Mitteilungen

Austro-Hungarian Monarchy. Kriegsarchiv

("9. Band", nicht 10. Band)

10
"



MITTHEILUNGEN

DES

K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

HERAUSGEGEBEN

VON DER

DIRECTION DES KRIEGS-ARCHIVS.

JAHRGANG 1884

MIT SECHS TAFELN.



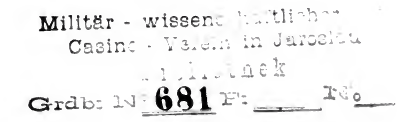
WIEN 1884.
IM VERLAGE DES K. K. GENERALSTABES.
IN COMMISSION BEI R. v. WALDHEIM.

DRUCK VON R. v. WALDHEIM IN WIEN.

INHALT.

BERICHTIGUNGEN.

Seite 3, Alinea 1, Zeile 1, lies „1807“ statt „1802“.
„ 38, „ 2, „ 3, „ „9.“ statt „18.“
„ 75, „ — „ 19 von unten lies „22. November“ statt „29. November“.
„ 50, ad Anmerkung 1. Nach Ausgabe des Heftes ist aus dem fürstlich Schwarzenberg'schen Archive zu Worlik die Mittheilung eingelangt, dass Fürst Schwarzenberg aus dem Anlehen bei der Stadt Brody den Betrag von 10.000 Ducaten erhielt.
Seite 131, Alinea 2, Zeile 5, lies „Wolferstorff“ statt „Wolffersdorf“.
„ 155, Anmerkung 2, Zeile 2, nach „Instruction“ ein Beistrich zu setzen.
„ 155, „ 2, „ 9, lies „meinem“ statt „meiner“.
„ 156, Alinea 1, Zeile 2, lies „letzterer“ statt „Letzterer“.
„ 157, „ 3, „ 1, „ „befürchtete“ statt „befürchtet“.
„ 163, „ 1, „ 12, nach „zwei“ ein Beistrich zu setzen.
„ 163, „ 1, „ 21, „ „Compagnien“ einzuschalten „(Grenztruppen)“.
„ 165, „ 3, „ 4, lies „letzteren“ statt „Letzteren“.
„ 185, „ 3, „ 21, „ „Combattante“ statt „Combattanten“.
„ 185, Anmerkung 1, Zeile 3, lies „ersterer“ statt „Ersterer“.
„ 377, Zeile 3 von oben lies „Tafel VI“ statt „Tafel IV“.
„ 390, „ 1 „ „ „ „rechte Flanke“ statt „linke Flanke“.
„ 412, „ 21 „ „ „ „Beschleunigung des Anmarsches der churbayerischen“ etc.
„ 424, „ 12 „ unten „ „rettete sie“ statt „rettete es“.
„ 424, „ 13 „ „ „ „brachte ihr“ statt „brachte ihm“.
„ 460, „ 3 u. 14 „ oben „ „Abensperg-Traun“ statt „Traun-Abensberg“.
„ 460, „ 20 „ „ „ „wovon“ statt „wobei“.
„ 463, „ 9 „ unten „ „Piemont“ statt „Italien“.
„ 463, „ 17 „ „ „ „war bis 1740“ statt „war 1740“.
„ 465, „ 11 „ oben „ „er“ statt „und“.
„ 466, „ 10 „ unten „ „in die Division“ statt „in der Division“.



1812.

Die Theilnahme des k. k. österreichischen Auxiliar-Corps unter Commando des G. d. C. (später Feldmarschalls) Fürsten Carl zu Schwarzenberg im Feldzuge Napoleon I. gegen Russland.

Kriegsgeschichtliche Studie nach den Feld-Acten des k. k. Kriegs-Archivs, des fürstl. Schwarzenberg'schen Archives zu Worlik und „Aus Metternich's nachgelassenen Papieren".

(Mit einer Karte Tafel I.)

Vorwort.

Im Jahre 1812 bot Napoleon das coalirte Europa zum Kampf gegen Russland auf, um den letzten der continentalen Gegner niederzuwerfen, der dem masslosen Ehrgeize und beispiellosen Glücke des Dictators von Europa noch im Wege stand. Jenes gewaltige Ringen, welches in seinen äussersten Consequenzen die Idee einer europäischen Universal-Monarchie realisiren sollte, bildete zugleich den Wendepunkt sowohl für eine in der Geschichte einzig dastehende phänomale Erscheinung, als für die fernere politische Gestaltung und die Geschicke Europa's.

Auch Österreich hatte sich dem Sturme nicht entziehen können, der mit elementarer Gewalt über den ganzen Westen unseres Welttheiles hinfegte; ein bedeutender Theil seiner gesammten Streitmacht

schloss sich jenem riesigen Heere an, welches unter dem volltönenden Namen „la grande Armée“, fast alle Kriegsmittel des europäischen Continentes in sich vereinigte.

Gleichwohl findet aber diese Antheilnahme des kaiserlichen Heeres an einem epochemachenden Kriegszuge, in den historischen Annalen eine nur ungenügende Beachtung, was umsomehr befremdet, als man anderseits nicht verfehlt, dem Verhalten des österreichischen Auxiliar-Corps einen massgebenden Einfluss auf jene Katastrophe beizumessen, welche die französische Armee bei dem Übergange über die Beresina ereilte.

Es ist am Ende wohl begreiflich, dass neben den welterschütternden Ereignissen, die sich auf der Linie Moskau-Wilna abspielten, die Thaten jener Contingente in den Hintergrund gedrängt wurden, die nicht unmittelbar mit der „grossen Armee“ im Contact standen; es fanden sich daher auch viele Federn, welche die Schicksale dieser beschrieben, während mehr als ein halbes Jahrhundert verging, bevor zusammenhängende Darstellungen des Wirkens des österreichischen Auxiliar-Corps der Öffentlichkeit übergeben wurden [1]).

Seither wurde aber das historische Material für 1812 insbesondere durch die Erschliessung des fürstlich Schwarzenberg'schen Familien-Archives zu Worlik, als auch durch die Publication von Metternich's nachgelassenen Papieren bedeutend vermehrt; es läge also schon hierin die Aufforderung, die obenerwähnten Werke in rationeller Weise zu vervollständigen, wenn hiezu nicht noch kräftigere Motive drängten. Nach dem Stande der heutigen Geschichtsschreibung kann man sich der Thatsache nicht verschliessen, dass das Verhalten Österreichs während des Krieges von 1812 nicht jene Würdigung, und vor Allem nicht jene gerechte und vorurtheilslose Beurtheilung findet, die es vor dem Forum der Geschichte zweifellos beanspruchen darf. Nicht allein wurden der kaiserlichen Regierung ungerechtfertigte Vorwürfe über ihre politische Haltung Russland und Frankreich gegenüber gemacht, sondern auch gegen den Commandanten des Auxiliar-Corps Beschuldigungen erhoben, die seine Feldherrnbegabung und seine militärische Ehre gleich schroff berühren. Die nachfolgenden Zeilen haben die Aufgabe, den Antheil Österreichs an den Ereignissen von 1812 auf Basis authentischer Quellen darzustellen und daraus den Ungrund des bisherigen Urtheiles zu erweisen.

[1]) „Das k. k. österreichische Auxiliar-Corps im russischen Feldzuge 1812“ von Wilh. Edlen von Gebler, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Wien 1863, und insbesondere „Der Feldzug der Österreicher gegen Russland im Jahre 1812“ von Ludwig Freiherrn von Welden, k. k. Feldzeugmeister, Wien 1870, ein durch die Zuverlässigkeit seiner auf officiellen Quellen beruhenden Angaben und treffendes Urtheil gleich ausgezeichnetes Werk, welches aber in Folge letztwilliger Anordnung des Verfassers erst zehn Jahre nach seinem Tode veröffentlicht werden durfte. Bei dem vorliegenden Aufsatze diente dasselbe als umso schätzenswerthere Ergänzung des vorhandenen Acten-Materiales, als FZM. Welden im Jahre 1812 als Oberstlieutenant dem Generalstabe im Hauptquartiere des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg angehörte und daher zugleich die Authenticität der Augenzeugen für sich hat.

Politische Übersicht.

Mit der Ratification des Tilsiter Friedens am 7. Juli 1802 wurde Napoleon's lange und beharrlich verfolgter Plan: Österreich und Russland zu isoliren, endlich zur That. Seit jenem Augenblicke waren beide Kaiserreiche faktisch getrennt, — das Jahr 1809 sah Russland an der Seite Frankreichs im Kampfe gegen Österreich! Der heroische Opfermuth der Erzherzogin Maria Louise bewahrte zwar die Monarchie vor unabsehbarem Schaden und Napoleon verzichtete nach seiner Vermälung auf die ursprüngliche Absicht, Österreichs Untergang herbeizuführen, — nichtsdestoweniger aber befand sich das Reich nach dem Wiener Frieden (14. October 1809) in einem Zustande äusserster Schwäche. Der Verlust an Territorialbesitz belief sich auf 2058 Quadratmeilen mit 3½ Millionen Einwohnern; speciell von Galizien mussten West- oder Neu-Galizien mit Krakau an Sachsen, beziehungsweise das Grossherzogthum Warschau abgetreten werden, während ein Theil Ost-Galiziens mit 400.000 Einwohnern den Antheil Russlands bildete. Ungerechnet der 237 Millionen Francs, welche die Franzosen noch während des Krieges bis zum Waffenstillstande aus den besetzten Provinzen erhoben hatten, vervollständigte eine Kriegsentschädigung von 85 Millionen Francs den materiellen Preis des Friedens. Ein geheimer Artikel, der das Maximum der Streitkräfte Österreichs mit 150.000 Mann fixirte, schmälerte überdies auch noch die Wehrfähigkeit des Staates auf das Empfindlichste.

Diese harten materiellen Verluste und die ungeheuren Lasten, welche die früheren Kriege dem Staate aufgebürdet hatten, führten zu der finanziellen Katastrophe vom 15. März 1811, wo die im Umlaufe befindlichen 1060 Millionen „Bankozettel“ eingezogen und zu einem Fünftel ihres Werthes durch neu creirte „Einlösungsscheine“ ersetzt wurden, während man die Zinsen der Staatsschuld auf die Hälfte reducirte und, statt wie bisher in Metall, nur mehr in Papiergeld auszahlte. Die Härte dieser, gleichwohl nicht zu umgehenden Finanz-Operation, welche Tausende von Existenzen vernichtete, wurde noch besonders dadurch verschärft, dass sie mit ihrer vollen Wucht hauptsächlich auf dem leistungsfähigsten Theile der Monarchie: den deutschen Provinzen lastete, die mit Papiergeld überschwemmt wurden, während in Ungarn gesetzlich die Metallwährung aufrecht blieb, dieses Land aber seine, ohnehin nur geringen Beiträge zum Staatshaushalte (Subsidien) in Papiergeld „nach dem Nennwerthe“ leistete.

Solcherart waren die inneren Zustände der Monarchie nach dem Frieden von Wien und sie konnten sich trotz aller Anstrengung von Seite der Regierung auch noch nicht wesentlich gebessert haben, als sich dem weitblickenden Staatsmanne, der damals die äussere Politik Österreichs leitete, schon zu Anfang von 1811 die Vorzeichen des

nahenden Sturmes offenbarten. Vermehrt wurde der Ernst der Lage noch durch die allgemeine politische Constellation, welche es ausserordentlich schwierig machte, Stützpunkte für das Verhalten bei künftigen Complicationen zu finden. Gleichwohl aber erheischte es die Staatsraison, schon jetzt die inneren Mittel des Staates mit der äusseren politischen Lage in Combination zu bringen, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden. Das Resultat war ein wenig ermuthigendes [1]).

Die Bundesstaaten (Rheinbund), wo die Privatrücksichten der Fürsten massgebend waren, bildeten ein willenloses Werkzeug in der Hand Napoleon's; an eine allgemeine oder auch nur partielle Coalition gegen Frankreich konnte unter den obwaltenden Umständen nicht gedacht werden.

England befand sich durch die Rückwirkung der continentalen Ereignisse in einer kritischen Lage. Seine Subsidien, welche in den früheren Kriegen eine so bedeutende Rolle gespielt hatten, konnten voraussichtlich bei einem nächsten Conflicte auf dem Continente nur gering sein, abgesehen von der ausserordentlichen Schwierigkeit ihrer Überbringung auf das Festland.

Preussen war zu Beginn des Jahres 1811 kaum mehr unter die Reihe der Mächte zu rechnen und befand sich in der hoffnungslosen Lage, seine wahrscheinliche Auflösung besorgen zu müssen, welche Partei auch immer es ergreifen mochte [2]).

Dänemark stand auf der Seite der deutschen Conföderation und hielt sich Frankreich gegenüber streng neutral; ebenso auch Schweden, welches jedoch seine fernere Haltung von den Rücksichten auf eine mögliche Gebietsvergrösserung abhängig machte. Es war schwer zu bestimmen, wie es sich im Momente des Ausbruches eines Krieges zwischen Frankreich und Russland verhalten werde, da ihm, im Falle ersteres siegte, Finnland, anderseits aber Norwegen als Kriegsbeute winkte. Für Österreich lag es ausserhalb jedes Calcüls.

Von der Türkei, die sich im Kriege mit Russland befand, liess sich voraussetzen, dass sie in dem Ausbruche eines russisch-französischen Krieges Anlass zu einem desto nachhaltigeren Ausharren finden werde, um von Russland bessere Friedensbedingungen zu erhalten.

Was nun die beiden Gegner betraf, so war Frankreich, obwohl durchaus nicht mit seiner Lage zufrieden, eben so sehr durch die fascinirende Gewalt seines Herrschers, als durch das Bewusstsein zusammengehalten, dass das Abtreten Napoleon's vom Schauplatze zugleich auch das Signal zu einer verhängnissvollen allgemeinen Umwälzung sein würde. Der Ruhm seiner Waffen und der Vergleich mit dem Auslande hob das Selbstgefühl des Landes, so dass an eine, Napoleon feindliche Bewegung, im alten Frankreich nicht zu denken

[1]) Das Folgende nach „Metternich's nachgelassene Papiere", II. Bd.
[2]) Die Verhältnisse hatten sich gegen Ende 1811 wesentlich verändert.

war. Überdies befand sich Frankreich, oder besser gesagt sein Herrscher, durch seinen Reichthum in der Lage, finanziell jedem anderen Staate Trotz bieten zu können.

In weit ungünstigerer Situation musste Russland den kommenden Ereignissen entgegensehen. Seit 1807 durch seine Expansions-Politik eine Gefahr für alle seine Nachbarn, ohnmächtig gegen Frankreich, ohne Geld und des Zusammenhaltes im Innern entbehrend, konnte es nur Hilfe beanspruchen, ohne selbst einer ausgiebigen Gegenleistung fähig zu sein. Bisher alle seine Eroberungen auf Unkosten Österreichs, dessen Freunden oder Bundesgenossen machend, stand es nun zum ersten Male sich selbst überlassen vor einem grossen Kriege. Während es zweimal in den letzten Kriegen seine Alliirten rücksichtslos ihrem Schicksale überliess, hatte es nun seine eigenen Grenzen zu vertheidigen, vor denen es bisher Österreich und Preussen als seine Schutzwachen zu sehen sich gewöhnt hatte.

Aus dieser gedrängten Zusammenstellung der politischen Situation Europa's ergibt sich von selbst die schwierige Lage, in der sich Österreich befand, als die Ereignisse noch im Laufe des Jahres 1811 zur Entscheidung drängten. Für Kaiser Franz handelte es sich darum, ungeachtet der schweren Schädigung durch den Wiener Frieden, eine Wahl zu treffen über die Haltung, welche mit Rücksicht auf die Existenz des Staates, bei dem voraussichtlichen Kriege Frankreichs mit Russland eingenommen werden musste.

In dieser Beziehung boten sich dem Kaiser drei Möglichkeiten: Ein Zusammengehen mit Russland, — eine Verbindung mit Frankreich, — oder die Neutralität.

Ersteres war, mit Rücksicht auf die Machtverhältnisse der beiden Kaiserreiche, am wenigsten zu empfehlen. Die österreichische Streitkraft war durch den geheimen Artikel des Wiener Friedens gelähmt; um demselben gerecht zu werden, ohne die Armee ganz zu desorganisiren, war die Reduction, unter Beibehaltung aller Cadres, durch entsprechende Entlassung der Mannschaft durchgeführt worden; die Einberufung war bei der unausgesetzten Spionage, wollte man sich nicht allen Consequenzen eines vorzeitigen Friedensbruches aussetzen, erst im letzten Stadium möglich; der Feind konnte daher in der Reichshauptstadt stehen und Galizien von dem Grossherzogthume Warschau aus insurgirt sein, bevor 70.000 Mann kaiserlicher Truppen in irgend einer rückwärtigen Stellung schlagfertig concentrirt werden konnten. Zudem blickte man mit gerechtfertigtem Misstrauen auf Russland als eventuellen Alliirten, denn es hatten insbesondere die letzten Kriege zur Genüge gezeigt, welche Hilfe man von ihm im gegebenen Falle zu gewärtigen habe.

Russland, um die Zukunft besorgt, hatte allerdings bereits Schritte gethan, sich Österreich zu nähern. Obwohl noch im Allianzverhältnisse

zu Frankreich stehend, stellte es schon am 31. October 1810 durch den Grafen Schuwalof das Anerbieten einer Defensiv-Allianz gegen Napoleon. Seine Vorschläge waren jedoch so augenscheinlich nur auf den Vortheil Russlands berechnet, dass Metternich entschieden davon abrieth, sie auch nur in Verhandlung zu ziehen: „Von einem Alliirten bedroht, dem Kaiser Alexander alle Rücksichten und Grundsätze aufopferte, sucht er Hilfe bei Eurer Majestät für den Tag der herannahenden Gefahr. In einen Kampf verwickelt, welcher in dem directesten Widerspruche mit Eurer Majestät Staatsinteresse steht, will Russland dennoch nicht seine Eroberungsabsichten auf die Pforte aufgeben, — aber Österreich soll dieser Macht zur Vormauer dienen, hinter welcher sie ihre Eroberungsabsichten umso ungestörter, vielleicht auf die einzig mögliche Weise, durchzusetzen in der Lage wäre!“ [1])

Ebenso gewichtige Bedenken, wenn auch mehr moralischer Natur, sprachen gegen ein actives Bündniss mit Frankreich, welches überhaupt nur für den Fall eines unwiderstehlichen Zwanges in Betracht gezogen wurde. Österreich war der einzige noch übrig gebliebene Repräsentant einer alten, auf ewiges, unwandelbares Recht gegründeten Ordnung der Dinge; seine Verbindung mit einer Macht, deren directes Ziel die Zerstörung eben dieser historischen Zustände war, hätte nichts Anderes bedeuten können, als die Abdication von jener moralischen Höhe, von der es selbst die äusserste Ungunst der Ereignisse nicht zu stürzen vermochte, — es wäre ein Krieg gewesen gegen die heiligsten Interessen Österreichs selbst.

Es blieb also nur noch die Neutralität; aber auch diese barg neben vielen Gefahren kaum einen nennenswerthen Vortheil. Vor allem Anderen war sie dem omnipotenten Willen Napoleon's gegenüber umsoweniger zu motiviren, als das, ungleich mehr als Österreich deroutirte Preussen es durch ganz ausserordentliche Anstrengungen möglich gemacht hatte, seine militärischen Mittel bis gegen Ende 1811 in Stand zu setzen, wodurch auch Österreich nicht mehr in der Lage war, seine eventuelle Neutralität durch den Hinweis auf die innere Schwäche zu begründen.

In politischer Hinsicht lag eine allzugrosse Schwächung Russlands nicht im Interesse Österreichs und ausserdem forderten auch die Rücksichten auf Galizien, wie nicht minder auf die Stimmung in Italien und Illyrien zu um so grösserer Vorsicht auf, als es kaum möglich erschien, hier die weitgehendsten und ernstesten Verwicklungen zu vermeiden. Napoleon lüftete in dieser Beziehung selbst den Schleier, der die nächste Zukunft und seine Pläne verhüllte, indem er gegen den Fürsten Schwarzenberg äusserte: „Ich werde Galizien, wenn Österreich neutral ist, nicht revolutioniren, thun es aber meine

[1]) Metternich an den Kaiser (Vortrag). Wien, 31. October 1810. II. 401.

Bundesgenossen, die Polen, so kann ich es nicht verhindern, und wir dürften dann selbst leicht in Streit gerathen [1]."

Im Falle eines Unterliegens Frankreichs wäre die Neutralität jedenfalls die günstigere Partie gewesen, da dann die Wiederherstellung der früheren Ordnung der Dinge als nächste Consequenz anzusehen war; angenommen aber, es siegte Napoleon, so lag einzig nur in der Activität die Gewähr, dass bei den staatlichen Neubildungen, die dann unvermeidlich wurden, Österreich in seiner Existenz unberührt blieb. Wie schwierig nun auch die Entscheidung war, — endlich musste sie getroffen werden; ein längeres Zuwarten war nicht allein den Verhältnissen gegenüber unmöglich, sondern würde sogar ernste Gefahren für Österreich zur Folge gehabt haben, denen Metternich in seinem Vortrage an den Kaiser vom 28. November 1811 mit den Worten Ausdruck gab: „Die Ergreifung gar keiner politischen Partei in dem bevorstehenden Kriege ist meiner innersten Überzeugung nach, der sichere und unvermeidliche Untergang der Monarchie."

Da ein Zusammengehen mit Russland unbedingt ausgeschlossen war, Napoleon aber die von Kaiser Franz angebotene bewaffnete Neutralität ablehnte und peremptorisch die active Theilnahme Österreichs mit mindestens 30.000 Mann forderte, so erübrigte eigentlich nur mehr, sich in diese Zwangslage unter den möglichst günstigen Vorbehalten zu fügen. Nach längeren diplomatischen Verhandlungen wurde zuletzt durch den kaiserlichen Botschafter in Paris, G. d. C. Fürsten Carl Schwarzenberg, am 14. März 1812 ein Vertrag unterzeichnet, laut welchem Kaiser Franz in die Beistellung des verlangten Hilfscorps unter der Bedingung willigte, dass sowohl von Frankreich als Russland die Neutralität und Unverletzbarkeit des österreichischen Gebietes anerkannt wurde. „Eine ähnliche excentrische politische Stellung" — sagt Metternich in seiner autobiographischen Denkschrift — „hat die Geschichte aller Zeiten nicht aufzuweisen und wird ein zweites Beispiel dieser Art wohl nie mehr zu verzeichnen haben. Sie war das Ergebniss der Umstände und ein merkwürdiger Beleg für eine in allen Beziehungen phantastische und mit anormalen Zuständen aller Art gestrafte Periode. Napoleon suchte in der Abgabe eines österreichischen Hilfscorps an seine Heeresmacht nicht eine materielle, ihm als solche nicht nöthig scheinende Verstärkung seiner Streitkräfte, sondern eine moralische Garantie für das Stehenbleiben der übrigen österreichischen Truppen innerhalb der Grenzen des eigenen Reiches. Der Kaiser Alexander seinerseits erblickte in der Abschliessung der österreichischen Gebiete eine ihm günstige Schutzwache für die südlichen Provinzen des russischen Reiches. Beide Theile anerkannten die Neutralität Österreichs ungeachtet der Beistellung eines Hilfscorps."

---

[1]) Metternich etc., II. Band.

Der aus neun Artikeln bestehende Vertrag bestimmte im Wesentlichen, dass sich die beiden contrahirenden Mächte im Falle eines Angriffes oder einer Bedrohung durch einen Dritten, gegenseitig mit einem Hilfscorps zu unterstützen hätten, dessen Stärke mit 24.000 Mann Infanterie, 6000 Reitern und 60 Geschützen normirt war. Dieses Hilfscorps hatte auf die erste Aufforderung des angegriffenen oder bedrohten Theiles aufgestellt und spätestens vor Ablauf von zwei Monaten, vom Tage der Aufforderung an gerechnet, in Marsch gesetzt zu werden. Beide Contrahenten garantirten die Integrität des europäischen Besitzes der ottomanischen Pforte, sowie sie auch hinsichtlich der Schiffahrt der Neutralen, die Bestimmungen des Vertrages von Utrecht anerkannten und garantirten.

Der Kaiser von Österreich erneuerte seinerseits die Verpflichtung, sich dem Prohibitiv-Systeme gegen England auf die Dauer des Seekrieges anzuschliessen. Der Vertrag hatte weder publicirt, noch irgend einem anderen Cabinete mitgetheilt zu werden und enthielt in eilf geheimen Artikeln noch folgende Bestimmungen:

Die Verpflichtung Österreichs zur Beistellung eines Hilfscorps bezieht sich nur auf einen Krieg Frankreichs mit Russland, nicht aber auch auf die eben im Zuge befindlichen Kriegsunternehmungen Napoleon's gegen Spanien und England. Hinsichtlich ersteren Falles waren jedoch die österreichischen Regimenter schon vom 25. März ab derart in Marsch zu setzen und zu cantonniren, dass sie vom 15. April an, binnen 8 Tagen vollzählig, mit einem doppelten Vorrathe an Artillerie-Munition und Proviant für 20 Tage versehen, bei Lemberg concentrirt sein konnten, um welche Zeit auch Napoleon alle Vorkehrungen getroffen haben wird, um den Krieg mit Nachdruck zu beginnen.

Das Corps, in drei Infanterie- und eine Cavallerie-Division gegliedert, sollte unter einem, von Kaiser Franz zu bestimmenden österreichischen General stehen, nur von Napoleon selbst Befehle erhalten und weder getheilt, noch getrennt werden, sondern unter allen Umständen einen besonderen Körper bilden. Alle Kriegs-Trophäen und jede Beute verbleiben dem Corps, welches, so lange es sich in Feindesland befindet, nach derselben Weise wie die französischen Corps, jedoch ohne Änderung der österreichischen Verpflegsnormen, von Seite Napoleon's verpflegt zu werden hat.

Für den Fall, als in Folge des Krieges das Königreich Polen wiederhergestellt werden sollte, garantirt Napoleon dem Kaiser von Österreich den Besitz Galiziens, oder falls dieser geneigt sein sollte, einen Theil dieser Provinz an Polen abzutreten, einen entsprechenden Ersatz aus den illyrischen Provinzen. Im Falle eines günstigen Erfolges des Krieges, verpflichtet sich Napoleon dem Kaiser von Österreich eine Gebietsvergrösserung zu verschaffen, nicht allein als Ersatz für die gebrachten Opfer und die Kosten der Cooperation,

sondern als einen Beweis der zwischen beiden Herrschern bestehenden aufrichtigen und dauernden Freundschaft. Sollte Österreich in Ausführung dieses Vertrages von den Russen früher angegriffen werden, so würde Napoleon einen solchen Angriff als gegen ihn selbst gerichtet ansehen und ungesäumt die Feindseligkeiten beginnen.

Die ottomanische Pforte wird eingeladen werden, dem Vertrage respective der Allianz beizutreten.

Dieser Vertrag wurde ratificirt in Paris am 15., in Wien am 25. März 1812.

Die militärischen Operationen.

Im Verlaufe des Jahres 1811 folgten Aller Augen in fieberhafter Aufregung den wechselnden Phasen eines kaum mehr verhüllten diplomatischen Spieles. Die Spannung zwischen Frankreich und Russland nahm einen immer bedenklicheren Charakter an, oder besser gesagt, die lange vorbereiteten Pläne Napoleon's reiften sichtlich der Verwirklichung entgegen. Wenig beirrt durch einen, so gut wie inhaltsleeren Notenwechsel, rüsteten die beiden Kaiserstaaten mit aller Macht zum Kriege und bald wurde es auch dem Befangensten klar, dass es sich nicht mehr um eine durch diplomatische Künste beizulegende Differenz handle, sondern um einen im Voraus beschlossenen Entscheidungskampf, der die Karte Europa's gründlich verändern müsse, welchem Theile immer der Sieg auch zufallen möge. Die ungeheuren Wogen, welche das politische System Napoleon's aufwühlte, brandeten an allen Küsten, nicht ein einziger aller Staaten Europa's blieb davon unberührt; keiner konnte sich den nicht absehbaren Consequenzen der gigantischen Pläne des Eroberers entziehen und fast waren Diejenigen glücklicher zu preisen, die sich willenlos der Allgewalt der Verhältnisse fügen mussten, als Jene, denen unter solchen Umständen eine Wahl zu treffen auferlegt war.

Dank der rastlosen und scharfblickenden Aufmerksamkeit, mit welcher Kaiser Franz und sein genialer Staatsminister dem Gange der Ereignisse folgten, fanden diese Österreich so gut vorbereitet, als es unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt möglich war. Schon als Metternich im October 1810 von einer politischen Mission in Paris nach Wien zurückkehrte, sprach er in einem mündlichen Vortrage, den er am 17. Januar 1811 schriftlich wiederholte, die Überzeugung aus, dass der Krieg Napoleon's gegen Russland im Frühjahre 1812 beginnen würde. Die Gründe, welche der Staatsminister, nach persönlichen Unterredungen mit Napoleon, für seine Behauptung anführte, waren so treffend und wurden durch die nächsten politischen Wahrnehmungen so wirksam unterstützt, dass jeder Zweifel ausgeschlossen

blieb und dadurch jene Massregeln zur Ausführung gebracht wurden, die zum Schutze der Monarchie zunächst ergriffen werden konnten.

Als zu Anfang 1812 die Truppenbewegungen Frankreichs gegen die russische Grenze begannen, hatte Kaiser Franz „aus gewöhnlichen Staatspolizei-Hinsichten“ die Verstärkung der in Galizien liegenden Truppen angeordnet. Noch vor Abschluss des Allianz-Vertrages, als jede Aussicht auf eine friedliche Beilegung der zwischen Russland und Frankreich bestehenden Differenzen definitiv geschwunden war, erliess der Kaiser am 7. März an den Präsidenten des Hofkriegsrathes, Feldmarschall Grafen Bellegarde, den Befehl zur Aufstellung eines Observations-Corps in Galizien „um die kaiserlichen Grenzen gegen jede Insulte zu decken“. Das Commando über dieses Corps hatte der commandirende General in Galizien, FZM. Fürst Reuss-Plauen zu führen.

In Ausführung dieses Befehles wurden die in Galizien befindlichen Truppen unverzüglich mobilisirt, während die nothwendigen Ergänzungen an technischen Truppen, Artillerie, Pferden etc. aus den andern Kronländern herangezogen wurden.

Das auf diese Art formirte Corps zählte, in 5 Divisionen formirt, 33 Bataillone und 44 Escadronen, oder 28.762 Mann und 5612 Pferde, während 7 Bataillone und 12 Cordons-Compagnien mit einem Stande von 4219 Mann als Besatzungstruppen auf dem Friedensfusse blieben und unter FML. Pfanzelter eine Infanterie-Division bildeten. In Folge des Allianzvertrages vom 24. März wurde dieses Corps theilweise neuorganisirt und zur Cooperation mit der französischen Hauptarmee bestimmt. Zur Deckung Galiziens wurde ein „Reserve-Corps“ von 28 Bataillonen, $6^{1}/_{2}$ Compagnien und 42 Escadronen unter Commando des G. d. C. Prinzen zu Hohenzollern formirt, welches bis zum Ausbruche der Feindseligkeiten die Stärke von circa 23.000 Mann erreichte. Ausserdem blieben in Galizien 19 Bataillone, 12 Compagnien und 2 Escadronen immobiler Truppen unter dem Befehle des FZM Fürsten Reuss-Plauen, so dass die Gesammtzahl der zur Deckung Galiziens bestimmten Truppen sich auf 47 Bataillone, $18^{1}/_{2}$ Compagnien und 44 Escadronen bezifferte.

An Geschützen und Armee-Anstalten waren zur Verfügung:

2 der 3pfündigen Brigade-Batterien à 8 Geschütze
4 „ 6 „ „ „ à 8 „
2 „ 6 „ Positions-Batterien à 4 Kanonen und 2 der 7pfündigen Haubitzen
2 „ 12 „ Positions-Batterien à 4 „ „ 2 „ 7pfündigen Haubitzen
4 Cavallerie-Batterien zu je 6 der 6pfündigen Kanonen und 2 der 7pfündigen Haubitzen.

Im Ganzen 104 Geschütze.

Ferner 1 Backofen-Division und 1 Sanitäts-Fuhrwesens-Division von 50 zweispännigen Wagen; ausserdem hatte das Land 2540 Pferde und 150 zweispännige Wagen gegen Bezahlung beizustellen.

Der Krieg Russlands mit der Türkei machte auch eine Sicherung der siebenbürgischen Grenze nothwendig, zu welchem Ende am 1. Mai ein Corps von 15 Bataillonen und 30 Escadronen unter Commando des FML. Baron Stipsics in Siebenbürgen concentrirt wurde.

Bis zur thatsächlichen Activirung des Auxiliar-Corps blieben sämmtliche in Galizien concentrirte Streitkräfte unter dem Befehle des FZM. Fürsten Reuss-Plauen.

Eine in Frankreich drohende Hungersnoth, zu deren Abwendung Napoleon, länger als er vorausgesetzt, in Paris zurückgehalten wurde, verzögerte den Beginn der Operationen und wirkte auch gleichartig auf das österreichische Hilfscontingent zurück, welches, unter dem Titel eines „Observations-Corps für Galizien", schon seit April vollkommen schlagfertig zwischen Radymno, Lemberg und Zloczow cantonnirte.

Napoleon hätte gewünscht, beim Ausbruche der Feindseligkeiten den Erzherzog Carl an der Spitze des österreichischen Auxiliar-Corps zu sehen; allein Kaiser Franz ernannte mit Handschreiben vom 15. Mai den bisherigen Botschafter zu Paris, G. d. C. Fürsten Carl zu Schwarzenberg, zum Commandanten des Observations-Corps, welches erst bei Ausbruch des Krieges den Namen „Auxiliar-Corps" zu führen hatte. In der dem Fürsten in dem gleichen Handschreiben gegebenen Instruction verständigt ihn der Kaiser von den auf die Operationen bezüglichen geheimen Artikeln des Allianzvertrages und trägt ihm auf, dieselben mit allem Nachdruck zu handhaben. In allen Gelegenheiten, wo man ihm Zumuthungen machen sollte, die denselben entgegen wären, hätte der Fürst sie von der Hand zu weisen, „wie nicht minder auf der ausgedehnten Erfüllung der Meinem Corps zum Besten kommenden Verpflichtungen zu bestehen; da die Zahl und Stärke des Auxiliar-Corps durch den Tractat bestimmt wird und es Meinem Staatsinteresse angemessen ist, in einem Kriege, in welchem Ich nur die Pflicht des Alliirten erfülle, nicht als Hauptheil zu erscheinen, so wird es nöthig, stets die bestimmte Grenzlinie zwischen dem Auxiliar-Corps, welches von dem französischen Kaiser zu jeder activen Operation verwendet werden kann, und den übrigen blos zur Deckung und Vertheidigung Meiner Staaten aufgestellten oder aufzustellenden Corps vor Augen zu haben und jede damit nicht vereinbarliche Zumuthung auf den diplomatischen Weg zu verweisen". G. d. C. Fürst Schwarzenberg übernahm am 30. Mai in Lemberg das Commando über das ihm anvertraute Corps, wo ihn in den ersten Tagen des Juni der Befehl Napoleon's traf, sich am 9. und 10. Juni gegen Lublin in Marsch zu setzen.

Zur Zeit, wo das Auxiliar-Corps in Activität trat, war die Stärke nnd Zusammensetzung desselben folgende:

Ordre de

des k. k. österr. Auxiliar-Corps unter Commando des

Divisionär	Brigadier	Truppenkörper
FML. Trautenberg	General-Major Zechmeister	Warasdiner St. Georger Grenzer
		5. Jäger-Bataillon
		Kienmayer-Huszaren
	General-Major Pflacher	Infanterie-Regiment Beaulieu
		„ „ Duka
FML. Bianchi	General-Major Lilienberg	Infanterie-Regiment Simbschen
		„ „ Alvinczy
	General-Major Prinz Philipp Hessen-Homburg	Infanterie-Regiment Colloredo
		„ „ Hiller
	General-Major Prinz Alois Liechtenstein	Grenadier-Bataillon Kirchenbetter
		„ „ Przeszinsky
		Infanterie-Regiment Esterhazy
		„ „ Davidovich
FML. Siegenthal	General-Major Mayer	Infanterie-Regiment Czartoryski
		„ „ Kottulinsky
		„ „ de Ligne
	General-Major Mohr	7. Jäger-Bataillon
		Warasdiner-Creuzer Grenzer
		Hessen-Homburg-Huszaren
FML. Frimont	General-Major Frehlich	Kaiser Franz-Huszaren
		O'Reilly-Chevauxlegers
		Hohenzollern-Chevauxlegers
	General-Major Wrede	Riesch-Dragoner
		Levenehr-Dragoner
		Blankenstein-Huszaren
		Summe

Artillerie:

Artillerie-Chef: General-Major Wachtenburg. 3 Compagnien Artillerie; 2 Compagnien Artillerie-Handlanger; zwei 3pfündige und vier 6pfündige Brigade-Batterien zu je 8 Geschützen; eine 6- und eine 12pfündige Positions-Batterie zu je 4 Kanonen und zwei 7pfündigen Haubitzen; zwei 6pfündige Cavallerie-Batterien zu je 6 Kanonen und zwei 7pfündigen Haubitzen. Zusammen 76 Geschütze in 10 Batterien.

Extra-Corps:

Pionniere: 3 Compagnien, 2 grosse und 2 kleine Laufbrücken.
Pontonnier-Abtheilung: 97 Mann mit 50 Pontons.
Sanitäts-Division: 2 Compagnien; 50 Sanitäts-Fuhrwesenswagen
Stabs-Infanterie: 2 Compagnien.
Stabs-Dragoner: 1 Escadron.
Backofen-Division.

Totale des gesammten Auxiliar-Corps:

Effectiv-Stand	35396 Mann,	7172 Pferde.
Ausrückender Stand	30.904 „	6270 „

Anmerkung: Die Leitung des gesammten Ökonomie- und Verpflegswesens und des Details ambulante Spital- und besonders durch den vertragsmässig mitzuführenden getheilt, dem Oberbefehle des General-Majors Schmelzern anvertraut.

bataille

G. d. C. Fürsten Carl zu Schwarzenberg am 15. Juni 1812.

formiren			Stand				Anmerkung
			effectiver		Gefechts-		
Bataillone	Compagnien	Escadronen	Mann	Pferde	Mann	Pferde	
1	—	—	1236	—	1190	—	2 leichte Batterien
—	4	—	603	—	594	—	
—	—	6	985	942	846	846	
2	—	—	2092	—	1697	—	
2	—	—	1852	—	1739	—	
2	—	—	1852	—	1622	—	
2	—	—	1852	—	1668	—	
2	—	—	1852	—	1711	—	
2	—	—	1852	—	1766	—	
1	—	—	720	—	657	—	
1	—	—	720	—	644	—	
2	—	—	1852	—	1709	—	
2	—	—	1852	—	1654	—	
1	—	—	1028	—	981	—	2 leichte Batterien
2	—	—	2092	—	1312	—	
2	—	—	2092	—	1887	—	
—	4	—	603	—	539	—	
1	—	—	1236	—	1257	—	
—	—	6	985	942	741	741	
—	—	6	985	942	901	901	
—	—	6	983	940	804	804	
—	—	6	983	940	860	860	
—	—	4	722	692	601	601	
—	—	4	722	692	631	631	
—	—	6	985	942	801	801	
25	8	44	32.736	7032	28 798	6185	

Corps-Hauptquartier:

Chef des Generalstabes: FML. Baron Stutterheim; General-Adjutant: Oberst Gollner; Generalstabs-Officier: Oberstlieutenant Graf Latour; Major de l'Ort und Neumann; Hauptleute: Baron Waldstätten, Weiss, Egger, Graf Karacsay, Graf Gratze, Graf Chotek, Graf Potier, Hartlieb, Blagoevich, Metzen, Tretter: Oberlieutenante: Ferro, Geyer, Weingarten, Romberg, Hannekart

Commissariat: als dirigirender Ober-Kriegscommissär: Feld-Kriegscommissär Reinwetter; als dirigirender Ober-Verpflegsverwalter: Oberverwalter Hunold; zu besonderer Verwendung: Oberverwalter Koch.

Sanitäts-Anstalten: dirigirender Feld-Stabsarzt Dr Sachs; Feldspitäler-Director: Oberstlieutenant Mamini d. R.

Spitäler: Hauptspital	Nr 1 Lemberg	und	Filiale	Zolkiew	mit Belegraum für	1571	Kranke
„	Nr 2 Sambor	„	„	Lasky	„ „ „	1126	„
„	Nr. 3 Jaroslau	„	„	Przemysl	„ „ „	512	„
„	Nr. 5 Rzeszow	„	„	Krosno / Staramies	„ „ „	1193	„
					Zusammen	4402	„

Stabs-Auditor: Delille; Feldsuperior: Kusban

war dem FML. v. Pfanzelter übertragen. Der durch den bedeutenden Artillerie-Park etc zwanzigtägigen Proviantvorrath ungemein zahlreiche Train, war in besondere Wagenburgen

Übersicht der militärischen Situation vor Eröffnung der Feindseligkeiten. Die riesigen Streitmittel, welche Napoleon gegen Russland aufgeboten hatte, standen Anfangs Juni bereit, auf den ersten Befehl den Niemen zu überschreiten; die Hauptarmee unter Napoleon bei Kowno, der linke Flügel unter Marschall Macdonald bei Tilsit, der König von Westphalen mit dem rechten Flügel bei Grodno. General Reynier mit dem VII. Corps (18 Bataillone und 16 Schwadronen Sachsen), dann das österreichische Auxiliar-Corps waren bestimmt, den äussersten Theil dieses Flügels gegen den Bug und Volhynien zu bilden, und zwar hatte sich das VII. Corps der grossen Armee anzuschliessen, während die Sicherung des Grossherzogthums Warschau gegen Unternehmungen der Russen vom Bug her, als die specielle Aufgabe des Auxiliar-Corps bezeichnet wurde.

Russland hatte indessen keine Zeit verloren, sich gegen den drohenden Angriff zu rüsten. Die nach den Kämpfen von 1805 und 1807 zerrüttete Armee wurde auf Grund des Rescriptes vom 12. October 1810 reorganisirt und bedeutend vermehrt, so dass die regulären Truppen im Juni 1812 eine Gesammtstärke von 480.000 Mann mit 1600 Geschützen auswiesen.

Ein Theil der russischen Streitkräfte befand sich an den Reichsgrenzen, 87.000 Mann (die „Moldau-“ später „Donau-Armee“), unter Kutusof, standen im Kriege gegen die Pforte.

Gegen den Angriff von Westen her wurden drei Armeen formirt:

Die I. West-Armee am Niemen: G. d. I. Barclay de Tolly; Hauptquartier Wilna. 110.000 Mann, 548 Geschütze.

Die II. West-Armee zwischen Niemen und Bug: G. d. I. Fürst Bagration; 45.000 Mann, 216 Geschütze. Hauptquartier Wolkowisk.

Die III. Operations-Armee in Volhynien: G. d. C. Graf Tormasof; 46.000 Mann, 164 Geschütze; Hauptquartier Luck [1]).

Für die gegenwärtige Abhandlung kommt nur die letztere dieser drei Armeen vornehmlich in Betracht, da sie die Aufgabe hatte, den Operationen des französischen VII. und des österreichischen Auxiliar-Corps entgegenzutreten.

Durch den Krieg mit der Pforte war Russlands Actionsfreiheit bedeutend beeinträchtigt; Kaiser Alexander hatte daher schon im September 1811, als der Krieg mit Frankreich nicht mehr zweifelhaft war, Friedensverhandlungen angebahnt, deren Resultate bei Beginn des Krieges von 1812 noch nicht allgemein bekannt waren.

Indess kam am 28. Mai zwischen den beiden Mächten der Friede von Bukurest zu Stande, der auf den Verlauf des französisch-russischen Krieges schwerwiegenden Einfluss nahm.

---

[1]) M. Bogdanowitsch „Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812“.

Der Kriegsschauplatz. Jener Abschnitt des Kriegstheaters von 1812, auf dem das österreichische Auxiliar-Corps zu wirken berufen war, und auf welchem dessen Hauptoperationen sich abspielten, lag östlich des Bug und der Narew. Im Süden reichte er längs der galizischen Grenze vom Bug bis zum oberen Styr, östlich begrenzte ihn die Linie Luck-Mozyr-Minsk, im Norden der Niemen. Die Terrain- und sonstigen Verhältnisse dieses Raumes haben sich im Laufe von 70 Jahren so sehr geändert, dass die heutigen Zustände nicht entfernt einen Massstab zur Beurtheilung der militärischen Operationen bieten können. Man würde schwer dazu gelangen, die Dispositionen des Feldherrn sowohl, als auch die Leistungen der Truppen ihrem wahren Werthe nach zu würdigen, böten nicht die werthvollen Aufzeichnungen Welden's, sowie in den Acten des Kriegs-Archivs befindliche Recognoscirungs-Berichte über einzelne Terrainstrecken die Möglichkeit, ein übersichtliches Bild der Bodenverhältnisse zu geben, wie sie zu jener Zeit die Operationen des österreichischen Auxiliar-Corps beeinflussten.

Der Bug bildete die Ostfront des damaligen Grossherzogthums Warschau und zugleich die Grenze zwischen diesem und dem russischen Gebiete. Mit Ausnahme der Punkte Ustilug, Opalin, Brest-Litowski (Brześć-Litewski), Nemirow und Drohiczin, dominirte durchwegs das linke Ufer.

Bei Drohiczin erreichte der Fluss eine Breite von 40 Klaftern (76^{m}) und eine entsprechende Tiefe, war jedoch bei sehr trockener Jahreszeit an mehreren Stellen, inbesondere in der Strecke von Ustilug bis Wladimir-Wolinski an der galizischen Grenze durchfurtbar.

Während am linken Ufer und in weiter Ausdehnung von selbem der Sand vorherrschte, war das rechte von Ustilug bis Brest-Litowski von Morästen begrenzt, die bei Ratno und Diwin sich mit den ungeheuren Sümpfen des Pripjet (Pripjatj) verbinden. Das Land rechts des Bug, wo das Auxiliar-Corps während dieses Feldzuges vornehmlich operirte, bestand fast durchaus aus sanften, grösstentheils sandigen Höhen, welche theils gut bebaut, theils mit Waldungen bedeckt waren. Letztere wurden durch breite Wiesengründe getrennt, von denen die meisten morastig und reichlich von Quellen bewässert waren, andere aber von bedeutenderen Wasserläufen in unzähligen Krümmungen durchzogen wurden. Diese Wasserläufe waren angesichts des Feindes schwer zu überschreiten, da es sich nicht blos um die Herstellung von Brücken handelte, sondern auch fahrbare Dämme durch die Ufermoräste zu bauen waren. Im Winter froren sie bald zu und veränderten dadurch die militärischen Verhältnisse oft gänzlich.

Unter den vielen Eigenthümlichkeiten des Terrains verdienen besonders zwei derselben eine eingehendere Beachtung. Es sind dies:

der Bjelowjeser Wald (Bjelowjeskaja-Puszcza) und die podlesischen Sümpfe. In ersterem, dem höchstgelegenen Theile der ganzen Gegend, entspringen mehrere Flüsse, die nach allen Weltgegenden abfliessen. Die Narew und Nurec fliessen gegen Westen, die Lysna (Liesna) gegen Süden, die Jaselda (Jaciolda) nach Osten, die Rossa, Zelwa (Zelwjanka) und der Szara nach Norden. Der Bjelowjeser Wald, dieser Aufenthalt der Auerochsen und Elenthiere, begann schon unweit Orlja bei dem Dorfe Bjelowjes und zog sich zwischen den Quellen der oberwähnten Gewässer, am linken Ufer der Jaselda fort, über den Oginski'schen Canal, der die Jaselda und den Szara mit dem Dnjepr, respective das Schwarze Meer mit der Ostsee verband, bis fast in die Nähe von Mozyr, so dass seine ganze Länge 50 deutsche Meilen (379^{km}) betragen konnte. Der Breite nach war er weniger ausgedehnt und betrug dieselbe an der schmalsten Stelle zwischen Rużana und Swislocz nur 4 deutsche Meilen (30^{km}). Streckenweise war dieser mächtige Waldcomplex von morastigen Wiesengründen und kleinen Seen unterbrochen, auch fanden sich im Innern unbedeutende, im Morast liegende Ortschaften. Die Communicationen durch dieses Labyrinth von Sumpf und Wald waren ebenso spärlich als elend. Nur zwei Hauptstrassen führten quer durch; die eine, als Fortsetzung der Strassen von Galizien, Volhynien und dem Grossherzogthume Warschau, nach Brest-Litowski, durchschnitt den Wald an seiner schmalsten Stelle und führte über Rużana nach Slonim, wo sie sich in der Richtung nach Wilna und Minsk neuerdings gabelte. Diese Strasse war allerdings sehr breit, mit Werstsäulen und Abzugsgräben versehen, auch waren die Brücken gut erhalten; da aber die Fahrbahn in Folge Mangels an geeignetem Materiale nur aus Sand und Erde aufgeworfen war, so konnte die Strasse bei nassem Wetter nur mit grosser Anstrengung, an manchen Orten gar nicht befahren werden. Die zweite, aus Volhynien über Ljubaszewo, Pinsk und Logiszyn führende Strasse, vereinigte sich bei Neswiz mit der ersteren, war jedoch nur im Winter oder bei sehr trockener Jahreszeit prakticabel.

Geradezu trostlos war der ausgedehnte Landstrich, wo der träge dahinschleichende Pripjet seine trüben, faulen Sumpfgewässer quer durch den Operationsraum von Südwest nach Nordost führt. Das ganze Gebiet dieses Flusses war, mit geringen Ausnahmen, eine schier endlose Wüste von Sumpf, Morast und Wald, in welcher unzählige Bäche ihre schwarzen Wasser dem Pripjet zuführten. Hie und da erhob sich aus diesem öden, unwirthbaren Chaos inselförmig das Erdreich, wo sich Menschen angesiedelt hatten, die sich kümmerlich von dem spärlichen Ertrage der Sandfelder, der Jagd oder des Fischfanges nährten. Aber häufig fuhr man tagelang auf elenden hölzernen Dammstrassen durch die unabsehbaren, grösstentheils mit

lichten Waldungen bestandenen Moräste, ohne auf mehr als einige Weiler zu stossen.

Nur drei Hauptstrassen durchkreuzten diese traurige Gegend, die Heimat zahlreicher Raubthiere und Myriaden lästiger Insecten: die beiden schon früher erwähnten, aus Volhynien über Brest-Litowski und Pinsk nach Lithauen führenden Communicationen, dann der Weg, der aus dem südlichen Russland über Żitomir, Mozyr und Mohilew nach Norden führte. Einige Nebenwege, wie jene über den Damm bei Diwin, Dawidgorodok und Petrikow waren nur selten fahrbar.

Bei dem geringen Falle des Pripjet dauerte es nach starkem Regen oft wochenlang, bis das Wasser abgelaufen war, wodurch selbst die Hauptstrassen an vielen Orten überschwemmt und derart aufgeweicht wurden, dass sie nur mit äusserster Anstrengung zu passiren waren.

Die podlesischen Sümpfe begannen am linken Ufer der, von Pružany westwärts gegen Brest-Litowski fliessenden Muchawec, deren Ufer von Kobrin bis Pružany ebenfalls versumpft waren. Vom Bug nur durch eine, oft unterbrochene Reihe von Sandhügeln getrennt, zogen sich die podlesischen Sümpfe bis fast in die Gegend von Ljuboml und Wyżwa und standen östlich in Verbindung mit der Pripjet-Wildniss, deren Charakter im Allgemeinen auch sie trugen. Aus ihnen, beziehungsweise aus mehreren kleinen Seen und unabsehbaren Morästen entspringen die Pina, der Pripjet und zahlreiche kleinere Wasserläufe. Die Hauptcommunication war die mehrerwähnte Strasse von Volhynien nach Brest-Litowski, die aber, zumeist über Dämme führend, zwischen der Muchawec und dem Styr eine fortlaufende Reihe der gefährlichsten Defiléen bildete.

Ausser den podlesischen Sümpfen und der Morastwildniss des Pripjet, waren auch die Ufer fast aller anderen Wasserläufe im Operationsgebiete bis auf weite Entfernung hinaus versumpft. Die bewohnten Orte lagen alle sehr weit auseinander, und zwar um so weiter, je bedeutender sie waren. Alle Ortschaften, die Städte mit inbegriffen, waren aus Holz erbaut; die Bewohner der letzteren zu mehr als einem Drittheil Juden. Nur ausnahmsweise, fand man gemauerte Kirchen, Klöster oder Schlösser. Die Wohnungen, selbst jene der kleinen Edelleute, waren fast durchaus von abstossender Unreinlichkeit und voll Ungeziefer. Nur die Paläste einiger Grossen machten hievon eine Ausnahme und man traf dort alle Erzeugnisse des europäischen Luxus. Die Ressourcen des Landes waren äusserst gering und beschränkten sich zumeist auf Rindvieh und Pferde, die sich in Folge des Überflusses an Weiden in genügender Menge vorfanden. Viele Gegenden trieben allerdings auch hinreichend Getreidebau, insbesondere gehörte der Bezirk von Bjelostok, wo die fruchtbare Ebene von Grodno

bis an die Narew und den Bug sich ausbreitet, zu den bestcultivirten Districten; da aber die Russen bei ihrem Rückzuge alle Mehlvorräthe verdarben und die Mühlen zerstörten, so blieb die Ausbeute an Cerealien sowohl, wie auch die Erzeugung des Brodes häufig unter dem nothwendigen Bedarfe.

Vormarsch des Auxiliar-Corps; Eröffnung der Feindseligkeiten. Nach den Instructionen, welche Fürst Schwarzenberg aus dem französischen Hauptquartiere erhalten hatte, sollte das Auxiliar-Corps sich mit jenem des Generals Reynier, welches am 12. Juni in Lublin eintreffen würde, in Verbindung setzen, sich aber so weit als möglich von der Grenze Russlands entfernt halten und jede Communication mit diesem Lande abschneiden. Obwohl die ganze französische Armee schon in Bewegung war, hatten die Feindseligkeiten doch noch nicht begonnen; der Fürst wurde daher beauftragt, die Russen erst dann als Feinde zu behandeln, wenn sie das Gebiet von Galizien oder des Grossherzogthums Warschau mit bewaffneter Hand betreten würden. Für den Fall, als der Gegner gegen die Weichsel vordringen und das Corps von Warschau abschneiden sollte, hatte Napoleon den Bau einer Brücke bei Pulawy angeordnet, damit das Auxiliar-Corps dort den Fluss passiren und am linken Ufer den Marsch zur Vereinigung mit dem Corps des Königs von Westphalen fortsetzen könne. Da jedoch über die Ausführung dieses Brückenbaues sehr widersprechende Nachrichten einliefen, so dirigirte Fürst Schwarzenberg einen Theil der eigenen Pontons auf dem San und der Weichsel nach Rachow, um für alle Fälle eines Überganges sicher zu sein.

Am 10. Juni brachen die Truppen aus den Cantonnirungen auf, überschritten am 15. die Grenzen des Grossherzogthums und trafen, cotoyirt von der gegen den Bug vorgeschobenen leichten Brigade General-Major Zechmeister, am 20. in Lublin ein, wo sie indes das VII. Corps nicht fanden, da der König von Westphalen sein Corps und jenes Reynier's hinter der Weichsel und Narew zusammengezogen hatte. Dagegen erhielt das Auxiliar-Corps, welches nun vollständig isolirt im Grossherzogthume stand, am Tage seines Eintreffens in Lublin, hinsichtlich des ferneren Verhaltens, erneuerte Directiven aus dem französischen Hauptquartiere.

Sollte der Feind mit überlegener Kraft in das Grossherzogthum einbrechen, so hatte Fürst Schwarzenberg jedem Zusammenstosse auszuweichen, die Verbindung mit dem rechten Flügel der „grossen Armee" herzustellen und Warschau, Praga und Modlin zu decken; anderenfalls aber hätte das Corps bis 25. Juni Siedlec (Siedlce) zu erreichen und dort eine Stellung zu nehmen, durch welche Warschau gesichert und der Feind längs des Bug beobachtet werden könne. Die Verbindung mit Jérôme, welcher um diese Zeit sein Hauptquartier in Nowogrod (Nowogrudok) haben würde, sei über Nur herzustellen.

In Folge dessen marschirte das Auxiliar-Corps nach Siedlec, schob seine Avantgarte gegen den Bug vor und suchte die Verbindung mit General Reynier, der, von Serock kommend, am 26. von Brok aufgebrochen war und sich gegen Zambrow und Tykoczyn bewegte. In Siedlec erhielt Fürst Schwarzenberg die Verständigung, dass die „grosse Armee" am 23. oder 24. Juni durch den Übergang über den Niemen bei Kowno die Feindseligkeiten eröffnen werde; es wurden die bereits früher erwähnten Dispositionen mit dem Beifügen erneuert, dass, falls der Gegner sich mehr gegen den linken Flügel der Armee ziehen sollte, das Auxiliar-Corps in Verbindung mit Reynier auf Brest-Litowski vorrücken und dem Feinde allen möglichen Schaden zufügen sollte. Da sich nach den Meldungen der Vorposten die Russen von den Ufern des Bug völlig zurückgezogen hatten, so liess Fürst Schwarzenberg zwei Huszaren-Regimenter unter General-Major Frehlich zur Verfolgung über den Fluss setzen und marschirte, um sich dem Corps Reynier zu nähern, zuerst nach Sokolow und von dort nach Mogielnica am Bug, wo sich ein günstiger Übergangspunkt darbot. Am 3. Juli überschritt das Corps auf zwei Laufbrücken den Fluss und lagerte bei Drohiczin auf russischen Boden.

Als in Folge des Vorrückens der „grossen Armee" nach Wilna, der rechte Flügel derselben die Richtung nach Minsk nahm und General Reynier den Auftrag erhielt, sich gegen Slonim und Neswiz zu wenden, setzte sich auch das Auxiliar-Corps von Siemjatice über Kamenec-Litowski nach Pružany in Bewegung, wo es am 10. Juli anlangte. Während des Vormarsches nahm Oberst Suden mit dem 5. Jäger-Bataillon und zwei Escadronen Kienmayer-Huszaren Besitz von Brest-Litowski, dessen schwache Besatzung nach Mokrany zurückging.

Von Pružany aus war es ebenso leicht möglich, sich an die „grosse Armee" anzuschliessen, als ihre rechte Flanke zu decken, oder sich nach Warschau zu wenden, wenn die Russen in das Grossherzogthum einfallen sollten. Um nach jeder dieser Richtungen hin bereit zu sein, wurde General-Major Zechmeister mit seiner Brigade nach Kobrin, die Brigade Frehlich über Malec vorgeschoben, welch' letztere durch Streifcorps von Kaiser-Huszaren, sich der bedeutenden Magazine von Janow und Pinsk bemächtigte. Die Brigade General-Major Mohr suchte von Sielo-Wielikoje aus, durch den Bjelowjeser Wald die Verbindung mit dem VII. Corps herzustellen.

In dieser Stellung blieb Fürst Schwarzenberg, die rechte Flanke des gegen Neswiz vorgehenden Königs von Westphalen deckend, bis zum 20., während welcher Zeit kleinere Gefechte mit den russischen Streifcorps vorfielen und gelungene Überfälle auf feindliche Proviantzüge ausgeführt wurden. Am 16. war ein Schreiben aus dem Hauptquartiere eingelangt, mittels welchem der Fürst verständigt wurde, dass Napoleon die Sicherung des Grossherzogthums Warschau dem

General Reynier übertragen habe und derselbe bereits angewiesen sei, von Neswiz umzukehren und das Auxiliar-Corps in seiner Stellung abzulösen, letzteres dagegen unverweilt noch Neswiz aufzubrechen habe.

Die Motive dieser, die ursprüngliche Hauptdisposition gänzlich umändernden Weisungen blieben dem Fürsten Schwarzenberg unbekannt, dagegen aber hatte er während seines Aufenthaltes in Pružany die Überzeugung gewonnen, dass sich die Verhältnisse beim Gegner bereits in einer Weise geändert hatten, die es sehr unwahrscheinlich erscheinen liess, dass das kaum 17.000 Mann starke VII. Corps die ihm zugewiesene Aufgabe werde erfüllen können.

Die Russen, welche Anfangs das ganze rechte Bug-Ufer verlassen hatten, sammelten sich nunmehr zwischen Kowel und Ratno und zeigten entschieden offensive Absichten. Kosakenschwärme hatten den Bug bei Krylow übersetzt, waren bis Chelm vorgegangen und streiften bis tief in das Innere des Grossherzogthums. Thatsächlich hatte Tormasof. am 5. (17.) Juli von Kaiser Alexander den Befehl erhalten, mit allem Nachdrucke gegen Flanke und Rücken jener feindlichen Truppen, welche Bagration verfolgten, vorzugehen. Obwohl von diesem Sachverhalte nicht unterrichtet, hatte Fürst Schwarzenberg seine persönlichen Wahrnehmungen dem französischen Hauptquartiere mitgetheilt und blieb daher auch nach dem Befehle zum Marsche nach Neswiz, in Erwartung weiterer Weisungen, noch in der Stellung bei Pružany, bis ein von Wilna am 16. abgegangener Befehl ihn aufforderte, sich mit aller Beschleunigung nach Neswiz in Marsch zu setzen. In der That war auch das VII. Corps bereits von dort abmarschirt und kreuzte sich mit dem am 20. Juli von Pružany aufbrechenden Auxiliar-Corps schon am 22. bei St. Dewjatkowiczi südlich Slonim.

Noch während des Marsches erhielt Fürst Schwarzenberg den Auftrag, von Neswiz weiter nach Minsk zu marschiren, um das V. und VIII. Corps unter Fürst Poniatowski, dann das IV. Cavallerie-Corps des Generals Latour-Maubourg zu unterstützen, welche sich zur Verfolgung Bagration's an den Marschall Davoust anzuschliessen hätten. Am 28. in Neswiz eingelangt, erwarteten den Fürsten bereits mehrfache Aufforderungen der oberwähnten französischen Generale, seinen Marsch nach Minsk zu beschleunigen, während anderseits die Nachrichten aus dem Herzogthume immer beunruhigender wurden und General Reynier dringend ersuchte, das Auxiliar-Corps noch einige Tage in Neswiz stehen zu lassen, bis die Verhältnisse, den Russen gegenüber, bestimmtere Formen angenommen haben würden.

Diesen Anforderungen gegenüber beschloss Fürst Schwarzenberg erst am 31. Juli abzumarschiren und hatte bereits die Dispositionen getroffen, um am 2. August Minsk zu erreichen, als am 30. Juli Mittags ein Courier des Generals Reynier die Nachricht brachte, dass

der sächsische General Klengel am 27. durch die Armee Tormasof's bei Kobrin angegriffen und mit seiner ganzen Brigade zu Gefangenen gemacht worden sei.

Tormasof, von dem Vorrücken der französischen Armee bis an den Dnjepr und dem Abmarsche des Auxiliar-Corps nach Neswiz in Kenntniss, hatte den Moment für seine Flanken-Operationen ausgenützt und war in drei Colonnen über Brest-Litowski, Kobrin und Ljubaszewo gegen die Jaselda vorgerückt, wobei der isolirte sächsische Posten in Kobrin gänzlich eingeschlossen wurde. General Reynier war auf die ersten Meldungen Klengel's von dem Anrücken der Russen zur Unterstützung des bedrohten Postens vorgerückt, gelangte jedoch nur bis Gorodeczno, als das Schicksal der Brigade Klengel bereits entschieden und er selbst durch überlegene feindliche Kräfte auf's Äusserste bedroht war.

Er suchte nun, sich dem Auxiliar-Corps zu nähern und berichtete nach Neswiz, dass er zwar bemüht sein werde, sich hinter Kartuzskaja-Bereza an der Jaselda und der Lisière des Bjelowjeser Waldes zu halten, es ihm aber dringend geboten erscheine, dass Fürst Schwarzenberg herbeikomme, um den vordringenden Feind wieder zurückzuwerfen.

Angesichts des bestimmten Auftrages, sich über Minsk dem rechten Flügel der unausgesetzt vorrückenden Hauptarmee anzuschliessen, stellten die Berichte Reynier's den Commandanten des österreichischen Auxiliar-Corps vor einen entscheidenden Entschluss Fürst Schwarzenberg hatte jedoch rasch die Situation überblickt und seine Wahl getroffen. Bei der unzweifelhaften Überlegenheit der Russen durfte man nicht annehmen, dass das schwache VII. Corps, sich selbst überlassen, die Pläne Tormasof's durchkreuzen könne; glückten aber diese, so waren die Russen in der Lage, ohne viele Schwierigkeit bis Grodno und Wilna, also bis an die Haupt-Operationslinie der „grossen Armee" vorzudringen und dann war kaum voraus zu berechnen, in welch' nachtheiliger Art hiedurch die Operationen Napoleon's beeinflusst werden konnten. Die grössere Gefahr und damit zugleich auch die zwingende Nothwendigkeit lag nicht in der Richtung nach Minsk, sondern am Bug und an der Jaselda; dem entsprechend brach daher Fürst Schwarzenberg noch am Nachmittage des 31. Juli von Neswiz, wo drei Compagnien unter Oberst Graf Kinsky zurückblieben, nach Slonim auf, um sich in Eilmärschen dem VII. Corps zu nähern.

Schon auf halbem Wege dahin, langte ein neuer Bericht Reynier's ein, welchem nach dieser genöthigt wurde, nach Slonim zurückzugehen, da mehrere seiner Posten aufgehoben wurden und er Gefahr lief, über Kosow und Swisloez auf beiden Flügeln umgangen zu werden. Da ferner die russische Reiterei schon bis Bjelostok streifte, so war die Verbindung mit dem Grossherzogthume factisch unterbrochen und in

der Wiedereröffnung derselben das Ziel der nächsten Operationen von selbst gegeben.

Napoleon war mit den Operationen des Fürsten Schwarzenberg vollkommen einverstanden und übertrug ihm den Oberbefehl über das vereinigte VII. und Auxiliar-Corps mit dem Auftrage, entschieden auf den Feind loszugehen, ihn zu schlagen und den Krieg nach Volhynien zu verlegen. Zur Verbindung mit der „grossen Armee“ über Minsk seien 4000 Mann, worunter 1000 Reiter, entsprechend zu verwenden. Diesem Befehle gemäss wurde General-Major Mohr mit 2 Bataillonen, 1 Huszaren-Regiment und 8 Geschützen beauftragt, zuerst die linke Flanke des Corps während der Vorrückung zu decken, dann Pinsk und die Ufer der Pina vom Feinde zu säubern und sich so seiner Bestimmung zu nähern, wozu ihm auch das Detachement bei Neswiz unterstellt wurde.

Fürst Schwarzenberg rückte hierauf mit beiden Corps in drei Colonnen durch die grossen Waldungen gegen die Jaselda vor, versicherte sich der Übergänge über letztere und drängte den Feind in den Gefechten bei Siginewiczi (Signiewiczi) am 8., dann bei Prużany und Kozybrod am 10. August in die Moräste zwischen Prużany und Kobrin zurück, wo er die Russen am Abende des 11. bei Poddubie in einer vortheilhaften Stellung fand. Noch am selben Abende wurden die feindlichen Vortruppen durch das Auxiliar-Corps zurückgedrängt und Fürst Schwarzenberg beschloss für den nächsten Morgen den Angriff.

Schlacht bei Poddubie (Gorodeczno)[1]. Die Stellung der Russen war, durch Morast und Wald gedeckt, nur auf einzelnen, durch Geschütz und Infanterie vertheidigten schmalen Zugängen angreifbar und die Truppen mussten sich, oft bis zu den Hüften im Schlamme watend, den Weg zu den Angriffsobjecten bahnen. Den ganzen Tag über wogte der Kampf mit wechselndem Erfolge, bis es endlich mit Einbruch der Dunkelheit den umsichtigen Dispositionen und der Bravour der Truppen gelang, den Feind zum Rückzuge zu zwingen. Unter dem Schutze der Nacht gingen die Russen mit einem Verluste von mehr als 3000 Mann auf der einzigen Strasse, die ihnen noch übrig geblieben war, gegen Kobrin zurück. Am Morgen des 13. wurde die Verfolgung aufgenommen, wobei es bei Strygowo zu einem grösseren Reitergefechte mit der, den Rückzug deckenden russischen Cavallerie kam, die jedoch geworfen und auch das Gros des Gegners genöthigt wurde, Kobrin zu verlassen.

Während die österreichischen Huszaren den Gegner noch bis gegen Diwin verfolgten, lagerten beide Corps bei Kobrin.

Der Verlust, den das Auxiliar-Corps in den Gefechten vom 8. bis 13. August erlitten hatte, belief sich auf 7 Officiere und 168 Mann

[1]) Eine detaillirte Darstellung dieser Schlacht wird in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.

an Todten, 36 Officiere und 1046 Mann an Verwundeten, 105 Vermisste und 269 Pferde. Die Sachsen hatten in der Schlacht bei Poddubie 18 Officiere und 845 Mann an Todten und Verwundeten, 2 Officiere und 66 Mann an Vermissten verloren.

Ungeachtet der Ermüdung der Truppen, welche durch den fast ununterbrochenen Regen und den grundlosen Boden sehr gelitten hatten, wurde die Verfolgung des Gegners durch die Division FML. Bianchi und die Cavallerie-Brigade Zechmeister am 14. wieder aufgenommen.

Aufgehalten durch die aufgeweichten Strassen und die undurchdringlichen Moräste, durch welche diese führten, kamen die Truppen nur langsam vorwärts; erst bei Diwin stiess FML. Bianchi auf den Feind, welcher den Abzug einer grossen Wagencolonne zu decken suchte. Nach hartnäckiger Gegenwehr räumten die Russen mit einem Verluste von 700 Todten und Verwundeten, 300 Gefangenen und 200 Wagen das Feld und zogen ihrem Gros in der Richtung gegen Kowel nach. Der eigene Verlust betrug 48 Todte, 219 Verwundete (unter diesen 5 Officiere) und 24 Vermisste.

Marsch durch die podlesischen Sümpfe an die Turya und den Styr; 17. August bis 4. September. Da in der Richtung gegen Kowel nur ein einziger, nahezu unbrauchbar gewordener Dammweg durch die meilenlangen Sümpfe Podlesiens führte, so blieb nur General-Major Zechmeister mit zwei Bataillonen und vier Escadronen Huszaren auf dieser Route; das Auxiliar-Corps schlug die südwestliche Richtung über Ozjaty ein, um die Hauptstrasse Brest-Litowski-Kowel zu gewinnen, während das VII. zu dem gleichen Zwecke den Weg über Brest-Litowski nahm. Bei Rudna (W. Rylo) vereinigten sich am 17. beide Corps, um von da getrennt den Marsch gegen den Styr fortzusetzen. Das Auxiliar-Corps marschirte auf der Hauptstrasse, das VII. über Zamszany, Oltusz, Szak und Ljuboml. Der Marsch führte durch eine fast endlose Schlammwüste; in Folge des fortdauernden Regens waren Bäche, Moräste ausgetreten, so dass die Leute, bis zum Oberleib entkleidet, sich oft stundenlang abmühen mussten, um einzelne Sumpfstrecken zu durchschreiten. Zudem hatte der Gegner nichts unterlassen, um den Marsch seiner Verfolger noch mehr zu erschweren. Die einzige aus diesem Meere von Morast hervorragende Höhe Kniazna-gora bei Mokrany, war sehr stark besetzt und konnte erst nach heftiger Gegenwehr von der Brigade Frehlich unter unsäglichen Anstrengungen genommen werden. Schliesslich musste man sich überzeugen, dass es kaum möglich werden würde, nebst den Terrainschwierigkeiten, auch noch den Widerstand zu überwinden, den der Gegner an den zahlreichen Defiléen mit grossem Vortheile entgegenstellen konnte. Fürst Schwarzenberg ordnete daher an, dass nur die Brigade des General-Majors Zechmeister auf der Hauptstrasse gegen Ratno vorgehe, während das Gros des Auxiliar-Corps, nach Westen aus-

biegend, sich mehr dem VII. Corps näherte, um durch Umgehung den Feind zum Rückzuge zu nöthigen. Die Russen räumten in Folge dieser Bewegung Ratno, das österreichisch-sächsische Corps übersetzte den Pripjet und die österreichische Division FML. Siegenthal zwang die bei Wyzwa aufgestellte russische Division Tschaplitz am 25. August nach längerem Gefechte zum Rückzuge hinter die Turya und nach Luck. Am folgenden Tage besetzten die k. k. Truppen Kowel, die sächsischen, von Ljuboml kommend, Turisk am linken Turya-Ufer.

Da die Russen alle Übergänge über den Fluss verbrannt hatten, konnte der Vormarsch erst am 30. nur von den Avantgarden wieder aufgenommen werden, während beide Gros am 4. September die Turya überschritten und bis an den Styr vorgingen, an dessen rechtem Ufer die russische Armee concentrirt war. Fürst Schwarzenberg etablirte sein Hauptquartier in Goloby an der Hauptstrasse von Kowel nach Luck, die Sachsen, welche an diesem Tage durch 4000 Polen unter Kosinski verstärkt wurden, standen am linken Flügel bei Torczin.

Das österreichische Auxiliar-Corps hatte in den verschiedenen Gefechten während des Vormarsches von Diwin bis an den Styr, 2 Officiere und 19 Mann an Todten, 1 Officier und 135 Mann an Verwundeten verloren, ausserdem waren 50 Mann in den Sümpfen zu Grunde gegangen.

Während das österreichisch-sächsische Corps den Gegner in der Richtung gegen Kowel zurückdrängte, war General-Major Mohr über Janowo gegen die Pina vorgegangen, trieb den russischen General Milessin über den Fluss und besetzte am 20. August Pinsk, von wo aus er die Verbindung mit Neswiz herstellte und den unteren Pripjet beobachtete. Nachdem er den General Milessin über Ljubaszewo bis Kolki zurückgedrängt hatte, setzte er sich auch mit dem Auxiliar-Corps auf dem kürzesten Wege über Kamen-Kaszirsky in Verbindung.

Die Situation am Styr. Ende August traf ein Befehl Napoleon's im österreichischen Hauptquartiere ein, welcher den Fürsten Schwarzenberg anwies, den General Tormasof und die übrigen russischen Truppen in Volhynien derart zu beschäftigen, dass sie ausser Stande gesetzt würden, sich gegen die Hauptarmee zu wenden. Die Verhältnisse hatten sich jedoch in einer Weise geändert, dass ein weiteres Vordringen des österreichisch-sächsischen Corps in Volhynien nicht mehr in das Calcul aufgenommen werden konnte. Die Consequenzen des Friedens von Bukurest wurden nun zusehends fühlbar und schon in Kowel erfuhr Fürst Schwarzenberg durch eigens nach Jassy und Chotym abgeschickte Kundschafter, dass die russische Donau-Arme unter Admiral Tschitschagof, der nach Kutusof's Berufung zum Obercommando den Befehl übernommen hatte, im Anmarsche sei. Zudem war die Stellung der Russen

so stark, dass sich Tormasof auch ohne Verstärkungen in bedeutendem Vortheile dem Angreifer gegenüber befand. Jeder der Übergänge über den Styr, die übrigens, bis auf jenen bei Krasnoe unweit Luck, vom Feinde gründlich zerstört worden waren, bildete mit den Dämmen, die durch die Moräste zu den Brücken führten, ein 800 bis 1500 Schritte langes Defilé, welches sich am jenseitigen Ufer in gleicher Weise fortsetzte und durch gut vorbereitete Verschanzungen vertheidigt wurde. Wäre nun auch der Styr mit den grössten Opfern forcirt worden, so fand der Gegner hinter dem Goryn, Slucz und anderen Flüssen gleich günstige Vertheidigungslinien, die den Angriff ebenso schwierig machten, als sich bei weiterem Vordringen die Bedingungen für einen eventuellen Rückzug stetig verschlimmerten. Bei der Isolirtheit des österreichisch-sächsischen Corps, die jede Unterstützung von aussen her ausschloss, und der Überlegenheit der feindlichen Reiterei, durfte sich Fürst Schwarzenberg einem Échec umsoweniger aussetzen, als ein Rückzug nach Galizien aus politischen Gründen von selbst ausgeschlossen war, anderseits aber seine Hauptaufgabe nach wie vor darin bestand, die rechte Flanke der „grossen Armee“ zu sichern.

In Übereinstimmung mit General Reynier beschloss der Fürst daher, sich darauf zu beschränken, den Gegner zu beobachten und ihn durch fortwährende Bewegungen solcher Art im Schach zu halten, dass er nicht versuchen konnte, Verstärkungen zur Armee nach Russland zu schicken. Diese Massnahmen hatten insofern Erfolg, als sich die ganze Donau-Armee gegen das österreichisch-sächsische Corps wandte. In rascher Folge trafen die Divisionen Tschitschagof's am Styr ein und concentrirten sich am linken Flügel Tormasof's; einzelne Posten des Auxiliar-Corps wurden überfallen und General Zapolski bemächtigte sich der Brücke über die Jaselda bei Prewosz zwischen Pinsk und Logizsyn. Ein Detachement von zwei und einer halben Compagnie, einer halben Escadron Huszaren und einer Kanone, welche General-Major Mohr zur Wiedereroberung dieser Brücke entsandte, wurde nach mehrstündiger Gegenwehr gefangen, so dass die Verbindung mit Wilna und Minsk ernstlich bedroht war. Dem energischen Vorgehen des General-Majors Mohr, der vom Hauptcorps durch zwei Escadronen unterstützt wurde, gelang es zwar, den Gegner zum Rückzuge bis hinter den Pripjet zu nöthigen, allein die unverkennbare Absicht des Gegners, die Offensive zu ergreifen, konnte nicht mehr bezweifelt werden. Forcirte Recognoscirungen, welche nebst anderen Zusammenstössen am 19. September zu einem grösseren Gefechte bei Gnidawa führten, zeigten die bedeutende Überlegenheit des Gegners, besonders an irregulärer Reiterei, die, in Folge der Nachlässigkeit der Polen, in der Nacht auf den 21. sogar einen gelungenen Überfall auf das Lager bei Neswiz[1]) ausführte.

[1]) Nicht zu verwechseln mit Neswiz, an der Strasse Slonim-Minsk.

Rückmarsch des Auxiliar-Corps von Styr. Durch die über Brody ausgesendeten Kundschafter war Fürst Schwarzenberg mit voller Bestimmtheit davon unterrichtet, dass die Vereinigung der Donau-Armee mit jener in Volhynien bereits vollzogen sei und Admiral Tschitschagof über eine compacte Masse von 70.000 Mann, worunter 18.000 Reiter und 368 Geschütze, verfügte. Das österreichisch-sächsische Corps konnte dieser Macht im besten Falle nur 27.000 Mann Infanterie und 7000 Reiter, im Ganzen also 34.000 Mann, entgegenstellen. Die Polen unter Kosinski waren schon auf die ersten Nachrichten von der Vereinigung der beiden russischen Armeen, zum Schutze des Grossherzogthumes über den Bug zurückgegangen.

Bei diesen Stärkeverhältnissen war mit Grund zu vermuthen, dass der Gegner umso eher den Versuch machen werde, auf die Operationslinie und rechte Flanke der „grossen Armee" zu wirken, als er nach dem Verlaufe der Ereignisse nicht erwarten konnte, rechtzeitig zur Armee Kutusof's zu stossen, dagegen aber gegründete Aussicht hatte, die ihm gegenüberstehenden schwachen Kräfte aufzureiben und dann gegen Wilna vorgehen zu können. Ein solcher Versuch konnte überdies auch ohne jede Gefahr unternommen werden, da die französische Armee zu entfernt war, um dem Vorstosse gegen Wilna zuvorzukommen, das österreichisch-sächsische Corps aber von keiner Seite her eine Unterstützung zu erwarten hatte.

Waren diese Voraussetzungen conform den Absichten des russischen Generals, so konnte dieser seinen Zweck nicht sicherer, als durch eine siegreiche Schlacht erreichen; Fürst Schwarzenberg musste daher darauf bedacht sein, eine solche zu vermeiden, dagegen aber sich Gewissheit darüber zu verschaffen, ob die ganze russische Armee ihm gegenüber bleibe, oder ob vielleicht ein Theil derselben sich nordwärts wende. Im ersteren Falle trat die Sicherung des Grossherzogthumes Warschau und der rückwärtigen Verbindungen der „grossen Armee" als Hauptaufgabe in den Vordergrund.

Mehrfache, aber stets zurückgewiesene Versuche des Gegners, den Styr zu überschreiten, erlaubten hinsichtlich dessen offensiver Absichten keinen Zweifel. Als endlich am 23. und 24. September russische Abtheilungen den Styr bei Beresteczko und Chriniki, in der Nähe der galizischen Grenze übersetzten und, Reynier's leichte Truppen zurückdrängend, gegen Wladimir-Wolinski vorgingen, concentrirte Fürst Schwarzenberg am 25. beide Corps hinter der Turya. Gedeckt durch die Brigade des General-Majors Prinzen Hessen-Philippsthal, welche am 27. in einem hartnäckigen Gefechte bei Turisk die Angriffe der Russen abwies, erreichten beide Corps in forcirten Märschen die vortheilhafte Position bei Ljuboml. Um den Feind zur Entwickelung seiner Kraft zu veranlassen, erwartete Fürst Schwarzenberg in dieser

Stellung die Ankunft der Russen, die sich, durch die Haltung ihres Gegners getäuscht, am Morgen des 29. in drei Linien zur Schacht formirten.

Treffen bei Ljuboml (Radzechow) 29. September. Um über die Stärke und Absicht des Gegners volle Sicherheit zu gewinnen, beschloss Fürst Schwarzenberg bis zum Äussersten auszuharren. Angriffe, welche der Feind mit namhaften Kräften auf die Front und rechte Flanke unternahm, wurden blutig abgewiesen; erst als die Stellung auf beiden Seiten überflügelt war und Fürst Schwarzenberg seine Zwecke vollständig erreicht hatte, traten beide Corps um 9 Uhr Abends den Rückmarsch an und übersetzten unter lebhaften Rückzugsgefechten am 1. October den Bug bei Wlodawa. Nur die Division des FML. Siegenthal blieb mit dem Auftrage in den podlesischen Sümpfen zurück, dem Feinde den Vormarsch möglichst lange streitig zu machen und sich dann in die Stellung hinter der Muchawec zu ziehen, wohin auch das Gros seinen Marsch richtete. Ebenso wurde General-Major Mohr instruirt, sich nach den Bewegungen beider Corps zu richten, die Gegend Pružany-Kobrin zu decken und im äussersten Falle sich in den Bjelowjeser Wald zu werfen und zu trachten, die Verbindung mit Oberst Kinsky in Neswiz zu erhalten. Den Verlust, den beide Corps auf dem Rückzuge vom Styr bis hinter den Bug erlitten hatten, belief sich auf 18 Officiere und ungefähr 3000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen.

Durch den Übergang auf das linke Ufer des Bug waren die ausserordentlichen Terrainschwierigkeiten des rechten vermieden worden, so dass es der Brigade Pflacher gelang, das wichtige Brest-Litowski noch vor den Russen zu besetzen und die leichten Truppen, welche Tschitschagof zu gleichem Zwecke dahin gesendet hatte, abzuweisen. Beide Corps übersetzten am 3. October den Bug und bezogen eine Stellung hinter der Muchawec, in welche am folgenden Tage auch FML. Siegenthal einrückte, der seit 26. September in beständigem Gefechte mit den leichten russischen Truppen gewesen war.

Die Stellung hinter der Muchawec deckte allerdings gleichmässig Warschau und Wilna, allein bei dem Umstande, als nur der rechte (sächsische) Flügel sich auf Brest-Litowski stützen konnte, der linke (österreichische) aber gar keine Anlehnung fand, konnte der feindlichen Übermacht gegenüber an ein längeres Festhalten der Position nicht gedacht werden.

Nach vergeblichen Versuchen auf die Front der Stellung, concentrirten die Russen ihre Kräfte gegen den linken Flügel, was den Fürsten Schwarzenberg veranlasste, denselben am 8. October zurückzunehmen und mit dem Rücken an die Lysna gelehnt, Front gegen Osten, aufzustellen, so dass beide Corps einen Haken bildeten. Die Absicht des Fürsten, die neue Front durch künstliche Mittel zu decken,

konnte nicht realisirt werden, da noch am selben Tage drei russische Corps gegen den linken Flügel zum Angriffe vorgingen, während Kosaken und einige Infanterie-Abtheilungen den rechten bei Brest-Litowski beschäftigten. Anfangs im Vortheile, musste der Gegner zuletzt mit grossem Verluste das Feld räumen und gegen Oczki zurückgehen, wo sich das Gros sammelte. Die österreichischen Truppen verloren in diesem Treffen 2 Generale als verwundet, dann 384 Mann und 48 Pferde.

Der momentane Erfolg am 8. October konnte jedoch an der misslichen Lage des austro-sächsischen Corps nichts zum Besseren ändern. Admiral Tschitschagof, durch die Thatsachen belehrt, dass er seiner gesammten Kraft bedürfe, um das Hinderniss aus dem Wege zu räumen, welches sich zwischen ihn und seine Pläne auf Wilna gestellt hatte, rief das bereits über Kobrin gegen Pružany vorgerückte Corps des General Woinof zurück und holte zu einem vernichtenden Schlage aus. Fürst Schwarzenberg war aber nicht gesonnen, denselben zu erwarten. Bei der Übermacht des Gegners war es nicht angezeigt, in einer Stellung zu verbleiben, wo sämmtliche Communicationen gefährdet werden konnten und man bei einem unglücklichen Ausgange der Schlacht fürchten musste, in dem Defilé der Lysna aufgerieben zu werden. Das österreichisch-sächsische Corps überschritt daher in der Nacht vom 10. bis 11. October, unbemerkt vom Gegner, die Lysna und nahm Stellung am linken Ufer. Mit Tagesanbruch erschienen die Spitzen der russischen Angriffscolonnen, die aber die Stellung leer fanden und sich nun gegen die Lysna wandten. Ihre Versuche gegen die Brücken bei Tjuchiniczi und Klejniki (Kleiwiki) wurden jedoch abgewiesen, und sie beschränkten sich schliesslich auf eine längere Kanonade, die kräftigst erwidert wurde. Fürst Schwarzenberg hatte mit dem Übergange über die Lysna nicht die Absicht verbunden, sich in der allzu ausgedehnten Stellung am linken Ufer zu halten; er wollte vielmehr dort nur so lange verbleiben, bis die abgeschickten Artillerie- und Bagage-Trains einen solchen Vorsprung gewonnen hätten, um die weiteren Bewegungen des Corps nicht zu hindern. Diese letzteren, in der Richtung auf Grodno oder Wilna auszuführen, erschien aus dem Grunde unthunlich, weil man bei der numerischen Schwäche des Corps nicht hoffen durfte, die feindliche Übermacht aufzuhalten; man hatte vielmehr zu befürchten, durch eine solche Bewegung die ganze Masse des Gegners in diese Richtung zu ziehen und dadurch zugleich die Operations-Basis der „grossen Armee“ noch mehr einzuschränken. Mehr Vortheil konnte man von einer Fortsetzung des Rückmarsches zur Deckung von Warschau, Modlin und der Hauptmagazine an der untern Narew erwarten, da dies nicht allein der ursprünglichen Bestimmung beider Corps entsprach, sondern auch geeignet war, den Gegner um seine linke Flanke besorgt zu machen und ihn wenigstens eine Zeit lang festzuhalten.

In Übereinstimmung mit General Reynier wurde daher beschlossen, eine Stellung am Bug in der feindlichen linken Flanke zu nehmen, zu welchem Zwecke beide Corps am 12. nach Wysoko-Litowski marschirten und am 13. bei Siemjatice ein Lager bezogen.

Nach dem vergeblichen Angriffe auf die Stellung des österreichisch-sächsischen Corps hinter der Lysna, hatte Admiral Tschitschagof sein Hauptquartier nach Brest-Litowski verlegt, wo er längere Zeit zu bleiben beabsichtigte, um die Truppen mit Proviant für die bevorstehende Bewegung an die Beresina zu versehen. Nur die leichten Truppen wurden zur Beobachtung dem Gegner nachgesendet, während am 11. October 7 Schwadronen, 3 Kosaken-Regimenter und 4 reitende Geschütze unter Tschernitschef, von Brest-Litowski aus in das Grossherzogthum Warschau einfielen. Dies, sowie die Nachricht, dass auch das Corps des Generals Essen im Begriffe sei, bei Brest-Litowski über den Bug zu setzen, war Veranlassung, dass Fürst Schwarzenberg am 14. Abends mit beiden Corps gegen Biala (auf der Strasse Lublin-Brest-Litowski) marschirte, wo es am 18. October zu einem siegreichen Gefechte mit den Truppen des Generals Essen kam, der nach Brest-Litowski zurückgeworfen wurde. Die Nachricht von dem Anmarsche der Verstärkungen aus Galizien, sowie der 32. französischen Division aus Warschau, veranlassten den Fürsten Schwarzenberg die erreichten Vortheile nicht weiter auszunützen, sondern wieder an den Bug zurückzugehen, wo am 21. beide Corps gegenüber von Drohiczin am linken Ufer lagerten.

Während sich diese Ereignisse beim austro-sächsischen Corps vollzogen, hatte die Brigade des General-Majors Mohr ihre Aufgabe, die Verbindung mit der Operationslinie der „grossen Armee“ zu unterhalten, unter den schwierigsten Verhältnissen zu lösen. Zur Zeit, als beide Corps noch am Styr standen, hielt General-Major Mohr die Linie Ljubaszewo-Pinsk-Neswiz und wendete sich beim Rückmarsche des Gros, nach Kobrin. Durch den Übergang der Russen über die Muchawec, ohne Verbindung mit dem Gros, zog er sich unter fortwährenden Gefechten mit den Kosaken nach Prużany zurück und nahm am 1. mit der Infanterie eine Stellung am Eingange des Bjelowjeser Waldes. Nach einem blutigen, aber siegreichen Reitergefechte gegen einen viermal überlegenen Feind bei Sielo-Wielikoje am 9. October, ging General-Major Mohr auf die Nachricht, dass der Feind in beträchtlicher Stärke gegen Slonim vorrücke, am 11. bei Mosti über den Niemen, von wo aus er nach Grodno marschirte, um die dortigen Magazine und die Verbindung mit Wilna zu sichern.

Tschitschagofs Marsch an die Beresina. War auch durch das Auftreten der russischen Donau-Armee auf dem volhynischen

Kriegsschauplatze das austro-sächsische Corps in die Defensive gedrängt worden, so blieben die Vortheile, welche der Gegner hatte erringen können, bisher doch nur rein taktische.

Indem Fürst Schwarzenberg jedem entscheidenden Zusammenstosse aus dem Wege ging und gegen einzelne Theile der feindlichen Hauptmacht mit Vortheil in's Gefecht trat, blieb er stets in der Lage, die wichtigsten Communicationen von Wilna und Warschau zu decken; er machte es dem Gegner unmöglich, Bewegungen im Rücken der „grossen Armee“ vorzunehmen, wodurch zugleich auch Zeit gewonnen wurde, um die im Anmarsche befindlichen Verstärkungen an sich zu ziehen.

Von diesen waren fünf Bataillone und sechs Escadronen am 27. October zum Auxiliar-Corps eingerückt, welches hiedurch wieder auf die vertragsmässige Stärke von 30.000 Mann gebracht wurde; auch für das VII. Corps trafen Verstärkungen ein, worunter die französische Division Durutte, welche dem General Reynier 12.000 Mann zuführte.

Fürst Schwarzenberg hatte die Absicht, nach vollzogener Completirung beider Corps wieder die Offensive zu ergreifen, um sich, dem Willen Napoleon's entsprechend, der Hauptarmee zu nähern.

Die Nachricht jedoch, dass Tschitschagof Bewegungen vornehme, die auf eine Operation in der Richtung von Wilna schliessen liessen, bestimmte den Fürsten, das Eintreffen Durutte's nicht abzuwarten; er ging am 29. und 30. October mit beiden Corps bei Drohiczin über den Bug und schob die Cavallerie-Brigade General-Major Frehlich bis Wisoko-Litowski vor. Dieselbe wurde am 31. bei diesem Orte in ein nachtheiliges Gefecht mit überlegener feindlicher Reiterei verwickelt, brachte aber die wichtige Nachricht, dass die feindliche Armee sich getheilt habe und der eine Theil in der Richtung nach Slonim marschire, während der andere bei Pružany stehe.

Diese Meldung beruhte in der That auf Richtigkeit. Admiral Tschitschagof, der seit 11. October bei Brest-Litowski stand, hatte den Befehl erhalten, sich der Beresina zu nähern und demgemäss seine Armee getheilt. Er selbst, mit 30.000 Mann und 180 Geschützen setzte sich am 30. October über Pružany gegen Slonim in Marsch, während General-Lieutenant Sacken mit 27.000 Mann und 92 Geschützen zur Beobachtung des austro-sächsischen Corps zurückblieb, welches damals, ohne die erst im Anmarsche befindliche Division Durutte, ungefähr 35.000 Mann zählte. Da Sacken zunächst die Bestimmung hatte, den Marsch Tschitschagof's zu decken, so wurde zum unmittelbaren Schutze Volhyniens ein Corps von 4 Bataillonen, 4 Escadronen, 1 Regiment Kosaken und 6 Geschützen unter General Repninsky gebildet, dem auch die Bewachung des Bug aufgetragen war.

Als Fürst Schwarzenberg von der Theilung der russischen Armee Kenntniss erhielt, beschloss er, entgegen der Ansicht Reynier's, welcher

sich mit ganzer Kraft gegen Sacken wenden wollte, dem Admiral Tschitschagof zu folgen und ihn zu hindern, die Operationslinie der französischen Armee zu beunruhigen. Beide Corps wendeten sich gegen die Narew, um auf kürzestem Wege Wolkowisk zu erreichen, wo man, durch die Moräste und den Bjelowjeser Wald gedeckt, in der Lage war, dem Feinde am Niemen zuvorzukommen oder ihn noch bei Slonim zu erreichen. Die Truppen passirten in zwei Colonnen am 4. November bei Pleski und Narewka die Narew und beschleunigten auf die Nachricht, dass Tschitschagof am 6. in Rużany ankommen werde und seine Vorhut schon Slonim erreicht habe, ihren Marsch derart, dass am 8. das Auxiliar-Corps über Zabludow und W. Brestowica in Wolkowisk, das VII. Corps am selben Tage über Swislocz bei Lofenica (Lopienica) eintraf. Hier musste am 9. Halt gemacht werden, da die Russen einen Proviant-Transport, der dem VII. Corps folgte, angegriffen hatten und auch die Division Durutte den Anschluss an das Gros noch nicht gewonnen hatte. Die Brigade Gablenz des VII. Corps zersprengte den ungefähr 600 Reiter zählenden Gegner und, da man diese Unternehmung blos für eine feindliche Recognoscirung hielt, so setzte das Auxiliar-Corps am 10. den Marsch bis Zelwa an der Zelwjanka (Zelwa) fort. Kosaken-Abtheilungen, die, von Slonim kommend, den Marsch des Corps recognoscirten, zogen sich zurück, nachdem sie die Flussübergänge zerstört hatten. Das VII. Corps war auch an diesem Tage in Lofenica geblieben, um über die Bewegungen des Feindes in der rechten Marschflanke Aufklärung zu verschaffen.

In dem Hauptquartiere zu Konna nördlich von Zelwa, erhielt Fürst Schwarzenberg die Mittheilung des Herzogs von Bassano, dass Wittgenstein den Marschall Gouvion St. Cyr geschlagen habe und gegen die Beresina vorrücke, um sich dort mit Tschitschagof zu vereinigen. Zugleich forderte der Herzog von Bassano den Fürsten auf, seinen Marsch im Rücken Tschitschagof's zu beschleunigen, um dessen Vereinigung mit Wittgenstein zu hindern. Zur selben Zeit meldete General Reynier, dass die Russen unter General-Lieutenant Sacken von Rudna her vorrückten, er daher genöthigt sei, nach Swislocz zurückzugehen, um sich dort mit der Division Durutte zu vereinigen und dann den Feind anzugreifen.

Obwohl diese Nachrichten nur dazu beitragen konnten, die Lösung der Aufgabe des Fürsten Schwarzenberg noch mehr zu compliciren, so schwankte dieser doch keinen Augenblick in seinem Entschlusse. Er erachtete das VII. Corps für genügend stark, um den Russen unter Sacken die Spitze zu bieten, und beschloss mit dem Auxiliar-Corps allein dem Admiral nachzusetzen, ungeachtet das ungünstige Stärkeverhältniss kaum erlaubte, auf einen nachhaltigen Erfolg zu hoffen. Er schob am 12. die Divisionen Frimont und Siegenthal nach Slonim vor, während das Gros am 13. folgte. General-Major Mohr,

welcher während des Marsches des Corps an die Zelwa, von Grodno bis Mosti am Niemen marschirt war, erhielt den Auftrag, nach Bjelica vorzugehen, dort die Brücke herzustellen und den Marsch Tschitschagof's auf der Strasse nach Nowogrudok auf das Lebhafteste zu beunruhigen.

In Slonim angelangt, erfuhr Fürst Schwarzenberg, dass Tschitschagof schon am 6. und 7. dort eingetroffen sei und, 45.000 Mann stark, die Richtung nach Minsk genommen habe.

Die grosse Überlegenheit an irregulärer Reiterei hatte den Admiral nicht allein in die Lage gesetzt, seinen Abmarsch von Brest-Litowski länger als dies sonst möglich gewesen wäre, geheim zu halten, sondern auch den weiteren Verlauf desselben in solcher Art zu verschleiern, dass es geradezu unmöglich wurde, sich genauere Nachrichten zu verschaffen. Indes war der Vorsprung nicht so gross, als dass es nicht möglich gewesen wäre, den Gegner noch einzuholen, wenn nicht die Ereignisse beim VII. Corps dem Gange der Dinge eine andere Wendung gegeben hätten. In der Nacht vom 13.—14. November berichtete General Reynier, dass ihn der Feind am 13. bei Lofenica angegriffen habe und er sich mit einem Verluste von 20 Officieren und 560 Mann gegen Wolkowisk zurückziehen musste, wo er sich so lange wie möglich in der Voraussetzung zu halten versuchen werde, dass der Fürst zu seiner Hilfe herbeieile. Gleichzeitig wurde auch bekannt, dass zwei Regimenter Kosaken und leichte Truppen unter General Witt in das Grossherzogthum eingefallen seien und das Land brandschatzten.

Dieser unerwartete Schlag wirkte entscheidend auf den ferneren Verlauf der Operationen. Nun, wo das Auxiliar-Corps im Rücken nicht mehr gesichert war, würde es durch ein weiteres Vorgehen alle seine Communicationen verloren und sich der Gefahr ausgesetzt haben, in dem von Ressourcen gänzlich entblössten Lande aufgerieben zu werden. Durch eine Fortsetzung des Marsches wäre ferner das VII. Corps, vollständig isolirt, der Vernichtung preisgegeben worden, während das Grossherzogthum Warschau wehrlos dem Feinde überlassen blieb. Fürst Schwarzenberg musste daher die Verfolgung Tschitschagof's aufgeben und sich gegen jenen seiner Gegner wenden, der ihm zunächst als der gefährlichste erschien.

Die Division Siegenthal und die Brigade Zechmeister erhielten am 14. den Auftrag, in Slonim stehen zu bleiben, starke Detachements gegen Neswiz vorzusenden und in Verbindung mit General-Major Mohr das Möglichste zu thun, um den Gegner in dem Glauben zu erhalten, dass das ganze Corps ihm folge. Mit dem Gros marschirte der Fürst am 15. bis Osernica zurück, wo ihm neuerlich die dringende Aufforderung Reynier's um rasche Hilfe zukam.

Treffen bei Izabelin. Das VII. Corps hatte bei Wolkowisk Stellung genommen, wo es durch die Unaufmerksamkeit der Vorposten

der Division Durutte, am 15. um 2 Uhr Morgens von russischen leichten Truppen überfallen wurde und sich nur mit Mühe behauptete. Tags darauf hatte Sacken seine gesammten Kräfte vor Wolkowisk concentrirt und sich schon des Ortes bemächtigt, als Fürst Schwarzenberg nach einem zehnstündigen Marsche, unbemerkt vom Gegner, bei Izabelin, dem russischen Hauptquartiere, eintraf und den Feind im Rücken nahm. Da nun auch General Reynier entschieden offensiv vorging, mussten die Russen mit einem Verluste von 4000 bis 5000 Mann den Rückzug nach Swislocz antreten.

Es wäre nun leicht gewesen, durch einen raschen Vormarsch den Feind bei seinem Rückzuge in den Defiléen bei Rudna ganz aufzureiben, und Fürst Schwarzenberg hatte bereits die Dispositionen hiezu getroffen, als General Reynier, getäuscht durch die in Swislocz zurückgelassene feindliche Nachhut, meldete, dass der Gegner sich nicht über Rudna durch den Bjelowjeser Wald, sondern über Jalowka zurückziehe und möglicherweise die Richtung gegen Grodno nehmen werde. Diese, wenngleich irrige, aber mit grosser Bestimmtheit abgegebene Meldung war Ursache, dass sich Sacken der fast sicheren Vernichtung entziehen konnte. Beide Corps wandten sich gegen Swislocz-Griniky, nur General-Major Frehlich mit seiner Cavallerie-Brigade, unterstützt durch die Division Trautenberg unter Commando des General-Majors Pflacher, ging gegen Rudna vor, wo er allerdings den fliehenden Feind erreichte, aber dessen Rückzug nicht hindern konnte. In einem blutigen Gefechte erzwangen sich die Russen mit einem Verluste von 400 Todten, 200 Gefangenen, 2 Munitionskarren und vielem Train den Weg durch die Defiléen nach Szereszow. Die kaiserlichen Truppen, gegen welche sich successive fast die ganze Macht Sacken's wendete, hatten einen Verlust von 47 Todten (worunter 3 Officiere) und 180 Verwundete.

Nach dem Entkommen des Gegners war Fürst Schwarzenberg zunächst entschlossen, die weiteren Operationen gegen Sacken dem VII. Corps zu überlassen, mit dem Auxiliar-Corps aber gegen Slonim und Minsk umzukehren und Tschitschagof zu folgen. Es liefen indes bestimmte Nachrichten ein, dass Sacken bedeutende Verstärkungen an sich ziehe und auch den General-Major Witt aus dem Gebiete von Warschau zurückberufen werde; überdies erklärte General Reynier auf das Entschiedenste, dass er mit seinen, zumeist jungen Truppen den Feind nicht bis in die podlesischen Sümpfe zurückdrängen könne, was unbedingt nothwendig sei, um in Rücken und Flanke gesichert zu sein.

Unter solchen Verhältnissen erübrigte Fürst Schwarzenberg nichts Anderes, als mit beiden Corps die Verfolgung des Gegners fortzusetzen und ihn wo möglich noch vor seinem Übergange über die Muchawec zu erreichen. Am 20. passirten die Corps den Bjelowjeser

Wald und rückten in zwei Colonnen, das VII. Corps über Rudna und Szereszow, das Auxiliar-Corps über Nowydwor und Prużany gegen Brest-Litowski, wo sie am 25. November die Russen nach einem lebhaften Gefechte zum Rückzuge in die podlesischen Sümpfe nöthigten und bis Mokrany verfolgten.

Während Fürst Schwarzenberg den Feind nach Volhynien zurücktrieb, wartete man im französischen Hauptquartiere mit ebensoviel Ungeduld als Unkenntniss der Verhältnisse, auf das Eintreten des austro-sächsischen Corps in die Operations-Sphäre der Hauptarmee. Am Tage, als die beiden Corps an der Muchawec anlangten, traf auch ein Courier des Herzogs von Bassano ein, welcher den Befehl Napoleon's überbrachte, den Admiral Tschitschagof mit allem Nachdrucke zu verfolgen. Der Ausführung dieses Auftrages stellten sich jedoch bedeutende Hindernisse entgegen. Das Corps Sacken's war momentan allerdings unschädlich; die bei Slonim unter FML. Frimont zurückgelassenen Truppen hatten ihre Aufgabe nach Kräften erfüllt, indem sie den Feind unablässig beunruhigten, bis Nowogrudok streiften und dem Feinde die Communication mit Sluck und Minsk abschnitten; nichtsdestoweniger aber hatte Tschitschagof nun schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, der nur durch ununterbrochen forcirte Märsche wieder eingebracht werden konnte. Ob man aber den durch die Unbilden eines abnorm strengen Winters und die fortwährenden Märsche erschöpften Truppen solche erneuerte und dauernde Anstrengungen noch zumuthen durfte, war kaum noch eine Frage. Insbesondere war die Division Durutte schon auf ein Drittel ihrer Stärke zusammengeschmolzen, und auch die Sachsen und Österreicher hatten bedeutende Verluste erlitten.

Ungeachtet dessen war Fürst Schwarzenberg bereit, dem Befehle Napoleon's insoweit nachzukommen, als dies unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt möglich war. Sobald er sich von dem definitiven Rückzuge Sacken's hinter die podlesischen Sümpfe überzeugt hatte, trat er mit dem Auxiliar-Corps am 29. November den Marsch nach Slonim an, wohin ihm das VII. Corps am 30. von Brest-Litowski aus folgte. Am 7. December waren beide Corps in der Nähe von Slonim vereinigt. Das VII. Corps hielt bei Rużany die Debouchéen des Bjelowjeser Waldes besetzt; General-Major Zechmeister stand mit der Avantgarde bei Neswiz und General-Major Mohr suchte jenseits des Niemen von Bjelica aus die Verbindung mit der „grossen Armee“ auf, von deren Schicksalen und Operationen man bisher nicht die geringste officielle Nachricht erhalten hatte. In Slonim tauchten zuerst Gerüchte von Unfällen auf, welche die Hauptarmee erlitten habe: der Brand und die Räumung von Moskau, der Sieg der Russen bei Malo-Jaroslawec, die Auflösung ganzer Corps. Gegenüber den Mittheilungen des Herzogs von Bassano, der sogar von einem Siege

der Franzosen an der Beresina zu melden wusste, konnte man diese Nachrichten wohl für übertrieben halten und musste jedenfalls annehmen, dass Napoleon seine Armee hinter dem Dnjepr oder der Beresina Stellung nehmen lassen würde.

Bei dem Mangel jeder positiven Nachricht konnte sich Fürst Schwarzenberg nur von der eigenen Combination leiten lassen und beschloss, obwohl die Kälte bis zu 24 Grad Réaumur gestiegen war, mit dem Auxiliar-Corps gegen Minsk aufzubrechen, um sich dem rechten Flügel der Hauptarmee anzuschliessen, während General Reynier zur Beobachtung Sacken's und Deckung des Marsches in Slonim bleiben sollte. Um jedoch die Truppen nicht nutzlos der strengen Kälte auszusetzen, sollten beide Corps noch einige Tage in ihren Stellungen bleiben, um möglicherweise eine Klärung der Verhältnisse abzuwarten, die auch, wenngleich in nicht günstiger Weise eintrat.

Ein neues Schreiben des Herzogs von Bassano aus Wilna, 4. December, forderte den Fürsten in sehr unklaren Ausdrücken auf, seine Bewegungen nach jenen der „grossen Armee“ zu regeln und theilte die Ankunft Napoleon's in Molodeczno mit. Da die Bewegungen der „grossen Armee“ aber mit keinem Worte näher bezeichnet wurden, so wäre der Sinn des Schreibens kaum zu errathen gewesen, hätte Fürst Schwarzenberg nicht gleichzeitig erfahren, dass Napoleon seine Reise nach Warschau fortgesetzt habe, dass man die französische Armee jeden Tag in Wilna erwarte und dieselbe sich von dort gegen Kowno hinter den Niemen ziehen werde. Auch General-Major Mohr meldete am 10. December, dass der Feind sich in beträchtlicher Stärke bei Iwje gezeigt habe und in der Richtung nach Wilna marschire.

Unter solchen Umständen beschloss der Fürst, sich durch einen Seitenmarsch gegen den Niemen dem Schauplatze der nächsten Ereignisse thunlichst zu nähern und brach am 14. mit dem Auxiliar-Corps nach dieser Richtung auf, während sich das VII. Corps bei Nowy-Dwor concentrirte.

Die Bewegung war in vollem Gange, das Auxiliar-Corps hatte am 15. bereits den Niemen erreicht und eine Cavallerie-Brigade gegen Grodno vorgeschoben, als ein aus Wilna vom 9. datirtes Schreiben des Prinzen von Neufchâtel den Fürsten in Kenntniss setzte, dass die französische Armee sich dermal noch in Wilna befinde, aber aller Voraussicht nach die Winterquartiere hinter dem Niemen beziehen werde. Um mit der Armee in gleicher Höhe zu bleiben, habe sich der Fürst langsam gegen Bjelostok zu ziehen und als seine weitere Aufgabe die Sicherung Warschau's zu betrachten.

In Folge dieses Auftrages setzten sich beide Corps am 18. December in Marsch; das Auxiliar-Corps cantonnirte am 21. bei Bjelostok, während General Reynier, um die Russen unter Sacken bei Brest-Litowski zu beobachten, um diese Zeit bei Wolczin stand.

Das Vorrücken der Russen und die grosse Entfernung, die das Auxiliar-Corps von dem nächsten französischen Armeetheile, dem Corps des Marschalls Macdonald, trennte, der sich Königsberg näherte, veranlassten den Fürsten Schwarzenberg gegen die Weichsel zu rücken. Er beabsichtigte, dort mit dem Auxiliar-Corps eine Stellung zwischen der Narew und dem Bug zu nehmen, um mindestens die Verbindung mit dem VII. Corps nicht zu verlieren, welches sich vor der Übermacht des Gegners von Wolczin gegen Warschau bewegte. Am 25. December, also 14 Tage, nachdem die französischen Truppen das russische Gebiet geräumt hatten, brach das Auxiliar-Corps von Bjelostok auf und bezog Cantonnirungen bei Pultusk, während das Hauptquartier des VII. Corps am 3. Januar 1813 in Okuniew etablirt wurde.

Die beiden Corps waren in ihren neuen Stellungen, die sich von Ostrolenka über Brok und Wegrow bis unterhalb Warschau erstreckten und durch grosse Waldungen gedeckt waren, vollkommen in der Lage, sowohl Warschau und Modlin zu decken, als auch sonst sich nach Massgabe der Verhältnisse zu benehmen. Jene bei Pultusk, dem Vereinigungspunkte vieler Communicationen, und verstärkt durch das verschanzte Lager bei Praga, die neue Festung Modlin und andere Fortificationen, verlor nur dadurch an Werth, dass die allenthalben gefrorenen Gewässer den Charakter von Annäherungs-Hindernissen eingebüsst hatten und daher zur nachhaltigen Vertheidigung eine grössere Truppenstärke erforderten, als eben zur Verfügung stand.

Der Gegner würdigte auch vollkommen die Bedeutung dieser Position, welche jede solide Operation über die Weichsel hinaus unmöglich machte. Die russische Armee hielt momentan in ihrem Vormarsche inne, nur Kosakenschwärme hefteten sich den Franzosen an die Fersen und trieben sie über die Weichsel, während der Feind den kaiserlichen Truppen gegenüber den Weg der Unterhandlungen betrat.

Am 6. Januar übergab der russische Staatsrath Anstätt dem Fürsten Schwarzenberg ein Schreiben Kaiser Alexander's an Franz I. und proponirte einen Waffenstillstand, unter der Bedingung, dass das Auxiliar-Corps sich von den Franzosen trenne, über die Weichsel gehe und den Russen Warschau übergebe, wogegen diese ganz Westgalizien an Österreich überlassen würden.

Fürst Schwarzenberg hatte einerseits für eine solche Eventualität keine Instructionen, anderseits stritt es gegen die Anschauungen des österreichischen Soldaten, der es für unrühmlich erachtete, den Alliirten, wie wenig Sympathie man ihm auch entgegenbrachte, im Momente des Unglückes früher zu verlassen, als es das Staatsinteresse und der Wille des Monarchen unbedingt forderten. Die Verhandlungen führten daher nur zu dem Resultate, dass bis zum Eintreffen der Weisungen aus Wien beide Theile die Feindseligkeiten einstellten und dies

auch auf die nächsten, an die österreichische Stellung anstossenden französischen Corps ausgedehnt wurde, indem es Fürst Schwarzenberg für eine Pflicht der Ehre erklärte, diese letzteren, bei jedem Angriffe auf sie, mit Waffengewalt zu unterstützen. Auf diese Art blieb das austro-sächsische Corps bis in die zweite Hälfte des Januar ruhig in ihren Stellungen hinter dem Bug und der Narew, um welche Zeit die russische Armee ihre Vorrückung wieder aufnahm.

Kutusof, mit drei Armee-Corps, überschritt bei Grodno und Merecz den Niemen und wandte sich gegen den linken Flügel des Auxiliar-Corps; der linke Flügel der Hauptarmee, vier Divisionen stark, ging gegen die Narew vor, während General Sacken den Bug passirte, um gegen Warschau zu operiren.

Gleichfalls Mitte Januar erhielt Fürst Schwarzenberg von Wien den Befehl, im Falle eines unvermeidlichen Rückzuges die Richtung nach Krakau zu nehmen, da ungeachtet der noch zwischen Österreich und Frankreich bestehenden Allianz, vor Allem auf die eigene Sicherheit und den Schutz der eigenen Länder Bedacht genommen werden müsse. Dieser bestimmte Befehl erlaubte dem Fürsten Schwarzenberg nicht, sich ferner den Dispositionen und Operationsentwürfen des Vicekönigs von Italien zu accommodiren. Es war dies umsoweniger möglich, als diese Projecte auf ganz unberechtigt optimistischen Suppositionen basirten und in grellem Widerspruche standen mit den thatsächlichen Verhältnissen, von denen man im französischen Hauptquartiere entweder keine richtige Vorstellung hatte oder deren unerbittlicher Logik man sich absichtlich verschloss. Als daher die Russen vom 21. Januar an langsam aber stetig vorzurücken begannen, wich das austro-sächsische Corps dem ohnehin aussichtslosen Kampfe aus und zog sich zurück, sobald die taktischen Verhältnisse dies bedingten.

Mittlerweile traf ein zweiter Befehl aus Wien ein, der den Fürsten Schwarzenberg anwies, einen Waffenstillstand zu schliessen und die Truppen in die Winterquartiere in der Nähe von Krakau zu führen. Während der, in Folge der übertriebenen Forderungen des russischen Bevollmächtigten etwas weitwendigen Verhandlungen, setzten die Russen ihre Vorwärtsbewegung mit überlegenen Kräften fort umgingen den, seit dem Rückzuge der französischen Hauptarmee gänzlich entblössten linken Flügel der Österreicher und bedrohten auch die obere Weichsel, so dass sich Fürst Schwarzenberg genöthigt sah, am 28. Januar theilweise hinter die Weichsel zurückzugehen.

Der Waffenstillstand machte am 30. Januar den militärischen Operationen ein Ende; er bestimmte, dass das Auxiliar-Corps sich am 3. Februar vollends hinter die Weichsel zurückziehe, den 5. Warschau übergebe und den Rückzug gegen Krakau derart ausführe, dass am 13. das Gebiet des Grossherzogthums bis an die Pilica geräumt sei.

Hinter diesem Flusse könne das Corps längs der Strasse Petrikau-Breslau noch sechs Tage verweilen und sich dann in die Cantonnirungen bei Krakau begeben.

Das VII. Corps war in den Waffenstillstand nicht einbezogen, indes wendete Fürst Schwarzenberg alle ihm noch zur freien Verfügung stehenden militärischen Massregeln an, um dessen Marsch nach Kalisz thunlichst zu sichern. Um dem Corps des Generals Reynier einen Vorsprung gewinnen zu lassen, marschirten noch am 30. Januar österreichische Abtheilungen ab, um die Truppen des VII. Corps an allen von diesen besetzten Punkten abzulösen. Da die Russen bereits die Eisdecke der Weichsel bei Czerwinsk und Zakroczyn passirten und dadurch die Marschlinie der Sachsen von Warschau über Lowicz nach Kalisz flankirten, so besetzten die Brigaden Zechmeister und Frehlich die Orte Blonic und Sochaczew, während Fürst Schwarzenberg einen Parlamentär mit der Erklärung an die Russen sandte, dass die österreichischen Truppen diese beiden Punkte bis 7. besetzt halten müssten, um den Abmarsch der Artillerie und des Trains zu sichern. Hiedurch war dem General Reynier die Möglichkeit geboten, bei rechtzeitigem Abmarsche von Warschau bis 7. oder 8. Februar Kalisz zu erreichen und damit aus der unmittelbaren Wirkungssphäre der russischen Armee zu kommen. Ausserdem unterliess es der Fürst nicht, schon seit mehreren Tagen den General Reynier aufmerksam zu machen, dass es hohe Zeit sei, an seine Sicherheit zu denken; allein dieser, eingewiegt durch die optimistischen Anschauungen, welche damals von dem französischen Hauptquartier verbreitet wurden, trat erst am 3. Februar den Abmarsch aus Warschau an und konnte sich daher der Katastrophe nicht mehr entziehen, die ihn am 13. bei Kalisz ereilte.

Am 5. Februar räumte auch das Auxiliar-Corps Warschau und bezog am 12. Cantonnirungen hinter der Pilica. Fürst Schwarzenberg übergab am 18. das Commando des Corps an FML. Frimont, um am kaiserlichen Hoflager persönlichen Bericht über die ereignissreiche Thätigkeit der ihm anvertrauten Truppen zu erstatten.

FML. Frimont nahm in der Stellung hinter der Pilica noch den bei Kalisz vom VII. Corps abgedrängten sächsischen General Gablenz mit den Resten seiner Brigade auf und setzte am 19. den Marsch nach Krakau fort. Am 25. Februar sammelte sich das Auxiliar-Corps bei Miechow, nördlich Krakau, und rückte von da in die Cantonnirungs-Stationen.

Reflexionen.

Österreich und Russland vor Beginn der Feindseligkeiten.

Verlauf und Resultat eines Krieges werden nicht allein von den grossen strategischen Momenten oder den taktischen Erfolgen bedingt.

Nebst diesen ist noch eine Menge untergeordneter und scheinbar ausserhalb der directen Wirkungssphäre stehender Factoren unausgesetzt thätig und im Stande, solche Reibungen hervorzurufen, die nicht selten den grossartigsten Entwürfen des Feldherrn Halt gebieten, oder den Gang der Ereignisse in eine von dem ursprünglichen Plane erheblich abweichende Richtung drängen. Machte sich dies von jeher schon unter gewöhnlichen Verhältnissen so sehr fühlbar, dass die Kunst, derlei Frictionen auf das möglichst geringe Mass zu reduciren, einen hervorragenden Platz in der heutigen Kriegstechnik beansprucht, um wie viel mehr musste dies bei einem Kriege hervortreten, wo, wie in jenem von 1812, alle Verhältnisse verschoben und den divergentesten Einflüssen preisgegeben waren.

Extrahirt man zunächst den Inhalt des Allianzvertrages vom 14. März, so ergibt sich hieraus, dass der Krieg schon in politischer Beziehung auf einer Basis beruhte, wie man sie kaum als möglich denken sollte: Österreich, gezwungen durch den Druck der Situation, stellte Frankreich ein bedeutendes Hilfscorps zur activen Verwendung im Kriege gegen Russland, unter der Bedingung, dass der österreichische Territorialbesitz sowohl von Frankreich, wie auch von Russland als neutral anerkannt wurde. Beide Kriegführenden acceptiren diese Bedingung, aus der übrigens sämmtliche Betheiligte Vortheil zu ziehen erwarten! Dass die Concurrenz so verschiedenartiger Interessen verwirrend auf die Situation rückwirken musste, bedarf kaum des Erwähnens, ebenso auch, dass es hauptsächlich Österreich und Russland waren, wo die Unklarheit und Zweideutigkeit der gegenseitigen Verhältnisse zunächst und am markantesten zum Ausdrucke kamen. Weder der eine, noch der andere dieser beiden Nachbarstaaten konnte in der Sachlage, wie sie der Allianzvertrag von Paris geschaffen hatte, eine positive Bürgschaft auch nur für die nächste Zukunft erblicken; es war daher nichts natürlicher, als dass Beide alles Mögliche anwandten, um sich ausserhalb des ohnehin nur losen Rahmens des Übereinkommens, jene Sicherstellung zu schaffen, die durch den Ernst der Lage zur unbedingten Pflicht der Selbsterhaltung geworden war.

Österreich war sich darüber vollständig klar, dass das Beharren Napoleon's auf der Beistellung eines Hilfcorps weit weniger durch factischen Nutzen begründet wurde, den der Imperator aus der militärischen Verwendung dieses Corps zu ziehen hoffen konnte, als vielmehr durch das stets rege Misstrauen Napoleon's gegen die Wiener Regierung. Indem er einen so bedeutenden Theil der Streitkräfte, welche der Friede von Wien Österreich belassen hatte, ausserhalb der Grenzen der Monarchie festhielt, und zwar unter Bedingungen, die jede positive Sicherheit des eigenen Territorialbesitzes ausschlossen, nöthigte er seinen Alliirten, fast den ganzen noch übrigen Rest seiner Armee zur

Deckung der eigenen Grenzen als Observations-Corps in Böhmen, Galizien und Siebenbürgen zu zersplittern. Die kaiserliche Armee musste diesem Plane nach völlig lahmgelegt werden, da eine Concentrirung derselben eine solche Zeit beansprucht hätte, dass von einem entscheidenden Eingreifen in die Ereignisse gar nicht die Rede sein konnte.

Die Art, wie Österreich die ihm 1809 auferlegte Armee-Reduction durchgeführt hatte, indem es die Cadres bestehen liess und nur den Mannschaftsstand restringirte, ermöglichte es, diesen Plan zu durchkreuzen. Napoleon selbst fiel es auf, dass das österreichische Auxiliar-Corps aus einer ganz unverhältnissmässig grossen Zahl von Truppenkörpern zusammengesetzt sei. Sonderbarerweise verliess ihn aber in dieser Beziehung sein gewohnter Scharfblick; er schrieb diese Zusammensetzung des Corps einer Ungeschicklichkeit des österreichischen Hofkriegsrathes zu und äusserte sich gegen Metternich: „Vous avez composé le corps auxiliaire, sous les ordres du Prince de Schwarzenberg, des cadres de vingt régiments. On a donc oublié chez vous, que ce que dans une armée il y a de plus précieux, ce sont les cadres; pour quoi n'a-t-on pas composé ces corps de 5 ou 6 régiments qui eussent suffi pour atteindre sa force convenue?" Fein diplomatisch erwiderte Metternich: „Je suis surpris que V. M. m'adresse cette question. L'armée impériale, qu'un article secret au traité de Vienne fixe à un maximum de 150 mille hommes, est aujourd'hui principalement composée de cadres, car l'Empereur reconnaissant leur valeur n'a point diminué depuis la paix le nombre des régiments. Il met aujourd'hui à votre disposition une partie de ce que vous lui avez laissé."

„Cela n'empêche pas" — fiel Napoleon ein — „que ce ne soit une faute." —

„Hatte Napoleon in seiner Bemerkung Recht" — fügt Metternich in seiner autobiographischen Denkschrift erläuternd hinzu — „so hatten wir unsererseits deshalb nicht Unrecht. Das Corps des Fürsten Schwarzenberg hatte der Feldmarschall Graf Bellegarde mehr als nothwendig gewesen, aus Cadres zusammengesetzt, deren Ausfüllung durch die Mannschaft, im Vereine mit den in Böhmen und Galizien zur Wahrung der Neutralität aufgestellten Observations-Corps, die gesammten Streitkräfte des Reiches in Bereitschaft stellte, eine Massregel, welche die kaiserliche Regierung, ohne im In- und Auslande Aufsehen zu erregen, auf keinem anderen Wege hätte bewerkstelligen können."

Der fernere Verlauf der geschichtlichen Ereignisse hat diese Voraussicht auf das Glänzendste gerechtfertigt. Aber auch Napoleon erkannte sehr bald den Irrthum, den eine zu weit getriebene Unterschätzung seines ehemaligen Gegners und nunmehrigen Alliirten ihn

hatte begehen lassen; er suchte ihn dadurch gut zu machen, indem er am 20. Juli seine ursprüngliche Disposition änderte und das Auxiliar-Corps, welchem zuerst der Schutz des Grossherzogthumes Warschau anvertraut gewesen war, nun plötzlich zur „grossen Armee" berief. Erwägt man, dass die erste Disposition das Auxiliar-Corps in möglichst geringen Contact mit seinem „neutralen" Gegner brachte und damit auch am besten der eigenthümlichen Situation Rechnung trug, in die Österreich durch die Abmachungen vom 12. März gerathen war, so gewinnen die Angaben Thiers' [1]) an Wahrscheinlichkeit, welcher behauptet, Napoleon habe, aus Misstrauen gegen Österreich, Schwarzenberg nicht in seinem Rücken stehen lassen wollen, sondern es vorgezogen, ihn bei der „grossen Armee" zu behalten, wo ein vielleicht allzu selbständiges Auftreten des Auxiliar-Corps im Voraus ausgeschlossen war.

Auch Russland wurde durch die abnormen Verhältnisse, die damals in Europa dominirten, Österreich gegenüber zu einem Verhalten gedrängt, welches jeder correcten Basis ermangelte. So wie Napoleon den Neutralitäts-Anerbietungen Österreichs die Bemerkung entgegenstellte: er wolle seinerseits die Neutralität wohl achten, könne es aber nicht hindern, wenn seine Bundesgenossen, die Polen, nicht das Gleiche thäten, so hatte auch Russland, als es die Respectirung des österreichischen Territoriums zusicherte, seine Hintergedanken, indem es auf die nationalen Strebungen der Völkerstämme des Kaiserstaates speculirte. „Ce sont les nations slaves" — schrieb Kaiser Alexander I. bezüglich der Operationen gegen Österreich, am 7. April 1812 eigenhändig an Barclay de Tolly — „qu'il faut secourir et lancer contre les Autrichiens en tâchant de les mettre en rapport avec les mécontents d'Hongrie. Un homme de tête doit être employé pour mener cette importante opération. J'ai choisi pour cet effet l'Admiral Tchitchagof qui est enthousiasmé de ce plan. Ses capacités et son énergie me donnent l'espoir qu'il réussira dans cette commission essentielle" [2]).

Dass Versuche in dieser Richtung gemacht wurden, und zwar schon im Jahre 1811, ist actenmässig erwiesen [3]), wenngleich der Erfolg, Dank der unausgesetzten Aufmerksamkeit der Behörden, nur ein sehr geringer blieb.

Während Russland mit allen Mitteln sich über die Ereignisse in Galizien Kenntniss zu verschaffen suchte, sperrte es schon im April, also lange vor der Kriegserklärung, die eigene Grenze gegen Österreich hermetisch ab. Wer die Grenze nach Russland überschritt, oder dazu behilflich war, verfiel der Todesstrafe; Gutsbesitzer, die den aus

[1]) Histoire du Consulat et de l'Empire. XIV. 203.

[2]) Abschrift des Briefes im Archive des russischen Generalstabes. M. Bogdanowitsch „Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812". II. 411.

[3]) Bericht der Polizeihofstelle vom 30. December 1811 an Kaiser Franz.

Galizien Kommenden Unterstand gaben, verloren ihre Besitzungen. Bemerkenswerth gegenüber dieser drakonischen Massregeln bleibt es, dass von einem Kosakenhetman 1500, von anderer Seite aber sogar 6000 Pferde zum Preise von 12 Ducaten in loco, und 16 Ducaten jenseits der Grenze, der österreichischen Regierung zum Kaufe angeboten wurden.

Ein näheres Eingehen in die Verhältnisse vor Ausbruch des Krieges, wie überaus interessant dies auch wäre, würde zu weit führen und jedenfalls über jene Grenzen hinausreichen, innerhalb welcher sich die vorliegende Abhandlung zu bewegen hat; indes dürften aber selbst die hier gegebenen allgemeinen Contouren zur Charakterisirung der damaligen Situation genügen. Für Österreich erwuchs aus ihr die Nothwendigkeit, sich ungeachtet aller diplomatischen Versicherungen Russland gegenüber wie gegen einen offenkundigen Gegner zu wahren, und in diesem Sinne wurden auch die militärischen Massregeln zur Sicherung Galiziens aufgefasst. Trotz der strengen Grenzsperre war man im kaiserlichen Hauptquartiere zu Lemberg von den Vorgängen in Russland sehr genau und viel besser unterrichtet, als in jenem Napoleon's. Man wusste, dass Russland, unterstützt durch die jüngste Reorganisation der Armee, den Krieg besser vorbereitet habe, als je zuvor, und wenn man auch an keinen Einfall russischer Truppen in Galizien glaubte, als einer unnützen Provocation kräftiger Offensiv-Massregeln unserseits, so wurden doch alle Vorkehrungen getroffen, selbst für das Eintreten einer solch' unwahrscheinlichen Eventualität [1]).

Der geographischen Situation entsprechend, konnte das Verhalten der Truppen in Galizien kein defensives sein, da hiebei alle Vortheile auf Seite des Gegners gefallen wären. Man hatte daher nur die Wahl, entweder dem vordringenden Feinde entschlossen entgegenzugehen, wobei man jedoch Gefahr lief, im Falle eines ungünstigen Ausganges ihm das ganze Land bis an die Karpathen überlassen zu müssen und dabei fast alle Ärarialgüter, die in den verschiedenen Magazinen angehäuft waren, zu verlieren, oder man konnte eine mehr rückwärts gelegene, aber besser concentrirte Aufstellung nehmen, in der man sich so lange zu behaupten vermochte, bis die Depôts und Magazine in Sicherheit gebracht worden wären [2]).

Diesen Erwägungen folgend, nahm das Reserve-Corps eine Centralstellung bei Lemberg, von wo aus es in längstens zwei Märschen die eventuellen Angriffspunkte erreichen konnte, als welche man die Linie Sokal-Zolkiew-Brody-Busk-Gliniany, oder ein concentrisches Vorgehen des Gegners von Brody-Sokal voraussetzte. Der immobile Theil des Corps, das ist sämmtliche 3. Bataillone, wurden von der Grenze zurückgezogen.

[1]) Oberstlieutenant Graf Latour an den Generalstabs-Chef FML. Graf Radetzky.
[2]) Memoire des Oberstlieutenants Latour für FZM. Prinzen Reuss-Plauen, 2. April.

Die eigenthümliche Unklarheit des Verhältnisses zwischen Österreich und Russland erlitt selbst durch den factischen Ausbruch des Krieges keine Änderung. In Polen und Volhynien trat das Auxiliar-Corps rücksichtslos feindselig den russischen Truppen entgegen, in Galizien aber blieb der Stand der Dinge unverändert; hier durfte das Reserve-Corps in den Russen keinen Feind sehen und war jeder Anlass zu Reibungen bei schwerer Strafe untersagt. Für den Fall, als russische Truppen aus eigener Initiative die Grenze überschreiten sollten, waren die betreffenden kaiserlichen Officiere beauftragt, den russischen Commandanten vorzustellen, „dass zwischen Österreich und Russland keine Kriegserklärung existire, die beiderseitigen Gesandten noch immer auf ihren Plätzen, der Deserteur-Cartel noch nicht aufgehoben sei [1]) und ohne Kriegserklärung keine Grenzverletzung stattfinden könne, man jedoch Gewalt mit Gewalt vertreiben müsse, sowie dass der angreifende Theil das Weitere zu verantworten hätte" [2]).

Wie unnatürlich solche Zustände auch waren, so erhielten sie sich dennoch unverändert bis zum Schlusse des Krieges. Das Auxiliar-Corps that unentwegt seine Pflicht im Felde gegen den Feind, das Reserve-Corps hatte nie Anlass, einer Grenzverletzung entgegenzutreten.

Das Auxiliar-Corps.

Mehr noch als die genaue Kenntniss der Verhältnisse, unter denen Österreich als Alliirter Frankreichs gegen Russland auftrat, muss die Darstellung jener Zustände das Interesse fesseln, welche auf die Organisation, die Ausrüstung und überhaupt auf die Schlagfähigkeit des Auxiliar-Corps von Einfluss waren.

Die Richtigkeit des Urtheiles über irgend eine Handlung hängt zunächst von der genauen Kenntniss der Verhältnisse ab, unter denen sie sich vollzog. Dies kommt hauptsächlich bei der Beurtheilung militärischer Operationen früherer Zeiten in Betracht, wobei man sich unwillkürlich von den Zuständen und Anschauungen der Gegenwart allzusehr beeinflussen lässt. Hiedurch aber werden nothwendigerweise die Prämissen verschoben und kann daher, auch selbst bei gewissenhaftester Prüfung, der Schluss kein richtiger sein. Erst wenn die Bedingungen festgestellt sind, unter welchen der militärische Apparat die politischen Ideen in's Praktische zu übertragen hatte, erst dann wird auch das Urtheil den allein wahren Standpunkt einnehmen und die Schlussfolgerung in logischer Schärfe die Leistungen beleuchten.

In Voraussicht der wahrscheinlichen Entwickelung der Dinge hatte die kaiserliche Regierung nicht versäumt, sich für den kommenden

[1]) Was jedoch nicht hinderte, dass beim Auxiliar-Corps ein eigenes Werb-Commando für russische Deserteure und Kriegsgefangene bestand.

[2]) Verhaltungsmassregeln für die Generale etc. des Reserve-Corps. Kriegs-Archiv, Acten des Reserve-Corps. Fasc. VII, 4.

Fall zu rüsten; die Vorbereitungen wurden mit allem Eifer betrieben, allein die Reserve, die man sich der französischen Beobachtung gegenüber auferlegen musste, noch mehr aber die ausserordentliche materielle Schwächung des Reiches seit dem Frieden von 1809, stellten diesem Streben die ernstesten Hindernisse entgegen. Ungeachtet aller Bemühungen des Hofkriegsrathes, der aufopfernden Thätigkeit des FZM. Prinzen Reuss und des Landes-Gouverneurs Grafen Goëss, zeigten sich bei dem in Eile und mit beschränkten Mitteln ausgerüsteten Auxiliar-Corps viele Mängel. So erreichte zum Beispiel der complete Stand des Auxiliar-Corps am 4. Juni allerdings die vertragsmässige Stärke, allein von dem Gefechtsstande, der doch der eigentlich massgebende war, fehlten 1897 Mann und 716 Pferde [1]). Überdies litten die Truppen schon bei der Aufstellung des Corps an einem um so fühlbareren Mangel an Montur, besonders an Mänteln und Schuhen, als auch das Monturs-Depôt zu Jaroslau nur einen relativ geringen Vorrath an diesen Sorten hatte und daher die Abgänge nicht ersetzen konnte. Schon während der kühlen Sommernächte sehr empfindlich, wurde dieser Mangel an den nothwendigsten Montursstücken im Verlaufe des Feldzuges zur wirklichen Calamität.

Schon Ende September war das Schuhwerk so sehr zu Grunde gerichtet, dass viele Leute barfuss gingen, weshalb Fürst Schwarzenberg am 8. October bewilligte, dass sich die Soldaten aus den Häuten der geschlachteten Ochsen „Potschkorn“ (Opanken) anfertigten. Nicht so leicht war dem Mangel an Mänteln abzuhelfen. Wo es sich um den Bedarf vieler Tausende handelte, konnte der Versuch, den Abgang an Mänteln durch den Handeinkauf oder selbst auch im Requisitions-Wege zu decken, keinen nennenswerthen Erfolg haben; man musste schon Mitte October, als die strenge Kälte eintrat, zu einem ähnlichen Surrogat wie bei der Fussbekleidung seine Zuflucht nehmen, indem man Schaffelle (je ein Stück für zwei Mann) an die Mannschaft vertheilte, um wenigstens den Kopf und den Unterleib gegen den verderblichen Einfluss der Witterung zu schützen.

Es ist begreiflich, dass bei dem eigenthümlichen Charakter des voraussichtlichen Kriegsschauplatzes, die Frage der V e r p f l e g u n g d e s A u x i l i a r - C o r p s noch weit mehr Gegenstand der höchsten Aufmerksamkeit sein musste, als dies sonst überhaupt bei jedem Kriege der Fall ist. Nach dem Vertrage von Paris hatte das Auxiliar-Corps in Feindesland in derselben Weise verpflegt zu werden, wie die französischen Truppen, und ausserdem einen zwanzigtägigen Vorrath

[1]) Dieser Abgang wurde im Laufe der Campagne durch Nachschübe seitens der betreffenden Truppenkörper gedeckt; der Ersatz für Verluste vor dem Feinde, durch Krankheiten etc. geschah jedoch zum grössten Theile durch ganze taktische Abtheilungen, die auf den Kriegsschauplatz disponirt wurden. Das Princip, die operirende Armee aus möglichst vielen Cadres zusammenzusetzen, kam dadurch in noch grösserem Umfange zum Ausdrucke.

von Galizien aus mit sich zu führen. Der That nach war jedoch hierunter nichts Anderes zu verstehen, als dass die k. k. Truppen, gleich den französischen, ihre Bedürfnisse nach dem Requisitions-Systeme aufzubringen hatten und der zwanzigtägige Vorrath für jene Fälle reservirt bleiben sollte, wo die Armuth des Landes jede Requisition von selbst ausschloss. Dieser letztere Fall war von Napoleon für den Moment des Überganges auf das rechte Bug-Ufer vorausgesehen und dem Auxiliar-Corps wiederholt aufgetragen worden, die Proviant-Reserve nicht früher anzugreifen. Vom theoretischen Standpunkte aus allerdings richtig projectirt, erwiesen sich jedoch diese Vorkehrungen der Praxis gegenüber als nicht ausreichend. Hinsichtlich des praktischen Werthes dieser Proviant-Reserve genüge die charakteristische Äusserung Welden's: „Dieser mittelst Landesfuhren mitgeführte zwanzigtägige Vorrath an Lebensmitteln gewährte, wie bei der „grossen Armee", so auch hier, nicht nur gar keinen Nutzen, sondern wurde eine wahre Landplage. Das kleine Vieh und die schlechten Wege machten, dass diese Wagen-Colonnen dem Marsche der Truppen gar nicht folgen konnten und nach und nach zurückblieben, sich zerstreuten, oder die Last ihrer Wagen selbst verzehrten, die Bauern mit dem Vieh davon ritten und auf dem Heimwege allerlei Unfug trieben. Ein grosser Theil des Zugviehes ging zu Grunde und die Truppen genossen von Allem beinahe nichts."

Aber auch die Requisitionen bereiteten in Polen und Volhynien solche Schwierigkeiten, dass die Erfahrungen, welche bezüglich dieses Verpflegs-Modus auf anderen Kriegsschauplätzen gemacht worden waren, hier nur in äusserst beschränkter Weise verwerthet werden konnten. Im Grossherzogthume hatten die Erpressungen von Jérôme's westfälischen Truppen das Land rücksichtslos ausgesogen, überdies war die Intelligenz der Bevölkerung aus begreiflichen Gründen dem Auxiliar-Corps auf's Äusserste abgeneigt und liess sich keinen Moment entgehen, wo sie ihren geringen Sympathien gegen Österreich Ausdruck geben konnte. Die k. k. Truppen hatten daher schon auf dem Marsche nach Lublin Mangel an Lebensmitteln, und in Siedlec erklärte der polnische Präfect kurzweg, er sei nicht im Stande, irgend etwas zu liefern; der Fürst möge selbst Alles wegnehmen lassen, wo er etwas fände. Noch schlimmer standen die Verhältnisse, als das Auxiliar-Corps das rechte Ufer des Bug betrat. Hier standen die k. k. Truppen auf feindlichem Boden und mussten vom ersten Schritte an die Folgen des russischen Vertheidigungs-Systemes empfinden. Nicht nur hatten die Einwohner den Befehl erhalten, all' ihr Vieh in das Innere des Landes zu schaffen, sondern es verliessen auch fast alle Behörden mit den zurückgehenden russischen Truppen ihre Posten, so dass nahezu alle Anhaltspunkte zur Einrichtung einer geregelten Verpflegung fehlten. Unter solchen Verhältnissen war es nicht nur doppelt schwierig, geordnete Zustände herzustellen, sondern

es gesellten sich hiezu als unausweichliche Folge vielfache Excesse von Seite der Truppen, die durch eigenmächtige Requisitionen ihre Bedürfnisse zu decken suchten.

Der erste Schritt des Fürsten Schwarzenberg diesen fast anarchischen Zuständen gegenüber bestand darin, dass die wenigen noch vorfindlichen russischen Autoritäten in Eid genommen und damit eine Basis für weitere administrative Vorkehrungen geschaffen wurde. Bei dem eigenartigen Verhältnisse Österreichs zu Russland war es indes keineswegs leicht, hiefür die richtige Formel zu finden; schliesslich wurde diese dahin festgestellt, dass die russischen Dignitäre folgenden Eid leisteten: „Nachdem durch die Einrückung der kaiserlich-österreichischen Truppen unter dem Oberbefehle Sr. Durchlaucht des en chef commandirenden Herrn Generals der Cavallerie, Fürsten zu Schwarzenberg, unsere Pflicht- und Unterthans-Verhältnisse gegen Se. kaiserlich-russische Majestät durch die Gewalt der Waffen aufgehört haben, so schwören wir, unsere Pflichten gegen die Armee und für die Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit, ebenso wie früher gegen die russische Obrigkeit, gewissenhaft zu erfüllen, bei Strafe des Meineides durch ein kaiserlich-österreichisches Militärgericht.“

Auf dieser, allerdings nicht ganz zweifellos legalen oder stabilen Grundlage wurde ein scharf umgrenztes Requisitions-System inaugurirt, zu dessen Durchführung bei jeder Truppen-Division ein Landes-Commissär und ein Militär-Verpflegsbeamter angestellt wurde, während die Central-Leitung einem Ober-Landes-Commissär übertragen war. Jede willkürliche Requisition wurde von da ab auf das Strengste verboten und die Anforderungen der Truppen nach dem in Österreich üblichen Ausmasse für Etapen-Verpflegung geregelt. Demnach bestand die Tagesgebühr pro Mann und Pferd aus $1^{3}/_{4}$ Pfund Brot, $^{1}/_{2}$ Pfund Fleisch, Gemüse: $^{1}/_{2}$ Pfund Mehl oder 1 österreichisches Seidel Haidegrütze, Gerstengraupen, Erbsen, Linsen oder Bohnen (an jenen Tagen, wo Gemüse gekocht wurde, konnte auch nur $^{1}/_{2}$ Pfd. Brot, dafür aber die doppelte Fleischration verabfolgt werden), $^{1}/_{4}$ Seidel Branntwein, $^{1}/_{30}$ Pfund Salz, $^{1}/_{12}$ Pfund Rauchtabak, $^{1}/_{8}$ Seidel Essig, $^{1}/_{8}$ Metzen Hafer, 10 Pfund Heu.

In der Regel war bei jeder Requisition der Bedarf für einen bis vier Tage zu decken, indes blieb es den amtirenden Functionären überlassen, je nach Umständen auch für einen längeren Termin vorzusorgen. Ausserdem hatten die Regimenter auf den Proviantwagen für zwei Tage Fleisch und für vier Tage Brot oder Zwieback als „eisernen Vorrath“ mit sich zu führen, der nur im Nothfalle und dann nur in halben Rationen verwendet werden durfte. Zur Fortbringung des Proviantes und der übrigen Bagage, erhielt jedes Bataillon fünf der neuartigen leichten Fuhrwesenswagen, ferner die nöthige Anzahl Packpferde zum Transport der Kochkessel. Für die Officiere, einschliesslich

der Hauptleute, war je ein Reit- und ein Packpferd systemisirt, für welche sie die Fourage ab aerario erhielten; dagegen war ihnen nicht gestattet, eigene Wagen mitzuführen.

Endlich regelten strenge Vorschriften das Gebahren der Marketender, welche den Regimentern und selbständigen Truppenkörpern folgten [1]).

Bezeichnend für die damaligen Verhältnisse und nachahmenswerth ist die Art, wie G. d. C. Fürst Schwarzenberg für die Officiere seines Corps zu sorgen bemüht war. Die obige, an den FML. Trautenberg gerichtete Requisitions-Vorschrift ddo. Pružany, 10. Juli, enthält hierüber folgende Stelle:

„Da ich auch den Herren Officieren, so viel es in meinen Kräften steht, eine Annehmlichkeit zu verschaffen geneigt bin, so werden der Herr Feldmarschall-Lieutenant durch Ihren Landes-Commissär die Einleitung treffen, dass täglich für Sie selbst eine Tafel auf 15 Personen, für jeden Herrn Brigadier eine Tafel auf 12 Personen, für jeden Herrn Regiments-Commandanten eine Tafel auf 10 Personen und für die Bataillons-Commandanten der Warasdiner und der Jäger, eine Tafel auf 5 Personen, von Seite des Landes im Wege der Requisition beigestellt werde; so wenig hiebei die Forderung eines vorzüglichen Mittagessens stattfinden kann, so muss dasselbe dennoch den verschiedenen Graden und den Umständen angemessen sein und wenigstens aus Suppe, Rindfleisch, Gemüse, einem Mittelgerichte und Braten bestehen. Da hier zu Lande mit Wein nicht aufzukommen ist, so muss sich mit Bier und bei erweislichem Mangel desselben mit gewässertem Branntwein beholfen werden. Ich habe dabei die doppelte Absicht, nämlich den Officier besser genährt zu wissen und den Vorgesetzten die Gelegenheit zu verschaffen, ihre Untergebenen dabei genauer kennen zu lernen. Ich erwarte mir von den Ersteren auch, dass sie diese Gelegenheit benützen und auf die Bildung und den Geist ihrer Untergebenen mit Vortheil zu wirken trachten werden."

Wenn nun auch nicht zu verkennen ist, dass alle Anordnungen, welche Fürst Schwarzenberg hinsichtlich der Verpflegung seiner Truppen traf, vollkommen geeignet waren, diesen wichtigen Factor der Kriegführung seinem ganzen Umfange nach zu berücksichtigen, so darf man sich anderseits aber nicht verhehlen, dass die Umstände, unter welchen sie erlassen wurden, den grössten Theil der gehofften Erfolge illusorisch machten. Einerseits bot das ausgesogene oder an und für sich ressourcenarme Land dem Requisitions-Systeme nur einen sehr beschränkten Wirkungskreis, während die ausserordentlich primitiven Communicationsmittel es nicht einmal ermöglichten, die wirklich beigeschafften Proviantmengen den Truppen zugänglich zu

---

[1]) Diese Vorschriften wurden mit unnachsichtlicher Strenge gehandhabt; so z. B. verfiel unter Andern der Stabs-Marketender Klein, welcher Wein über den tarifmässigen Preis verkaufte, einer Strafe von zehn Ducaten zu Gunsten des Spitales.

machen. Fleisch und Fourage fand sich allerdings fast immer, oft sogar auch in überflüssiger Menge, dagegen war der Mangel an Brot ein beinahe stetiger, da der Abgang an Bäckereien es auch in dem Falle unmöglich machte, dieses Hauptnahrungsmittel dem Soldaten zukommen zu lassen, wenn das Naturproduct in genügender Qualität vorhanden war.

Schon am 16. August waren die Truppen einige Tage ohne Brot, und war keine Aussicht, dasselbe in nächster Zeit beizuschaffen, so dass Erdäpfel und anderes Gemüse, welches im Requisitionswege beizuschaffen war, als Ersatz dienen mussten. Häufig musste die fehlende Brot- durch eine Fleischration ersetzt werden, und während des Aufenthaltes in Pultusk erhielten die Truppen statt vier Brotrationen, fünf Pfund „gutes, gebeuteltes Backmehl“, wovon sie sich in den Cantonnements das Brot selbst zu erzeugen hatten. Scharf tritt der Contrast zwischen den Voraussetzungen und der Wirklichkeit in dem Berichte hervor, den Fürst Schwarzenberg am 7. November an den Kriegs-Präsidenten Grafen Bellegarde richtet: „. . . . Ich habe zwar dem Officier, gleich der gemeinen Mannschaft, die Etapen-Verpflegung, das ist zu seiner Brot- und Fleischportion auch Zugemüse und Branntwein bewilligt. Der selbst auf die frugalste Nahrung gewöhnte Officier entbehrt das Brot doch schwer und bedarf zur Erhaltung seiner Kräfte, wenn auch nur manchmal, eines Trunkes Wein. Der erste Artikel wird aber durch seine manchmalige, der zweite ist durch seine gewöhnliche Seltenheit und einen hohen Preis fast unerschwinglich.“

Es kann nicht Wunder nehmen, wenn unter solchen Verhältnissen es an Ausschreitungen und Excessen nicht fehlte, die sonst in den Reihen der k. k. Truppen nur als seltene Ausnahmsfälle vorkamen. Der ungeheure Train, den dieses Verpflegssystem an und für sich bedingte und der noch durch das Bestreben der Einzelnen, sich vor Mangel zu schützen, in illegaler Weise vermehrt wurde, blieb fast immer weit hinter den Colonnen zurück und wurde zum Sammelplatze von Maraudeurs und truppenscheuem Gesindel aller Art, das sich der abscheulichsten Gewaltthaten schuldig machte. Diesen Thatsachen gegenüber erscheint denn auch die drakonische Strenge gerechtfertigt, mit der Fürst Schwarzenberg den guten Ruf der k. k. Armee gegen den Nachtheil zu schützen suchte, den das verwerfliche Gebahren Einzelner hervorrief. Auf Raub, Plünderung und überhaupt jeden Excess wurde die Strafe von 100 Stockstreichen, eventuell der Tod durch Erschiessen gesetzt; der Generalgewaltige und mobile Colonnen durchstreiften den Rayon des Corps und vollzogen an den Schuldigen die Strafe unmittelbar; jeder selbständige Commandant hatte das Recht, innerhalb seines Bereiches standrechtmässig gegen die Excedenten zu verfahren. Um den Unregelmässigkeiten beim Train zu steuern, ordnete Fürst Schwarzenberg an, dass alle, ohne Berechtigung gehaltenen Fuhrwerke, insbesondere sämmtliche Wagen der

Officiere vom Hauptmanne abwärts, sowie jene der Soldatenweiber verbrannt, die Ladung confiscirt und die Pferde oder Zugochsen den Fuhrwesens-Divisionen, respective der Fleischregie abgeliefert zu werden hätten. Nur bei der Cavallerie gestattete der Fürst, „dass per Escadron vier Weiber, jedoch nur beritten, sein dürfen, hingegen aber durchaus keine Wagen haben.“

Auf diese Weise wurde es möglich, einem Unfuge zu steuern, der allerdings zum Theil in den Verhältnissen begründet war, nichtsdestoweniger aber den bewährten Ruf der kaiserlichen Armee empfindlich schädigen konnte.

Wie ungünstig auch die Verhältnisse sich hinsichtlich der Natural-Verpflegung des Auxiliar-Corps anliessen, so wurden sie noch durch jene übertroffen, welche auf die Geld-Dotation Bezug hatten. Da Österreich in Folge seiner finanziellen Bedrängniss nicht im Stande war, die erforderliche Dotation der Operations-Casse mit Metallgeld zu erschwingen, die österreichischen Geldnoten aber in Polen und Russland nicht verwerthbar waren, so hatte sich Napoleon bei der Entrevue zu Dresden verpflichtet, dem Auxiliar-Corps monatliche Vorschüsse im Betrage von 650.000 Francs zu leisten, welche entweder in Baarem zurückgezahlt, oder beim Friedensschlusse compensirt werden sollten. Diese Zusage, auf welcher die gesammte Dotation der Operations-Casse und damit auch die Bezahlung des Auxiliar-Corps basirte, wurde jedoch nicht eingehalten und beschränkten sich die Vorschüsse im Ganzen auf zwei Geld-Rimessen von je 500.000 Francs, deren letzte am 24. August einlief. Seitdem blieben alle schriftlichen Urgenzen erfolglos; Napoleon traf vielmehr solche Vorkehrungen, die ihn jedes Verkehrs mit seinem Alliirten in Bezug auf die Geldfrage enthoben. Als die Verlegenheiten im Laufe des Sommers schon einen sehr bedenklichen Grad erreicht hatten, sandte Kaiser Franz den General-Major Rothkirch Ende September mit dem Auftrage an Napoleon, die dem Auxiliar-Corps zugesicherten Vorschüsse flüssig zu machen. General-Major Rothkirch erreichte am 1. October Dobrowna, wo er durch einen von dem Gouverneur von Minsk abgesendeten Courier angewiesen wurde, die Reise nicht fortzusetzen, da es den Abgesandten welch' immer einer alliirten Macht nicht gestattet sei, sich ohne einen Pass des Major-général Prinzen von Neufchâtel in das kaiserliche Hauptquartier zu verfügen. General-Major Rothkirch wandte sich nun brieflich an den Prinzen von Neufchâtel in Moskau, erhielt jedoch die Antwort, dass über speciellen Befehl des Kaisers die Officiere alliirter Mächte, welche in Angelegenheiten der respectiven Hilfscorps abgesendet werden, das Hauptquartier der grossen Armee nicht besuchen dürften, sondern sich an den jeweiligen Aufenthalt des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Herzogs von Bassano zu begeben hätten, der zu jener Zeit sich in Wilna befand. Es erübrigte dem General-Major Rothkirch nichts Anderes, als

sich dorthin zu verfügen, wo er dem Herzoge von Bassano die ausserordentliche Nothlage des Auxiliar-Corps vorstellte und ihn mit Berufung auf die zwischen Kaiser Franz und Napoleon in Dresden getroffene Vereinbarung um die Flüssigmachung der rückständigen Vorschüsse ersuchte. Der Herzog von Bassano beschränkte zich zuerst auf nichtssagende Redensarten und erklärte schliesslich, dass er in dieser Angelegenheit nicht entscheiden könne, sondern erst die Befehle seines Kaisers einholen müsse, worüber jedoch, besonders bei den obwaltenden Umständen, leicht einige Wochen vergehen könnten.

Die „Umstände“ haben in der That noch mehr gethan, — sie schnitten kurz darauf jede Verhandlung für immer ab; dem österreichischen Auxiliar-Corps aber erwuchsen aus dem Wortbruche Napoleon's Verhältnisse, wie sie bei Armeen des XIX. Jahrhunderts nie und nirgends sonst vorkamen.

Obwohl der Bedarf an Geld für den ersten Monat (Juni) der Thätigkeit des Auxiliar-Corps mit 584.000 fl. präliminirt war, belief sich die factische Dotation der Operations-Cassa nur auf 80.000 fl., worunter 2290 fl. in Gold oder Silber.

Erst Ende Juni traf eine französische Rimesse von 500.000 Francs ein, die jedoch, wie leicht begreiflich, nur einen geringen Theil der Forderungen decken konnte, so dass sich Fürst Schwarzenberg entschliessen musste, durch Vermittlung des Civil-Gouverneurs von Galizien, Grafen von Goëss zu versuchen, ein Anlehen von 130.000 Ducaten „von der an baarem Gelde strotzenden und den russischen Kosaken so sehr ausgesetzten Stadt Brody“ zu erhalten [1]).

Der immer mehr zunehmenden Geldnoth gegenüber that Kaiser Franz das Äusserste, um seine in Polen stehenden Truppen mit Silbergeld zu versehen, allein einerseits waren diese Zuschüsse nicht ausreichend, anderseits auch die Communicationen so schlecht und unsicher, dass die Geld-Rimessen oft weite Umwege einschlagen mussten und auf ihre Ankunft nie, auch nur mit einiger Sicherheit gerechnet werden konnte [2]).

---

[1]) Ob dieser Versuch auch das entsprechende Resultat hatte, ist aus den Feld-Acten nicht ersichtlich.

[2]) Nicht wenig wurde die Geld-Calamität noch dadurch erhöht, dass die vorhandenen geringen Summen aus Münzsorten acht verschiedener Staaten bestanden, und im Verkehre erst nach dem österreichischen Conventions-, respective dem polnischen Münzfusse umgerechnet werden mussten.

Es gab:

Französische Laubthaler	= 2 fl.	$17\frac{1}{2}$ kr. C.-M.	= 9 poln. Gulden	u. 18 Gr.
Kronenthaler	= 2 „	16 „ „	= 9 „ „	„ 12 „
Hannöver'sche $^2/_3$-Thaler	= 1 „	8 „ „	= 4 „ „	„ 16 „
Dänische Thaler	= 2 „	12 „ „	= 9 „ „	„ 6 „
Hamburgische 32-Schillingstücke ..	= 1 „	10 „ „	= 4 „ „	„ 24 „
Holländische Gulden	= – „	49 „ „	= 3 „ „	„ 10 „
Louisd'or	= 9 „	10 „ „	= 36 „ „	„ 24 „
Österr. Silberzwanziger	= – „	20 „ „	= 1 „ „	„ 12 „
„ Zehnkreuzerstücke	= – „	10 „ „	= – „ „	„ 21 „

Die Folgen dieses Geldmangels wirkten natürlicherweise zunächst auf die Truppen zurück. Schon im Juni konnten nur die Gagen, respective Löhnungen vom Capitän-Lieutenant und Rittmeister zweiter Classe abwärts voll ausgezahlt werden, während sämmtliche Officiere vom Hauptmann aufwärts nur eine Abschlagszahlung im Betrage des dritten Theiles ihrer Gebühren erhielten.

Eine regelmässige Bezahlung fand überhaupt nie statt; die Truppen erhielten, je nachdem die Geld-Rimessen eintrafen, oder die Bezahlung nicht mehr länger hinauszuschieben war, Aushilfsbeträge von 100 bis 500 fl. per Regiment, wovon die dringendsten Bedürfnisse zu bestreiten waren. Endlich aber versiegten auch diese Hilfsquellen.

Am 25. October berichtet die am weitesten vom Gros des Corps entfernte Brigade General-Major Mohr, dass seit drei Monaten weder Gagen noch Löhnungen ausbezahlt worden seien, und am 7. November zeigt Fürst Schwarzenberg dem Hofkriegsrathe an, dass dieses auch bei den übrigen Abtheilungen des Corps seit zwei Monaten der Fall sei.

Am härtesten traf dieser Geldmangel die Officiere, die, für einen Winterfeldzug nicht ausgerüstet, nun aller Mittel entbehrten, sich auch nur das Nöthigste zu verschaffen. „Ich muss Euer Majestät versichern“ — berichtet Fürst Schwarzenberg an den Kaiser — „dass der Officier in einem sehr üblen, ja, ich möchte sagen, in einem bedauerungswürdigen Zustande ist. Man darf als ausgemacht annehmen, dass der grösste Theil der Officiere ihre guthabenden zwei Gagen pro September und October denen Marketendern schon anticipato schuldig ist, bei denen sie aber, wenn sie nicht bald bezahlen, auch keinen Credit mehr finden werden. Wenn der Officier dies nun gleich — wie es auch der Fall ist — mit stiller Duldung und einer rühmlich-männlichen Resignation erträgt, so bleibt es darum doch nicht weniger sichtbar, und für den täglichen Augenzeugen desselben um so empfindlicher.“

Es gereicht dem Commandanten des Auxiliar-Corps zum bleibenden Ruhme, dass er unablässig bemüht war, das traurige Loos seiner Officiere, in denen er mit Recht den bindenden Kitt des Ganzen erkannte, nach Kräften zu lindern und seine bekannte Energie in dieser Richtung geltend machte. Als er erfuhr, dass die verwundeten k. k. Officiere in Warschau ihre Habseligkeiten veräussern mussten, um sich kümmerlich zu erhalten, trug er unverweilt dem dort residirenden kaiserlichen Hofrathe v. Zaum auf, unter jeder Bedingung Geld aufzutreiben, „um diese unglücklichen Männer der Noth durch Vorschüsse zu entreissen“. „Ich glaube“ — berichtet der Fürst hierüber an Kaiser Franz — „im Geiste meines allergnädigsten Monarchen gehandelt zu haben, welcher es gewiss nie dulden wird, dass Seine verwundeten tapfern Krieger, in einem fremden Lande dem Elende preisgegeben bleiben.“

Eine bemerkenswerthe Neuerung wurde aus Anlass der Aufstellung des Auxiliar-Corps, auf dem Gebiete des Feld-Sanitäts-

wesens inaugurirt. Bis zum Jahre 1812 bestand in der k. k. Armee während den Friedensepochen kein militärisch organisirtes Sanitäts-Personale, sondern es wurde ein solches gleichzeitig mit der Augmentation der Truppen, für den jeweiligen Bedarfsfall errichtet. Bei einer solchen Praxis war es unvermeidlich, dass die Pflege der Kranken und Verwundeten Leuten überlassen wurde, die mit diesem wichtigen Dienste gar nicht vertraut waren und sich überdies zumeist aus den unverwerthbarsten Individuen der Unterabtheilungen recrutirten.

Diese und noch zahlreiche andere Übelstände hatten schon 1808 Kaiser Franz veranlasst, die Formirung eines eigenen, auch im Frieden zu unterhaltenden militärischen Sanitäts-Corps anzuordnen, welches, entsprechend vorgebildet und stabil organisirt, den Sanitätsdienst bei der Truppe sowohl, als in den Spitälern zu versehen hätte. Die Durchführung dieses Beschlusses wurde jedoch durch den Ausbruch des Krieges von 1809 und dessen weitere Consequenzen gehindert und erst vor Ausbruch des Krieges von 1812 wieder aufgenommen.

Gleichzeitig mit der Aufstellung des Observations-Corps wurden vier Hauptspitäler mit je einem Belagsraume für 1000 Kranke in Lemberg, Sambor, Jaroslau und Rzeszow, dann Filialen in Zolkiew, Grodek, Laszki-Murowany, Przemysl, Starawies und Krosno mit einem Gesammtbelage für 950 Kranke errichtet, so dass diese Sanitätsanstalten zusammen 4950 Kranke aufnehmen konnten.

Sämmtliche Sanitätsanstalten standen unter der Feldspitäler-Direction, die sich aus einem Oberst des Pensionsstandes, einem Stabs-Feldarzte und einem Feld-Kriegscommissär zusammensetzte, und an den als Sanitäts-Chef im Hauptquartiere befindlichen dirigirenden Stabs-Feldarzt angewiesen war.

Das militärische Aufsichts-Personale der Hauptspitäler wurde aus pensionirten Officieren, vom Hauptmanne abwärts, und tauglichen Patental-Invaliden des Mannschaftsstandes entnommen. Das Personale eines Hauptspitales bestand aus 1 Hauptmanne, 6 Subaltern-Officieren, 2 Spitals-Caplänen; für den ärztlichen Dienst waren 2 Chef-Ärzte (Stabs- oder Regiments-Ärzte), 10 Ober-Ärzte, 40 Unter-Ärzte; zur Wartung: 40 Unterofficiere und 200 Krankenwärter, endlich zur Administration 1 Rechnungsführer und 6 Fouriere bestimmt.

Die Beistellung der Verpflegs- und sonstigen Bedürfnisse der Spitäler wurde durch Contrahenten des Civilstandes besorgt.

Für den Sanitätsdienst im Felde waren, ausser dem bei den Truppen eingetheilten ärztlichen Personale, noch 50 zweispännige Sanitäts-Fuhrwesenswagen und eine Sanitäts-Compagnie aufgestellt, als welch' letztere eine Cordons-Compagnie der vierten galizischen Cordons-Abtheilung Niepolomice bestimmt wurde. Die Verbandplätze in der Nähe der Gefechtsfelder waren durch orangegelbe Fahnen kenntlich gemacht.

Ein besonderes Verdienst um die Pflege der Verwundeten erwarb sich der Sanitäts-Chef im Hauptquartiere, Stabsarzt Dr. Sax, durch die Anbahnung eines humaneren Transportes derselben vom Verbandplatze in die Spitäler. Die hiezu bestimmten Fuhrwerke waren Fuhrwesenswagen gewöhnlicher Art, auf welchen sechs Verwundete ohne Rücksicht auf die Art ihrer Verwundung und ohne andere Vorrichtung, als aufgeschüttetes Stroh, transportirt wurden. Diese für die Kranken ebenso qualvolle, als für die Heilung nachtheilige Art des Transportes wurde auf Vorschlag des Stabsarztes Dr. Sax insoweit verbessert, als 25 Wagen mit je fünf hölzernen Quersitzen mit Lehne, die auf Gurten an den Leiterbäumen aufgehängt waren, zum Transport von 10 bis 12 Leichtverwundeten eingerichtet wurden. Für jene Verwundeten, die eine Zersplitterung der unteren Extremitäten erlitten hatten, „wurden 10 Wagen, jeder auf vier Mann, und für jeden solchen Verwundeten ein mit Stroh gehörig gepolstertes, mit ordinärer Leinwand überzogenes Kästchen, das aus drei mit leichten und beweglichen Blech-Scharnieren beschlagenen Brettern und einem kleinen Fussbrett besteht, kunstmässig hergerichtet“. Die noch übrigen 15 Wagen blieben, reichlich mit Stroh versehen, für die an Bauch, Brust oder Kopf schwer Verwundeten reservirt [1]).

Fasst man Alles zusammen, was die Feld-Acten über die materielle Lage des Auxiliar-Corps enthalten, so kann man nicht umhin anzuerkennen, dass die drastische Schilderung, welche ein Augenzeuge [2]) von den Verhältnissen entwirft, wie sie zu Ende November bestanden, gegründeten Anspruch auf Authenticität erheben darf:

„Die ganze, ohnehin arme Gegend zwischen Slonim und dem Pripjet war durch die Anwesenheit und die Durchzüge verschiedener Armeen so ausgesaugt, dass viele Einwohner ausgewandert waren, und von denen, welche zu Hause blieben, sich die meisten nur von Wurzeln, von hie und da verborgenem Vorrathe oder Vieh nährten. Von einer ordentlichen Verpflegung der Truppen war schon lange nicht mehr die Rede, denn nirgends waren Magazine. Die Genüsse schränkten sich auf sehr wenige ein; sie bestanden lediglich in Fleisch für den Mann und Heu für das Pferd, in Holz und einem gegen den Wind gesicherten Stand. Darauf wurde bei der Wahl jeder Stellung vorzüglich Rücksicht genommen. Ein Wald gab bei seiner Holzmenge einen besseren Stand als ein ausgeleertes, unbewohntes, halb oder ganz abgebranntes Dorf. War man überdies so glücklich,

---

[1]) Die zur Durchführung dieser Verbesserung nöthigen Materialien beschreibt Dr. Sax folgend 200 Ellen Leinwand mittlerer Gattung; 200 hölzerne, halbrunde, 1 Zoll dicke und 1½ Ellen lange Stäbchen; 8 Stück 1 Zoll breite Zwirnbändchen; 100 dreieckige, 1½ Ellen lange, 4 Zoll dicke Hölzer aus weichem Holze; 400 Holzschienen verschiedener Länge. Die Gesammtkosten beliefen sich auf 2256 fl. 30 kr.

[2]) Welden: „Der Feldzug der Österreicher gegen Russland im Jahre 1812.“ S. 80 u. f.

dem Feinde eine Beute abzujagen, oder einige Erdäpfelgruben, wohl gar einige vergrabene Fässer Branntwein zu entdecken, so hatte man das Höchste eines guten Nachtlagers erreicht."

„Von einer Auszahlung des Soldes an die Mannschaft war gar keine Rede. Dieses hätte sich, da überhaupt nichts, mithin auch für Geld nichts zu bekommen war, noch verschmerzen lassen, aber der gänzliche Mangel an Brot, Zwieback, Wein, Tabak und Salz war für Jedermann äusserst drückend. Kaum dass es der Thätigkeit des Generals Mayer, dem die Sorgfalt für die Verpflegung des Corps anvertraut war, gelang, dem Manne auf 8 oder 14 Tage einen Laib Brot zu verschaffen [1]). Von Montur und Schuhen war gar keine Rede. Von den Häuten der geschlachteten Thiere wurden Fussbekleidungen gemacht. Wo es thunlich war, requirirte man Lammfelle, um damit den Kopf und den Leib vor dem schon waltenden Winter zu schützen. Zu allem Mangel gesellten sich tägliche Märsche und Biwaks. Die Kranken nahmen daher immer zu und kein Nachtlager wurde verlassen, ohne dass vorher mehrere Todte, die dem Elende erlegen waren, beerdigt wurden. Der commandirende General schickte den Fürsten Alois Liechtenstein, der kaum von seiner Verwundung hergestellt war, nach Wien an unseren Kaiser ab, um ihm die Lage seiner Truppen in der Fremde zu schildern, und wirklich wäre es nicht möglich gewesen, für sie einen würdigeren Vertreter zu finden."

Das Bild, welches hier von dem k. k. Auxiliar-Corps entworfen werden soll, würde unvollständig sein, wollte die Schilderung sich nur auf den materiellen Theil beschränken. Sollen die Verhältnisse jener Zeit ihrem vollen Werthe nach zur Basis objectiven Urtheiles dienen, so ist es unerlässlich, auch des „moralischen Elementes", wenn auch nur in Kürze, zu gedenken. Der Geist, welcher die Truppen beseelt, ist das Bindemittel in jedem Heere; auch hier bildete er den Kitt, der die kaiserlichen Regimenter allen physischen und moralischen Widerwärtigkeiten gegenüber, in altbewährter treuer Pflichterfüllung zusammenhielt.

Die allgemeine Stimmung im Auxiliar-Corps sowohl, als auch in der österreichischen Armee überhaupt, kehrte sich gegen eine Waffenbrüderschaft mit Frankreich. Wie wenig Sympathien sich Russland durch sein Verhalten als Alliirter Österreichs seither auch erwarb, wie frisch und lebendig auch die Erinnerungen an ihr Vorgehen in den Jahren 1805 und 1809 in der kaiserlichen Armee sich erhalten hatten, — die Abneigung gegen Frankreich überwog doch so sehr, dass der Gedanke, nun Seite an Seite mit französischen

---

[1]) General-Major Mayer erlag am 8. Februar 1813 den übergrossen Anstrengungen dieses verantwortungsreichen Dienstes. Sterbend liessen ihn die k. k. Truppen auf ihrem Rückmarsche in Okenlic, unweit Warschau, zurück; die Russen begruben ihn nach ihrem Einrücken mit allen militärischen Ehren.

Truppen zu kämpfen, die Gemüther bis in's Innerste erkältete und viele Officiere des Auxiliar-Corps, sowohl höheren wie niederen Ranges, nur mit Widerwillen in den bevorstehenden Kampf zogen. Man mag hierüber wie immer urtheilen, unbedingt aber wird man zugeben müssen, dass diese Stimmung einer gewissen Berechtigung nicht entbehrte. Seit zwanzig Jahren standen Österreichs Heere gegen Frankreich in den Waffen; sie allein bekämpften in heroischer Ausdauer dessen Aspirationen, obwohl schliesslich von allen europäischen Staaten nur noch England an Seite des kaiserlichen Doppelaars hielt. Wo ganz Europa sich dem Machtwort des gewaltigen Corsen beugte, wankte allein Österreich nicht in dem ungleichen Kampfe; seine Krieger waren es, die unter Erzherzog Carl's ruhmreicher Führung die bisher unbesiegten französischen Adler auf den Feldern bei Aspern niederwarfen. Diese Erinnerungen traten zwar vor dem unbedingten Gehorsam des Soldaten und der hingebenden Unterwerfung unter den Willen des geliebten Monarchen zurück; aber es ist nur menschlich, wenn sie nicht sofort ganz aus der Seele verschwinden konnten und auf deren Grunde auch dann noch fortlebten, als der Befehl des Kaisers seine Truppen an die Seite des langjährigen Gegners stellte.

Erst am 14. Juni 1812, beim Überschreiten der österreichischen Grenze, machte der G. d. C. Fürst Schwarzenberg die Truppen mit ihrer Bestimmung bekannt; der Wortlaut des hierauf bezüglichen Befehles nimmt in allen seinen Theilen auf die Gefühle Rücksicht, die in überwiegender Mehrheit das ganze Corps theilte:

„Der Befehl Sr. Majestät unseres allergnädigsten Herrn ruft uns von Neuem zu den Waffen, das heisst, auf die Bahn der Ehre und des Ruhmes. Des Monarchen unausgesetzte Sorgfalt für das Wohl seiner Staaten bewog Allerhöchstdenselben, diesem Armee-Corps die Bestimmung zu geben, für einen Zweck zu kämpfen, den wir mit anderen Mächten gemein haben. Diese Mächte sind unsere Alliirten. Wir kämpfen mit ihnen, nicht für sie. Wir kämpfen für uns selbst. Unzertrennlich bleibt dieses auserlesene Corps und einzig und allein seinen Generalen anvertraut. Für Beides bin ich dem Monarchen verantwortlich; für Beides bin ich der Armee Bürge. Die vorzüglichste aller militärischen Tugenden: die Anhänglichkeit an Souverän und Vaterland, lässt sich durch nichts auf der Welt besser erproben, als durch unbedingte Aufopferung für alles dasjenige, was der Monarch den Zeitumständen angemessen erachtet und beschliesst. Wir wetteifern mit allen Nationen an Tapferkeit, an Muth, an ausdauernder Geduld. Aus jedem Kampfe, selbst dort, wo die Treulosigkeit der Verbündeten unseren Völkern tiefe Wunden schlug, traten wir stets mit Würde und erneuerter Kraft hervor. An jener Anhänglichkeit aber an Souverain und Vaterland, übertreffen wir alle unsere Zeitgenossen und geboten ihnen selbst im Unglücke Achtung. Auch in

diesem neuen Kampfe, den der Staat von uns fordert, werden wir jene Nationaltugend mit neuen Thaten, mit Männersinn und festem Vertrauen auf unseren Monarchen bewähren, der wahres Verdienst nicht unbelohnt lassen wird. Se. Majestät bei jeder Gelegenheit hierauf aufmerksam zu machen, soll stets meine angenehmste Pflicht sein. Ich lebe in der Überzeugung, den Feldzug mit Männern zu beginnen, denen das militärische Ehrgefühl als höchste Pflicht erscheint, die auch in diesem Kriege alles aufbieten werden, um den Endzweck ihres Monarchen zu erfüllen und so den alten Ruhm der österreichischen Fahnen in seinem vollen Glanze zu erhalten."

Die Ausdauer und Hingebung, mit der das Corps alle Leiden und Anstrengungen eines Feldzuges trug, der in dieser Hinsicht seinesgleichen sucht, zeugt dafür, dass der Appell des Commandanten an die bewährten Soldatentugenden der österreichischen Armee, kein vergeblicher war. Gleichwohl aber liess er die innere Stimmung unverändert; es ist bemerkenswerth, wie in einer Zeit, wo fast Niemand an dem Erfolge der Coalition Europa's gegen Russland zu zweifeln wagte, sich der Pessimismus in dieser Beziehung in der österreichischen Armee, trotz der Siege Napoleon's, ungeschwächt erhielt und zum Ausdrucke kam, wo Zeit und Umstände es gestatteten. Als der französische Commissär zu Lemberg, Ende September seine Antrittsbesuche machte und sich gegen FML. Mayer von Heldensfeld der Siege Napoleon's rühmte, erwiderte jener: „Mon cher, je ne suis pas en état de juger les grands talens militaires et universels de votre Empereur, mais je vous dis franchement, que ce n'est pas comme ça qu'on doit faire la guerre à la Russie, et je vous dis que votre Empereur payera encore cher, tôt ou tard, cette rapidité des victoires sur ce chemin de sa gloire" [1]).

Dem Fürsten Schwarzenberg war diese Stimmung im Corps wohl bekannt. In seinem Berichte an den Kaiser vom 4. Juni sprach er die Überzeugung aus, dass, obwohl der Krieg nicht populär sei, doch Jeder zuverlässig seine Schuldigkeit thun werde, fügte aber noch bei: „Doch wird es Eurer Majestät Allerhöchster Weisheit nicht entgehen, wie gefährlich es wäre, bei dieser Stimmung, mit jenen in den bisherigen Kriegen gewöhnlich stattgehabten Aufmunterungen zu geizen; darum unterfange ich mich, Eure Majestät um das Beste des Allerhöchsten Dienstes willen auf das Flehentlichste zu bitten, das Avancement der zum Ersatz jener vor dem Feinde bleibenden Officiere, bis zum Obersten exclusive, auf der Stelle veranlassen zu dürfen."

Im Zusammenhange mit dieser Bitte und den Geist charakterisirend, der im Auxiliar-Corps massgebend war, steht es auch, dass Fürst Schwarzenberg den Antrag Napoleon's, Denjenigen Belohnungen zu

---

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. XIII, 11.

ertheilen, die ihm der Fürst vorschlagen werde, mit dem Bemerken ablehnte, dass unser Monarch die Verdienste seiner Armee nie unbelohnt lasse. Der grossherzige Sinn Franz I. rechtfertigte diesen würdevollen Ausspruch in umfassendster Weise; er bewilligte nicht nur die Bitte hinsichtlich des Avancements, sondern ermächtigte auch den Fürsten, eventuell das Ritterkreuz des militärischen Maria-Theresien-Ordens selbständig zu verleihen.

Die ausgezeichnete Haltung des ganzen Corps gab seinem Commandanten wiederholt Gelegenheit, von dieser kaiserlichen Prärogative Gebrauch zu machen. Je weniger hiebei eine spontane Begeisterung für die Sache selbst in Betracht gezogen werden kann, desto höher ist der vorzügliche Geist anzuschlagen, der Officiere und Truppen belebte und es ihnen ermöglichte, nur dem Pflichtgefühle folgend, die unsäglichen Beschwerden dieses Krieges zu überwinden.

Nicht minder interessant, und retrospectiv auch lehrreich, sind die taktischen Vorschriften, welche Fürst Schwarzenberg den Truppen noch vor Beginn der Feindseligkeiten hinausgab, und die hier die allgemeine Charakteristik des Auxiliar-Corps abschliessen sollen:

„Wir finden nun vielleicht bald Gelegenheit, an den Feind zu kommen und den Ruhm, der unsere Fahnen nie verliess, neu zu begründen. Es wäre überflüssig, Truppen an ihre Pflicht zu erinnern, die so oft Proben ihrer Treue und ihrer Tapferkeit gegeben haben. Ich glaube nur denen Herren Generalen Einiges in's Gedächtniss zurückführen zu dürfen, welches ihrer Aufmerksamkeit in den früheren Feldzügen nicht entgangen sein wird."

„Nur zu oft sehen wir die Infanterie und die dabei eingetheilte Artillerie in einem nutzlosen Feuern verharren, welches am Ende nur ihr selbst schädlich wurde. Vieles Feuern und zu früh feuern ist nicht immer Beweis eines hervorstechenden Muthes. Der entschlossene Soldat erwartet den Feind, bis er ihn erreichen kann, und lässt ihn erst dann die volle Kraft seines Gewehres fühlen, wenn er sicher ist, ihn fast nicht mehr fehlen zu können."

„Bataillons in Plänkler aufzulösen, wäre nicht nur fehlerhaft, sondern strafbar. Im offenen Felde sind 20 bis 30 Plänkler hinlänglich, die feindlichen Schützen von der Front des Bataillons oder der Masse desselben entfernt zu halten. In coupirtem Terrain können sie bis auf ein Drittheil der ganzen Truppe vermehrt werden, aber nie dürfen sie dieses Drittheil übersteigen; die andern zwei Drittheile müssen, nach Beschaffenheit des Bodens, in eine oder mehrere Reserven abgetheilt, geschlossen folgen."

„Wird der Feind geworfen, es sei in der Ebene durch die Cavallerie, oder im coupirten Terrain durch Infanterie, so soll er nie mit der ganzen Truppe, sondern ebenfalls nur mit dem Drittel oder

höchstens der Hälfte verfolgt werden, welche der Commandant im Voraus schon bestimmt, sowie er auf der anderen Seite streng darauf halten muss, dass der andere Theil sich schnell sammle und dem Feinde langsam und geschlossen folge. Nur dadurch wird man dem Misslingen oft sehr glücklich geführter Angriffe vorbeugen.“

„Die Cavallerie darf durchaus nie ohne eine Reserve im Rückhalte zu haben, attakiren, auch ihre Attake nie mit ihrer Front gegen die feindliche Front richten. Unsere Cavallerie ist leicht, unsere Leute reiten besser und wissen den Säbel besser zu führen, als die Russen; wird die russische Reiterei nur erst durch das Artillerie- oder kleine Gewehrfeuer mürbe gemacht, so kann es nicht fehlen, besonders wenn wir uns gegen ihre Flanke wenden, sie über den Haufen zu werfen und aufzurollen. Zeigen die russischen Reiter Lust auf unsere Infanterie, so lasse man sie herankommen; unsere, auf dem Marchfelde erprobten Massen werden ihnen eine Niederlage bereiten, welche unsere Cavallerie zu vollenden wissen wird.“

„Die Herren Generale von der Cavallerie werden übrigens die Hitze ihrer Leute zu zähmen verstehen, welche sie oft verleitet, eine hinter Hecken, Wälder, Gräben etc. postirte Infanterie anzureiten. Wir wissen aus Erfahrung, dass oft die besten Regimenter nach einigen derlei unglücklichen Versuchen auf lange Zeit zurückgesetzt wurden, oder durch zu hitzige Verfolgung in einen vorsätzlich gelegten Hinterhalt geriethen. Diese List ist bei den Russen sehr üblich und muss sich daher besonders davor in Acht genommen werden; die Herren Officiere müssen die Mannschaft genau davon unterrichten und oft daran erinnern.“

„Die Infanterie mag wo immer, selbst mitten in der Ebene, zum Angriffe gehen, so haben immer einige — aber auch nur einige — Plänkler und zwar so lange vor ihr herzugehen, bis der wahre Zeitpunkt da ist, entweder durch den Stoss des Bajonnetts oder durch einige wohlangebrachte Dechargen zum Ziele zu kommen. Diesen Plänklern ist wohl einzubinden, jeden Gegenstand zu ihrer eigenen Deckung und Entdeckung des Feindes zu benutzen. Die dabei commandirten Officiere müssen das Terrain untersuchen, besonders wo Sümpfe und Gräben sind, auch über die Beschaffenheit desselben schnell rapportiren.“

Plänkler können oft gegen feindliches Geschütz und auf coupirtem Boden verborgen sein; auf ganz offenem Boden müssen sie flink sein und sich bei Annäherung feindlicher Reiter schnell in kleine Klumpen sammeln können.“

„Die Artillerie thut ihre beste Wirkung, wenn sie von mehreren Batterien auf einen Punkt gerichtet, ein Kreuzfeuer hervorbringt. Der Posten, den man angreifen will, muss erst durch die Artillerie erschüttert werden, dann thut die Truppe das Ihrige. Gerade

vor sich hinfeuern mit Kanonen auf Kanonen, untersagen Sie gänzlich; lieber die Kanonen etwas zurückgezogen und hinter einem Gegenstand aus dem Feuer gebracht. Glaubt sich der Feind im Vortheil und wird dadurch dreist, so wird die Artillerie bald Gelegenheit finden, ihm seinen Irrthum zu nehmen. Kanonaden führen zu gar nichts; sie kosten gewöhnlich viele Artilleristen und viele Munition; weder eines, noch das andere können wir in gegenwärtiger Lage leicht ersetzen."

„Wird eine Stellung bezogen, so empfehle ich Ihnen, es sei Cavallerie oder Infanterie, sich immer dem feindlichen Auge so viel möglich verborgen zu halten, damit er niemals unsere Stärke entdecken könne; er erfahre sie erst in dem Augenblicke, wenn er sie fühlt. Diese Massregel hindert ihn in seinen Entwürfen gegen uns, oder vereitelt sie oft, während sie die unsere erleichtert, wenn er oft da, wo er uns schwach glaubt, uns in voller Stärke findet."

„Die Ordnung auf Märschen und in den Lagern hat schon einen hohen Grad erreicht. Erhöhen Sie die noch mehr. Wir werden die Wohlthaten einer strengen Mannszucht fühlen und der österreichische Soldat wird im Rufe von Ehre und Ruhm bald vor Allen obenanstehen."

Die Operationen.

Die Kenntniss der Verhältnisse, unter denen das österreichische Auxiliar-Corps im Kriege Frankreichs gegen Russland in Action zu treten hatte, führt von selbst zu dem Schlusse, dass die Lösung dieser Aufgabe gewiss keine leichte war. Vor Allem muss auf den eigenthümlichen Charakter dieses Feldzuges hingewiesen werden, dem jede Operations-Basis fehlte, der die Truppen anwies, so zu sagen von der Hand in den Mund zu leben und den Commandanten zu ganz aussergewöhnlichen Massnahmen nöthigte, um die Operationen mit den Rücksichten auf die Conservirung seiner Truppen so viel als möglich in Übereinstimmung zu erhalten. Diese sonst wohl selten vorkommenden Complicationen, die in vieler Hinsicht verschwommenen Verhältnisse, in denen sich nicht nur das Auxiliar-Corps, sondern Österreich überhaupt Russland und Frankreich gegenüber befand, mit Einem Worte, die ganze Reihe von Abnormitäten, aus denen sich die damalige Situation entwickelt hatte, dies Alles muss schon die Überzeugung nahe legen, dass die Thätigkeit des Auxiliar-Corps nach einem ganz anderen, als dem gewöhnlichen Massstabe gemessen werden müsse.

Gleichwohl erfuhr kaum je eine Kriegs-Action eine mit den thatsächlichen Verhältnissen so sehr im Widerspruche stehende Beurtheilung, wie die Theilnahme des österreichischen Auxiliar-Corps an dem Kriege Frankreichs gegen Russland. Die gigantischen Pläne Napoleon's, denen

eine Reihe ungeahnter Erfolge den Weg zum Ziele zu bahnen schien, liessen das österreichische Auxiliar-Corps vom Anfange an sowohl den Zeitgenossen, als auch den Epigonen gegenüber, in einem mehr untergeordneten Lichte erscheinen; von da aus war aber nur mehr ein Schritt bis zu der Behauptung, die ganze Mitwirkung Österreichs an den Ereignissen von 1812, habe sich auf eine „militärische Promenade“ des Auxiliar-Corps beschränkt. Sagt doch selbst Metternich in seiner Autobiographie (Seite 129): „Dem Fürsten Schwarzenberg, dessen Corps durch das sächsische Contingent verstärkt war, kam im Verlaufe des Feldzuges selbst kein Befehl Napoleon's zu. Es erlitt sonach keine bemerkenswerthen Verluste.“ Ohne die Übereinstimmung der Prämisse mit den Thatsachen, oder die logische Richtigkeit des Schlusses einer schärferen Prüfung zu unterziehen, soll hier nur im Allgemeinen darauf hingewiesen werden, dass das Auxiliar-Corps während sechs Monaten in 64 Affairen, worunter eine Schlacht und ein grösseres Treffen, mit dem Gegner in ernste Berührung kam und sich der Verlust vor dem Feinde, allein nur in der Zeit vom 8. bis 13. August, auf 1319 Mann und 269 Pferde belief. In Folge der ausserordentlichen Anstrengungen waren schon am 22. August 4414 Mann und 505 Pferde undienstbar, welcher Abgang sich bis 31. October auf 12.000 Mann und 800 Pferde erhöhte. Diese exorbitante Verlustziffer, noch während der für die Operationen verhältnissmässig günstigsten Jahreszeit, dürfte an und für sich die Leistungen des Auxiliar-Corps in ein ganz anderes Licht stellen, als dies bisher der Fall war, wenn nicht schon die gedrängte Darstellung der Operationen am Eingange dieser Studie, hiefür mehr als ausreichende Anhaltspunkte bieten würde. Wie nebensächlich das Auxiliar-Corps aber hinsichtlich seiner Thätigkeit behandelt wurde, so lange die Adler Napoleon's siegreich den französischen Colonnen voranzogen, so änderte sich dies doch mit jähem Umschwunge, als die Katastrophe von Moskau einen bisher unerhörten Erfolg in sein Gegentheil verkehrte. Demselben Auxiliar-Corps, dessen Wirksamkeit bis dahin weder beachtet, noch gewürdigt wurde, wird nun ein massgebender Einfluss auf die Rückzugs-Operationen der grossen Armee gleichsam aufgedrungen, und nicht blos ausländische Autoren sind es, die in ihren Schriften die Kriegführung Schwarzenberg's als eine „unentschlossene“ kritisiren und denselben für das Unglück der Franzosen an der Beresina fast ausschliesslich verantwortlich machen.

Der Nimbus der Unfehlbarkeit, der den grossen Kriegsmeister umgab und nicht selten auch jetzt noch umgibt, die ungenügende Kenntniss der Original-Acten und trügerische Folgerungen, wie sie häufig aus einer glitzernden Zahlenstatistik abgeleitet werden, dies und noch manch' andere, mehr oder minder entschuldbare Voreingenommenheiten konnten allerdings zu einem solchen Urtheile führen, welches jedoch ebensowenig unbedingt stichhältig ist, als die Gründe,

auf die es sich stützt. Auch ohne eingehender Kritik des Kriegsplanes Napoleon's für den Feldzug von 1812 ist doch die Behauptung berechtigt, dass der strategische Calcül in diesem Falle nicht die gewohnte Vollkommenheit jener der früheren Kriege erreichte. Es ist bekannt, dass Napoleon sich auf Voraussetzungen stützte, die nicht durchaus zutreffend waren, und daher in ihren Consequenzen sich nur zu oft als eben so viele Irrthümer erwiesen. In erster Reihe zählt hiezu die Annahme, dass Russland in Folge seines Krieges mit der Türkei einen bedeutenden Theil seiner Kampfmittel nicht gegen Westen werde verwenden können; ferner, dass die Pforte, durch die Kriegserklärung Frankreichs ermuthigt, den Krieg mit erhöhter Energie fortsetzen und allen Friedensversuchen von Seite Russlands unzugänglich bleiben werde.

Diese Voraussetzung, welche schon in den allerersten Stadien des Krieges sich in das gerade Gegentheil verkehrte, war gleichwohl eine der Hauptstützen des Angriffsplanes Napoleon's, der in Folge dessen dem rechten Flügel seiner strategischen Front eine weit geringere Aufmerksamkeit zuwendete, als er in Wirklichkeit beanspruchte. Es ist Thatsache, dass Napoleon der Ansicht war, auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes mit nicht nur relativ geringen Mitteln das Auslangen zu finden, und dass er hoffte, durch absichtlich verbreitete falsche Nachrichten über die Stärke seines rechten Flügels, dem Gegner zu imponiren. Dies äusserte sich zunächst in dem Bestreben, die Betheiligung Österreichs an dem Kriege weit grösser erscheinen zu lassen, als sie wirklich war, um dadurch Russland um seinen linken Flügel besorgt zu machen und dasselbe über die Hauptangriffsrichtung der Verbündeten irrezuführen.

Noch vor dem Ausmarsche des Auxiliar-Corps aus Galizien, in den ersten Tagen des Juni, brachte Oberst Flahault den Befehl Napoleon's nach Lemberg, dass das österreichische Corps den Namen „I. österreichisches Corps d'armée“ anzunehmen habe, um dadurch auf das Vorhandensein deren mehrerer schliessen zu machen. Ferners sollte die Nachricht verbreitet werden, dass nächstens 100.000 Mann französischer Truppen sich mit den österreichischen vereinigen und in Volhynien und Podolien vordringen würden; endlich sollte auch der commandirende General in Siebenbürgen, FML. Baron Stipsicz, aufgefordert werden, von dort aus ähnliche Gerüchte in Umlauf zu setzen. Fürst Schwarzenberg berichtete hierüber an Kaiser Franz, dass er die anbefohlene Benennung des Corps mit dem Vorbehalte angenommen habe, dieselbe später, wenn die dermal bestehenden Gründe nicht mehr vorhanden sein würden, wieder in jene eines „kaiserlich-österreichischen Auxiliar-Corps“ umzuändern, und dass er auch den Befehl hinsichtlich der Ausstreuung falscher Nachrichten insoweit befolgte, „dass es gerade hinlänglich war, um zwar die Aufmerksamkeit der

Russen zu erwecken, ohne jedoch Gefahr zu laufen, sie dergestalt zu reizen, dass sie sich zu einem übereilten Schritte etwa entschliessen sollten".

Obwohl nun diese Demonstrationen weder hinderten, dass Bagration, der damals sein Hauptquartier in Luck hatte, mit der II. Armee aus Volhynien nordwärts abzog, noch auch auf das Verhalten der russischen Donau-Armee den mindesten Einfluss ausübten, somit ihren Zweck gar nicht erfüllten, blieb Napoleon auch ferner unentwegt bei seiner einmal gefassten Ansicht über die Verhältnisse auf seinem rechten Flügel. Der Friede von Bukurest, obwohl derselbe die Situation gründlich änderte, wurde beharrlich ignorirt und sowohl der Herzog von Bassano, als auch der Prinz von Neufchâtel erwiderten auf die wiederholten Berichte Schwarzenberg's, dass sie von dem französischen Gesandten General Andréossy hievon noch keine Nachricht hätten, dieser sie sogar des Gegentheiles versichere [1]).

Als endlich aber die Kunde von dem Bukurester Frieden schon aller Welt bekannt war und man sich unmöglich der Thatsache verschliessen konnte, dass nunmehr die russische Donau-Armee frei geworden sei, wurde die Möglichkeit bestritten, dass sich Tschitschagof mit Tormasof vereinigen würde. Man suchte zu beweisen, dass sich Ersterer nothwendig an den Dnjepr ziehen müsse, ja es schien dem Herzoge von Bassano nach allen ihm zugekommenen Berichten (d'après tout les rapports qui me parviennent) so gut wie gewiss, dass beide russische Generale Volhynien räumen würden. Dabei machte man sich die unrichtigsten Vorstellungen von der Stärke der beiden russischen Corps, von welchen jenes Tormasof's nur als ein Haufe unverlässlichen Gesindels geschildert wurde, und war vollkommen überzeugt, dass Schwarzenberg allen beiden mit Leichtigkeit die Spitze bieten könne. „Il est peu vraisemblable" — schreibt der Herzog von Bassano — „que l'armée du Danube, quelque faible qu'elle soit, ne paroisse pas plus utile en Russie, qu'en Volhynie . . . . Le cas arrivant, où les divisions russes du Danube réunis à Tormassow marchent sur Vous, Vous Vous sentirez assez fort pour résister à cette armée."

Unglücklicherweise spielte der Zufall den Franzosen einen Bericht Tormasof's über die Schlacht von Poddubie in die Hände, der sie in der vorgefassten Meinung über die Inferiorität der Kräfte des russischen linken Flügels noch mehr bestärkte. Tormasof, offenbar

---

[1]) Bekanntlich wurde der Friede Russlands mit der Pforte am 16. (28.) Mai zu Bukurest geschlossen; Fürst Schwarzenberg hatte die Nachricht hievon unmittelbar darauf durch das Siebenbürger General-Commando erhalten und sie schon Anfangs Juni dem General Reynier mit dem Ersuchen notificirt, einen Officier mit der Meldung hievon ungesäumt an Napoleon zu senden, „da er glaube, dass der Kaiser auf diese Art früher zur Kenntniss des Friedens gelangen werde, als durch den Courier aus Bukurest, der seinen Weg wahrscheinlich über Hermannstadt und Wien nehmen werde".

um den Eindruck der verlorenen Schlacht abzuschwächen, gab die Stärke der in Action gewesenen vier Divisionen mit 16.000 Mann an, woraus Napoleon Anlass nahm, die Richtigkeit seiner Ansichten über die Stärkeverhältnisse der Russen in Volhynien zu demonstriren und dem Fürsten Schwarzenberg rasche Operationen zu empfehlen. „Tel est le résultat précis des renseignemens, donnés par l'ennemi“ — schrieb der Herzog von Bassano im Auftrage des Kaisers — „qui peut avoir interêt à se dire un peu plus faible qu'il l'est réellement, mais qui ne peut pas cependant tromper de plus de 2000 ou 3000 hommes . . . S. M. pense, mon Prince, que les forces de l'ennemi ainsi connues, doivent vous engager à le presser vivement.“ Es ist unnöthig zu bemerken, wie wenig die Angaben des russischen Generals mit der Wahrheit übereinstimmten, gleichwohl aber bildeten sie für Napoleon ein ebenso willkommenes Substrat seiner bisherigen Anschauungen, als sie die Situation des Auxiliar-Corps den thatsächlichen Verhältnissen gegenüber erschwerten. Fürst Schwarzenberg würdigte diesen Zwischenfall seiner ganzen Tragweite nach und schrieb hierüber am 15. September an Kaiser Franz . . . „Dieser Bericht beweiset nur, wie sehr diese Menschen (die russischen Generale) gewohnt sind, ihren Souverain zu hintergehen. Ist wohl irgend eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass vier russische Divisionen, die seit Ausbruch des Krieges nicht weiter als von Luck nach Kobrin marschirt sind, bei Poddubie nur 16.000 Mann stark gewesen sein sollten? Wie konnten die Generale es verantworten, nach so langen und grossen Vorbereitungen, mit 4000 Mann starken Divisionen in's Feld zu rücken. Noch jetzt sieht man in dem Lager bei Luck allein bei 18.000 Mann stehen, ohne die längs des Flusses (des Styr) bei Kolki, Roschitze, Beresztecko aufgestellten bedeutenden Corps. Es ist unangenehm, das nun Kaiser Napoleon, auf das Document (den aufgefangenen Bericht) gründend, in dem Wahne bleiben wird, dass lange nicht Alles geschehen ist, was geschehen hätte können.“

Dazu kam noch, dass im französischen Hauptquartiere die Verhältnisse zwischen Zeit und Raum, wie sie auf dem Operations-Schauplatze des Auxiliar-Corps bestanden, entweder nicht bekannt waren oder nicht beachtet wurden. So z. B. erhielt Fürst Schwarzenberg in einem vom 12. Juli aus Wilna datirten Schreiben des Marschalls Berthier den Auftrag zum Marsche von Pružany nach Neswiz, der am Tage nach Einlangen des Befehles, am 20. Juli, angetreten wurde, daher vor 28. nicht durchgeführt sein konnte. Nichtsdestoweniger schreibt Berthier am 20. Juli aus Glubokoje: „L'Empereur pense, que vous êtes aujourd'hui à Njeswish.“ Ein Blick auf die Karte genügt zur Beurtheilung dieser Voraussetzung.

Aus all dem ist zu entnehmen, in welch' ausserordentlich schwieriger Situation sich der Commandant des österreichischen Auxiliar-

Corps schon vom Anfange an befand. Wo bei der obersten Kriegsleitung Ansichten vorherrschten, die im directen Widerspruche mit den thatsächlichen Verhältnisssen standen, musste es dem ausführenden Organe allerdings unmöglich sein, Anforderungen gerecht zu werden, die auf ganz irrthümliche Voraussetzungen hin gestellt wurden. Während Fürst Schwarzenberg einer compacten Masse von 46.000 Mann und 164 Geschützen gegenüber stand, die sich auf die heranmarschirende Donau-Armee stützte und überdies auch durch das Terrain ungemein begünstigt war, zweifelte man im französischen Hauptquartiere überhaupt an der Gegenwart russischer Truppen in Volhynien und drängte Schwarzenberg unablässig, durch rasches Vorgehen den Krieg vollständig in dieses Gebiet zu verlegen.

Bekanntlich setzten die Verhältnisse am Styr dem Vordringen des Auxiliar-Corps eine unübersteigliche Grenze, und von eben diesem Zeitpunkte an begann im französischen Hauptquartiere jene Unzufriedenheit mit der Kriegführung Schwarzenberg's, die eine spätere Kritik in der Bezeichnung „unentschieden" zusammenfasst. In dem Nachfolgenden soll der Ungrund von derlei Beschuldigungen an der Hand des authentischen Acten-Materiales nachgewiesen werden; wenn hiebei vornehmlich die Schriften des Fürsten Schwarzenberg benützt werden, so dürfte dies wohl kaum den Vorwurf der Einseitigkeit oder Parteilichkeit begründen.

Hier handelt es sich in erster Linie darum, die Verhältnisse so darzustelllen, wie sich selbe dem Commandanten als Motive seines Handelns zeigten, und darum ist es auch nur billig, dass er selbst das Wort zu seiner Vertheidigung führe. Dass im französischen Hauptquartiere ganz verschiedene und fast durchaus unrichtige Ansichten herrschten, wurde bereits gezeigt und wird auch des Ferneren erwiesen werden; aber auch der Epigone kann zu keinem positiven Urtheile gelangen, wenn er seine heutige Kenntniss der Dinge und nicht die damalige Situation zur Basis seiner Schlüsse nimmt.

Der Stillstand der Operationen am Styr hatte nicht nur im Hauptquartiere Napoleon's einen ungünstigen Eindruck hervorgebracht. Die raschen Erfolge der grossen Armee liessen auch das Vordringen Schwarzenberg's als eine so selbstverständliche Sache erscheinen, dass man sich selbst in Österreich das Ausbleiben der schon gewohnten Berichte über das continuirliche Vorrücken des Auxiliar-Corps, nicht anders, als durch ein ernstes Kriegsunglück der kaiserlichen Truppen erklären zu können vermeinte. Zu seinem Erstaunen erfuhr endlich Fürst Schwarzenberg, „dass übelgesinnte oder übelunterrichtete Menschen die übertriebensten und besorglichsten Gerüchte über das Schicksal des unterstehenden Auxiliar-Corps ausstreuten und im Publicum verbreiteten", was ihn veranlasste, in einem Berichte an den commandirenden General in Galizien, FZM. Prinzen Reuss, ausführlich die Motive

seines Handelns zu entwickeln. Der Hauptsache nach wurden dieselben, insoweit es den Rückzug vom Styr anbelangt, bereits angegeben (Seite 26). Nachdem sich Fürst Schwarzenberg von der Überlegenheit des Gegners überzeugt hatte, und über dessen Absicht, auf die Flanke und die Operationslinie der grossen Armee zu wirken, kein Zweifel mehr sein konnte, war auch die Aufgabe des Auxiliar-Corps klar bestimmt. Fürst Schwarzenberg musste, ohne sein Corps den ungünstigen Chancen einer Schlacht auszusetzen, trachten, die gesammte Macht des Gegners an sich zu fesseln, um ihn dadurch möglichst lange von seinem Vorhaben gegen die grosse Armee abzuhalten.

Durch den Rückmarsch an die Turya, die Aufstellung und das Treffen bei Ljuboml, endlich durch den doppelten Uferwechsel bei Wlodawa und Brest-Litowski war diese äusserst schwierige Aufgabe auf die glücklichste Weise gelöst. Der Rückmarsch wurde vollkommen geordnet, ohne Verlust „auch nur eines Karrens" ausgeführt. An der Muchawec angelangt, wo der Gegner durch volle acht Tage aufgehalten wurde, konnte sich Fürst Schwarzenberg überzeugen, dass er noch immer die Gesammtmacht Tschitschagof's vor sich habe. Durch eine Reihe ebenso schwieriger als präciser Manöver, wich er auch hier dem vom Gegner vorbereiteten entscheidenden Schlage aus, indem er in vollster Ordnung die Lyzna übersetzte und die Versuche Tschitschagof's, diesen Fluss zu forciren, blutig zurückwies.

Nun aber wurde in Folge der geänderten Terrainbeschaffenheit und der an und für sich ungünstigen Stärkeverhältnisse, die militärische Situation eine so wesentlich andere, dass sie nicht ohne Einfluss auf die Operationen bleiben konnte. Der fühlbarste Nachtheil, gegen den Fürst Schwarzenberg bei allen seinen Unternehmungen anzukämpfen hatte, war das Missverhältniss der Stärke der beiderseitigen Reiterei. Während das Auxiliar-Corps — mit Ausnahme der bei General-Major Mohr befindlichen vier Escadronen — nur über 4000, das VII. Corps (Sachsen) aber nur über 1000 dienstbare Pferde verfügte, bestand die reguläre Reiterei Tschitschagof's aus 24 Regimentern. Allerdings waren auch diese nicht complet, aber dieser Mangel wurde durch die zahlreiche irreguläre Reiterei mehr als ausgeglichen. Der Feind war durch sie in der Lage, ganze Pulks Irregulärer auf unsere Vorposten zu werfen und diese dadurch zu zwingen, beständig zu Pferde zu sitzen, während die russische reguläre Cavallerie indessen geschont wurde und daher im entscheidenden Momente nicht nur an Zahl, sondern auch an Kraft überlegen auftreten konnte.

In nicht günstigerem Verhältnisse waren die übrigen Waffen. Beim Auxiliar-Corps fehlten am 21. October 12.000 Mann und 800 Pferde vom Gefechtsstande; in Folge der fortwährenden Anstrengungen und der nun schon rauhen Witterung mit sehr kalten Nächten, gegen welche die Truppen mit ihrer mangelhaften Bemontirung in den Biwaks keinen

Schutz fanden, vermehrte sich die Zahl der Kranken täglich um 60 bis 70 Mann. Die Sachsen wiesen kaum mehr einen Gefechtsstand von 12.000 Mann auf; ihr Abgang betrug über 6000 Mann des ursprünglichen Standes.

Bis zum Übergange über die Lyzna hatte eine geschickte Benützung des Terrains die Möglichkeit geboten, dieses Missverhältniss weniger fühlbar werden zu lassen, obwohl auch dies nur um den Preis einer ausserordentlichen Anspannung der Kräfte von Mann und Pferd erreicht werden konnte. Jenseits der Lyzna aber bot das Terrain gar keine Stützpunkte; jede concentrische Operation wäre fortwährend durch die feindliche Reiterei in Flanke und Rücken bedroht worden, eine verlorene Schlacht hätte nothwendig den Verlust der ganzen Artillerie, — bei nur einigermassen ungünstigen Zwischenfällen, leicht auch die Auflösung der Armee zur Folge haben können.

Unter diesen Verhältnissen erscheint es wohl berechtigt, dass Fürst Schwarzenberg jedem entscheidenden Zusammenstosse mit dem Gegner auswich; ebensowenig konnte aber von einem ferneren parallelen Rückzuge ein Erfolg erwartet werden, „weil der Feind bei seiner Überlegenheit, besonders an Cavallerie, das Corps hätte fortwährend überflügeln und in die Sümpfe Preussens zurückdrücken können". Es erübrigte sonach nichts Anderes, als den Feind durch entsprechende Manöver hinzuhalten und dadurch so viel Zeit zu gewinnen, bis die bereits angekündigten Verstärkungen eingetroffen sein und die Operationsfreiheit vermehrt haben würden.

Da von einer Verstärkung von Seite der grossen Armee, beziehungsweise Sachsens, nichts verlautete, so konnte Fürst Schwarzenberg augenblicklich nur auf jene Unterstützungen rechnen, die von Galizien her im Anmarsche waren.

Alle diese Rücksichten, sowie die feste Überzeugung, dass sich der Feind nicht getheilt habe, sondern mit seiner ganzen Macht in der Umgebung von Brest-Litowski stehe, bewogen ihn, neuerdings den Bug zu übersetzen und aufwärts desselben gegen die galizische Grenze zu manövriren. Durch diese Bewegung hoffte er nicht nur sich den Verstärkungen zu nähern und das Grossherzogthum Warschau von den streifenden Russen zu säubern, sondern, indem er bei Wlodawa oder noch weiter flussaufwärts auf das rechte Ufer überging, derart in Flanke und Rücken Tschitschagof's wirksam zu werden, dass dieser von jeder Beunruhigung der grossen Armee abgehalten würde.

Dies waren die Motive, welche der Bewegung Schwarzenberg's von der Lyzna über den Bug gegen Biala zu Grunde lagen und man wird zugeben müssen, dass ihnen unter den gegebenen Verhältnissen die Berechtigung nicht wohl zu versagen ist. Im französischen Hauptquartiere, wo man den continuirlichen Rückzug der Russen „als Grundsatz angenommen zu haben scheint" und mit Ungeduld den Anmarsch

des Auxiliar-Corps erwartete, war man allerdings mit diesen Operationen nichts weniger als einverstanden. Fürst Schwarzenberg war sich dessen im Voraus bewusst, allein seine feste Überzeugung, dass er gegenüber der Macht der Umstände nicht anders handeln könne, wurde dadurch keinen Augenblick erschüttert.

„Es ist kein Zweifel" — schrieb er am 21. October an den Kaiser — „dass, wenn diese von dem Kaiser Napoleon, ungeachtet aller meiner gemachten Meldungen, durchaus nicht vorausgesehene Bewegung des Feindes, einen bestimmt üblen Einfluss auf seine Hauptoperation haben sollte (welches zwar noch nicht gewiss ist), er die ganze Schuld auf mich wälzen wird. — Dieser Tadel wird mich zwar schmerzen, er wird mich aber nur allein treffen und ich werde meinen Trost in der Beruhigung finden, die Armee vor einer unausweichlichen Niederlage und schändlichen Auflösung gerettet und auf diese Art den Geist der Truppe — welche sich nicht geschlagen fühlt — und den Waffenruhm aufrecht erhalten zu haben."

Indes kamen auch die Absichten Schwarzenberg's nicht zur vollen Entwickelung, da mittlerweile Umstände eintraten, die eine Abänderung der ursprünglichen Dispositionen bedingten. Zugleich mit dem Vorstosse nach Biala erhielt Fürst Schwarzenberg durch den Gouverneur von Warschau, du Taillis, die Mittheilung, dass die 32. französische Division unter General Durutte, in der Stärke von 14.000 bis 15.000 Mann, zwischen 20. und letzten October in Warschau eintreffen und von dort ungesäumt den Weitermarsch zum austro-sächsischen Corps fortsetzen werde. Da auch die aus Galizien vorrückenden Verstärkungen von fünf Bataillonen und sechs Escadronen, die sich in Chelm hätten sammeln sollen, in Folge der Unsicherheit der Gegend am oberen Bug, die Richtung über Krasnystaw-Warschau nach Sierok genommen hatten, so musste Fürst Schwarzenberg umsomehr trachten, sich mit diesen Truppen baldigst in Verbindung zu bringen, als er durch sie zu directeren Operationen befähigt werden konnte.

Aus diesen Umständen erklärt es sich wohl zur Genüge, warum Fürst Schwarzenberg nicht früher die Offensive ergriff, sowie auch, dass in dem Aufgeben der Operation aufwärts des Bug sicher kein Mangel an Entschiedenheit gefunden werden kann. Im Uebrigen begannen im französischen Hauptquartiere, sich richtigere Ansichten über die Verhältnisse auf dem polnisch-volhynischen Kriegsschauplatze zu bilden. In einem von dem commandirenden General in Galizien am 28. October an den Fürsten Metternich gerichteten Situations-Berichte heisst es: „Die französische Ambassade hat nun einen genauen Stand der dem Fürsten Schwarzenberg entgegenstehenden russischen Macht erhalten: die Infanterie wird auf neun Divisionen, jede im Durchschnitt zu 6000 Mann, folglich auf 54.000 Mann, die Cavallerie auf 26 Regimenter, im Durchschnitt zu 600, und die Artillerie auf

2000 Mann, die Armee des Admirals Tschitschagof also im Ganzen auf 71.600 Mann angegeben."

„Erst itzt fängt man an, sich zu überzeugen, dass Fürst Schwarzenberg vor Einlangung der Verstärkungen nur defensiv vorzugehen im Stande war, wenn er nicht sein Corps dem Zufalle preisgeben und der Gefahr der Aufreibung blossstellen wollte" [1]).

Es beginnt nun die letzte und zugleich wichtigste Periode des Feldzuges, jener Zeitraum nämlich, wo die Operationen des austrosächsischen Corps mittelbar Einfluss auf den Rückzug der grossen Armee zu nehmen begannen. Dass dieser Einfluss sich nicht in jener Weise und in dem Umfange geltend machte, wie man dies im französischen Hauptquartiere voraussetzte, gab Anlass zu dem Vorwurfe, Fürst Schwarzenberg habe es nicht verhindert, dass sich der grösste Theil der russischen Donau-Armee unter Admiral Tschitschagof vom Bug gegen die Beresina wendete, wodurch der Uebergang der Franzosen über diesen Fluss zur Katastrophe wurde. Dieser Vorwurf beherrscht noch heute die Geschichte jenes für Frankreich so verhängnissvollen Krieges. Die zunächst daran Betheiligten erhoben ihn, um einen Theil der Schuld, die sie allein betraf, von sich abzuwälzen, und wenn sie dabei nicht vollkommen leidenschaftslos oder weniger gründlich vorgingen, so findet sich für sie Entschuldigung in dem unerhörten Missgeschicke, das mit Einem Schlage das stolze Gebäude ihrer Hoffnung zerschmetterte. Das Gleiche aber kann nicht die Nachwelt für sich in Anspruch nehmen, wenn sie sich entweder kritiklos zum Echo der Vorfahren macht, oder ihr Urtheil jener Tiefe entbehrt, deren eine wahrhaft wissenschaftliche Forschung nie entrathen darf. Im Drange unglücklicher Ereignisse konnten wohl die massgebenden Factoren, insoweit sie bekannt waren, nicht entsprechend gewürdigt, böse Absicht oder Ungeschicklichkeit dort gefunden werden, wo die Macht der Verhältnisse selbst den redlichsten Willen beugte; — die moderne Forschung aber kann ihr selbständiges, objectives Urtheil nur auf Thatsachen basiren; für sie gäbe es keine Entschuldigung, wenn sie die reichlich gebotenen Mittel nicht ihrem vollen Umfange und Werthe nach benützte.

In dem Sturme epochaler Ereignisse, die dem Jahre 1812 folgten, verhallte der Rechtfertigungsruf Österreichs; das erste ungünstige Verdict über seine Allianz mit Frankreich gegen Russland, ging in die Geschichte über; das tiefe Schweigen, welches in Österreich nach

[1]) Beim galizischen General-Commando liefen die Nachrichten aller in Russland befindlichen Agenten ein, welche dann zu einem Gesammtbericht vereinigt, dem Minister des Auswärtigen übermittelt wurden. Die obigen Daten können daher immer einen gewissen Grad von Authenticität beanspruchen, der übrigens auch durch die Thatsachen bestätigt wird

dem Wiener Congresse auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung herrschte, wurde von den Gegnern als ein Beweis für ihre Behauptungen hingestellt. Gleichwohl aber bleibt noch die Frage offen, ob Österreich treu und ehrlich an dem beschworenen Vertrage hielt, oder ob es ein Doppelspiel spielte, in welchem weniger die Mittel, als nur der Zweck von Werth waren; es ist noch zu entscheiden, ob dem kaiserlichen Feldherrn mit Recht der Vorwurf gemacht wird, entweder um den Preis Tausender von Menschenleben einen Scheinkrieg geführt zu haben, oder unfähig gewesen zu sein, das Ziel zu erfassen und demselben kraftvoll zuzustreben. Die nachfolgenden Zeilen sollen zur Beantwortung dieser Frage die Mittel geben; dass hiebei die Verhältnisse nur insofern in Betracht kommen können, als sie zu jener Zeit im Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg bekannt sein konnten, braucht wohl kaum besonders bemerkt zu werden.

Es ist bekannt, dass Fürst Schwarzenberg nach dem Eintreffen der Verstärkungen am 30. October den Bug überschritt, um die Offensive wieder aufzunehmen und sich der grossen Armee zu nähern. Am selben Tage lief die Nachricht ein, dass Tschitschagof mit dem grösseren Theile der Armee in der Richtung nach Pružany aufgebrochen sei und etwa 15.000 bis 20.000 Mann bei Brest-Litowski zurückgelassen habe. Ohne über die wirkliche Stärke und Absicht dieser letzteren genaue Nachricht zu haben oder sich durch ihre Demonstrationen gegen Biala irreführen zu lassen, folgte Fürst Schwarzenberg mit dem ganzen Corps in Eilmärschen dem Admiral, um ihn zu hindern, den Operationen der grossen Armee gefährlich zu werden.

Die Unfälle des VII. Corps nöthigten den Fürsten Schwarzenberg zur Rückkehr gegen Wolkowisk (Izabelin), wo er am 16. die Russen unter Sacken schlug und über Brest-Litowski hinaus zurückdrängte.

Diese Ereignisse, vom 31. October bis 16. November, sowie dass Fürst Schwarzenberg nicht unmittelbar nach dem Siege bei Izabelin die Verfolgung Tschitschagof's wieder aufnahm, waren zunächst Anlass zu jenen harten Urtheilen über seine Kriegführung, denen man in der Geschichte sowohl, als in einzelnen Fachschriften begegnet. Berücksichtigt man von letzteren nur jene, deren wissenschaftliche Qualification einen unbezweifelten Anspruch hierauf erheben kann, so zeigt sich das Gesammtbild der verschiedenen Ansichten über Schwarzenberg's Thätigkeit als Feldherr ungefähr folgend:

Ungeachtet Fürst Schwarzenberg über 48.000 Mann verfügte, liess er sich nach dem Abmarsche Tschitschagof's durch Sacken, der höchstens 25.000 bis 27.000 Mann zählte, festhalten; als er sich endlich zur Verfolgung Tschitschagof's aufmachte, verleitete ihn das siegreiche Treffen bei Izabelin zu einem neuerlichen verhängnissvollen Wechsel seiner Operationen. Statt mit Rücksicht auf das nothwendige Zusammen-

wirken aller Theile der grossen Armee, sich nach dem Treffen rasch wieder Tschitschagof zuzuwenden und die Verfolgung Sacken's dem VII. Corps zu überlassen, rückte Schwarzenberg mit seiner gesammten Macht dem geschlagenen Gegner nach, der ohnehin fast die Hälfte seiner Truppen eingebüsst hatte und für die nächste Zukunft vollkommen unschädlich war. Erst auf den kategorischen Befehl, mit möglichster Eile auf Minsk zu marschiren, brach er am 27. November aus der Gegend von Kobrin auf, doch viel zu spät, um noch wirksam werden zu können. Durch diese unentschiedene Kriegführung konnte Tschitschagof unbelästigt die Beresina im Rücken der französischen Armee erreichen, wodurch diese in die verzweifelteste Lage kam.

Dies ist im Allgemeinen der Kern der Beschuldigungen, welche die zeitgenössische Geschichte und nach ihr die Fachkritik gegen Schwarzenberg vorbringen. Der Theorie nach scheinen sie allerdings wohlbegründet; der Krieg ist aber so wenig eine theoretische Wissenschaft, Verhältnisse und Umstände haben einen so überwältigenden Einfluss auf die praktische Durchführung, auch der unanfechtbarsten Theoreme, dass weder unmittelbar, nachdem die Ereignisse sich vollzogen, geschweige denn in viel späterer Zeit, es möglich ist, dieselben richtig zu beurtheilen, wenn man nicht all' den, oft unscheinbaren Factoren volle Rechnung trägt, die hartnäckig ausserhalb jeder Regel stehen, demungeachtet aber den Entschluss ebenso sehr beherrschen, wie die Entwickelung und den Verlauf der Thatsachen.

Dass in dem ersten Theile der, hier nahezu wortgetreu angeführten Beschuldigungen, die Thatsachen willkürlich gruppirt erscheinen und mit der chronologischen Folge nicht übereinstimmen, soll nicht weiter berührt werden; es ist des entlastenden historischen Beweismateriales noch übergenug.

Schon der Vergleich der beiderseitigen Streitmittel weist jene Gegensätze auf, wie sie zwischen den statistischen Tabellen und der Wirklichkeit immer bestehen.

Nach den von der Kritik durchwegs benützten officiellen russischen Angaben [1]), bezifferte sich die Gesammtstärke der, Schwarzenberg gegenüber stehenden Kräfte, zu Ende October auf mehr als 60.000 Mann. Hievon blieben 47 Bataillone, 36 Escadronen, 8 Batterien, 1 Pionnier-Compagnie und 6 Regimenter Kosaken = 27.000 Mann unter Sacken bei Brest-Litowski; 48 Bataillone, 64 Escadronen, 14 Batterien, 1 Pionnier-Compagnie und 10 Regimenter Kosaken = 30.000 Mann marschirten mit Tschitschagof gegen Minsk. Nach Truppenkörpern gerechnet, war also das Corps Sacken's um 1 Bataillon, 28 Escadronen, 6 Batterien und 4 Regimenter Kosaken schwächer als jenes Tschitschagof's. Wenn nun die russischen Quellen diese

---

[1]) „Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812, nach den zuverlässigsten Quellen." Auf allerhöchsten Befehl bearbeitet von M. Bogdanowitsch, kaiserl. russ. General-Major.

Differenz ziffermässig mit 3000 Mann ausdrücken (27.000 : 30.000), so kann es auch schon einer nur oberflächlichen Betrachtung nicht entgehen, dass diese Stärkeangaben in dem einen oder dem anderen Falle nicht richtig sein können. Dies gibt indirect auch Bogdanowitsch zu, indem er sagt: „In den Memoiren Tschitschagof's („Mémoires inédits de l'amiral Tchitchagof") wird die Stärke der Truppen Sacken's mit 27.000 Mann angegeben, und die vom Bug nach der Beresina marschirende Armee Tschitschagof's auf 25.000 Mann, was aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu gering angegeben ist [1]). Dem gegenüber gewinnen die Berichte, welche dem Fürsten Schwarzenberg zukamen, wonach die Armee Tschitschagof's 40.000 bis 45.000 Mann stark gewesen sein soll, einen um so grösseren Grad von Wahrscheinlichkeit, als auch die zurückgelassenen Kräfte sich nicht blos auf die 27.000 Mann Sacken's beschränkten. Nach einem, am 13. November aufgefangenen Berichte Sacken's an den Admiral Tschitschagof, bestand das Corps des Ersteren aus 15.800 Mann Infanterie, 1673 Artilleristen und 7000 Reitern = 24.673 Mann, ungerechnet 6 Regimenter Kosaken und Irreguläre. Ausserdem aber stand General Ertel mit 15.000 Mann in Mozyr, General Lüders war mit 3500 Mann im Anmarsche von der Moldau in der Nähe von Pinsk, während General Repninskij mit 4 Bataillonen, 4 Escadronen und 1 Regimente Kosaken, als eventueller Ersatz für Sacken in Volhynien stand. Behält man die officiellen Ziffern bei, so waren, nach Abschlag Repninskij's, die gegen Schwarzenberg verwendbaren mobilen Kräfte nicht geringer als 75.500 Mann, welchen gegenüber er mit 27.000 Mann in der Minderzahl blieb, selbst wenn er wirklich über jene 48.000 Mann verfügt hätte, die ihm zugeschrieben werden.

Thatsächlich standen aber die Kräfteverhältnisse weit ungünstiger. Die kaiserlichen Truppen waren durch die Verstärkungen allerdings auf den vertragsmässigen Stand von 30.000 Mann gebracht worden, allein dieser Ersatz bezog sich nur auf den factischen Abgang an Todten und Verwundeten; er hinderte nicht, dass das durch Mangel und Strapazen auf's Äusserste erschöpfte Corps, zur Zeit des Vormarsches nach Slonim, über 6000 Kranke und sonst Dienstunfähige zählte, die sich täglich in rasch steigender Progression mehrten. Die Cavallerie, inclusive jener des General-Majors Mohr, war Anfangs November nur mit 4802 Mann gefechtsfähig. Im besten Falle kann daher der Gefechtsstand des Auxiliar-Corps nicht viel über 20.000 bis 22.000 Mann betragen haben, wobei für den speciellen Fall einer Bewegung gegen Tschitschagof auf eine directe Betheiligung der Brigade des General-Majors Mohr erst im späteren Verlaufe zu rechnen war. Das VII. Corps (Sachsen) befand sich in ähnlicher Lage; es

[1]) Anmerkung zu S. 207; III.

hatte seit Beginn der Operationen namhafte Verluste erlitten und wenn die Standeslisten zu Ende October (28.) auch noch eine Stärke von 12.000 Mann auswiesen, so muss mit Bestimmtheit angenommen werden, dass der tägliche Abgang hier nicht minder gross war, als beim Auxiliar-Corps. Besonders empfindlich war der Mangel an Reiterei, welche schon zu Anfang der Feindseligkeiten nur mit 5000 Pferden in's Feld gerückt war.

Was endlich die 32. französische Division Durutte anbelangt, welche angeblich 12.000 Mann stark gewesen sein soll, so waren von derselben am 7. November erst die Regimenter Walcheren und Isle de Rhé mit ungefähr 4000 bis 5000 Mann beim Corps eingerückt; von der zweiten Brigade, den Regimentern Würzburg (Deutsche) und Belle Isle, war nur bekannt, dass sie auf dem Marsche zum Auxiliar-Corps am selben Tage bei Pleski die Narew passiren würde, während die beiden Regimenter Mediterrané, sammt einer Bedeckung von 600 Reitern, die aus verschiedenen polnischen und zur grossen Armee gehörigen Ergänzungs-Detachements bestand, um diese Zeit erst von Warschau aufgebrochen waren, „vermuthlich aber grosse Mühe haben werden, das Corps zu erreichen“ [1]).

Im Uebrigen aber entwerfen Augenzeugen [2]) ein wenig Vertrauen erweckendes Bild von diesen Truppen. Sie bestanden aus entlaufenen, wieder eingebrachten Conscribirten, aus anderen Ausreissern, wohl auch Verbrechern; zumeist aus sehr junger Mannschaft aller Nationen: Deutschen, Spaniern, Portugiesen, Holländern, Franzosen etc. Dass diese Regimenter keine Nummern führten, war eine öffentliche Zurücksetzung, die durch einen sichtbaren Mangel an Disciplin auch gerechtfertigt wurde. Ihre Ausrüstung war eine wahrhaft klägliche; unter jenen Truppen, welche am 7. November zum Corps stiessen, sah man ganze Bataillone in leinenen Pantalons, die meisten ohne Mäntel. Es lässt sich leicht ermessen, welche Verheerungen die schon damals empfindliche Kälte in den Reihen dieser Unglücklichen anrichten musste.

Dieser Art waren die Kräfte, über welche Fürst Schwarzenberg verfügte, als er den Marsch zur Verfolgung Tschitschagof's antrat. Nimmt man auch die niedersten Angaben über die Stärke der Russen als richtig an, so befand sich Fürst Schwarzenberg während seiner Operation zwischen zwei, fast gleich starken Gegnern, wovon er dem einen in offensiver Absicht folgte, während sich der andere wieder dem Auxiliar-Corps an die Fersen heftete und dessen Rückzugslinie auf das Ernsteste bedrohte. Dass Sacken den besten Willen, und zwar erfolgreich, bethätigte, dem Auxiliar-Corps zu schaden, ist bekannt; nähme man

---

[1]) Schwarzenberg an Kaiser Franz, 7. November. Kriegs-Archiv.

[2]) Welden, S. 67; — General-Lieutenant Zezschwitz: „Die Feldzüge der Sachsen 1812 bis 1813“, S. 88 u. f.

auch an, dass die beiden russischen Generale gar nicht daran dachten, sich den unbequemen Verfolger durch einen gemeinsamen Schlag ein- für allemal vom Halse zu schaffen, so konnte doch irgend ein, an und für sich unbedeutender Zwischenfall Tschitschagof an der Fortsetzung des Marsches hindern, und dann war er genöthigt, nach rückwärts Front zu machen. Die Lage, in welche das Auxiliar-Corps durch eine solche, keineswegs ferne liegende Eventualität nothwendig kommen musste, ist wohl für Jeden leicht zu beurtheilen. Eine solche Situation müsste es selbst als gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn sich Fürst Schwarzenberg zuerst dem näheren und zugleich gefährlicheren Gegner zugewandt und erst dann die Operation in der Richtung gegen Slonim aufgenommen hätte. Dass er das Gegentheil that und die Rücksichten für die Sicherheit der eigenen Operationen dem allgemeinen Zwecke unterordnete, begründet umsoweniger den Vorwurf der Unentschiedenheit, als General Reynier die entgegengesetzte Ansicht vertrat und die Vernichtung des Sacken'schen Corps als erstes Operationsziel beantragte. Wie sehr es dem Fürsten Ernst war, die Bewegungen Tschitschagof's zu paralysiren, geht aus dem Berichte hervor, den er am 7. November aus dem Hauptquartiere Brzestowice an Kaiser Franz absandte:

„Bisher konnte ich nicht in Erfahrung bringen, wie viel bei Brest zurückblieb und ob dieses Corps die nämliche Richtung nimmt, wie die andern. Die geringe Anzahl meiner Cavallerie und die äusserst abgematteten Pferde erlauben mir durchaus nicht, die nöthige Anzahl von Streifcommanden zu detachiren, weil sie immer Gefahr laufen, durch den Feind, welcher stets mit grossen Haufen streift, ungeachtet der grössten Vorsicht aufgerieben zu werden. Hiedurch werden meine Mittel, Nachrichten vom Feinde zu erhalten, äusserst erschwert.“

„Sollte der Feind in getrennter Ordnung seinen Marsch fortsetzen, so werde ich suchen, ihn anzugreifen, auf jeden Fall aber werde ich ihm dergestalten auf dem Fusse folgen, dass ich mit ihm aller Orten anlangen kann und ihn auf diese Art verhindern, sich auf einen Theil der alliirten Armee zu werfen, ohne mich im Rücken zu haben.“

Die Nothwendigkeit, den Bjelowjeser Wald mit seinen zahllosen Sumpf-Defiléen nordwärts zu umgehen, der Aufenthalt, den das Zuwarten auf die Division Durutte verursachte, endlich die Unsicherheit über die Bewegung des Gegners und die Angriffe Sacken's, machten es unmöglich, Slonim früher zu erreichen, als Tschitschagof, der sich überdies auf der weit kürzeren inneren Linie bewegte und seinen Marsch durch eine zahlreiche leichte Reiterei maskiren konnte.

Nach der nothgedrungenen Umkehr nach Wolkowisk und dem Treffen bei Izabelin standen die Chancen schon wesentlich anders. Fürst Schwarzenberg hatte die Wahl, entweder Tschitschagof in der

Richtung gegen Minsk weiter zu verfolgen, oder das Corps des Generals Sacken ganz in die podlesischen Sümpfe zurückzudrängen und es auf diese Art für den Rest des Feldzuges unschädlich zu machen. Gewichtige Gründe sprachen sowohl für, als gegen eine jede dieser Möglichkeiten. Wie die Verhältnisse standen, konnte jedenfalls nur mehr ein Theil des austro-sächsischen Corps den Marsch gegen Minsk antreten, da der andere nothwendigerweise dem Corps Sacken gegenüber bleiben musste. Der Herzog von Bassano schien allerdings zu wünschen, dass Fürst Schwarzenberg mit dem Auxiliar-Corps allein den Marsch fortsetze, während es Reynier mit den Sachsen überlassen bliebe, das Sacken'sche Corps weiter zu verfolgen. Diese letztere Voraussetzung war aber höchst problematisch. Sacken hatte allerdings empfindliche Verluste erlitten, allein diese waren wohl nicht so bedeutend, wie die contemporäne und, nach ihr die spätere Geschichtsschreibung annimmt, welche dieses Corps auf die Hälfte seines Bestandes zusammenschmelzen lässt. Abgesehen von den ganz unglaubwürdigen Angaben des russischen officiellen Werkes, welches nur von 100 Todten wissen will, beweist das erfolgreiche Gefecht Sacken's gegen die Division Pflacher (Trautenberg) am 18. November bei Rudna, sowie überhaupt die Energie, mit welcher er sich seine Verfolger vom Leibe zu halten weiss, dass er bei Weitem nicht so kraftlos war, als man später behauptete. Überdies liefen im kaiserlichen Hauptquartiere die bestimmtesten Anzeigen ein, dass Sacken die Brigade Lüders', welche die Bestimmung hatte, über Pinsk dem Admiral nachzufolgen, an sich gezogen habe, und dass ihn bei Szereczew eine aus den rückwärtigen Depôts gesammelte Verstärkung von 5000 Mann erwarte. Endlich war auch als gewiss vorauszusetzen, dass er den General Witt aus dem Warschau'schen zurückberufen werde, was sich bald bestätigte.

Diesen Umständen gegenüber konnte man unmöglich annehmen, dass Sacken, der seine Aufgabe, die ihm überlegenen Kräfte Schwarzenberg's festzuhalten, mit ebensoviel Kühnheit als Geschick gelöst hatte, nun dem VII. Corps gegenüber unthätig bleiben werde. „Bei seiner um das Siebenfache überlegenen Cavallerie, wäre Sacken sicher nicht zurückgegangen, sondern hätte Reynier festgehalten und bleibend vom Auxiliar-Corps getrennt [1]."

Reynier selbst erklärte auf das Bestimmteste, dass er nicht im Stande sei, sich mit dem VII. Corps den Russen gegenüber zu behaupten. Die Sachsen hatten ausserordentlich gelitten, die Division Durutte war, der Auflösung nahe, in Rudna zurückgelassen worden, so dass am 21. November die wirklich verfügbaren Kräfte des VII. Corps auf 4047 Mann Infanterie und 1100 Reiter reducirt waren [2]). Mit Rücksicht hierauf und da Reynier es für unerlässlich hielt, dass Sacken voll-

[1]) Bericht Schwarzenberg's vom 29. November. Kriegs-Archiv.

[2]) Reynier's Bericht aus Halem an den Fürsten Schwarzenberg.

ständig in die podlesischen Sümpfe zurückgedrängt werde, wenn man in Flanke und Rücken sicher sein wolle, schickte er im Einverständnisse mit Schwarzenberg am 21. seinen Adjutanten zu Bassano, um durch dessen Vermittlung die Enthebung des Auxiliar-Corps von dem Marsche nach Minsk zu erlangen. Die Schwierigkeiten, welche sich dieser letzteren Operation entgegenstellten, waren, abgesehen von der bereits erwähnten ungünstigen Situation des VII. Corps, ganz ausserordentliche. Auf sich selbst beschränkt, war das Auxiliar-Corps nicht viel mehr als halb so stark wie die Armee Tschitschagof's; in ununterbrochenen Gewaltmärschen vorgehend, hätte es Landstriche passiren müssen, die, bereits vom Gegner auf's Äusserste ausgesogen, aller Subsistenzmittel entblösst waren. Die Möglichkeit, Tschitschagof noch rechtzeitig zu erreichen, dessen Gros schon am Tage des Treffens von Izabelin in Minsk eingerückt war, erschien an und für sich äusserst gering, desto näher aber die Wahrscheinlichkeit, dass das Auxiliar-Corps im Momente, wo es bei Szwerzen über den Niemen setzte, in einen ungleichen und unter den obwaltenden Umständen verderblichen Kampf verwickelt werden könne. Zudem war die Kälte schon so empfindlich, dass selbst die Russen viele Erfrorene in verlassenen Biwaks und auf den Strassen zurückliessen. Vergegenwärtigt man sich die Verhältnisse im Auxiliar-Corps, wie sie schon früher [1]) geschildert wurden, so wird man wohl kaum umhin können, die Befürchtungen zu theilen, welche eine Operation gegen Minsk dem Fürsten Schwarzenberg nahelegte. „Die Armee" — berichtet er am 29. 22 November dem Kaiser Franz — „ist durch Mangel und Strapazen auf's Äusserste erschöpft. Sollten binnen 14 Tagen die Winterquartiere nicht bezogen werden, so wird die Cavallerie, die jetzt schon nur mehr zur Hälfte diensttauglich ist, noch mehr zusammenschmelzen. . . . . Die Energie und das Beispiel der Officiere hinderte bisher eine noch grössere Ausbreitung des Übels. Indessen unterliegt es keinem Zweifel, dass, wenn ich aller Vorstellungen ungeachtet nach Minsk marschiren muss, dieses Corps — welches ich so glücklich war, aus manchen schwierigen Lagen zur Ehre der Waffen herauszuziehen und zu grossem Nutzen Eurer Majestät Alliirten zu verwenden — auf diesem langen und beschwerlichen Marsche im rauhen Winter, beinahe ganz zu Grunde gerichtet werden würde. Sollte diese, alsdann in sehr geringer Anzahl dort anlangende Truppe vollends so unglücklich sein, durch Übermacht gedrückt zu werden, so wäre die gänzliche Auflösung eine unvermeidliche Folge. Ich halte es umsomehr für meine heilige Pflicht, diesen Marsch nur im äussersten Nothfalle anzutreten, als er Euer Majestät den Kern einer vortrefflichen Armee kosten würde, der schwer zu ersetzen sein wird."

---

[1]) Seite 71.

Solchen Motiven gegenüber verliert eine abträgliche Kritik der Kriegführung Schwarzenberg's jede Berechtigung, selbst auch in dem Falle, als sie sich darauf stützen wollte, dass Sacken thatsächlich keinen nennenswerthen Widerstand leistete, mithin entweder wirklich schon durch die Niederlage bei Izabelin vollständig geschwächt war, oder doch jene Verstärkung nicht erhielt, die man im österreichischen Hauptquartiere voraussetzte. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich von selbst, wenn man berücksichtigt, dass auch die officielle russische Darstellung des Krieges von 1812 es Sacken zum besonderen Verdienste anrechnet, dass er es verstand, jedem ernsten Zusammenstosse mit seinem Gegner auszuweichen. Und in der That, hatte Sacken, wie erwiesen, nur die Aufgabe, den Fürsten Schwarzenberg von der Operationslinie Tschitschagof's fern zu halten, so konnte er dieses Ziel nicht besser, als durch ein besonnenes Zurückgehen erreichen. Je mehr er den Gegner nach Süden abzog, destoweniger konnte derselbe im Norden gefährlich werden, was aber wohl hätte eintreten können, hätte sich Sacken durch einen ungünstigen Zusammenstoss in die Lage gebracht, dass ein kleiner Theil der gegnerischen Kraft zur weiteren Verfolgung genügt haben würde. Dass Sacken nach seinem Abzuge von der Muchawec das Corps Essen an die Armee Tschitschagof's abgab, zeigt ebenso sehr für die Richtigkeit dieser Ansicht, als es beweist, dass Sacken nicht so ausserordentlich geschwächt gewesen sein konnte.

Es soll der unantastbare Grundsatz nicht alterirt werden, dass die Commandanten auf secundären Kriegsschauplätzen sich dem höheren und allein giltigen Ziele des Krieges unterordnen müssen. Allein dies gilt doch auch nur innerhalb der Grenzen thatsächlicher Möglichkeit. Man rechnete im französischen Hauptquartiere wohl mit der Eventualität eines Heranziehens des Auxiliar-Corps, nicht aber auch mit der factischen Existenz Tschitschagof's, der dem gewünschten Anmarsche Schwarzenberg's imperativ entgegenstand, — abgesehen davon, dass der Gang der Ereignisse schon längst jene Vorbedingungen gründlich geändert hatte, unter denen die Heranziehung des Auxiliar-Corps in der Weise, wie sie bis zuletzt gefordert wurde, gerechtfertigt erscheinen konnte.

Wie triftig und unanfechtbar die Gründe waren, welche den Fürsten Schwarzenberg veranlassten, mit vereinter Kraft gegen Brest zu operiren, auf französischer Seite blieb man unentwegt bei der Forderung des Vormarsches über Minsk.

So wie man dort bei Beginn des Feldzuges die Stärke der Russen in Volhynien unterschätzte und diese irrigen Voraussetzungen zur Basis des militärischen Calcüls nahm, so glaubte jetzt der Herzog von Bassano dem Interesse der „grossen Armee" am besten zu dienen, wenn er den Fürsten in möglichst vollständiger Unkenntniss über den

gewaltigen Umschwung erhielt, der sich seit dem 19. October, dem Tage des Abzuges der Franzosen aus Moskau, vollzogen hatte. Am 21. November, also zu einer Zeit, wo die „grosse Armee" nicht entfernt mehr jene Initiative besass, welche ihr erlaubt hätte, auf die Hauptphasen des Krieges bestimmend einzuwirken, will der Herzog von Bassano glauben machen, Napoleon schiebe eine im Voraus geplante Entscheidungsschlacht absichtlich bis zum Eintreffen des Auxiliar-Corps hinaus und benützt dies, um die gegründeten Bedenken zu beseitigen, die den Fürsten Schwarzenberg von dem Marsche nach Minsk abhielten: „. . . . Seit 16. occupirt der Feind Minsk und da ich keinerlei Nachrichten von einer entscheidenden Action seitens des Kaisers habe, so ist zu glauben, dass die Hauptschlacht bis zu dem Augenblicke hinausgeschoben werden soll, wo Sie in der Lage sein werden, sich daran zu betheiligen oder sonst wie Vortheil zu ziehen. . . . . . Ich bin überzeugt, dass Sie so fühlen wie ich, und dass, wenn in dem Augenblicke, wo ich Ihnen schreibe, Sacken ausser Stande ist, Ihnen zu schaden, er nicht weniger unfähig sein wird, Reynier gefährlich zu werden und Sie zu hindern, auf Ihre ursprüngliche Marschrichtung zurückzukehren und durch einen Gewaltmarsch die verlorene Zeit wieder einzubringen."

Am 25., also unmittelbar vor der Katastrophe an der Beresina, wird Bassano noch bestimmter und dringender: „Ich hoffe immer, mein Prinz, dass Sie mir Ihren Vormarsch mit dem österreichischen Corps anzeigen werden. Der Angriff des II. und IX. Corps wurde verschoben und ich zweifle nicht, dass Sie noch immer zur rechten Zeit ankommen könnten, nicht allein um Tschitschagof den Rückzug abzuschneiden, sondern selbst sogar an der Action theilzunehmen. Ich werde so glücklich sein, Sie unter den Augen des Kaisers die Früchte Ihrer Mühen und Ihrer Hingebung für die gemeinsame Sache sammeln zu sehen . . ."

Es ist schwer, ein solches Vorgehen richtig zu qualificiren; wollte man auch annehmen, dass der Herzog von Bassano wirklich über die Vorgänge bei der „grossen Armee" nicht besser unterrichtet war, als sich aus seinem Schreiben ergibt, so bleibt noch immer die an's Ungeheuerliche streifende Verkennung, nicht nur der militärischen, sondern auch der geographischen Situation, die aus den Voraussetzungen und Forderungen Maret's hervorgeht. Soll man an eine ganz unerhörte Verblendung glauben, oder an den crassesten Macchiavellismus, wenn man das dem obigen Schreiben beigefügte Postscriptum dem thatsächlichen Verhältnisse gegenüberstellt, die dem Herzoge von Bassano doch mindestens den Hauptumrissen nach bekannt sein mussten: „Sie haben, mein Prinz, 400 Kosaken des 4. ukrainischen Regimentes gefangen. Wenn diese von dem Aufgebote herrühren, welches die Damen Branicka und Severin Potocka in der Ukraine

veranstaltet haben, so würden Sie eine sehr nützliche Sache thun, wenn Sie mir dieselben, wo möglich sammt Pferden, zusenden wollten. Dieses Opfer an Ihren Trophäen wäre ausserordentlich vortheilhaft. Wir hätten damit mit einem Male ein Regiment, welches Polen besser als Russland dienen würde, und zugleich auch ein Organisationsmittel, welches in Zukunft gute Früchte trüge."

Man braucht sich nur die Wirkung zu vergegenwärtigen, welche diese Trugbilder bei dem Empfänger, der Natur der Sache nach, hervorrufen konnten — worauf sie offenbar auch berechnet waren — und sie mit den verderblichen Folgen zu vergleichen, die sie nach sich ziehen mussten, wenn sie Fürst Schwarzenberg als Basis seines Verhaltens annahm: so wird man bezüglich des Urtheiles über ein so strafwürdiges Spiel nicht schwanken. Glücklicherweise konnte die Wahrheit doch nicht ganz verborgen bleiben. Wenngleich sich der Schleier nicht vollständig lüftete und nur einen sehr beschränkten nebelhaften Ausblick gewährte, so genügte es doch, um zur Vorsicht zu mahnen. Der scharfen Beobachtung des Fürsten Schwarzenberg waren gewisse Anzeichen nicht entgangen, die auf eine durchgreifende Veränderung der allgemeinen Situation hindeuteten. War er auch — wie damals alle Welt — weit entfernt, die volle Wahrheit zu ahnen, so fand er doch hinreichend Anhaltspunkte, um den Worten des Herzogs von Bassano nur den gebührenden Glauben beizumessen. Ungeachtet des berechtigten Misstrauens, welches ihm die Situation einflösste, ordnete er aber doch seine bessere Überzeugung dem Befehle unter, der ihn von der Muchawec gegen Minsk beorderte. Die äusseren Umstände, unter welchen dieser Marsch und die folgenden ausgeführt wurden, charakterisirt am deutlichsten der Bericht Welden's (S. 87): „Wer in dieser Kälte, die in jener Epoche den höchsten Grad, 26 bis 27° R., erreichte, seine Kräfte verlor, mithin nicht marschiren konnte, war rettungslos verloren, er musste denn in einem Hause zurückbleiben und dort sein Schicksal erwarten. Nur Bewegung schützte gegen das Erfrieren; setzte sich ein Soldat müde und entkräftet auf einen Wagen, so hob man ihn als erstarrte Leiche herunter. Als ein bewährtes Mittel gegen das Erfrieren der Glieder hielt man die Soldaten an, sich Hände, Füsse und das Gesicht mit Unschlitt zu schmieren, welches eine gute Wirkung machte, aber die Leute so entstellte, dass sie sich oft selbst untereinander nicht erkannten." Diese Schilderung erscheint nichts weniger als übertrieben, wenn man aus den dienstlichen Rapporten erfährt, dass am letzten Tage des Marsches von der Muchawec nach Slonim das Auxililar-Corps 500, und später die nach Neswiz vorgeschobene Brigade Zechmeister 400 Mann durch die Kälte verloren.

Über den wahren Stand der Verhältnisse bei der grossen Armee gaben, als das Auxiliar-Corps in Slonim angelangt war, nur Gerüchte

näheren Aufschluss; in den officiellen Berichten wurde das alte Spiel der Thatsachenfälschung fortgesetzt. So schrieb unter Anderem Herzog von Bassano, ddo. Wilna, 2. und 4. December, dass Napoleon die Russen unter Wittgenstein und Tschitschagof an der Beresina total geschlagen und die Armee des Letzteren auf 7000 Mann Infanterie und 6000 Reiter herabgebracht habe. Welchen Einfluss diese unwahren Nachrichten und die Unklarheit über die nächsten Operationen der grossen Armee auf das Verhalten des Auxiliar-Corps nothwendig haben mussten, möge der hier folgende Bericht des Fürsten Schwarzenberg an Kaiser Franz, ddo. Slonim, 12. December schildern; es wird daraus zugleich am besten zu entnehmen sein, inwiefern dem Ober-Commandanten der kaiserlichen Truppen die Schuld treffen kann, den Vortheil des Alliirten nicht genügend wahrgenommen zu haben:

„Aus denen, in Abschrift hier allerunterthänigst beygeschlossenen Schreiben des Herzogs von Bassano werden Euer Majestät zu ersehen geruhen, dass ich keine bestimmten Befehle über die, mit der mir anvertrauten Armee vorzunehmenden Bewegungen erhalten habe. Die in Abschrift ebenfalls beyliegenden Briefe, die ich an den Minister (Bassano) schrieb, setzen denselben in Kenntniss meines Marsches, und ich war umsomehr berechtigt zu glauben, dass mir alsobald die eigentliche Lage der grossen Armee bestimmt bekannt gegeben werden würde, als in dem letzten, vom 4. aus Wilna datirten Schreiben, mir zwar gesagt wird, dass Kaiser Napoleon wünsche, dass ich durch meine Manövres die Bewegungen und die Position dieser Armee unterstützen möchte, wobei jedoch gerade das Wichtigste, das ist nämlich, die Bewegung und die Position selbst nicht mitgetheilt wurde.“

„Aus dem Briefe vom 2. musste ich glauben, dass der Feind an der Beresina dergestalten geschlagen ward, dass er sich zurückzuziehen gezwungen sehen würde. Ich beschleunigte meinen Marsch nach Slonim dermassen, dass ich der grossen Kälte halber über 500 Mann mit erfrorenen Gliedmassen und mehrere Todte hatte.“

„Zugleich, wie es das angebogene Journal deutlich erklärt, beorderte ich den General Zechmeister, mit einer starken Avantgarde auf Neswitsch vorzurücken, von dort aus Minsk und Sluzk zu recognosciren, dem Feind so viel als möglich Schaden zuzufügen und den Marsch der Armee, wenn ich den Befehl dazu erhalten sollte, vorzubereiten.“

„Indessen glaubte ich dennoch aus dem Schlusse des Briefes vom 4. wahrzunehmen, dass die Bewegungen der grossen Armee eher rückwärts als vorwärts gehen würden, dass der Kaiser seiner Armee die Winterquartiere beziehen zu lassen gesonnen seye, und es mir unmöglich scheint, dass die französische Armee nach einer so fatiganten Campagne hoffen könne, ruhige Winterquartiere auf dem rechten Ufer des Niemens zu finden. Unter diesen Umständen hätte ich es nie wagen können, in

dieser, Mensch und Vieh tödtenden grimmigen Kälte, ohne bestimmten Befehl den Marsch gegen Minsk mit der Armee zu unternehmen."

„Ich schickte am 6. Abends den Herrn von Stürmer selbst als Courier nach Wilna, um dort mit dem Ambassade-Rath von Florret mündliche Rücksprache nehmen zu können, und endlich einmal über die wahre Lage des Ganzen mir eine richtige Ansicht zu verschaffen, da ich den letzten Briefen des Ministers (Bassano) deutlich einen hohen Grad von Verlegenheit und diplomatischer Retinenz abzumerken glaubte."

. . . .

„Ein gestern vom General Rothkirch aus Wilna über Grodno erhaltener Brief macht eine so traurige Schilderung des Zustandes der grossen Armee, dass es mir so unbegreiflicher ist, wie man mich nicht früher in die Kenntniss der Lage versetzte; ich würde alsdann bei meinem Einrücken in Slonim das Ganze dort zurückgelasssen und das etwas ausgeruhte Corps des FML. Frimont eiligst über Bilitza nach Lida geschickt haben, wodurch die rechte Flanke dieser Armee, welche an Cavallerie gänzlich aufliegt, gedeckt wäre worden, und sie ihren Rückzug ungestört an den Niemen hätte fortsetzen können; denn sobald die Armee die Beresina verlassen hat, so war diese Bewegung unendlich zweckmässiger, als jene, zu welcher ich durch die unrichtige Darstellung des Herzogs von Bassano verleitet wurde, den General Zechmeister ausführen zu lassen. Auch habe ich diesem Generalen den Befehl ertheilet, sich auf Stollowitze zurückzuziehen."

„Die Bewegung nach Lida würde (jetzt) sechs Tage benöthigen, bis dorthin ist es kaum wahrscheinlich, dass die französische Armee nicht ihren Rückzug gegen den Niemen fortgesetzt haben sollte, wo sodann dieses Corps sehr in Gefahr kommen würde und auf jeden Fall nicht mehr wirken könnte."

. . . .

„Bei der damaligen Witterung ist jeder Marsch mit einem grossen Verlust an Mannschaft verbunden; Corps jedoch, welche zwei bis drei Tage zu biwakiren gezwungen wären, würden zuverlässig auf die Halbscheid zusammenschmelzen. Ich kann daher auf keinen Fall auf meine Verantwortung allein, ohne bestimmten Befehl irgend eine offensive Operation in die Flanke der russischen Armee unternehmen."

„Bei dem Umstande, wo mir die eigentliche Aufstellung oder die Direction des Marsches der grossen Armee ganz unbekannt ist, könnte ich auf Seitenstrassen ohne Lebensmitteln in Frost und Schnee dergestalten herumirren, dass ich ohne einen wesentlichen Nutzen zu erreichen, einen, jenen während der ganzen Campagne erlittenen, weit übersteigenden Verlust an Mannschaft, Pferden, ja selbst an Geschütz und Munition haben würde."

Unter solchen Verhältnissen, wo bei der strengen Kälte und den gänzlich verwehten Strassen [1]) jede verkehrte Bewegung ebenso verderblich für die eigenen Truppen, als nachtheilig für den Rückzug der grossen Armee gewesen sein würde, war es ausserordentlich schwer, einen Entschluss zu fassen."

Bei den weiteren Operationen liess sich Fürst Schwarzenberg nur von dem Bestreben leiten, sich dem Schauplatze der Ereignisse so rasch als möglich zu nähern und der französischen Armee nach Kräften nützlich zu werden. Allerdings lag seinem Calcül die Voraussetzung zu Grunde, dass die Russen nicht über die Landesgrenzen vordringen würden, eine Annahme, die sich nicht erfüllte; er theilte jedoch diesen Irrthum nicht allein mit dem französischen Hauptquartiere, sondern auch mit Kutusof; erst das Rescript des Kaisers Alexander, ddo. Petersburg, 2. December (a. St.), ordnete die Verfolgung des Feindes über die Reichsgrenzen hinaus an [2]).

Wie sehr übrigens die Operationen des Auxiliar-Corps den Erwartungen des französischen Hauptquartiers entsprachen, drückt der Fürst von Neufchâtel in seinem Schreiben an den Fürsten Schwarzenberg, ddo. Stallupöhnen, 17. December, in unzweideutiger Weise aus: „ . . . S. M. me charge de Vous mander, qu'Elle approuve entièrement le résolution que Vous manifestez de manoeuvrer sur Grodno et Bialystok, et de couvrir et défendre Varsovie. Ces dispositions se trouvent parfaitement conformes aux instructions que je Vous ai déjà adressées."

Die Schlussoperationen des Auxiliar-Corps concentrirten sich in den Vorkehrungen zur Sicherung Warschau's und enthalten wenig des Interessanten, aber sie boten einer voreingenommenen Kritik den Anlass zu der Behauptung, es hätte Fürst Schwarzenberg zum Schaden der Alliirten seines Kaisers insgeheim mit den Russen pactirt, so dass zuletzt die Feindseligkeiten im beiderseitigen Einverständnisse nur mehr zum Scheine fortgeführt wurden. Möchte ein solches Vorgehen nicht nur politisch, sondern in diesem Falle vielleicht auch durch die Verhältnisse gerechtfertigt erscheinen, vom Standpunkte des Soldaten aus betrachtet, bliebe es doch immer ein Verstoss gegen die militärische Ehre, ein Makel, der umsomehr zurückgewiesen werden muss, als er durch nichts begründet ist. Das Verhalten der Russen gegen die österreichischen Truppen zu Ende des Krieges mag allerdings geeignet gewesen sein, einem solchen Vorwurfe den Schein einer Berechtigung zu verleihen; vielleicht lag es auch im Interesse Russlands, die Welt an eine, bereits auch auf die militärischen Operationen Einfluss nehmende Annäherung von Seite Österreichs glauben

[1]) Mit Befehl, ddo. Slonim, 9. December, wurden die Präfecten angewiesen die Wegrichtungen durch Stangen bezeichnen zu lassen.

[2]) Bogdanowitsch III. Seite 331.

zu machen; thatsächlich aber blieb das Verhalten des Kaisers und seiner Truppen loyal und correct bis zu dem Augenblicke, wo der Waffenstillstand die Verpflichtungen gegen Frankreich löste.

Das auffällige Benehmen der russischen Truppen berührt auch Fürst Schwarzenberg in seinem Berichte an Kaiser Franz, ddo. Bialystok, 24. December, wo er sagt: „Es ist merkwürdig, dass von diesem Zeitpunkte an (dem Rückzuge der französischen Armee über den Niemen) jene Truppen, welche auf meine linke Flanke stiessen und unter den Befehlen der General-Adjutanten des Kaisers, Generale Oscharowsky und Wasilitschikof, standen, und welche von der grossen Armee kamen, alle Feindseligkeiten zu vermeiden suchten, ja sogar einzelne Nachzügler und Gefangene zurückschickten, während Kosaken unter den Befehlen des Generals Knorring, in der Gegend von Nowogrodek mit allem Ernste suchten, den tapfern Rittmeister Pauliny aufzuheben.“

Ein Übereinkommen mit dem Gegner fand nur hinsichtlich der Räumung Grodno's statt, über welches Fürst Schwarzenberg sich folgend äussert: „General Fröhlich, welchen ich in Eilmärschen mit den Huszaren-Regimentern Kaiser und Liechtenstein, 2 Bataillonen Dawidowich und 1 Cavallerie-Batterie nach Grodno vorausschickte, um dem dortigen Gouverneur General Brun die Räumung des Spitals und eines Theiles der Magazine zu erleichtern, ertheilte ich den Befehl, sich, wenn dieser Zweck erreicht sein würde, mit dem sich annähernden (feindlichen) Truppen-Commandanten dahin zu verstehen, dass er die auf dem rechten Ufer liegende Stadt räumen wolle, und dagegen sich ausbedinge, unter 48 Stunden Aufkündigung auf dem linken Ufer nicht geneckt zu werden, welches auch zu Stande kam.“

Es ist möglich, dass dieser Vorfall es war, welcher den Verfasser der „Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812“ zu eben so positiven als unrichtigen Ausführungen Anlass gab. „Der Stabs-Capitän Löwenstern“ — so erzählt Bogdanowitsch — „welcher vom Grafen Oscharowsky zur Recognoscirung des Feindes mit einer starken Kosaken-Abtheilung detachirt worden war, nahm zwei ungarische Huszaren gefangen, die er dem Detachements-Commandanten sendete, während er selbst nach Bjelica vorrückte, wo der österreichische General Mohr mit 3000 Mann stand. Hier erschien Löwenstern als Parlamentär und hatte in Folge dessen eine Unterredung mit Mohr, welcher Ersterem erklärte, dass er Befehl habe, das rechte Niemen-Ufer besetzt zu halten, und dass er, wenn er nicht beunruhigt würde, in dieser Stellung verbleiben werde.“ „In der gegenwärtigen Zeit aber“ — fügte Mohr hinzu — „habe ich, nachdem ich den Anmarsch Ihrer Truppen erfahren, und da ich mich mit Ihnen nicht schlagen möchte, dem Fürsten Schwarzenberg Bericht abgestattet und warte nun auf die Entscheidung.“ „Auf Grund dieser Unterredung, welche deutlich genug die damalige Stellung der Österreicher

zu Napoleon kundgab, befahl Graf Oscharowsky die Entlassung der Gefangenen und wurde dafür vom Feldmarschall belobt, der in Folge dessen den Befehl erliess, mit den Österreichern so schonend wie möglich umzugehen. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach hatte General Mohr Befehl, ein Zusammentreffen mit den russischen Truppen zu vermeiden, denn kurze Zeit nach der Absendung des Berichtes seitens des Grafen Oscharowsky trat das österreichische Detachement den Rückzug über Roschanka nach Grodno an. Die gefangen genommenen ungarischen Huszaren erzählten den Kosaken, dass es ihnen verboten sei, sich mit den Russen zu schlagen."(!)

Neben dieser, nur auf Privataufzeichnungen und die Discourse zwischen Kosaken und Huszaren zurückzuführenden Darstellung, möge als schlagender Gegenbeweis der Bericht Platz finden, in welchem General Mohr über denselben Vorfall an den Fürsten Schwarzenberg rapportirt.

„Bjelica, am 10. December 1812.

„Ein russischer Officier kam als Parlamentär auf meine äussersten Vorposten und äusserte sich, mit mir sprechen zu wollen. Rittmeister Schell meldete mir solches und schickte diesen Officier unter Begleitung eines Officiers mit verbundenen Augen bis zu dem Istoker Wirthshause, eine Meile von hier. Ich eilte sogleich dahin, um sein Vorbringen zu vernehmen. Er sagte mir seinen Namen, Löwenstern; er seye Flügel-Adjutant des russischen Kaisers und von dem General Oszarowski beauftragt, mir bekannt zu geben, dass nicht nur allein das Corps des Admiral Tschitschagof, sondern auch jene des General Tormasoff, Wittgenstein und Miloradowich, unter dem Oberbefehl des General en chef Kutusov in der Gegend von Wilna vereinigt, und dass Wilna bereits in russischen Händen seye. Ihre Absicht gehe dahin, das österreichische Armee-Corps von denen französischen zu trennen und letztere gänzlich über den Niemen zu jagen; jedoch wünschen sie jedes Gefecht und jede Feindseligkeit mit uns zu vermeiden; nur gegen Franzosen, Sachsen und Polen führten sie Krieg."

„Ich antwortete ihm hierauf, dass ich ganz bestimmte Befehle habe, feindlich gegen sie vorzugehen und daher jeder Vorrückung russischerseits mit Gewalt begegnen, indes aber Euer Durchlaucht sogleich dasjenige, was er mir vorgetragen habe, berichten werde. — Er erklärte sich hierauf, dass er vermöge seinen Befehlen nicht weiter gegen mich vorrücken, sondern morgen früh, Lida links lassend, sich gegen Benjakow ziehen werde."

Aus diesem Berichte, der in authentischer Form das gerade Gegentheil von dem enthält, was in russischen und anderen Werken

hierüber angegeben wird, lässt sich wohl mit Sicherheit auf das Verhältniss zwischen den Russen und dem Auxiliar-Corps schliessen.

Auch in der Zusammenkunft, welche am 21. December zwischen Schwarzenberg und Scherbatof bezüglich der Räumung von Bielostok stattfand und bei welcher der russische Abgesandte von Friedens- und Freundschafts-Betheuerungen überfloss, beschränkte sich Fürst Schwarzenberg auf die Erklärung, dass er nun, wo der Feldzug zu Ende sei, nur ruhige Winterquartiere suche und jedes unnütze Gefecht vermeiden werde, wenn man nicht ein solches provocire. In der letzten Phase dieses Krieges war in der That nicht der mindeste Vortheil durch Waffengewalt zu erzielen und es wäre thöricht gewesen, auch nur einen solchen Versuch zu machen. Dass Fürst Schwarzenberg die Stimmung des Gegners zum Besten seiner Truppen ausnützte, wird ihm sicher nicht zum Vorwurfe gereichen; aus diesen Bestrebungen machte er aber durchaus kein Hehl, im Gegentheile weist der Generalsbefehl vom 10. Februar 1813 aus dem Hauptquartiere Nowe-Miasto mit Befriedigung darauf hin, dass es den Bemühungen des Fürsten gelungen war, „denen Truppen ruhigere und kleine Märsche und ruhige und bequemere Cantonnirungs-Quartiere zu verschaffen."

Ebensowenig wie der Feldherr, ward die kaiserliche Regierung auch nur für einen Moment den Verpflichtungen untreu, die sie durch den Vertrag von Paris übernommen hatte. Als das Auxiliar-Corps am Styr stand, schrieb Kaiser Franz in dem Handbillete, ddo. Baden, 16. August, an den Fürsten Schwarzenberg: „Fahren Sie fort für die Erhaltung Meiner Truppen, sowie auch dafür zu sorgen, dass Sie Ihren erworbenen Ruhm fortan behaupten und zur Herbeiführung eines baldigen erwünschten Friedens auf eine entscheidende Art beitragen können [1])." Der Kaiser ging in seiner Vertragstreue sogar bis an die äussersten Grenzen seiner Actionsfreiheit, indem er selbst das Reserve-Corps in Galizien, wenn auch nur in demonstrativem Sinne, gegen Russland verwendete. Als Fürst Schwarzenberg in Folge der Vereinigung Tormasof's mit der Donau-Armee in die Defensive gedrängt worden war, spricht der Kaiser in seinem Handbillete, ddo. Schlosshof, 10. October [1]), die Zuversicht aus, der Fürst werde nach Eintreffen der Verstärkungen unverweilt wieder die Offensive ergreifen und schliesst mit den Worten: „Der Fürst Reuss hat bereits den Befehl erhalten, solche Bewegungen mit dem Reserve-Corps zu machen, die geeignet sind, den Russen für ihre Flanke und Rücken Besorgniss zu erregen."

Wäre es die Intention des Kaisers gewesen, die übernommenen Vertragspflichten nur zum Scheine oder insoweit zu erfüllen, als der unmittelbare Zwang reichte, sie aber abzuschütteln, wenn die Verhältnisse dies ermöglichten, so konnte er doch wohl keine günstigere

[1]) Fürst Schwarzenberg'sches Archiv zu Worlik.

Gelegenheit finden, als jene, die sich durch das, auch von Napoleon nicht vorausgesehene Eingreifen der russischen Donau-Armee in die Operationen in Volhynien von selbst ergab. Zuverlässig aber hätte er die indirecte Verwendung des Reserve-Corps um so gewisser unterlassen können, als durch die gegentheilige Anordnung eine Gefährdung der Neutralität der Erblande keineswegs ausgeschlossen war.

Noch prägnanter und jedes Einverständniss mit Russland ausschliessend, zeigt sich die vertragstreue Haltung des Kaisers in den letzten Stadien des Krieges. Nachdem er in dem Handbillete vom 21. Januar 1813 den Fürsten Schwarzenberg von der Verlegung des französischen Hauptquartieres nach Posen in Kenntniss gesetzt und über das weitere Verhalten des Auxiliar-Corps instruirt hatte, fügt er noch bei: „Auf jeden Fall finde Ich daher Ihnen aufzutragen, womit Sie umsomehr das Möglichste anwenden möchten, so bald es nur immer geschehen kann, die Gegend von Krakau zu erreichen, als es leicht möglich ist, dass von nun an die Russen mit ihren Forderungen gegen Sie in eben dem Masse anmassender werden dürften, in welchem erneuerte Unfälle die letzten Reste der französischen Armee getroffen haben dürften. Ebenso ist es möglich, dass Ihnen die Russen, da selben nunmehr nicht nur die obere, sondern auch die untere Weichsel offen steht, auf Ihrem Rückzuge leicht vorkommen und Sie dadurch entweder zu Gefechten oder zur Einschlagung eines anderen Rückzuges, als jenen gegen die Grenze Galiziens, mit welchem der König von Neapel ganz einverstanden war, zwingen könnten, welches Sie auf das Sorgfältigste zu vermeiden suchen müssen."

Die Besorgniss, welche aus diesen Worten hervorleuchtet, lässt sich doch sicher nicht mit einem vorhanden gewesenen Einverständnisse mit dem Gegner vereinen; sie documentirt vielmehr auf das Bestimmteste, dass der Kriegszustand bis zum Ende aufrecht blieb, und dass die Operationen des Fürsten Schwarzenberg auch zu jener Zeit in Übereinstimmung mit dem französischen Hauptquartiere standen.

Von vorzeitigen Unterhandlungen kann also keine Rede sein und selbst als solche in Wirklichkeit gepflogen wurden, verhielt sich Kaiser Franz vollkommen loyal und trug noch am 16. Januar 1813 dem Fürsten Schwarzenberg auf, nichts unversucht zu lassen, damit auch General Reynier und dessen Corps in den Waffenstillstand einbezogen werde [1]).

Allerdings hielt Kaiser Franz anderseits mit Festigkeit daran, dass seine Truppen nicht über die Grenzen des Vertrages hinaus verwendet und in den Abgrund mitgerissen würden, zu dem der französische Optimismus die Reste der „grossen Armee" unaufhaltsam drängte. Fürst Schwarzenberg hatte die gemessensten Befehle, jede französische Anordnung, die dem Auxiliar-Corps eine andere Stellung

[1]) Handbillet. Worliker Archiv.

oder Aufgabe, als am rechten Flügel und die Deckung desselben zuweisen würde, mit Hinweis auf die nothwendige Sicherung der galizischen Grenze, abzulehnen[1]); und am 6. Januar 1813 befiehlt der Kaiser dem Fürsten, Alles aufzubieten, dass das wiederholt gestellte Ansinnen: mit dem Auxiliar-Corps die Sicherung von Warschau, Praga und Modlin zu übernehmen, nicht zur Durchführung gelange. Wer wird aber bestreiten wollen, dass ein solches Beharren nicht allein durch den Vertrag gerechtfertigt, sondern auch durch Rücksichten für den eigenen Staat und die kaiserliche Wehrmacht unabweisbar geboten war!

In dem Vorstehenden dürfte es gelungen sein, ein Bild der Verhältnisse während des Feldzuges der Österreicher im Jahre 1812 zu entwerfen, welches der Vollständigkeit nahe kommt; sicher aber sind hiemit der vorurtheilslosen Kritik die Anhaltspunkte gegeben, das Wirken des Auxiliar-Corps und seines Führers unbefangener und damit zugleich auch richtiger zu beurtheilen, wie bisher. Der Feldzug von 1812, insoweit er Österreich betrifft, bietet ein ebenso lehrreiches als hochinteressantes Beispiel einer im Abhängigkeits-Verhältnisse von einer grossen Armee auszuführenden Nebenoperation. Die Persönlichkeit Napoleon's, die erzwungene Allianz, die militärisch exponirte Lage, mussten nebst den ungünstigen Terrain- und Verpflegsverhältnissen und dem mörderischen Klima umsomehr die Ausführung der Aufgabe erschweren, als man an massgebender Stelle den Umfang derselben ebensosehr unterschätzte, als die Qualität des Gegners. Ungeachtet dessen löste das Auxiliar-Corps, Dank der geistvollen Energie des Führers und der opferwilligen Ausdauer der Truppen, das ihm gestellte Problem bis zu den äussersten Grenzen der Möglichkeit. Als die „grosse Armee", durch unerhörte Schicksalsschläge zerschellt, in Auflösung der Weichsel zueilte, stand nur noch das Auxiliar-Corps und das mit ihm vereinigte französische VII. Corps als geschlossener, widerstandsfähiger Körper jenseits des Bug, den es erst verliess, als die Gefahr für den eigenen Rückzug schon imminent geworden war, 16 Tage nachdem die französische Armee das russische Gebiet geräumt hatte. Bis zum letzten Momente erfüllte es aussichtslos, aber treu die Pflicht des Alliirten, zuletzt an dem sächsischen Corps, welches durch die Verblendung seines Führers gleichwohl dem Verderben anheimfiel.

Die Opfer an Menschen, welche dieser Krieg von Österreich forderte, lassen sich nur annähernd bestimmen, da eine geregelte Verlust-Statistik damals erst in den Anfängen bestand. Da aber die vorhandenen Verlustlisten für einen Theil der Gefechte in dem Zeitraume vom 8. August bis 18. November, die Ziffer von 84 Officieren und 6227 Mann ausweisen, so kann man den Gesammtverlust ohne Übertreibung mit 7000 Mann annehmen. Nebst diesem betrug aber der

[1]) Handbillet vom 20. December 1812. Worlik.

Verlust, den Krankheiten und Kälte verursachten, nicht weniger als 4000 Mann, während zur Zeit des Abmarsches von Warschau noch ebensoviele an einem bösartigen Nervenfieber in den Spitälern lagen. Ungeachtet aller Anstrengungen und so namhafter Opfer konnte Fürst Schwarzenberg doch dem Vorwurfe nicht entgehen, dass er die an ihn gestellten Anforderungen nicht völlig erfüllt habe; die streng, aber objectiv urtheilende Geschichte wird dieses Verdict dahin rectificiren, dass nur jene Anforderungen unerfüllt blieben, die an und für sich unerfüllbar waren. Schon jetzt aber muss mit aller Entschiedenheit gegen Jene aufgetreten werden, die unter der Maske gleissnerischen Lobes nicht nur alle dem Fürsten Schwarzenberg gemachten Vorwürfe bestätigen, sondern auch die kaiserliche Regierung in ein ganz falsches Licht zu stellen bemüht sind. So sagt unter Anderen Bogdanowitsch am Schlusse seiner Darstellung der Operationen des austro-sächsischen Corps in Volhynien [1]): „Wenn man die Operationen Schwarzenberg's in Betracht zieht, der mit einem detachirten Corps die Verbindungen des grossen Heeres decken sollte, so muss man allerdings sagen, dass er den ihm gegebenen Auftrag nicht ausgeführt hat; aber erwägt man die politischen Verhältnisse, die unzweifelhaft auf die Art und Weise seiner Operationen Einfluss haben mussten, alsdann muss man zugeben, dass er seinen Hauptzweck — die ihm anvertraute Armee der österreichischen Regierung zu erhalten — vollständig erreicht hat.“

Ziel und Zweck des Krieges hat Fürst Schwarzenberg in seinem Generalbefehle vom 11. Juli 1812 klar, deutlich und unverblümt ausgesprochen und damit auch den politischen Standpunkt seines Monarchen gekennzeichnet; ob die nachgewiesenen enormen Verluste als eine Consequenz des „Hauptzweckes — die Armee zu erhalten“, anzusehen sind, möge dem unbefangenen Urtheile anheimgestellt bleiben; was aber die Intentionen des Fürsten selbst betrifft, so genüge die Anführung einer Stelle aus seinem Berichte vom 15. September, in welchem er um eine Verstärkung des am Styr stehenden Corps bittet: „Mit einem Zuwachs von einigen Tausend Mann könnte man etwas unternehmen, mit 20.000 bis 30.000 Mann aber vielleicht entscheiden und den Frieden erkämpfen.“ So spricht kein Feldherr, dem die traurige Rolle zugedacht gewesen wäre, in dem grossen Drama von 1812 eine blosse Statistenrolle auszufüllen und dessen Hauptzweck in nichts Anderem bestanden haben sollte, als während eines, ohne Beispiel dastehenden mörderischen Krieges, die ihm anvertraute Armee zu erhalten. Weder der Feldherr, noch seine Truppen haben eine so wegwerfende Beurtheilung verdient; er sowohl als sie, können mit Ehren vor dem klärenden Wahrspruche der geschichtlichen Forschung bestehen.

Angeli, Major.

[1]) II. 439.

Das Corps des FML. Friedrich Freiherr von Hotze im Feldzuge 1799.

Bearbeitet auf Grund der hinterlassenen Aufzeichnungen des k. k. General-Majors Johann **Mayer von Heldensfeld**[1]).

(Hiezu Tafel II.)

Vorwort.

Die nachfolgend dargestellten kriegerischen Ereignisse bilden einen wichtigen Abschnitt in der denkwürdigen Zeitperiode der Coalitionskriege.

Das Charakteristische derselben besteht darin, dass sie sich auf einem Boden abspielten, welcher die höchsten Gebirge des europäischen Continents enthält. Demnach wird die grosse Kunst der Führung und Verwendung der Truppen in einer die Leitung, Bewegung und den Überblick so erschwerenden Gegend, durch sie zur Anschauung gebracht.

Die Aufzeichnungen, welche der Darstellung zur Basis dienten, rühren von einem Manne her, welcher unmittelbar an der Seite des FML. Hotze [2]),

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv, Abtheilung „Manuscripte".

[2]) Johann Konrad Hotz, später Friedrich Freiherr von Hotze, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, ward zu Richterschwyl am Züricher See am 20. April 1739 geboren. Anfangs zum Berufe eines Mediciners bestimmt, betrat Hotze im Jahre 1758 die militärische Laufbahn. Als Cornet trat er in das württembergische Cürassier-Regiment von Phull ein, avancirte im Jahre 1759 zum Lieutenant und focht bei Fulda unter dem Duc de Broglie. Nach der Rückkehr aus dem Feldzuge 1760 gegen Preussen, wurde Hotze als Rittmeister zum Garde du Corps, 1762 als Hauptmann zum Dragoner-Regiment von Rothkirch versetzt. Im Jahre 1765 nahm er übereilt seinen Abschied, privatisirte bis 1768 und trat dann als Lieutenant in das kaiserl. russische Ingermannländische Carabinier-Regiment, mit der Eintheilung beim Corps des General-Lieutenants von Weymarn in Polen, ein. Hier machte er die Kämpfe gegen die Conföderirten mit, lernte an den Kosaken und königl. polnischen Uhlanen den Werth der Lanze schätzen und schöpfte die Ideen, welche ihn später in österreichischen Diensten bei der Einführung der Uhlanen als leichte Reiterei leiten sollten. Im Jahre 1770 zum Rittmeister befördert, rückte Hotze 1771 zu seinem bei der Armee in der Walachei befindlichen Regimente ein, wurde bei Giurgevo verwundet, nahm mit seiner Escadron an der Schlacht an der Dimbowitza Theil und wurde noch im nämlichen Jahre zum Second-Major befördert. Nach abgeschlossenem Frieden zu Kutschuk-Kainardschi kehrte Hotze mit dem Regimente nach Russland zurück. Als Premier-Major im Cürassier-Regimente des Grossfürsten-Thronfolgers nahm er im Jahre 1775 seinen Abschied.

Bei seiner Rückreise über Wien soll Hotze bei Kaiser Josef huldreiche Aufnahme gefunden haben. Thatsächlich wurde er im Jahre 1778 zum Major im kaiserlichen Cürassier-Regimente Berlichingen ernannt und im nächsten Jahre in das Cürassier-Regiment Voghera versetzt. Das Regiment wurde 1783 aus Ungarn nach Wien verlegt, und von dieser Zeit datirt Hotze's rasches Emporsteigen. 1784 wurde

in der Eigenschaft als Hauptmann des General-Quartiermeisterstabes, an den kriegerischen Vorfallenheiten persönlich theilgenommen

er zum Oberstlieutenant und Commandanten des neu errichteten galizischen Uhlanen-Corps ernannt, mit dessen Aufstellung die Lanze in Österreich wieder zur Geltung kam. Gelegentlich der schon im Jahre 1786 erfolgenden Trennung des Uhlanen-Corps, beziehungsweise dessen divisionsweiser Eintheilung in die Chevauxlegers-Regimenter, folgte in Anerkennung seiner Leistungen die Ernennung zum Obersten und Commandanten des Cürassier-Regimentes Hohenzollern. Bei diesem Regimente machte der damalige Erzherzog (später Kaiser) Franz den praktischen Dienst der Cavallerie unter Hotze's persönlicher Anleitung durch.

1791 rückte Hotze mit seinem Regimente in den Breisgau; im nächsten Jahre stand dasselbe auf Cordon am Rhein.

Bei Ausbruch des Feldzuges 1793 wurde Hotze zum General-Major befördert, und beim oberrheinischen Corps d'armée des G. d. C. Graf Wurmser eingetheilt. Für seine Leistungen beim Angriffe auf die Weissenburger Linien erhielt er das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Er kämpfte bei Zabern, Reichshofen, Froschweiler und auf dem Liebfrauenberge, und deckte den Rückzug des gegen Ende des Jahres den Rhein bei Philippsburg und Mannheim übersetzenden Corps.

Während der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1794 finden wir Hotze bei dem gemeinschaftlich mit einer preussischen Armee unter Feldmarschall von Möllendorf operirenden Corps des FZM. Fürst Hohenlohe-Kirchberg eingetheilt. Ende dieses Jahres commandirte er einen gegen die Schweiz wegen Missbrauch der Neutralität zu Gunsten der Franzosen errichteten Sperr-Cordon. Anfangs 1795 fungirte Hotze als Commandant einer Brigade der Oberrhein-Armee unter Graf Wurmser, später commandirte er die linke Flügel-Colonne bei dem in der Nacht auf den 18. October geplanten Überfalle der Festung Mannheim; gegen Ende des Jahres machte er die Operationen des Armee-Corps des FML. Graf Latour nach der Queich-Linie mit. Im Jahre 1796 wurde Hotze zum Feldmarschall-Lieutenant befördert; nahm an der Operation der Armee des Erzherzogs Carl gegen die obere Lahn Theil, kämpfte mit seiner Division in der Schlacht bei Malsch und deckte den Rückmarsch des Erzherzogs über Ludwigsburg, Esslingen und nach der Schlacht bei Neresheim, jenen gegen Donauwörth. Auch die Bewegungen der Armee des Erzherzogs gegen Jourdan machte Hotze mit, und commandirte später ein nach dem Elsass entsendetes fliegendes Corps. Vorübergehend im Jahre 1796 mit dem Commando eines bei Ulm aufgestellten Reserve-Corps betraut, wurde ihm das Obercommando über die Corps des FML. Graf Kolowrat im Salzburgischen und des FML. Kerpen in Tirol übertragen, um auf die Verbindungen der unter Bonaparte aus Italien gegen Wien anrückenden Franzosen zu wirken. Die Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien zu Leoben that der Operation Einhalt.

Hotze wurde für seine Leistungen in den vorbezeichneten Stellungen zum Commandeur des Maria Theresien-Ordens ernannt. Das Commando über eine nach Kärnten gezogene Reserve-Armee wurde ihm übertragen. Der Frieden zu Campo Formio machte dem Kriege vorläufig ein Ende.

Hotze war immerwährend mit seinen Freunden in der Schweiz in Verbindung geblieben. Als die Franzosen im Januar 1798 in das Waadtland einrückten, bot Hotze der Regierung des Canton Zürich seine Dienste zur Vertheidigung der Schweiz an. Das Anerbieten wurde acceptirt. Nach erhaltener Entlassung aus dem kaiserlichen Dienste betrat Hotze Anfangs März den heimatlichen Boden. Bald überzeugte er sich jedoch von der Zerfahrenheit der Verhältnisse in der Schweiz und der Aussichtslosigkeit eines Widerstandes, und reiste nach Augsburg. Vorübergehend für das Commando der königl. neapolitanischen Armee bestimmt, behielt sich Se. Majestät der Kaiser vor, Hotze wieder anzustellen, sobald der Krieg beschlossen sei. Das Commando über die gegen die Schweiz zu agiren bestimmten Truppen war ihm zugedacht. Vorläufig wurde er angewiesen, sich auf die Grenze zu begeben, um zu den einleitenden Verfügungen behufs der militärischen Besetzung Graubündens mitzuwirken. Die Resultate dieser, sowie seiner ferneren militärischen Wirksamkeit in österreichischen Diensten bis zu seinem Tode, sind der hier gebotenen Schilderung der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1799 zu entnehmen *).

*) „Johann Konrad Hotz, später Friedrich Freiherr von Hotze, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, von dem Verfasser der kriegerischen Ereignisse in Italien. Zürich 1853."

hat [1]). Neben Wahrheit ist es auch der unmittelbare Eindruck der Thatsachen auf einen Mann von Temperament, Geist und Urtheil, welcher aus den Aufzeichnungen spricht und ihren Werth erhöht. Indem diese aber vornehmlich die Thätigkeit des FML. Friedrich Freiherr von Hotze umfassen, wecken und fördern sie gleichzeitig das Andenken an einen heldenmüthigen, edlen Menschen, der seine Heimat, die Schweiz verliess, um seine in damaliger Zeit doppelt schätzbare Kraft voll und ganz für die Ehre und den Ruhm Österreichs einzusetzen. In der treuesten Erfüllung der übernommenen Pflichten des kaiserlichen Dienstes, war er so glücklich, gleichzeitig den höchsten Interessen der Schweiz zu dienen. Im Kampfe um die Befreiung derselben von fremdländischem Joche, fand er den Heldentod auf Schweizer Boden.

Dort, wo der Rhein die westliche Grenze Österreichs bildet und die Berge der Schweiz herüber grüssen, auf dem oberen Friedhofe zu Bregenz, ruhen die Gebeine des von seinen Untergebenen so sehr verehrten und geliebten Führers.

Dankbare Waffengenossen, im Vereine mit Bregenzer Bürgern, haben ihm ein würdiges Denkmal gesetzt.

Von den Begebenheiten des Kriegsjahres 1799 bilden jene bei dem Corps des FML. Baron Hotze in Vorarlberg nur einen Bruchtheil. Zur Orientirung und zur Erkenntniss des Zusammenhanges mit den allgemeinen Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen in Deutschland, Italien und in der Schweiz wird nachstehend eine Skizze der letzteren vorausgesendet.

I.

Die politische und militärische Lage vor Ausbruch der Feindseligkeiten. Übersicht der Ereignisse des Jahres 1799 auf den Kriegsschauplätzen in Deutschland, in Italien und in der Schweiz.

Stolz und übermüthig durch die errungenen Siege und unbekümmert um die eingegangenen Tractate, fuhr Frankreich auch nach

[1]) Johann Mayer von Heldensfeld, geboren zu Platonitz in Böhmen am 25. Mai 1768, wurde am 30. August 1786 aus der Wiener-Neustädter Militär-Akademie als Fahnen-Cadet zu Zedtwitz-Infanterie Nr. 13 ausgemustert. Am 1. October 1792 wurde Mayer Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe, 16. Juni 1795 Hauptmann. In dem vorstehend beschriebenen Feldzuge dem Hauptquartiere des FML. Hotze zugetheilt, zeichnete er sich wiederholt in hervorragender Weise aus. Mayer avancirte im Jahre 1801 zum Major, 1805 zum Oberstlieutenant im Corps; 1809 wurde er Oberst und zum Infanterie-Regimente Nr. 7 übersetzt, im Jahre 1810 zu jenem Nr. 59 transferirt. Im Jahre 1813 zum General-Major befördert, machte er als solcher den Feldzug in Italien mit, und erscheint 1814 bei der Belagerung von Venedig abermals unter den Ausgezeichneten erwähnt. Nach dem Kriege war er mehrere Jahre Festungs-Commandant zu Karlstadt; er trat 1832 in Pension. Mayer starb 1839 zu Wien. „Svoboda: Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.“

dem am 17. October 1797 abgeschlossenen Frieden zu Campo Formio fort, sein gieriges Streben nach Erweiterung seines Einflusses und Machtgebietes zu befriedigen. Ein Congress zu Rastadt mühte sich vergeblich ab, dem Frieden eine sichere Grundlage zu geben.

Italien und die Schweiz wurden bald ganz unter die Botmässigkeit Frankreichs gebracht, neue, abhängige Republiken gegründet. Auch in Deutschland wurde der von dem Fremden angeschlagene Ton immer lauter und anmassender; die Zerfahrenheit der politischen Verhältnisse daselbst bereitete einen für französische Wühlereien fruchtbaren Boden.

Was hätten die Schaaren der fränkischen Republik vermocht, wie wären sie zerstoben von deutschem Boden, wenn diesseits des Rheines, im Anschlusse an Österreichs Heer, ein vom Geiste der Einigkeit getragenes Schwert auf sie niedergefahren wäre?

Österreich beobachtete den Provocationen der Republik gegenüber durch längere Zeit Zurückhaltung.

Es brauchte Zeit, denn es bedurfte der Sammlung. Mit ganzer Kraft wurde die Organisirung und Completirung des Heeres in's Werk gesetzt.

Die Besetzung der Schweiz durch französische Truppen, die folgende Verstärkung der österreichischen Truppen in Tirol und Vorarlberg, schliesslich deren Besitznahme von Graubünden (October 1798) vermehrte die Spannung zwischen beiden Staaten.

Ohne Anwendung von Waffengewalt war man sich näher gerückt. Die Spannung stieg auf's Äusserste als sich russische Heerestheile, als Alliirte Österreichs, gegen Westen in Marsch setzten. Die Forderung Frankreichs, das Bündniss mit Russland zu lösen, von Österreich mit dem Verlangen die französischen Truppen aus der Schweiz und Italien zurückzuziehen erwidert, gab den Franzosen den Anlass zur Eröffnung der Feindseligkeiten im Februar 1799.

Das Kriegstheater, auf welchem sich die Ereignisse des Jahres 1799 abspielten, theilt sich in drei natürliche Abschnitte: das offene Land nördlich, jenes südlich der Alpen und endlich dieses Hochgebirge selbst.

Von Seite Österreichs war die Eintheilung der Armee in drei Gruppen zu je 75.000 bis 78.000 Mann in Süd-Deutschland, in Vorarlberg und Tirol, dann in Italien festgesetzt worden. Auf Seite der Franzosen formirte sich je eine Armee am Mittel-Rheine (46.000), in der Schweiz (33.000), in Ober-Italien (50.000), in Unter-Italien (30.000), und eine Observations-Armee (48.000) in der Gegend von Mannheim. Die ersten Feindseligkeiten fanden in der Schweiz statt, wo sich die beiderseitigen Truppen hart gegenüberstanden.

Ohne vorangegangene Kriegserklärung wurden die Österreicher am 6. März angegriffen, der Rhein-Übergang von den Franzosen bewerkstelligt. Mit ihrer Festsetzung auf dem Luziensteige war die Haupt-

verbindung der Österreicher zwischen Vorarlberg und Graubünden unterbrochen.

Kühn und Nebenrücksichten unbeachtet lassend, wird die Offensive durch das Engadin fortgesetzt. Der getheilte Widerstand der Österreicher blieb erfolglos, und bald durften 10.000 Franken an die Eingangspforten an der Westgrenze von Tirol klopfen.

Auf Seite der Österreicher war man von einem so schnellen Ausbruche der Feindseligkeiten überrascht worden. Die Truppen der Tiroler Armee standen unzweckmässig zerstreut.

Der Angriff der Franzosen auf die heldenmüthig vertheidigte Stellung von Feldkirch misslang; aber in den Gefechten bei Nauders und Tauffers erzwangen sie sich am 25. März die Eingänge nach Tirol und den Besitz der Verbindung zwischen dem Engadin und dem Vintschgau. Da kamen die Ereignisse in Süd-Deutschland, welche einen Umschwung der Lage im Gebirge herbeiführten.

Mit der Absicht, im Zusammenwirken mit der Schweizer Armee die Österreicher aus Vorarlberg zu vertreiben, hatte die französische Donau-Armee unter Jourdan in den ersten Tagen des Monats März bei Basel und Strassburg den Rhein überschritten und in mehreren Colonnen den Schwarzwald durchzogen. Gegen sie setzte sich eine österreichische Armee unter Führung des genialen Erzherzog Carl vom Lech her in Bewegung.

Dem Feinde mit vereinter Kraft entgegenzutreten und die Entscheidungsschlacht zu suchen, war der einfache und feste Entschluss des Erzherzogs. Ohne Zeitverlust greift er am 21. März die Stellung der Franzosen an der Osterach an, Jourdan muss gegen Engen zurückweichen. Ein überraschend ausgeführter Gegenangriff auf die nachfolgenden Österreicher bei Stokach (25. März) misslingt. Kühnes und rechtzeitiges Einsetzen der Reserve auf dem entscheidenden Punkte wendet dem Erzherzoge den Sieg zu. Die Befreiung Süd-Deutschlands von den Franken, welche allmälig auf das linke Rhein-Ufer zurückweichen, ist die Folge des Sieges.

Ungenügende Vorbereitungen seitens der Verpflegsleitung, Krankheit des Erzherzogs, Einflüsse der Politik und der Mangel eines einheitlichen Oberbefehles über die Armeen in Schwaben und Tirol, verzögerten die Ausführung der vom Erzherzoge geplanten grossen Operation in die Schweiz.

Der für die kaiserlichen Waffen gleichfalls glänzende Verlauf der Ereignisse in Ober-Italien, wo die Feindseligkeiten am 26. März begonnen hatten, gab den während des Monates April zur Defensive genöthigten Österreichern in Tirol und Vorarlberg den Impuls zu neuen, erfolgreichen Unternehmungen. Der gemeinsam in der Richtung auf Chur geführte Offensivstoss reussirte nach einem Anfangs Mai

missglückten Versuche. Die Franzosen werden mit beträchtlichen Verlusten über den Rhein geworfen und Graubünden von den Österreichern zurückerobert.

Auch in Italien ergriffen die Franzosen zu Beginn des Krieges die Offensive, wurden aber nach den Kämpfen auf beiden Ufern der Etsch, welche in der für die österreichischen Waffen siegreichen Schlacht bei Magnano (5. April) culminirten, zum Rückzuge genöthigt. Die vereinigten Russen und Österreicher unter Suwarow erreichen successive den Chiese, Oglio und die Adda. Nach Forcirung des Überganges über letzteren Fluss findet Ende April der Einzug der Verbündeten in Mailand statt. Zur Wegnahme des St. Gotthard und Herstellung der Verbindung mit der Tiroler Armee finden Detachirungen gegen Norden statt.

Weniger die consequente Ausbeutung der errungenen Vortheile und die Vernichtung des Gegners, vielmehr die Sicherung des eroberten Gebietes und die Einnahme der vom Feinde noch besetzten Festungen bildeten die wesentlichste Sorge der Führung des verbündeten Heeres.

Die Tiroler Armee wird grösstentheils nach Italien gezogen.

In der zweiten Hälfte Mai übersetzt die Armee des Erzherzogs bei Stein und unweit Schaffhausen, das Vorarlberger Corps bei Balzers und Meiningen den Rhein. Erstere operirt auf der Linie über Andelfingen, letzteres mit dem Gros über St. Gallen auf Winterthur. Die Franzosen weichen successive hinter die Thur und Töss. Das Streben der Österreicher, die getrennt vorgehenden Heerestheile zu vereinigen, und jenes der Franzosen, diese Vereinigung zu hindern, führt zu den Gefechten bei und südlich Andelfingen, bei Frauenfeld etc., welche mit dem Rückzuge der Franzosen enden.

Die österreichischen Heerestheile bewirken am 27. Mai in der Gegend von Winterthur ihre Vereinigung. Mit Ausnahme des gegen die Linth vorgeschobenen rechten Flügels der Franzosen, welcher gegenüber den längs dem Wallenstädter See vorgehenden schwächeren Kräften der Österreicher die Oberhand behielt, ziehen sich erstere hinter die Glatt und in die verschanzte Stellung von Zürich zurück. Am 4. Juni griff die österreichische Armee in fünf Colonnen diese Stellung an. Der gegen die Front geführte Hauptstoss kam vor den Verschanzungen zum Stehen.

Der französische Feldherr wartete neue Angriffe nicht ab, sondern räumte die Stellung. Die vortheilhafte Vertheidigungslinie der Höhen am linken Ufer der Sihl, Uetli-Albis-Berg, bildet die neue Aufstellung. Die nächsten Operationen der Österreicher beschränkten sich

auf Unternehmungen untergeordneter Natur auf dem linken Flügel. Gegen Mitte des Monats Juni tritt im Allgemeinen ein Stillstand ein, welcher bis halben August währt und das Ende der Fortschritte der Österreicher in der Schweiz bezeichnet.

Mit dem Gros der Armee hinter der Limmat, der linke Flügel an der Reuss und ausgedehnt bis an die Quellen der Rhône, von wo die Franzosen durch detachirte Corps der Österreicher in Italien vertrieben wurden, und mit einem Corps bei Villingen die rechte Flanke sichernd, hielt der Erzherzog den Gegner im Schach.

In Italien rückte die verbündete Armee Anfangs Mai über Pavia nach der Gegend von Tortona, später auf Turin, das am 27. Mai in ihre Hände fiel.

Rascher Entschluss und ebensolches Handeln führten Suwarow dahin, die drohende Vereinigung der aus dem Toscanischen und aus der Riviera der Trebbia zustrebenden französischen Heerestheile zu vereiteln. In den Tagen des 18. und 19. Juni wird im blutgetränkten Bette der Trebbia das Schicksal Ober-Italiens entschieden. Das unter Macdonald über Toscana herangezogene französische Heer wird hier geschlagen; während gleichzeitig die vor Alessandria rückgelassene Heeres-Abtheilung der Österreicher die aus der Riviera über Gavi vorgehenden Franzosen unter Moreau zurückweist.

Die wichtigen Festungen Alessandria und Mantua fallen im Laufe des Monats Juli in die Hände der Verbündeten. Eine zum Entsatze der Festung Tortona aus der Riviera kühn heranrückende verstärkte französische Armee wird am 15. August bei Novi überwunden. Damit lag es ganz in der Hand des Feldherrn der Verbündeten, die Franzosen gänzlich aus Italien zu vertreiben.

Ein zwischen den Höfen von Wien, Petersburg und London getroffenes Übereinkommen führte eine allgemeine Verschiebung der Streitkräfte der Verbündeten auf den drei Kriegsschauplätzen herbei. Die Russen unter Suwarow wurden zum selbständigen Operiren in der Schweiz berufen, von wo sich Erzherzog Carl mit seiner Armee nach Deutschland an den Mittel-Rhein wenden sollte.

Nach Abweisung der letzten Versuche der Franzosen, die Festung Tortona zu entsetzen, und nach dem Falle derselben, trat Suwarow am 11. September den berühmt gewordenen Marsch in die Schweiz an.

Der Umsturz der Regierungsmänner in Frankreich im Monat Juni, zumeist durch die kriegerischen Misserfolge veranlasst, führte zu einer Neueintheilung und wesentlichen Verstärkung der im Felde stehenden französischen Heere.

Am 14. August beginnt unter Demonstrationen an der Limmat die grosse Offensive Massena's aus dem Raume zwischen der Sihl und Rhône.

Zu beiden Seiten des Vierwaldstädter See's dringen die Franzosen siegreich vor. Die Österreicher müssen bis Chur und an die Linth zurückweichen. Durch die Ankunft von 20.000 Russen unter General-Lieutenant Korsakow verstärkt, fasst der Erzherzog den Plan, über die Aar zu gehen und auf Massena's Verbindungen zu operiren. Mangelhafte Vorkehrungen zum Brückenschlage vereiteln jedoch das ganze Unternehmen.

Zur Erleichterung des Anmarsches der Russen aus Italien soll nun mit dem eigenen linken Flügel von der Linth aus die verloren gegangene Position an der Reuss wieder gewonnen werden. Mit ungenügender Kraft unternommen, kommt die Vorrückung schon an der Aar in's Stocken, um bald mit dem Rückzuge hinter die Linie Utznach-Wesen-Wallenstadt etc. zu enden.

Widerstreit zwischen dem eigenen Thatendrange und dem Willen des Hofes, dann ein hoher Grad von Unfügsamkeit seitens des General-Lieutenant Korsakow, mit dem ein Einvernehmen nicht zu erreichen war, verleideten dem Erzherzog das weitere Verbleiben in der Schweiz. Unter Zurücklassung von 22.000 Mann an der Linth etc. trat er am 1. September über Tuttlingen den Marsch nach Deutschland an.

Ende August betraten die Franzosen bei Mannheim, Oppenheim und Castel das rechte Rheinufer. Mit der Absicht, das von verschiedenen reichsfürstlichen Truppen besetzte Philippsburg zu belagern, schoben sie ihre Vortruppen Rhein- und Neckar-aufwärts, die schwachen Detachements der beobachtenden österreichischen Cavallerie zurückdrängend.

Im Gefühle seiner Überlegenheit, rückte Erzherzog Carl mit 30 Bataillonen und 76 Escadronen ohne Aufenthalt heran. Die Franzosen wichen einem Zusammenstosse aus, Philippsburg wurde entsetzt. Am 18. September wurde die Festung Mannheim von den Österreichern im Sturme genommen.

So glänzend der Erfolg der Operationen des Erzherzogs auch war, den erwarteten Einfluss auf die Vorgänge in Holland, wo eine englisch-russische Armee gelandet war, vermochte er nicht auszuüben. Holland musste nach kurzer Zeit von den Verbündeten wieder geräumt werden.

Die Ereignisse auf dem kurz vorher verlassenen Kriegsschauplatze in der Schweiz lenkten bald des Erzherzogs ganze Aufmerksamkeit wieder auf sich.

Die Russen unter Suwarow waren noch entfernt, der Erzherzog mit dem grössten Theile seiner Armee in Deutschland; der Augenblick war dem französischen Feldherrn günstig zur Führung eines entscheidenden Schlages. Am 25. September erfolgt derselbe. Der Übergang über die Limmat bei Dietikon unterhalb Zürich gelingt; unter grossen Verlusten muss Korsakow die Stellung bei Zürich räumen und hinter den Rhein weichen. Gleichzeitig reussirt der Übergang der Franzosen über die Linth bei Utznach und Schänis. Die Österreicher gehen über St. Gallen hinter den Rhein zurück.

Die Nachwirkungen dieser unglücklichen Ereignisse und Mangel an Zusammenhang machen den aus der Gegend von Sargans und Chur nach der oberen Linth unternommenen Offensivstoss des österreichischen linken Flügels scheitern. Die Basis, auf welcher der Operationsplan Suwarow's aufgebaut worden war, brach damit zusammen.

In der kürzesten Richtung, durch das wilde Thal der Reuss, wollte dieser Feldherr den entscheidenden Theil des Kriegsschauplatzes erreichen. Zwischen Sihl und Reuss, wo die französische Hauptmacht stand, sollte die Vereinigung mit den von der Linth und Limmat vorgehenden Heerestheilen der Verbündeten stattfinden. Der St. Gotthard-Berg wird am 24. September erobert; rücksichtslos die Menschen opfernd, bahnt sich Suwarow den Weg durch das lange Defilé des Reuss-Thales. Unter grossen Verlusten erreicht er das Mutten-Thal.

Noch strebt sein Wille unbeugsam dem vorgesteckten Ziele zu, da treffen ihn die Nachrichten über die Ereignisse bei Zürich und Schänis. Unter dem Drucke der Thatsachen wird er zum Aufgeben des geplanten Marsches über Schwyz gezwungen; er wendet sich auf Glarus. Kämpfend muss er sich den Weg in's Thal der Linth erzwingen. Als letzter Ausweg verbleibt ihm schliesslich nur der mit unsäglichen Beschwerden verbundene Marsch durch das Sernft-Thal über Panix auf Chur und Feldkirch.

Anfangs October traf Erzherzog Carl mit einem Theile seiner Armee wieder bei Schaffhausen ein. Zu einer gemeinsamen Offensive nach der Schweiz kam es nicht mehr; die stattgehabten Unglücksfälle der Russen führten zur Auflösung des Zusammenhanges beider Armeen. Im Monate December trat auf diesem Kriegsschauplatze Ruhe ein. Die beiderseitigen Armeen bezogen die Winterquartiere.

In Deutschland waren die Franzosen nach Abzug des Erzherzogs mit seiner Armee gegen die Quellen der Donau, in der ersten Hälfte October wieder bei Castel über den Rhein gegangen.

Die schwachen Abtheilungen der Österreicher wurden gegen Süden allmälig bis hinter die Enz gedrängt, die Feste Philippsburg berennt.

Die vom Erzherzoge herandisponirten Verstärkungen zwingen den Gegner, Anfangs December bei Neckerau das linke Rhein-Ufer aufzusuchen. Damit fanden in Deutschland die Ereignisse ihren Abschluss.

In Ober-Italien waren nach dem Abmarsche der Russen unter Suwarow 68.000 Mann Österreicher unter Melas verblieben. Mit dem Gros zwischen Turin und Brà stehend und die westlich vorgelegenen Gebirgstheile besetzt haltend, beherrschten sie das gangbare, die Operationen fördernde Terrain und die Debouchéen der engen Gebirgsthäler. Eine französische Armee ist im Begriffe, durch dieselben in Piemont einzubrechen — eine zweite steht um Genua. Die Festung Coni stützt die inneren Flügel beider Armeen.

Einem ihm zugedachten combinirten Schlage weiss der österreichische Heerführer geschickt zu begegnen und den Franzosen bei Genola eine Niederlage zu bereiten (4. November). Die Festung Coni fällt durch List; ein Versuch zur Eroberung Genua's misslingt jedoch.

Die Ereignisse in Ober-Italien fanden damit ihr Ende.

Mit Schluss des Jahres herrschte auf allen Kriegsschauplätzen Ruhe.

II.

Österreichs Vorbereitungen. Besetzung von Graubünden durch österreichische Truppen. Eintheilung und Stärke der beiderseitigen Streitkräfte zu Beginn der Feindseligkeiten.

Die nach dem Frieden von Campo-Formio fortdauernde Unsicherheit machte auf Seite Österreichs Massregeln zum Schutze seiner westlichen Grenzlande nothwendig. Das einem überraschenden Einfalle des Gegners am meisten ausgesetzte Vorarlberg blieb von Truppen besetzt. Nach Massgabe als die Situation in der Schweiz kritischer und der Ausbruch der Feindseligkeiten wahrscheinlicher wurde, zog man Verstärkungen aus Tirol herbei.

Die Graubündner [1]) hatten die Einladung der Neu-Franken und Neu-Helvetier zur vollkommenen Vereinigung ihres Landes mit der

[1]) Als der Sturm der Revolution im benachbarten Frankreich ausbrach, besassen die Regiernngen der Schweizer Cantone, welche sich den berechtigten Forderungen und Wünschen des Volkes gegenüber stets unnachgiebig gezeigt hatten, nicht das Vertrauen desselben. An vielen Orten zeigte sich die Lust, dem Beispiele der Franzosen zu folgen. Im Jahre 1794 kam es in einigen Cantonen zu blutigen Auftritten. Im Jannar 1798 brach die Revolution im Waadtlande und im Canton Basel aus, als Folge französischer Aufwiegelungen. Dies bot den Franzosen den Anlass zum Einmarsche. Die Revolntion wälzte sich in kurzer Zeit auf die Mehrzahl der Cantone, das widerstehende Bern wurde nach vier Tagen blutigen Kampfes besetzt. Am 12. April proclamiren die zu Aarau versammelten Repräsentanten von zehn Cantonen, nach dem Willen des französischen Directoriums, die einzige und untheilbare reprä-

Schweiz kurzweg abgeschlagen und die Anhänger Frankreichs und die in seinem Interesse thätigen Agenten aus dem Lande gejagt. Entschlossen, ihren kleinen Freistaat wie bisher zu behaupten, mussten die Graubündner jedoch in dem allmäligen Näherrücken der Franzosen gegen die Grenzen des Cantons die grosse Gefahr erkennen, von welcher ihre Selbständigkeit, bei der gänzlichen Unzulänglichkeit der eigenen Widerstandsmittel, unzweifelhaft bedroht war [1]).

Dem Einflusse und Wirken des k. k. FML. Friedrich Freiherr von Hotze gelang es, die Regierung Graubündens zu veranlassen, bei Österreich Hilfe zu suchen.

Am 18. October 1798 wurde eine Deputation an den in Vorarlberg commandirenden österreichischen General Baron Auffenberg nach Feldkirch abgesendet, welche direct eine Unterstützung durch österreichische Truppen erbat. Schon am folgenden Tage rückten dieselben unter dem Jubel der Bevölkerung in Graubünden ein. Österreich kam damit in die erwünschte Lage, Graubünden zu besetzen, ohne den Vorwurf des directen Friedensbruches auf sich zu laden.

Das Commando über die in Vorarlberg und Graubünden befindlichen Truppen wurde einem Vertrauensmanne des kaiserlichen Hofes, dem FML. Heinrich Grafen Bellegarde übertragen.

In verschiedenen Stellungen mit Erfolg thätig, hatte Bellegarde Graubünden selbst bereist und ein Memoire über Beschaffenheit und Vertheidigung des Landes verfasst. In diesem Elaborate wurden für die Vertheidigung von Graubünden, ausser der Landmiliz, 14.000 Mann, für jene von Vorarlberg 18.000 Mann nebst den Landesschützen als nothwendig beantragt.

Als die Hauptpunkte bei der Vertheidigung des erstgenannten Gebietes wurden der Luziensteig, dann die Stellung von Reichenau-Tamins bezeichnet; für die Hauptreserve die Aufstellung zwischen Chur, Zizers und Mayenfeld, und mit Berücksichtigung der Zugänge von Süden her, für jene einer zweiten Reserve das Engadin beantragt.

Zur Sicherung Vorarlbergs wurden die Stellungen von Feldkirch, Bregenz und Weiler verschanzt, bei Götzis und Hohenembs ein fliegendes Corps aufgestellt; zur Verbindung mit Graubünden das

---

sentative helvetische Republik, mit einer Central-Regierung zu Aarau. 18 Cantone mit gleicher Verfassung sollten den neuen Freistaat bilden. Genf wurde mit Waffengewalt der französischen Republik einverleibt; die kleinen demokratischen Cantone Schwyz-Uri-Unterwalden, Zug und Glarus nahmen nach blutiger Gegenwehr die neue Verfassung an. Nun fehlte blos noch Graubünden, das seinen Beitritt verweigerte. Dicht an seinen Grenzen lagen französische und österreichische Truppen; im Inneren des Landes waren Geschäftsträger beider Mächte thätig, die Einwohner für die Zwecke ihrer Regierung zu gewinnen.

[1]) Mit der eigenen Landesvertheidigung war es schlecht bestellt, denn der Canton bildete einen Staatenbund von beiläufig zwei Dutzend souveränen Gerichten oder Landschaften, welche keine organisirte Miliz besassen.

Schloss Vaduz mit 50 Mann besetzt. Mit 30.000 bis 40.000 Mann regulärer Truppen glaubte Bellegarde beide Länder sichern und behaupten zu können.

Die Vertheidigung von Graubünden war insbesondere damals kein leicht zu lösendes Problem. Die Franzosen waren Meister des Sargans'schen, der Cantone Glarus und Uri, dann der an Cisalpinien gefallenen, ehemals bündnerischen Besitzungen des Clevo'schen, des Veltlinischen und der Grafschaft Bormio. Die Grenzen des Cantons waren weit ausgedehnt, zahlreiche Pässe standen dem Feinde für eine Offensive in das Innere zur Verfügung. Wollte der Vertheidiger alle Zugänge entsprechend besetzen, so war eine grosse Zahl von Truppen dazu nöthig und eine Zersplitterung der Kraft die Folge. Die Vertheidigungslinie des Rheins bot gleichfalls wenig Vortheile. Das hohe, unwegsame Gebirge tritt zumeist hart an den Fluss, der an vielen Stellen zu durchfurten ist; die Hauptcommunication, die Strasse von Chur nach Feldkirch, zieht im Thale längs der Front und war die einzige fahrbare Verbindung. Und selbst auf diese konnte kaum gerechnet werden, weil sie vom linken Ufer aus durch Geschütze beherrscht und durch einen einfachen Flussübergang vom Gegner unterbrochen werden konnte. Mit dem Rückzuge, beziehungsweise dem Nachschube, war es daher übel beschaffen, da alle anderen Verbindungen nach rückwärts nur beschwerliche Saum- und Fusswege waren.

Ein kräftiger Vorstoss des Feindes auf Chur und seine Fortführung auf Davos, durchschnitt die Verbindung aller im Vorder-Rheinthale aufgestellten Truppen und vermochte auch jenen zuvorzukommen, welche den Rückzug über Lenz in das Engadin zu nehmen beabsichtigten. Was aber die Verpflegung einer ansehnlichen, zum Theile an den Grenzen vertheilten Truppenmacht in Graubünden anbelangt, so war diese ganz undurchführbar.

Auch als Vertheidigungslinie Vorarlbergs bot der Rhein geringe Vortheile. Von der Grenze Graubündens bis Schan tritt das Gebirge dicht an den Fluss; weiter gegen Norden begleitet es denselben auf einer Entfernung von einer halben bis zu einer Meile. Der Rhein ist auch hier nicht immer und überall ein absolutes Hinderniss; das linke Ufer dominirt, mit wenig Ausnahmen, das rechte, die Strasse zieht im Thale, die Verbindung mit dem Hinterlande ist auf die einzig fahrbare Strasse über den Arlberg beschränkt.

Die Vertheidigung beider Länder konnte nur im Zusammenhange gedacht und geführt werden. Aber Bellegarde glaubte mit der angegebenen Truppenzahl die Sicherung und Behauptung jedes einzelnen Gebietes zu erreichen, und hielt einen Durchbruch des Gegners für undurchführbar.

Was die Befestigung des Luziensteiges, beziehungsweise dessen Besetzung als Bindeglied zwischen beiden Landes- und Vertheidigungsgebieten betrifft, so hatte dieselbe nur geringen Werth [1]). Der Steig wurde seinerzeit von Graubünden gegen die deutschen Kaiser und Reichsfürsten befestigt. Zwischen Mayenfeld und Balzers, wo die Strasse einen bis an den Rhein vorspringenden schmalen Gebirgsfuss übersetzt, Front gegen Norden, angelegt, bestand die Befestigung aus einem gemauerten Hornwerke, dessen Flügel durch zwei Blockhäuser vertheidigt wurden. Letztere waren mit dem Hauptwerke durch crenelirte Mauern verbunden. Die Befestigung war in den Flanken ganz vernachlässigt und leicht zu umgehen. Mit der Front gegen Norden konnte seine Besetzung den Österreichern wenig Vortheile bieten. Hätte man den Pass als selbständigen Punkt herrichten wollen, so würde die Terrain-Formation eine ungeheuere Ausdehnung der Werke bedingt haben. Dagegen bot die Befestigung den Franzosen insoferne Vortheile, als dieselben nach Übersetzung des Rheins und Wegnahme des Steiges, einen guten Stützpunkt für die Abwehr aller von Feldkirch her geführten Stösse der Österreicher darin finden mussten. Es wäre daher zweckmässiger gewesen, die Befestigung zu demoliren und die Waldungen beiderseits des Steiges abzuholzen.

Zu einer Besetzung von Graubünden durch die von Bellegarde vorgeschlagene grosse Truppenzahl kam es jedoch nicht. Der Grund mag in der Erkenntniss von den Schwierigkeiten der Verpflegung oder wahrscheinlicher darin gelegen sein, dass man den Ausbruch der Feindseligkeiten nicht so bald erwartete. Denn obgleich unmittelbar nach geschlossenem Frieden in allen Gesellschaftskreisen Österreichs die Unmöglichkeit einer langen Dauer des Friedens vorausgefühlt und gesagt wurde, die Vorbereitungen der Franzosen auch kaum einen Zweifel darüber aufkommen lassen konnten, ist man von den Ereignissen des 6. März thatsächlich überrascht worden.

Das Resultat war schliesslich die Aufstellung der vorhandenen wenigen Truppen auf zwei Drittel der Peripherie des Cantons. Sie standen vertheilt im ganzen Vorder-Rheinthale, im Tavetsch-, Medels-, Calanca-, Misocco-, Bergell-, Puschiavo- und im ganzen Inn-Thale, mit einer schwachen Reserve bei Chur und Zizers. Die Aufstellung entsprach weniger militärischen, als vielmehr politischen Rücksichten und war gleichsam nur eine Markirung der Besetzung des Cantons. Gegenüber einer energischen Offensive des Gegners war eine Zersprengung der Truppen und der Verlust Graubündens die natürliche Folge.

Grosse Magazinsvorräthe waren in Bregenz, Feldkirch, Bludenz und Chur angehäuft, aber für den Nachschub aus Tirol durch das Engadin

[1]) Siehe Tafel II.

nach Graubünden waren keine Massregeln getroffen worden. Die Gefahr, die so nahe der Grenze etablirten Magazine bei einem unerwarteten Angriffe zu verlieren, lag sehr nahe.

Zu diesen wenig zweckmässigen Massnahmen gesellte sich aber noch der im letzten Augenblicke, knapp vor Beginn der Feindseligkeiten angeordnete und durchgeführte Wechsel im Ober-Commando über die in Vorarlberg und Graubünden stehenden Truppen und bezüglich des grössten Theiles dieser Truppen selbst.

Der Oberbefehl wurde dem FML. Baron Hotze übertragen, während Bellegarde das Commando über eine in der Stärke von 50.000 Mann aufzustellende Reserve-Armee in Tirol erhielt.

Welche Nachtheile musste es im Gefolge haben, dass die Officiere und Truppen, welche durch geraume Zeit in Vorarlberg dislocirt und mit den Terrainverhältnissen bekannt und vertraut waren, zu einem Zeitpunkte abgelöst wurden, wo sich der Gegner bereits an den Grenzen versammelte! Denn wo ist eine Vertrautheit mit dem Terrain nothwendiger und schwieriger als im Gebirgskriege [1])?

Unter diesen Verhältnissen übernahm FML. Hotze das Commando über die in Graubünden und Vorarlberg stehenden Truppen, welche eine Stärke von 24.616 Mann Infanterie und 1463 Pferden repräsentirten.

Am 24. Februar wurde nachstehende Ordre de bataille an die betreffenden Generale hinausgegeben:

---

[1]) Die zu Beginn des Jahres 1799 in Vorarlberg stehenden Truppen waren seinerzeit dem Truppen-Corps in Tirol entnommen worden. Als dem Erzherzog Carl ausser dem Commando über die Armee in Bayern auch die Oberleitung über die in Vorarlberg und Graubünden stehenden Streitkräfte übertragen wurde, befahl Se. Majestät der Kaiser („nachdem aber die Umstände Mich vermögen"), das in Tirol aufgestellte Truppen-Corps wieder zu vereinigen und die in das Vorarlberg detachirten Theile wieder zu ersterem stossen zu lassen. Erzherzog Carl wurde gleichzeitig angewiesen, die zur Besetzung Vorarlbergs erforderlichen Truppen der Armee in Bayern zu entnehmen. Eine Ablösung der in Graubünden stehenden Truppenkörper fand „aus mehreren Gründen" nicht statt. Ausgenommen wurden auch die Grenadiere von Brechainville-Infanterie und das Obersten-Bataillon des 62. Regiments, „weil es auf Postirung am Rheine stehet", welche in Vorarlberg zurückblieben. Kriegs-Archiv 1799; Fasc. I, 30.

Über die Ursachen des Wechsels im Commando geben die Acten keinen näheren Aufschluss. In dem Schreiben Sr. Majestät an den Hofkriegsrath, ddo. Wien, am 28. Jänner 1799, lautet es diesbezüglich: „Ich ertheile das Commando über dieses Corps d'armée (in Tirol) dem FML. Grafen Bellegarde." — — — — — — „In Vorarlberg und Graubünden erhält das Commando der hierdurch in die Dienstleistung wieder eintretende FML. Hotze, welcher mit den zur Ablösung bestimmten Truppen alldorts eizutreffen hat." Hofkriegsräthliche Acten 1799; 25. 280.

Man wird nicht fehlgehen mit der Annahme, dass dem FML. Hotze das Commando über jene Truppen, welche zunächst der Schweizer Grenze und eventuell auf Schweizer Boden zu handeln berufen waren, aus dem Grunde verliehen wurde, weil er als geborener Schweizer dieses Landes und seiner Verhältnisse kundig und mit angesehenen und einflussreichen Persönlichkeiten daselbst bekannt und befreundet war.

Kriegs-Archiv 1799, Fasc. III, 124.

Ordre de bataille

des in Vorarlberg, Graubünden und Engadin aufgestellten Corps d'armée.

Truppen-Corps-Commandant	Brigadier	in den Positionen	Regimenter und Bataillone	Nr. der Regimenter und Bataillone	Bataillone	Compagnien	Escadronen	Ausrückender Stand Infanterie Mann	Ausrückender Stand Infanterie Pferde	Ausrückender Stand Cavallerie Mann	Ausrückender Stand Cavallerie Pferde	Reserve-Geschütz Kanonen Ordinäre 3-pfündige	Reserve-Geschütz Kanonen Ordinäre 6-pfündige	Reserve-Geschütz Kanonen Ordinäre 12-pfündige	Reserve-Geschütz Kanonen Cavallerie- 6-pfündige	Reserve-Geschütz Haubitzen Ordinäre 7-pfündige	Reserve-Geschütz Haubitzen Cavallerie- 7-pfündige	Anmerkung
FML. Baron von Hotze	General-Major v. Jellachich	von Weiler	Kaunitz	20	3	.	.	.	.	.	.	4	6	2	.	2	.	
			3. Peterwardeiner	9	1	.	.	.	.	.	.							
			2. Uhlanen-	.	.	.	2	.	.	.	.							
			Summa	.	4	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
	General-Major Baron von Hiller	von Bregenz	Bender	41	3	.	.	.	.	.	.	.	6	.	.	.	.	
			Oberst-Bataillon des 62. Infanterie-Regiments	62	1	.	.	.	.	.	.							
			4. Peterwardeiner	9	1	.	.	.	.	.	.							
			Modena-Dragoner-	5	1	.	.	.	.	.	.							
			Summa	.	5	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
	Oberst Graf Caracciolo	von Feldkirch	Stain	50	3	.	.	.	.	.	.	6	6	4	.	4	.	Das Regiment Stain unterhält mit einem Bataillon die Communicationen zwischen Bregenz und Feldkirch. Dann hält es das Vaduzer Schloss mit zwei Officieren, vier Unterofficieren und 60 Gemeinen besetzt.
			1. Brooder	7	1	.	.	.	.	.	.							
			Neues ungar. Regiment	60	2	.	.	.	.	.	.							
			Strozzy leichtes Infanterie-Bataillon	1	.	6	.	.	.	.	.							
			Modena-Dragoner-	5	.	.	3	.	.	.	.							
			Summa	.	6	6	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
	General-Major Baron von Auffenberg	in Graubünden	Brechainville nebst Grenadieren	25	3	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
			2. Gradiscaner	8	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
			3. Bataillon des neuen ungarischen Regiments	60	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
			Modena-Dragoner-	5	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
			Summa	.	5	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
		im Engadin	1. siebenbürgisches Walachen-Bataillon	16	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
			2. siebenbürgisches Walachen-Bataillon	17	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
			E. H. Johann-Dragoner	9	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
			Summa	.	2	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
			Summa Summarum	.	22	8	9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	

Die vorstehende Truppen-Dislocirung war bis zum 1. März durchgeführt, nur von dem neu errichteten ungarischen Infanterie-Regiment Nr. 60 trafen das erste und zweite Bataillon erst am 8. März in der Position von Feldkirch ein. Dafür behielt FML. Hotze das dritte Bataillon de Vins und das Warasdiner St. Georger Bataillon vorläufig noch von den Tiroler Truppen zurück.

Die detaillirte Aufstellung der Truppen in Vorarlberg und Graubünden war am 1. März folgende:

3 Bataillone Kaunitz in Weiler, Heimkirch und Tannheim,

3. Bataillon Peterwardeiner versieht die Vorposten bei Bregenz,

3 Bataillone Bender in Bregenz,

1. Oberst-Bataillon des 62. Infanterie-Regiments in Bregenz,

4. Bataillon Peterwardeiner in Dornbirn,

2 Bataillone Stain in Feldkirch und Bludenz,

1 Bataillon Stain in Hohenembs versieht die Vorposten am Rhein,

1. Bataillon Brooder in Altenstadt (wird am 5. März zur Verstärkung Auffenberg's nach Balzers gesendet),

(2 Bataillone des neuen ungarischen Regiments Nr. 60 rücken am 8. März Abends in Feldkirch ein; das 1. Bataillon wird bei Altenstadt, das 2. bei Götzis aufgestellt),

1 Bataillon Strozzi versieht die Vorposten bei Nenzingen,

3. Bataillon de Vins und Warasdiner St. Georger Bataillon in der Grafschaft Hoheneck,

2. Bataillon Brechainville an der Zollbrücke und in Zizers,

3. Bataillon Brechainville in Reichenau, Tamins, Flims, Ortenstein, Oberhalbstein, Alfonay,

1. Bataillon Brechainville in Dissentis, Ilanz, Splügen, Rogoredo, Schamserthal, Tusis,

2 Grenadier-Compagnien von Brechainville in Chur,

2. Gradiscaner Bataillon in Balzers,

3. Bataillon von Nr. 60 in Mayenfeld,

2 Escadronen Uhlanen in Opfenbach und Hohenweiler,

2 Escadronen Modena-Dragoner in Dornbirn,

1 Escadron Modena-Dragoner in Rankweil,

1 Escadron Modena-Dragoner in Schan,

1 Escadron Modena-Dragoner in Balzers, Mayenfeld und Gegend,

1 Escadron Modena-Dragoner in Chur, Malans und Reichenau [1]).

Ausserdem verfügte Hotze in Vorarlberg noch über circa 6000 Mann der Landmiliz, in 35 Compagnien eingetheilt. Ferner trugen

---

[1]) Laut Befehlschreiben des Erzherzogs Carl an FML. Hotze, ddo. Friedberg vom 2. März, hatte Se. Majestät der Kaiser angeordnet, dass das ganze Engadin nebst den schon dort befindlichen Bataillonen zum Commando von Tirol gehöre. Kriegs-Archiv 1799; Fasc. II, 64.

noch gegen 600 ausgewanderte Schweizer ihre Dienste an, welche Hotze einstweilen unter die Vorarlberger Landesschützen eintheilte.

Die französische Schweizer Armee unter Massena war bei Beginn des Feldzuges, wie folgt, zusammengesetzt [1]):

12 Linien-Halbbrigaden (Nr. 23, 36, 37, 38, 44, 57, 76, 84, 100, 103, 106, 109),

leichte Halbbrigade Nr. 14,

Dragoner-Regimenter Nr. 5 und 11,

Huszaren-Regimenter Nr. 7 und 12,

10 Artillerie-Compagnien zu Fuss,

5 reitende Artillerie-Compagnien.

Die Stärke einer Halbbrigade à 3 Bataillone war 2000 bis 2400 Mann; ein Dragoner-Regiment zählte gegen 350, ein Huszaren-Regiment 500 bis 600 Mann. Die Stärke der 13 Halbbrigaden betrug 29.416, jene der Reiter-Regimenter 2383, jene der Artillerie-Compagnien 1380 Mann, in Summa 33.179 Mann.

Die helvetischen Hilfstruppen [2]), welche mit 18.000 Mann festgesetzt waren, erreichten bei Ausbruch der Feindseligkeiten eine Stärke von 3000 bis 4000 Mann.

III.

Die Eroberung Graubündens durch die Franzosen. Die Ereignisse in Vorarlberg und in Graubünden vom Ausbruche der Feindseligkeiten, bis zum Abmarsche des Vorarlberger Corps nach Schwaben, beziehungsweise an die Leiblach, 6. bis 22. März.

(Hiezu Beilage I und II.)

Noch waren nicht alle Truppen des FML. Hotze an Ort und Stelle, noch hatte dieser General mit seinem Stabe auch nur Zeit gefunden, Lage und Verhältnisse der von seinen Truppen besetzten Landestheile kennen zu lernen, als die Feindseligkeiten zum Ausbruche kamen.

Schon Ende Februar erhielt man im Hauptquartiere Hotze's übereinstimmende Nachrichten von der Ansammlung französischer Truppen im Inneren der Schweiz und dem beginnenden Anmarsche derselben über St. Gallen, durch das Toggenburgische, dann durch das Linth-Thal über Wallenstadt in das Sargans'sche und in das Rhein-Thal.

Als am 5. März Meldungen von den Vorposten einliefen, dass von Werdenberg und Sargans gegen Ragatz feindliche Truppen-Corps

[1]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. XIII, 26 und 47.

[2]) Als der Krieg mit Österreich wahrscheinlich wurde, verstärkte Frankreich seine Armee in der Schweiz und schloss mit dieser im August 1798 ein Schutz- und Trutzbündniss, wodurch die Schweiz verpflichtet wurde, ein Hilfsheer zu stellen.

in der Stärke von 7000 bis 10.000 Mann heranrückten, welche mit den bei Ragatz seither constatirten 4000 Mann eine Macht von circa 20.000 Mann bilden mussten, konnte wohl kein Zweifel mehr über den unmittelbar bevorstehenden Ausbruch des Krieges bestehen.

Die k. k. Truppen wurden am 4. und 5. März aus ihren zerstreuten Cantonnirungen in den verschiedenen Stellungen zusammengezogen und die Landesschützen von Vorarlberg auf die festgesetzten Sammelpunkte berufen. Die Truppen in Graubünden wurden gleichzeitig durch das erste Bataillon Brooder verstärkt, welches Hotze noch am 5. nach Balzers disponirte.

Die Aufgabe des Hotze'schen Corps war vor Allem die Behauptung der Stellung von Bregenz und der aus dem Vorarlbergischen nach Schwaben führenden Strassen, zum Zwecke der Deckung der linken Flanke, eventuell des Rückens der unter Commando des Erzherzogs Carl in Schwaben operirenden Armee. Auf die Wichtigkeit dieser Aufgabe wurde Hotze wiederholt vom Erzherzoge aufmerksam gemacht. Der Schwerpunkt der Truppenaufstellung in Vorarlberg lag somit bei Bregenz, und jede südliche Verschiebung von Truppen, namentlich nach Graubünden, stand mit der vorgezeichneten Aufgabe im Widerspruche. Aus diesem Gesichtspunkte sind die Massnahmen des FML. Hotze zu beurtheilen, wenn ihnen eine volle Gerechtigkeit widerfahren soll.

Ohne eine allgemeine Kriegserklärung ergriffen die Franzosen am Morgen des 6. März die Offensive. General Auffenberg erhielt gegen ½7 Uhr Früh vom Commandanten der französischen Schweizer Armee, Massena, die Aufforderung, binnen zwei Stunden Graubünden zu räumen, widrigenfalls er die kaiserlichen Truppen mit Gewalt vertreiben würde [1]). Diese Aufforderung war ein leerer Vorwand, indem

[1]) Nachstehend die Aufforderung Massena's im Wortlaute:

Liberté. Egalité.

Armée française en Helvétie.

Au Quartier-général d'Azmoos le 16 Ventôse au matin; de l'an 7. de la République française une et indivisible.

Massena Général en Chef

à Mr. le Général, commandant les troupes de Sa Maj. L'Empereur, Roi de Hongrie et de Bohème, dans le Pays des Grisons.

Monsieur le Général! D'après le voeu du peuple des Grisons, j'ai ordre de la part de mon gouvernement, d'occuper ce pays et de le faire évacuer par les troupes que vous commandez, dans les deux heures qui suivront la notification de la sommation, que je suis chargé de vous faire.

En cas de refus de votre part, de faire cette évacuation, ou dans le cas que vous mettriez un plus long delai pour commencer votre retraite, j'ai encore l'ordre de combattre les trouppes autrichiennes partout où l'armée française les trouvera.

Je vous somme en conséquence, Mr. le Général, d'évacuer le pays des Grisons dans les deux heures après la présente sommation, qui vous sera remise par un officier de mon état-major. Je vous préviens en même temps que l'armée, que j'ai l'honneur de commander, marche sur le pays de Grisons.

Je suis avec bien de la considération Massena m. p.

Massena gar keine Antwort abwartete, sondern mit der Absendung seines Parlamentärs auch schon die Feindseligkeiten eröffnete.

Um sein Unternehmen, den Überfall Graubündens, thunlichst zu sichern, liess Massena am 6. März mit Tagesanbruch gleichzeitig von Urseren gegen Dissentis, dann bei Benderen, Balzers, Fläsch, bei der unteren Zollbrücke und über den Kunkels-Pass seine Truppen angriffsweise vorgehen, während Demonstrationen bei Meiningen und Rheinabwärts die Österreicher festhalten sollten. Der feindliche Angriff schien bei Fläsch und bei der unteren Zollbrücke am stärksten zu sein; an letzterem Punkte rückten die Franzosen mit Übermacht und klingendem Spiele vor. Zweckmässigen Gegenanstalten des Generals Auffenberg, dann dem ausgezeichneten Verhalten der dort postirten kaiserlichen Artillerie und einer Anzahl Landesbewohner gegenüber, vermochten die Franzosen nicht zu reussiren. Auch im Vorder-Rheinthale wurden sie durch das muthige Vorgehen des daselbst befindlichen Detachement vom Infanterie-Regimente Brechainville, unterstützt durch das Landvolk, zurückgetrieben. Bei Benderen, Balzers und am Kunkels-Passe dagegen war man nicht im Stande, den Übergang des Feindes zu verhindern.

Bei dem niederen Wasserstande des Rheins befand sich etwas oberhalb des Ortes Benderen eine Furt, durch welche die Cavallerie der feindlichen Avantgarde den Fluss passirte, indem sie Infanterie rückwärts auf die Pferde nahm. Die übrige Infanterie wurde mittelst Wagen übersetzt, die halbe Compagnie der Österreicher, welche bei Benderen auf Vorposten stand, vertrieben. Das Überraschende des Vorgehens der Franzosen, dann der Umstand, dass nur eine geringe Truppenzahl für den Gegenangriff verfügbar war, setzten den Angreifer in den Stand, in kurzer Zeit genügende Kräfte auf das rechte Ufer des Rheins zu bringen, um sowohl der Stellung von Feldkirch Front zu bieten, als auch sich flussaufwärts gegen Schan, Vaduz und Triesen hin auszubreiten. Die Franzosen standen am Abend des 6. März auf dem Schellenberge und hatten die Orte Benderen, Eschen, Mauern und Gamprin besetzt.

FML. Hotze war auf die ersten Nachrichten in Person gegen Benderen geeilt, hatte am Wege alle Truppen, welche ihm unterkamen, zusammengerafft und zur Vorrückung beordert. Er vermochte jedoch nur für kurze Zeit den Feind im Vorgehen aufzuhalten. Unter solchen Umständen konnte er dem Ansuchen des Generals Auffenberg um Zusendung von zwei Bataillonen und einer Escadron als Verstärkung keine Folge geben [1]).

Auch bei Balzers war dem Feinde der Übergang über den Fluss geglückt; die gänzliche Unkenntniss des Terrains seitens des Tags vorher dahin entsendeten Bataillons (1. Brooder) ermöglichte solchen

---

[1]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, 54.

Erfolg. Vor den daselbst übergegangenen Franzosen zogen sich die österreichischen Abtheilungen in die Befestigung des Luziensteiges zurück, welche nunmehr vom 2. Gradiscaner und von Theilen des 1. Brooder und des 3. Bataillons vom Infanterie-Regiment Nr. 60 vertheidigt wurden. Die Franzosen schlugen eine Bockbrücke bei Atzmoos (westlich Balzers) und liessen hier auch jene Truppen den Fluss überschreiten, welche bei Fläsch und an der unteren Zollbrücke zurückgewiesen worden waren. Nach Ansammlung einer hinreichenden Truppenzahl am rechten Ufer schritt Massena unverzüglich zum Angriffe des Luziensteiges.

General Auffenberg hatte, nachdem es ihm geglückt war, die erwähnten Versuche der Franzosen zur Forcirung des Rhein-Überganges bei Fläsch und Ragatz zurückzuweisen, die unangenehmen Nachrichten vom Verluste des Kunkels-Passes und der Stellungen bei Tamins und Reichenau erhalten. Da die Franzosen bereits gegen Ems vorrückten, eilte der General nach Chur, um den gefahrdrohenden Ereignissen auf seinem linken Flügel nach Möglichkeit zu begegnen. Er rechnete dabei mit Sicherheit auf eine hartnäckige Vertheidigung und die Behauptung der Verschanzungen am Luziensteig, sowie auf eine kräftige Unterstützung durch das Corps in Vorarlberg. Während aber der genannte General die Sachlage bei Ems zu seinen Gunsten zu gestalten suchte, traf seinen rechten Flügel das vollste Missgeschick. Die Franzosen bemächtigten sich des Luziensteiges und bald danach der Punkte Fläsch und der unteren Zollbrücke. Die k. k. Truppen wichen in Unordnung zurück. Der rasche Verlust des Luziensteiges ward einestheils durch die Unvertrautheit der Truppen mit der Umgebung, anderentheils durch die gänzliche Vernachlässigung der Flanken gegen das Dorf Guscha und gegen die Melser und Fläscher Höhen herbeigeführt. Der Feind konnte die Stellung ohne Schwierigkeiten umgehen und von allen Seiten mit Übermacht angreifen. Die Österreicher verloren dabei viele Leute, darunter auch ihren tapferen Commandanten Oberstlieutenant Leopold von Hasslinger. Dem General Auffenberg gelang es zwar, die bis Ems vorgedrungenen Franzosen wieder über den Rhein nach Reichenau zurückzutreiben. Am Abend des 6. März war seine Lage jedoch immerhin eine bedenkliche geworden. Die Verbindung mit Vorarlberg war unterbrochen, die Franzosen hatten sich auf der wichtigen Communication mit bedeutender Kraft festgesetzt; durch den Verlust von Reichenau waren weiters alle im Vorder-Reinthal stehenden Truppen-Abtheilungen vom Gros abgeschnitten. Ein gleichzeitig von Mayenfeld und Reichenau auf Chur mit Übermacht unternommener Vorstoss des Gegners wäre daher für die Vertheidigung der Stellung bei letztgenanntem Orte verhängnissvoll geworden. Der General Auffenberg nahm am Abend seinen rechten Flügel hinter die Landquart zurück (acht Compagnien) und verstärkte

seinen linken Flügel bei Ems auf sieben Compagnien [1]). Der Feind benützte die Nacht zu Vorbereitungen für erneuerte Angriffe.

FML. Hotze, welcher erst am Abend des 6. März über die Ereignisse in Graubünden durch einen vom General Auffenberg um ¼1 Uhr Nachmittags von der oberen Zollbrücke entsendeten Officier im Allgemeinen Kenntniss erhielt und die Besetzung des Ortes Balzers durch die Franzosen erfuhr, beschloss den Feind am kommenden Morgen anzugreifen und alle verfügbaren Kräfte aufzubieten, um die unterbrochene Verbindung mit Graubünden wieder herzustellen — vorausgesetzt, dass auf dem rechten Flügel auch am 7. März Alles ruhig verbliebe [2]).

Dem Feldmarschall-Lieutenant war der Verlust des Luziensteiges noch nicht bekannt.

Nach der Disposition hatte der Angriff am 7. März mit Tagesanbruch in nachstehender Weise von Feldkirch her zu erfolgen: „ein halbes Bataillon von Strozzy leichte Infanterie greift Mauern an, das andere halbe Bataillon Egelsee und Hub; eine Division Stain-Infanterie und zwei Compagnien Landesschützen greifen den Feind über die höchsten Höhen des Schellenberges gegen Benderen an; und endlich 100 Mann von Modena-Dragoner marschiren über Nofels, Rugell dem Feinde ganz in den Rücken“ [3]). Auf der Chaussée gegen Nendeln hatten zwei Divisionen Stain-Infanterie und eine Escadron Modena-Dragoner als Reserve zu stehen. Für den Fall des Gelingens der Angriffe auf Eschen und Benderen sollte die Reserve über Schan und Balzers gegen den Luziensteig vorrücken, um die Brigade des Generals Auffenberg zu unterstützen, beziehungsweise die Verbindung mit Graubünden herzustellen.

Die zum Angriffe vorgehenden Colonnen trafen auf den gegen Feldkirch im Vorrücken begriffenen Gegner. Nach Aussage gefangener französischer Officiere soll an diesem Morgen eine Recognoscirung gegen diesen Ort beabsichtigt gewesen sein.

Die schwachen österreichischen Colonnen wurden zurückgedrängt. Während die Franzosen mit ihrem linken Flügel über die Höhen des Schellenberges sich der verschanzten Stellung von Feldkirch näherten, drangen sie gleichzeitig von Mauern gegen die Chaussée und von Schan über Nendeln auf der Strasse selbst vor. Dem persönlichen Eingreifen Hotze's gelang es, auf seinem linken Flügel den Gegner abzuwehren und den Punkt Nendeln zu behaupten. Ein heftiges Schneegestöber machte hier dem Kampfe vorläufig ein Ende. Nach Ertheilung des Befehles zur Aufstellung der Vorposten begab sich der Feldmarschall-

---

[1]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. XIII, 9. Relation des FML. Baron Auffenberg vom Jahre 1803.

[2]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, 54. Bericht an Erzherzog Carl.

[3]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, 55. Relation Hotze's.

Lieutenant auf seinen rechten Flügel. Kaum war er jedoch daselbst angelangt, als er den linken Flügel, verfolgt von feindlicher Cavallerie, gegen Feldkirch zurückeilen sah. Die französische Cavallerie war — durch das Schneegestöber den Blicken entzogen — überraschend gegen die sorglos bei Nendeln stehen gebliebene Colonne von Schan her angesprengt.

Die kaiserlichen Truppen — zwei Divisionen Stain-Infanterie und eine Escadron Modena-Dragoner — ohne jede Kenntniss des Terrains, blieben, anstatt sich in den nahen Wald zu ziehen, auf der Strasse stehen, wurden geworfen und grösstentheils gefangen; die Escadron rettete sich unter beträchtlichen Verlusten; die mitgeführten Kanonen gingen verloren.

FML. Hotze eilte auf den bedrohten Flügel, und wahrlich bedurfte es hier seines ganzen Muthes und seiner persönlichen Einwirkung, um grosses Unglück zu verhüten. Der Gegner war auf der Strasse rasch gegen Feldkirch vorgerückt und bemächtigte sich der vordersten Verschanzungen; und nur der vollen Energie Hotze's, welcher die Versprengten sammelte und Alles, was an Truppen verfügbar war, entschlossen vorführte, sowie der glänzenden Ausdauer seiner Truppen, gelang es, die ihre Angriffe unaufhörlich erneuernden Franzosen abzuwehren.

Letztere gingen in eine Vertheidigungsstellung längs der liechtenstein-vorarlbergischen Grenze zurück. Mit welcher Kühnheit die Franzosen gegen die verschanzte Stellung von Feldkirch vorgingen, erhellt aus dem Umstande, dass bei ihrem letzten Vorstosse der führende Brigade-Chef mit einigen Reitern keck in die Verschanzungen sprengte und seine Infanterie auf jede Weise zum Vordringen aufmunterte. Eine Kanonenkugel nahm ihm das Leben und damit dem Angriffe den mächtigsten Impuls.

Während die Franzosen den von Hotze zum Entsatze Auffenberg's geführten Stoss abgewiesen und ersteren in die verschanzte Stellung an der Ill zurückgeworfen hatten, war in Graubünden die Entscheidung gefallen.

Der Feind hatte in der Früh mit Macht die Stellung des rechten Flügels Auffenberg's am linken Ufer der Landquart angegriffen und nach zweistündigem Gefechte zum Rückzuge auf Trimis genöthigt. Alle Versuche Auffenberg's, sich bis zum Abende bei Chur zu behaupten, um dann den Rückzug auf Lenz und gegen das Engadin anzutreten, scheiterten an dem unaufhaltsamen Nachdrängen der Franzosen und an der Erschöpfung seiner Truppen. Während der General die Befehle wegen Fortschaffung der Magazinsvorräthe und Munition gab und die Zurücknahme seines in der Stellung bei Ems stehenden linken Flügels nach Chur verfügte, waren die Truppen des rechten Flügels in Unordnung zurückgeeilt. Im Begriffe, die Versprengten zu sammeln,

wurde der General von französischer Cavallerie, welche mit den Flüchtigen gleichzeitig in die Stadt gelangt war, unter dem Stadtthore gefangen genommen. Die Franzosen machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten die ganze Artillerie, die Bagage und alle Vorräthe.

Zum Glücke hatte der Gegner bei Ems keinen Angriff unternommen. Der Rest der Österreicher zog sich von Chur über Lenz, und von Ems über Tusis und Fürstenau gegen Bergün im obersten Albula-Thale, ohne einheitliche Leitung. Auch durch das Prättigau gegen das Montafoner Thal nahmen Flüchtlinge ihren Weg, um der Gefangenschaft zu entgehen. Dagegen waren die im Vorder-Rheinthale detachirten Compagnien abgeschnitten und gefangen worden.

Von allen diesen unglücklichen Ereignissen in Graubünden wusste man im Hauptquartier Hotze's am Abend des 7. März nichts Bestimmtes; die eingelaufenen Rapporte widersprachen sich. Man hielt jedoch die Truppen in Graubünden für verloren [1]. Erst nach mehreren Tagen erfuhr Hotze die Anwesenheit von Versprengten bei Bergün, welche sich für ihr weiteres Benehmen die Befehle erbaten, weil Niemand von ihnen des Landes kundig war.

Die Gesammtverluste der Österreicher am 6. und 7. März betrugen:

a) in Vorarlberg: 20 Officiere, 1079 Mann, 47 Pferde, 4 Kanonen;

b) in Graubünden: 60 Officiere, 2808 Mann, 43 Pferde, 10 Kanonen sammt Pulverkarren und der ganzen Bespannung. Von den als gefangen oder vermisst Ausgewiesenen rückten jedoch viele nach kurzer Zeit wieder zum Corps in Vorarlberg ein [2].

Die Verluste des Gegners mögen sich auf 4000 Mann belaufen haben.

So waren die Franzosen in zwei Tagen dahingelangt, die in der Proclamation vom 6. März erhobene Forderung der Räumung Graubündens gewaltsam erzwungen zu haben. Durch die gleichzeitige Besitznahme des Vaduzischen und des Luziensteiges gegen Vorarlberg gesichert, konnten sie die zur völligen Einnahme des Landes noch nothwendigen Operationen ohne Aufenthalt durchführen. Aus dem Clevischen, Veltlinischen und der Grafschaft Bormio her unterstützt, waren die Franzosen bald Meister des Ober- und grösstentheils auch des Unter-Engadin. Was sich von den Truppen Auffenberg's dahin geflüchtet hatte, und was sonst an Streitkräften der Österreicher im Engadin und auf den gegen Süden ziehenden Verbindungen aufgestellt war, wurde grösstentheils gefangen genommen.

Da man in Tirol auf solche rapide Erfolge der Franzosen nicht gefasst war, vermochte man nichts Wesentliches ihrem Fortschreiten entgegenzustellen. FML. Bellegarde hatte kaum Zeit, seine in aus-

[1] Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, 9 und $55^{1}/_{4}$.

[2] Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, $55^{1}/_{4}$, 60, 72.

gedehnten Cantonnirungen im Inn-Thale und Vintschgau befindlichen Truppen zusammenzuziehen.

So bemeisterten sich die Franzosen auch des Unter-Engadins bis Martinsbruck, und indem sie auf glückliche Erfolge ihrer in Schwaben und Ober-Italien operirenden Armee mit Sicherheit rechneten, setzten sie kühn die Vorrückung nach Tirol fort.

FML. Bellegarde ward trotz seiner zahlreichen Armee gezwungen, sich auf die Defensive zu beschränken. Mangel an Localkenntniss, geringe Vorsicht und die Wahl ungünstiger Stellungen liessen diese Vertheidigung zu keinen glücklichen Erfolgen gelangen. Denn am 25. März bemächtigte sich der Gegner der Stellungen bei Martinsbruck, Nauders, Finstermünz und bei Tauffers, drang in das Inn-Thal und das Vintschgau vor und, indem er bis auf einige Stunden vor Landeck rückte, bedrohte er die Verbindungen zwischen Vorarlberg und Tirol. Die Siege des Erzherzogs Carl bei Ostrach und Stockach und des FML. Kray an der Etsch setzten dem weiteren Vordringen der Franken gegen das Innere von Tirol Schranken.

Das Urtheil des Generalstabs-Hauptmanns Mayer über die Kriegführung der Österreicher in dem oben geschilderten Zeitabschnitte ist nachfolgendes:

„Als die wesentlichsten Fehler, welche in der ersten Periode dieses Krieges begangen wurden, wären zu bezeichnen“:

„1. Dass die vom Grafen Bellegarde für die Vertheidigung Graubündens angetragenen und nothwendig befundenen Truppen, in der Stärke von 12.000 Mann, weder im Lande selbst, noch à portée standen“;

„2. dass die Wahl der Truppen-Aufstellung und die Bestimmung der wichtigsten Positionen der damaligen Lage Graubündens nicht angemessen war“;

„3. dass man die Magazine in Folge des unter „2“ erwähnten Fehlers nicht an zweckmässigen Punkten errichtete“;

„4. dass, nachdem doch der baldige Friedensbruch vorauszusehen war, im letzten Momente die Truppen gewechselt wurden, die neuangekommenen mit dem Terrain gänzlich unbekannt waren“;

„5. dass österreichischerseits der allgemeine Operationsplan nicht bestimmt und festgesetzt war, ungeachtet an einem baldigen Bruche von Niemandem mehr gezweifelt werden konnte“;

„6. dass das für Tirol als Reserve beantragte Corps von 50.000 Mann zu stark war und zu ausgedehnte Cantonnirungen bezogen hatte. Statt die Truppen in den verschiedenen Thälern der Peripherie Bündens ohne alle Verbindung zu zerstreuen, wäre es zweckentsprechender gewesen, die weit vorspringenden Punkte nur durch wenige und schwache Avisoposten der k. k. Truppen beobachten und durch das freiwillige Aufgebot der Bündner besetzen zu lassen.“

„Da Frankreich die Besetzung Graubündens durch österreichische Truppen gleichgiltig aufnahm und keine Feindseligkeiten ausübte, so schien es auch wahrscheinlich, dass es — wollte es nicht einen vorzeitigen Bruch herbeiführen — die kleinen Posten der österreichischen Armee respectiren und nicht anfallen würde. Was nützen zudem Compagnie- und Divisions-Detachements, wenn der Feind etwas Ernstliches zu unternehmen gesonnen ist? Wie lange können so kleine Truppen-Abtheilungen feindlichen Operationen widerstehen? Und welche Kräfte entgehen anderseits nicht dem Ganzen durch dergleichen Truppen-Verzettelungen? Wäre es nach der ruhigen Besitznahme von Graubünden nicht von bedeutendem militärischen Vortheile gewesen, die Truppen aus dem Oberen- (oder Grauen-) Bunde zurückzuziehen, da sie doch im Ganzen für etwas zu schwach, und für nichts zu stark waren? Wäre es nicht besser gewesen, statt diesen Detachements blos einige Mann der k. k. Truppen in die verschiedenen Grenzorte zu postiren, welche den Cordondienst geleistet und den Franken die Besitznahme dieser Strecke durch österreichische Truppen nur angedeutet hätten?“

„Wenn man sich bei der Besetzung Graubündens auf die Linie des Hinter-Rhein beschränkt, wenn man die Stellung am Rhein selbst, zwischen Tusis und Mayenfeld gewählt hätte, anstatt der Stellungen von Tamins, Reichenau und auf dem Luziensteig, welch' letzterer ganz zu demoliren gewesen wäre; wenn die Hauptpunkte Fürstenau, Ems, Chur und die Schlossbrücke durch Verschanzungen und sonstige militärische Massregeln verstärkt worden wären; wenn man die Hauptreserve im Ober- und Unter-Engadin und in dem Theile des angrenzenden Tirol aufgestellt und die nöthigen Einleitungen getroffen hätte, um sofort nach erhaltenem Aviso einem feindlichen Unternehmen von Kleve, von Veltlin oder von der Grafschaft Bormio aus, sowohl im Engadin, als auf den Höhen des Gotteshausbundes entschieden entgegentreten zu können; wenn man sich endlich auch in Engadin am linken Inn-Ufer durch Vertheidigungsanstalten gesichert hätte: so wäre es dem Feinde nie möglich geworden, solch' rasche Fortschritte in Graubünden und gegen Tirol machen zu können, und die Magazins-Vorräthe würden nicht in solcher Menge bei Chur angehäuft worden sein, sondern man hätte im Prättigau und im Engadin die nöthigen Vorkehrungen zur Verpflegung der Truppen getroffen, und das Zweckmässige bezüglich der Zufuhr und der Herbeischaffung der verschiedenen Bedürfnisse eingeleitet.“

„Der Truppenwechsel in Gebirgsländern, wo hauptsächlich auf die Erhaltung der so schwierigen Verbindungen Rücksicht zu nehmen ist, muss jedem Militär auffallend erscheinen.“

„Hatte man beim Entwurfe des österreichischen Operationsplanes ein Corps von 50.000 Mann als Reserve in Tirol für nothwendig

befunden, und konnte man demzufolge in Vorarlberg und Bünden das Corps auf keine hinreichende Stärke setzen, so hätte doch die militärische Vorsicht erfordert, auf das obere Inn-Thal und das Vintschgau in Tirol besondere Rücksicht zu nehmen und hier die Truppen mehr zu concentriren, besonders da man ja gegen Wälschtirol durch eine beträchtliche Armee hinlänglich gedeckt war und sich nur gegen das Veltlin, die Grafschaft Bormio, das Brescianische und das Bergamaskische hauptsächlich zu sichern hatte."

„Durch Ausführung solcher militärischer Massregeln wäre eine Behauptung Bündens möglich gewesen, und falls der Feind dennoch die k. k. Truppen aus dem Rhein-Thale zurückgedrängt hätte, wäre der Verlust dieses Landes nicht so rasch erfolgt. Man hätte Zeit gewonnen, Unterstützung aus Tirol heranzuziehen, und die Wiedereroberung Bündens wäre vom Engadin und vom Vorarlbergischen aus leichter bewirkt worden."

„Es würde zu weit führen, wollte man jeden unglücklichen Schritt, jeden einzelnen Fehler des Grafen Bellegarde detailliren; genug, dass man die Folgen dieser Fehler im Zusammenhange übersieht, genug, dass Jedermann die Hauptursache dieser Folgen dem Mangel der in Gebirgsländern so nöthigen militärischen Vorsicht und dem Mangel an Localkenntniss zuschreiben muss. Der unmittelbare Beweis dafür liegt in der fortwährenden Umgehung und Gefangennahme der österreichischen Truppen."

„Wenn dem Feldherrn, wie es beim Grafen Bellegarde der Fall gewesen, die Landesbeschaffenheit und sonstigen Verhältnisse bekannt sind, so sollte er doch im Stande sein, diesen Unglücksfällen vorzubeugen und eine nachhaltige Vertheidigung durchzuführen."

Mayer gedenkt dann noch in beredten Worten der ausgezeichneten, musterhaften Vertheidigung eines Gebirgslandes durch den Prinzen Rohan im Feldzuge 1638 in dem Veltlin und knüpft daran die Bemerkung: „Umsomehr fällt die unzweckmässige Aufstellung der Truppen des Grafen Bellegarde in die Augen, besonders da er die Feldzüge des Prinzen Rohan wiederholt gelesen hatte."

Aber zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissen und Können liegt eben eine breite Kluft [1]).

---

[1]) Zur Beurtheilung der Massnahmen und Unterlassungen des Grafen Bellegarde mag der nachfolgende Auszug aus einem Schreiben desselben an den FML. Hotze dienen, welcher ihm gegenüber die Vortheile eines allgemeinen Angriffes auf Graubünden hervorgehoben hatte; ddo. Botzen 13. März: „Da ich bis nun noch in allen zum Gebirgskriege erforderlichen Gegenständen, besonders an Packpferden und Lebensmitteln mangle, von welchen das Meiste in das Vorarlbergische vorgeschoben worden ist, und die bei Vermehrung des Corps in Tirol auch erforderliche Vermehrung der Anstalten und Verpflegs-Erfordernisse noch in fernerem Anzuge sind, wie zum Beispiel die hieher gehörigen Backöfen . . . . ich der äussersten Anstrengung ungeachtet, kaum in Tirol die Truppe zu ernähren im Stande bin, bei einer Vorrückung in Graubünden aber umsomehr dem unausweichlichen Mangel

Nach den Vorgängen des 6. und 7. März an den Grenzen Vorarlbergs trat dortselbst bis zum 22. März im Allgemeinen Ruhe ein. Demonstrationen, Beunruhigungen und Recognoscirungen seitens der Franzosen, dann die Anlage von Verhauen zwischen Nendeln und Schan, östlich der Strasse, zum Schutze ihrer Verbindungen, füllten den Zeitraum bis zur Erneuerung der Kämpfe um Feldkirch aus.

Am 9. März wurde der dem linken Flügel der verschanzten Stellung bei Feldkirch vorgelegene Posten Blanken von den Franzosen angegriffen und genommen. Der Posten auf dem wichtigen Royja-Berge (westlich Nendeln) wurde hierauf von den Österreichern verstärkt und zur Deckung der linken Flanke gegen das Samina-Thal eine Division Infanterie nach Frastenz detachirt.

Am nämlichen Tage hatte man die Vorbereitungen des Feindes zu einem Flussübergange bei Oberried-Meiningen wahrgenommen. Die über Hotze's Befehl verdeckt herangeführten Geschütze zerstörten jedoch in kurzer Zeit das angesammelte Übergangsmateriale.

Weiters gingen von den Vorposten Nachrichten ein über Truppen-Bewegungen am linken Rhein-Ufer gegen Rheineck, und von Vorbereitungen zu einem Flussübergange bei Rheineck-Gaissau.

Alle diese Umstände, im Zusammenhalt mit der Besorgniss vor einem bevorstehenden Einfalle der Franzosen aus dem Prättigau in das Montafon, einer Umgehung der Stellung bei Feldkirch und Unterbrechung der Verbindung mit der Tiroler Armee, bereiteten Hotze schwere Sorgen.

Durch den Anmarsch der Brigade des Generals Jellachich von Weiler gegen Feldkirch, welche vom Erzherzog auf die Nachricht von den unglücklichen Ereignissen in Graubünden in Marsch gesetzt worden war, konnte der Feldmarschall-Lieutenant gegenüber den von jenseits des Rheines drohenden Gefahren beruhigt sein; für den Schutz seiner linken Flanke, des Montafoner Thales und seiner Verbindungen mit Tirol suchte er dagegen dringend um Unterstützung bei Bellegarde an.

Die Aufgabe, welche dem Truppen-Corps in Vorarlberg vom Erzherzog Carl gestellt war, und welche seit dem begonnenen Vormarsche der Armee in Schwaben vom Lech gegen die oberste Donau und bei der herannahenden Entscheidung an Wichtigkeit gewann, war füglich am verlässlichsten in der Stellung bei Bregenz selbst — längs der Ach von der Mündung bis Lingenau — zu erreichen. Indem man aber einen Theil der Kräfte in die vier Meilen südlich vorgeschobene verschanzte Stellung an der Ill und zur Verbindung beider, an verschiedenen Zwischenpunkten, Truppen-Abtheilungen zum Schutze der

unterliegen müsste, als auch die einzige zur Noth fahrbare Strasse durch das Unter-Engadin durch den häufigen Schnee für unsere Gattung Fuhrwerk gesperrt ist." Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, 86.

beiden Flanken dieser langen Communication aufstellte, gerieth man leicht in eine Verzettelung der Kräfte. Denn zur Erfüllung aller dieser Zwecke reichten die Streitkräfte Hotze's nicht aus. Weder einen Rhein-Übergang zwischen Bregenz und Feldkirch, noch einen kräftigen Vorstoss der Franzosen aus dem Prättigau in das Montafoner Thal vermochte Hotze mit seinen eigenen Kräften zu hindern; dadurch wäre aber eine Trennung des Corps in zwei Theile und der Verlust der Stellung bei Bregenz, sowie die Gefangennahme eines Theiles des Truppen-Corps möglich geworden.

Hotze dachte daher auch an eine Räumung der Stellung bei Feldkirch, sobald nur bestimmte Nachrichten über eine Bedrohung der Verbindung mit Bregenz einlaufen würden. Ohne diese zwingende Nothwendigkeit wollte er jedoch Feldkirch nicht aufgeben; denn der Verlust von Vorarlberg und der kürzesten und besten Verbindung mit Tirol, dann ein sehr übler Eindruck auf die Bewohner, welche sich zur Vertheidigung ihres Landes den kaiserlichen Truppen angeschlossen hatten, wäre die natürliche Folge gewesen.

Wenn auch der Erzherzog Carl, welcher an Stelle der abdisponirten Brigade Jellachich die beiden Divisionen Reuss und Baillet, fünfzehn Bataillone, nach Weiler bestimmte, den FML. Hotze ermächtigt hatte, in dringenden Fällen diesen Truppen Verstärkungen zu entnehmen, so lag doch die Sicherheit der Verbindung mit Tirol, der vom Prättigau aus bedrohten Thäler des Montafon, der Paznaun, dann des Kloster-, Stanzer- und obersten Lech-Thales, auch im eigensten Interesse der Armee in Tirol.

FML. Bellegarde kam den Anforderungen Hotze's, soweit die heftigen Kämpfe im Engadin und die zerstreute Aufstellung seiner Truppen dies gestatteten, nach Möglichkeit nach. Er detachirte die Brigade des Obersten Graf St. Julien, fünf Bataillone, in die Gegend von Landeck und erweiterte dessen erste Aufgabe, die eventuell aus dem Rhein-Thal über den Arlberg zurückweichenden Truppen aufzunehmen, bald dahin, dass St. Julien seine Hauptreserven bei Pians, westlich Landeck, verhältnissmässige Truppen-Abtheilungen bei Galthür und Ischgel im obersten Paznauner Thal und auf dem Arlberge aufzustellen habe; Vortruppen sollten in das Montafoner- und Klosterthal vorgetrieben werden. Dem genannten Commandanten war noch befohlen worden, offensiv zu handeln.

Die grossen Besorgnisse Hotze's vor einem Einbruche der Franzosen in das Montafon waren übrigens mehr auf übertriebene Nachrichten der Landesbewohner, welche die Zugangslinien aus Graubünden durch reguläres Militär besetzt sehen wollten, als auf Thatsachen zurückzuführen.

Um nach dieser Seite hin noch mehr beruhigt zu sein, schickte Hotze die bei Ausbruch der Feindseligkeiten von der Tiroler Armee

noch rückbehaltenen Bataillone de Vins und St. Georger in die Gegend von Bludenz-Dalaas. So war durch eine von beiden Seiten erfolgte Verschiebung von Truppen gegen die Mitte der Verbindungslinie Feldkirch-Landeck der Gefahr, sie zu verlieren, vorgebeugt worden.

Hotze war in einer schwierigen Stellung; Bregenz sollte um jeden Preis gehalten werden, von Feldkirch konnte und sollte er ohne zwingende Umstände nicht lassen, und schliesslich musste er fürchten, dass man ihn für eventuelle Unglücksfälle in Tirol mit verantwortlich machen würde, wenn er dahin gehörige und von Bellegarde mehrmals rückverlangte Truppen noch länger beibehalten würde.

Die Brigade Jellachich war am 11. März bei Feldkirch eingetroffen und hatte jene des Obersten Caracciolo in Besetzung der verschanzten Stellung abgelöst.

Wie bereits in der Übersicht dargethan, hatte die französische Donau-Armee unter Jourdan am 1. und 2. März den Rhein bei Basel und Strassburg überschritten, durchzog den Schwarzwald und war am 18. März mit dem Gros bei Pfullendorf.

Die Infanterie-Colonnen der Armee des Erzherzogs Carl betraten am 9. März bei Augsburg, Landsberg und Schongau das linke Lech-Ufer; die Armee war am 18. März in Lagern vorwärts Biberach. Zur Deckung der Communication mit Bregenz und Beobachtung der längs dem nördlichen Ufer des Bodensees vorgehenden französischen Division Ferino war General Piaczek mit zwei Bataillonen und zehn Escadronen längs der Schussen aufgestellt.

Auf die Nachricht vom Vordringen der Division Ferino bis Buchhorn (Friedrichshafen), wurde dem FML. Hotze vom Erzherzoge anempfohlen, „in Zeiten für die Stellung von Bregenz und die Vertheidigung der Leiblach alle mögliche Sorgfalt zu verwenden, wenngleich darüber auch die Position von Feldkirch nur mit leichten Posten besetzt bleiben müsste [1])“. Durch ein Vordringen des Gegners an die Leiblach wäre die Stellung an der Bregenzer Aach im Rücken bedroht worden.

Demgemäss fand eine grosse Verschiebung der Truppen des Vorarlberger Corps statt. General Jellachich blieb mit drei Bataillonen und zwei Escadronen in der Stellung von Feldkirch zurück, während Hotze mit zwölf Bataillonen und neun Escadronen gegen Lindau abbrückte und am 20. März ein Lager zwischen Lochau und Leitenhofen bezog. Zur Verbindung mit Feldkirch wurde das Bataillon Strozzy und eine Escadron Modena-Dragoner bei Dornbirn aufgestellt; im Einvernehmen mit dem Commandanten der Tiroler Armee aber dem General Jellachich bewilligt, im Bedarfsfalle eines der in der

---

[1]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, 153.

Gegend von Bludenz und im Montafon stehenden Bataillone de Vins und St. Georger nach Feldkirch zu ziehen. In der Stellung von Weiler standen drei Bataillone Darmstädter[1]) unter dem General Lindau, welcher an FML. Hotze angewiesen war.

Der Sieg des Erzherzogs Carl bei Ostrach am 21. März, welcher den Rückzug Jourdan's bis an die Donau und Aach, nach Tuttlingen, Engen und Singen zur Folge hatte, veranlasste die bis gegen Tettnang vorgerückte französische Division Ferino zum schleunigsten Rückzuge. Derselbe wurde in solcher Eile gegen Singen und Schaffhausen bewirkt, dass selbst die nachfolgende österreichische Cavallerie, den Gegner nicht mehr zu erreichen im Stande war.

(~~Schluss~~ folgt.) f. 239

[1]) Gleichzeitig mit der Meldung über das Eintreffen der darmstädtischen Bataillone bei Weiler benachrichtigte General Lindau den FML. Hotze, dass er „durch einen Courier von seinem Herrn, dem Landgrafen, den Befehl erhalten habe, wegen der gegenwärtigen gefahrvollen Lage seiner Lande, die abermals von den Franzosen überschwemmt zu werden bedroht sind, den zwischen dem allerdurchlauchtigsten kaiserlichen Hof und ihm (dem Landgrafen) bestehenden Subsidien-Tractat aufzukündigen und den Erzherzog Carl (königliche Hoheit) um die Entlassung der diesseitigen Truppen zu bitten." Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, 144. Erzherzog Carl disponirte die Darmstädter nach Ingolstadt, weil bei solchen Verhältnissen auf diese Truppe eintretenden Falles nicht zu rechnen sei. Als Ersatz rückte das 1. Bataillon des Peterwardeiner Regiments Nr. 9 in die Stellung von Weiler.

Eine Herausforderung des Grafen Nicolaus von Zrin (Zrinyi) durch Machmet (Mehemed) Pascha von Bosnien 1554.

(Aus den Acten des Kriegs-Archivs.)

Die Fälle, wo die Entscheidung zwischen zwei kriegführenden Theilen von einem Kampfe ihrer Führer — angesichts der Kriegsvölker — abhängig gemacht wurde, reichen weit über das Mittelalter zurück. Geschichtlich kommen sie schon bei den Römern vor, so z. B. im Jahre 43 v. Ch., wo der Imperator Augustus (Cajus Julius Octavianus) den Triumvir Antonius (Marcus) zum Zweikampfe forderte.

Auch die Chroniken des Mittelalters erzählen uns ähnliche Vorkommnisse [1]), ja sie reichen selbst bis in die Geschichte der Neuzeit [2]).

Vom Standpunkte der Humanität liesse sich gegen diesen Gebrauch nichts einwenden; insofern als eben dadurch viel Blutvergiessen vermieden würde.

Ein ähnlicher Fall, worüber die Feldschriften des Jahres 1554 interessante Beiträge bieten, ist die Herausforderung des Grafen Nicolaus von Zrinyi, Ban Croatiens, durch Mehemed Pascha von Bosnien [3]), auf dem Kampfplatze nächst Sandt Jeorgen (St. Georgen) zu erscheinen [4]).

Anfang August 1554 tauchten beim Heere in Croatien die ersten Gerüchte über diese Herausforderung auf.

Verfolgen wir an der Hand der Acten den ziemlich umfangreichen schriftlichen Verkehr, der sich in dieser Sache zwischen dem Obristen Feldhauptmann Hanns Ungnad Freiherrn von Sonnegg [5]) und dem

[1]) Peter III. von Aragonien, auch der Grosse genannt, gab sich vergebliche Mühe, den König von Neapel und Sicilien Carl von Anjou (1283) zum Erscheinen auf dem Kampfplatze zu bestimmen; nicht minder wissen wir, dass Frankreichs König Franz I. dem deutschen Kaiser Carl V. eine Herausforderung zuschickte.

[2]) Napoleon forderte vor St. Jean d'Acre den englischen Admiral Sidney-Smith 1799.

[3]) Er selbst nennt sich nebst „Pascha von Bosnien" auch des „grossherrlichen Kaisers Suliman von Konstantinopel bis Buda und Temesvár Präfect". 1554. Fasc. VIII, 11.

[4]) Zwischen geringeren Führern wiederholten sich solche Fälle der verschiedensten Ursachen wegen. So ward des christlichen Glaubens halber 1551 der königliche Hauptmann Johann Margetich vom türkischen Aga zu Werwoditz (?) Namens Budagk zum Zweikampfe gefordert. Margetich wendete sich bittlich um die Bewilligung, damit er seine und des christlichen Glaubens Ehre rette, an den Feldmarschall Georg von Wildenstein zu Warasdin, den Kampf aufnehmen zu dürfen, welcher indess von König Maximilian strengstens untersagt wurde. 1555. Fasc. VIII, 2.

[5]) Hanns Ungnad Freiherr zu Sonnegg war in jener Zeit königlicher Rath, Landeshauptmann in Steyer, Hauptmann uud Vizedomb zu Cilly, Obrister Span der Grafschaft Warasdin, dann Obrister Feldhauptmann der drei Länder Steyer, Kärnthen und Krain, auch Crabatien und Windischen Landes-Granitz. 1554. Fasc. VIII, 1.

König Ferdinand I. [1]) einerseits, dann jenen mit dem Pascha von Bosnien, Zrinyi und dem Könige Maximilian [2]) anderseits abwickelt.

Freiherr von Ungnad als Oberster Feldhauptmann der steirisch-crabatisch-windischen Grenzen fühlte sich, sobald er von dem bevorstehenden Zweikampfe zwischen dem Ban von Croatien und dem Pascha von Bosnien Kenntniss erhielt, gedrungen, dem König Ferdinand in einem eigenen Berichte — Pettau, 5. August — hievon Meldung zu erstatten, gleichzeitig aber auch auf die momentane Lage, den Stand der Grenz-Bewachungs- und Vertheidigungs-Verhältnisse, dann die üblen Folgen, die durch einen solchen Zwischenfall für die Einhaltung des Waffenstillstandes und den beabsichtigten Abschluss eines Friedens entstehen könnten — hinzuweisen.

Im Ganzen widerrathet und erhebt Ungnad Einsprache dagegen, wünscht jedoch, wenn es wirklich zum Kampfe kommen sollte, klare, punktative Feststellungen, und zwar, dass „jeder Theil sodann mit 300, 400 oder höchstens 500 Pferden auf dem fürgewählten Kampfplatz zu Sandt Jörgen (St. Georgen)“ erscheine.

„Alles übrige dem Heere zugehörige Volk hingegen, so beiderseits allenfalls sein möchte, auf fünf, vier oder zumwenigst drei guten Meilen Weges abseits des fürgewählten Kampfplatzes in jedem Landestheile eigener Dition (Botmässigkeit) sich aufhalte. Ferner, dass Niemand anderer zu kämpfen, Spiessbrechen oder sonst einen Kampf aufzunehmen, anzubieten sich unterstehe“ u. s. w. Im Weiteren wird hervorgehoben, dass der Pascha von Bosnien sich allerorts zu rüsten anschicket.

In Folge eines indess eingetroffenen königlichen Handschreibens, welches die Annahme des Kampfes für Ban Zrinyi strenge untersagt, sah sich Ungnad am 13. August veranlasst, nachstehenden Brief an den Pascha Machmet (Mehemed) abzusenden:

„Ich Hanns Ungnad Freyherr Obrist.

„Wünsche von Gott dem Herrn dem wohlgebornen Herrn Machmet wascha zu wossen (Bosnien), als meinen lieben Herrn Brudern und Nachbarn Glück, Gesund und langes Leben und für Euch Herr Bruder hiemit zuvernehmen, dass Ich das Schreiben, so Ihr mir jüngstverschiener Tag (des Kampfs halben welichen Ihr mit dem wolgebornen Grafen und Herrn H. Niclasen Grafen zu Serin in Dalmatien, Croatien und Windischland, Baan zu thun Willens seit.) gethan, meinem grossmächtigsten König zugeschickt. Darüber sein Königl. M. mir wiederumb geschrieben in berührten Kampf aber keineswegs weiter bewilliget, sondern denselben gänzlich eingestellt, und dass Ich den diesmals keineswegs gestatte, noch zusehe, mir mit Ernst

[1]) Am 24. October 1526 wurde Erzherzog Ferdinand zum König von Böhmen und zum Beherrscher der mit diesem Reiche verbundenen Länder Mähren, Schlesien und Lausitz, den 29. November dieses Jahres zum König von Ungarn, den 5. Januar 1531 zum römischen König erwählt, und den 14. März 1558 zum römischen Kaiser erhoben.

[2]) Maximilian, ein Sohn Kaiser Ferdinand I., war zu dieser Zeit König von Böhmen und Erzherzog von Österreich.

auferlegt und befohlen, doch berührte Kampfseinstellung, dermassen mit königlichen Gnaden gethan haben, da es beden Euern hochansehentlichen Personen, mit Erzählung derselben Hoheiten, Ämtern und Diensten an den Euren gar unverlezlich und unnachtheilig sein solle, mit vernern Ihrer königl. M. ernstlichem Befel, dass durch alle Ihrer Königl. May. Hauptleut, Kriegsvolk noch Unterthanen nicht das wenigiste so dem friedlichen Anstand zuwider gehandlet, ob demselben auch durch mich als von Ihrer Königl. Mjt. fürgesetzten Obristen Feldhauptmann also gehalten und zu dem Friedbruch die meiste Ursach zu geben nicht gestattet, sondern bemelter Frieden gänzlich stattgehalten werden solle, wie dann Ihr Königl. Mjt. vielmehr gesinnet sein und begehren, mit Eurm Grossmächtigen Kaiser ein langwierige Stille und gute Freundschaft aufzurichten, als ich es wenigistes wieder mehr berührten friedlichen Anstand zu handlen, alles mehrern Inhalts angeregten höchstermelten meines grossmächtigen Königs mir gethanen ernstlichen Befelschreibens, weliches Ich Euch hiemit als es auch Ihrer Königl. M. Meinung also ist, originaliter, mit Ihrer Kön. Mayt. eignen königl. Handunterschreibung und eigen fürgedruckten königlichen Insiegl verfertigt zusende sambt von wegen fürderliches und bessers Verstand, einer Translation desselben in Crobatischer Sprache, aus welichen Schreiben Ihr auch mehrers höchstermelten meinen grossmächtigsten Königs Willen und Gemüth vernehmen werdet, sonderlich dass Ihr Königl. M. obgemeltem Herrn Baan, bei *Verlierung seines Kopfs, aller Ehren und Güter*[1]) aufgelegt und befohlen haben, zu diesem Kampf diesmals keineswegs zuziehen, noch sich denselben mit Euch anzunehmen unterstehn; Sonnder diesen Ihrer Königl. M. Befel gehorsamblich gelob und nachkomme, weliches Ich Ihme dann auch (neben Sendung angeregten königlichen Befel) also zugeschrieben habe, darzu Ich nichts auch für mich und anstatt aller deren von Ihrer Königl. May. mir untergebner Hauptleuten, Kriegsvolk und Unterthanen hiemit erbiete, solichem der Königl. May. Befehl alle schuldige und unterthänigste Gehorsam zu leisten und will noch wenig wider den friedlichen Anstand durchaus nicht zu handlen in keinenweg noch Weis, und welche aber hiewider handleten, die sollen Ihrer Königl. M. gegebenen ernstlichen Befel nach an Leib und Leben gestraft werden gänzlichen Versehens aber, und des Ich Euch in Kraft meines grossmächtigen Khönigs mir gethanen Schreibens hiemit ermahne, dass Ihr solichen Frieden gleichermassen wie Ihrs dann von Eurn grossmächtigen Kaisers in Befel habet halten, und demselben also nachkommen werdet mit schliesslichem freundlichem Ersuchen und Begehrn in massen Ihr Königl. Mj. mirs dann gnädigist auferlegen Ihr wollet mir hierüber Euer Gemüth entdecken sammt Wiedersendung meines grossmächtigsten Königs Original Befelschreibens.

Einige Tage später (17.) schrieb Ungnad dem König Ferdinand, dass er durch den Feldmarschall und königlichen Kriegsrath Georg von Siegersdorf, Secretär Veit Gaitel, Hauptmann Lucas Zäckhl, dann seinen Sohn Ludwig Ungnad den königlichen Befehl, „mit nichten dem Kampf zuzusehen und zu gestatten", dem Ban bekannt geben

[1]) Zu dessen benannten Gütern gehörten: Bossiok, Rakonnok und Werbócz, ersteres dürfte Bozsiok (Boschendorf) sein, die beiden andern sind zweifelhaft.

liess [1]), unter Einem aber auch, dass er das diesfällige königliche Handschreiben auch dem Pascha von Bosnien mit dem Bemerken zugesendet habe, dass er (Pascha) nunmehr von seinem Vorsatz, Zrinyi entweder auf seiner Veste Zrin oder von Schloss zu Schloss ziehend, aufsuchen wolle, „um sehen zu lassen, wie man sich schlagen und kämpfen solle“, abstehe.

Diese schriftlichen Verfügungen und Massnahmen scheinen jedoch bei beiden Theilen nicht die beabsichtigte Wirkung gehabt zu haben; denn die thatsächlichen Verhältnisse blieben zunächst unverändert.

In Folge dessen sah sich Ungnad bestimmt, dem Könige Ferdinand am 20. August zu berichten, dass ungeachtet des verlautbarten königlichen Befehlschreibens, der Ban unentwegt zum bevorstehenden Kampfe mit Machmet die Vorbereitungen treffe und sich rüste, wie dies die eingelangten Nachrichten der Hauptleute Peter Erdödi von Monyorokerék aus dem Lager an der Save, und Johann Alapi's von Nagy-Kemlek aus St. Györgyvár vom 17. bestätigen. Weiters wird in diesem Berichte erneuert der unheilbringenden Folgen Erwähnung gethan, die für Land und Volk aus diesem Zustande erwachsen, und dem Könige eine Abschrift des an den Pascha von Bosnien abgelassenen Schreibens unterbreitet.

In Folge der königlichen Rescripte, welche der Ban durch Ungnad zugemittelt erhielt, verfügte sich Ersterer nach Pettau (29. August), um Ungnad persönlich zu eröffnen, was bezüglich des Kampfes vereinbart worden. Der Ban rechtfertigte sich unter Einem dahin, dass seine Ehre einen Rücktritt nicht gestatte und er daher, falls der Pascha zu St. Györgyvár eintreffen würde, unmöglich den Zweikampf ausschlagen könne, daher denselben annehmen müsse.

Des Bans Streitkräfte betrugen um diese Zeit bereits 5000 Mann. Die Rüstungen Zrinyi's hatten zur natürlichen Folge, dass auch Machmet die seinen emsig und in grösserem Maasse betrieb.

König Ferdinand befand sich mit der Pforte in Frieden, dem Freiherrn Ungnad musste es daher sehr daran gelegen sein, dass an jenen Grenzen des Reiches, die unter seinen Befehlen standen, keine Verletzungen desselben statthaben. Dieserwegen ermahnte er ernstlich den Ban, von weiteren Rüstungen, die eben die Türken reizen könnten, abzulassen.

Aus den Anzeigen, welche die beiden Feldhauptleute Paul von Rádkey (auch Rátkhi) zu Kopreinitz und Lucas Zäckhl aus St. Georgen einschickten, erfuhr man, dass nicht allein der Pascha des Sandschaks von Bosnien im Lager nächst Rahucza [2]), sondern auch jener von Požega zu Požegvár sich rüste, welche Thatsachen ein höchst

---

[1]) Dieses Schreiben Ungnad's ward in's Croatische übersetzt.

[2]) Nicht eruirbarer Ort.

bedrohliches Umsichgreifen feindlicher Absichten türkischer Unterfeldherren bethätigte.

Selbst das energische Eingreifen des Königs Maximilian in dieser Ehrenangelegenheit Zrinyi's ist wahrnehmbar, indem er Ungnad beauftragte, falls der Pascha Machmet ohne des Bans Veranlassung gegen Letzteren oder die Landesgrenzen in böswilliger Absicht vorgehen sollte, zur Hilfeleistung bei der Hand zu sein [1]).

In den ersten Tagen Septembers (4.) war des Pascha von Bosnien Rückantwort an Ungnad eingetroffen. Der Pascha bestätigt in derselben den Empfang der vom König Ferdinand erlassenen Resolution, mit welcher Zrinyi die Annahme des Zweikampfes verboten worden; erörtert und bezeichnet den Stand der Dinge jedoch dahin, dass er (Pascha) durch Zrinyi's Aufforderungen und wahrgenommene Rüstungen, dann durch die von den königlichen Truppen gegen Velika, Zyrach und Kamengrad [2]) unternommenen feindseligen Streifzüge sich bewogen fand, die beiden Sandschakate Bosnien und Požega unter die Waffen zu rufen und an sich zu ziehen.

Ungnad äussert sich in seinem Berichte an König Ferdinand vom 4. September dahin, dass alle diese berührten Angaben des Pascha's grundlose Ausflüchte seien, beschwert sich im Gegentheile darüber, dass Machmet die von den Türken zu Gefangenen gemachten Leute Zrinyi's zurückbehalte, er demnach solche rückzufordern gewillt sei, worüber er sich Bescheid erbittet [3]).

Über die weiteren Phasen dieser geschichtlichen Episode aus dem Leben des späteren Helden von Szigeth enthalten die Acten keine näheren Angaben, und es ist wohl die Schlussfolgerung gerechtfertigt, dass die ganze — die Gemüther selbst der höchsten Personen aufregende — Affaire ihren Abschluss dadurch gefunden, dass Zrinyi, seines Königs Befehl gehorsam, von allen weiteren Schritten abstand, damit der Waffenstillstand seinerseits nicht in Frage gestellt werde [4]), welch' letzterer aber alsbald von den Türken verletzt wurde.

Gustav v. Gömöry,
Hauptmann.

---

[1]) Um dieselbe Zeit notificirt Maximilian seinem Vater, dass auch er dem Zriu den vorhabenden Kampf strenge untersagt habe. 1554. Fasc. IX, 2.

[2]) Velika gibt es mehrere in Croatien; der Ort Zyrach ist nicht bestimmbar; Kamengrad gegenwärtig eine öde Burg im Požegaer Comitate.

[3]) In diesem Schriftstück wird der Aufnahme von „Martalossen" für die krainerischen Grenzen erwähnt. Diese waren von türkischer Seite zu uns herübergetretenes Kriegsvolk. 1554. Fasc. IX, 1.

[4]) Während der Jahre 1553 bis 1555 wurde derselbe von 6 zu 6 Monaten verlängert.

Vorbemerkung und Inhalt

zum

Feldzuge 1761 in Schlesien und Sachsen.

Wiewohl der Feldzug des Jahres 1761 arm an grossen Ereignissen ist, so knüpft sich dennoch an eine actenmässige Darstellung desselben nicht weniger Interesse, als bei irgend einem der anderen Feldzüge des siebenjährigen Krieges. Dies hat seinen Grund darin, weil man durch Klarstellung des ursächlichen Zusammenhanges der Ereignisse in alle Eigenthümlichkeiten und Frictionen des Coalitionskrieges Einblick erhält und damit zu der Erklärung gelangt, auf welche Art sich die Kräfte so überlegener Heeresmassen auf Seite der Gegner Preussens ohne erheblichen, das heisst dem Kraftaufwande angemessenen Nutzeffect verzehren konnten. Überdies gab speciell die Bearbeitung nach österreichischen Originalquellen Gelegenheit, einer wesentlich berichtigten Auffassung der historischen Thatsachen den Weg zu bahnen. Der Wahrheit die Ehre!

Politische Lage im Beginne des Jahres 1761. — Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges; Vertheilung der beiderseitigen Streitkräfte vor Eröffnung des Feldzuges. — Vormarsch Laudon's in Schlesien. — Marsch des Königs Friedrich aus Sachsen nach Schlesien. Rückzug Laudon's in das verschanzte Lager von Dittersbach. — Veränderter Operationsplan des russischen Hofes. Verlegung des Hauptgewichtes der Kriegführung nach Schlesien. Verstärkung Laudon's. — Vormarsch der russischen Streitkräfte gegen Posen und Colberg. — Die Operationen zur Vereinigung Laudon's mit der russischen Hauptarmee. — Einschliessung des Königs im verschanzten Lager von Bunzelwitz. — Rückmarsch der Russen über die Oder. — Abmarsch des Königs aus der Gegend von Schweidnitz. — Die Erstürmung von Schweidnitz in der Nacht auf den 1. October 1761. — Schluss des Feldzuges in Schlesien. — Rückblick auf den Feldzug in Schlesien. — Der Feldzug in Sachsen. — Der Feldzug in Hinter-Pommern. — Feldzug der schwedischen Armee. — Der Feldzug in West-Deutschland. — Winterquartiere. — Schlussbetrachtungen.

Der Feldzug 1761 in Schlesien und Sachsen.

s. Tafel III, IV.

Politische Lage im Beginne des Jahres 1761.

Das Kriegsjahr 1760 war im Grossen und Ganzen resultatlos verlaufen. Der Sache nach hatte dies einen Gewinn für König Friedrich zu bedeuten, da dieser bei dem, von vornherein ungleichen Kampfe sich nicht wohl eine andere Aufgabe hatte stellen können, als eine entscheidende Wendung des Krieges mit allen Mitteln hinauszuschieben, seine Gegner zu ermüden und sie auf diese Art zum Aufgeben ihrer militärischen und politischen Ziele zu bewegen.

In der That war auch die Erschöpfung fast aller am Kriege betheiligten Mächte schon sehr gross geworden und das Friedensbedürfniss ein allgemeines.

Es entsprach also ganz den Zielen des Königs, wenn er, in Rücksicht auf den Zustand seiner Staaten und das Zusammenschmelzen seiner Streitkräfte durch die letzten verlustreichen Waffengänge mit der österreichischen Armee, den Frieden herbeizuführen trachtete und hiezu auch, den für ihn günstigen Zeitmoment benützend, schon unmittelbar nach der Schlacht bei Torgau durch den in österreichische Kriegsgefangenschaft gerathenen Oberst Schwerin neue Verhandlungen anzuknüpfen versuchte [1]. Anderseits konnte Maria Theresia, wenn sie sich gleich nicht verhehlen mochte, dass der Krieg auch das Mark des eigenen Volkes aufzuzehren drohe, in Rücksicht auf die Grösse der bereits gebrachten Opfer ihre Sache noch nicht verloren geben und zum Frieden die Hand bieten, bevor eine letzte, äusserste Anstrengung gemacht war, um das vorgesteckte Ziel, die Wiedererwerbung von Schlesien oder wenigstens eines Theiles desselben, zu erreichen.

Zu Beginn des Jahres 1761 standen indess die Verhältnisse für die Fortsetzung des Kampfes sehr ungünstig, denn es traten zu der eigenen Erschöpfung auch noch widrige äussere Einflüsse hinzu. Der Gesundheitszustand der Kaiserin Elisabeth von Russland wurde von Tag zu Tag bedenklicher, so dass ihr Ableben in nahe Aussicht gestellt schien. Bei der Verehrung, welche Grossfürst Peter, ihr präsumtiver Nachfolger, für die Person des Königs von Preussen

---

[1]) Arneth „Maria Theresia und der siebenjährige Krieg", II. 214 und 215.

hegte, und seinem hiedurch bedingten Widerwillen gegen den Krieg, stand mit dem Thronwechsel ein vollständiger Umschwung der Dinge zu erwarten. Aber nicht nur auf das politische Gebiet blieb der Einfluss dieser drohenden Wendung beschränkt, er warf seine Schatten seit längerer Zeit schon auf das rein militärische Gebiet des Krieges voraus, indem sich in der Ausführung aller Befehle des russischen Hofes, von Seite der Heerführer, die Rücksichtnahme auf die Gesinnungen des Thronfolgers bemerkbar machte, ganz abgesehen von dem Hochverrathe, zu dem ein russischer General seine Hand bot und dessen der Grossfürst selbst geziehen wird [1]). Sah sich Österreich sonach von dem Verluste seines wichtigsten Verbündeten bedroht, so trat bald die Eventualität einer Loslösung Frankreichs vom Bunde noch mehr in den Vordergrund. Des langen, erfolglosen Ringens müde und durch den Verlust des grössten Theiles seiner Colonien hart betroffen, rief das französische Volk immer dringender nach Frieden, auf dessen Herbeiführung die Regierung ernstlich Bedacht zu nehmen genöthigt war.

Nicht minder wurde auch in Schweden der Wunsch nach Beendigung des Krieges laut, so dass also die Möglichkeit einer vollständigen Isolirung Österreichs nahe lag.

Aus der hier in ihren Grundzügen gekennzeichneten Lage ergeben sich von selbst die Consequenzen, welche die Wiener Regierung zu ziehen hatte. Sie musste trachten, die vorläufig noch zugesicherte Hilfeleistung Russlands so viel und so rasch als möglich zu nützen, Frankreich aber, das durch seine Subvention zugleich bestimmenden Einfluss auf die Theilnahme Schwedens am Kriege hatte, durch kluge Schonung seiner Interessen und Wünsche so lange als möglich als Bundesgenosse zu erhalten.

Als daher die französische Regierung im Herbste 1760 unter Hinweis auf die Erschöpfung der Kräfte des Königreiches, die Nothwendigkeit darlegte, das Ende eines Krieges herbeizuführen, der dem Lande nur noch weitere Opfer auferlegen, aber keine Vortheile bringen könne, setzte man von Wien aus dem Ansinnen Frankreichs in der Sache keinen Widerstand entgegen, ja man trat selbst mit dem Projecte eines Friedens-Congresses hervor, dem bald alle Mächte der Coalition beistimmten und auf welches, in Folge der unter dem 26. März 1761 an sie gerichteten Declaration, auch die Gegner sofort eingingen.

In dem bezüglichen Schriftstücke war Augsburg als Versammlungsort des Congresses in Aussicht genommen, wohin Preussen und England, laut ihrer schon am 3. April abgefertigten Gegen-Declaration, ihre Bevollmächtigten abzusenden versprachen. Die Eröffnung des

---

[1]) Arneth „Maria Theresia und der siebenjährige Krieg", II. 235.

Congresses sollte Anfangs Juli stattfinden. Das Anerbieten eines Waffenstillstandes, welches Frankreich den Gegnern hatte machen wollen, war in Folge der Einsprache Österreichs vorläufig fallen gelassen worden. Die Zeit bis zu der, durch den Congress zu treffenden Entscheidung, sollte von Seite der Verbündeten noch so gut als möglich benützt werden, um für den zukünftigen Friedensschluss günstigere Grundlagen zu schaffen.

Was Frankreich wünschte, war indess weniger das Ende des deutschen Krieges an und für sich, als der Vergleich mit England wegen des Colonialkrieges. Um sich dieses drückendsten Theiles der Kriegführung zu entledigen, wurden von Seite Frankreichs Separat-Verhandlungen mit dem genannten Staate eingeleitet, welche jedoch in Folge der ablehnenden Haltung Englands nicht zum gewünschten Ziele führten. Hiedurch trat jedoch, wiewohl die Verhandlungen weiter gesponnen wurden, für Frankreich momentan die Wichtigkeit des Friedensgeschäftes zurück, und es gebührt der Thatkraft seines leitenden Ministers, des Herzogs von Choiseul, der im Februar 1761 auch noch das Kriegs-Ministerium übernommen hatte, das Verdienst, wenn nunmehr, nachdem die Hoffnung auf das Zustandekommen des Friedens geschwunden war, mit grösserer Energie als je zuvor an den Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges gearbeitet wurde. Nicht nur nach innen ward zu diesem Zwecke die grösste Thätigkeit entfaltet, sondern es fallen in diese Periode auch die einleitenden Schritte zum Abschlusse einer Convention mit Spanien, welche die Theilnahme desselben am Kriege gegen England bezweckte. Ebenso gewann auch in Schweden die Kriegspartei unter dem Einflusse Frankreichs wieder die Oberhand.

Dies Alles zusammengefasst, sehen wir also im Frühjahre 1761, trotz der vielfachen Ursachen, welche auf die Lockerung des Bundes gegen Preussen hinwirkten, und trotz der angebahnten Friedensverhandlungen den Ring der Coalition wieder fest geschlossen.

Dass unter diesen Umständen König Friedrich keine andere Wahl blieb, als auch seinerseits für die Fortsetzung des Krieges zu rüsten, ist natürlich, umsomehr, als sein eigener Bundesgenosse, König Georg III. von England, der nach Georg II. Tode am 25. October 1760 den Thron bestiegen hatte, oder vielmehr dessen Minister Pitt keinen Anstand nahm, um der Vortheile Englands willen, das von Preussen wiederholt beantragte Anerbieten eines Waffenstillstandes an die Gegner abzulehnen.

Dies war indess noch nicht das Schlimmste, was Preussen von Seite Englands bevorstand, und bald sollte es sich zeigen, dass die Gesinnungen des jungen Königs, welche sich der bis dahin in der Minorität gebliebenen Friedenspartei des Landes zuneigten, einen vollständigen Umschwung der herrschenden Ansichten und damit die

Erkaltung der Beziehungen zwischen den beiden Mächten herbeizuführen geeignet waren.

Trotz der wachsenden Schwierigkeiten traf jedoch König Friedrich mit der ihm eigenen Energie seine Massregeln, wiewohl es scheint, dass er um diese Zeit an der glücklichen Lösung seiner Aufgabe zu verzweifeln begann.

Ein nach vielem Bemühen am 2. April 1761 mit der Pforte abgeschlossener Freundschafts- und Handelsvertrag vermochte die Lage Preussens in keiner Weise zu verbessern, denn wie sich später zeigen wird, erzielte er gerade das Gegentheil von dem, was Friedrich wünschen konnte.

Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges; Vertheilung der beiderseitigen Streitkräfte vor Eröffnung des Feldzuges.

Die Eigenthümlichkeiten der im Vorstehenden skizzirten politischen Situation: „Friedensverhandlungen, verbunden mit der militärischen Losung: die Operationen ehemöglichst zu beginnen und mit dem grösstmöglichsten Nachdrucke fortzusetzen", bedingten in militärischer Beziehung die gewiss ebenso eigenthümliche Folge, dass die Verbündeten zur Eröffnung des Feldzuges schritten, ohne die Berathungen über den Operationsplan zum Abschlusse gebracht zu haben. Was Russland betraf, so hatte man von dort bisher nur die Absicht kundgegeben, bei Beginn des Feldzuges gegen Colberg vorzugehen und dieses neuerdings anzugreifen, nach Eroberung desselben aber gegen die untere Oder vorzurücken und Stettin oder Küstrin zu belagern. Österreich hatte zu diesem selbständigen Vorgehen vorläufig seine Zustimmung ertheilt, nachdem der letzte Feldzug neuerdings gelehrt hatte, wie wenig auf einen Erfolg combinirter Operationen mit der russischen Armee zu zählen sei.

Bezüglich der österreichischen Kriegsvorbereitungen ist zu bemerken, dass sich die Kaiserin zwar, wie in früheren Jahren, die Gutachten der höheren Generale über die Operationen des kommenden Feldzuges hatte vorlegen lassen, dass man jedoch, trotz manchen hiemit gebotenen guten Gedankens [1]), vorläufig zu keinem anderen Entschlusse gekommen war, als den Gegner in Sachsen und Schlesien zu beschäftigen. Eine entscheidende Wendung brachte in dieser Beziehung erst die Klarstellung des politischen Programmes, und nun entschloss

[1]) So schreibt z. B. Feldmarschall Fürst Wenzel Liechtenstein im Gegensatze zu den meisten der, viele Bogen umfassenden Projecte von zweifelhaftem Werthe kurz und gut: „Es scheinet, dass man mit Belagerungen und Länder-Eroberungen sich nicht aufhalten, sondern den Feind zu schlagen trachten solle. Ohne dem gehen die Belagerungen nicht von statten und die Conquêtes wiederum verloren." Kriegs-Archiv 1761; Fasc. XIII, 21, Cabinets-Acten.

man sich zwar zur sofortigen Eröffnung der Operationen, um bis zum 1. Mai so viel Land als nur immer möglich zu besetzen — nachdem man erwartete, dass der factische Besitzstand zu diesem Zeitpunkte die Basis der Friedensverhandlungen bilden werde — doch lag hierin auch noch kein eigentlicher Operationsplan [1]).

Indess ergaben sich doch bestimmte leitende Grundsätze für die Vertheilung der österreichischen Streitkräfte auf dem Kriegstheater, und bis zu einem gewissen Grade auch für deren nächste Verwendung in Folge der Entschlüsse der französischen Regierung. Anfangs Mai sollten nämlich zwei französische Armeen von 100.000, beziehungsweise 70.000 bis 80.000 Mann vom Rhein und Main die Offensive ergreifen. Um ihre Operationen zu begünstigen und speciell die rechte Flanke der letzteren Armee zu decken, war von Seite Frankreichs an Österreich die Aufforderung ergangen, den König von Preussen an der Entsendung eines stärkeren Corps nach Thüringen zu hindern. Dies bewog Maria Theresia, die Hauptkraft in Sachsen zu belassen und den Feldmarschall Graf Daun, welchem das Commando über dieselbe am 12. Februar, trotz mancher Bedenken, neuerdings übertragen worden war, anzuweisen, die Operationen den Anforderungen des französischen Hofes gemäss einzurichten [2]). Feldzeugmeister Freiherr von Laudon [3]) erhielt unter dem 14. April Befehl, den mit General-Lieutenant Goltz abgeschlossenen Waffenstillstand zu kündigen und seine Vorrückung in Schlesien zu beginnen [4]). Die Aufkündigung erfolgte hienach thatsächlich am 18. April.

Zu dieser Zeit war die Vertheilung und Verfassung der beiderseitigen Streitkräfte folgende:

Am Nieder-Rhein sammelte sich die Armee des Feldmarschalls Prinzen von Soubise, für welche 112 Bataillone, 119 Escadronen und 5000 Mann leichter Truppen bestimmt waren, zwischen dem neu befestigten Rees und Düsseldorf.

Die Armee des Feldmarschalls Herzog von Broglie, welche aus 85 Bataillonen, 78 Escadronen und 5000 Mann leichter Truppen bestehen sollte, stand grösstentheils in Cantonnirungen längs des unteren Main. Sie war durch eine Offensive des Herzogs von Braunschweig im Februar genöthigt worden, bis hieher zurückzugehen. Ein im März erfolgter Rückschlag brachte zwar Alles nahezu auf den früheren Stand der Dinge zurück, doch hatte Broglie es vorgezogen,

---

[1]) Schreiben Kaunitz' an Laudon vom 4. April. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IV, 19, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Cabinet-Schreiben der Kaiserin an Feldmarschall Daun vom 28. April. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IV, 5, Cabinets-Acten.

[3]) Seit der Erhebung in den österreichischen und Reichs-Freiherrenstand im Jahre 1759 schreibt sich der Feldzeugmeister eigentlich „London".

[4]) Cabinet-Schreiben der Kaiserin an Laudon vom 14. April. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IV, ad 38, Acten des Laudon'schen Corps.

seine Armee, die in Folge der durch den Winterfeldzug erlittenen erheblichen Verluste Anfangs April nicht viel über 30.000 Mann zählte, ihrer leichteren Retablirung wegen zum grössten Theile aus Hessen wieder zurückzuziehen.

Beide Armeen blieben in ihrer Verfassung weit hinter den Versprechungen des französischen Hofes zurück, und anstatt am 1. Mai wurden sie in der That erst Mitte Juni mit einem Stande von beiläufig 120.000 Mann operationsfähig.

Neben den befestigten Punkten am Rhein und Main waren Göttingen, Cassel, Ziegenhain und Marburg von französischen Truppen besetzt.

Die Reichs-Armee, zu diesem Zeitpunkte noch unter dem Commando des G. d. C. Grafen Hadik, 31 Bataillone, 25 Grenadier-Compagnien, 38 Escadronen (darunter 1 Bataillon, 2 Grenadier-Compagnien, 12 Escadronen österreichischer Truppen), mit einem dienstbaren Stande von 17.600 Mann und wahrscheinlich 106 Geschützen, stand noch in den Winterquartieren am oberen Main (Hauptquartier Cronach), mit Vortruppen jenseits des Franken- und Thüringer Waldes. Das vor dem linken Flügel derselben gelegene Erfurt hatte eine Besatzung von 4 schwachen österreichischen Compagnien (200 Mann) und einem Bataillon Reichstruppen. Die Reichs-Armee hatte durch Streifzüge preussischer Corps zu Anfang der Monate März und April nicht unerhebliche materielle Verluste erlitten (im Ganzen 1307 Mann und 10 Geschütze, darunter 2 österreichische [1]); noch mehr machte sich aber fühlbar, dass sie durch die feindlichen Unternehmungen die nothwendige Zeit zur Erholung verloren hatte. Bringt man noch die Saumseligkeit in Anschlag, mit welcher alle Bedürfnisse dieser Armee beigeschafft wurden, so wird es erklärlich, dass noch zwei Monate vergehen mussten, ehe sich dieselbe überhaupt von der Stelle bewegen konnte.

Von der österreichischen Armee standen [2]):

In Sachsen unter Feldmarschall Graf Daun: 89 Bataillone (einschliesslich des Jäger-Corps), 79 Grenadier-Compagnien, 190 Escadronen, 1 Pionnier-Bataillon, mit einem Stande von 89.200 Mann und 401 Geschützen. Hievon befand sich ein Corps von 11 Bataillonen, 8 Grenadier-Compagnien, 18 Escadronen und 150 commandirten Reitern unter dem FML. Grafen Guasco, 8200 Mann stark, mit 30 Geschützen in der Gegend von Eger. Dasselbe war zur even-

---

[1]) Standes-Tabellen pro März und April, Kriegs-Archiv 1761; Fasc. III, 8 f, beziehungsweise Fasc. IV, 4 b, Cabinets-Acten, und Operations-Journal der Reichs-Armee, Kriegs-Archiv 1761; Fasc. XIII, 4, Acten der Haupt-Armee.

[2]) Die folgenden Daten sind mit Hilfe verschiedener Standes- und Dislocations-Tabellen aus den Monaten März und April zusammengestellt. Alle Standesangaben beziehen sich — wo nicht speciell eine andere Grundlage angegeben wird — auf den dienstbaren oder ausrückenden Stand.

tuellen Unterstützung der Reichs-Armee bestimmt und G. d. C. Graf Hadik hatte auch das Dispositionsrecht über dasselbe. Vom Gros der Armee cantonnirten unter FZM. Graf Macquire bei Dippoldiswalda 17 Bataillone, 16 Grenadier-Compagnien, 38 Escadronen, ferner bei Altenberg 11 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien, 24 Escadronen, also zusammen 28 Bataillone, 26 Grenadier-Compagnien, 62 Escadronen mit 95 Geschützen; ferner am linken Elbe-Ufer bei Dresden unter unmittelbarem Befehl des Feldmarschalls 28 Bataillone, 27 Grenadier-Compagnien, 30 Escadronen mit 234 Geschützen; am rechten Elbe-Ufer bei Dresden unter FZM. Graf Lacy 19 Bataillone, 18 Grenadier-Compagnien, 64 Escadronen mit 42 Geschützen. Zur Deckung der böhmischen Grenze standen in den Intervallen zwischen den Hauptgruppen der Armee, und zwar 2 Compagnien Jäger und 6 Escadronen unter Oberst Török bei Sebastiansberg (dem alten Basberg), ferner 2 Bataillone, 3 Compagnien Jäger und 10 Escadronen unter GFWM. Graf Gourcy in der Gegend von Zittau.

In Schlesien unter FZM. Freiherr von Laudon: 41 Bataillone, 39 Grenadier-Compagnien, 83 Escadronen mit einem Stande von 41.000 Mann und 135 Geschützen. Von dieser Armee standen 6 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien, 10 Escadronen unter FML. Freiherr von Wolffersdorf bei Goldenöls; das Haupt-Corps unter Laudon's persönlichem Befehl, bestehend aus 22 Bataillonen, 19 Grenadier-Compagnien und 39 Escadronen, in der Gegend zwischen Braunau und Glatz; 5 Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien, 22 Escadronen unter FML. Graf Draskovich zwischen Jauernig und Reichenstein; endlich 8 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien, 12 Escadronen unter GFWM. Graf Bethlen in der Gegend von Kunzendorf (s. Neustadt) in Ober-Schlesien.

Die österreichische Feld-Armee zählte sonach um diese Zeit in 130 Bataillonen, 118 Grenadier-Compagnien und 273 Escadronen 130.200 Mann mit 536 Geschützen. Dieselbe war zwar noch nicht complet, aber durchaus in guter Verfassung, so dass der Eröffnung der Operationen nichts im Wege stand.

An Besatzungen befanden sich im Bereiche der Armee:

Zu Eger 2 Compagnien eines Garnisons-Bataillons und 8 Compagnien Invaliden, 800 Mann; zu Dresden 10 Bataillone, 8 Grenadier-Compagnien mit 4 Regiments-Geschützen, 7000 Mann; zu Königgrätz 1 Bataillon, 400 Mann; zu Glatz 8 Bataillone, 4300 Mann; zu Olmütz 3 Bataillone, 2000 Mann; zu Prag 2000 Mann von verschiedenen Depots der Infanterie; zu Brünn 2 Bataillone, 1600 Mann; sonstige Depots in Böhmen 600 Mann; zusammen 24½ Bataillone, 8 Grenadier-Compagnien, 8 Compagnien Invaliden, mit einem Stande von 18.700 Mann und 4 Geschützen.

Von der russischen Armee unter Feldmarschall Graf Buturlin hielt ein Corps unter General-Major Graf Tottleben, bestehend aus

3 Infanterie-Regimentern, 36 Escadronen und wahrscheinlich 4 Kosaken-Pulks mit 43 Geschützen, Hinter-Pommern bis an die Wipper besetzt.

Dieses Corps hatte Mitte Januar die preussische Grenze überschritten und die schwachen Abtheilungen des Oberstlieutenant von Courbière, welche ihm entgegenstanden, bis über die Rega zurückgedrängt, als Feldmarschall Buturlin, der grossen Entfernung von der Armee wegen um dasselbe besorgt, Tottleben den Befehl zusandte, seine Truppen über die Persante zurückzunehmen [1]).

Dieser Auftrag war eben in Ausführung begriffen, als der preussische General Werner mit Verstärkungen aus Vor-Pommern und Stettin an der Rega eintraf und mit den daselbst versammelten $8^1/_2$ Bataillonen, 17 Escadronen die Offensive ergriff. Die Verfolgung durch die feindlichen Truppen bewog nun Tottleben, seinen Rückzug bis Schlawe fortzusetzen, und am 23. Februar langte auch Werner an der Wipper an.

Die ganze Unternehmung hatte die russischen leichten Truppen in einen so übeln Zustand versetzt, dass Tottleben, unter Buturlin's Zustimmung, jedoch zum grossen Missvergnügen der Kaiserin Elisabeth, mit Werner einen Waffenstillstand bis zum 12. Mai abschloss, der bis einschliesslich 26. desselben Monats verlängert wurde [2]).

Ein anderes vorgeschobenes Corps, das Ende März auf 5 Infanterie-Regimenter, 11 Escadronen und 4 Kosaken-Pulks verstärkt worden war, befand sich unter General-Major Dalcke zu Posen, das Gros der russischen Armee, 30 Infanterie-, 13 Cavallerie-Regimenter und 1 Kosaken-Pulk, sowie 25 Bataillone verschiedener Regimenter, noch in seinen Quartieren an der Weichsel. Standesangaben fehlen für die in Rede stehende Zeitperiode. Einen Monat später (am 19./30. Mai) zählten die für die Operations-Armee bestimmten 38 Infanterie-Regimenter, 19 Cavallerie-Regimenter, 5 einzelnen Escadronen und 9 Kosaken-Pulks effectiv 94.700 Combattante. Ebenso fehlen vollständige Angaben über die Artillerie-Ausrüstung der russischen Armee im Jahre 1761. Im vorhergehenden Feldzuge hatte letztere 440 Geschütze.

Die schwedische Armee unter General Lantingshausen endlich, welche 25 Bataillone, 4 Frei-Compagnien, 2 Jäger-Compagnien und 38 Escadronen zählte, lag noch ruhig in ihren Winter-Quartieren in Schwedisch-Pommern. Der Stand derselben wird mit 15.000 Mann angenommen [3]), war aber jedenfalls geringer, wie an einem anderen Orte gezeigt werden wird. Sie hatte einen Artillerie-Park von 40 schweren Geschützen.

---

[1]) Bericht des österreichischen Militär-Bevollmächtigten im russischen Hauptquartier, GFWM. Finé, vom 29. Januar. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. I, 18, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Bericht Finé's vom 16. April. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IV, 44, Acten des Laudon'schen Corps.

[3]) Preussisches Generalstabs-Werk, Band 5 II, Berlin 1837.

Diesen Kräften gegenüber standen auf Seite der Gegner:

Die Armee der Alliirten des Königs von Preussen unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig in Westphalen. Sie bezog, nachdem ihr Vorstoss gegen die französische Armee unter Marschall Broglie mit dem Rückzuge über die Diemel geendet hatte, im Laufe des Monats April mit dem Gros Cantonnirungen in und hinter der Linie Koesfeld, Dülmen, Hamm, Rüthen und der Diemel. Nur ein kleines Corps unter General Luckner blieb bei Uslar und Eimbeck, am rechten Weser-Ufer, zur Beobachtung von Göttingen stehen. Diese Armee hatte durch den Winterfeldzug eine Einbusse von nicht weniger als 21.000 Mann erlitten und zählte mit Ende März an Feldtruppen nur mehr 30.000 Mann. Mit grossem Eifer wurde indess an ihrer Ergänzung und Wiederherstellung gearbeitet, so dass sie mit 1. Juni, einschliesslich von 9500 Mann leichter Truppen, einen effectiven Stand von 70.000 Mann in 94 Bataillonen und 82 Escadronen erreichte. Die Artillerie-Ausrüstung dieser Armee betrug wahrscheinlich 280 Geschütze. Ausserdem standen bei 9000 Mann [1]) als Besatzungen der festen Plätze Meppen, Münster, Lippstadt, Wolfenbüttel, Braunschweig, Hameln, Hannover und Nienburg, sowie einiger anderer Orte in Verwendung.

Von der preussischen Armee befanden sich:

In Sachsen, unter des Königs persönlichem Befehl (einschliesslich der neu errichteten 9 Bataillone, 14 Escadronen) 82 Bataillone, 2 Compagnien Jäger und 146 Escadronen, mit einem Stande von circa 64.000 Mann und 341 Geschützen. Diese Truppen cantonnirten noch in dem Raume Naumburg, Jena, Gera, Chemnitz, Freyberg, Meissen, Torgau.

In Schlesien verfügte General-Lieutenant Goltz über 34 Bataillone, 46 Escadronen, welche gleichfalls noch in ihren Quartieren auf der Linie Löwenberg, Hirschberg, Landshut, Reichenbach, Frankenstein, Ottmachau, Ober-Glogau standen. Dieses Corps zählte etwa 26.000 Mann und hatte eine Artillerie-Ausrüstung von 108 Geschützen [2]).

Gegen das Corps Tottleben standen in Hinter-Pommern 6 Bataillone, 15 Escadronen, circa 5000 Mann, unter General-Major Werner, welche einen Cordon von Draheim ($^3/_4$ Meilen [5·7^{km}] nw. Tempelburg) über Bublitz, Pollnow, Schlawe bis Rügenwalde gezogen hatten.

Gegen die Schweden commandirte der Prinz von Württemberg zu jener Zeit 7 Bataillone, 15 Escadronen, gegen 6000 Mann,

[1]) Schaefer, „Geschichte des siebenjährigen Krieges", Band 2/II, Seite 294.

[2]) Nach Tempelhof und Lloyd, „Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland", nebst den Regiments-Geschützen 40 schwere Geschütze. Später erscheinen nach den Angaben Tempelhof's und des preussischen Generalstabs-Werkes in Schlesien um 32 Geschütze mehr, als sich nach obiger Angabe daselbst befinden sollten, und Goltz müsste daher ursprünglich 140 Geschütze gehabt haben.

die sich noch in den Winterquartieren in Mecklenburg, südlich der Recknitz und Trebel befanden.

Über Stärke und Vertheilung der Besatzungstruppen in den festen Plätzen und sonstigen Garnisonen fehlen verlässliche Daten. So weit die vorliegenden Anhaltspunkte reichen, hatten die den Verbündeten zunächstliegenden Festungen, beziehungsweise befestigten Orte, folgende Besatzungen, und zwar:

Leipzig 3 Bataillone, Wittenberg 1 Bataillon (von den Truppen des Königs), Torgau 2 Bataillone (von den Truppen des Königs), Glogau 5 Bataillone, Breslau wahrscheinlich 6 Bataillone, 1 Escadron, Brieg 1 Bataillon, Cosel wahrscheinlich 4 Bataillone, Schweidnitz 7 Bataillone, Neisse 7 Bataillone und 2 Escadronen, Colberg endlich 4 Bataillone.

Wie das Vorstehende zeigt, war die preussische Feld-Armee wieder auf den Stand von beiläufig 100.000 Mann[1]) gebracht, doch hatte dies nur die äusserste, rücksichtsloseste Energie möglich gemacht, mit welcher König Friedrich die Aufbringung der nothwendigen Kriegsmittel in den ihm zugänglichen, beinahe gänzlich erschöpften Gebieten betreiben liess.

Trotzdem war das erwähnte Resultat nur in Folge der Passivität seiner Gegner erreichbar gewesen, welche ihm ausserdem die Ausbeutung der thüringischen Länder durch relativ schwache Corps im März und April möglich machte. Charakteristisch für die Verhältnisse, wie für die Mittel, zu welchen König Friedrich seine Zuflucht nahm, ist ein Befehl desselben, womit er dem Commandanten eines dieser Corps, dem General Schenkendorf, unter dem 13. März Auftrag ertheilte, der Reichs-Armee 1600 Gefangene abzunehmen, um mit denselben die Completirung der preussischen Truppen zu vollenden. Wenn aber auch auf diese Weise, der Zahl nach, die Reihen des preussischen Heeres wieder vollzählig wurden, so blieb doch in Bezug auf dessen inneren Werth Vieles zu wünschen übrig, und das Bild, welches der nachmalige Feldmarschall von Möllendorf in seinen Briefen über den Zustand der eigenen Armee entwirft, ist, wie begreiflich, durchaus kein erfreuliches.

Vormarsch Laudon's in Schlesien.

Mit dem 22. April lief die Kündigungsfrist des Waffenstillstandes in Schlesien ab, und schon am frühen Morgen des 23. begann Laudon seine Vorrückung. Er hatte am Tage vorher sein Gros bei Braunau concentrirt

[1]) Nach Bernhardi, „Friedrich der Grosse als Feldherr“, 106.000 Mann, und zwar exclusive einiger noch in der Formation begriffenen Frei-Bataillone; davon 90.000 Mann in Sachsen und Schlesien, 16.000 Mann gegen das Corps Tottleben in Pommern und unter dem Prinzen von Württemberg im Mecklenburg'schen.

und traf mit demselben, über Friedland und Gottesberg marschirend, Nachmittags bei Waldenburg ein. An den rechten Flügel des Gros schloss sich hier, auf der Höhe bei Wäldchen (1·5^{km} nö. Charlottenbrunn), das aus 10 Bataillonen, 8 Escadronen bestehende Corps des FML. Baron Elrichshausen, welches über Tannhausen marschirt war. FML. Freiherr von Wolferstorff rückte am 23. von Goldenöls nach Forst (5^{km} ö. Landshut), FML. Graf Draskovich — nach Absendung von 6 Escadronen zum Corps Bethlen — von Banau (3·8^{km} ö. Wartha) nach Silberberg. Frankenstein wurde durch Abtheilungen des Corps Draskovich, Wartha von 3 Bataillonen der Glatzer Garnison besetzt. GFWM. Graf Bethlen hatte schon am 22. eine Stellung bei Polnisch-Wette (8·6^{km} n. Ziegenhals) bezogen.

Auch General-Lieutenant Goltz hatte die Concentrirung seines Corps sofort nach Kündigung des Waffenstillstandes begonnen und dasselbe am 22. April in folgender Weise versammelt, und zwar:

3 Bataillone, 8 Escadronen unter General-Major v. Thadden bei Hohenfriedeberg; 10 Bataillone, 10 Escadronen unter dem Prinzen von Bernburg bei Zeisberg (w. Freiburg); 6 Bataillone, 8 Escadronen unter General-Major v. Thiele bei Kunzendorf (ö. Freiburg); das Gros, 15 Bataillone, 20 Escadronen, in der Gegend südlich von Schweidnitz. Bei Zeisberg waren sofort Verschanzungen in Angriff genommen worden.

Über diese Massnahmen des Gegners war Laudon vollkommen orientirt, aber in der Folge ergab sich ein bedauerlicher Irrthum, indem man österreichischerseits wahrgenommen zu haben glaubte, dass Goltz sein ganzes Corps am 24. zwischen Quolsdorf (3·4^{km} nw. Zeisberg), Fürstenstein (2·2^{km} sw. Freiburg) und Kunzendorf zusammengezogen habe [1]).

Laudon hielt es demnach für nothwendig, auch die eigenen Kräfte noch mehr zu concentriren, ehe er einen entscheidenden Schritt unternähme, und so verging die Zeit bis zum 27. April mit den hierauf abzielenden Massregeln. Das Corps des FML. Wolferstorff war bis zu dem letzteren Tage auf die Höhen zwischen Alt-Reichenau (3·4^{km} w. Zeisberg) und Baumgarten (5·6^{km} sw. Hohenfriedeberg), FML. Draskovich mit 1 Bataillon, 6 Grenadier-Compagnien, 10 Escadronen zum Gros herangezogen worden, während die Sicherung der Defilé-Ausgänge bei Wartha und Silberberg dem GFWM. Marquis Botta mit 7 Bataillonen (worunter 3 Bataillone der Besatzung von Glatz) und 6 Escadronen übertragen wurde. Die Stellung von Laudon's Gros, das jetzt 29 Bataillone, 29 Grenadier-Compagnien und 64 Escadronen zählte, erstreckte sich hienach an dem genannten Tage von Dittmannsdorf (4^{km} ö. Waldenburg) im Bogen bis nach Baumgarten. Bolkenhayn und Hohenfriedeberg waren durch leichte Truppen besetzt worden — letzteres, nachdem es General Thadden am 26. geräumt hatte.

[1]) Operations-Journal Laudon's. Kriegs-Archiv 1760; Fasc. XIII, 24, Acten des Laudon'schen Corps.

Auf gegnerischer Seite erfolgte, wie es scheint erst in Folge der österreichischen Massnahmen, die weitere Concentrirung der Kräfte, welche man schon für vollzogen hielt, gleichfalls am 27. April, indem Goltz sein Gros, das mittlerweile noch eine Verstärkung von 1 Bataillon und 1 Escadron erhalten hatte, in einem Lager zwischen Kunzendorf und Kammerau (4^{km} osö. Kunzendorf) vereinigte. General-Major Thadden stand nördlich Zierlau ($2·6^{km}$ nö. Freiburg), so dass Goltz bei Freiburg (einschliesslich eines Bataillons der Besatzung von Schweidnitz) über 34 Bataillone und etwa 44 Escadronen, also über eine Macht verfügte, die Laudon's Kräften in dem bergigen Terrain und mit der Festung Schweidnitz im Rücken abermals gewachsen war.

Freilich war dies nur in Folge des unglückseligen Cordon-Systems möglich, welches immer mehr die ganze Kriegführung beherrschte, und dessen Nachtheile nur der über seine Zeitgenossen hervorragende König Friedrich II. von der preussischen Armee theilweise abzuwenden verstand. Während rasches Handeln mit vereinigten Kräften der militärischen und politischen Situation allein entsprechen konnte, legte die Verzettelung von mehr als 11.000 Mann auf der langen Linie von Reichenbach bis nach Zülz in Ober-Schlesien, von denen nur ein verhältnissmässig kleiner Theil zur Beobachtung der Festungen Neisse und Cosel nöthig war, die Action des ganzen Corps unter Laudon lahm, und die Lage wurde in Schlesien ebenso stagnirend, als sie es in Sachsen von vornherein war.

Noch unter dem Einflusse der Versprechungen und Wünsche des französischen Hofes schreibt deshalb der Staats-Kanzler, Graf Kaunitz-Rittberg, unter dem 29. April an Laudon [1]), dass es wünschenswerth sei, die Hauptkraft des Feindes je eher je besser nach Schlesien zu ziehen, um die rechte Flanke Broglie's frei zu machen [2]), umsomehr, als bei Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes, vor Ankunft der Russen auf dem Kriegsschauplatze weder in Sachsen, noch in Schlesien etwas Erhebliches zu erreichen sei. Dieser Wunsch der österreichischen Regierung sollte bald in Erfüllung gehen.

Marsch des Königs Friedrich aus Sachsen nach Schlesien. Rückzug Laudon's in das verschanzte Lager von Dittersbach.

Theils durch das Unglück von Landshut im vorhergehenden Feldzuge belehrt, welches dem König Grund genug gab, von dem Unternehmungsgeiste Laudon's für das schwächere Corps des General-

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IV, 75, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Man glaubte damals in Wien noch immer an die Detachirung eines preussischen Corps unter dem Prinzen Heinrich nach Thüringen.

Lieutenant Goltz zu fürchten [1]), theils weil der König überhaupt und nach der Art, auf welche der Feldzug eröffnet worden war, umsomehr voraussah, dass die Verbündeten angesichts der eingeleiteten Friedensverhandlungen ihre Hauptanstrengungen auf Schlesien, als den Preis der Kriegführung, richten würden, entschloss sich Friedrich II., das Hauptgewicht seiner Vertheidigung nach Schlesien zu verlegen. Er versammelte daher am 2. Mai ein Corps von 32 Bataillonen, 2 Compagnien Fussjäger und 63 Escadronen, zusammen 29.000 Mann [2]) mit 148 Geschützen bei Strehla, welches im Laufe des 3. und 4. theils bei Torgau, theils bei Strehla selbst die Elbe überschritt und unter seiner persönlichen Führung sofort den Marsch über Krakau, Bautzen, Görlitz, Lauban, Löwenberg und Jauer nach der Gegend von Schweidnitz antrat, während über die in Sachsen zurückbleibenden preussischen Streitkräfte Prinz Heinrich den Oberbefehl übernahm.

Wie begreiflich, legte Feldmarschall Daun, den letztgeäusserten Anschauungen des Wiener Hofes gemäss, der Bewegung des Königs kein Hinderniss in den Weg. Er beschränkte sich darauf, am 5. Mai, zum Zwecke der für diesen Fall in Aussicht genommenen Verstärkung Laudon's, 6 Bataillone und 6 Grenadier-Compagnien unter GFWM. Baron Baumbach von seinem Gros nach Schlesien abzusenden, sowie das Abgehen des GFWM. Grafen Gourcy mit 6 Escadronen von Zittau ebendahin anzuordnen. Über die in der Ober-Lausitz stehenden Truppen hatte FML. Freiherr von Beck das Commando anfangs Mai übernommen.

Schon am 5. Mai gelangte die erste Nachricht vom Aufbruche des Königs nach Schlesien in Laudon's Hauptquartier, und rasch folgte die Meldung Beck's über das Eintreffen des auf 30.000 Mann geschätzten preussischen Corps zu Görlitz. Um sich bei der nunmehrigen Überlegenheit der gegen ihn operirenden feindlichen Kräfte nicht der Gefahr eines Echecs auszusetzen, sah sich Laudon dadurch veranlasst, am 10. Mai nach Gottesberg, am 11. in das verschanzte Lager von Dittersbach ($5 \cdot 6^{km}$ w. Braunau) zurückzugehen und sich bis zum Eintreffen der nöthigen Verstärkungen auf die Deckung der Grafschaft Glatz, sowie der österreichischen Grenze zu beschränken. Die Bewegung wurde vom Gegner unbelästigt ausgeführt und es standen am Abende des 11. Mai von den Truppen des Corps [3]):

---

[1]) Verhaltungsbefehle des Königs für den Prinzen Heinrich: „Ich breche von hier nach Schlesien auf, um, so viel ich vermag, zu verhindern, dass dort etwa ein Unglück geschieht, ehe die Friedensverhandlungen einen bestimmten Charakter angenommen haben.“ Bei Bernhardi, „Friedrich der Grosse als Feldherr“, II. 288.

[2]) Nach Bernhardi. Schaefer gibt an, dass der König mit dem grösseren Theile der in Sachsen gestandenen Streitkräfte nach Schlesien zog.

[3]) Dieses zählte Ende April 41 Bataillone, 41 Grenadier-Compagnien, 88 Escadronen mit einem Stande von 42.600 Mann. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, 15 b, Cabinets-Acten.

16 Bataillone, 21 Grenadier-Compagnien, 32 Escadronen im verschanzten Lager bei Dittersbach; an deren linkem Flügel, bei Löchau (2^{km} sö. Unter-Weckelsdorf), die nunmehr zum Gros gehörigen Abtheilungen Wolferstorff's — 6 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien, 10 Escadronen; zusammen 22 Bataillone, 25 Grenadier-Compagnien und 42 Escadronen;

ferner 12 Escadronen unter FML. Baron Luszensky (Lusinsky) bei Schönberg; 6 Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien, 5 Escadronen unter FML. Freiherr von Elrichshausen bei Wüste-Giersdorf; 11 Bataillone (darunter 2 Bataillone der Besatzung von Glatz), 9 Grenadier-Compagnien, 21 Escadronen unter FML. Graf Draskovich bei Silberberg und Wartha;

4 Bataillone, 1 Grenadier-Compagnie, 8 Escadronen endlich unter GFWM. Graf Bethlen bei Dittmannsdorf (10^{km} nö. Ziegenhals).

Sein Hauptquartier hatte der Feldzeugmeister zu Hauptmannsdorf (zwischen Dittersbach und Braunau) genommen.

Zwei Tage später, am 13. Mai, traf der König nächst Hohenfriedeberg ein und gebot daselbst nunmehr über eine Armee von 66 Bataillonen Infanterie, 2 Compagnien Jäger und 109 Escadronen, mit einem Stande von 55.000 Mann [1]) und 288 Geschützen, eine Macht, die ihn bei der momentanen Stellung des Laudon'schen Corps in die günstige Lage versetzte, gegen dasselbe mit grösster Wahrscheinlichkeit auf Erfolg einen Schlag zu führen, der ihm die Aufgabe des ganzen Feldzuges wesentlich erleichtern konnte. Alles in Allem verfügte er zwar nur über eine Übermacht von 14.000 Mann, aber seine Armee war concentrirt und hätte es bei einem raschen Vorstosse höchst wahrscheinlich nur mit zwei Drittheilen des österreichischen Corps, das ist nicht ganz 30.000 Mann, zu thun gehabt [2]). Zwar wusste der König, dass Verstärkungen für Laudon unterwegs seien, dies hätte aber nur zu noch rascherem Handeln Veranlassung geben sollen. Statt dessen entsendete König Friedrich am 17. Mai zur Beobachtung der noch an der Weichsel stehenden Russen den General-Lieutenant Goltz mit 12.800 Mann [3]) (15 Bataillonen, 26 Escadronen) und 64 Geschützen nach Glogau, woselbst das Corps über Liegnitz am 20. Mai eintraf. Dort sollte dasselbe nach der Absicht des Königs in Bereitschaft bleiben, um je nach Erforderniss der Umstände in Pommern, in der Mark Brandenburg oder in Schlesien verwendet zu werden.

---

[1]) Nach Bernhardi. Tempelhof und das preussische Generalstabs-Werk rechnen den Stand der Armee des Königs mit 58.000 Mann. Diese geben auch die Stärke der Cavallerie des Königs nur mit 108 Escadronen an.

[2]) Bericht Laudon's an den Hofkriegsrath und Kaunitz vom 6. Mai. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, 14, Acten des Laudon'schen Corps.

[3]) Bernhardi, 2. Band, Seite 297. Nach dem preussischen Generalstabs-Werk nur 10.000 Mann.

Diese Handlungsweise des Königs erscheint durch die factische Lage der Dinge wenig gerechtfertigt. Nach der einen Seite wurde die Gelegenheit aus der Hand gegeben, einen der Gegner empfindlich zu treffen, während nach der anderen Seite momentan nichts zu gewinnen war, weil durch die nächste Verwendung des Goltz'schen Corps nicht einmal die Beobachtungssphäre des Königs wesentlich erweitert wurde. Der ganze Vorgang ist somit nur durch zwei Umstände erklärlich, nämlich erstens, dass der König über Stärke und Vertheilung der ihm unmittelbar gegenüber befindlichen österreichischen Streitkräfte nicht richtig orientirt war, und er sich von einer Offensiv-Unternehmung nach dieser Seite keinen Erfolg versprechen konnte; und zweitens, dass der König durch die am 12. Mai, also unmittelbar vor seinem Eintreffen bei Schweidnitz durch Tottleben erhaltenen Nachrichten über die mittlerweile veränderten Absichten Russlands [1]) theilweise irregeführt wurde, indem er das Eintreffen der russischen Armee auf dem Kriegsschauplatze hienach viel früher erwartete, als es in der That erfolgte.

sic

In Folge der Absendung des Goltz'schen Corps gestaltete sich die bis dahin nicht ungefährliche Lage Laudon's wesentlich günstiger, und bald sollte es in dieser Beziehung noch besser werden; denn die bedeutsamste Wendung für den ganzen Verlauf des Feldzuges, welche diesmal ihren Angelpunkt in Petersburg hatte, und der Hauptsache nach darin bestand, dass nun auch die Verbündeten das Hauptgewicht der Kriegführung nach Schlesien verlegten, begann sich bereits zu vollziehen.

Veränderter Operationsplan des russischen Hofes. Verlegung des Hauptgewichtes der Kriegführung nach Schlesien. Verstärkung Laudon's.

Auf die ersten Entschliessungen hin, welche man in Russland bezüglich der Operationen des kommenden Feldzuges gefasst hatte, war vom österreichischen Botschafter zu St. Petersburg, Grafen Esterházy, der Antrag gestellt worden, ein russisches Corps nach Schlesien zur Verstärkung der Armee Laudon's abzusenden. Darauf war man zwar eingegangen, — jedoch nicht im Sinne der österreichischen Anforderung — nachdem das Corps für sich hätte operiren sollen. Hievon versprach man sich in Wien keinen Nutzen, und seitdem ruhte die Angelegenheit. Man war daher in Wien nicht wenig überrascht, als am 7. Mai eine Note des russischen Ministeriums einlief [2]), welche den Entschluss des Hofes kundgab, die russische Haupt-Armee von mindestens 70.000 Combattanten schon gegen Ende Mai bei Posen zu versammeln und sie um diese Zeit in der Richtung auf Breslau, zur Vereinigung mit dem Corps

[1]) Bernhardi, II. 285.
[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, ad 6, Cabinets-Acten.

Laudon's, in Marsch zu setzen. Eine andere Heeresabtheilung sollte, von der Flotte unterstützt, die Belagerung von Colberg unternehmen.

An die Ausführung dieses Planes knüpften sich nachstehende Bedingungen: Feldmarschall Daun sollte den König in Sachsen festhalten und beschäftigen; wenn ihm dies aber nicht gelänge, dem Letzteren auf dem Fusse folgen.

Das österreichische Corps in Schlesien wollte man auf einen Stand von 50.000 Combattanten gebracht und durch FZM. Laudon befehligt wissen. Für Letzteren wurde unumschränkte Vollmacht verlangt, alle Massnahmen unmittelbar mit dem russischen Feldmarschall zu verabreden. Weiters ward noch die Bereithaltung eines Belagerungs-Artillerie-Parkes für die Verwendung in Schlesien, die Anlage der nöthigen Magazine in Glatz zur Verpflegung der russischen Armee, während ihrer Vereinigung mit den österreichischen Truppen, und endlich eine kategorische Antwort bezüglich der Annahme oder Nichtannahme des ganzen Planes gefordert. Letztere erfolgte sofort im bejahenden Sinne.

Die Gründe, welche Maria Theresia bewogen, von ihren früher ausgesprochenen Ansichten über den Operationsplan abzugehen, wie auch jene Momente, welche die Sinnesänderung in St. Petersburg veranlasst haben mochten, gibt ein Schreiben der Kaiserin an den Feldmarschall Daun vom 8. Mai [1]), dessen Ausführungen nachstehend im Wortlaute folgen:

„Wie Euch ohnedem wissend ist, so hat zwar Graf Esterházy verschiedentlich einberichtet, dass ihm von dem russischen Ministerium zu Abschickung eines Hilfs-Corps nach Ober-Schlesien Hoffnung gegeben werde. Weil aber allezeit die Bedingung hinzugefügt war, dass dieses Corps sich nicht mit Meinen Truppen vereinigen, sondern besonders agiren sollte, so habe Ich es dabei bewenden lassen, dem Grafen Esterházy zu bedeuten, dass Ich mit der Operation der russischen Armee in Pommern einverstanden sei, und dass ein Corps russischer Truppen, welches sich mit den Meinigen nicht vereinigen sollte, mehr schaden als nutzen dürfte.

„Diese russischen Anwürfe scheinen in der Absicht geschehen zu sein, dass Ich mehr Eifer wegen des erwähnten Corps bezeigen und dadurch Gelegenheit, vortheilhaftere Bedingungen von Mir anzuverlangen, geben würde. Seitdem aber der genannte Hof sowohl in dieser, als mehreren anderen gemeinschaftlichen Angelegenheiten einige Gleichgiltigkeit bei Mir wahrgenommen und mehr erwogen haben mag, dass eine frühzeitige Belagerung der Stadt Colberg und die Anlegung eines dortigen Magazins nicht thunlich, auf die schwedischen Truppen nicht zu zählen, Pommern und die Neumark Brandenburg bereits an

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, 5, Cabinets-Acten.

Geld und Lebensmitteln erschöpft, die Zufuhr der Subsistenz sehr beschwerlich, und der Orten nichts Wesentliches ohne vorgängige Belagerung der Stadt Stettin oder Küstrin zu unternehmen, aber beides für die russische Armee allzu gefährlich sei, auch die Generalität wegen ihres eigenen Vortheiles lieber die Operationen nach Schlesien richtet: so scheint hieraus die gählinge (plötzliche) Abänderung des ersten russischen Planes erfolgt zu sein, wozu noch der wichtige Umstand viel beigetragen haben mag, dass die preussischen Emissäre zu Constantinopel endlich durchgedrungen und vor Kurzem einen, wie vermuthet wird, Freundschafts- und Commercien-Tractat mit der Pforte wirklich zu Stand gebracht haben, aus welchen und anderen Umständen die wahrscheinliche Folge zu ziehen ist, dass die Türken auf einen Krieg mit Russland und vielleicht auch mit Mir fürdenken.

„Diese Umstände müssen den russischen Hof mehr anfrischen und ihn einsehen machen, wie viel ihm selbst daran gelegen sei, noch in dieser Campagne alles Mögliche anzuwenden, damit Preussen gedemüthigt, Schlesien erobert und ein glücklicher Friede bewirkt werde [1]).

„Wenn also jemals zu hoffen gewesen, dass die Russen mit rechtem Ernst operiren würden, so ist es sich vor dermalen zu versprechen; und ob Ich zwar gar wohl erkenne, dass auf dergleichen Hoffnungen kein sicherer Staat zu machen sei, und die Erfahrung schon gelehrt habe, was die gemeinschaftlichen Operationen für einen schlechten Ausgang zu nehmen pflegen, so muss Ich doch zugleich in Erwägung ziehen, dass, wenn die Russen nicht mit gehörigem Ernst und Nachdruck zu Werke gehen wollen, solches auch alsdann, wenn sie besonders agiren, erfolgen werde und Mir keine weitere Hoffnung übrig bleibe, mit Meiner Kriegsmacht allein etwas Decisives zu bewirken.

„Geschieht hingegen den dermaligen russischen Versprechen ein treues Genügen, so ist es weder unmöglich, noch unwahrscheinlich, etwas Erspriessliches in Schlesien auszurichten und dadurch die wesentliche Wohlfahrt Meines Erzhauses zu befördern.

„Es äussert sich also bei dieser Alternative ein gar zu grosser Unterschied, als dass Ich hätte Anstand nehmen können, dem neuen und ganz unerwarteten russischen Vorschlage Meinen Beifall zu geben und den Vorwurf zu vermeiden, dass Ich selbst das einzige Mittel, zu Meinem Haupt-Endzweck zu gelangen, verworfen oder erschwert,

---

[1]) Die Bestätigung der hier ausgesprochenen Ansicht gibt das Rescript der Kaiserin Elisabeth an den Feldmarschall Buturlin vom 28. Mai, Kriegs-Archiv 1761, Fasc. VI, ad 40a, Acten des Laudon'schen Corps, wo es unter anderem heisst: „und obwohl im Gefolge sothaner Präliminarien (zu einem Freundschafts- und Allianz-Tractat) die schädlichsten Verbindungen gegen Uns und den Wiener Hof genommen werden können, so hoffen Wir dennoch auch selbst diese Präliminarien zu vereiteln, wenn nur der heurige Feldzug geschwind und glücklich eröffnet wird".

dadurch aber die russische Haupt-Armee ausser Stand gesetzt hätte, der gemeinschaftlichen Sache einen wesentlichen Dienst zu leisten.“

Damit war die Verlegung des Schwerpunktes der Kriegführung nach Schlesien auch von Seite der Verbündeten ausgesprochen, die Offensive auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes beschlossen. Dazu kommt, dass die Befürchtungen für die rechte Flanke der Franzosen sich mittlerweile als gegenstandslos erwiesen hatten, nachdem die im April nach Thüringen und dem Voigtlande entsendeten preussischen Truppen schon um die Mitte dieses Monates in ihre früheren Cantonnirungen zurückgegangen, beim Aufbruche des Königs nach Schlesien aber an die Elbe gezogen worden waren. Es liess sich ferner erwarten, dass König Friedrich nunmehr den Feldmarschall Daun in Sachsen nur beschäftigen, in Schlesien aber seine Hauptkraft dazu verwenden werde, um die Vereinigung der Österreicher und Russen zu hindern [1]). Aus dieser gänzlich veränderten Situation ergab sich für Österreich die Nothwendigkeit einer entsprechenden Verschiebung der Kräfte und neuen Vertheilung der Aufgaben.

Sollte die projectirte Vereinigung der österreichisch-russischen Streitkräfte in Schlesien gesichert erscheinen, so musste jede der diesem Ziele zustrebenden Armeen dem Könige gewachsen sein, und diese Erwägung führte zu dem Entschlusse, nur so viel Truppen in Sachsen zu lassen, als zur Abwehr einer feindlichen Offensive und speciell zum Schutze Dresdens nothwendig wären, den ganzen Rest aber auf das schlesische Operationsfeld zu werfen [2]).

Für den ersteren Zweck hielt man, abgesehen von der Reichs-Armee, eine den preussischen Streitkräften in Sachsen gleiche Truppenzahl, und zwar exclusive der leichten Truppen und der Besatzung von Dresden, für ausreichend [3]). Die Armee des Prinzen Heinrich schätzte man auf 40.000 Mann. Von 70.700 Mann Linien- und 12.300 Mann leichten Truppen, über welche Feldmarschall Daun mit Ende April in Sachsen verfügte, waren somit 30.000 Mann Linien-Truppen daselbst entbehrlich, die nebst 6000 Mann leichter Truppen nach Schlesien abgesendet werden sollten. Durch diese Massregel hoffte man Russland auch eine ausreichende Compensation dafür zu bieten, dass die erste der Forderungen, welche der St. Petersburger Hof an die Verwirklichung des neuen Operationsplanes geknüpft hatte, nicht mehr buchstäblich erfüllt werden konnte, nachdem König Friedrich, ohne dass Daun ihn daran gehindert hätte oder ihm gefolgt wäre, nach Schlesien marschirt war.

---

[1]) Cabinet-Schreiben der Kaiserin an FZM. Laudon vom 8. Mai. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, 24, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Cabinet-Schreiben der Kaiserin an Feldmarschall Daun vom 8. Mai. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, 4, Cabinets-Acten.

[3]) Cabinet-Schreiben der Kaiserin an Feldmarschall Daun vom 11. Mai. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, 10, Cabinets-Acten.

Was die nächste Verwendung der für Laudon bestimmten Verstärkungen betrifft, so dachte man nicht daran, das Gros derselben sofort zu dem Corps des Feldzeugmeisters stossen zu lassen, nachdem man es weder für wünschenswerth, noch der vielen Festungen wegen für möglich hielt, dass Laudon vor Ankunft der Russen in Schlesien etwas Entscheidendes unternehme, wohl aber eine nützliche Verwendung dieser Truppen an anderer Stelle thunlich schien.

Vorläufig sollte demnach ein Corps von 30.000 Mann in der Gegend von Zittau versammelt werden, um den Gegner über die eigentliche Absicht der Verbündeten im Unklaren zu erhalten. Dasselbe konnte dann eventuell unmittelbar zu der russischen Armee stossen, von welcher man annahm, dass sie über Frankfurt a. d. Oder und sodann am linken Ufer dieses Flusses vorrücken würde, weil eine Vereinigung derselben mit Laudon über Breslau, sobald der König sich zwischen die beiden Armeen eingeschoben hatte, voraussichtlich grossen Schwierigkeiten begegnen musste.

Diesseits der Oder, dachte man, würde die so verstärkte Armee des Feldmarschalls Buturlin den Marsch nach Schlesien rasch ausführen können und jedenfalls der Nothwendigkeit des Überganges über einen grossen Fluss im nächsten Operationsbereiche des Gegners enthoben sein. Neben diesen Zwecken sollte die Aufstellung des Corps bei Zittau endlich noch die Möglichkeit bieten, rasch nach jeder Seite Hilfe bringen zu können, insbesondere wenn der König etwas gegen Laudon und die Festung Glatz unternehmen würde.

In Sachsen war der Krieg, wie schon bemerkt, im Allgemeinen in defensiver Weise zu führen, wiewohl die Kaiserin in dem Cabinet-Schreiben vom 11. Mai ausdrücklich betont, dass, wenn sich Gelegenheit zu einer Offensive mit den daselbst verfügbaren Kräften ergeben sollte, solche ohneweiters benützt werden möge. In gleicher Art sollte auch die Reichs-Armee, deren Oberbefehl G. d. C. Graf Serbelloni am 28. April übernommen hatte, verwendet werden, doch war man überzeugt, dass diese nicht so bald operationsfähig sein werde, und hielt es daher dem eigenen Interesse am angemessensten, die Reichstruppen sich selbst zu überlassen und das Corps des FML. Guasco an die Elbe zu ziehen. Dies schien umsomehr gerathen, als durch die mit 5. Mai begonnene Absendung von Truppen nach Schlesien und der Lausitz das Gros der Armee des Feldmarschalls Daun erheblich geschwächt wurde.

Die eben erwähnten Kräfteverschiebungen vollzogen sich in nachstehender Weise:

Auf die am 5. Mai unter GFWM. Baumbach über Leitmeritz abgerückten 6 Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien und 12 Geschütze, dann die am 8. von Zittau aufgebrochenen 6 Escadronen unter GFWM. Gourcy, folgten am letzteren Tage, als sich die Absicht des

Königs klar ausgesprochen hatte und man auch verlässlichere Nachrichten über die anfänglich unterschätzte Stärke seines Corps erhielt, 14 Bataillone, 14 Grenadier-Compagnien, 46 Escadronen mit 46 Geschützen unter G. d. C. Graf O'Donell, und am 12. Mai noch weitere 8 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien und 12 Escadronen mit 44 Geschützen, unter FML. Freiherr von Buttler, die von Dresden ihren Weg über Bautzen nach Zittau nahmen. Daselbst langte O'Donell am 13., Buttler am 15. Mai an. Mittlerweile hatte Laudon, welcher besorgte, einem eventuellen Angriffe des Königs in seiner ausgedehnten Stellung nicht widerstehen zu können, um thunlichst rasche Verstärkung gebeten, und es war hierauf von Seite der Kaiserin der Befehl ergangen, ungesäumt einen Theil des O'Donell'schen Corps zur Armee des Feldzeugmeisters abzusenden. Sechs Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien und 10 Escadronen mit 16 Geschützen, unter FML. Graf Argenteau, setzten daher am 14. Mai den Marsch von Zittau durch Böhmen fort. In Folge dieser Massregeln trafen am 12. Mai 6 Escadronen unter GFWM. Gourcy zu Trautenau, am 17. Mai die drei Infanterie-Regimenter Baumbach's im Lager bei Dittersbach, am 18. endlich die Colonne unter Argenteau zu Trautenau ein. Von letzterer wurde am 19. die Infanterie gleichfalls nach Dittersbach gezogen. Damit war Laudon gegen die Gefahr eines übermächtigen Angriffes im Ganzen gesichert, nachdem sein Corps, einschliesslich von 2 Bataillonen und 2 Grenadier-Compagnien (Grenztruppen), die aus dem Inneren der Monarchie eingetroffen waren, 54 Bataillone [1]), 55 Grenadier-Compagnien, 104 Escadronen mit 186 Geschützen [2]) und einem Stande von 58.200 Mann zählte, und es blieb nun die Gruppirung der kaiserlichen Streitkräfte in der Lausitz und in Schlesien, den ausgesprochenen Grundsätzen ihrer Verwendung gemäss, bis zum Herannahen der russischen Haupt-Armee, das ist bis Anfang Juli, ziemlich gleich.

Mit 20. Mai waren diese Kräfte, wie folgt, vertheilt:

Bei Zittau standen unter G. d. C. Graf O'Donell 16 Bataillone, 18 Grenadier-Compagnien, 48 Escadronen mit 74 Geschützen, und FML. Beck mit 2 Bataillonen, 3 Compagnien Jäger, 4 Escadronen und 800 commandirten Reitern, zusammen 18 Bataillone, 18 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien Jäger und 52 Escadronen, circa 20.000 Mann mit 74 Geschützen. Diese Truppen zählten noch zur Armee des Feldmarschalls Daun, doch waren jene des Corps O'Donell (etwa 17.500 Mann) für die Verwendung in Schlesien bestimmt und der genannte General der Cavallerie hatte die Weisung, selbe auf Laudon's Anforderung unverzüglich zu demselben stossen zu lassen.

---

[1]) Ein Bataillon war nach Königgrätz zur Verstärkung der dortigen Garnison verlegt worden.

[2]) Nach dem Eintreffen von 23 Geschützen, welche am 26. Mai von der Armee Daun's abgesendet wurden.

Von der Armee Laudon's befanden sich:

Ein Bataillon, 1 Grenadier-Compagnie, 16 Escadronen unter FML. Argenteau bei Trautenau; 12 Escadronen unter FML. Luszensky bei Johnsdorf (6·4^{km} nw. Starkstadt); das Gros, 27 Bataillone, 34 Grenadier-Compagnien, 42 Escadronen mit 99 Geschützen [1]), bei Löchau, Dittersbach und Hauptmannsdorf; 10 Bataillone, 9 Grenadier-Compagnien, 5 Escadronen mit 16 Geschützen unter FML. Freiherr von Elrichshausen bei Wüste-Giersdorf und Tannhausen; 12 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien, 21 Escadronen mit 38 Geschützen unter FML. Draskovich bei Silberberg und Wartha; endlich 4 Bataillone, 1 Grenadier-Compagnie, 8 Escadronen mit 10 Geschützen unter GFWM. Bethlen bei Kunzendorf (s. Neustadt) in Ober-Schlesien.

Diesen Kräften gegenüber hatte König Friedrich nach dem Abmarsche des General-Lieutenant Goltz 51½ Bataillone, 84 Escadronen, etwa 48.000 Mann mit 224 Geschützen verfügbar. Von diesen hielten 7 Bataillone die verschanzte Stellung bei Zeisberg besetzt, 13 Bataillone standen bei Kunzendorf, 5 Bataillone und 5 Escadronen unter General v. Saldern bei Hohen-Giersdorf, 15 Escadronen und 2 Compagnien Fussjäger unter General Bülow bei Lauterbach (1¼ Meilen [9·4^{km}] nö. Reichenbach), der Rest in Cantonnirungen zwischen Freiburg und Schweidnitz.

In dieser Vertheilung der Truppen kamen in der Zeit bis zum 22. Juni nur untergeordnete Veränderungen vor. Man beobachtete sich gegenseitig und abgesehen von kleineren Gefechten der Vortruppen ereignete sich auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes nichts von Bedeutung.

Schon zu Anfang Juni hatte sich unterdessen die Anwesenheit russischer Truppen auf dem Kriegsschauplatze fühlbar zu machen begonnen, und nach längerem Zögern entschloss sich der König, den noch immer bei Glogau stehenden General-Lieutenant Goltz zu verstärken und denselben zu einem Offensivstosse gegen die nach Posen vorgeschobene Division des General en chef Fürst Galitzin vorgehen zu lassen, durch welchen er die russische Armee zum Rückzuge zu veranlassen hoffte. Zu diesem Zwecke marschirten am 22. Juni 8 Bataillone, 21 Escadronen und kurz darauf noch 3 Bataillone, mit im Ganzen 56 Geschützen, unter General Schmettau nach Glogau ab, welche am 26. daselbst eintrafen und das Corps des General-Lieutenant Goltz auf 24 Bataillone [2]), 47 Escadronen, circa 20.000 Mann mit wahrscheinlich 116 Geschützen

---

[1]) Siehe Anmerkung 2, Seite 144.

[2]) Am 23. Mai waren 4 Bataillone mit einem Cavallerie-Detachement unter General v. Thadden nach Pommern abgegangen. Dafür stiessen 2 Bataillone der Besatzung von Glogau zum Corps des General-Lieutenant Goltz, welche wieder durch 2 Bataillone aus Schweidnitz ersetzt wurden.

verstärkten. Dem Könige blieben hienach nur mehr 40½ Bataillone, 63 Escadronen [1]), deren Stand wahrscheinlich nicht über 35.000 Mann [2]) mit 168 Geschützen betrug.

Vormarsch der russischen Streitkräfte gegen Posen und Colberg.

Den ersten Punkt des neuen russischen Operationsplanes bildete die Zusage, dass ein Corps von 30.000 Mann schon in den ersten Tagen des Monats Mai zu Posen eintreffen würde, und gegen Ende desselben Monats sollte, wie bereits erwähnt, die russische Haupt-Armee daselbst versammelt und zum Aufbruche nach Schlesien bereit sein. So wenig aber von französischer Seite die gemachten Versprechungen gehalten wurden, ebensowenig kam Russland, wenigstens der Zeit nach, seinen eben eingegangenen Verpflichtungen nach, denn in der That befanden sich bis Anfang Juni zu Posen nicht viel über 10.000 Mann. Feldmarschall Buturlin hatte zwar schon seit Mitte April den Befehl, mit dem Gros die Weichsel am 1. Mai zu überschreiten, trotzdem begannen aber am 12. desselben Monats erst die Concentrirungs-Märsche der Truppen aus den Winterquartieren, und nicht früher als am 21. konnte der österreichische Militär-Bevollmächtigte, GFWM. Finé, melden, dass die russischen Divisionen in die vorbereiteten Lager am linken Weichsel-Ufer eingerückt seien. Die 1. Division lagerte bei Münsterwalde (gegenüber Marienwerder), die 2. bei Schwetz, die 3. bei Bromberg, das Corps de reserve bei Dirschau.

In einem am 14. Mai gehaltenen Kriegsrathe war mittlerweile General-Lieutenant Graf Rumanzow mit einer Division für die Belagerung von Colberg bestimmt worden. Letztere sollte begonnen werden, sobald sich die aus Kronstadt und Reval bereits ausgelaufene russische Flotte, welche nebst der erforderlichen Belagerungs-Artillerie — wie Finé berichtet — 6000 Mann Infanterie an Bord hatte, der Festung genähert haben würde. Tottleben erhielt die Bestimmung, die Belagerung zu decken. In Folge dessen wurde eine neue Eintheilung nothwendig, nach welcher die Haupt-Armee abermals in drei Divisionen und ein Corps de reserve (auch als corps volant bezeichnet) zerfiel [3]).

---

[1]) Nach dieser, dem preussischen Generalstabs-Werke entlehnten Angabe erscheint hier im Ganzen um eine Escadron mehr ausgewiesen, als nach den Beilagen IV und VI zu Band 5/I dieses Werkes für die Zeit der Ankunft des Königs in Schlesien.

[2]) Nach Bernhardi nur 32.000 Mann. Nach den Angaben des preussischen Generalstabs-Werkes müssten es jedoch 38.000 Mann gewesen sein.

[3]) Zur ersten Division, unter General en chef Graf Fermor, zählten hienach 18 Bataillone, 16 Grenadier-Compagnien, 30 Escadronen; zur zweiten Division unter General en chef Fürst Galitzin, 16 Bataillone, 14 Grenadier-Compagnien, 11 Escadronen; zur dritten Division unter General-Lieutenant Fürst Dolgoruki, 16 Bataillone, 16 Grenadier-Compagnien, 6 Escadronen; zum Corps de reserve, unter General-

Graf Rumanzow verfügte zunächst nur über 8 Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien, 22 Escadronen und 1 Kosaken-Pulk; Tottleben über 6 Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien, 35 Escadronen Cavallerie und 5 Kosaken-Pulks, doch scheint um diese Zeit die Absicht bestanden zu haben, letzteren noch durch 4 Kosaken-Pulks der Haupt-Armee zu verstärken. Diese beiden Corps sollen zusammen bei 22.000 Mann gezählt haben [1]), so dass nach der vom 30. Mai datirten Nachweisung des effectiven Standes der zur Operations-Armee bestimmten Truppen, für die Haupt-Armee 72.700 Mann verblieben. Hienach ist der ausrückende Stand dieser Armee jedenfalls mit weniger als 70.000 Mann zu veranschlagen.

An der Weichsel wurde noch ein besonderes Corps von einem Infanterie-Regiment (wahrscheinlich zu 3 Bataillonen), 14 Miliz-Infanterie-Bataillonen und einem Huszaren-Regiment zu Marienwerder concentrirt, das dem Gouverneur von Preussen, General-Lieutenant Suworow, unterstellt blieb. Zwei Bataillone dieses Corps sollten als Garnison zu Marienwerder verbleiben; ausserdem waren an Besatzungen bestimmt für Elbing und Graudenz je 1 Bataillon, für Thorn und Posen je 2 Bataillone [2]).

Die russischen Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatze gliederten sich demnach zu dieser Zeit nach grossen Gruppen, wie folgt: Haupt-Armee, einschliesslich der nach Posen vorgeschobenen Truppen (bei 10.000 Mann): 64 Bataillone, 56 Grenadier-Compagnien, 1 Ingenieur-Regiment, 62 Escadronen und 5 Kosaken-Pulks = 72.700 Mann; für die Verwendung in Pommern bestimmt: die Corps Tottleben und Rumanzow, 14 Bataillone, 12 Grenadier-Compagnien, 57 Escadronen und 6 Kosaken-Pulks = 22.000 Mann; an der Weichsel und als Besatzungen: 24 Bataillone, 5 Escadronen. In Allem 102 Bataillone, 68 Grenadier-Compagnien, 1 Ingenieur-Regiment, 124 Escadronen und 11 Kosaken-Pulks mit einem Stande von beiläufig 100.000 Mann [3]).

Zwischen dem 26. Mai und 2. Juni erfolgte endlich der Aufbruch des Gros der russischen Armee von der Weichsel, und es rückten nun die drei Divisionen nach einander geradewegs gegen Posen ab,

---

Lieutenant Graf Czernitschew, 12 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien, 15 Escadronen. Ausserdem befanden sich bei der Haupt-Armee ein Ingenieur-Regiment, 2 Bataillone unter Brigadier Czerepow zur Bedeckung der Proviant-Transporte, ferner 5 Kosaken-Pulks, davon eines als Stabs-Cavallerie verwendet. Die nach Posen bereits vorausgegangenen Truppen sind jeweilig mitgerechnet.

[1]) Bericht des GFWM. Grafen Caramelli, de dato Polnisch-Krone, 4. Juni. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 16, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Für ein weiteres Bataillon, das die Bestimmung als Besatzungstruppe hatte, ist der Bestimmungsort nicht bekannt.

[3]) General-Repartition der kaiserlich russischen Armee für die Campagne 1761 und Bericht Finé's vom 10. Juni, ferner Ordre de bataille der russischen Haupt-Armee beim Ausmarsche und Verzeichniss des Standes derselben. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 5, beziehungsweise 31, 3 und 6, Acten des Laudon'schen Corps. Vorstehende Standesziffern beziehen sich durchwegs auf den Effectivstand.

während Czernitschew, der am erstbezeichneten Tage von Dirschau aufgebrochen war, über Konitz und Pr. Friedland gegen Wronke an der Warta marschirte, um die Bewegung der ersteren in der rechten Flanke zu decken. Rumanzow endlich rückte von Schwetz über Konitz gegen Rummelsburg in Pommern vor.

Tottleben hatte nach Ablauf des Waffenstillstandes seine Truppen concentrirt und war am 29. Mai nach Schlawe gerückt. General Werner zog sich vor demselben gegen die Persante zurück, an welcher General-Lieutenant Prinz von Württemberg, der — nach Zurücklassung von 2 Bataillonen, 10 Escadronen unter Oberst v. Belling gegen die Schweden — am 18. Mai von Güstrow in Mecklenburg aufgebrochen war, am 4. Juni zu Colberg gleichfalls eintraf. Drei Tage später kam daselbst auch General Thadden mit 4 vom Corps des General-Lieutenant Goltz abgeschickten Bataillonen an, und Prinz Württemberg verfügte nunmehr zu der ihm übertragenen Deckung der Festung über 16 Bataillone, 20 Escadronen, zusammen 12.100 Mann.

Russischerseits wurde dieses Corps anfänglich sehr überschätzt, und dies war sogar Veranlassung, dass die Haupt-Armee eine förmliche Frontveränderung ausführte, indem die im Marsche begriffenen Divisionen theilweise eine veränderte Direction erhielten. In Folge dessen war die Vertheilung der Operations-Armee am 7. Juni folgende: General-Major Tottleben stand mit seinem Gros bei Pollnow und Crangen ($7\cdot8^{km}$ n. Pollnow), Rumanzow bei Rummelsburg, Czernitschew bei Pr. Friedland, die 3. Division (seit 6.) bei Uscz, die 1. wahrscheinlich in der Gegend von Ritschenwalde (dieselbe traf am 8. bei Czarnikow ein); die 2. Division endlich seit 3. Juni bei Posen. Hier dürften also mit letzterem Tage schon 24.000 bis 25.000 Mann versammelt gewesen sein.

Mittlerweile hatte man, wie es scheint, zutreffendere Nachrichten über die Stärke des Corps Württemberg erhalten und beschloss nun, da sich bei der Haupt-Armee zugleich das Bedürfniss nach einer grösseren Zahl von leichten Truppen fühlbar machte, Rumanzow durch die drei Infanterie-Regimenter und etwas Cavallerie des Corps Tottleben (wahrscheinlich 1 Kosaken-Pulk), sowie durch 15 der an der Weichsel versammelten Bataillone zu verstärken, den Rest von Tottleben's Truppen dagegen zur Haupt-Armee heranzuziehen. Czernitschew wurde beordert, seinen Marsch fortzusetzen, und bis zum 19. Juni gruppirte sich demnach das Gros der russischen Haupt-Armee, wie folgt: 3. Division Uscz, 1. Division Czarnikow, Corps de reserve Wronke, 2. Division mit dem Hauptquartier Posen. In dieser Stellung blieb die Armee bis zum Aufbruche an die Oder, Ende Juni. Bis zum 19. desselben Monats waren auch die von der Weichsel kommenden Verstärkungen bei Rumanzow eingetroffen und setzten diesen in den Stand, seine Vorrückung gegen Colberg fortzusetzen.

Die Operationen zur Vereinigung Laudon's mit der russischen Haupt-Armee.

(Hiezu eine Übersichtskarte, Tafel III.)

Bereits am 29. Mai war GFWM. Graf Caramelli, der am 19. desselben Monats Hauptmannsdorf verlassen hatte, im russischen Hauptquartier eingetroffen, um mit Feldmarschall Buturlin bezüglich der Art und Weise der angestrebten Vereinigung beider Armeen übereinzukommen. Er war zu diesem Zwecke mit einer besonderen Vollmacht und Instruction [1]) versehen worden, welche letztere näher kennen zu lernen, aus dem zweifachen Grunde nothwendig ist, um sich in dem Gange der Verhandlungen selbst orientiren zu können, und weil in diesen Weisungen Laudon's auch die Ansichten niedergelegt sind, wie man österreichischerseits den jüngst acceptirten Operationsplan auszuführen dachte. Die Instruction besagt:

Vor allem ist dahin zu wirken, dass die russische Armee ehestens bei Posen versammelt werde. Nachdem der Operationsplan die Vereinigung in der Gegend von Breslau in Aussicht nimmt, muss russischerseits zunächst in der Richtung gegen Frankfurt a. d. O. und Krossen demonstrirt werden, um die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Richtung zu ziehen; dann aber ist unaufgehalten der Vormarsch gegen Breslau zu bewirken. Hiebei darf Buturlin weder einem schwächeren Corps, noch der ganzen in Schlesien versammelten preussischen Armee aus dem Wege gehen. Können solche nicht angegriffen werden, so muss der Marschall wenigstens derartige Positionen wählen, dass jeder Schritt nach rückwärts vermieden werde. Für den Fall, als sich der König mit seiner ganzen Macht gegen die Russen wenden sollte, ist dem Feldmarschall Buturlin zu versprechen, dass Laudon dem ersteren auf dem Fusse folgen und derart manövriren werde, dass der König entweder zwischen zwei Feuer gerathen oder die Vereinigung der beiden Armeen zugeben müsse. Stellt der König den Russen dagegen nur ein Corps von 20.000 bis 30.000 Mann entgegen und sucht er mit seinem Gros die Armee Laudon's im Gebirge festzuhalten, so soll, nachdem jenes Corps zweifellos unvermögend sein wird, die russische Armee aufzuhalten, letztere oberhalb Breslau, allenfalls auch bei Brieg oder Schurgast an die Oder rücken, hier Brücken schlagen und diese durch Brückenköpfe sichern. Laudon werde dann trachten, wenn nicht mit seiner ganzen Armee, so doch mit 20.000 bis 25.000 Mann an den Übergangspunkt zu gelangen und Buturlin durch die herbeigeführten Verstärkungen zum offensiven Auftreten gegen den König zu befähigen. Sobald die russische Armee die

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, ad 69, Acten des Laudon'schen Corps.

Oder überschritten hat, wird sie, der übernommenen Verpflichtung gemäss, aus den österreichischen Magazinen verpflegt werden.

Dass Feldmarschall Buturlin aber mit vollem Ernste die Vereinigung mit Laudon zum Ziele seiner nächsten Operation machen werde, schien dem letzteren nach der Erfahrung früherer Feldzüge und trotzdem, dass der Operationsplan von russischer Seite ausgegangen war, nicht ganz sicher [1]), und mit Rücksicht hierauf heisst es in der Instruction für Caramelli weiter:

„Dürfte aber im Gegentheil dem Herrn Feldmarschall Grafen von Buturlin oder der übrigen kaiserlich russischen Generalität der in dem vorhergehenden Punkt erwähnte Vorschlag zur Conjunction nicht thunlich oder allzu gefährlich vorkommen, so stehet zu versuchen, inwieweit sie gesinnt sind, ein Corps von 20.000 bis 30.000 Mann ihrer Truppen zur Vereinigung mit uns zu detachiren, und auf welche Art sie glauben, dass solches in's Werk zu setzen wäre. Man muss ihnen vorstellen, dass man unsererseits hiebei sehr viele Schwierigkeiten voraussieht, und dass im ersteren Falle nichts anderes erforderlich sei, als dass sie gegen die etwa anrückende feindliche Macht festen Fuss halten, wo alsdann sich zur Vereinigung viel bessere und bequemere Mittel an die Hand geben dürften."

„Sollten aber in diesen beiden Fällen keine standhaften und zuverlässigen Entschliessungen von Seite der kaiserlich russischen Generalität und Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Buturlin festgestellt werden, oder dieselben mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein, alsdann haben der Herr General vielmehr dahin den Antrag zu machen, dass die kaiserlich russische Armee ihre Operationen gegen Frankfurt und Berlin richte, um den König dadurch zu vermögen, dass er wenigstens einen grossen Theil seiner Armee auch dahin ziehe und dadurch Gelegenheit gebe, hier in Schlesien unsere Operationen mit mehr Nachdruck fortsetzen zu können."

Wahrscheinlich um dem gewohnten Misstrauen der russischen Generale den Boden zu entziehen, sollte Caramelli zunächst diese zum Aussprechen ihrer Meinung veranlassen und mit den eigenen Ansichten und Vorschlägen, falls diese überhaupt geltend gemacht werden müssten, so lange als möglich zurückhalten.

Zum Schlusse stellt es der Feldzeugmeister als allgemeine Richtschnur für das Verhalten Caramelli's hin, dass er bei Ausführung seiner Aufträge „das allerhöchst kaiserlich königliche Interesse vor

[1]) In einem Schreiben an den Grafen Kaunitz vom 20. Mai (Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, 73, Acten des Laudon'schen Corps) sagt Laudon mit Bezug hierauf:

„Ich muss Euer Excellenz in Unterthänigkeit gestehen, dass ich meines Orts ebenfalls von allem Misstrauen, so ich in die gemeinschaftlichen Unternehmungen mit den Russen nach dem von ihnen vorgeschlagenen Plan setzen könnte, nicht gänzlich befreit bin." Das „ebenfalls" bezieht sich auf Feldmarschall Daun, der an den Ernst der russischen Versprechungen in keiner Weise glauben mochte.

Augen habe und so viel möglich geltend mache, nichtsdestoweniger aber auch den kaiserlich russischen Herrn Generals keine Gelegenheit gebe, sich über uns zu beschweren, oder uns mit Grund der Wahrheit Schuld geben zu können, als wenn unsere Willfährigkeit zu Ausführung des von ihrem Hofe vorgeschlagenen Planes ermangelt hätte".

Mündlich hatte Caramelli ausserdem den Auftrag erhalten, mit den Russen nur schriftliche Abmachungen zu treffen und auf die ausdrückliche Erklärung derselben zu dringen, dass sie einem Angriffe der Preussen unter jeder Bedingung standhalten wollten, weil Laudon sonst jede gemeinsame Action von vornherein für werthlos hielt. Dass Laudon das Hauptgewicht auf die Vereinigung oberhalb Breslau gelegt hatte, war darin begründet, dass derselbe bei einer Vereinigung abwärts dieser Stadt, grössere Schwierigkeiten hinsichtlich der Verpflegung voraussah. Diese letztere musste nämlich durch Zufuhr aus Böhmen gedeckt werden und, mit der wachsenden Entfernung des eventuellen Übergangspunktes der Russen von der österreichischen Grenze, wurde die durch die Verpflegstrains zurückzulegende Strecke immer grösser [1]).

Den österreichischerseits, auf Grund des neuen Operationsplanes an die russischen Heerführer gestellten Forderungen, kamen die an den Feldmarschall Buturlin von Seite des St. Petersburger Hofes erlassenen Ausführungsbefehle zu diesem Plane [2]) in einer Weise entgegen, welche den genannten General in den Stand gesetzt hätte, für die gemeinsame Sache das Beste zu leisten. Aus den Betrachtungen über die politische und militärische Lage wusste man in St. Petersburg keinen anderen Schluss zu ziehen, „als dass jetzt die äusserste Nothwendigkeit unumgänglich erfordere", dass Buturlin seinen Marsch und die Operationen überhaupt so viel als möglich beschleunige. Um die schädliche Wirkung etwaiger Schwierigkeiten abzuschwächen, welche sich der projectirten Vereinigung der Armeen bei Breslau entgegenstellen konnten, erhielt der Feldmarschall die Vollmacht, gegebenen Falls im Einverständnisse mit Laudon einen anderen, zum Ziele führenden Weg einzuschlagen, sowie den stricten Auftrag, seine Vorwärtsbewegung selbst in dem Falle nicht im Geringsten zu verzögern, wenn Laudon vor Ankunft der Russen in Schlesien geschlagen und gezwungen würde, dieses Land gänzlich zu räumen. König Friedrich, der handgreiflich die Nothwendigkeit sieht, auf seine Erhaltung bedacht zu sein — heisst es weiter — sucht, in Ansehung der politischen Situation, nur mehr Zeit zu gewinnen; „unmöglich lassen sich daher jene üblen Folgen genugsam ausdrücken, die allein daher entstehen könnten, wenn der König von Preussen in dieser Campagne ungeschlagen davonkäme, und alle Sachen unentschieden blieben". Dem Feldmarschall wird daher die fernere Directive ertheilt, dass, falls der König,

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, 73, Acten des Laudon'schen Corps.
[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, ad 40a, Acten des Laudon'schen Corps.

im Bereiche seiner Festungen manövrirend, ihm den Weg nach Breslau verlegen sollte, „keine andere Resolution zu nehmen sei, als den Feind zu attakiren und den gesperrten Weg mit dem Degen in der Faust sich zu eröffnen; wenn aber der Weg nach Breslau frei wäre, sich geradewegs dahin zu wenden und durch ein Bombardement oder durch andere zur Einnahme dieses Ortes zu treffende Dispositionen den Feind zu einer Bataille zu nöthigen“.

Auch für den Fall, als Laudon in's Gebirge gedrängt, die Debouchéen des letzteren von preussischen Truppen besetzt wären, und König Friedrich sich gegen die Russen wenden würde, um sie zum Aufgeben ihrer Absichten und schliesslich zum Abzuge zu bewegen, erwartet die Kaiserin, dass der Marschall den beherzten Entschluss fassen werde, durch einen tapferen und dem Feinde unerwarteten Angriff das den russischen Waffen sehr nachtheilige Vorurtheil zu beheben, dass die kaiserliche Armee den König nicht zu attakiren wage. Schliesslich hatte Buturlin den Auftrag erhalten, mit Laudon das allergenaueste Einverständniss zu pflegen und sowohl in dessen Situation einzugehen, als auch seine eigenen Absichten und Anforderungen dem allgemeinen Besten und der Billigkeit anzupassen. Durch sein Benehmen sollte der Marschall auch für seine Person das Vertrauen der Kaiserin Maria Theresia erwerben und alles thun, was in seinen Kräften stünde, um das von Elisabeth gegebene Wort zur genauesten Ausführung des Operationsplanes zu erfüllen.

Wiewohl man im Hauptquartier Laudon's von dem Inhalte der vorstehenden Instruction erst am 17. oder 18. Juni Kenntniss erhielt, musste Caramelli's Bericht über das Resultat seiner ersten Unterredung mit Buturlin (29. Mai [1]) doch sehr befremden. Man wusste aus der Note des russischen Hofes vom 21. April [2]), dass dieser den Operationsplan schon damals an Feldmarschall Buturlin hatte gelangen lassen, damit derselbe „in Zeiten seine Massregeln danach nehmen könne“. Dennoch hatte Letzterer bei der erwähnten Zusammenkunft mit dem österreichischen Bevollmächtigten erklärt, dass ihm von seinem Hofe noch kein Operationsplan zugekommen sei und er vor der Hand die Belagerung von Glogau beabsichtige. Wenn man nun nicht von vornherein mit Laudon übereinstimmen und hienach annehmen will, dass Buturlin, wie die russische Generalität überhaupt, andere Wünsche und Ziele gehabt hätte, als der Hof von St. Petersburg [3]), so bleibt nichts übrig, als die Ursache einer solchen Erscheinung in besonderen

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. V, 104, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Kriegs-Archiv 1761, Fasc. V, ad 6, Cabinets-Acten. Der Operationsplan ging nach Esterházy's Bericht vom 23. April, am 22. desselben Monats an Buturlin ab. Siehe bei Arneth „Maria Theresia und der siebenjährige Krieg“, II. 464, Anmerkung 382. Nach Wien gelangte derselbe bereits am 7. Mai.

[3]) Schreiben Laudon's an Daun vom 7. Juni. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 23, Acten des Laudon'schen Corps.

Charakter-Eigenschaften des Feldmarschalls zu suchen, und dazu bietet das Bild, welches GFWM. Caramelli von diesem Manne entwirft [1]), allerdings einige Anhaltspunkte.

Buturlin wird zwar in mancher Beziehung gelobt und unter anderem auch als sehr arbeitsam geschildert; dann heisst es aber weiter, dass derselbe auch sehr empfindlich und eigensinnig sei und nicht gerne einen Rath annehme, oder sich etwas einreden lasse. Man könne sich ferner nicht verhehlen, „dass der Herr Feldmarschall gar ungemein misstrauisch sei und stets besorge, dass man ihn anführen wollte“.

„Diese Besorgniss,“ meint Caramelli, „ist um so natürlicher, als er (der Marschall) von unserem Handwerke nicht hinlängliche Kenntniss hat — nicht zu unterscheiden weiss, was man ihm vorstellt, noch viel weniger aber aus sich selbst einen Entschluss zu fassen im Stande ist. Ich sehe also wohl vor,“ heisst es zum Schlusse, „dass es sehr schwer sein dürfte, von diesem Herrn eine vollkommen kategorische Entschliessung zu erhalten — nicht dass es aus Maliz oder wegen übler Gesinnung geschehe, sondern weil es die obhabende natürliche Furcht und geringe Einsicht verhindert.“

So scheint es also, dass der Feldmarschall, welcher in der That erst am 7. Juni wegen des Operationsplanes die nach seiner Meinung entscheidenden Ausführungsbefehle des russischen Hofes erhielt [2]), theils aus übergrosser Besorgniss, seine Machtbefugnisse zu überschreiten, theils aus Misstrauen gegen den Abgesandten Laudon's, selbst einer Vorbesprechung über die Ausführung des ohne Zweifel in seinen Händen befindlichen Operationsplanes auswich. Man muss indess zugestehen, dass gerade Buturlin es war, welcher in der nächsten Zeit zum Nutzen der gemeinsamen Sache am meisten zum Festhalten an den Bestimmungen des Operationsplanes beitrug, sobald er diesen endgiltig beschlossen wusste. Dagegen erscheint Caramelli dadurch in minder günstigem Lichte, dass er, durch Buturlin's anfängliches Benehmen irre gemacht, vielleicht auch in Folge eines bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigten Vorurtheils, sofort jeden Glauben an den Ernst der russischen Vorschläge verlor und sich verleiten liess, abweichend von der ihm ertheilten Instruction — ausser auf die nachträglich, und auch erst in zweiter Linie in Aussicht genommene Vereinigung der russischen Haupt-Armee mit dem bei Zittau stehenden österreichischen Corps über Krossen — nur mehr auf jene Verwendungsarten der russischen Streitkräfte hinzuarbeiten, welche Laudon lediglich

---

[1]) Caramelli's Bericht vom 10. Juni. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 30, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Schreiben Buturlin's an den Major v. Klebeck, russischen Militär-Bevollmächtigten im Hauptquartiere Laudon's, vom 7. Juni. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, ad 23c, Acten des Laudon'schen Corps.

als Auskunftsmittel für den Fall bezeichnet hatte, wenn der Beschluss zur Vereinigung der Armeen bei oder oberhalb Breslau nicht zu erlangen wäre. So sehr hatte sich Caramelli auf dieser falschen Bahn verrannt, dass er, als die Entschlüsse der russischen Generale endlich, wenigstens der Hauptsache nach, in dem von österreichischer Seite gewünschten Sinne ausfielen, in seinem diesbezüglichen Berichte wie von einem Ergebniss spricht, das er trotz aller Mühe nicht habe verhindern können [1]). Liesse sich nicht aus den vorliegenden Acten zugleich der Nachweis erbringen, dass sowohl der Staatskanzler, als Laudon dieses Verfahren missbilligten und dass Caramelli von keiner anderen Seite Befehle erhielt, so müsste man wirklich glauben, dieser General habe geheime, mit den officiellen nicht übereinstimmende Instructionen gehabt. Dies war aber in der That nicht der Fall, denn schon nach dem Eintreffen der ersten Berichte Caramelli's über seine Verhandlungen mit Buturlin erklärt sich Kaunitz mit dem Verhalten des Generals nicht einverstanden und empfiehlt Laudon zugleich, den Russen deutlich sagen zu lassen, was man österreichischerseits wünsche und beabsichtige [2]). In ähnlicher Weise schrieb Laudon am 23. Juni, nach Empfang der unter dem 14. desselben Monats von Wien abgefertigten Copie der Instruction Elisabeth's für Buturlin (vom 28. Mai), an Caramelli, welchem er unter Hinweisung auf den in dieser Instruction enthaltenen endgiltigen Beschluss betreff der Vereinigung nächst Breslau den Auftrag ertheilte, im Sinne dieses Planes immer fortzuarbeiten und dessen Vollzug auf das sorgfältigste zu befördern, nachdem „das Wahre und Eigentliche, einen vortheilhaften Frieden zu überkommen, darin bestünde, dass der König erst aus dem Felde geschlagen werden müsste, und dieses zu bewerkstelligen die Vereinigung beider Armeen das einzige Mittel sei“. Zur Herbeiführung der Vereinigung wolle Laudon daher „alles in der Welt“ beitragen, und er werde auch „ausser aller Schuld sein, wenn dem ungeachtet, wider besseres Vermuthen, andere zu diesem Zwecke nicht abzielende Massregeln sollten genommen werden“ [3]).

Auch konnte Laudon nicht umhin, dem General die Missbilligung seines bisherigen Vorgehens auszusprechen, ja noch mehr, der Feld-

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 63, Acten des Laudon'schen Corps. Caramelli erklärt, und das scheint der für ihn massgebende Grund gewesen zu sein, er könne die gefassten Entschlüsse um so weniger als einen verlässlichen Operationsplan ansehen, als Buturlin selbst ihm gesagt habe, dass das Weitere sich erst während des Marsches zeigen und ergeben würde.

Dass der in Rede stehende Missgriff aber nur dem Übereifer Caramelli's entsprang, darüber kann kein Zweifel bestehen, sonst hätte Laudon den General im Juli nicht ein zweites Mal zu der wichtigen Mission eines ausserordentlichen Bevollmächtigten im russischen Hauptquartier ausersehen.

[2]) Schreiben an Laudon vom 13. Juni. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 37, Acten des Laudon'schen Corps.

[3]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 61a, Acten des Laudon'schen Corps.



zeugmeister stellte sogar, nachdem Maria Theresia es nicht für gerathen hielt, dass Laudon sich persönlich in's russische Hauptquartier begebe, aus Ursache dieses Verhaltens bei Buturlin unter dem 23. Juni den Antrag, den vorgenannten General durch einen anderen zu ersetzen [1]). Dass aber Caramelli seine Befehle von nirgends anders als aus der Hand Laudon's empfing, geht aus dem Rechtfertigungsschreiben des ersteren de dato 2. Juli hervor [2]).

Russischerseits hatte man indessen dem Bevollmächtigten Laudon's auf alle seine Vorschläge keine andere Antwort ertheilt, als dass ein, nach der Ankunft in Posen zu versammelnder Kriegsrath über die weiteren Operationen entscheiden werde. Dieser trat denn auch wirklich am 20. Juni zusammen. Hauptsächlich unter Buturlin's Einflussnahme — die sich allerdings auch diesmal nur als das Resultat des ängstlichen Festhaltens an dem Buchstaben der erhaltenen Befehle erwies, soweit deren Ausführung kein ernstes Hinderniss entgegenstand — wurde in demselben trotz der Gegenvorstellungen Caramelli's beschlossen, am 26. Juni aufzubrechen und vorläufig in der Richtung gegen Glogau vorzurücken, um den Feind über die ferneren Absichten der Verbündeten in Ungewissheit zu erhalten, Kräfte desselben nach dieser Richtung abzuziehen und Laudon dadurch freie Hand zu schaffen, dann aber die Vereinigung nächst Breslau nach ferner zu pflegendem Einvernehmen zu suchen [3]).

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 64, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Dort heisst es: „Ich bin lediglich beflissen gewesen, mich nach dem buchstäblichen Inhalte der von Euer Excellenz (Laudon) mir gnädig ertheilten Instruction denen von der Staats-Kanzlei Hochderoselben zugesendeten und mir gnädig communicirten Punkten (des russischen Operationsplanes) und endlich des von Euer Excellenz durch einen eigenen Herrn Officier nach Johannesberg mir nachgesendeten gnädigen Billets zu benehmen (dasselbe enthielt aller Wahrscheinlichkeit nach Weisungen wegen der damals eben in Aussicht genommenen Vereinigung der russischen Haupt-Armee mit dem bei Zittau versammelten österreichischen Corps) und in Folge dessen sowohl in meiner hierorts eingereichten Promemoria, als auch nachher übergebenen Recapitulation, die in der Gegend von Breslau zu beschehende Conjunction zwar unstreitig als die vortheilhafteste und zu Erlangung des gemeinschaftlichen Endzweckes zuträglichste vorzustellen, anbei aber auch die bei denselben sich ergeben könnenden Hindernisse und Nachtheile, und dass hingegen die in dem zweiten, dritten und fordersamst in dem vierten Punkt angezeigten Operationen mit mehr Sicher- und Gewissheit ausgeführt werden könnten, bemerken zu machen, und gleichwie bis zur erfolgten Ankunft des Hauptmanns v. Rohr (mit dem Schreiben Laudon's vom 23. Juni) mir (weder) von Euer Excellenz, noch auch von der Staats-Kanzlei andere Verhaltungsbefehle zugekommen sind, so habe mich umsomehr verpflichtet erachtet, auf diesem Fuss fortarbeiten zu sollen, als ich dadurch den wahren Sinn der oberwähnten, mir gnädig ertheilten Instructionen in Erfüllung zu setzen geglaubt habe." Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 14, Acten des Laudon'schen Corps.

[3]) Protokoll des am 20. Juni zu Posen gehaltenen Kriegsrathes. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 23e. Acten des Laudon'schen Corps. Klarer als in diesem Schriftstück treten die Vorgänge bei der Berathung aus der Einbegleitung Caramelli's (Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 63, Acten des Laudon'schen Corps) hervor, woselbst es heisst: „Es ist um so minder möglich gewesen, vorzüglich den diesseitigen Herrn Feldmarschall (Buturlin) von der zu Breslau beschehen sollenden Conjunction mit Euer Excellenz zu bringen, als sich dieser Herr darauf gegründet hat, dass der dies-

Nur einen Tag später, als die Mittheilungen hierüber an Laudon abgingen, nämlich am 23. Juni, richtete Letzterer auf Grund der Beschlüsse des russischen Hofes neue, bestimmte Vorschläge zur Ausführung derselben an Buturlin, wodurch dieser aufgefordert wurde, geradewegs über Militsch nach Öls zu rücken, von hier aus die Verbindung mit Laudon, der, nach dem erwarteten Aufbruche des Königs gegen Breslau, in der Gegend von Strehlen oder Grottkau Stellung nehmen werde, über Namslau und Oppeln herzustellen und dann durch einen forcirten Marsch an die Oder bei Brieg oder Schurgast die Vereinigung zu bewerkstelligen. Falls ein Theil hiebei vom Könige, wie zweifellos zu erwarten, mit ganzer Kraft angegriffen würde, sollte der andere demselben zu Hilfe eilen — jeder Theil aber dem Angriffe unbedingt standhalten.

Für den Fall, als der König Laudon gegenüber stehen bliebe, wollte dieser nach Frankenstein rücken, dem Könige einen Marsch abzugewinnen und trotz der Gegenmassregeln desselben den Übergangspunkt der Russen zu erreichen trachten, „oder aber, und wenn der Feind sich diesem widersetzen dürfte, suchen, selbigen zu nöthigen, sich in eine Schlacht einzulassen" [1]).

Diese Vorschläge trafen die russische Armee bereits auf dem Marsche gegen Glogau.

Den gefassten Beschlüssen gemäss am 26. Juni aus der Gegend von Posen in mehreren Colonnen aufgebrochen, war Buturlin am 27. mit der zweiten Division zu Moszyn eingetroffen. Nach einem zweitägigen Aufenthalte daselbst, stand er eben im Begriffe, seinen Marsch über Czempin nach Kosten fortzusetzen, wo die Armee sich am 3. Juli vereinigen sollte, als die Berichte des mit 2000 Reitern nach Schmiegel vorausgesendeten Brigadiers Lebel den Anmarsch eines stärkeren preussischen Corps unter G. d. C. v. Zieten von Glogau her meldeten.

---

fällige Operationsplan nicht nur allein von seinem Hofe entworfen, sondern auch von der Kaiserin-Königin Majestät (Maria Theresia) und auch selbsten von Euer Excellenz (Laudon) annoch neuerlich durch den Herrn Major v. Klebeck approbiret worden wäre, die anbegehrten 20.000 Mann von seinem Hofe aber niemals anverlanget worden, es auch nicht in seiner Macht stünde, solche eigenmächtig zu detachiren. Der Herr Feldmarschall hat zur Bekräftigung dessen in dem versammelten Kriegsrath uns nicht nur allein die von seinem Hofe erhaltenen Depeschen, sondern auch die diesfalls von der Kaiserin-Königin Majestät, wie nicht minder von dem Herrn Grafen von Kaunitz Excellenz an den Herrn Botschafter Grafen von Esterházy erlassenen Schreiben verlesen lassen." Schliesslich wird gesagt: „So ist endlich andurch, und ungeachtet aller meiner gemachten schicksamen Vorstellungen und Einwendungen, der einstimmige Schluss zum vorläufigen Marsch nach Glogau und nachheriger Conjunction bei Breslau nmsomehr ausgefallen, als man annoch angeführt hat, dass man bei Unterlassung eines von beiderseitigen kaiserlichen Höfen approbirten und gutgeheissenen Operationsplanes sich die unausbleibliche schwerste Verantwortung zuziehen würde."

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 64, Acten des Laudon'schen Corps.

Schon am 28. Juni hatte dieses Corps seine Vorrückung gegen Posen beginnen sollen, als General-Lieutenant Goltz, dessen Commandant, plötzlich schwer erkrankte und starb. Zieten, der nunmehr zur Übernahme des Commando's über dasselbe bestimmt worden war, traf erst in der Nacht auf den 29. zu Glogau ein, so dass der Marsch nicht vor dem Morgen des letztbezeichneten Tages angetreten werden konnte. Zu diesem Zeitpunkte war die Situation, auf welche das ganze Unternehmen basirte, nämlich die Isolirung der zweiten russischen Division in ihrer Stellung bei Posen, man kann sagen seit 20 Tagen in einer Weise verändert, welche einen Erfolg ganz unwahrscheinlich machte.

Preussischerseits scheint man hierüber jedoch nicht orientirt gewesen zu sein, denn Zieten glaubte, trotz der Anwesenheit russischer leichter Truppen bei Schmiegel, von welcher er, bei Bargen (9^{km} nnö. Fraustadt) eingetroffen, am Abende des 29. Juni Kenntniss erhielt, hoffen zu dürfen, dass der beabsichtigte Schlag noch ausführbar sei, und er setzte daher seine Bewegung am 30. in der Richtung auf Schmiegel und Kosten fort. Über den erstgenannten Ort hinausgelangt, stiess die preussische Vorhut auf das Detachement Lebel's, warf dasselbe und verfolgte es bis über die Obra, woselbst die Russen jedoch Verstärkung erhielten und die preussische Cavallerie über den Fluss zurücktrieben. Die zur Unterstützung Lebel's eingetroffenen Abtheilungen gehörten schon der zweiten Division an, mit deren Gros Feldmarschall Buturlin nur bis Gross-Ilowiec ($4·6^{km}$ onö. Czempin) vorgerückt war, um die von ihm anbefohlene unverzügliche Concentrirung der Armee zu ermöglichen. Noch in der Nacht auf den 1. Juli vereinigte sich in Folge dessen der grösste Theil der russischen Armee bei Gross-Ilowiec, und Buturlin beabsichtigte — wie er Laudon unter dem letztangeführten Datum mittheilt [1]) — am Morgen zum Angriffe auf das bei Kosten eingetroffene Corps zu schreiten. Die bezüglichen Anordnungen wurden jedoch auf die während der Nacht eingelaufene unrichtige Meldung hin, dass sich Zieten bereits auf Schmiegel zurückgezogen habe, wieder rückgängig gemacht.

Indess befürchtet Buturlin, in Folge der Anwesenheit des Zieten'schen Corps dennoch erhebliche Schwierigkeiten für den beabsichtigten Marsch gegen Glogau, und nachdem der Zweck des letzteren nach seiner Ansicht dadurch schon theilweise erreicht war, dass die russische Armee namhafte Kräfte des Gegners auf sich gezogen hatte, so beschloss er nunmehr, auf Laudon's Vorschläge vom 23. Juni eingehend, seine Bewegung in der Richtung auf Militsch und Öls fortzusetzen. Dies geschah auch, jedoch in Folge von Verpflegsschwierigkeiten und weil man die aus Pommern im Anmarsche befindlichen leichten Truppen des Corps Tottleben erwartete, nur sehr langsam, so dass das Gros

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 64 b, Acten des Laudon'schen Corps.

erst am 7. Juli Nowiec erreichte, also nach zwölftägigem Marsche nicht mehr als 7 Meilen (53^{km}) über Posen hinausgekommen war. Am selben Tage trafen die leichten Truppen des Corps Tottleben, so viel bekannt 35 Escadronen und 4 Kosaken-Pulks, unter General Jeropkin bei Lubin ein. Dieselben waren am 28. Juni zu Freienwalde eingetroffen und von hier über Landsberg, Paradies und Bentschen zur Armee gerückt. Tottleben selbst, während dieser Bewegung des hochverrätherischen Verkehres mit dem Feinde überwiesen, wurde in's Hauptquartier gebracht und von hier am 11. Juli nach St. Petersburg abgeführt.

Mittlerweile war Zieten, damit die russische Armee, deren Vorhut man in Schrimm eingetroffen glaubte, nicht einen Vorsprung gegen Breslau gewinne, am 2. Juli von Kosten nach Storchnest abmarschirt. Dort angelangt, konnte er, in Folge der Überlegenheit der russischen leichten Reiterei, lange keine Nachricht über die Vorgänge beim Feinde erhalten, und diese Unsicherheit mag viel dazu beigetragen haben, dass die am 9. Juli Morgens eingetroffene, in der That falsche Nachricht, dass die Russen sich am 8. von Borek gegen Kobylin in Marsch gesetzt hätten, den General veranlasste, noch am selben Tage in der Richtung auf Breslau abzurücken. Diese Bewegung wurde am 10., ohne dass irgend welche directe feindliche Einwirkung stattgefunden hätte, bis Trachenberg fortgesetzt, wo am Mittage des 11. der Befehl des Königs zum Marsche nach Breslau eintraf. König Friedrich fand es nämlich um diese Zeit, in Folge der Vorgänge auf österreichischer Seite, geboten, die rasche Vereinigung der detachirten Kräfte mit seinem Gros für alle Fälle zu ermöglichen; überdies erwartete er von Zieten's Verwendung im bisherigen Sinne keinen Erfolg mehr und hatte daher beschlossen, vorläufig 13 Bataillone und 21 Escadronen unter General Knobloch zur unmittelbaren Deckung von Breslau zu verwenden, 11 Bataillone und 26 Escadronen dagegen unter Zieten's persönlichem Befehle für die Heranziehung zum Gros der Armee sofort disponibel zu machen. Am 12. Juli traf, dem Vorstehenden gemäss, das ganze bisher gegen die russische Haupt-Armee verwendete Corps über Prausnitz bei Breslau ein.

Als Zieten noch bei Storchnest stand, hatte ein im russischen Hauptquartier am 8. Juli abgehaltener Kriegsrath, da sich Buturlin, trotz Caramelli's Drängen, nicht dazu verstehen wollte, das zu dieser Zeit auf höchstens 15.000 Mann geschätzte preussische Corps anzugreifen, den Vorschlag acceptirt, dem Feinde das Corps Czernitschew hart gegenüber zu lassen und mit dem Gros den Marsch fortzusetzen. In Ausführung dieser Massregel wurde ersteres während der nächsten Tage auf 18 Bataillone, 16 Grenadier-Compagnien, 45 Escadronen und 2 Kosaken-Pulks verstärkt und am 9. nach Gostyn vorgeschoben, während das Gros nach Doltzig rückte. Zieten war aber zu dieser Zeit

bereits gegen Breslau abmarschirt, und nun sollte Czernitschew während der ferneren Bewegung der Armee mit deren Gros auf gleicher Höhe bleiben, um die rechte Flanke des letzteren zu decken. Am 11. Juli, dem 16. Tage nach dem Abmarsche Buturlin's von Posen, traf das russische Gros, indem es die directe Linie nach Militsch verliess, bei Borek (8 Meilen [60·7^{km}] ssö. Posen) ein. Buturlin hatte seine Entschlüsse neuerdings geändert und motivirte dies in einem Schreiben an Laudon vom 11. Juli [1]) damit, dass er der leichteren Verpflegung wegen seinen Weg auf Wartenberg nehmen wolle. Zugleich verlangte der Marschall von Laudon einen bestimmten Vorschlag bezüglich des Ortes der Vereinigung, sowie Auskunft darüber, wo die verlangte Belagerungs-Artillerie zu der russischen Armee stossen und die versprochenen Lebensmittel für dieselbe bereitstehen würden; dies als Antwort auf Laudon's Vorschläge vom 23. Juni und die unter dem 29. Juni und 3. Juli wiederholt gestellte Bitte des Feldzeugmeisters um Bekanntgabe der ferneren Entschlüsse, beziehungsweise des Ortes und Tages, an welchem die Russen die Oder erreichen würden. An dieser Stelle mag erwähnt werden, dass Buturlin sich einbildete, man werde unmittelbar nach der Vereinigung eine oder gar zwei Festungen nach einander belagern können. Dies erklärt die Forderung, dass ihm die Belagerungs-Artillerie schon an die Oder entgegengeführt werde.

Wie begreiflich, war Laudon über den Inhalt des vorberührten Schreibens nichts weniger als erfreut. Hatte der zögernde Vormarsch Buturlin's, sowie der Umstand, dass derselbe nicht einmal das Corps Zieten's hatte angreifen wollen, das Misstrauen des Feldzeugmeisters neuerdings wachgerufen, so erklärt er nunmehr, dass ihm das Schreiben des Marschalls vom 11. Juli das Vertrauen in die Aufrichtigkeit der Russen fast vollkommen genommen habe, da in Folge der ganz überflüssigen Anfrage die Zeit bis Ende Juli so gut wie verloren sei. Zudem hatte Caramelli's Adjutant bei seinem jüngst erfolgten Eintreffen aus dem russischen Hauptquartier allerlei Nachrichten mitgebracht, welche geeignet waren, die Erwartungen, welche man österreichischerseits an das Eingreifen der Russen in den Gang der entscheidenden Operationen knüpfte, auf ein mehr als bescheidenes Mass zu beschränken. Von der Kaiserin Elisabeth, so hiess es, sei ein Schreiben eingelaufen, in welchem sie Buturlin die äusserste Schonung der Armee empfehle und den Wunsch ausgesprochen habe, die gesammte Armee wieder gesund in ihrem Reiche zu sehen. — Generale und Officiere der russischen Armee hätten keine Lust, die Oder zu passiren und meinten, Laudon solle vorher den König angreifen. General-Lieutenant Panin, der nebst Czernitschew den grössten Einfluss auf Buturlin

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, ad 52, Acten des Laudon'schen Corps.

habe, sei als Stockrusse ein geschworener Feind von Allem, was deutsch sei und Deutschen einen Nutzen bringen könne; er habe die Mehrzahl der Generale auf seiner Seite. Kann es Verwunderung erregen, wenn Laudon hienach ausruft: Werden wir geschlagen, so ist von den Russen nichts mehr zu erwarten, als der Rückzug an die Weichsel; soll man unter solchen Verhältnissen eine zweifelhafte Entscheidung suchen [1])!

Sah aber Laudon vielleicht zu schwarz, so muss doch mindestens zugegeben werden, dass, nachdem solche Dinge vorgekommen waren, von einer Verlässlichkeit der Russen, die Laudon allein berechtigt und verpflichtet hätte, zur Förderung des gemeinsamen Zweckes auch etwas zu wagen, nicht mehr die Rede sein konnte, und er von da an in demselben Masse auf die Sicherheit seiner Unternehmungen bedacht sein musste, mit je weniger Wahrscheinlichkeit er auf die Einhaltung der russischen Versprechungen zählen konnte. Dass unter solchen Umständen die Sache der Verbündeten überhaupt wenig Aussicht auf Erfolg hatte, ist natürlich.

Indess hielt Laudon, trotz seines begreiflichen Unmuthes, der Sache zuliebe, an sich, und in der unter dem 18. Juli an Buturlin gerichteten Antwort [2]) beruft er sich einfach auf seine bereits unter dem 23. Juni gemachten Vorschläge, deren Ausführung jetzt, wo der Feind frühzeitig die Absicht der Verbündeten erkennen werde, allerdings schwieriger geworden sei; doch möge Buturlin immerhin von Wartenberg auf Öls vorrücken und zugleich die leichten Truppen gegen Breslau vorsenden, um den König für diese Stadt besorgt zu machen und dadurch Kräfte der Preussen an diesem Orte zu binden, damit der Übergang an einer anderen Stelle desto leichter bewerkstelligt werden könne. Die früher gegebene Zusage, unter allen Verhältnissen an die Oder vorrücken zu wollen, erneuert Laudon, jedoch in theilweise veränderter und wie nicht zu leugnen, weniger unbedingter Form. Insbesondere erklärt er, falls der König mit der Hauptkraft in seiner gegenwärtigen Stellung bei Pilzen verbliebe, vorläufig nicht weiter als bis in die Gegend von Frankenstein vorrücken zu können. Damit glaube er aus dem Grunde genug zu thun, weil durch ihn unter diesen Verhältnissen ohnedies der grösste Theil der preussischen Armee festgehalten werde und der geringe Rest derselben die Russen in ihrem Vormarsche an die Oder also gewiss nicht aufhalten könne. Hätte Buturlin die Oder erreicht, dann werde Laudon so manövriren, dass der König die Vereinigung zugeben oder die Österreicher angreifen müsse. Die Belagerungs-Artillerie an den Vereinigungspunkt mitzuführen, bezeichnet Laudon als überflüssig, da selbe zu Glatz

[1]) Schreiben an Kaunitz vom 18. Juli. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 75, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 74, Acten des Laudon'schen Corps.

bereitstehe und die nothwendige Vorbereitungszeit bei einer Belagerung auch Spielraum genug sichere, erstere herbeizuschaffen. Die Verpflegung, sagt Laudon, wird die russische Armee, sobald sie die Oder passirt hat, dort empfangen, wo sie steht, da die Zufuhr, für welche die Vorbereitungen getroffen sind, aus den Hauptmagazinen von Glatz, Leitomischl, Olmütz, Jägerndorf und Troppau nach jedem Orte, dem Bedarfe entsprechend, erfolgen kann. Am Schlusse seines Schreibens erbittet sich Laudon eine entschiedene Antwort auf die Frage, ob die russische Armee bereit sei, sich, den Befehlen der Kaiserin Elisabeth gemäss, den Weg zur Vereinigung, wenn nöthig, mit Gewalt zu eröffnen.

Während dieser Verhandlungen setzte die russische Armee ihren Marsch gegen Wartenberg langsam fort und traf ihr Gros über Gosciejewo, Zduny, Bresslawitz und Tscheschen daselbst am 19. Juli ein. Czernitschew erreichte am selben Tage Stradam.

GFWM. Caramelli hatte, mit Laudon's Erlaubniss, bereits am 14. das russische Hauptquartier verlassen, um sich wieder zur eigenen Armee zu begeben.

Am 20. wurde zu Wartenberg wieder Kriegsrath gehalten und hiebei beschlossen, zunächst Namslau durch ein Cavallerie-Regiment und zwei Kosaken-Pulks besetzen zu lassen und nach dem Einlangen der erwarteten Proviant-Transporte, in der Richtung auf Schurgast an die Oder zu rücken, an welchem Flusse man bis zum 3. August einzutreffen beabsichtigte. Vom 3. August ab sollte Laudon die Verpflegung für die russische Armee beischaffen.

Diese letzte Anforderung scheint jedoch kaum auf Ausführbarkeit berechnet gewesen zu sein und der weitere Bericht Finé's [1]), dass die Absicht bestehe, nur 20.000 Mann über die Oder setzen und zu Laudon stossen zu lassen, mit dem Reste der Armee aber am rechten Oder-Ufer zu operiren, ist nicht minder bezeichnend für die im russischen Hauptquartier herrschende Strömung, welche die zu erreichenden Ziele von Tag zu Tag kleiner werden liess. Man wird kaum die persönlichen Anschauungen Buturlin's mit dieser Strömung identificiren können, wohl aber ist anzunehmen, dass der Feldmarschall sich bis zu einem gewissen Grade von derselben forttreiben liess. Noch am 24. Juli schreibt er an Laudon [2]), dass er nunmehr, nachdem das erwartete Magazin eingetroffen sei, an die Oder zu rücken und den Fluss am 1. August in der Gegend von Schurgast zu erreichen gedenke. Die hierauf folgende Frage nach den Lebensmitteln, deren die Russen für ihren Unterhalt vom 3. ab bedürften, und die nach Buturlin's Vorstellung also jedenfalls seiner Armee an die Oder entgegenzubringen waren, spielt aber dieselbe merkwürdige Rolle, wie der bezügliche Beschluss

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 85, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Antwort auf das Schreiben Laudon's vom 18. Juli. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, ad 91, Acten des Laudon'schen Corps.

des letzten Kriegsrathes, denn durch die hiemit ausgesprochene Forderung wurden für Laudon's eventuellen Marsch an die Oder Verhältnisse geschaffen, die dem Zwecke der ganzen Operation, nämlich vereint zu schlagen, direct entgegenwirken mussten. Wie es scheint, erst nach Absendung dieses Schreibens, trat am selben Tage der Kriegsrath nochmals zusammen und man beschloss am 25. noch einen weiteren Proviant-Transport abzuwarten, wodurch die Verpflegung des Gros bis zum 10. August, jene des Corps Czernitschew bis 23. August gesichert wurde [1]), am folgenden Tage aber den Marsch gegen Namslau fortzusetzen und von da die Richtung auf Oppeln einzuschlagen. Die leichten Truppen sollten einstweilen über Öls gegen Breslau streifen. In der That setzte sich die russische Armee am 26. nach sechstägigem Stillstande wieder in Bewegung, und es erreichte das Corps Czernitschew Bernstadt, das Gros an diesem Tage Reesewitz, am folgenden Tage, dem 27. Juli, Namslau, woselbst — wie hier, der späteren Darstellung vorgreifend, bemerkt werden mag — auch der österreichische Oberst Graf Barco, der mit einem Cavallerie-Detachement bis Strehlitz gelangt war, eintraf und dadurch die Verbindung zwischen den beiden Armeen der Verbündeten herstellte. Bis hieher war Buturlin bei seiner Absicht, an die Oder vorzurücken, geblieben, wie ein ferneres Schreiben desselben an Laudon vom 27. Juli [2]) beweist.

Diese ganze Zeit über standen den Russen immer nur die beiden Corps Zieten und Knobloch gegenüber, von welchen ersteres (mit 21.) aus 11 Bataillonen, 30 Escadronen, letzteres, nachdem die Besatzungen von Brieg und Breslau durch 1, beziehungsweise 2 Bataillone verstärkt, 10 Escadronen an das Gros der Armee und 4 Escadronen an Zieten abgegeben worden waren, aus 10 Bataillonen, 7 Escadronen bestand. Hinsichtlich der russischen Bewegungen mangelhaft orientirt, zogen diese beiden Corps am linken Oder-Ufer zwischen Breslau und Löwen auf und ab, um sich dem erwarteten Übergange des Feindes zu widersetzen. Am 27. speciell befand sich Knobloch, nachdem er die an die Besatzung abgegebenen 2 Bataillone an sich gezogen hatte, mit 12 Bataillonen wieder bei Breslau; seine Cavallerie bei Brieg. Zieten stand seit 24. bei Michelau.

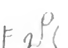
Indem die russische Haupt-Armee in der vorbeschriebenen Weise langsam gegen die Oder vorrückte, veranlasste ihr Herannahen auch Laudon zur Wiederaufnahme der Operationen. Sofort nach Eintreffen der Nachricht von dem im Kriegsrathe zu Posen am 20. Juni gefassten Beschlusse zum Marsche auf Glogau, hatte sich der Feldzeugmeister zur Heranziehung der letzten für sein Corps bestimmten Verstärkungen

---

[1]) Bericht Finé's vom 24. Juli. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 94, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, ad 95, Acten des Laudon'schen Corps.

entschlossen und in Wien die hiezu nöthigen Schritte gethan, worauf Feldmarschall Daun unter dem 3. Juli Befehl erhielt, das bei Zittau stehende Corps O'Donell's auf 20.000 Mann zu verstärken und zur Disposition Laudon's bereitzuhalten. Am 6. ging in Folge dessen FML. Graf Pellegrini mit 9 Bataillonen, 10 Grenadier-Compagnien, 12 Escadronen und 44 Geschützen von der Elbe nach Zittau ab, wo er am 10. eintraf. An die daselbst befindlichen, für die Verwendung in Schlesien bestimmten Truppen war aber mittlerweile, über Laudon's Anforderung vom 7. Juli, bereits der Befehl Daun's zum Abrücken ergangen, so dass FML. O'Kelly sich mit 11 Bataillonen, 12 Grenadier-Compagnien, 42 Escadronen und 64 Geschützen in zwei am 9., beziehungsweise 10. Juli aufgebrochenen Staffeln durch Böhmen (über Neu-Paka) schon in Marsch gesetzt hatte. Pellegrini folgte demselben am 11. Juli, und so langten am 15., 16. und 17. bei Hauptmannsdorf im Ganzen 20 Bataillone, 22 Grenadier-Compagnien und 54 Escadronen mit 108 Geschützen an. Ein dem FML. Pellegrini von Bautzen nachgesendetes Huszaren-Regiment (6 Escadronen) traf am 17. zu Friedland ein. Der Stand dieser letzten Verstärkungen betrug im Ganzen 21.500 Mann und die Armee Laudon's zählte hienach, einschliesslich von 2 Bataillonen und 2 Grenadier-Compagnien, welche mittlerweile aus dem Inneren der Monarchie zugewachsen waren, in 76 Bataillonen, 79 Grenadier-Compagnien, 1 Pionnier-Compagnie und 164 Escadronen 77.400 Mann mit 294 Geschützen [1]). Bei Zittau war, nachdem O'Donell und der ihm beigegebene FZM. Baron Sincere [2]) am 8. Juli mit 3 Bataillonen, 4 Grenadier-Compagnien, 6 Escadronen und 4 Geschützen den Rückmarsch an die Elbe angetreten hatten, nur das Corps Beck's stehen geblieben, welches auf 4 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien Jäger und 4 Escadronen, circa 4100 Mann mit 6 Geschützen verstärkt worden war.



Noch vor dem Eintreffen der Verstärkungen aus Sachsen und der Lausitz hatte sich die Situation in Schlesien, in Folge einer untergeordneten Veranlassung, nicht unwesentlich geändert. Am 4. Juli hatte nämlich Laudon den GFWM. Brentano mit 4000 bis 5000 Mann leichter Truppen über Wüste-Waltersdorf vorgeschoben, von wo derselbe östlich des Weistritz-Flusses demnächst bis an den Gebirgsrand vorrücken sollte. Wenige Tage zuvor, am 1. Juli, war der bisher bei Kynau gestandene äusserste Posten des feindlichen linken Flügels, welcher aus 6 Bataillonen unter General Ramin bestanden hatte, durch 3 Bataillone ver-

[1]) Die Armee Laudon's erhielt bald noch einen ferneren Zuwachs von 1 Bataillon und 1 Grenadier-Compagnie (Grenztruppen) mit 2 Geschützen und zählte hienach 77 Bataillone, 80 Grenadier-Compagnien, 1 Pionnier-Compagnie, 164 Escadronen mit 296 Geschützen.

[2]) Beide älter im Range als Laudon.

stärkt und bis Bärsdorf vorgeschoben worden. Obwohl nun die, wie es scheint, unerwartete Anwesenheit des so verstärkten Corps Ramin bei Bärsdorf, Brentano davon abhielt, über Heidelberg (½ Meile [3·8^{km}] osö. Bärsdorf) vorzugehen, machte die Bewegung des letzteren den König doch so besorgt, dass er am 5. zunächst noch 1 Bataillon und 15 Escadronen von seinem rechten Flügel nach dem linken zog, auf einige, im Laufe des 6. eingelaufene Nachrichten aber, welche darauf hinzudeuten schienen, dass Laudon östlich der Weistritz vorzubrechen beabsichtige, in der Nacht auf den 7. Juli seine ausgedehnte, in der That kaum haltbare Stellung am Gebirgsrande verliess und mit sämmtlichen, unter seinem unmittelbaren Befehle vereinigten Truppen eine solche hinter der Peile, zwischen Pilzen und Faulbrück bezog. Hiemit hatte er dem Gegner die Gebirgs-Debouchéen von Landshut bis Burkersdorf überlassen.

Laudon beschränkte sich vorderhand darauf, Brentano, dem noch 3 Bataillone als Verstärkung zugesendet wurden, über Michelsdorf gegen Leutmansdorf und FML. Luszensky mit 18 Escadronen nach Reussendorf vorzuschieben, sowie alle für die beabsichtigte Vorrückung nothwendigen Vorkehrungen zu treffen. Nach dem Eintreffen des letzten Staffels der Verstärkungen erhielt die Armee am 18. Juli eine neue Ordre de bataille, nach welcher 70 der Grenadier-Compagnien in 12 Grenadier-Bataillone zusammengezogen wurden; am 19. concentrirten sich die Truppen des Gros, 59 (darunter 11 Grenadier-) Bataillone, 94 Escadronen mit 220 Geschützen, bei Wartha und Silberberg und am 20. bezog der Feldzeugmeister eine Stellung auf den Höhen bei Grochau, südwestlich Frankenstein. Diese Bewegung wurde durch die unter Elrichshausen, Luszensky und Brentano stehenden Truppen (ersteres Corps, einschliesslich eines Grenadier-Bataillons, wahrscheinlich 7 Bataillone, 5 Escadronen mit 14 Geschützen, das zweite 34 Escadronen, das dritte 9 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 14 Escadronen mit 26 Geschützen), im Ganzen 15.000 bis 16.000 Mann, welche über Stein-Seiffersdorf auf die Anhöhen bei Habendorf rückten, gedeckt [1]). Zur Sicherung der in der linken Flanke gelegenen, nach Böhmen führenden Communicationen wurde Landshut mit 1 Bataillon und 1 Grenadier-Compagnie, Giersdorf mit 2 Bataillonen, 2 Grenadier-Compagnien und 2 Escadronen besetzt, während GFWM. Baron Jahnus mit 5 Bataillonen und etwa 3 Escadronen bei Heinrichau (3^{km} nö. Wüste-Waltersdorf) Stellung nahm. Diese Truppen (8 Bataillone, 3 Grenadier-Compagnien, 5 Escadronen) zählten zusammen beiläufig 6300 Mann mit 24 Geschützen. Die Defilé-Ausgänge bei Silberberg und Wartha blieben durch je ein Bataillon der Glatzer Garnison besetzt. GFWM. Bethlen endlich rückte mit seinem auf 5 Bataillone,

[1]) Bericht Laudon's an den Kaiser vom 19. Juli. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 78, Acten des Laudon'schen Corps.

2 Grenadier-Compagnien und 12 Escadronen, circa 4600 Mann mit 12 Geschützen, verstärkten Corps am 20. nach Schweinsdorf vor und schickte von da Oberst Barco mit etwa 300 Mann Grenz-Infanterie und 250 Reitern zur Besetzung von Oppeln ab. Am selben Tage traf GFWM. Caramelli im Hauptquartier Laudon's ein und brachte die Nachricht mit, dass die russische Haupt-Armee am 19. zu Wartenberg eingetroffen sei.

König Friedrich hatte indessen noch im Laufe des 20. Juli von der Bewegung Laudon's Kenntniss erhalten und entschloss sich am folgenden Tage, in der Richtung über Nimptsch abzumarschiren, um die innere Linie zwischen den beiden Armeen der Verbündeten nicht zu verlieren und sich ihrer Vereinigung widersetzen zu können. Nach diesem Plane hatte der König sich vorgenommen, die Vertheidigung Schlesiens durchzuführen, doch verhielt er sich bei dessen Ausführung gegen seine beiden Gegner principiell nicht in gleicher Weise. Wiederholt sprach er denn auch den, für sein ganzes Vorgehen während der nun zu beschreibenden Feldzugs-Epoche massgebenden Grundsatz aus, vor allem Laudon, als seinen gefährlicheren Gegner, scharf im Auge zu behalten und nur auf dieser Seite, wenn nöthig, oder wenn die Gelegenheit hiezu günstig wäre, eine Entscheidung zu suchen. Den Russen gegenüber wollte er sich jedoch, in Würdigung der Qualitäten ihrer Führer, sowie in Rücksicht auf die Verhältnisse am St. Petersburger Hofe, stricte in der Defensive halten, da er erwarten durfte, dass, wenn die Österreicher geschlagen wären, sich auch die Russen sofort zurückziehen würden. Dem vorstehenden Grundsatze entsprach die Anordnung des Marsches am 21., welcher letztere speciell auch bezweckte, Laudon nahe zu bleiben und demselben den Weg an die Oder sperren zu können. Schon um 3 Uhr Früh brach an diesem Tage die Armee des Königs auf, und sie erreichte nach einem Marsche von $4\frac{1}{2}$ Meilen (34^{km}) die Gegend von Siegroth ($\frac{3}{4}$ Meilen [$5{\cdot}7^{km}$] osö. Nimptsch).

Laudon, welcher sich am 20. entschlossen hatte, am nächsten Morgen seine Stellung südwestlich Frankenstein mit einer solchen im Osten dieser Stadt zu vertauschen, erhielt frühzeitig Kenntniss vom Abmarsche des Königs, doch schien die Bewegung des Letzteren, nach den ersten Meldungen gegen den linken Flügel der österreichischen Stellung gerichtet, was den Feldzeugmeister veranlasste, die weitere Entwicklung der Dinge an Ort und Stelle abzuwarten. Erst bei Tagesanbruch wurde die wahre Richtung der feindlichen Bewegung erkannt und nun brach auch die österreichische Armee, 75 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien, 147 Escadronen, das ist circa 65.800 Mann mit 260 Geschützen, auf, um das bereits ausgesteckte Lager bei Stolz zu beziehen. Münsterberg lag in der rechten Flanke der neuen Stellung, Seitendorf vor deren linkem Flügel; das Hauptquartier kam nach Olbersdorf. Brentano rückte mit der Avantgarde gegen Kloster

Heinrichau vor [1]). Noch am Abend des 21. lief die, in der That unrichtige Meldung ein, dass sich der König neuerdings in Marsch gesetzt habe und auf der Strasse „von Strehlen nach Neisse“ vorrücke [2]). Hieran knüpft Laudon in seinem Berichte an den Kaiser vom 21. [3]) nachstehende Bemerkung: „Sollte nun derselbe diese Nacht hindurch solchen (seinen Marsch) continuiren, so kann ich demselben. vermöge des Terrains, welches er schon gewonnen, von gedachter Festung (Neisse) nicht mehr abhalten, sondern muss mich damit begnügen lassen, selbigem so weit wie immer thunlich nachzugehen und meine Position so zu nehmen, dass mein rechter Flügel an die Neisse angelehnt und die Stadt Patschkau mir im Rücken bleibe, um über selbige die Zufuhr sicher zu haben, bis ich in Erfahrung bringe, an welchen Ort des Oder-Flusses die Russen sich nähern und wo sie den Übergang zu bewirken willens sind.“ Seinen Weg wollte Laudon über Münsterberg nehmen und am 22. vorläufig ein Lager am rechten Ohlau-Ufer, zwischen Münsterberg und Eichau beziehen [4]).

Inzwischen hatte König Friedrich, welcher um diese Zeit die Absicht seiner Gegner vorausgesetzt zu haben scheint, sich über Oppeln zu vereinigen, wirklich beschlossen, seinen Marsch am 22. in der Richtung auf Neisse bis Gross-Karlowitz fortzusetzen. Seine Armee brach um 2 Uhr Morgens [5]), in drei Colonnen formirt, auf, deren südlichste über Tarchwitz, an Alt-Heinrichau nördlich vorüber, durch Kloster Heinrichau und sodann an Münsterberg vorbei instradirt war. Die Spitze dieser Colonne erreichte wahrscheinlich um 4 Uhr, bei beginnender Morgendämmerung, bereits Kloster Heinrichau. Diesem Umstande, sowie dem weiteren, dass starker Regen den Gesichtskreis auch nach Eintritt der Dämmerung beschränkte, ist es zuzuschreiben, dass man auf österreichischer Seite lange über Richtung und Ziel der feindlichen Bewegung nicht in's Klare kam, vor allem aber der falschen Voraussetzung nicht ledig wurde, dass ein Theil der preussischen Armee die Ohlau bereits passirt und jenseits derselben Stellung genommen habe, um den Marsch des Gros zu decken, das unerwartet in einer Entfernung von 5^{km} an dem österreichischen rechten Flügel vorüberzog. Dies geht aus dem Berichte Laudon's an den Kaiser vom 23. Juli [6]) hervor, wo gesagt wird, dass man „auf einmal“ gewahr wurde, wie das preussische Gros an Kloster Heinrichau links vorbei

[1]) Operations-Journal Laudon's. Kriegs-Archiv 1760; Fasc. XIII, 24, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Der Glauben, welchen diese Meldung fand, wird begreiflich, wenn man erfährt, dass die Laudon früher zugekommenen Nachrichten besagten, der König sei Nachmittag zwischen Nimptsch und Strehlen stehen geblieben.

[3]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 83, Acten des Laudon'schen Corps.

[4]) Marschzettel im Operations-Journale Laudon's.

[5]) Preussisches Generalstabs-Werk. Band 5/I, Seite 228.

[6]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 87, Acten des Laudon'schen Corps.

jenem Theile der Armee folgte, welcher die Anhöhen jenseits Münsterberg schon erreicht haben sollte. Brentano hatte sich um diese Zeit bereits in Bewegung gesetzt, um den Marsch des Königs zu cotoyiren, doch wurden die bei Kloster Heinrichau aufgestellten Posten desselben, ehe sie unterstützt werden konnten, von den Preussen zurückgedrängt. Laudon liess nun zunächst das aus 10 Bataillonen und 20 Escadronen bestehende Grenadier-Corps in der Richtung auf Münsterberg vorrücken, um durch dasselbe im Vereine mit Brentano seine rechte Flanke decken zu lassen. Zu einem allgemeinen Angriffe schien Laudon die Gegend nicht günstig; wahrscheinlich war die Zeit auch nicht mehr vorhanden, die Armee, während ihr das preussische Gros die Flanke bot und voraussichtlich erreichbar blieb, zum Angriffe zu formiren, und so beschränkte sich der Feldzeugmeister darauf, die feindlichen Colonnen durch Artillerie beschiessen und der Nachhut des Königs seine leichten Truppen folgen zu lassen. Zugleich wurde der Abmarsch des österreichischen Gros, dessen rechter Flügel vorläufig auf die Höhen von Bärwalde zurückgenommen worden war, auf die, Patschkau nördlich gegenüberliegenden Höhen eingeleitet.

Die preussische Armee hatte während der Ausführung der bezüglichen Anordnungen Laudon's die Ohlau passirt und die Anhöhen östlich Münsterberg erreicht, von wo aus man das Anrücken des österreichischen Grenadier-Corps wahrnahm. Dies veranlasste den König zu dem Glauben, dass Laudon ihn anzugreifen beabsichtige, und er liess deshalb die südlichste Colonne zwischen Münsterberg und Nossen aufmarschiren, die beiden anderen bei Eichau, beziehungsweise Weigelsdorf ($^1/_2$ Meile [3·8^{km}] nnö. Eichau) halten. Als man jedoch den Abmarsch der österreichischen Armee in südlicher Richtung gewahr wurde, setzte auch König Friedrich seinen Marsch nach Gross-Karlowitz fort. Dort stiessen 10 Escadronen vom Corps Knobloch's zur Armee. Am 23. veränderte letztere in Folge Wassermangels bei Gross-Karlowitz ihre Stellung und bezog eine solche zwischen Giesmannsdorf und Woitz. Die beiden Corps Zieten und Knobloch hatte die Nachricht vom Eintreffen der Russen zu Wartenberg eben zum Marsche Oder-aufwärts veranlasst, so dass am 23. ersteres zu Löwen, letzteres zu Falkenberg eintraf. An demselben Tage wurde auch schon das Detachement des Obersten Barco durch überlegene preussische Abtheilungen von Oppeln verdrängt und zog sich nach Krappitz zurück.

Im österreichischen Hauptquartier erhielt man von dem Marsche der bisher bei Breslau gestandenen feindlichen Streitkräfte noch im Laufe des 23. Kenntniss, und wusste also am 24., als das Resultat des am 20. im russischen Hauptquartier abgehaltenen Kriegsrathes (siehe Seite 161) eintraf, dass die gesammte Armee des Königs nunmehr auf der eigenen Vorrückungslinie gegen Schurgast so gut wie vereinigt stehe, und der in Aussicht genommene Übergangspunkt der

Russen somit nur zu erreichen sei, wenn es gelänge, diese, in Wirklichkeit einige 50.000 Mann starke, von Laudon auf 60.000 Mann geschätzte Armee zu schlagen. Nebst den eigenen Trains mit einem Ballast von mindestens 2000 Wägen beschwert, welche letztere zur Fortbringung der Verpflegung für die russische Armee nothwendig gewesen wären [1]), hätte man sich, um den vorstehenden Zweck zu erreichen, bedingungslos für den Angriff auf die vereinigte Armee des Königs entscheiden müssen, eine Massregel, die sowohl mit dem Operationsplane, als mit den seine Ausführung betreffenden Bestimmungen im Widerspruche gestanden wäre.

Dies wurde ausschlaggebend für die den Russen auf deren Beschlüsse vom 20. Juli zu ertheilende Antwort, und für die weiteren Vorschläge, mit welchen GFWM. Caramelli am 25. neuerdings zu Buturlin abgesendet wurde. Am 29. zu Namslau eingetroffen, gab dieser General dem russischen Feldmarschall ein Bild der eben geschilderten Kriegslage, welche Laudon von der Vorrückung nach Schurgast abzustehen gebiete und forderte Buturlin auf, in der Gegend der Neisse-Mündung durch seine nunmehr von General Berg befehligten leichten Truppen, sowie durch einige denselben beizugebende Infanterie-Abtheilungen demonstriren und Zieten dadurch festhalten zu lassen, mit dem Gros aber an einem anderen Punkte, zwischen Brieg und Breslau, über die Oder zu gehen. Für den Fall, als die russische Armee den Fluss in Folge der Anwesenheit des Corps Zieten an demselben nicht passiren könnte, wurde vorgeschlagen, dass erstere der Oder entlang nach Ober-Schlesien rücke und diesen Fluss bei Ratibor überschreite; das Corps Bethlen's würde in diesem Falle auf 20.000 Mann verstärkt werden [2]).

Auch am folgenden Tage und nochmals schriftlich, am 1. August, machte Caramelli, nachdem Buturlin noch immer zu keinem Entschlusse gekommen war, wiewohl alle Tage zweimal Kriegsrath gehalten wurde und ausserdem noch Besprechungen des Marschalls mit einzelnen Generalen stattfanden, neuerdings Vorschläge im vorstehenden Sinne. Da endlich erhielt er eine Antwort, welche die Verwerfung aller gemachten Vorschläge enthielt. Ihr fernerer Inhalt wird im Folgenden noch zu besprechen sein. Vorher sei aber noch erwähnt, dass in diesem Momente ein von Laudon abgeschickter Officier mit der Nachricht eintraf, dass Zieten sich mit dem Könige vereinigt habe und nur mehr das schwache Corps Knobloch's an der Oder stehe. Caramelli benützte dies sofort und überreichte noch am Abende des 1. August ein zweites Promemoria, in welchem er an der Hand dieser

---

[1]) Schreiben Laudon's an Kaunitz vom 24. Juli. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 92, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Bericht Caramelli's vom 29. Juli und Einbegleitungs-Bericht vom 1. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc VII, 106, beziehungsweise Fasc. VIII, 12, Acten des Laudon'schen Corps.

jüngsten Nachricht darthat, dass der Oder-Übergang der russischen Armee in der vorgeschlagenen Weise nunmehr ganz ohne Gefahr zu bewirken sei. Sie könne die Oder zwischen Brieg und Breslau in einem Tage erreichen, in drei weiteren aber über Münsterberg, das von Ohlau nur etwa 6 Meilen entfernt sei, zu der Vereinigung mit Laudon gelangen, der indess, seiner wichtigsten Aufgabe obliegend, die ihm gegenüberstehende preussische Hauptmacht festhalten würde, damit die Russen ungehindert marschiren könnten. Als auch diese Vorstellung nichts fruchtete, hielt der österreichische Bevollmächtigte Buturlin die Befehle seines eigenen Hofes vor, aber selbst dieses Mittel wollte nicht verfangen. Jetzt, da der Moment zum Handeln gekommen war, trat die Abneigung der russischen Generalität gegen jeden ernsten Schritt und speciell gegen die Überschreitung der Oder mehr hervor denn je; die grosse Mehrzahl jener Männer perhorrescirte sogar die projectirte Vereinigung mit Laudon überhaupt, und man sprach im russischen Hauptquartier nur mehr davon, nach Beuthen oder Karolath gehen und von dort ein Corps nach Berlin senden zu wollen [1]). Diesen Meinungsäusserungen stimmte Buturlin, der sich durch die Instruction der Kaiserin denn doch bis zu einem gewissen Grade gebunden fühlte, zwar nicht direct bei, aber er liess sich von denselben in hohem Grade beeinflussen, wie es übrigens bei seinem Mangel an Selbständigkeit und Energie — gerade im Momente der Entscheidung — nicht anders zu erwarten stand. Caramelli schreibt über diesen Punkt: „wie dann der Herr Feldmarschall sich überhaupt anjetzo wie ein Kind — wann mir von einem solchen Herrn so zu judiciren erlaubt wäre — führen lasse“. Dass der Entschluss, zu dem man im russischen Hauptquartier endlich gelangte, nicht ein solcher war, durch den die gemeinsame Sache rasch und in entscheidender Weise gefördert worden wäre, kann hienach nicht mehr in Erstaunen setzen.

Caramelli erhielt, wie gesagt, am 1. August die Verständigung, dass der Oder-Übergang in der Strecke zwischen Breslau und Brieg wegen der Nähe des Feindes für gefährlich erachtet werde, dass anderseits der Marsch auf Ratibor zu weitläufig sei und den Nachschub, sowie auch die Basis der russischen Armee an der Weichsel einer Gefährdung aussetze. Man habe sich daher entschlossen, den Übergang unterhalb Breslau, zwischen dieser Stadt und Glogau zu versuchen und die Vereinigung mit der Armee Laudon's in Nieder-Schlesien zu bewirken.

In dieser Antwort auf die jüngsten österreichischen Propositionen wird auch von einem beabsichtigten „Versuche“ auf Breslau gesprochen, den Laudon durch einen Angriff auf den König unterstützen solle,

[1]) Bericht des Majors Elmpt, welcher von Laudon mit Karten an den Feldmarschall Buturlin abgesendet worden war, vom 31. Juli. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 108, Acten des Laudon'schen Corps.

sowie von der Absicht, (eventuell) Breslau und dann Glogau zu belagern, wozu Laudon die nöthige Artillerie herbeischaffen und die Belagerung decken solle. Das waren jedoch Dinge, die man österreichischerseits offenbar nicht ernst nehmen konnte.

Abweichend von dem bisherigen Vorgehen der Russen, folgte dem gefassten Beschlusse diesmal die Ausführung auf dem Fusse, und man wartete nicht einmal den Zeitpunkt ab, zu welchem Laudon die bezügliche Verständigung erhalten haben konnte. Am 2. August schon setzte sich nämlich die russische Armee Oder-abwärts in Bewegung, und das neuerdings um einige Infanterie-Regimenter verstärkte Corps Czernitschew traf noch am selben Tage vor Breslau ein. Am 4. schloss sich das russische Gros, welches über Mühlatschütz und Krichen marschirt war, an dasselbe vor Breslau an. Den 6. rückte Czernitschew nach Kunzendorf und das Gros Buturlin's setzte sich, ohne dass es zu einem „Versuche" auf die schlesische Hauptstadt gekommen wäre, eben auch gegen Peterwitz in Bewegung, als General Knobloch, der am 28. Juli von Breslau zur Armee des Königs abgerückt war, mit 7 Bataillonen und etwa 8 Escadronen neuerdings im Bereiche dieser Festung, und zwar am rechten Oder-Ufer erschien. In Folge dessen entspann sich zwischen den Truppen des genannten Generals und der vor Breslau stehen gebliebenen russischen Nachhut eine Kanonade, welche Buturlin veranlasste, seine sämmtlichen leichten Truppen unter General Berg umkehren und zur Nachhut stossen zu lassen, welche letztere erst am 7. der Armee folgte. In Peterwitz blieb Buturlin abermals stehen, um einen am 8. eintreffenden Proviant-Transport (mit der Verpflegung bis inclusive 17. August) zu erwarten. Hienach sollte die Oder, wie dies in erster Linie in Aussicht genommen worden war, bei Auras überschritten werden; allein der Feldmarschall hielt das kleine Corps Knobloch's für die Avantgarde des Königs; dieser letztere dünkte ihm daher schon zu nahe zu sein und man beschloss also, weiter nach Leubus zu marschiren [1]. Die bis zum Morgen des 8. August von Laudon aus Patschkau eingetroffenen Nachrichten über die Situation am 3., nach welchen das Gros der preussischen Streitkräfte sich an diesem Tage südöstlich Neisse, also in Ober-Schlesien befand, vermochten keine Änderung an der Disposition für den Weitermarsch herbeizuführen, und die Wirkung jener Nachrichten äusserte sich nur in dem Beschlusse, dass Czernitschew am 11., das Gros am 12. August die Oder bei Leubus überschreiten sollten.

Wiewohl man sich um Laudon in den letzten Tagen nicht weiter gekümmert hatte, verband man mit der Kundgebung des eben angeführten Entschlusses von russischer Seite auch schon wieder die

[1] Bericht Caramelli's vom 6. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 24, Acten des Laudon'schen Corps.

Forderung, Laudon möge sich mit Buturlin unmittelbar nach dessen Oder-Übergang bei Leubus vereinigen und dem Feldmarschall zugleich den zur Verpflegung der russischen Armee vom 18. August an nothwendigen Proviant zur Verfügung stellen. Der Charakter dieser Forderung bedarf wohl keines weiteren Commentars, als des Hinweises auf die den Russen bekannte Situation vom 3., sowie den Umstand, dass auf die Übermittlung des betreffenden Schriftstückes an Laudon vor dem 11. oder 12. August überhaupt nicht mit Sicherheit gerechnet werden konnte [1]).

Caramelli knüpft in seinem Berichte vom 8. August [2]) an die bezügliche Mittheilung den Ausspruch, dass es wohl das Schlimmste wäre, was Laudon den Russen anthun könnte, würde er wirklich, wie gefordert, nach Leubus kommen; denn jene wollten weder die Vereinigung, noch irgend welche Operation mit vereinigten Kräften. Der Oder-Übergang wird in diesem Berichte überhaupt als die äusserste zu erwartende Leistung der Russen hingestellt. Mit der Ausführung desselben glaubten diese Alles erfüllt, wozu sie sich verpflichtet hätten. Dass nun erst die Lösung der eigentlichen Aufgabe beginne, davon wäre, wie Caramelli versichert, keine Rede.

Am 9. August marschirte indess das russische Gros, wie beschlossen, nach Riemberg, am 10. nach Klein-Kreidel, während Czernitschew am letztgenannten Tage mit seinem Corps Leubus erreichte und daselbst den Brückenschlag bewirken liess.

Während die russische Haupt-Armee bereits in der eben beschriebenen Weise Oder-abwärts zog, waren Laudon's Massnahmen, da er von den letzten Entschlüssen Buturlin's vorläufig noch keine Kenntniss hatte, nach wie vor auf die Vereinigung oberhalb Breslau gerichtet.

Zunächst veranlasste ihn die Verdrängung des Obersten Barco von Oppeln, zur Verstärkung des in eine Stellung zwischen Schnellewalde und Wiese zurückgegangenen Corps Bethlen durch 2 Bataillone und 8 Escadronen, um dasselbe in den Stand zu setzen, die Verbindung mit den Russen herzustellen. Am 25. Juli ging Oberst Barco demgemäss mit 400 Reitern neuerdings nach Oppeln vor und traf hier ein russisches Cavallerie-Detachement, welches am 23. nach dem Abzuge der Preussen daselbst eingetroffen war. Die Cavallerie der Verbündeten wurde indess am 25. durch überlegene preussische Kräfte nochmals zur zeitweiligen Räumung der Stadt genöthigt. Zieten entsandte nämlich an diesem Tage General Schmettau mit 3 Bataillonen und etwa 13 Escadronen in der Richtung auf Oppeln. Von diesen

[1]) Alle in letzter Zeit zwischen den beiden Hauptquartieren gewechselten Correspondenzen waren mindestens 4 Tage unterwegs gewesen. Zudem wurde das in Rede stehende Schreiben erst am Abende des 8. August expedirt.

[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 28, Acten des Laudon'schen Corps.

gingen 1 Bataillon und 8 Escadronen über Dambrau hinaus bis zur erstgenannten Stadt vor, kehrten jedoch von hier, nachdem letztere durch Barco rechtzeitig geräumt worden war, sofort wieder nach Dambrau um. Am 26. rückte Schmettau hienach wieder beim Corps Zieten's ein, während Barco am 27. in der bereits bekannten Weise die Verbindung mit dem russischen Gros herstellte.

Am 26. Juli war unterdessen in Laudon's Hauptquartier die verfrühte Nachricht eingetroffen, dass Zieten's Truppen bis auf einige Tausend Mann, welche unter General Knobloch an der Oder zur Beobachtung der Russen stehen geblieben wären, zum Könige gestossen seien. Dies gab, angesichts der geringen Kräfte, über welche Bethlen verfügte, Anlass zu Befürchtungen für die im gegenwärtigen Augenblicke doppelt wichtigen Magazine von Würbenthal [1]) und Troppau und bewog Laudon am 27. noch 3 Bataillone und 5 Escadronen nach Ober-Schlesien abzusenden. Feldmarschall-Lieutenant Draskovich, welcher diese Truppen führte, hatte das Commando über das ganze dort befindliche Corps zu übernehmen, welches nunmehr 10 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien und 25 Escadronen, das ist circa 9800 Mann mit 22 Geschützen zählte. Diese Massregel sollte zugleich die Möglichkeit weiterer Truppensendungen nach Ober-Schlesien sichern, welch' letztere für den Fall in Aussicht genommen waren, als die Russen sich zum Marsche Oderaufwärts entschliessen würden [2]). Draskovich langte am 29. bei Kunzendorf (sö. Neustadt) an, woselbst er das Gros seines Corps vereinigte.

Am 27. Juli eingelaufene, abermals unrichtige Meldungen, nach welchen der König sich gegen Strehlen in Marsch gesetzt haben sollte, flössten Laudon neue Besorgnisse, diesmal für seine linke Flanke ein und veranlassten den Feldzeugmeister, am 28. in seine, am 20. südwestlich Frankenstein innegehabte Stellung zurückzugehen [3]). Zur Deckung seiner Front und rechten Flanke liess er das Corps Brentano's nach Stolz und FML. Luszensky mit 27 Escadronen nach Camenz rücken.

Preussischerseits wusste man diese Bewegung nicht zu deuten, da sowohl die Marschrichtung der russischen Armee (auf Namslau), als auch die anderweitigen Massnahmen Laudon's auf die Absicht der Verbündeten hinzudeuten schienen, die Vereinigung in Ober-Schlesien zu bewirken. Dass diese Absicht wirklich bestehe, hielt der König also trotz der erwähnten Bewegung Laudon's für das Wahrscheinlichste, und er beschränkte sich demnach auf die Concentrirung entsprechender Kräfte im Südosten von Neisse, welche zunächst Draskovich an der erwarteten Bewegung gegen Oppeln verhindern sollten. Die Corps

---

[1]) Vermuthlich von Jägerndorf dahin verlegt.

[2]) Bericht Laudon's an Feldmarschall Daun vom 1. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VII, 88, Acten des Laudon'schen Corps.

[3]) Operations-Journal Laudon's.

Knobloch und Zieten erhielten demgemäss Befehl, nach Steinau, beziehungsweise Zülz zu marschiren, wo sie am 30. Juli eintreffen sollten. Eine ganze Serie unrichtiger Meldungen, welche am 29. Juli in's preussische Hauptquartier gelangten, wurden jedoch, noch vor vollständiger Durchführung der letzterwähnten Anordnungen, zur Veranlassung einer Bewegung der gesammten Armee des Königs gegen Ober-Schlesien. Ein Theil dieser Meldungen bestärkte nämlich den König in seiner Annahme hinsichtlich der Bestimmung des Corps Draskovich und liess sogar auf einen Marsch Laudon's gegen Neustadt schliessen, während der andere die vermeintliche Ankunft des Corps Czernitschew in der Nähe von Oppeln zum Gegenstande hatte. Um dem scheinbar unmittelbar bevorstehenden Versuche der Verbündeten zur Vereinigung über Oppeln entgegentreten zu können, brach die preussische Armee noch am selben Tage auf, passirte die Neisse und erreichte spät Abends die Gegend von Alt-Walde und Lindewiese, südlich Oppersdorf. Durch diesen Marsch hoffte der König die Verbündeten zum Aufgeben ihres Planes zu bewegen und besorgte nur, dass man österreichischerseits doch versuchen würde, Draskovich zu den Russen stossen zu lassen. Um auch dieses zu verhindern, entschloss er sich, das bezeichnete Corps in's Gebirge zurückzudrängen, zu welchem Zwecke er am Morgen des 30. mit 17 Bataillonen und 30 Escadronen persönlich nach Neustadt vorrückte. Dort blieb er, nachdem Draskovich den Rückzug nach Jägerndorf bereits angetreten hatte [1]), stehen und zog das Corps Zieten's an sich, so dass er bei ersterem Orte über 28 Bataillone, 60 Escadronen, bei Steinau über das daselbst eingetroffene Corps Knobloch's mit 12 Bataillonen verfügte [2]). 40 Bataillone und 60 Escadronen hätten sonach am 31. gegen das Corps Draskovich in Bewegung gesetzt werden können, wenn dieses einem Angriffe des Königs am 30. wirklich standhielt. FML. Draskovich hatte also, indem er sich dem Stosse einer mindestens dreifachen Übermacht entzog, in der That das Beste gethan, was er thun konnte.

Während des in Rede stehenden Vorstosses in südöstlicher Richtung waren von der preussischen Armee nur 23½ Bataillone und 43 Escadronen unter General-Lieutenant Graf Wied bei Oppersdorf verblieben und es hatte sich somit eine Kräftevertheilung ergeben, welche zugleich der Absicht des Königs entsprach, sich einem Durchbruchsversuche Laudon's über Neustadt zu widersetzen.

Die noch am 30. Juli in Laudon's Hauptquartier gelangten Nachrichten über die eben beschriebenen Vorgänge bewogen den Feldzeug-

---

[1]) Nur das Defilé von Zuckmantel war zum Schutze des Magazins von Würbenthal mit einem Bataillon und einer Abtheilung Grenzer besetzt geblieben.

[2]) Etwa 3 Escadronen dieses Corps waren bei Breslau zurückgelassen, die übrigen 4 Escadronen gegen Oppeln und Krappitz detachirt worden.

meister, um einem weiteren Vordringen des Königs nach Ober-Schlesien Einhalt zu thun, demselben zu folgen. Zu diesem Zwecke wurden Detachements unter den Generalen Luszensky und Jahnus auf den Hasen-Berg ($3{\cdot}8^{km}$ s. Ottmachau), beziehungsweise nach Steinberg unverzüglich vorgeschoben und ihnen folgte das Gros in der Nacht. Dasselbe bezog am 31. ein Lager bei Barzdorf, das Corps Brentano's ein solches am linken Neisse-Ufer, nahezu in gleicher Höhe mit dem Gros.

An demselben Tage kehrte der König, nachdem sich die Meldungen über eine Bewegung Laudon's gegen Neustadt nicht bestätigt hatten, Draskovich aber zurückgegangen und somit die Verwendung so bedeutender Kräfte gegen denselben überflüssig geworden war, mit 11 Bataillonen, 25 Escadronen nach Oppersdorf zurück, während Zieten mit 17 Bataillonen, 35 Escadronen bei Neustadt stehen blieb. Das preussische Gros nahm hienach eine gegen früher veränderte Aufstellung, mit der Front gegen Südwest, welche verschanzt wurde. Hieher zog der König am 1. August auch die 12 Bataillone des Corps Knobloch.

Laudon recognoscirte diese Stellung an dem letztbezeichneten Tage, um sich über die Ausführbarkeit eines Angriffes zu orientiren, fand sie aber zu stark. Da seine eigene Stellung nicht in gleichem Masse für die Vertheidigung günstig und weiter vorwärts keine bessere zu finden war, vertauschte er dieselbe am 2. August mit einer solchen zwischen Weisswasser und Patschkau. Das Corps Brentano's kam nach Ober-Pomsdorf.

Inzwischen war Zieten in der Nacht auf den 2. aufgebrochen, um Draskovich noch weiter zurückzudrängen. Das preussische Corps rückte über Rosswald gegen Jägerndorf vor, fand aber Draskovich bereits auf dem Rückzuge nach Bennisch. Zieten blieb daher bei Jägerndorf stehen und trat in der Nacht auf den 3. den Rückmarsch nach Neustadt an, während Draskovich wieder nach Jägerndorf vorrückte.

Überblickt man die vorstehend geschilderten Operationen Laudon's seit dem 20. Juli, so muss man zugestehen, dass sie mehr durch negative, als durch positive Merkmale charakterisirt sind, und wenn sie dem Könige den Eindruck der Planlosigkeit machten, so kam er der Wahrheit hiebei insofern ziemlich nahe, als ein positives Ziel, das erst aus den ferneren Entschlüssen und Massnahmen der Russen entspringen konnte, in der That abging.

Aus einem Berichte Laudon's an den Kaiser vom 3. August [1]) weiss man, dass bis zu diesem Tage jede Nachricht über die ferneren Absichten der Russen fehlte und der Feldzeugmeister daher in der Hauptsache zum Abwarten verurtheilt blieb. Laudon scheint um diese

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 14, Acten des Laudon'schen Corps.

Zeit mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen zu haben, die Russen würden Oder-aufwärts marschiren; wenigstens weist darauf die im vorbezeichneten Berichte ausgesprochene Absicht hin, den König über die Neisse herüberzuziehen und ihn dadurch von der oberen Oder zu entfernen. Aber noch ehe in dieser Richtung etwas geschehen war, setzte sich König Friedrich am 4. August plötzlich sehr eilfertig in Bewegung, überschritt die Neisse zunächst der Festung gleichen Namens und marschirte nach einem kurzen Aufenthalte auf den Höhen bei Giesmannsdorf mit dem Gros bis nach Schönbrunn, südöstlich von Strehlen, fort. Das Corps Zieten gelangte, der Armee folgend, bis Niclasdorf. General Knobloch, der schon am Vortage mit 7 Bataillonen, 5 Escadronen nach Breslau aufgebrochen war, traf über Grottkau bei Hermsdorf ein. Zu diesen Massnahmen hatten den König theilweise die ihm bereits am 3. August zur Kenntniss gelangten Anzeichen über eine Bewegung der Russen Oder-abwärts, ganz besonders aber die, in der That unrichtige Meldung über eine Vorrückung Laudon's gegen Münsterberg veranlasst. Aus dem Zusammenhalte dieser Nachrichten glaubte nämlich der König auf die Absicht der Verbündeten, sich bei Strehlen zu vereinigen, bestimmt schliessen zu müssen. Obgleich noch am 4. Abends ohne alle sichern Nachrichten vom Feinde, war die Überzeugung des Königs: Laudon bei Strehlen zu finden — eine so feste, dass er am Morgen des 5. seine gesammten verfügbaren Streitkräfte, 63½ Bataillone, 97 Escadronen, zum Angriffe auf den dort vermutheten Gegner in Bewegung setzte. Nachdem er Laudon daselbst nicht antraf, durch die Erreichung des Punktes Strehlen, zwischen den muthmasslichen Stellungen der beiden Gegner, für den Moment jedoch wenigstens etwas gewonnen zu haben glaubte, war der König zunächst wieder auf den Schutz Breslau's bedacht, vor dessen Mauern das Corps Czernitschew bereits am 2. August eingetroffen war. Er liess daher am 5. Abends Knobloch mit 7 Bataillonen und etwa 9 Escadronen dahin aufbrechen, wo dieser General am 6. August eintraf.

Während also die Bewegung des Königs nach Strehlen schon durch den Marsch der Russen mit veranlasst worden war, wusste Laudon von letzterem noch immer nichts, wie aus seinem Berichte an den Kaiser vom 6. August [1]) unzweifelhaft hervorgeht. Nur die einlaufenden Meldungen über die Bewegung des Königs bestimmten ihn, am 4. in seine alte Stellung südwestlich Frankenstein zum zweiten Male zurückzukehren und Brentano, der den Marsch des Königs cotoyirte, wieder auf die Höhen bei Stolz, dessen Cavallerie aber noch weiter vorwärts, gegen Kloster Heinrichau zu postiren. Nach Absendung des voreitirten Berichtes, also wahrscheinlich erst

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 17, Acten des Laudon'schen Corps.

am Nachmittage des 6. August, trafen endlich die lange ersehnten Nachrichten von der russischen Armee ein [1]) und es wurde Laudon klar, dass die Bewegung der preussischen Armee schon eine Folge des Abmarsches der Russen gegen Breslau und Auras gewesen sei [2]). Das Vorgehen Buturlin's hatte Laudon also nicht nur die Möglichkeit benommen, rechtzeitig seine für die Vereinigung in Nieder-Schlesien nothwendigen Vorbereitungen zu treffen, sondern es erwuchsen daraus auch für die Erfüllung der jüngsten russischen Forderungen von vornherein dieselben Schwierigkeiten, welche das Aufgeben der Vereinigung über Schurgast veranlasst hatten. Zu dem Zeitpunkte, wo Laudon von dem neuen Plane Buturlin's Kenntniss erhielt, konnte er auch schon nicht mehr verhindern, dass sich der König mit seiner ganzen Kraft neuerdings und überall zwischen die beiden Armeen einschiebe. Unter solchen Umständen wird es begreiflich, dass die Erwartungen, welche der Feldzeugmeister an die combinirten Operationen mit den Russen geknüpft hatte, sowie sein Vertrauen in die russische Heeresleitung überhaupt, vollständig schwanden.

Laudon war von vornherein mit der Vereinigung unterhalb Breslau nicht einverstanden gewesen. Umsomehr beklagte er den letzten Fehlgriff Buturlin's, denn bei rechtzeitiger Benachrichtigung wäre er, durch die Bewegung des Königs gegen Ober-Schlesien begünstigt, in der Lage gewesen, ungehindert nach Strehlen zu rücken. Dadurch hätte der Feldzeugmeister einerseits die Russen zur Überschreitung der Oder nächst Ohlau bewegen können, anderseits aber den König zum Angriffe genöthigt, was er sehnlichst wünschte. Dass Laudon sich zu jener Bewegung gewiss entschlossen hätte, geht sowohl aus seinen letzten Vorschlägen, als speciell auch noch aus dem Schreiben desselben an den Grafen Kaunitz vom 6. August hervor.

Die günstige Gelegenheit war nun versäumt und dies konnte nicht mehr wettgemacht werden, weil der König zur Zeit wieder nahezu seine ganze Armee vereinigt hatte. Laudon fasste also den Entschluss, sich der Gegend von Auras, als derjenigen zu nähern, welche man — der letzten Nachricht aus dem russischen Hauptquartier zufolge — daselbst für die Vereinigung in Aussicht genommen hatte, und ebenso ging er unverweilt daran, die nothwendig gewordenen neuen Vorbereitungen für die Vereinigung zu treffen. Am 7. verfügte er demgemäss zunächst die Heranziehung von 5 Bataillonen und 8 Escadronen des in Ober-Schlesien befindlichen, wieder gegen Neustadt vorgerückten Corps, mit welchen FML. Draskovich die Defilé-Ausgänge bei Wartha und Silberberg sichern sollte; in der Nacht zum 9. August aber brach er auf

[1]) Dies geht aus dem Vergleiche der beiden sub 1761; Fasc. VIII, 17 und 19, Acten des Laudon'schen Corps, im Kriegs-Archive erliegenden Schriftstücke hervor.

[2]) Schreiben Laudon's an Kaunitz vom 6. August. Kriegs-Archiv 1761: Fasc. VIII, 19, Acten des Laudon'schen Corps.

und erreichte mit dem Gros der Armee in einem Marsche (von 6 Meilen [45·5^{km}]) die Höhen zwischen Freiburg und Bögendorf. Brentano ging bis nach Striegau vor und besetzte die Höhen im Nordwesten der Stadt. Ein Huszaren-Detachement wurde sofort weiter, in der Richtung auf Leubus vorgesendet, nachdem ein im Hauptquartier zu Kunzendorf eingetroffenes Kosaken-Piket die Meldung überbrachte, dass Czernitschew bei jenem Orte bereits angelangt, das russische Gros aber an Breslau westwärts vorübergezogen sei [1]). Ein anderes Corps der österreichischen Armee, vermuthlich unter GFWM. Jahnus [2]), besetzte Hohenfriedeberg; FML. Luszensky endlich nahm bei Polnisch-Weistritz Aufstellung.

Eine unmittelbare Fortsetzung der Bewegung des Gros gegen Leubus, welcher Ort nach der vorerwähnten Meldung zum Übergangspunkte russischerseits ausersehen schien [3]), hätte nun allerdings, wenn mit gleicher Raschheit ausgeführt, und wie man die Sache jetzt zu beurtheilen vermag, mit grosser Wahrscheinlichkeit zur Vereinigung geführt, ehe der König dazwischentreten konnte; dies bedingte aber für Laudon das zeitweilige Aufgeben seiner Basis, ohne dass er bei dem Mangel an Zeit Vorsorge in anderer Richtung treffen konnte. Hiezu trat, sobald der Feldzeugmeister von den jüngsten Anforderungen Buturlin's hinsichtlich der Verpflegung der russischen Armee Kenntniss erhalten hatte, höchst wahrscheinlich der weitere, einem raschen Vormarsche hinderliche Umstand, dass das für den Transport der verlangten Lebensmittelvorräthe nothwendige Fuhrwerk noch nicht zur Stelle war, nachdem man österreichischerseits in letzter Zeit alle Vorbereitungen ohne Zweifel hauptsächlich mit Rücksicht auf die Vereinigung in Ober-Schlesien getroffen hatte. Dies bedingte auch die Unmöglichkeit, den in Rede stehenden Forderungen der Russen momentan zu genügen. Unter solchen Verhältnissen konnte aber Laudon auf den Oder-Übergang Buturlin's, der an und für sich noch sehr in Frage stand — auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit — nicht mehr rechnen, geschweige denn, dass man hoffen durfte, den russischen Feldmarschall bereit zu finden, dass er, mit Laudon vereint, dem Könige sofort eine Schlacht liefere, durch welche man österreichischerseits die Verbindung mit der eigenen Basis unmittelbar nach der Vereinigung wieder hätte gewinnen müssen. Diese Umstände waren also jedenfalls geeignet,

[1]) Diese Meldung war bezüglich des Corps Czernitschew verfrüht, wie dies aus dem Berichte Finé's vom 12. August (Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 2g, Acten des Hof-Kriegsrathes) hervorgeht.

[2]) Jahnus befehligte um diese Zeit 8 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 4 Escadronen, d. i. circa 6300 Mann mit 24 Geschützen.

[3]) Caramelli's Bericht vom 8. August, welcher die Nachricht vom Entschlusse Buturlin's zum Oder-Übergange bei Leubus enthielt, langte am 9. in Laudon's Hauptquartier bestimmt nicht ein; dagegen ist es wahrscheinlich, dass dies bis zum Morgen des 11. geschah.

Laudon von übereilten Schritten zurückzuhalten, und am 10. August erfolgten daher von Seite desselben nur weitere Vorbereitungen für die Vereinigung, indem er noch 11 Bataillone, 20 Escadronen unter FML. Graf Martigni nach Hohenfriedeberg vorschob und gleichzeitig den in der Gegend von Zittau stehenden FML. Beck aufforderte, mit seinem Corps gegen Goldberg vorzurücken.

Unterdessen stand König Friedrich in Folge des Mangels an sicheren Nachrichten über dasjenige, was auf Seite seiner Gegner vorging, seit dem 5. August bei Strehlen. Die ihm zugegangene Meldung, dass die Russen im Begriffe seien, die Oder bei Auras zu überschreiten, bewog ihn endlich am 9. zur Einleitung einer Unternehmung gegen das russische Magazin in Posen, zu welchem Zwecke im Laufe des bezeichneten Tages unter den Generalen Platen und Gablenz 9 Bataillone, 16 Escadronen nach Breslau abgingen. Ehe jedoch diese Unternehmung in ein weiteres Stadium der Entwickelung gelangen konnte, erhielt der König in der Nacht auf den 10. August, durch den Commandanten von Schweidnitz, die Nachricht vom Eintreffen Laudon's bei Kunzendorf, welche, im Zusammenhalte mit dem über die Russen in Erfahrung Gebrachten, die Absicht seiner Gegner wahrscheinlich machte, sich nächst Neumarkt zu vereinigen. Dies bewog König Friedrich, am 10., zeitlich Morgens, sein Gros gegen Canth in Marsch zu setzen und auch den unter Knobloch, Platen und Gablenz in und nächst Breslau befindlichen Truppen den Befehl zum Abrücken nach dem genannten Orte zu ertheilen. In Folge dessen verfügte der König am Abende des 10. August bei Canth wieder über seine gesammte Kraft, nämlich 64½ Bataillone und 111 Escadronen [1]) mit wahrscheinlich 286 Geschützen.

Hievon hatte man am Morgen des 11. August im russischen Hauptquartier noch keine Kenntniss, wie dies aus einem Berichte Finé's vom 12. [2]) hervorzugehen scheint. Dennoch war man dort von der beschlossenen Überschreitung der Oder wieder zurückgekommen, und erst die Mittheilungen Laudon's, vom 10. August, wurden Veranlassung, dass der Übergang von Neuem in der früher geplanten Weise festgesetzt wurde. Gleichzeitig liess man den Feldzeugmeister auffordern, gegen Striegau vorzurücken [3]). Czernitschew ging nun wirklich mit 10 Infanterie-Regimentern, 4 Cavallerie-Regimentern und den zugehörigen leichten Truppen über den Fluss und nahm bei Dahme Aufstellung. Nun trat jedoch abermals ein Schwanken in dem Entschlusse Buturlin's ein und er wollte mit dem Gros wieder auf dem rechten Oder-Ufer

[1]) Angabe des preussischen Generalstabs-Werkes, Band 5/I, Beilage XII.
[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 12g, Acten des Hofkriegsrathes.
[3]) Bericht Caramelli's vom 11. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 34, Acten des Laudon'schen Corps.

stehen bleiben [1]). Ob dies eine Folge der Nachricht vom Eintreffen des Königs bei Canth war, lässt sich aus den vorliegenden Daten nicht ermitteln. Nur so viel scheint sicher, dass die Meldung hierüber einlangte, nachdem Czernitschew den Fluss bereits passirt hatte. Sie drängte jedenfalls zur Entscheidung, und Caramelli's Vorstellungen brachten es diesmal dahin, dass dieselbe schliesslich in einem der gemeinsamen Sache günstigen Sinne gefällt wurde, indem der Feldmarschall sich entschloss, die 3. Division noch im Laufe der folgenden Nacht, die beiden anderen aber am nächsten Morgen den Fluss übersetzen zu lassen [2]). In Folge dessen vereinigte sich die russische Haupt-Armee am 12. August in einer Stellung zwischen Dahme und Parchwitz, in welcher sie sich am 13. verschanzte. Liegnitz wurde am letzteren Tage durch ein russisches Detachement besetzt.

Mittlerweile hatte Laudon den GFWM. Graf Botta am 11. August von Hohenfriedeberg aus — wie es scheint noch vor dem Eintreffen der Nachricht über den Marsch des Königs nach Canth — in's russische Hauptquartier entsendet, um Buturlin dazu zu veranlassen, dass er seine Bewegung zur Vereinigung fortsetze, nachdem dies momentan noch ohne jede Gefahr für die russische Armee durchführbar schien. Der Feldzeugmeister hatte seine guten Gründe für diese Forderung, denn zu dieser Zeit musste, wie dies aus der bisherigen Darstellung hervorgeht, die Anhäufung von Vorräthen am Gebirgsrande bereits eingeleitet sein, und, für den ausgiebigsten Schutz der letzteren zu sorgen, hatte Laudon umsomehr Ursache, als die Vereinigung — an und für sich — und der davon erhoffte Erfolg in diesem Augenblicke grösstentheils von der Möglichkeit abhingen, die beiden Armeen in nächster Zeit zu erhalten. Es ist also vollkommen begreiflich, dass Laudon nicht ohne Noth eine Durchkreuzung seiner diesbezüglichen Massnahmen riskiren und die Gegend, in welcher sich die betreffenden Vorbereitungen vollzogen, einer Bedrohung durch den Gegner aussetzen wollte, indem er sie mit seinem Gros verliess, um den Russen entgegen zu gehen. Dass diese Vorbereitungen erst jetzt, in einer augenblicklich unerwarteten Richtung durchgeführt werden mussten und dadurch geradezu eine Beschränkung der Operationsfreiheit der österreichischen Armee bedingten, war, wie schon gezeigt, nicht Laudon's Schuld, sondern die Folge von Buturlin's kaum zu rechtfertigendem Vorgehen. Ein weiteres Motiv für die Handlungsweise des Feldzeugmeisters ist dem Berichte desselben an den Kaiser vom 12. August [3]) zu entnehmen, wo er die Befürchtung ausspricht, dass der König,

[1]) Bericht Caramelli's vom 12. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 36, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Bericht Fine's vom 12. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 8, Acten des Hofkriegsrathes.

[3]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 35, Acten des Laudon'schen Corps.

wenn man ihm Gelegenheit gäbe, sich im Gebirge (nächst Schweidnitz) festzusetzen, aus dieser Stellung nicht leicht wieder herauszubringen wäre. Da Laudon, mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten der damaligen Taktik, wünschen musste, die nach Vereinigung der Verbündeten dem Könige voraussichtlich zu liefernde Schlacht im Flachlande auszukämpfen, so erscheint auch dieser Beweggrund berechtigt.

Am 13. August begab sich Laudon, nachdem er am 12., auf die Nachricht vom Eintreffen des Königs bei Canth, das Corps Martigni's zuerst nach Oels, dann aber, in Folge einer später zu berührenden Veranlassung, bis in eine Stellung zwischen Striegau und Stanowitz (2·6^{km} sö. Striegau), den FML. Luszensky mit seiner Cavallerie auf den Pitschen-Berg (2 Meilen [15^{km}] onö. Striegau), in der Nacht zum 13. endlich noch die ganze Reserve der Armee, 10 Grenadier-Bataillone, 20 Escadronen Carabiniers und Grenadiere zu Pferde, nach Striegau vorgezogen, somit in der Gegend dieser Stadt 30 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 81 Escadronen mit 100 Geschützen vereinigt hatte, von dort persönlich nach Heidau in's russische Hauptquartier. Die Vorstellungen Botta's hatten ihren Zweck nicht erreicht; die Situation war auch eine wesentlich andere geworden und Laudon konnte von Buturlin billigerweise nicht mehr verlangen, als eine solche Annäherung an die österreichische Armee, welche diese der Nothwendigkeit überheben würde, sich zum Zwecke der Vereinigung vom Gebirgsrande bei Freiburg weiter als einen Marsch (das ist etwa bis Jauer) zu entfernen, so dass diese Armee im Stande wäre, im Falle der Nothwendigkeit rechtzeitig zum Schutze der bezeichneten Gegend herbeizueilen. Diese Anforderung aber musste Laudon mit Rücksicht auf die oben angeführten Gründe im Interesse der gemeinsamen Sache unbedingt stellen, umsomehr, als die Russen überhaupt nur einen starken Marsch (4 Meilen [30^{km}]) von dem nach Striegau vorgeschobenen Theile der österreichischen Armee entfernt standen, somit von Seite der ersteren auf eine eventuelle Unterstützung durch diesen gerechnet werden konnte. Dieses Verhältniss hätte sich im Falle der Einwilligung Buturlin's insofern wesentlich verbessert, als, nachdem das Gros Laudon's eben nur bis zur Erzielung einer endgiltigen Verabredung mit dem russischen Feldmarschall bei Kunzendorf noch belassen worden war, hienach die ganze österreichische Armee zu einer etwa nothwendig werdenden Hilfeleistung bereitgestellt worden wäre.

Was anderseits die russische Armee festhielt, war der Vormarsch des Königs von Canth am 12. August, welcher auch zur Veranlassung der Concentrirung bedeutenderer Kräfte bei Striegau seitens der Österreicher geworden war.

Am 11. durch den neuerlichen Mangel an Nachrichten zu einem Stillstande genöthigt, der seinen ermüdeten Truppen zugute kam, hatte der König die Armee erst am Morgen des 12. — wie preussi-

sche Quellen angeben, hauptsächlich auf die Aussage eines am Vortage eingetroffenen österreichischen Deserteurs, über die in der Nacht auf den 12. angeblich bevorstehende Vorrückung Laudon's gegen Jauer hin — wieder in Marsch gesetzt, doch gelangte dieselbe an diesem Tage nicht, wie vermuthlich geplant, bis in die Nähe von Jauer, sondern blieb ungefähr auf halbem Wege, zwischen Nieder-Mois und Tschammendorf stehen. Dies geschah wahrscheinlich in Folge der Unsicherheit über das Verbleiben der russischen Armee, welche nach einer während des Marsches eingelaufenen Meldung im Begriffe stehen sollte, die Oder bei Auras zu überschreiten. General Schmettau, welcher in Folge dessen mit 4 Bataillonen und etwa 8 Escadronen gegen Auras abgesendet wurde, constatirte zwar die Grundlosigkeit dieser Nachricht, konnte aber ebensowenig Sicheres berichten, als General Möllendorf, der noch am Abend mit 2 Bataillonen und etwa 11 Escadronen nach Dambritsch vorgeschoben wurde. Erst am 13. August, um 5 Uhr Nachmittags, kam dem Könige die bestimmte Meldung Möllendorf's zu, dass sich bereits die ganze russische Armee diesseits der Oder befinde und ein Corps derselben im Marsche auf Panten begriffen sei. Darauf hin befahl König Friedrich sofort den Aufbruch der Armee, welcher um 7 Uhr 30 Minuten Abends mit der Absicht erfolgte, den Russen den Weg zur Vereinigung mit Laudon zu verlegen. Der Marsch sollte, vermuthlich der vorgerückten Tageszeit halber, zunächst nur bis auf die ungefähr eine halbe Meile ($3{\cdot}8^{km}$) vorwärts gelegenen Höhen bei Lonig gehen. Als jedoch bei Ankunft der Armee auf diesen Höhen die neuerliche, obwohl abermals unrichtige Meldung vom Vorrücken Laudon's gegen Jauer eintraf, wurde die Bewegung bis in die Gegend von Jenkau (1 Meile [$7{\cdot}5^{km}$] wsw. der Stellung zwischen Nieder-Mois und Tschammendorf), diesmal mit der Absicht fortgesetzt, am folgenden Morgen zum Angriffe auf die österreichische Armee gegen Jauer vorzugehen. Auch die Detachements der Generale Schmettau und Möllendorf rückten deshalb zur Armee ein. Als sich jedoch bis zum Morgen des 14. August herausstellte, dass die Österreicher ihre bisherige Stellung beibehalten hätten, wurde der zuletzt projectirte Vormarsch gegen Jauer wieder aufgegeben und ein Lager zwischen Gränowitz und Peicherwitz bezogen. Dort blieb die preussische Armee den Tag über stehen, weil man über die Russen in Folge des undurchdringlichen Schleiers, welchen die leichten Truppen derselben bildeten, abermals absolut keine Nachricht erhalten konnte und der König hienach sogar in Zweifel gerieth, ob deren Gros die Oder überhaupt schon passirt habe oder nicht.

Indessen bemühte sich am 13. August zuerst Caramelli, Buturlin zum Marsche nach Kloster Wahlstadt oder Jauer zu bewegen [1]), dann

[1]) Bericht des Generals vom 13. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 41 Acten des Laudon'schen Corps.

traf Laudon zu gleichem Zwecke selbst ein — wie es scheint, ohne ein positives Resultat zu erzielen; wenigstens ist in seinem Schreiben an Buturlin vom 14. August [1]) die abermalige Aufforderung enthalten, nach Jauer vorzurücken. Letzterer Ort wurde durch 6 Escadronen vom Corps Luszensky's besetzt. Noch am 13. Abends erhielt Laudon von den neuerlichen Bewegungen des Königs Kenntniss, nahm in Folge dessen am Morgen des 14. eine Recognoscirung der feindlichen Stellung vor und setzte von dem hiebei gewonnenen Resultate den russischen Feldmarschall gleichzeitig mit der vorstehenden Aufforderung in Kenntniss.

Man könnte geradezu sagen: unerwarteter Weise bewirkte das Schreiben Laudon's endlich, was alle vorhergehenden Bemühungen nicht zu Stande gebracht hatten, indem sich Buturlin durch dasselbe zu einer Annäherung an die österreichische Armee bestimmen liess und seine Truppen am Morgen des 15. südwärts in Bewegung setzte. Ein grosses Ziel hatte er sich allerdings nicht gesteckt, und ebensowenig ein den Anforderungen der Situation entsprechendes; denn die neue Stellung, welche die russische Armee beziehen sollte, lag zwischen Kunzendorf und Klemmerwitz, also nur eine Meile (7·5^{km}) von Dahme, und hatte die dominirenden Höhen von Kloster Wahlstadt vor der Front. Sie bot überdies der preussischen Armee nahezu die linke Flanke und bekundete somit eine Wahl, die den militärischen Fähigkeiten Buturlin's nicht sehr zur Ehre gereicht, umsomehr, als er von österreichischer Seite auf die Wichtigkeit der vorbezeichneten Höhen aufmerksam gemacht worden war. Zum mindesten erscheint die ganze Bewegung nicht im Sinne des gemeinsamen Interesses, sondern nur in Folge der Zwangslage unternommen, in welcher sich die Russen hinsichtlich ihrer Verpflegung befanden, nachdem ihre Vorräthe nur mehr für zwei Tage reichten; gleichsam als ob es sich nur um Beseitigung einer formellen Schwierigkeit gehandelt hätte, die Laudon abhielte, jenen die verlangten Lebensmittel zuzuführen. Die Ausführung der in Rede stehenden Bewegung erfolgte mit grosser Vorsicht, indem das Corps Czernitschew's bereits um 1 Uhr Nachts aufbrach und gegen Klemmerwitz vorrückte, woselbst es, mit dem rechten Flügel an dieses Dorf gelehnt, Aufstellung nahm. Um 5 Uhr Früh folgte dann das Gros, um zwischen die Stellung Czernitschew's und Kunzendorf einzurücken. Die Deckung des Marsches im Allgemeinen war den leichten Truppen unter General Berg anvertraut, welcher letztere zu diesem Zwecke mit der Hauptmasse derselben gegen Gross- und Klein-Wandris vorgegangen war [2]).

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 43, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Bericht Finé's vom 17. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 21, Acten des Hofkriegsrathes.

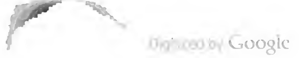
Zur selben Zeit, als das Gros der russischen Armee die Bewegung gegen Kunzendorf antrat, bewog den König die fortdauernde Unsicherheit über das Verbleiben derselben, zu dem Mittel einer gewaltsamen Recognoscirung zu greifen. Zur Ausführung derselben bestimmte er 5 Bataillone und 30 Escadronen unter General-Lieutenant v. Platen, welcher auf die plateauartige Terrain-Erhebung von Kloster Wahlstadt vorrücken, eventuell, wenn hiedurch der Zweck nicht erreicht würde, Abtheilungen in der Richtung auf Parchwitz und Liegnitz vorsenden sollte. Dieses Corps war aber noch nicht zum Aufbruche bereit, als schon die in der Gegend von Gross-Wandris aufgestellten Vorposten durch die Vortruppen Berg's zurückgetrieben und sogar Theile des preussischen Gros nächst Gränowitz im Rücken angegriffen wurden. Es gelang zwar der preussischen Reiterei, sich noch rechtzeitig gefechtsbereit zu machen und den Gegner zurückzuwerfen, doch wurde nunmehr auch das Gros von Berg's Cavallerie diesseits Gross- und Klein-Wandris sichtbar, und aus dem Auftreten desselben schloss man mit Recht auf die Anwesenheit bedeutenderer russischer Streitkräfte überhaupt. Zieten erhielt demnach Befehl, mit weiteren 5 Bataillonen und 15 Escadronen über Mertschütz und Klein-Pohlwitz gegen Nikolstadt vorzugehen, um durch die Bedrohung der rechten Flanke Berg's, Platen das Vordringen zu erleichtern. Die Vorrückung der beiden preussischen Corps, welche noch durch je ein Bataillon verstärkt wurden, veranlasste auch in der That, nach einem unbedeutenden Gefechte bei Gross-Wandris, etwa um 7 Uhr Früh den Rückzug der russischen Cavallerie, welcher sehr langsam und unter beständigem Geschützfeuer theils in der Richtung auf Berndorf, theils gegen Kloster Wahlstadt erfolgte.

Um diese Zeit war aber das russische Gros in der gewählten Position noch lange nicht aufmarschirt. Umsomehr beunruhigte den Feldmarschall Buturlin die Möglichkeit eines feindlichen Angriffes, so dass er sich veranlasst sah, Laudon um Unterstützung anzugehen [1]).

Letzterer setzte sich sofort nach Empfang der russischen Aufforderung mit 40 Escadronen, einem Huszaren-Commando und 4 Geschützen mit berittener Bedienungsmannschaft von Striegau persönlich über Profen, Hertwigswaldau und Strachwitz auf Kloster Wahlstadt in Marsch. Seine Bewegungen deckte wahrscheinlich das Gros der Cavallerie Brentano's, welches bis in die Gegend von Damsdorf und Kuhnern vorrückte.

Während sich dies vollzog, scheinen die preussischen Corps ihre Vorrückung nur sehr vorsichtig fortgesetzt zu haben; denn Zieten war, als die bei Merzdorf stehenden preussischen Vorposten der österreichischen Cavallerie ansichtig wurden, kaum erst über Klein-Pohlwitz

[1]) Operations-Journal Laudon's, dann Bericht des Feldzeugmeisters an den Kaiser vom 16. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 49, Acten des Laudon'schen Corps.



hinausgelangt und zog sich, in Besorgniss vor einem Rückenangriffe der letzteren, wieder dorthin zurück. Laudon's Erscheinen hatte ferner den König bewogen, 8 Bataillone und 28 Escadronen in die Gegend von Merzdorf vorzudisponiren, von wo er in der Folge die Infanterie nebst 8 Escadronen Cavallerie in der Richtung über Klein-Pohlwitz in Bewegung setzte, um dem österreichischen Corps, welches Zieten's linke Flanke zu bedrohen schien, damit zur Seite zu bleiben. Laudon erlangte jedoch bald einen Vorsprung und nur seine Nachhut wurde nächst Strachwitz von der preussischen Cavallerie noch eingeholt und attakirt. Das hiedurch veranlasste Gefecht endete mit der Abweisung des preussischen Angriffes und Laudon vereinigte sich gegen Mittag bei Kloster Wahlstadt mit der russischen Cavallerie [1]).

Der König folgte dem Feldzeugmeister und rückte im Vereine mit den Corps Zieten und Platen auf das Plateau von Kloster Wahlstadt vor, wo er, nachdem die russische und österreichische Cavallerie in Folge des preussischen Artillerie-Feuers über Kniegnitz zurückgegangen war, des nunmehr bereits aufmarschirten russischen Gros ansichtig wurde. Dies bewog ihn, noch 4 Bataillone und 10 Escadronen von der Armee heranzuziehen, und am Abende des 15. August war die Situation demnach folgende:

24 Bataillone, 63 Escadronen mit 98 Geschützen standen unter des Königs persönlichem Befehle, mit der Front gegen Nordost, zwischen Kloster Wahlstadt und Nikolstadt, den Russen gegenüber und verschanzten sich in dieser Stellung; das Gros der preussischen Armee, 40½ Bataillone, 48 Escadronen mit 188 Geschützen, war unter dem General der Infanterie Markgrafen Carl in seiner früheren Stellung, mit der Front gegen Süden, zwischen Dromsdorf und Peicherwitz verblieben.

Auf Seite der Verbündeten stand die russische Haupt-Armee, mit den 40 Escadronen österreichischer Cavallerie unter FML. Martigni vereinigt, in der bereits bekannten Stellung zwischen Kunzendorf und Klemmerwitz, welche gleichfalls verschanzt wurde; bei Striegau, wohin Laudon am Abend mit einem Theile des mitgenommenen Huszaren-Commando's zurückgekehrt war, befanden sich, einschliesslich der auf den Pitschen-Berg und nach Jauer detachirten Cavallerie, noch 30 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 41 Escadronen mit 96 Geschützen; bei Freiburg (und Hohenfriedeberg) das Gros der österreichischen Armee, 49 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 58 Escadronen [2]). Als ein neues Bindeglied zwischen den Hauptgruppen der österreichisch-russischen Streitkräfte schob sich an diesem Tage das Corps des FML. Beck (4 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien

[1]) Bericht Finé's vom 17. August.

[2]) Hievon vermuthlich 10 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 4 Escadronen bei Hohenfriedeberg.

Jäger und 4 Escadronen mit 6 Geschützen, circa 4100 Mann) bei Goldberg ein. Dasselbe hatte, als Laudon's Aufforderung zum Marsche dahin eintraf, bereits den Befehl des Feldmarschalls Daun erhalten, an den Bober zu rücken.

Beck konnte daher schon am 12. August bis Friedeberg vorgehen, von wo er nach dem Eintreffen der Zustimmung des Feldmarschalls und Einziehung seiner Detachements am 14. nach Lähn, am 15. nach Goldberg marschirt war. Dass das österreichische Gros am 15. nicht nach Striegau vorrückte, erklärt sich dadurch, dass Laudon von Buturlin's Bewegung, wie aus Allem hervorgeht, bis zu dem Momente nicht verständigt wurde, in welchem man russischerseits um die österreichische Unterstützung ansuchte. In diesem Augenblicke aber, der Laudon's unverzügliches und persönliches Eingreifen in die Action nothwendig zu machen schien, war vermuthlich die Zeit nicht mehr vorhanden, Dispositionen zu dem ersterwähnten Zwecke zu treffen. Auch mag es sein, dass Laudon das Gros während seiner Abwesenheit nicht in einen Schwächezustand versetzen wollte, in welchem sich damals die Armeen während der Bewegung in weit höherem Grade befanden, als dies heutzutage der Fall ist.

Aus der vorstehenden Darstellung der Situation am 15. August ergibt sich, dass man dem angestrebten Ziele der Vereinigung, wiewohl diese an jedem der Tage vom 13. August angefangen verhältnissmässig leicht erfolgen konnte, sobald die russische Armee nur auf die von Dahme nicht mehr als $1^1/_2$ Meilen ($11{\cdot}4^{km}$) entfernten Höhen von Kloster Wahlstadt, oder in eine südöstlich derselben gelegene Stellung vorrückte, abermals nicht näher gekommen war. Der König stand wieder zwischen den beiden Armeen der Verbündeten und speciell der russischen so nahe, dass ein Angriff auf dieselbe mit vereinter Kraft am 16. nicht im Bereiche der Unmöglichkeit lag. Natürlich gab es auch, so weit sich beurtheilen liess, sehr triftige Gründe, welche den König von einem solchen Unternehmen abhalten mussten, und vor Allem bürgte ihm Niemand dafür, dass am Morgen des 16. nicht auch die gesammte österreichische Armee von Striegau her vorbrechen würde. Wenn dies nun auch nach den von Seite Laudon's getroffenen Anordnungen nicht möglich wurde, so war doch die Gefahr für die russische Armee immerhin keine so grosse, als in manchen Darstellungen des vorliegenden Feldzuges angenommen wird. Abgesehen davon, dass diese Armee ohne die 4000 österreichischen Reiter, welche Laudon derselben am 15. August zugeführt hatte, bei 60.000 Combattanten (darunter mindestens 50.000 Mann Linientruppen) zählte [1]), konnte im Falle eines Angriffes auf die rechtzeitige Heran-

[1]) Für diese Ziffern liegen keine directen Belege vor, aber sie ergeben sich: 1. aus dem Berichte Laudon's an den Kaiser vom 16. August (Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 49, Acten des Laudon'schen Corps), wo Ersterer meldet, dass er einen

ziehung von 35½ Bataillonen und 45 Escadronen österreichischer Truppen, d. i. circa 29.000 Mann mit 102 Geschützen, von Striegau und Goldberg auf das Schlachtfeld, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit gerechnet werden. Zum mindesten würden diese, gewiss nicht unbedeutenden Kräfte einen namhaften Theil der höchstens 55.000 Mann starken Armee des Königs brachgelegt haben. Der Thatsache, dass eine Unterstützung der russischen Armee von österreichischer Seite am 16. vielleicht nicht in dem wünschenswerthen Masse stattfinden konnte, steht aber endlich die andere gegenüber, dass der König an den Angriff selbst durchaus nicht dachte, wie er dies in einem Briefe an den Prinzen Heinrich vom 16. August ausdrücklich sagt. Einerseits fand er die Stellung der Russen zu stark und fürchtete, dass der Angriff auf dieselbe zu grosse Opfer kosten würde, anderseits bestimmte ihn — und damit motivirt er auch sein Vorgehen dem Prinzen Heinrich gegenüber — der wiederholt ausgesprochene Grundsatz, es nur mit Laudon zu thun haben zu wollen, da er mit dessen Besiegung auch der Russen los zu werden hoffte [1]).

Am Morgen des 16. August (möglicherweise auch schon am Abend vorher) liess Feldmarschall Buturlin, was in diesem Momente bezeichnend erscheint, Laudon um Mittheilung seiner Ideen über die ferneren Operationen ersuchen [2]). Dieser Aufforderung kam der Feldzeugmeister noch am selben Tage nach [3]), und es ist nothwendig, den Inhalt seiner Vorschläge kennen zu lernen, weil sie die Situation charakterisiren. Unter Aufrechthaltung des dem Operationsplane zu Grunde liegenden Gedankens, dass die Vereinigung vor dem Angriffe allerdings als das Beste anzusehen sei, folgert Laudon aus der allgemeinen Lage, dass, nachdem beide Armeen der Verbündeten von ihren gegenwärtigen Positionen aus, die Vereinigung nicht leicht durch

---

dreitägigen Verpflegsvorrath für die russische Armee nach Jauer sende; 2. aus der Angabe des Feldzeugmeisters, in einem Briefe vom selben Datum an den Feldmarschall Buturlin (Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 51, Acten des Laudon'schen Corps), dass 180.000 Portionen Brot nach Jauer abgesendet würden, und aus der Bestätigung, dass dies am 17. wirklich geschah, in dem Berichte Laudon's an den Kaiser vom 21. August (Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 60, Acten des Laudon'schen Corps); endlich 3. aus dem Stärkeverhältnisse der leichten zu den regulären Truppen überhaupt. Diesbezüglich gibt eine vom Monate Juni stammende Standesübersicht der russischen Haupt-Armee (Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VI, 6, Acten des Laudon'schen Corps) an, dass die für selbe bestimmten Huszaren- und Kosaken-Regimenter, das ist die leichten Truppen, einen Sollstand von 11.000 Mann, die regulären Infanterie- und Cavallerie-Truppen aber einen solchen von 80.200 Mann hatten. Für die Verpflegung der russischen Trains und ihrer Bedeckung hatte nach deren Ankunft FML. Beck zu sorgen.

[1]) Bernhardi, 2. Band, Seite 359; „ich bleibe hartnäckig dabei, nur mit Laudon zu thun haben zu wollen, und das aus guten Gründen, und wenn ich nicht die Geduld verliere, hoffe ich, werden diese Leute (die Russen) auf und davon gehen, jene anderen aber (die Österreicher), die ausdauernder sind, müssen besser beobachtet werden".

[2]) Berichte an den Kaiser vom 16. und 21. August.

[3]) Schreiben an Buturlin vom 16. August.

Manöver erzielen könnten, ohne sich der Gefahr auszusetzen (während der Bewegung), einzeln angegriffen zu werden, ausserdem die österreichische Armee durch den nothwendigen Schutz der Gegend von Freiburg nach wie vor verhindert sei, sich zu gleichem Zwecke weit von dort zu entfernen, der König zunächst angegriffen werden müsse. Bis hieher ist der Gedankengang des Schriftstückes ein natürlicher und in den bekannten Verhältnissen begründeter. Nun aber gewinnen zwei eigenartige Factoren Einfluss, und zwar 1. die Erfahrung, welche Laudon gerade vor einem Jahre bei Liegnitz gemacht hatte, und 2. die Unverlässlichkeit der Russen. Der Sinn der ferneren Vorschläge ist nämlich folgender: Weil combinirte Angriffe stets mit Gefahr verbunden sind, so soll nur einer der beiden Armeen die Hauptaufgabe des Angriffes zufallen, den sie ohne Rücksicht auf die andere auszuführen hat. Damit sie dies jedoch mit Aussicht auf Erfolg thun könne, soll sie von Seite der anderen Armee entsprechend verstärkt werden, während letztere auf eigene Faust gleichzeitig an den Feind gehen, diesem wo möglich in die Flanke fallen oder ihm sonst Abbruch thun muss.

Was die Durchführung betrifft, so bietet sich zunächst Laudon zur Ausführung des Angriffes an, und verlangt hiezu eine Verstärkung von 20.000 bis 25.000 Mann Russen (zumeist Infanterie), welche mit den 40 Escadronen Martigni's (dem linken Ufer) der Katzbach entlang nach Jauer rücken könnten. Um Buturlin leichter zur Annahme dieses Antrages zu bestimmen, macht Laudon das Zugeständniss, die russischen Truppen nicht unmittelbar zum Angriffe, sondern nur in zweiter Linie, als Unterstützung verwenden zu wollen. Als blosse Formalität mag es erscheinen, wenn der Feldzeugmeister sich für den Fall, als Buturlin es vorziehen sollte, den Angriff selbst zu unternehmen zur Absendung einer gleichen Verstärkung bereit erklärt.

In weiterer Ausführung des ganzen Vorschlages spricht Laudon noch von einer Belagerung von Schweidnitz und Breslau — in späterer Zeit — natürlich für den Fall, dass der König, wie wahrscheinlich, geschlagen würde. Damit berührte Laudon jedenfalls ein Lieblingsthema des russischen Feldmarschalls.

Dann folgt, für den Fall als dieser erste Vorschlag nicht angenommen würde, noch ein zweiter, welcher dahin geht, die Vereinigung der Verbündeten durch eine allgemeine Vorrückung in die Linie Hohen-Poseritz, Järischau, Merzdorf, Gross- oder Klein-Wandris, Kloster Wahlstadt zu erzielen. Hiebei war nur der russischen Armee eine Kampfthätigkeit zugedacht, durch welche die Verdrängung des auf dem Plateau von Kloster Wahlstadt stehenden Theiles der preussischen Armee, den man höchstens auf ein Drittheil der gesammten Truppenmacht des Königs schätzte, bewirkt werden sollte. Die österreichische Armee hätte, diesem Vorschlage gemäss, in der Nacht auf den 17. August vorrücken sollen, wäre also am Morgen des

bezeichneten Tages eine Meile (7·5km) vor der Front des preussischen Gros erschienen, und dies hätte den Angriff der Russen jedenfalls wesentlich erleichtern müssen. Gegebenen Falls erwartete Laudon von dieser Unternehmung neben der Vereinigung den Vortheil, dass der König dadurch von Schweidnitz abgeschnitten und zugleich die eigenen Magazine gedeckt würden.

Als Vorbereitung für die eventuelle Vorrückung wurden österreichischerseits die Punkte Kunzendorf, Hohen-Giersdorf und Burkersdorf durch das um 3 Bataillone verstärkte Corps des GFWM. Jahnus (im Ganzen wahrscheinlich 11 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 3 Escadronen) noch am 16. besetzt. Ausserdem wurde FML. Beck angewiesen, am 17. nach Liegnitz vorzurücken [1]), wohin das Corps, in Folge einer später eingelangten directen Aufforderung Buturlin's, nach welcher dasselbe schon am Morgen des 17. dort eintreffen sollte, noch am 16. um 10 Uhr Abends aufbrach.

Darauf beschränkten sich, nachdem auch die preussische Armee ruhig in ihrer Stellung blieb, die Ereignisse des Tages. Das österreichische Gros war, mittelbar aus Ursache des Eintreffens der Anfrage Buturlin's am Morgen, wieder nicht nach Striegau vorgezogen worden, weil eine Bewegung der Armee, in Folge der, auf Laudon's Vorschläge noch im Laufe des Tages zu erwartenden Entscheidung Buturlin's, ohnedies unmittelbar bevorstand, und diese dann, ohne die Truppen vorher zu ermüden, unter Einem durchgeführt werden konnte.

Anstatt der erwarteten Antwort erhielt aber Laudon am Abend die bestimmte schriftliche Aufforderung Buturlin's, am 17. nach Jauer vorzurücken [2]). Sie war von der mündlichen Erklärung begleitet, dass sich die russische Armee, im Falle diesem Ansinnen nicht willfahrt würde, von Kunzendorf nicht weiter rühren werde [3]). Dies wurde entscheidend für Laudon's Beschluss, die österreichische Armee am folgenden Tage wirklich nach Jauer zu führen.

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 52, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 50, Acten des Laudon'schen Corps. Das Schreiben lautet: „Ungeachtet ich nicht ermangelt hätte (ohne Zweifel hätte ich nicht ermangelt), Euer Excellenz Verlangen gemäss, mit der Armee gegen Jauer zu marschiren, um desto mehr, als Dieselben mich daselbst mit dem Proviant, dem gestrigen Versprechen nach, versichern. Da aber der Feind gegenwärtig wider mich stehet und zu einer vorzunehmenden Attaque Miene macht, ich hingegen bei dieser Beschaffenheit der Sachen durch den Feind dringen und mich exponiren müsste; so finde ich für unumgänglich nöthig, dass Euer Excellenz mit Ihrer ganzen Armee unverzüglich nach Jauer marschiren, annebst auch den Proviant für die hiesige Armee mitführen lassen möchten Durch diese Bewegung könnten wir à portée sein, die gemeinschaftlichen Operationen wider den Feind mit vereinigten Kräften ohne Zeitverlust vorzunehmen, für's erste aber den Feind aus seiner jetzigen Position herauszudrängen; nicht minder könnten auch die zu Euer Excellenz Verfügung stehenden Magazine gedeckt und in Sicherheit gebracht werden. Ich erwarte hierauf eine vergnügliche Antwort."

[3]) Laudon's Schreiben an Buturlin vom 20. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 58, Acten des Laudon'schen Corps.

Ehe jedoch diese sich in Bewegung setzte, war eine nicht unwesentliche Veränderung auf Seite des Gegners eingetreten, indem der König, welcher schon am Morgen des 16. einen Angriff der Russen erwartet hatte, seine Stellung in Folge der Nähe dieses Gegners nachgerade für zu sehr gefährdet hielt, um sie länger behaupten zu können, und daher das unter seinem speciellen Befehle stehende Corps nach Eintritt der Dunkelheit in südlicher Richtung abrücken und ein Lager zwischen Nicolstadt und Gross-Wandris hatte beziehen lassen. Die von den Preussen verlassenen Höhen bei Kloster Wahlstadt wurden am Morgen des 17. August von den durch einige österreichische Escadronen unterstützten leichten Truppen der Russen besetzt [1]).

Die österreichische Armee erreichte am Nachmittage des 17. die Gegend von Jauer und bezog ein Lager zwischen Peterwitz und Tschirnitz. Das Corps Brentano's wurde auf die Höhen nordöstlich der genannten Stadt vorgeschoben. Dies bewog König Friedrich, sein Gros näher an sich zu ziehen. Dasselbe nahm am Abend zwischen Gränowitz und Dromsdorf Aufstellung.

Nun war aber die Lage des Königs in der That eine sehr kritische geworden. Zwischen den beiden Armeen der Verbündeten eingekeilt, musste er jeden Augenblick auf einen Angriff gefasst sein, bei welchem er den 130.000 Mann seiner Gegner nicht viel über 50.000 Mann entgegenzusetzen hatte, und es gehörte jedenfalls bewundernswerthe Kühnheit dazu, unter solchen Verhältnissen auszuharren. Beinahe noch mehr Glück war aber dazu nothwendig, dass diese Kühnheit nicht zum Verderben führte; denn wenn Buturlin in diesen Tagen sich, wenn auch nur in der von Laudon vorgeschlagenen Weise, zum Angriffe bewegen liess, wie er sich ja auch zum Oder-Übergange hatte bewegen lassen, so war es um den König wahrscheinlich geschehen. Dass es nicht dazu kam, dafür wird man Laudon gewiss nicht anzuklagen haben.

Unter solchen Umständen verging auch der 18. August.

Indess drängte Laudon, welcher sich an diesem Tage neuerdings in's russische Hauptquartier begeben hatte, zu einer Entscheidung, und da Feldmarschall Buturlin zum Angriffe nicht zu bewegen war, so wurde Alles angewendet, um denselben zum Marsche nach Jauer zu vermögen, welcher als letztes Mittel zur Vereinigung übrig blieb. Aber trotz aller Bitten und Vorstellungen konnte der Feldzeugmeister eine bestimmte Zusage nicht erlangen [2]). Um so merkwürdiger ist es, dass sich Buturlin wenige Stunden später, vielleicht auf das Zureden Fermor's, welchen Laudon darum angegangen hatte, sich in's Mittel zu legen, wirklich entschloss, in der Nacht auf den 19. durch einen

---

[1]) Bericht Finé's vom 17. August.

[2]) Bericht Laudon's vom 21. August.

Flankenmarsch die unmittelbare Verbindung mit den Österreichern zu gewinnen. Zu diesem Zwecke setzte sich die russische Armee nebst dem Corps Martigni's, nachdem die Lagerfeuer angezündet worden waren, um 10 Uhr Abends in aller Stille in Bewegung und rückte in drei Colonnen (1., 2. Treffen und Reserve) nach der Gegend von Hochkirch, woselbst sie bei Tagesanbruch ein Lager zwischen Klein-Tinz und Schlottnig bezog [1]). Auch der sogenannte schwere Train der Russen war nach dem Abbrechen der Brücken bei Leubus am 18. von dort in Marsch gesetzt worden und langte am 19. Früh bei Liegnitz an. Derselbe zählte 5736 Wagen, und bei diesen befanden sich, einschliesslich der 4500 Mann starken Bedeckung, welcher auch 20 Geschütze beigegeben waren, bei 13.600 Mann (darunter 6700 Mann als Aufsicht).

Am Morgen des 19. August umstanden demnach die Truppen der Verbündeten die Stellung des Königs im Halbkreise von Liegnitz bis zum Streit-Berge (nächst des n. Striegau gelegenen Ortes Streit). Ihr Gros trennte nur mehr der Abstand von einer Meile ($7 \cdot 5^{km}$), und damit war ihre Vereinigung vollzogen. In demselben Momente aber, wo der König diese Situation und damit die Unmöglichkeit erkannte, seine Gegner ferner auseinander zu halten, fasste er den Entschluss, sich nach der von Laudon verlassenen Gegend von Kunzendorf und Bögendorf zu wenden. Dadurch hoffte er einerseits die österreichische Armee von ihren Magazinen abzuschneiden und so auch die Russen, welche aus diesen Magazinen verpflegt werden mussten, dazu zu nöthigen, dass sie sich ihren eigenen Vorräthen näherten, das heisst sich von Laudon wieder trennten; anderseits hoffte er von dort aus eventuelle Unternehmungen gegen die Festungen verhindern und so Schlesien behaupten zu können. Schon um 9 Uhr Vormittags setzte sich die preussische Armee in Bewegung, stellte jedoch nach einem Marsche von kaum mehr als $1\frac{1}{2}$ Meilen ($11 \cdot 4^{km}$) dieselbe wieder ein und bezog Lager — das Corps des Markgrafen Carl zwischen Pitschen und Bertholdsdorf (Bertelsdorf), das Corps des Königs zwischen Diesdorf und Beckern. Die Gründe für diese Handlungsweise Friedrich's, welche mit dem von ihm gefassten Entschlusse im Widerspruch zu stehen scheint, kennt man nicht aus directer Quelle. Sie sind aber naheliegend, sobald man erwägt, dass die speciell unter des Königs Befehl stehenden Truppen nach Kunzendorf in gerader Linie, also hart an der österreichischen Front vorüber, bei 4 Meilen ($30 \cdot 3^{km}$) zu marschiren hatten. Diese Bewegung konnte König Friedrich, bei der verhältnissmässig späten Aufbruchsstunde, nicht auszuführen hoffen, ohne die österreichische Armee zur Seite zu haben, mit welcher er im besten Falle zugleich bei Kunzendorf eintreffen konnte, und dann erst noch

[1]) Operations-Journal Laudon's, dann Bericht Finé's vom 24. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 5, Acten des Hofkriegsrathes.

dadurch in Nachtheil blieb, dass das Corps des GFWM. Jahnus bereits auf den Höhen des Gebirgsrandes stand, also jedenfalls einen Aufenthalt verursachen musste, welcher der österreichischen Armee zugute gekommen wäre. Unter diesen Voraussetzungen war die Wahrscheinlichkeit, das Ziel am 19. zu erreichen, also gewiss nicht gross; an demselben Tage aber mit Umwegen dahin zu gelangen, verbot die Länge des Marsches, ohne dass wesentlich günstigere Chancen für das Unternehmen dadurch geschaffen worden wären. Es blieb daher nur der Ausweg, sich am 19. dem Ziele durch einen kleinen Marsch zu nähern, der Laudon seiner Richtung nach möglichst wenig die Absicht verrieth, zugleich aber die preussische Armee dem unmittelbaren Bereiche des Gegners entzog. Am 20. konnte dann, wenn Laudon bei Jauer stehen blieb, der Gebirgsrand durch eine rasche Bewegung aller Wahrscheinlichkeit nach ohne Dazwischenkunft des Gegners erreicht werden.

Laudon war indess auf seiner Hut. Er hatte längst vorhergesehen, was da kommen werde, und Buturlin schon bei der Zusammenkunft am 18. auf diesen Fall und den dadurch bedingten Rückmarsch der österreichischen Armee an den Gebirgsrand aufmerksam gemacht. Als daher die Marschrichtung der preussischen Armee bekannt wurde, gab es über das Ziel ihrer Bewegung keinen Zweifel mehr für ihn. Um 3 Uhr Nachmittags liess er die Armee aufbrechen und erreichte mit dem Gros (einschliesslich der Corps Jahnus und Luszensky 73 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 84 Escadronen) noch am selben Abend die Höhen bei Kunzendorf. Brentano rückte (mit 9 Bataillonen, 4 Grenadier-Compagnien und 14 Escadronen) nach Rohnstock; in Jauer blieben ausserdem 6 Escadronen Huszaren zur Erhaltung der Verbindung mit der russischen Armee zurück [1]). Der Aufbruch war nur in Rücksicht auf die weiteren Entschliessungen des russischen Feldmarschalls so lange hinausgeschoben worden, da man diesen eher zum Weitermarsche zu bestimmen hoffte, so lange die österreichische Armee bei Jauer stand. Vergebens hatte sich indess GFWM. Botta, der vor Tagesanbruch in's russische Hauptquartier abgesendet worden war, bemüht, Buturlin, schon mit Rücksicht auf die eventuelle Nothwendigkeit des Abrückens der österreichischen Armee gegen Freiburg, zur Fortsetzung seiner Bewegung nach Jauer zu veranlassen; vergebens war die neue Aufforderung dazu, welche Laudon an den Marschall richtete, als der Abmarsch der preussischen Armee bekannt wurde; derselbe lehnte (wiewohl die russische Armee kaum mehr als 2 Meilen [15^{km}] zurückgelegt hatte) alle diese Vorschläge unter dem Vorgeben, dass seine Soldaten vom Nachtmarsche

[1]) 2 Bataillone und 3 Escadronen der mit FML. Draskovich aus Ober-Schlesien am 7. August abberufenen Truppen befanden sich, so viel bekannt, noch in der Gegend von Wartha und Silberberg.

zu sehr ermüdet seien, beharrlich ab und konnte nur zu dem Versprechen bewogen werden, die bei Jauer zu nehmende Stellung am 20. recognosciren zu lassen und dementsprechend den Weitermarsch anzutreten. Zugleich stellte es Buturlin dem Feldzeugmeister frei, seine Bewegungen nach Bedarf einzurichten [1]). Damit entband er diesen von jeder weiteren Pflicht der Rücksichtnahme. Trotzdem war Laudon, der sich's nicht verdriessen liess, Buturlin gleichzeitig mit der Bekanntgabe des bevorstehenden Abmarsches noch einmal schriftlich darum zu ersuchen, dass er nach Jauer rücke, daselbst stehen geblieben, bis ihn das Vorschreiten der preussischen Bewegung zum Aufbruche nöthigte. Nunmehr aber, nachdem Buturlin sah, dass es mit dem Abmarsche der Österreicher Ernst werde, war er mit Rücksicht auf denselben plötzlich anderer Meinung geworden, und noch vor der Ankunft bei Kunzendorf ging Laudon ein Schreiben des Marschalls zu [2]), in welchem es heisst:

„Aus Euer Excellenz jetzigem Schreiben ersehe mit Befremdung, dass dieselben aus Besorgniss wegen der feindlichen Bewegungen sich nach Hohenfriedeberg [3]) zurückziehen wollen. Meine Befremdung wird dadurch vermehrt, dass solches zu einer Zeit geschieht, da wir, nach einstimmigem Verlangen, sozusagen wirklich vereinigt sind, indem wir nur eine Meile von einander entfernt stehen und davon den wirksamsten Erfolg zu hoffen haben.“ Am Schlusse des Schreibens folgt dann als Kernpunkt desselben folgende Erklärung:

„Ich kann nicht umhin, dieses hinzuzufügen, dass, soferne Dieselben (Laudon) wider Vermuthen genöthiget sein sollten, in der That nach Hohenfriedeberg abzurücken, unsere Vereinigung künftig nicht so leicht sein werde, nachdem wir derselben jetzt so nahe sind; massen Euer Excellenz bekannt sein wird, mit was für Beschwerden, absonderlich von meiner Seite, auch noch anjetzt danach zu trachten von Nöthen wäre. Ich werde solchergestalt gleichsam, zu meinem Leidwesen, an der gewünschten Vereinigung unterbrochen und kann auf die Erhaltung des abseiten Euer Excellenz beizuschaffenden Unterhaltes keine Hoffnung setzen.“

Das war also der Verbündete, mit dem Laudon zu rechnen hatte und auf dessen Unterstützung er angewiesen blieb! Es ist gewiss überflüssig, an der Hand der Situation, wie sie im russischen Hauptquartier bekannt sein musste, zu zeigen, dass Buturlin, der einschliesslich der österreichischen Corps Martigni und Beck mindestens über 72.000 Combattante verfügte, im gegenwärtigen Augenblicke weniger als je Veranlassung hatte, so viel Aufhebens von einem Marsche zu machen, durch den er die unmittelbare Verbindung mit der öster-

[1]) Laudon's Schreiben an Buturlin vom 20. August.
[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, ad 57, Acten des Laudon'schen Corps.
[3]) Scheint ursprünglich als Marschziel ausersehen gewesen zu sein.

reichischen Armee schon am folgenden Morgen wieder herstellen konnte, — aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne mit dem Feinde auch nur in Berührung zu kommen. Dagegen kann nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, dass aus dem letzten Schreiben des russischen Feldmarschalls entweder gefolgert werden muss, dass es demselben durchaus nicht um die Sache, sondern höchstens darum zu thun war, die Form zur Noth zu wahren und damit seine eigentliche, von ganz anderen Motiven dictirte Handlungsweise zu bemänteln, oder dass es Buturlin an dem Verständniss für die Anforderungen der Situation vollkommen gebrach, und diese Auffassung scheint nach dem bisherigen Verhalten des Marschalls und in Rücksicht auf seinen misstrauischen, schwankenden Charakter noch mehr der Wirklichkeit zu entsprechen. Dass er einerseits den Marsch der österreichischen Armee nach den vielfachen Vorstellungen und Erklärungen Laudon's als einen Rückzug, die Vereinigung aber als Selbstzweck behandelte, ist jedenfalls bezeichnend. Unter solchen Verhältnissen kann man darüber nicht erstaunt sein, wenn Laudon's Antwort vom 20. August die harte Geduldprobe durchblicken lässt, auf welche ihr Autor gestellt worden war, indem es daselbst heisst:

„Ich setze das Zutrauen in Euer Excellenz eigene Billigkeit und Einsicht, dass Sie das Nämliche würden gethan haben, insofern Hochdieselben sich an meiner Stelle befunden hätten, massen es eine der ältesten und simplesten Kriegsregeln von der Welt ist, erstlich für die Erhaltung der Armee zu sorgen, ehe und bevor man an Unternehmungen gedenkt."

Während Laudon dies schrieb, war übrigens der Beweis für die Nothwendigkeit seines Marsches am 19. durch die Thatsachen bereits erbracht, denn der König hatte sich am Morgen des 20. wirklich nach Kunzendorf und Bögendorf in Marsch gesetzt, und nur durch den Umstand, dass er die Höhen bei diesen Orten durch die österreichische Armee bereits besetzt fand, wurde seiner Bewegung früher ein Ziel gesetzt. Mit Recht konnte Laudon also in der vorhin citirten Antwort an Feldmarschall Buturlin schreiben, wie es nun klärlich erwiesen sei, dass, insofern er (Laudon) nicht noch gestern das Gebirge allhier occupirt hätte, solches gewiss heute durch den Feind geschehen wäre.

Der König aber war durch die rasche Bewegung Laudon's, den er in seiner starken Stellung nicht anzugreifen wagte, neuerdings in eine schwierige Lage versetzt, denn er sah sich, um Schweidnitz nicht preiszugeben, genöthigt, in einem Terrain Stellung zu nehmen, das ihm für den Fall eines Angriffes seiner übermächtigen Gegner verhältnissmässig wenig Vortheile bot. Er wählte seine Aufstellung zwischen Würben und Zedlitz auf einer Reihe sehr sanfter, wellenförmiger Bodenerhebungen. Was aber die Natur nicht bot, sollte bald die Kunst ersetzen,

denn schon am 21. August wurde die fortificatorische Verstärkung dieser Stellung mit dem Aufgebote aller Kräfte in Angriff genommen.

Dieser Thatsache bedurfte es indess nicht erst, um Laudon die Bedeutung des Momentes und den Werth der Zeit erkennen zu lassen. Schon am 20. schrieb er an Buturlin auf Grund der neuen Situation, dass er seinerseits nicht das geringste Hinderniss erkenne, welches den Marschall abhalten könne, am 21. in die Gegend von Falkenberg, am 22. aber zum unmittelbaren Anschlusse an die österreichische Armee heranzurücken, „um sodann mit vereinigten Kräften, und weilen die gegenwärtige Position des Königs gar wohl zu attakiren sei“, anzugreifen. Um Buturlin um so eher hiezu zu bestimmen, verpfändete Laudon sein Ehrenwort, der russischen Armee am 21. die zunächst nothwendige Verpflegung mittelst österreichischer Fuhrwerke nach Falkenberg entgegenführen und in kurzer Frist einen auf längere Zeit reichenden Vorrath abliefern zu lassen. „Es wird mithin,“ so schliesst Laudon das mehrfach citirte Schreiben, „alles Fernere auf Euer Excellenz hoher Entschliessung beruhen und mir in Zukunft keine Schuld beizumessen sein, wenn ja allenfalls, und wider Verhoffen, die Vereinigung beider kaiserlicher Armeen nicht erfolgen sollte, massen gegenwärtig nicht nur durch meine Position der Weg ganz frei und offen ist, sondern auch solche Anstalten, und zwar mit den grössten Kosten der Kaiserin Königin Majestät vorgekehret worden, dass es der kaiserlich russischen Armee in keinem Stück der Unterhaltung gebrechen kann.“

Mit diesem Schreiben legte Laudon den Keim zu der schwersten Krisis, welche die preussische Armee und mit ihr die ganze preussische Monarchie in diesem Feldzuge zu überstehen hatte.

Waldstein und die Pilsener Reverse 1634[1]).

Die vorliegende Studie strebt nicht die Lösung der Waldsteinfrage an, sie umfasst zunächst nur die Pilsener Ereignisse im Beginne des Jahres 1634, und sie greift nur so weit zurück, als unvermeidlich scheint. Der Staatsmann Waldstein hat von der „Parteien Gunst und Hass“ überreichlich Bewunderung und Verurtheilung empfangen.

Den „Friedländer“ einmal statt mit dem Auge des Politikers, mit jenem des Soldaten zu sehen, kann als Zweck der Studie gelten.

Auf dem Fürstentage zu Regensburg 1630 war Waldstein dem vereinigten Einflusse und der offenen Gegnerschaft der Reichsfürsten von der Partei Maximilian's von Bayern erlegen. Kaiser Ferdinand musste, um nicht des ferneren Beistandes des mächtigen Bayernfürsten ganz beraubt zu sein, seinen Oberfeldherrn vom Commando entheben. Er that es schweren Herzens und in der denkbar schonendsten Form.

Waldstein zog sich, während im Norden Deutschlands der Krieg mit der Landung Gustav Adolf's von Schweden neu aufflammte, nach Böhmen auf seine reichen Herrschaften zurück, deren Verwaltung er mit der ihm eigenen grossartigen, schöpferischen Kraft in seine Hände nahm, die vollste Befriedigung zur Schau tragend, sich endlich ganz sich selbst und seinem ungeheueren Besitze widmen zu können.

Aber die glühende, gewaltige Seele konnte keinen Theil haben an der Maske der Zufriedenheit. Die Kränkung, die dem Herzog durch seine Enthebung vom Commando widerfahren, hatte tiefen, unlöschbaren Hass gegen seinen hauptsächlichsten politischen Widersacher, den Churfürsten Maximilian von Bayern, in ihm erweckt, aber sie hatte auch eine Kluft aufgethan zwischen dem Herzoge und seinem Kaiser, die nicht mehr auszufüllen war und weit geöffnet blieb, auch als ihm in der Form seiner Wiederberufung eine Genugthuung wurde die weit über das Maass gerechter Forderung hinausging.

Die stille Zurückgezogenheit, in der Waldstein sich nach seiner Enthebung äusserlich hielt, war keine politische Unthätigkeit.

[1]) Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Verein in Pilsen, 1884 vom Verfasser.

In diese Zeit greifen die Fäden jener Verhandlungen zurück, die zu des grossen Feldherrn tragischem Ende führen sollten.

Waldstein trat mit König Gustav Adolf in Verbindung[1]). Die Einleitung derselben übernahm sein Schwager Graf Adam Treczka und dessen staatskluge Frau.

Treczka, kaiserlicher General der Cavallerie, gehörte einer altczechischen, utraquistischen Familie an, die — um ihren Güterbesitz in Böhmen zu retten — sich dazu bequemt hatte, den katholischen Glauben anzunehmen. Graf Adam Treczka blieb jedoch in seinen Ansichten ganz dem Protestantismus ergeben, der, wie damals bei der ganzen revolutionären Partei in Böhmen, den Deckmantel abgab für national-czechische Aspirationen, durchtränkt mit Ideen von Unabhängigkeit und Wahlkönigreich. Treczka war aus Princip ein dem Hause Habsburg tief feindlicher Mann und stand auch in bleibender und intimer Verbindung mit den böhmischen Emigranten, die seit dem Siege der Kaiserlichen und Liguisten am weissen Berge 1620, im Auslande rastlos gegen den Kaiser schürten und überall zu finden waren, wo man die Waffen gegen Habsburg erhob.

Jetzt nützte er seine nahe Bekanntschaft mit dem Grafen Mathias Thurn zur Anknüpfung der Verhandlungen mit Schweden aus, in dessen Kriegsdienst Graf Thurn zu dieser Zeit stand.

Das war derselbe Thurn, auf dessen Antreiben 1618 die kaiserlichen Statthalter Slavata und Martinic aus dem Fenster des Hradschin gestürzt wurden; derselbe Thurn, der an der Spitze eines böhmischen Heeres bis vor Wien zog und dessen niederösterreichische Gesinnungsgenossen den Kaiser in der Burg selbst bedrängten und Hand anzulegen wagten an die geheiligte Person des Monarchen, um dessen Einwilligung zum Bunde mit der böhmischen Revolutionspartei, mit Thurn, zu ertrotzen.

Es war derselbe Thurn, der sich ohne Zaudern unter die Fahnen des Usurpators Friedrich von der Pfalz, des „Winterkönigs“, gestellt und mitgefochten hatte am weissen Berge gegen seinen rechtmässigen König und Kaiser; derselbe, der nach dem Siege Tilly's zu Bethlen Gábor, endlich zu Gustav Adolf eilte, um überall die Waffen zu tragen gegen den Kaiser.

Es ist auch derselbe Thurn, den ein neuerer Schriftsteller mit den Worten schildern zu müssen meint: „Über dem Kaiser steht ihm das Gesetz und höher, unendlich höher als das menschliche Gesetz stehen ihm Glaube und Glaubensfreiheit[2]). Und wie ihm für seine Person kein Opfer zu gross und zu schwer, so schreckt er auch nicht

[1]) Ranke 151 u. ff.

[2]) Was Thurn eben darunter zu verstehen für gut fand.

vor dem Äussersten zurück, wo es gilt, der guten, ihm heiligen Sache zu dienen, durchdrungen von dem Bewusstsein, damit auch ein besserer Diener seines Kaisers zu sein, als Slavata und sein jesuitischer Anhang. Und noch am Grabe pflanzt er die Fahne auf, der er zeitlebens treu geblieben; er steht und fällt — als Seiner Majestät bis in den Tod allergetreuester Rebell."

Mit dem „Seiner Majestät allergetreuesten Rebellen", der damals seine Treue gerade in schwedischem Dienste manifestirte, setzte sich Trczka, wie gesagt, zuerst in nähere Verhandlung. Der vollständige Übertritt Waldstein's für seine Person, gegen entsprechende Zusagen des Königs, wurde besprochen. Waldstein gab Rathschläge für die Coalition mit Sachsen und den Angriff auf Tilly und liess — als Gustav Adolf durch Thurn die verlangten Zusagen gab — erklären, er werde übertreten, sobald er seine Zeit ersehe [1]).

Eine schriftliche Erklärung hat Waldstein nicht gegeben, aber es kann wohl Niemand annehmen, dass Trczka, Waldstein's Vertrauter und Verwandter, derartige Zusagen gewagt haben könne, ohne die Autorisation des Friedländers.

Nach der Niederlage Tilly's bei Breitenfeld erging sich Waldstein — nach einem Briefe Thurn's — in ausschweifenden Plänen [2]), die deutlich auf das vorhandene Einvernehmen mit Schweden hinweisen und die er in einem Gespräche mit Trczka und dem von ihm vielgebrauchten Agenten, Jaroslav Sesyma Rašin von Riesenburg, unverholen zum Ausdruck brachte: „Die Niederlage bei Breitenfeld sei gut für seine Sache; wenn Gustav Adolf ihm Truppen schicke [3]), wolle er bald alle alten Officiere des kaiserlichen Heeres an sich ziehen, er werde den Kaiser nach Italien treiben, das Haus Österreich-Spanien von Grund aus verderben, mit Gustav Adolf vereint den ganzen Streit in Deutschland ordnen und seine Rache den Churfürsten von Bayern fühlen lassen."

So weit ist es nun freilich nicht gekommen. Gustav Adolf hatte nicht die Mittel, um einen Heerestheil an ein immerhin abenteuerliches Verschwörungsproject wagen zu können, und dann — hierin liegt gewiss eine grosse Entlastung Waldstein's — darf man derartige stürmische Äusserungen Waldstein's nicht immer sehr wörtlich nehmen. Er liebte es, im Unmuthe die exaltirtesten Übertreibungen laut werden zu lassen, seine Feinde oder die er dafür hielt, mit Drohungen zu überschütten, sie sozusagen mit Worten zu vernichten, denen er dabei keineswegs gerade immer die That folgen zu lassen gesonnen war. Es sind oft genug nur Ausbrüche einer glühenden

---

[1]) Ranke 151 u. ff.
[2]) Ranke 152.
[3]) Vergleiche Brief Thurn's. Fiedler, Jahrbuch für österreichische Geschichte 1861.

Natur, einer Feuerseele, der jedes Unglück leichter zu tragen war, als gezwungene Unthätigkeit und Stillehalten auf dem Wege zu einem noch nebelhaft verschwimmenden, ungemessen hohen Ziele.

Wenn dazu schon damals der Verkehr mit notorischen Feinden des Kaiserhauses beim Hofe, wenn auch noch durchaus nicht bei dem geradedenkenden Kaiser selbst, manches Misstrauen hervorrief — so wenig auch, wie es scheint, von dem Kern dieser Verhandlungen bekannt war — so entging anderseits Waldstein, der eine grosse Zahl ergebener Freunde am Kaiserhofe besass, wie die zum Theil dem Hofkriegsrath selbst angehörenden Herren von Questenberg, Fürst Eggenberg, Werdenberg, dann der Bischof Anton von Wien und Andere, diese Strömung des Misstrauens nicht und sie vermehrte sein eigenes, wie seinen tiefen Groll.

Gustav Adolf hatte inzwischen seine Waffen siegreich bereits bis nach Bayern getragen. Der Widerstand der kaiserlichen und liguistischen Truppen, die der alte, eiserne Held Tilly führte, reichte nicht mehr aus gegen den nordischen Fremden, der auf Deutschlands Boden schaltete, wie Deutschlands Herr, die protestantischen Fürsten um sich geschaart und unter dem Banner des Religionskämpfers fortschreitend zu weitgesteckten Zielen eines verzehrenden Ehrgeizes.

Mit klaren Worten hatte er dieses Ziel dem schwedischen Reichstag zu Elfsnabben verkündigt: „Das letzte und höchste Ziel ist ein neues evangelisches Haupt (auf dem Kaiserthrone), das vorletzte eine neue Verfassung unter den evangelischen Ständen, das Mittel dazu ist die allgemeine Leitung des Krieges."

Um den Kampf gegen ihn fortführen zu können, musste ein neues und stärkeres Heer geschaffen werden um jeden Preis, stand doch dem Schweden schon beinahe der Weg offen in das Herz der Erblande; trieben sich doch wieder, wie 1625, die lutherischen Prädicanten in Ober-Österreich herum, zum neuen Aufstand gegen den Kaiser aneifernd; bedurfte es in der That auch nur noch des Erscheinens schwedischer oder sonst protestantischer Truppen, um die Bauernempörung wieder in hellen Flammen auflodern zu lassen.

Da war denn wieder die Zeit gekommen für den mächtigen Mann, den „Schöpfer kühner Heere", den seltsamen Mann mit seinen dunkeln und verworrenen Plänen, seinem Kriegsgenie, seinem Ehrgeiz und seinem düstern Glauben an sein Schicksal und die Sterne.

Die erste Anknüpfung wurde hervorgerufen durch den bei der gefährlichen allgemeinen Lage naheliegenden Wunsch, Chursachsen von dem schwedischen Bündnisse abzulenken und wenn nicht geradezu zur kaiserlichen Partei herüberzuziehen, so doch wenigstens zur Neutralität zu bewegen.

Die Freunde Waldstein's erinnerten an das vertraute Verhältniss, in welchem Waldstein zu seinem früheren Kriegsgenossen, dem nunmehr in chursächsischem Dienste stehenden Feldmarschall Arnim, stand, und dieses liess denn auch wirklich den Herzog als besonders geeignet erscheinen, einen Frieden mit Chursachsen anzubahnen. Gleichzeitig drängte die spanische und die streng dynastische Partei, die zu dieser Zeit noch geneigt war, alle ihre Hoffnungen auf Waldstein zu setzen, mit aller Macht auf die Wiederberufung des Herzogs zum Ober-Commando.

Die Anhänger des katholischen Fürstenbundes, der Liga, dagegen, welche stets neben den gemeinsamen grossen Interessen eine möglichst weitgehende Selbstherrlichkeit der Reichsfürsten anstrebten und in deren Reihen, wesentlich getragen durch Waldstein's alten Gegner Churfürst Maximilian von Bayern, auch zumeist jenes Misstrauen gegen den Friedländer gepflegt und genährt wurde, zu dem er allerdings bereits Anlass gegeben, suchten die Ernennung ebenso eifrig zu hintertreiben, doch ohne Erfolg.

Noch bevor aber eine Aufforderung vom Kaiser zu Verhandlungen mit Sachsen an Waldstein gelangte, hatte dieser sie eigenmächtig durch eine Zusammenkunft mit Arnim auf Schloss Kaunitz bei Pardubitz begonnen. Was hier vereinbart wurde, ist nicht bekannt, aber Thatsache ist es, dass Waldstein nach dieser Zusammenkunft einen vollständigen Wechsel seiner Gesinnungen zeigte. Hatte er bis dahin in der ihm eigenen brüsken, heftigen Form den Gedanken, je wieder den Oberbefehl über das kaiserliche Heer anzunehmen, weit von sich gewiesen, so kam er jetzt den Bemühungen seiner Freunde, ihm denselben wieder zu verschaffen, auf mehr als dem halben Wege entgegen. Die Verhandlungen mit Schweden brach er kurz und ohne sichtbaren äusseren Grund gänzlich ab.

Ranke charakterisirt diesen plötzlichen Wechsel treffend mit den Worten: „Es war keineswegs persönliche Hingebung für den Kaiser, weder dynastische noch religiöse Sympathie für das Haus Österreich, was Waldstein bewog, den Commandostab noch einmal zu ergreifen, sondern die bewusste Absicht, die Entscheidung der grossen Angelegenheiten in seinem Sinne durchzuführen."

Fürst Eggenberg übernahm es, den Herzog zur Commando-Übernahme und zur Neuschaffung eines Heeres zu bestimmen. Waldstein begab sich zu dieser Verhandlung nach Znaim. Der Vertrag kam zu Stande. Ob ein Friedensschluss mit Sachsen Mitbedingung der Einwilligung Waldstein's war, ist nicht bestimmbar, die Verhandlungen wurden mündlich geführt. Aber noch von Znaim aus reiste Trczka zu Arnim, demselben die Neigung des Kaisers, auf billige Bedingungen hin mit Chursachsen Frieden zu schliessen, bekannt zu geben.

Mit wahrhaft kaiserlichem Vertrauen war Ferdinand II. hier dem Herzog entgegengekommen. Eggenberg war bevollmächtigt, die Forderungen Waldstein's anzunehmen und Waldstein stellte nun Bedingungen so übermässiger Art, wie sie kein Unterthan seinem Fürsten stellen darf. Einzelne Autoren leugnen die Echtheit der von dem Zeitgenossen Khevenhüller in seinen „Annales Ferdinandei“ mitgetheilten Vertragspuncte. Es ist aber kein reeller Grund da, diese Echtheit zu bezweifeln, alle Umstände bestätigen sie und thatsächlich ist der Herzog von Friedland danach vorgegangen.

Er besass durch den Vertrag von Znaim vom December 1631 eine Machtvollkommenheit, wie sie vor und nach ihm kein Feldherr, der nicht selbst das regierende Haupt war, gehabt — und richtig sagt einer der bedeutendsten neueren Historiker (Gfrörer): „Nur mit dem tiefsten Unwillen kann man sehen, wie der böhmische Edelmann das Oberhaupt des deutschen Reiches behandelte; so geht man mit einem Kaiser nicht um und wer es dennoch wagt, der soll mit dem Kopfe dafür büssen.“

Von dem Augenblick der Commando-Übernahme an dürfen die Handlungen Waldstein's nicht mehr — wie es manchmal versucht wird — aus dem Gesichtspuncte betrachtet werden, dass er, der freie Reichsfürst und Herzog von Mecklenburg, allenfalls dasselbe Recht politischer Stellungnahme gehabt habe, wie etwa Chursachsen oder Brandenburg oder der Churfürst von der Pfalz. Ohne sich bei der Untersuchung aufzuhalten, ob die feindselige Haltung der protestantischen Fürsten vereinbar gewesen mit der schuldigen Treue gegen Kaiser und Reich, muss doch von dem Momente an, da Waldstein das Commando des kaiserlichen Heeres übernahm, seine Stellung als kaiserlicher Oberbefehlshaber bei allen seinen Handlungen unbedingt für seine richtige Beurtheilung mit in genauen Betracht gezogen werden.

Mit glänzendem Geschick schuf der Friedländer in wenig Monaten ein neues, schlagfertiges Heer. Seine alten Officiere sammelten sich um ihn, die Blüthe der Kriegsmänner jener Zeit.

In Böhmen standen noch die Sachsen, in Bayern aber war bereits der schwerste und härteste Schlag gefallen, der die kaiserliche und katholische Sache treffen konnte, bei Rain hatte der greise Feldherr Tilly, „der“ — wie es damals hiess — „seinesgleichen nicht mehr fand“, seine unerschütterliche Treue mit seinem Blute besiegelt und eine Heldenlaufbahn mit seinem Leben abgeschlossen.

Waldstein führte das neugeworbene Heer nach Böhmen. Durch Oberst Sparr liess er die Verhandlungen mit Arnim wieder aufnehmen, warf aber, ohne die Resultate abzuwarten, die sächsischen Truppen aus Prag und drängte bald Arnim ganz aus Böhmen hinaus.

Die diplomatischen Gespinnste erscheinen verwirrt und unklar, Chursachsen will ohne Brandenburg nicht Frieden machen, Brandenburg sich nicht von Schweden trennen, dieses will keinen Frieden, bevor es seine Wünsche erfüllt sieht, und Gustav Adolf steigert diese Wünsche mit jedem Erfolge, fortwährend sie anders darstellend. Nur die eine alte Absicht zieht sich überall hindurch: Die Stiftung einer reichsständischen Vereinigung der Protestanten, die den Zweck haben soll, „die genommene Stellung wider das Haus Österreich-Spanien und alle Papisten zu behaupten“; der zweite Programmpunct von Elfsnabben: „Das vorletzte Ziel ist eine neue Verfassung unter den evangelischen Ständen“, — der norddeutsche Bund jener Zeit.

Waldstein musste sich gegen Gustav Adolf wenden. Die grossen Gegner trafen sich vor Nürnberg. Am 24. August 1632 schlug man sich in einem langdauernden, blutigen Kampf. Die Kaiserlichen behaupteten ihre Stellung. Der Schwedenkönig zog nach Sachsen ab; Waldstein hatte erzwungen, was er beabsichtigt. Aber nach Sachsen folgend, fand er sich zu früh für seine Pläne genöthigt, bei Lützen eine offene Feldschlacht anzunehmen. Der König fiel im Kampfe, aber die Schweden unter Herzog Bernhard von Weimar, der nach dem Könige das Commando übernahm, errangen den Sieg. Waldstein wich nach Böhmen zurück. Herzog Bernhard von Weimar verfolgte die Kaiserlichen nicht, seine eigenen Ziele und Pläne, welche auf die Schaffung eines neuen Fürstenthumes am Ober-Rhein für sich hinausliefen, führten ihn mit dem schwedischen Heer zurück nach Franken und Bayern.

Mit Chursachsen begannen erneuerte Unterhandlungen von Seite des Kaisers. Es würde zu weit führen, hier auf ihre Details einzugehen. So, wie die Forderungen der protestantischen Fürsten gestellt wurden, waren sie für den Kaiser unannehmbar.

Die Negotiationen geschahen anfänglich, ohne dass sich Waldstein einzumischen schien. Dann brach er plötzlich mit seinen Truppen auf und wandte sich gegen die Sachsen. Statt der erwarteten Schlacht schloss er aber unerwartet einen Waffenstillstand mit Arnim und hielt, unbekümmert um die officiellen Verhandlungen der kaiserlichen Delegirten in Leitmeritz, seine eigenen geheimen Verhandlungen mit dem chursächsischen Feldherrn.

Während man beim Wiener Hofe der Meinung lebte, durch die Leitmeritzer Verhandlungen lediglich das durch Waldstein mit Chursachsen eingeleitete Verständniss weiter zu gewünschter Vereinbarung zu fördern, führte solchergestalt Waldstein auf eigene Faust und nach eigenem Willen eine von der officiellen ganz unabhängige Parallelverhandlung, und zwar diejenige, welche von Chursachsen als die massgebendere betrachtet wurde.

Der Inhalt dieser Waldstein'schen Abreden ist durch Documente zweifelloser Art festgestellt. Am Tage nach der mündlichen

Besprechung Waldstein's mit Arnim, am 7. Juni 1633, schreibt Arnim, der offenbar gern etwas Schriftliches gehabt hätte, an den Herzog von Friedland[1]): „Was Euer fürstliche Gnaden gestrigen Tags mit mir vertraulich geredet, dem habe ich etwas mehr nachgesonnen. Befinde, weil Euer fürstlichen Gnaden aufrichtiges Gemüth mir zwar genug bekannt, also dass auf Deroselben Wort ich mich gar wohl vertrauen kann, die Sachen solchergestalt beschaffen — wann ich nur auf diese Weise es recht eingenommen, dass die Hostilitäten zwischen beiden Armeen aufgehoben und die Waffen conjunctis viribus wider dieselben, so sich unterfangen sollten, den statum Imperii noch weiter zu turbiren und die Freiheit der Religion zu hemmen, gebraucht, welches ich in solchem Verstand aufnehme, dass es Alles quoad statum Romani Imperii, liceat mutatis personis, im vorigen Stande, sowohl Ehre, Würde, Privilegien und Immunitäten, als auch vornehmlich der Religion halber, wie es anno 1618 gewesen, restituirt und dabei erhalten werden, indess aber alle Diejenigen, so in der Evangelischen Verpflichten, darin verbleiben, aber insgesammt zu diesem Zweck sich zu bearbeiten (vorzubereiten) schuldig sein sollen und stände den interessirenden Parteien frei, wer in solche Alliance eintreten wollte."

Also Restitution auf der Grundlage von 1618, das heisst Wiederherstellung des revolutionären Bodens in Böhmen, Annullirung der in diesem Lande bereits durchgeführten Gegenreformation, und zwar ausschliesslich zu Gunsten der Protestanten, Einsetzung der Erben Friedrich's von der Pfalz in das pfälzische Churfürstenthum und alle die unabsehbaren, oder vielmehr nur zu deutlich erkennbaren Consequenzen dieser Grundzüge! Das waren die Vereinbarungen, die ein kaiserlicher Feldherr, ohne Autorisation, nach eigenem Sinne, über seinen Kaiser hinweg mit dem Feinde abschloss!

Und liceat mutatis personis sollten sie mit Gewalt durchgeführt werden! Gegen wen immer es sei! Wem konnte das gelten? Den Schweden? Chursachsen wollte ja auch diese zum Frieden bewegen und Schweden war es auch gewiss nicht, was die protestantische Religion beeinträchtigte. Gegen Frankreich? Das hatte noch gar nicht thätig eingegriffen und musste ohnehin als nächster Verbündeter Schwedens betrachtet werden. Also gegen Spanien und Bayern, die Verbündeten und Stützen des Kaisers — liceat mutatis personis — das will hier sagen: gegen den Kaiser selber, wenn er es sich „unterfangen" sollte, den Wünschen der Tractanten zu widerstreben.

Es ist aber auch hier kein Missverstehen von Seite Arnim's möglich. Am 8. Juni 1633 schreibt Trczka aus Heidersdorf an

[1]) Hallwich I., 396.

Arnim[1]): „ . . . und haben Ihro fürstliche Gnaden der Herr Generalissimus Euer Excellenz Schreiben zurecht empfangen und daraus Dero Intention, sowohl die zu Papier gesetzte Punkten, als vorhabende Reise (Arnim's zum Churfürsten von Sachsen) betreffend, mit mehrerem verstanden."

„Alldieweilen dann hochgedachte fürstliche Gnaden wegen ihres continuirenden podagrischen Zustandes selbst zu schreiben nicht vermögen und daher mir die gehörige Antwort zu fertigen befohlen, also soll Euer Excellenz ich diesem zufolge nicht unangefügt lassen, dass, soviel die vorgeschlagenen Punkte anlanget, Ihre fürstliche Gnaden Euer Excellenz Intention, dass Sie dieselben zu Papier bringen wollen, aus angeführten Motiven für ganz recht und lobwürdig befunden und versichern Sie hingegen, dass, was von Ihrer Seite theils selbst persönlich, theils durch mich abgeredet worden, demselben unfehlbar nachgekommen und wirkliche Folge geleistet werden soll."

So sehr sich Trczka abmüht, die klare Bejahung der Arnim'schen Fragen durch verdeckte Wendungen zu umgehen und sein Schreiben für einen Dritten unverfänglich zu gestalten, so ist doch dieses ganze Schreiben vom Anfang bis zum Ende nichts, als die schriftliche Anerkennung aller jener, in Arnim's Brief vom 7. Juni 1633 bezeichneten Hauptpunkte der Vereinbarung.

Seine eigenen Wünsche scheint Waldstein bei der Unterredung mit Arnim am 6. Juni 1633, oder bald danach diesem gegenüber gleichfalls präcisirt zu haben. Arnim schreibt darüber am 9. Juli an seinen Churfürsten[2]): „ . . . habe soviel vernommen, dass Er (Friedland) seine Mühe nicht vergebens angewendet haben wolle, suchet die Unterpfalz anstatt Mecklenburg für seine Recompens" [3]).

Wie sich aus Anderem ergibt, gedachte Waldstein die Pfalz, Baden-Durlach und Württemberg zu einer neuen und dann der mächtigsten Churwürde für sich zu gewinnen.

Noch steht Waldstein hoch im kaiserlichen Vertrauen, noch stützt ihn auch die spanische Regierung und nur der spanische Gesandte in Wien zeigt sich entrüstet über die souveraine Gewalt, die der Kaiser einem Unterthan anvertraute.

Inzwischen griff leise eine andere Hand in das dunkle diplomatische Gewebe. Ein französischer Gesandter, de Feuquières, erschien in Dresden und fand rasch Anknüpfung mit den dort weilenden böhmischen Emigranten, als deren Haupt Graf Wilhelm Kinsky

---

[1]) Hallwich I., 398.

[2]) Ranke 205.

[3]) Vergleiche Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs 1882, „Zur Geschichte Wallensteins". Beilage III.

galt. Graf Kinsky war ein Schwager Trczka's, eng mit diesem verbunden, in jeder Hinsicht. Kinsky, ähnlich seinem älteren Bruder, der zweimal nach Hochverraths-Processen sein verwirktes Leben nur der Gnade des Kaisers verdankte, ohne diesem anders, als durch neues Wühlen, durch neuen Verrath zu lohnen, schien seine Lebensaufgabe in unablässigem, von tiefem Hasse geleitetem Kampfe gegen Habsburg zu suchen, in stetem, unermüdlichem Agitiren, für welches ihm die Unterstützung Trczka's zur Seite stand.

Kinsky wandte sich an Feuquières und versicherte ihn der Geneigtheit Waldstein's für das schwedisch-französische Bündniss, als welches sich eigentlich die sogenannte protestantische Union immer mehr darstellte, „wenn man demselben beistehen wolle, sich zum König von Böhmen zu machen". Feuquières ging sofort auf diese Aussichten ein.

Es ist erwiesen, dass Feuquières Beglaubigungsbriefe zu Unterhandlungen mit Waldstein schon bei seinem Erscheinen in Deutschland bei sich hatte [1]). Woher die französische Regierung die Anhaltspunkte besass, dass sie es wagen dürfe, mit dem kaiserlichen Feldherrn ohne Vorwissen des Kaisers eine Intrigue einzufädeln, ist nicht bekannt; man wird aber nicht glauben wollen, dass Feuquières nicht auf Grund solcher Anhaltspunkte, sondern etwa nur auf den Zufall hin für diese Mission beglaubigt wurde.

Die Anträge Frankreichs wurden als Memoire von Kinsky an Waldstein gesendet, der sich jedoch nicht darüber äusserte. Wenigstens fehlen hiefür die Beweise.

Das Memoire wurde durch einen Herrn de la Boderie überbracht, den Feuquières dem Herzog als den „vertrauten Freund und treuen Diener" bezeichnete, mit dem er die weiteren Besprechungen mündlich pflegen könne. Ob dies geschah, ist gleichfalls unbekannt, aber Kinsky legte dem französischen Gesandten bald darauf eine Reihe so bestimmt formulirter Fragen [2]) vor, dass, so sehr er auch versicherte, nur seinen eigenen Reflexionen hiebei gefolgt zu sein, ein eigenmächtiges Vorgehen seinerseits ausgeschlossen erscheint, umsomehr, als Feuquières berichtet, es habe sich Kinsky „so gut informirt gezeigt über die geheimen Gedanken des Herzogs von Friedland, dass er (der Gesandte) nicht zweifle, dass der Graf Kinsky mehr wisse, als er glauben machen wolle" [3]).

Feuquières antwortete auf diese Eröffnungen mit einem zweiten Memoire, welches Waldstein zugesendet wurde. Es erfolgte auch hierauf keine schriftliche Antwort; Feuquières erhielt jedoch von

[1]) Hallwich, II. Note 223 zur Seite CLIX.
[2]) Förster, Waldstein's Schreiben III. 417.
[3]) Levassor IV. 267.

seinem Hofe weitgehende Vollmachten und Waldstein blieb in Contact mit Kinsky.

Ausserdem aber hat in dieser Zeit wieder eine neue Annäherung Waldstein's an Schweden in dessen Vertreter, dem Reichskanzler Oxenstierna stattgefunden. Oxenstierna selbst machte dem englischen Agenten Curtius davon Mittheilung, der hierüber an seine Regierung berichtete.

Das Interesse, welches England an den Waldstein'schen Plänen und an der Untergrabung der kaiserlichen Macht nahm, erhellt in markanter Weise aus einer Äusserung des englischen Gesandten Armstruther in Dresden, der, die Nothwendigkeit betonend, dass Böhmen wieder ein Wahlreich werde, die Hoffnung aussprach, es werde dann wieder ein protestantischer Fürst gewählt werden und beifügte, dass, „wenn Österreich ein Königreich verliere, so liege darin ein grosser Gewinn für die protestantische Welt“ [1]).

Es ist nun allerdings nicht wahrscheinlich, dass Waldstein sich wirklich mit der Idee, den böhmischen Thron zu besteigen, getragen habe. Ernste Gründe sprechen dagegen. Aber er wollte sich der Unterstützung Frankreichs und Schwedens versichern, um den Frieden in Deutschland nach seinem Sinne allmächtig dictiren zu können, möglicherweise auch wirklich mit dem Hintergedanken, dann, wenn ihm das Übrige gelungen, die Franzosen sammt den Schweden „zu schmeissen“, wie er sich gelegentlich ausdrückte.

Fast sieht es aber aus, als ob der kluge und vorsichtige Oxenstierna dagegen die Absicht gehabt habe, durch militärischen Druck die souveraine Art, mit der Waldstein bis dahin die geheimen Verhandlungen geführt, herabzustimmen und ihn so zu positiveren Schritten zu zwingen. Er veranlasste den Churfürsten von Sachsen, seine Truppen vorrücken zu lassen, und auch das schwedische Corps in Schlesien, unter dem Grafen Mathias Thurn, suchte seine Quartiere vorzuschieben und befestigte sich bei Steinau.

Mit rascher Hand lähmte der Friedländer diesen Schachzug. Die Sachsen täuschend, warf er sich auf Thurn, schlug ihn vollständig und zwang das schwedische Corps, sich zu ergeben. Thurn war in den Händen des kaiserlichen Generals, die Gerechtigkeit durfte ihre Hand ausstrecken nach diesem alten Hochverräther. Der Friedländer liess ihn — den Träger so vieler seiner Geheimnisse — frei, trotz des Unwillens der höheren Officiere.

Hatte der entschlossene Schlag und der glänzende Sieg beim Kaiser hohe Befriedigung erweckt und einigermassen auch das Misstrauen bei dem bedenklicheren Theil der Wiener Staatsmänner verscheucht, und waren, wie Khevenhüller sagt, „alle trüben Wolken

[1]) Ranke 208.

der Suspicion abgetrieben", so war es nur natürlich, dass sich durch die unerwartete Freilassung Thurn's, nach Khevenhüller's Worten, „zu Hofe die Wolken der Suspicion wieder herfür gemacht" haben. Es sollte bald neuer Anlass dazu kommen.

Aus Italien erschienen 12.000 Mann spanischer Truppen unter dem Herzoge von Feria. Die kaiserlichen Generale Gallas und Aldringen vereinigten sich mit ihnen und entsetzten Constanz und Breisach. Herzog Bernhard von Weimar zog sich aus Süddeutschland scheinbar gegen Sachsen.

Der kriegserfahrene Churfürst Maximilian von Bayern durchschaute die Absicht Bernhard's, ohne indessen im Stande zu sein, mit seinen schwachen Kräften sie zu hindern. Selbst über das kleine kaiserliche Corps des Generals Aldringen konnte Maximilian nicht verfügen, da dieser von Waldstein seine Befehle erhielt und der Herzog von Friedland, allen Aufforderungen des Kaisers zum Trotze, sich weigerte, an Aldringen eine Weisung zur Unterstützung des Churfürsten von Bayern zu geben. Erst einer zu Waldstein direct abgesendeten Vertrauensperson, dem Grafen St. Julien, gelang es, Waldstein's Zusage endlich zu erhalten, dass an Aldringen der Befehl abgehen solle, sich dem Churfürsten von Bayern zur Verfügung zu stellen.

Ein Befehl ging wirklich ab, aber er lautete dahin, „keine Belagerung vorzunehmen und dem Feinde keine Schlacht zu liefern, möge ihm auch das Gegentheil befehlen, wer da wolle" [1]).

In den letzten Tagen des October kamen die dringendsten Mahnungen vom Churfürsten von Bayern an den Kaiser und Waldstein: „Es sei die Absicht des Feindes, mit Hülfe und Anweisung der bei sich habenden oberösterreichischen Bauern in Ober-Österreich Einfall zu thun und Diversion zu machen"; er bat nur um wenigstens einige tausend Mann zur Unterstützung. Der Kaiser ersuchte Waldstein, dieser Bitte zu willfahren, — der Herzog lehnte wieder ab, indem er die Überzeugung aussprach, Bernhard von Weimar werde nach Sachsen ziehen.

Couriere auf Couriere kamen aus Bayern; Neuburg, Eichstädt, Donauwörth fielen Bernhard in die Hände, er rückte bereits auf Regensburg, den wichtigsten Donau-Übergang, herab.

Neuen Aufforderungen des Kaisers wich Waldstein mit der Erklärung aus, dass die Schweden „allem Ansehen und Umständen nach auf Eger und nicht gegen Bayern zu gehen Vorhabens" seien, doch sandte er Befehl an Gallas, von seinem in Südwest-Deutschland stehenden Corps einige zwanzig Compagnien Cavalerie nach Bayern

[1]) Gindely III., 11.

zu senden — also etwa tausend Mann. Man darf die Entfernung nicht übersehen, es war fast ein Hohn auf des Kaisers Bitte.

„Ich will meinen Kopf zum Pfande setzen, dass der von Weimar nach Eger wird gehen“, erklärte Waldstein. Es kann sein, dass er es glaubte; manche Kundschaft sprach wahrscheinlich auch dafür, und der Churfürst Maximilian, der kriegserfahrene Mann, der anderer Ansicht war, galt Waldstein eben als persönlicher Feind. Es ist möglich, wie gesagt, dass Waldstein in einer gewissen Voreingenommenheit nichts auf dessen Ansicht geben wollte.

Am 14. November 1633 aber fiel Regensburg in die Hände Bernhard's von Weimar. Der Weg nach Passau und nach Ober-Österreich stand ihm offen.

Was bis jetzt geschehen, oder besser gesagt, unterlassen worden war, erschien ganz dazu angethan, um die Streitkräfte des Churfürsten von Bayern im ungleichen Kampfe aufreiben zu lassen.

Dieses Verhalten musste aber schliesslich doch nothwendigerweise auch einen gewissen nachtheiligen Rückschlag auf Waldstein üben. Zu dem verdachterregenden, politischen Benehmen trat nunmehr auch, selbst im Heere, eine Erschütterung des Vertrauens auf seine militärische Autorität und Befähigung.

Die Sachlage zwang Waldstein zu einer Action. Mit einem kleinen Truppencorps brach er auf und eilte in raschen Märschen über Schluckenau und Pilsen bis Cham. Aber ohne den Feind zu sehen, kehrte er bald, unter dem Vorwand, zu schwach gegen Bernhard von Weimar zu sein und wegen der Sachsen, die aus Schlesien vorrücken könnten, nach Böhmen zurück.

Dem Befehle des Kaisers, über Winter wenigstens nicht in Böhmen, das unter der fortgesetzten Einquartierung fast erlag, zu bleiben, sondern in die Ober-Pfalz oder nach Sachsen vorzurücken und dort die Winterquartiere zu nehmen, kam Waldstein nicht nur nicht nach, sondern er veranlasste auch den General Aldringen, die Last seiner Winterquartiere Bayern aufzuerlegen und nicht dem protestantischen Württemberg, wie der General anfänglich gewollt, und er gebot weiters auf das Strengste dem General Suys, der mit kaum 6000 Mann als einziger Schutz des Donau-Thales in Ober-Österreich stand und über besonderen Befehl des Kaisers über Passau vorgegangen war, nach Ober-Österreich zurückzukehren und da zu bleiben.

Die Gefahr für Wien war solchergestalt eine hochgesteigerte. Brach Bernhard von Weimar von Regensburg donauabwärts auf, so war der Aufstand der Bauern in Ober-Österreich ebensowenig zu verhindern, als die Schweden auf ihrem Vormarsch aufzuhalten.

Kaiser Ferdinand II. fand, trotz des gewiss berechtigten Unmuths über den Ungehorsam und das trotzige Widerstreben des Generalissimus, noch Worte der Güte und des hochsinnigen Vertrauens

seinem Feldherrn gegenüber, denen einen Widerstand entgegenzusetzen fast unmöglich scheinen sollte.

Er schrieb am 9. December 1633 an Friedland, nachdem er ihm die Gefahr für Österreich, für Wien und für sich selbst, den Kaiser, dargelegt: „Also hätte Ich zwar verhofft, wenn auch sonsten Euer Liebden gleich unmittelbar am Feinde anderwärts occupirt gewesen wären, Sie dennoch zur Abwendung der Mir auf dieser Seite am meisten zudringenden Gefahr würden herbeigeeilt und diese Liebe Mir und Meinen Landen würden erzeigt haben"[1]).

Es war ein Glück, dass Bernhard von Weimar seinen Marsch gegen Ober-Österreich nicht fortsetzte, denn Waldstein beharrte auch der Bitte des Kaisers gegenüber ebenso in seiner Stellung in Böhmen, wie vorher dem kaiserlichen Befehl.

Er that aber ausserdem einen Schritt, der wie ein Vorspiel zu den späteren Wagnissen aussieht. Er legte die Forderungen des Kaisers und die Anträge des Hofkriegsrathes zur Verschiebung der Winterquartiere in Feindesland einem Kriegsrathe vor, dem Feldmarschall Ilow präsidirte.

Ilow, damals Commandant in Pilsen (in dessen Nähe ihm auch die Herrschaft Mies gehörte), besass seit der zweiten Commando-Übernahme Waldstein's dessen unbedingtes Zutrauen, obgleich dieser ihn früher durchaus nicht liebte. Noch im Jahre 1626 äussert sich Waldstein in einem Briefe an den Grafen Harrach über Ilow: „Ich mag seiner wegen vieler Ursachen nicht, erstlich, dass er ein stolzer, aufgeblasener Kerl ist, das andere, dass er viel Verhetzungen unter den Befehlshabern gern macht; darum mag ich seiner ganz und gar nicht."

Ilow, ein geborener Brandenburger, ein Glückssoldat, besass übrigens auch Eigenschaften, die ihn bald als werthvolles Werkzeug Waldstein's erscheinen lassen mussten. Von grosser Bravour und noch grösserer Gewissenlosigkeit, von einem bedeutenden Einflusse auf die Generale und Oberste, die er, wie es scheint, sehr zu beherrschen und zu bereden verstand, hatte er sein Glück an das des Friedländer's geknüpft, entschlossen genug, um gar nie auch nur den Versuch zu machen, sich wenigstens noch einen Rückweg zum Kaiser und zur beschworenen Pflicht frei zu halten, wenn des Friedländer's dunkle Wege noch weiter abwärts führen sollten auf seiner Bahn.

Unter dem Präsidio Ilow's war es selbstverständlich, dass dieser Kriegsrath nach Wunsch und Ansicht Waldstein's votirte. Wie hätte auch das Verdict der Unterbefehlshaber einem Feldherrn von der Grösse und Bedeutung eines Waldstein gegenüber anders ausfallen können, als in seinem Sinne? Es waren keine Generale vor-

---

[1]) Hallwich II. 135.

handen, die einen Waldstein militärisch zu kritisiren die Befähigung besessen hätten, als etwa Gallas und Aldringen und diese waren weder berufen worden, noch erschienen.

Der aus Wien anwesende Graf Trauttmansdorff erhob Vorstellungen gegen die Verlesung und öffentliche Kritik kaiserlicher Instructionen, aber von Waldstein wurde ihm bedeutet, dass es nicht anders sein könne, dass aber „die Autorität, so der Generalissimus bei der militia habe, Gottlob so gross sei, dass er den Zügel allzeit könne anziehen".

Das Gutachten des Kriegsraths sandte Waldstein an den Kaiser und blieb in Böhmen im Winterquartier.

Es ist begreiflich, dass die Stimmung der kaiserlich gesinnten und der Dynastie ergebenen Männer in der Umgebung des Monarchen, ebenso wie jene des Churfürsten von Bayern und seiner Partei nach und nach eine auf das Äusserste erregte gegen Waldstein wurde. Die halben Nachrichten, die man über Waldstein's Verkehr mit Frankreich und Schweden, über sein Doppelspiel mit seinem Monarchen und mit Chursachsen erhielt, gaben den weitgehendsten Befürchtungen Spielraum und auch der spanische Gesandte in Wien, von seiner Regierung früher angewiesen, Waldstein möglichst zu unterstützen, war durch die einlaufenden Nachrichten nun völlig auf die Seite seiner Gegner gedrängt worden.

Es ist aus den bis jetzt veröffentlichten Actenstücken nur sehr dürftig ein Massstab zu gewinnen, in welcher Ausdehnung Waldstein's geheime Machinationen nach Wien gemeldet worden sind; immerhin aber müssen diese Nachrichten in höchstem Maasse gravirend gewesen sein, denn die Frage der abermaligen Absetzung Waldstein's, einmal vom Churfürsten von Bayern angeregt, wurde sofort eifrig ventilirt und eigentlich hielt nur noch der Kaiser selbst den Feldherrn, über dem unbotmässigen, undurchschaubaren Manne doch auch niemals den Mann so grosser Verdienste vergessend.

Die wenigen Freunde, die Waldstein am Wiener Hofe jetzt noch besass, Bischof Anton von Wien, Questenberg u. A., machten noch Versuche, eine günstige Auslegung der Handlungsweise Waldstein's aufrecht zu erhalten, ohne wesentlichen Erfolg damit zu erzielen. Questenberg wandte sich an den Kaiser: „Auf den Frühling wird man sehen, was der Feind mit diesem seinem Hin- und Her- im Winter-Ziehen gewonnen und seine Armada zugerichtet haben wird. Euer Majestät wollen dem Generalissimus darum trauen, er hat deroselben noch wenig vergeben."

Und an anderer Stelle berichtet Questenberg im festen Vertrauen auf des Herzogs redliche Absichten: „Der General meldet, er wolle diesen Winter über den Krieg durch Praktiken, den Sommer con

le forze führen. Verhofft, dass er diesen Winter allerhand Dissensiones unter dem Feind erwecken werde, massen er des von Arnim Trompeter stündlich gewärtig und ihn mit gleicher Münze bezahlen wird. Sed hoc in secreto servandum.“

Einem anderen bisherigen Freunde Waldstein's, dem Fürsten Eggenberg, erwachen indessen schon Bedenken und er klagt: „Dem Herzog von Friedland mangelt es an dem ingenio nicht, aber an der Patienz sehr viel, indem er Niemanden hören und zu Rath ziehen mag, sondern allein seinem Kopf folgt und daher auch öfter fehlt.“ Und kurz darauf erklärt Eggenberg einem bayerischen Staatsmanne: „er müsse Waldstein fallen lassen, amicus Plato, amicus Socrates, amicior autem religio et patria“.

Questenberg dagegen eilte im December noch einmal nach Pilsen, um als Freund zu helfen und die Missverständnisse auszugleichen, die er als einzig störend voraussetzte.

Die Bemühungen dieser Männer konnten nicht verhindern, dass man sich in Wien durch die Warnungen, die fortgesetzt an den Kaiser gelangten, durch das Verhalten des Feldherrn, durch seinen lebhaften Verkehr mit notorischen Hochverräthern, wie Kinsky, durch die ganze überaus gefährliche Lage gezwungen und verpflichtet betrachtete, aus der bisherigen passiven Rolle herauszutreten. Es schien Zeit, sich von dem unwürdigen Zwange zu befreien, den Waldstein dem Kaiser auferlegte und dies umsomehr, als auch im Falle seiner wirklichen sonstigen Vertrauenswürdigkeit die bisherigen kriegerischen Leistungen Waldstein's jenen übergrossen Opfern nicht entsprachen, die der Kaiser im Znaimer Vertrag gebracht. Es konnte aber auch jeden Tag die Kunde von einem entschieden feindseligen Schritte Waldstein's, von seinem offenen Abfall einlangen und vielfach wurde sie wirklich erwartet.

In der Person des Thronfolgers, des Erzherzogs Ferdinand, war ein kräftiger, hochbegabter Ersatz für das Ober-Commando vorhanden und es hat neuerer Zeit nicht an Schriftstellern gefehlt, welche in dem Ehrgeize und dem Wunsche des Erzherzogs nach dem Oberbefehle das wesentlich bewegende Element für die Agitation gegen Waldstein finden wollen.

Nichts in den Acten, nichts im Charakter des jungen Fürsten beweist oder spricht für eine solche Einflussnahme Erzherzog Ferdinand's und auch jene, dem Erzhause feindliche Behauptung zeigt sich, wie so viele andere ähnlicher Art, als das was sie ist: willkürlich und gehässig.

Der Kaiser machte den Versuch, Waldstein auf vertrautem Wege von der veränderten Stimmung in den Kreisen der Regierung in Kenntniss zu setzen. Er mochte sich der Hoffnung hingeben, dass Waldstein, wenn er den Wunsch des Kaisers, eine Änderung im

Commando eintreten zu lassen, auf solche Weise erfahre, freiwillig resigniren werde und dass es so möglich sei, ihm eine neue Kränkung zu ersparen. Als Abgesandter des Kaisers ging P. Quiroga nach Pilsen. Waldstein wies seine Mittheilungen ab.

Trotzdem dauerte das Schwanken und Zaudern bei Hofe fort, aber die Lage macht dies auch sehr erklärlich. Der Kaiser hatte ja keine anderen Machtmittel, als sein gutes Recht; auf der anderen Seite aber stand Waldstein an der Spitze eines starken Heeres, das man für weit mehr friedländisch, als kaiserlich hielt.

In Waldstein — man darf es annehmen, um nicht ungerecht zu sein — lebte der Gedanke, aus dem Znaimer Vertrage her selbst formell zu Schritten berechtigt zu sein, wie er sie gethan, und sein hochgesteigertes Selbstgefühl liess ihn auch eine moralische Berechtigung dazu empfinden.

Der strengen Gebote der Pflicht und des Rechts hatte er sich entschlagen — vielleicht ohne es zu fühlen — und solange er das Heer sein eigen nannte, meinte er vollkommen Herr seiner Schritte zu sein, sie lenken und einhalten zu können in jedem Augenblicke.

Ranke zeichnet diesen Zeitpunkt mit den Worten: „Im Ganzen ermächtigt, verfuhr er im Besonderen sehr auf eigene Hand. Waldstein war doch in seiner Jugend von den böhmischen Brüdern nicht so ganz zu den Jesuiten übergetreten; jetzt neigte er sich fast mehr zu den ersteren, als zu den zweiten. Im äussersten Falle würde er selbst das ständische Interesse der Böhmen, das er einst bekämpft hatte, wieder zu dem seinen gemacht haben. So weit war er bereits gegangen. Zugleich ein ideales, auf die Befriedigung des grössten Anliegens der deutschen Nation gerichtetes Bestreben und sein ehrgeiziges und unbotmässiges, weitausgreifendes und reizbares Naturell hatten ihn dahingeführt, wo er stand. Er befand sich bereits nicht mehr innerhalb des strengen Begriffes der Loyalität. Er hatte die Linie, die dieselbe vorschreibt, durch Äusserungen und Negotiationen, aber noch nicht durch Handlungen und Tractate überschritten, noch hatte er sein Verhältniss als Unterthan und General nicht aufgegeben. Und da er am kaiserlichen Hofe in politischer und religiöser Beziehung noch Anhänger und Freunde zählte, so konnte er hoffen und hoffte noch, für seinen Frieden mit den Churfürsten, der ein allgemeiner werden sollte, die Beistimmung des Kaisers auszuwirken und dem wachsenden Einfluss der Spanier zu widerstehen.“ So weit Ranke.

Dieser spanische Einfluss hatte aber eben ganz eminent habsburgisch-dynastische Ziele und Zwecke und wirkte in voller Erkenntniss jener Bedingungen, auf denen die Grösse und die reelle wie moralische Macht des Erzhauses beruhte. Dieser rein dynastische Standpunkt, so innig verwandt er dem Soldaten sein musste und den besten kaiserlichen Generalen jener Zeit auch war, blieb dem grössten unter ihnen,

Waldstein, verschlossen und unverstanden. Denn auch hier gilt ein wahres Wort Ranke's:

„Zwischen den Ansichten einer erblichen Gewalt, welche eine unvordenkliche Vergangenheit mit der fernsten Zukunft zu verbinden trachtet, und den Wünschen oder Entwürfen eines Kriegsführers, dem nur die Gegenwart gehört und der sich in derselben geltend machen will, besteht ein natürlicher Widerstreit."

Man hat Waldstein mit Cromwell verglichen, es ist ein Vergleich von tiefer Wahrheit.

Auch jene letzte Grenze der Loyalität sollte nun — mit Handlungen — überschritten werden.

Waldstein war am 14. December 1633 nach Pilsen gekommen.

Nach all' den längst geschehenen Einleitungen eines weittragenden Unternehmens ist es an sich fast ohne Werth, zu untersuchen, ob die erlangte Kunde von der Absicht des Kaisers, ihn des Commando's zu entheben, in Waldstein den gefassten Entschluss, seine Pläne in Bezug auf den Frieden und seine eigene zukünftige Stellung im neuorganisirten Reiche — im Nothfall trotz dem und gegen den Kaiser — durchzusetzen, gefestigt oder verstärkt habe. Neu hervorgerufen hat die Erbitterung über die bevorstehende abermalige Entsetzung jenen Entschluss nicht erst, das ist bekannt und wohl erwiesen. Nur zu rascherem Handeln mag die Erkenntniss des vollzogenen Bruches, der nicht mehr länger fortführbaren Täuschung den ehrgeizigen Mann getrieben haben. Er rüstete zur That.

In den letzten Tagen des Jahres 1633 führte Trczka wieder den Grafen Kinsky dem Herzoge zu. Kinsky erhielt Aufträge an den Churfürsten von Sachsen, deren er sich in geheimer Audienz bei diesem entledigte. Es ist nicht bekannt, welchen Inhaltes diese Aufträge gewesen, aber am 5. Januar 1634 hat ihm der erste und wichtigste Vertraute Waldstein's, Trczka, einen Brief nachgesendet, worin er sagt: „Der Generalissimus ist nicht allein resolvirt, mit beiden Churfürsten, Sachsen und Brandenburg, sich zu veraccordiren, sondern auch mit Schweden und Frankreich. Des französischen Volkes werden wir wohl nicht vonnöthen haben, wohl aber seines Geldes. Der Herr (Kinsky) eile ehest anhero zu kommen, damit man die Zeit nicht verabsäume, denn wir sind im Werk, unser Volk innerhalb 14 Tagen zusammenzuführen und sind nunmehr resolvirt, die maschera ganz abzulegen und mit Gottes Hilfe dem Werk mit Grund einen Anfang zu machen. Es wäre am zuträglichsten und sichersten, dass Herr von Arnim selber anhero komme; da es aber ein Bedenken, so komme Herzog Franz Albrecht (von Lauenburg) und der Herr (Kinsky) da soll es mit Wenigen geschlossen

sein. Wofern dies negligiret, wird sich in Ewigkeit dergleichen Occasion nicht präsentiren" [1]).

Kinsky kam. Wenige Tage später traf Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg gleichfalls in Pilsen ein.

Während Kinsky als ein unheimlicher, verderbenbringender Gast vor den Friedländer trat, zog sich der ehrlichste und treueste Freund Waldstein's, der Hofkriegsrath Questenberg, zurück. Er, der voll Liebe und Bewunderung für den grossen, seltenen Mann, aber auch voll Treue und Hingebung für seines Kaisers Majestät, vermochte es nicht, die verrathschwangere Luft des friedländischen Hauptquartiers länger zu ertragen. Voll trüber Ahnungen zog Questenberg nach Wien.

Schön sagt der Waldstein-Biograph Hallwich, dass mit Questenberg der gute Geist vom Feldherrn geschieden.

Getrieben von seinem Ehrgeize, nur noch umgeben von Männern, wie Ilow, Trczka, Kinsky, schritt Waldstein nunmehr rascher fort auf dem betretenen Wege. Noch galt es für ihn, so viel Zeit zu gewinnen, bis er sich des Heeres völlig versichert haben würde, und er trieb das beispiellose System der Täuschung bis auf das Äusserste. Am 9. Januar 1634 noch theilt Waldstein dem Grafen Trauttmansdorff nach Wien mit, sich hiebei auf den, in Wien bekannten, so zu sagen „officiellen" Theil der sächsischen Friedensverhandlungen beziehend, dass als sächsischer Unterhändler der Graf Kinsky in Pilsen angekommen sei.

Aber zu gleicher Zeit konnte Kinsky dem französischen Gesandten Feuquières schreiben, dass „die im August besprochenen Entwürfe nunmehr von dem Manne, auf den es ankomme, angenommen werden würden".

Zu gleicher Zeit auch trafen die Generale und Oberste des Heeres in Pilsen ein, welche Waldstein aus Böhmen, Mähren und Ober-Österreich, wo die Hauptmasse des Heeres im Winterquartier lag, dann aus Schlesien, auf den 9. Januar zu sich berufen hatte. Die Einberufung begann schon Ende December, wie aus Befehlschreiben an einzelne dieser Officiere, welche weiter entfernt standen, zu ersehen ist, und sie geschah ohne Angabe des Zweckes und unter verschiedenen, unbedeutenden Vorwänden.

Es ist zu bemerken, dass von den Regiments-Inhabern, welche nicht beim Heere persönlich fungirten, am Bestand und der Zukunft ihrer Regimenter aber doch dasselbe einschneidend materielle Interesse hatten, wie alle Oberste, — war doch für sie nach den Heeresverhältnissen der Zeit, das Regiment eben auch eine bedeutende, für

---

[1]) Gindely III. 27.

Manche die einzige Einnahmsquelle; lag doch in dem Regiment ihr Capital, das sammt den Zinsen verloren ging, wenn sich das Heer unerwartet oder vorzeitig auflöste, — keiner zu dieser Zusammenkunft geladen wurde, der als ein entschiedener Anhänger der Dynastie galt; es wurde weder Strozzi, noch Teuffenbach, noch Marradas, die doch alle ihre Regimenter im friedländischen Heere hatten, berufen. Es muss auch beachtet werden, dass, als am 12. Januar 1634 in Pilsen 49 Generale und Oberste versammelt waren, die beiden massgebendsten und bedeutendsten kaiserlichen Generale fehlten, Gallas und Aldringen.

Die Oberste erschienen in Pilsen sehr besorgt und erregt in Folge der vielen im Heere umlaufenden Gerüchte über eine bevorstehende Abdankung Waldstein's. Ein Rücktritt desselben stellte, wie gesagt, ihr eigenes Vermögen, bei Manchem die ganze persönliche Existenz in Frage, die bei den Meisten eng verknüpft waren mit dem Bestande ihrer Regimenter.

Ilow empfing die Ankommenden sogleich mit Mittheilungen und Beschwerden, die unverkennbar nur den Zweck hatten, die Aufregung und das Missvergnügen der Officiere zu steigern [1]. Wir wissen aus Waldstein's eigenen Worten, wie sehr Ilow das „Verhetzen" verstand.

Er gab als Zweck der Zusammenberufung — wie Oberst Mohr von Waldt, eine Persönlichkeit von einiger Bedeutung, wie aus seinem späteren Process zu erkennen, aussagt — den Obersten eine Berathung an, über die scharfen Schreiben, die der Herzog von Wien bekommen; dann ob man in dieser Zeit die Winterquartiere verlassen und zu Felde gehen und ob man, wie vom Hofe verlangt worden, 6000 Reiter hergeben könne, um den neuen Statthalter für die spanischen Niederlande, den Infanten Don Fernando (einen Bruder des Königs von Spanien), rheinabwärts in diese spanische Provinz zu führen. Einzelnen Officieren, wie dem Croaten-Obersten Isolano, wurden besondere Bedenken eingeflüstert, wie dass der Kaiser einem Anderen die ungarischen Werbungen aufgetragen und er — Isolano — sein Commando verlieren solle, welches bis jetzt nur der Herzog ihm zu erhalten trachte u. dgl. m. [2]).

Die Oberste, von denen auch selbstverständlich keiner in so kritischer Zeit gerne sich auf Monate hinaus zu dem unbequemen und wenig Erfolg versprechenden Begleitdienst abcommandiren lassen wollte und bei denen jetzt alles Sinnen und Trachten auf ihnen viel näher liegende Fragen gerichtet war, als auf fachmännisches Urtheilen

[1]) Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXV 1860. Dudik, Process Mohr von Waldt.

[2]) Khevenhüller XII. 1136. Vergleiche weiter: Mittheilungen des k. k Kriegs-Archivs 1882 „Zur Geschichte Wallenstein's", Beilage VIII.

über eventuelle Kriegsoperationen, votirten, wie der Vorsitzende Ilow wollte, sie erklärten alle diese Begehren des Kaisers für unausführbar.

Sie empfanden, im gewohnten Gefühl des Gehorsams und Vertrauens gegen Waldstein, welchen zudem Alle geradezu fürchteten, noch nicht, dass sie selbst schon mit diesem Votum sich in einen bedenklichen Gegensatz zu ihrer militärischen Pflicht dem Kaiser gegenüber stellten.

Ilow suchte das Eisen zu schmieden. Er erklärte, dass der Herzog, missvergnügt über die ihm widerfahrene Behandlung, abdanken wolle und schlug vor, dass man das Verbleiben des Generalissimus durch eine Deputation erbitte. Er verlas den Entwurf eines Schriftstückes — offenbar das erste Concept für den Revers, den die Oberste später unterschreiben sollten — und Oberst Mohr von Waldt constatirt hiebei, dass „in der von Ilow gethanen Proposition Ihrer Majestät jederzeit gedacht" [1]) gewesen. Die Oberste fanden dagegen nichts einzuwenden. Ilow machte sich zum Führer dieser Deputation, zu der die Oberste Bredow, Lossy, Henderson und Mohr von Waldt gewählt wurden, und brachte dieselbe zum Herzog.

Waldstein schien sich nur schwer zum Bleiben zu entschliessen; erst auf wiederholtes Bitten der Oberste versprach er, bei ihnen auszuhalten, forderte aber dagegen von ihnen, „dass sie auch dergestalt bei ihm sich verhalten, dass ihm nicht etwa einiger Schimpf (eine zweite Absetzung) widerfahren möchte, und könnten sie desswegen, wenn sie also entschlossen, eine schriftliche Handlung aufsetzen und solche insgesammt unterschreiben" [2]).

Diese schriftliche Handlung war schon vorbereitet. Der Geheimsecretär Waldstein's, Rittmeister Neumann, hatte — nach Aussage des Obersten Mohr von Waldt — einen Entwurf verfasst und dieser wurde den Obersten zur Unterschrift vorgelegt. Es fiel bei der Verlesung sofort auf, dass in diesem Entwurf des Kaisers nicht mehr gedacht erschien.

Der spanische Botschafter Oñate in Wien, der sich stets genau unterrichtet zeigt, versichert, dass eine Clausel mit dem Vorbehalt des kaiserlichen Dienstes auch noch im zweiten Concept gestanden, aber von Waldstein selbst gestrichen worden sei [3]).

Oberst Mohr von Waldt wandte sich an Ilow um Aufklärung, „warum denn die Worte, dass Ihro kaiserlichen Majestät Dienst angesehen, nicht darin bemeldet seien". Ilow erklärte, das habe ja kein Bedenken, weil es schon früher darin gestanden, es verstehe sich also von selbst und sei nichts daran gelegen. Er und

---

[1]) Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXV. Band 1860. Dudik, Process Mohr von Waldt.

[2]) Ebenda.

[3]) Ranke 260.

Treczka drängten zum Unterschreiben und die Oberste unterschrieben denn auch.

Es ist wahrscheinlich, dass nach der Sitte der Zeit während dieser Verhandlung der Oberste getafelt wurde, aber es ist nirgends zu ersehen, dass ein eigens veranstaltetes Banket stattgefunden habe, und es ist nicht wahrscheinlich, dass es der Trunkenheit bedurfte, um die Unterschriften zu erlangen.

Das Document selbst ist so geschrieben, dass es nicht gerade sichtbar zu Unrechtem verpflichtet, allerdings aber auch so, dass es ebensowohl in einem Sinn gelesen und gedeutet werden kann, welcher es zu einer Urkunde des gefährlichsten Inhaltes macht. Es ist gewiss, dass die meisten Oberste — vielleicht wirklich nur Ilow und Treczka ausgenommen — in gutem Glauben, nicht gegen den kaiserlichen Dienst zu verstossen, unterschrieben und dass die doch von Einzelnen erhobenen Bedenken nur grosser Gewissenhaftigkeit, aber noch durchaus nicht einem erwachten Misstrauen entsprungen sind. Wäre ein solches wirklich geäussert worden, so darf man wohl als gewiss annehmen, dass Männer wie Piccolomini, Gordon, Diodati, Butler oder Isolano nicht unterschrieben haben würden.

Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass wirklich, wie erzählt wird, noch einige Unterschriften bei Tisch gegeben wurden. Vorausgesetzt, dass die fünf im Ganzen verfassten Copien des Reverses identisch sind, so können diese bei Tisch zuletzt noch gegebenen Unterschriften nur solche einiger jüngerer Oberste und Oberstlieutenants gewesen sein; denn in dem von Hallwich dem Schaffgotsch'schen Archiv zu Warmbrunn entnommenen Exemplar des Reverses erscheint die Unterschrift der höchsten und bedeutsamsten Officiere auf dem Document ganz oben, so ziemlich nach Charge und Rang geordnet, also mit Ordnung und klarem Bewusstsein abgegeben.

Die bekannte Tradition von dem Banket und dem Auswechseln des zur Unterschrift bestimmten Documents entbehrt einer ausreichenden Bestätigung durchaus, obgleich sie unmittelbar nach dem Tode Waldstein's entstanden sein muss — möglicherweise gerade von den Theilnehmern gerne verbreitet. Die Erzählung hat aber, und auch nur bezüglich des Trinkgelages, nicht aber des Documentwechsels, eigentlich einen einzigen actenmässigen Beleg gefunden, und dieser kann wirklich nicht als auf glaubwürdiger Basis ruhend angesehen werden. Es ist dies die vor dem Kriegsgerichte gemachte Aussage des Obersten Herzog Julius Heinrich von Sachsen, einem ausgesprochenen Anhänger Waldstein's, sonst aber ein Mann von nicht eben besonders hervorragendem Charakter oder besonderer Urtheilskraft. Um seine, durch seinen fürstlichen Rang ziemlich hervortretende Rolle bei der Zusammenkunft herabzudrücken und sich möglichst rein zu waschen, verschanzt er sich vor dem Kriegsgerichte hinter die Darstellung, als

habe Wein und Lärm das sichere Urtheil der Oberste getrübt. Er sagt aus [1]), die auf jene Erzählung zurückgreifende Anklage benützend:

„Ob nun wohl Uns (dem Herzog) das instrumentum zum Unterschreiben zum Ersten fürgelegt worden, so haben Wir doch solches expresse anfangs recusirt, mit Vermelden, weil das ganze Werk durch die Generalpersonen ohne Unser Wissen und Beisein tractirt worden, dass sie auch respectu ipsorum concilii ex officio den Anfang machen sollten, so haben Wir doch, weil sie Uns, dass es wegen der fürstlichen Prärogativen geschehe, eingebildet, und endlich persuadiren lassen, dass sonsten, wo wir dergleichen daraus entstehendes Unheil suspicirt, in Ewigkeit nicht geschehen wäre. Dass Wir aber die Unterschreibung von den Anderen mit angedrohter Erwürgung und Fensterauswerfung und gar Degenszuckung urgirt und dergestalt eifrig — wie Wir schärfstens angeklagt werden — getrieben haben sollen, wissen Wir Uns bei fürstlichen Ehren und Treuen anders nicht zu erinnern, als dass Wir aus billiger Ungeduld, wie der Oberst Losy alle anderen Obersten für Hundsnasen öffentlich ausgeschrieen, zur Antwort gegeben, er meritire, dass man ihn um solches Calumnirens, aber nicht der Unterschreibung willen, zum Fenster auswerfen sollte, gestalt dann dem Herrn Oberst Isolano solches Tumultuiren selbst so hoch missfallen, dass er dasselbe in continenti mit dem Säbel strafen wollen: war in summa mit einem Wort zu sagen eine volle Mette, da sich fast selber keiner mehr kennt, viel weniger zu gouverniren gewusst."

Selbst aus dieser Aussage bleibt als Wesentliches also unberührt, dass die Oberste mit vollem Bewusstsein und guten Glaubens unterschrieben haben. Ein etwas stürmischerer Verlauf der Tafel kann, nach dem Unterschreiben, immer noch zugegeben oder angenommen werden.

Ein eigentliches Misstrauen gegen die Treue des Herzogs bestand in den weiteren Kreisen der Armee, wie aus dem Verhalten der Oberste als gewiss hervorgeht, zu dieser Zeit noch nicht; doch muss ein solches bei den weiter blickenden und genauer informirten höheren Generalen, speciell bei Gallas und Aldringen thatsächlich bereits vorhanden gewesen sein, wie denn auch schon im October und November Warnungen von Gallas an den Kaiser gelangt zu sein scheinen.

Der Text des am 12. Januar 1634 unterschriebenen „ersten Pilsener Schlusses" lautet [2]):

„Zu wissen hiemit und in Kraft Dieses: Demnach wir hierunter beschriebene sämmtliche Generalofficiers, Oberste und andere der Regimenter Commandanten gewisse Nachrichtung bekommen, wasgestalt der durchlauchtiger, hochgeborener Fürst und Herr, Herr Albrecht

[1]) Förster, Briefwechsel Waldstein's. III. Anhang 44.

[2]) Hallwich II. 186.

Herzog zu Mecklenburg, Friedland, Sagan und Glogau etc. wegen vielfältig empfangener disgusti Ihro zugezogener, hoch schmerzlicher Injurien und wider Sie angestellter gefährlicher Machinationen, sowohl verweigerter nothwendiger, unentbehrlicher Unterhaltung der Armada die Waffen zu quittiren und sich zu retiriren gänzlich entschlossen und aber wir in Erwägung, dass durch solche Ihrer fürstlichen Gnaden vorhabende Resignation nicht allein Ihrer kais. Majestät Dienst, das bonum publicum und die kaiserlichen Armaden leiden, ja gar unfehlbar zu Grunde gehen, besondern (befinden) wir auch sämmtlich und ein Jeglicher insonderheit, als die wir unsere einzige Hoffnung gnädiger Erkenntniss unserer getreuen Dienste jederzeit zu Ihro fürstlichen Gnaden gesetzt, auf Deroselben fürstlichen Parola in Hoffnung künftiger Recompens und Ergötzlichkeit (Entschädigung) all' unser Vermögen zusammt unserem Leben treuherzig dargestrecket, wann wir dergestalt Ihrer fürstlichen Gnaden patrocinii und allzeit verspürter gnädiger Vorsorge beraubt werden sollten, in äussersten Ruin und Verderben gerathen würden, dessen uns auch keine andere Hoffnung machen dürften; insonderheit wenn wir, aller vielfältig desswegen vorgegangener Exempel zu geschweigen, uns allein auf der unlängst von Herrn Questenberg dahier producirte kais. Instruction und dessen Inhalt reflectiren, solches Alles nicht allein mit hochbestürztem Gemüth vernommen, besondern auch nicht unbillig, unsere und der ganzen Armada unfehlbare gänzliche Zerrüttung und Untergang zu verhüten, Ihro fürstl. Gnaden etc. durch solche vorhabende Resignation alle, uns und unsern armen Soldaten, über den Kopf schwebende Noth, Elend und Ruin unterthänig durch Herrn Feldmarschall von Ilow etc. und demselben adjungirte vier Oberste, also: Herrn Oberst Mohrwaldt, Bredow, Losy und Henderson remonstriren und daraus dergestalt uns nicht zu lassen, besondern weiters mit Ihrer Gnade, Huld, Protection und väterlichen Fürsorge uns beizuwohnen, sehnlich ersuchen und bitten lassen, Ihro fürstl. Gnaden etc. auch letztlich auf unser unnachlässiges, sehnliches Flehen und Bitten Ihro zu mehrberührter Resignation stattlich angeführte sehr bewegliche Motiven soweit 'zurückgesetzt, dass Sie noch eine Zeit lang, damit Sie sehen, was für Mittel zur Unterhaltung der Armada geschafft werden möchten, bei uns zu verbleiben und ohne unser ausdrückliches Vorwissen und Willen von uns und der Armada sich nicht zu begeben gnädig sich resolviret:

Also thun wir auch hingegen uns sämmtlich und ein Jeglicher insonderheit kräftigster beständigster Form Rechtens und anstatt eines körperlichen Eids hiemit verpflichten, bei hochgedachter Ihro fürstl. Gnaden etc. diesfalls ehrbar und getreu zu halten [1]), auf keinerlei Weise uns von

[1]) Hier soll die Clausel eingeschaltet gewesen sein: „solang Ihro fürstl. Gnaden in kaiserlichem Dienst verbleiben“.

derselben zu separiren, zu trennen noch trennen zu lassen, sondern alles dasselbe, so zu Ihrer und der Armada Conservation gereichet, nebst ihrer fürstl. Gnaden etc. äusserster Möglichkeit zu befördern und beinebenst und für dieselben alles Unsere bis den letzten Blutstropfen ungesparter aufzusetzen, wie wir dann auch, im Falle Einer oder der Andere unseres Mittels diesem zuwiderhandle und sich absondern wollte, sämmtlich und ein Jeder insonderheit den oder dieselben wie treulose, eidvergessene Leute zu verfolgen und an dessen Hab' und Gütern, Leib und Leben uns zu rächen schuldig und verbunden sein sollen und wollen. Solches Alles ehrbar und ohne alle Gefährde aufrichtig zu halten, haben wir zu mehrerer Bestätigung dieses eigenhändig unterschrieben und besiegelt. So geschehen im Hauptquartier Pilsen, den zwölften Januarii anno 1634.

Julius Heinrich Herzog zu Sachsen. Ch. v. Ilow. Hans Ulrich Schaffgotsch. O. C. Piccolomini.
Joan Ernst H. v. Scherffenberg. E. G. von Sparr. Adam Trczka.
R. Fr. v. Morzin. Suys. Joan Ludovico Isolano.
G. H. v. Scherffenberg. Fr. Wilhelm Mohr vom Waldt, Obrist. Hans Rudolff v. Bredav.
W. Lamboy. Gonzaga. Johann Beck.
v. Wolff. A. Waeuell, Obr. Jh. von Wiltperg.
Florent de la Vosse. John. Henderson.
Walter Butler, col. Montar von Noyrel.
Julio Diodati. Buryan Ladislaw von Waldstein. Hans Kharl von Přjchowycz.
la Tornett. J. G. Rauchhaupt.
Petrus v. Lossy. Sebestyan Kosseczky.
Marcus Corpesz. Georg Friedrich von Milheim Obl. A. Gordon.
Johann Ulrich Bissinger O. L. M. W. von Teufel.
de la Mouilly. Silvio Piccolomini.
Johann Wangler Oberstlieutn. J. Heinrich v. u. zu Schütz.
Tobias von Gissenborg. Juan de Salazar.
Hs. von Waldenfelss. Lucas Notario.
Don Felipi Corrasco dessineros. Carl Balbiano.
Johann Jacob von Rodell zu Rodell. Felix von Altmannshaussen.
Bernhart Hamerl.
J. Christoph Peukher.

(L. S.) Herr Feldmarschall von Ilow hat dieses im Namen sämmtlicher Generalofficiere, Oberste und anderer der Regimenter Commandanten mit seinem grössern Insiegel bekräftigt. So geschehen anno, die et mense ut supra.

(49 Unterschriften.)

Die später vor dem Kriegsgerichte gemachte Aussage des Obersten Mohr von Waldt, dass Rittmeister Neumann der Verfasser des Entwurfes gewesen, findet ihre Bestätigung schon durch die ganze Stylisirung des Documents.

Rittmeister Neumann hat eine, man kann wohl sagen, berüchtigte Rolle bei Waldstein gespielt. Aus nicht bekannten Ursachen von leidenschaftlichem Hasse [1]) gegen die kaiserliche Partei — es ziemt sich nicht wohl, bei diesem Manne von einem Hasse gegen den Kaiser zu sprechen — war Neumann ein Mensch voll Intriguen, aber auch voll Talent und Geschicklichkeit. Es wird nicht so ganz ohne Berechtigung gewesen sein, dass man ihm nach seinem Tode das ehrliche Begräbniss verwehrte und ihn unter dem Hochgerichte verscharrte [2]).

Der Styl des Documents verräth die im Kanzleiton jener Zeit wohlerfahrene Feder, die kluge Anordnung des Stoffes, die den Obersten in Form einer Motivirung noch einmal so beweglich ihre persönlich zu erwartenden Nachtheile vor Augen führt, um endlich wie zu einem logischen Schluss zur Betonung der Nothwendigkeit zu gelangen, zur Sicherung ihrer persönlichen Interessen die unbedingte Parteinahme für den Generalissimus als einzig rettenden Weg anzusehen; deutet aber auch auf eine Feder hin, die wohlbewusst und der Absicht genau kundig war, die man mit den Obersten hatte.

Wenn Waldstein wirklich die Absicht gehabt, zu resigniren, so bedurfte er gewiss nicht der Einberufung der Oberste, um sich durch sie von seinem Entschlusse wieder abwendig machen zu lassen, und doch hat er selbst die Oberste nach Pilsen berufen. Er ist es, der ihnen durch Ilow die Idee einer schriftlichen Verpflichtung einflösst oder nach der Aussage des Mohr von Waldt dieselbe direct verlangt; nicht den Obersten wird es überlassen, das Maass dieser Verpflichtung festzustellen, sondern die von Waldstein selbst inspirirte, von seinem eigenen vertrauten Secretär verfasste, fertiggestellte Schrift wird den Obersten einfach zum Unterschreiben vorgelegt und die Unterschrift wieder durch die getreuen Anhänger Waldstein's, durch Ilow und Treczka, durchgesetzt.

Die Absicht Waldstein's liegt klar, sich seines hauptsächlichsten Machtmittels, des Heeres, in einer Weise zu versichern, die über jenes Maass hinausgehen sollte, welches durch die kaiserliche Autorität von selbst dem Oberbefehlshaber gewährleistet und gegeben war. Über dieses Maass hinaus konnte aber die Ergebenheit des Heeres nur dann einen Zweck haben, wenn das Heer gegen den Kaiser selbst ausgespielt werden sollte, und darum liegt in dieser, von Waldstein und seinen Vertrauten inscenirten Verpflichtung der Commandanten gegen den Herzog ein entscheidend belastender Vorwurf gegen ihn.

Das Ganze stellt sich dar als ein reiflich vorbereiteter, mit Umsicht durchgeführter Plan. Aber die Weigerung Waldstein's, beim Com-

[1]) Ranke 308.
[2]) Khevenhüller XII. 1164.

mando zu bleiben, die Deputationen, die ihn durch Bitten zum Bleiben veranlassen sollen, die anfänglich loyalen Versicherungen Ilow's, seine späteren Ausreden, der bereitgelegte Revers, all' dies setzt die Würde der Handlung eben auf jenes Niveau herab, auf dem die Geschichte den Hochverrath sich bewegen zu sehen gewohnt ist.

Der Vorgang selbst aber lässt auch jene glatte Feinheit des Friedländers vermissen, über die der französische Gesandte Feuquières so viel zu klagen gewusst; er lässt staunen über die Idee, die Macht einer durch Drängen und Überreden erlangten Unterschrift könne und werde sich stärker erweisen, als die Macht des Eides, den doch diese Generale und Oberste alle Seiner römisch-kaiserlichen Majestät geschworen hatten. Der Gehorsam dieser Officiere lag nun freilich in den Acten wohlbestätigt, ein Glück, dass die Treue gegen den Kaiser noch eine tiefere und festere Bestätigung im Gewissen und im Herzen der meisten dieser Kriegsmänner gefunden hatte.

Waldstein mochte erwartet haben, dass die Commandanten leichter und unbedingter auf den Gedanken eingehen würden, sich um jeden Preis und gegen Jedermann um den Feldherrn zu schaaren. Die Bedenken und Einwände, die bei Unterzeichnung des Reverses erhoben worden, verstimmten ihn; das Aufsehen und die unbehagliche Stimmung, welche das Fehlen einer, die Treue gegen den kaiserlichen Kriegsherrn vorbehaltenden Clausel erregte, scheint die Sicherheit erschüttert zu haben, mit der Waldstein auf „die Autorität, so er bei der militia habe“, gerechnet hatte.

Wer selbst sich auflehnt gegen die höchste Autorität, sei es auf welchem Gebiete es sei, der darf sich freilich nicht wundern, wenn seine eigene Autorität zuerst als Opfer fällt.

Waldstein hielt es nun für nothwendig, dem übeln Eindruck durch das Einsetzen der eigenen Persönlichkeit entgegenzuwirken und er berief am folgenden Tage, dem 13. Januar 1634, die sämmtlichen Generale und Oberste zu sich. Er suchte ihnen die Lage in einer längeren Auseinandersetzung klar zu machen, um sie zu beruhigen. Er beklagte, dass ihm vom Hofe aus zugemuthet werde, jetzt bei Winterzeit Regensburg wieder zu nehmen und den Cardinal-Infanten Don Fernando nach den spanischen Niederlanden convoyiren zu lassen. „Wann ich nun,“ sagte er, „diesem unzeitigen Schreiben nicht parire, so sucht man mich zu verfolgen, auch ist sonsten kein Mittel von Volk noch Geld mehr in des Kaisers Erbländern, sind alle ruinirt, restiren noch ihre drei Monate Sold, das Geld, so man von der Steuer eingebracht, ist — wer weiss wohin — angewendet worden.“

„Es ist der Königin Beichtvater, Kapuziner Quiroga, bei mir gewesen, hat wohl viel Vertröstung gethan, es sind aber nur Worte, sie begehren uns lieber, wie sie vorhin geschrieben, die Hälse entzwei

schlagen zu lassen, als mit etwas zu succurriren, haben sie doch tentirt und ist wissend, dass sie mir mit Gift beikommen wollen" [1]).

Dieser — man kann wohl sagen — unerhörten Verdächtigung fügte der Herzog einige militärische Raisonnements an, die in dem Munde eines Feldherrn von seiner Bedeutung mehr als sonderbar klingen:

„Der Feind lässt uns stark werden, lässt uns in's Feld kommen, legt sich nur in unterschiedlichen Pässen, hält da eine ganze Armee auf, wenngleich alle Compagnien und Regimenter complet, werden stark strapazirt und gehen also zu Grunde, kommt der Winter herzu, so müssen wir wieder in unsere Quartiere, alsdann fängt der ausgerastete Feind erst an, Progress zu machen, darum habe ich mich erklärt, wie ich es auch geschrieben, zu resigniren."

„Hier sind etliche Befehlshaber, die allerlei Reden und Gedanken machen, dieselben mögen dem Werk besser nachsinnen; ich wollte mich lieber todt, denn beim Leben also sehen, ich will mich retiriren und meine Gesundheit abwarten, jedoch, weil das Meiste, was Sie gethan, auf meinen Credit geschehen, hab' ich mich auf der Herren sämmtliches Bitten gestern anders resolvirt, noch eine Zeitlang dem Werk beizuwohnen und zu sehen, was für Präparationen zum Krieg und Unterhalt gemacht werden, und einmal den Frieden — welchen sie zu Wien nie haben wollen anfangen zu machen, sondern begehrt, ich sollte beide Churfürsten separiren, da ich doch unterschiedlich den Frieden dafür vorgetragen — will ich Jedwedem für seine Haftung gut sein und Jedem von allem Fisco seine gebührliche Antwort geben, welches Sie mit Herrn Feldmarschall ferner abreden und von ihm vernehmen können" [2]).

Damit entliess er die Oberste. Schwere Verdächtigungen gegen den Hof, Hinweise auf die finanzielle Gefährdung der Oberste, Verheissungen, ihnen für jeden materiellen Schaden selbst gut zu stehen, wenn er beim Commando bleibe, das ist also der Kern dieser Rede.

Kein Wort von der Treue gegen den Kaiser — und dies wär doch das wesentliche Bedenken der Truppenführer gewesen!

Die Oberste fügten sich, sie mochten wohl nicht Alles verstanden haben, was ihnen der Herzog gesagt, und Widerspruch gegen ihn waren sie auch nicht gewöhnt. Jener Hinweis, „hier sind etliche Befehlshaber, die allerlei Reden und Gedanken machen", besass zudem im Munde eines F r i e d l a n d eine unheimliche Deutlichkeit; von seinem Zorn zur Gewaltthat war es nie ein weiter Weg gewesen.

Sie unterschrieben sogar nun nochmals einige weitere, seit dem vorhergehenden Tag angefertigte Copien des Reverses, von denen je

[1]) Khevenhüller XII. 1140. Vergleiche Mittheilungen des Kriegs-Archivs 1882 „Zur Geschichte Wallenstein's", Beilage VIII.

[2]) Khevenhüller XII. 1140. Vergleiche Mittheilungen des Kriegs-Archivs 1882, „Zur Geschichte Wallenstein's", Beilage VIII.

einer bei dem ältesten Commandanten der Infanterie, der Cavalerie und der Croaten bleiben, eine der Oberst von Scherffenberg zum Corps Aldringen nach Bayern, die fünfte endlich Oberst Graf Schaffgotsch zu den Regimentern in Schlesien mitnehmen sollte, um auch dort die noch fehlenden Regiments-Commandanten zur Unterschrift zu veranlassen.

Der von Hallwich veröffentlichte Revers ist, wie anzunehmen, diese letztere Copie und speciell interessant, weil er die Namen der Unterzeichner aufweist.

Verwirrt und unsicher geworden, verliessen die Truppen-Commandanten Pilsen. Sie waren entrüstet über die spanische Hofpartei, welche den Herzog vom Armee-Commando zu verdrängen trachte; sie fürchteten, gegen Männer jener Partei zurückgesetzt zu werden; sie waren besorgt um die Berücksichtigung ihrer materiellen Interessen; sie erkannten die Nothwendigkeit, dass die Armee verstärkt werde, was doch durchzuführen wieder nur der Herzog von Friedland die Mittel, die Fähigkeit und die Kraft habe. Aber sie fühlten doch auch, dass sie sich auf der äussersten Grenze ihrer Dienstpflicht bewegten; sie mochten ahnen, dass sich beim Feldherrn Dinge begaben, die sie nicht zu durchschauen vermochten; sie wussten, dass Personen in's Hauptquartier kamen und gingen, die als notorische Feinde des Kaisers, manche als offenkundige Rebellen seit Jahren bekannt waren.

An dem Tage, da die Oberste abreisten, war der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg im Hauptquartier des Friedländers mit den Aufträgen des Churfürsten von Sachsen eingetroffen. Sein Weg hatte sich mit dem eines anderen Unterhändlers gekreuzt. Ein Oberst Schlieff[1]) brachte so wichtige Mittheilungen Waldstein's nach Dresden, dass der Churfürst sie nicht schriftlich behandeln wollte, sondern mit Arnim unter Zuziehung zweier vertrauter Räthe mündlich berieth.

Was später darüber bekannt geworden, lautet dahin: Oberst Schlieff berichtete, dass ihm Waldstein in einer persönlichen Besprechung erklärt habe, er gedenke den Frieden auf der Grundlage herzustellen, dass Schweden und Frankreich entschädigt, der Herzog von Weimar einen Theil des Elsass oder auch Bayerns erhalten, die Kinder Friedrich's von der Pfalz in ihr Erbe wieder eingesetzt, Sachsen die Stifte Halberstadt und Magdeburg, dann die Lausitz bekommen, der Churfürst von Bayern aber aus seinem ganzen Besitz vertrieben werden solle. Er verlange Arnim zur Besprechung und rechne auf eine Unterredung mit dem Churfürsten von Sachsen selbst.

---

[1]) Gindely III. 27.

Der Churfürst verfügte sofort die Abreise Arnim's, sandte ihn aber zuerst nach Berlin, um noch mit dem Churfürsten von Brandenburg Abrede zu halten. Von da sollte er nach Pilsen. Die Fahrt nach Berlin geschah. Arnim kehrte aber am 13. Februar zuerst nach Dresden zurück und blieb dort einige Tage.

Waldstein wartete mit Ungeduld auf ihn. Herzog Franz Albrecht von Lauenburg schrieb dringlich an Arnim wegen dieser Zögerung: „Ich bitte um Gotteswillen, Sie kommen bald, es ist keine Minute zu warten, es ist ja Alles fix und hoffe nicht, dass möglich sein sollte, dass es könnte umgestossen werden, es müsste denn Gott wollen". Er berichtete auch über eine neuerliche, auf den 19. Februar anbefohlene Versammlung der Oberste, die dazu dienen solle, sich derselben — nach dem Ausdruck des Herzogs von Lauenburg — „noch mehr zu versichern" [1]).

Oberst Schlieff kehrte nach Pilsen zurück und berichtet von dort darüber: „Der Herzog von Friedland will sich ihrer noch mehr versichern und einen festen, unauflöslichen Bund mit ihnen machen, der weder vom Kaiser, noch von Spanien wird können getrennt werden."

Arnim reiste ab, — er sollte den Herzog nicht mehr unter den Lebenden finden.

Die Nachricht von der Verhandlung und dem Bündniss der Oberste in Pilsen kam, wie angegeben wird, zuerst durch zwei Prinzen von Toscana, die als Volontärs bei der Armee standen und sie in Folge des Pilsener Ereignisses sofort verliessen, nach Wien. Mehrfach folgte die Bestätigung durch Briefe von der Armee.

Im ersten Augenblick legte man der Sache nicht die grosse Bedeutung bei, die sie bei näherer Betrachtung gewann. Der Kaiser selbst verhielt sich ablehnend gegen die Warnungen der Toscaner und Spanier, er glaubte darin nur Äusserungen ihrer Abneigung gegen Waldstein sehen zu sollen, denen er kein Gehör geben wollte.

Er sandte sogar noch einen Delegirten zu Waldstein, um die sächsischen Verhandlungen fortzuführen, — insoweit sie eben dem kaiserlichen Hofe bekannt waren.

Aber auf die Dauer konnte dieses, man möchte sagen, fast gewaltsam festgehaltene Vertrauen nicht bestehen. Zu gross und furchtbar wurde Gefahr und Verantwortung, wenn Waldstein wirklich die ihm verliehene Macht missbrauchen wollte. Der Verlust des Heeres mitten im Kriege stand im Bereiche der Möglichkeit, und wie der Kaiser ja täglich von bewährten und treuen Männern hören musste, im Bereiche der Wahrscheinlichkeit, der Gewissheit.

[1]) Gindely III. 28 u. ff.

Es kam auch die Nachricht, dass die Oberste auf den 19. Februar wieder nach Pilsen berufen seien; man musste erwarten, dass ein weiterer, vielleicht entscheidender Schritt zu besorgnisserregendem Ziele geplant sei.

In diesen Tagen drängten sich die Botschaften. Es kamen die ernstesten Warnungen und Mittheilungen vom spanischen Gesandten, vom Churfürsten von Bayern, aus Böhmen, aus Savoyen.

Die bis jetzt bekannten Documente lassen nicht bestimmt erkennen, welchen Inhalts diese Nachrichten waren. Aus ihrer Wirkung muss man aber schliessen, dass sie von entscheidender Wichtigkeit gewesen sind. Selbst Fürst Eggenberg, Waldstein's alter Freund, erklärte endlich: er habe nie geglaubt, dass Waldstein wirklich sich gegen den Kaiser auflehnen werde, „jetzt aber habe er es mit Händen gegriffen“.

Von besonderem Belange wurden die Berichte des Generals Piccolomini. Die Vorgänge in Pilsen hatten in ihm zuerst die Überzeugung von dem Ernst der Lage erweckt. In Kenntniss eines Theils der Waldstein'schen Pläne, von denen dieser selbst ihm vor längerer Zeit gesprochen, hatte er bis nun jene hingeworfenen Ideen nur für Äusserungen des Missmuths und der Aufregung gehalten, wie man sie bei Waldstein gewöhnt war zu hören. Dem Herzoge persönlich zugethan, hatte er auch an dem „Pilsener Schluss“ theilgenommen, aber hier scheint eine wesentliche Sinnesänderung in ihm vorgegangen zu sein. Dem scharfdenkenden, umsichtigen Manne mochte Manches aufgefallen sein, was die Anderen gar nicht beachteten, und er nützte den Befehl Waldstein's, zu Gallas abzugehen, dazu, um diesen von dem Vorgefallenen und seinen eigenen Eindrücken zu verständigen. Ebenso erhielt Aldringen darüber schriftlichen Bericht und Piccolomini meldete endlich die ganze Sachlage auch an den Kaiser [1]).

Der päpstliche Nuntius Rocci sagt in einem Berichte an seinen Hof, dass Piccolomini in dieser Darstellung an den Kaiser die Meinung ausgesprochen habe, dass dem geplanten Hochverrathe nur noch zuvorzukommen sei, wenn Gallas zum General-Lieutenant, zum Stellvertreter des Kaisers bei der Armee ernannt, der Herzog von Friedland aber niedergemacht werde. Piccolomini soll eine zustimmende Antwort erhalten haben.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass jetzt, im Januar, schon der Entschluss oder auch nur die Zustimmung zu den äussersten Gewaltmassregeln in Wien gefasst worden sei, gewiss aber ist, dass sie besprochen wurden.

---

[1]) Relation des Nuntius Rocci. Nach Gindely's Publication in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ Nr. 103 vom Jahre 1882.

Lag wirklich die Gefahr des Hochverraths vor, so hatte Piccolomini ohne Zweifel Recht. Es gab kein Mittel, den gewaltigen Kriegsfürsten mitten aus seinem Heere herauszuholen, das ihm so ganz ergeben schien. Mit den wenigen Regimentern, die unter Aldringen standen und auf die man allenfalls rechnen konnte, liess sich vielleicht ein Handstreich wagen, aber den Abfall des Feldherrn mit seinem Heere konnte man damit nicht hindern. Krone und Reich stand auf dem Spiele. Schlug der letzte Versuch fehl, mit kaiserlicher Autorität die Absetzung Waldstein's anzubefehlen, missachtete Waldstein diesen Befehl, wie er so viele bereits missachtet, und hielt das Heer zu ihm, dann — man kann es nicht leugnen — hatte Piccolomini Recht, Friedland musste niedergemacht werden.

Kein Document spricht davon, dass gerade dieser Gedankengang beim kaiserlichen Hofe vorhanden gewesen wäre. Er entspringt einer subjectiven Anschauung der Situation, aber er dürfte nicht ohne Berechtigung sein. Die Nothwendigkeit schreitet zum Ziele, wenn ihr auch die Gedanken und Wünsche der Menschen noch so spröde und zögernd folgen. Es lag im Charakter Kaiser Ferdinand's nicht, rasch zu extremen Mitteln der Strenge entschlossen zu sein.

Die Entfernung Waldstein's vom Commando musste aber endlich unabweisbar nothwendig erscheinen. Mit dem Datum vom 24. Januar 1634 wurde vorerst im Namen des Kaisers ein Patent ausgefertigt, worin es hiess [1]), „dass Wir aus hochwichtigen und dringenden Ursachen mit Unserem gewesenen General Obersten Feldhauptmann eine Änderung vorzunehmen bewegt worden“. Die Armee wurde darin weiter ihrer Verpflichtung gegen den Herzog enthoben und an die Befehle des General-Lieutenant Grafen Gallas gewiesen. Den Officieren, welche den „Pilsener Schluss“ unterschrieben, verhiess das Patent Amnestie, es wurde gesagt, „alles, was diesfalls vorgegangen, nachzusehen und ganz zu vergessen, ausserhalb dass Wir aus solchem Pardon neben dem General noch zwei andere Personen wollen ausgeschlossen haben, als welche, wie Wir berichtet sind, so sich zu diesem Werk als Rädelsführer vor anderen gebrauchen lassen“.

Es wird vielfach angenommen, dass dieses Patent aus nicht mehr erkennbaren Gründen zurückdatirt wurde. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als man in Wien am 24. Januar noch kaum so weit informirt gewesen ist, um dem „Pilsener Schluss“ schon eine von der anfänglichen so verschiedene, sehr ernste Bedeutung zu geben.

Dafür spricht vor Allem, dass nach dem 24. Januar noch mehrere Befehlschreiben des Kaisers an Waldstein abgingen und erst mit 13. Februar der Verkehr des Kaisers mit dem Herzog völlig endet.

---

[1]) Förster, Wallenstein's Briefe III. 177.

Ob das Patent zunächst nur ein Entwurf war, ob der Kaiser und wann er die Zustimmung zur Versendung des Patentes gegeben, ist nicht wohl klar zu stellen; es war auch keineswegs, wie behauptet worden ist, von „vogelfrei erklären“ darin die Rede; man trug sich bei Hofe mit der Hoffnung, Waldstein vor Gericht stellen zu können [1]).

Man plante, ihn in Pilsen zu überfallen und mit Hilfe eines Einverständnisses mit der Garnison gefangen zu nehmen.

Piccolomini und Aldringen wollten diesen Versuch machen. Am 7. Februar ging Piccolomini von Linz, Aldringen von Passau nach Pilsen ab, aber eine Veränderung der Garnison, die Waldstein vorgenommen hatte, benahm Piccolomini die Möglichkeit, sein Vorhaben auszuführen und dieser Anschlag wurde aufgegeben.

Nuntius Rocci ist der Ansicht, dass Piccolomini schon bei diesem Unternehmen die Absicht gehabt habe, Waldstein zu ermorden.

Zu derselben Zeit befand sich Gallas in Pilsen. Obgleich er jeden Augenblick fürchten musste, dass Waldstein's Misstrauen einen Gewaltact gegen ihn hervorrufen könne, hatte Gallas doch den Muth gehalt, sich nach Pilsen zu begeben, um selbst sich über die Situation zu orientiren.

Piccolomini's Anschlag erschwerte noch seine Lage. Noch richtete sich glücklicherweise Waldstein's Verdacht nicht so sehr gegen ihn, als gegen Aldringen. Er befahl, diesen nach Pilsen zu berufen und es wird mit Bestimmtheit versichert [2]), dass er die Absicht gehabt, ihn hier verhaften und hinrichten zu lassen. Gallas war, so sehr er die allgemeine Gefahr erkennen musste, den Plänen Piccolomini's nicht geneigt. Es scheint, dass er eine Gewaltthat gegen Friedland nicht wollte, der Nuntius Rocci wenigstens erzählt, dass er desshalb Pilsen verlassen habe. Er entkam, wie Piccolomini, durch List und glückliche Zufälle, noch bevor Waldstein Kunde erhalten hatte von den Schritten, zu denen sie ihre Ergebenheit für den Kaiser und die drohende Gefahr gezwungen und die sie bereits in eine feindliche Stellung gegen den Friedländer geführt. Auch Aldringen kehrte ungefährdet zurück; unterwegs gewarnt, hatte er die Reise nach Pilsen aufgegeben.

Von Linz aus wurde nun ein zweiter, ernsterer Versuch gemacht, sich Pilsens und mit ihm des ganzen Hauptquartiers zu bemächtigen. Piccolomini marschirte mit 2000 Cürassieren und 1000 Mann Infanterie aus Ober-Österreich gegen Pilsen ab. Gallas folgte mit den sonst daselbst noch verfügbaren Truppen für den Fall, dass die Sachsen oder Schweden Waldstein Unterstützung gewähren sollten. Zugleich

[1]) Ranke 286.
[2]) Rocci, wie oben.

gingen Befehle an die höheren Officiere, auf welche man sich für des Kaisers Dienst verlassen zu können glaubte.

Am 18. Februar wurde ein Decret im Namen des Kaisers auch an die Statthalterschaft in Böhmen gesendet, mit dem Auftrag, Prag gegen einen etwaigen Versuch der Besitznahme durch die friedländischen Truppen zu halten. Oberst Wangler wurde bis zum Einlangen des zum commandirenden General in Böhmen ernannten Don Balthasar de Marradas mit dem Stadt-Commando in Prag betraut. Er sollte die nächststehenden Regimenter nach Prag ziehen, was auch geschah.

Mit fast zu grosser Vorsicht waren alle Schritte der Regierung geschehen. Die Sorge, beim ersten entscheidenderen und öffentlicheren Schritte den offenen Abfall der friedländischen Truppen und deren Übertritt mit dem Herzoge zum Feinde hervorzurufen, zwang zu Heimlichkeiten, die übler Auslegung eine Handhabe boten. Schrittweise hatte man sich einiger Generale versichert, es zeigt sich überall die Furcht, die Ausführung der nothwendigsten Befehle am Widerstand der Truppen scheitern zu sehen, die man für durch und durch friedländisch hielt. Man wusste in Wien zu dieser Zeit noch gar nicht, welchen Schatz man an diesem Heere besass, welcher Reichthum an echter Soldatentugend trotz Allem in diesen zusammengewürfelten Truppen ruhte, wie mächtig der Begriff der Fahnentreue in denselben Wurzel geschlagen hatte.

Ein Theil der Oberste war bereits von den Regimentern weg zur zweiten Zusammenkunft nach Pilsen gegangen. Einzelne, wie Oberst Beck, hatten in erwachtem Misstrauen die Vorsicht gebraucht, ihre Oberstlieutenants zu beauftragen, keine Befehle von ihnen zu berücksichtigen, die sie etwa aus Pilsen an das Regiment senden würden.

Mit der Schnelligkeit aller schlimmen Nachrichten hatten seit dem ersten „Pilsener Schluss“ Misstrauen, Zweifel und Besorgniss im Heere um sich gegriffen, noch bevor die kaiserlichen Patente an die Befehlshaber gelangt waren. Es erscheinen auffallende Symptome dieses Misstrauens gegen Waldstein; einzelne Oberste, wie Diodati, führten ohne Befehl ihre Regimenter weg; geheimnissvolle, abgerissene Andeutungen von den schwedischen und französischen Verbindungen des Herzogs tauchen auf, wie die unheimlichen Funken, die dem ausbrechenden Brande voraneilen.

Ein Zeuge von mächtiger Gewalt tritt hier gegen Waldstein auf, ein Zeuge, noch wenig gewürdigt und doch sprechender als so manches als gravirend oder entlastend bezeichnete Blatt. Das Heer, das anhängliche, friedländische Heer beginnt von Verrath zu flüstern, der gesponnen werde; es beginnt zu urtheilen und zu unterscheiden zwischen dem Vertrauen zum berühmten, angestaunten, bewunderten

Feldherrn und zwischen den Pflichten der Soldatenehre, welche Treue fordert gegen Kaiser und Fahne. Das Heer glaubt an den Verrath und hält seinen Feldherrn desselben fähig!

Waldstein selbst wurde von der allgemeinen Unruhe berührt. Es konnten ihm so viele sonderbare Anzeichen nicht fremd bleiben; mit peinlicher Ungeduld erwartete er Arnim, er sandte den Herzog Franz Albert von Lauenburg zu Bernhard von Weimar[1]) mit dem dringenden Ersuchen, sich Eger zu nähern und einige tausend schwedische Dragoner zu seiner Unterstützung bereit zu halten.

Noch gab er aber seine Pläne darum nicht auf, noch ahnte er nicht, dass er das Vertrauen seines Heeres verloren habe, und er erliess an die Truppen-Commandanten den Befehl, mit ihren Regimentern am 24. Februar in Prag einzutreffen, wo er die Armee zu concentriren beschloss. Aber er lebte doch in tiefer Beunruhigung, die Stimmung der in Pilsen eintreffenden Oberste war nicht so, wie er gehofft und — die Sterne kündeten Gefahr!

Seine Anhänger waren so thätig, als möglich. In Schlesien suchte General Graf Schaffgotsch die Truppen für Waldstein zu sichern und nur der Zeitpunkt des Losschlagens war noch nicht bestimmt. Noch am 23. Februar schreibt Schaffgotsch an Trczka[2]): „Wie unsere Sachen jetzt stehen, bitte ich Nachricht, insonderheit wie die Tractaten mit den Churfürsten und den Schweden stehen, denn sind wir da richtig, hat es mit den anderen keine Noth. Sehr gut wäre es, dass ich es bald wissen könnte und müsste es auch bald des Feindes Garnisonen von den Ihren notificirt werden, damit desto sicherer man gehen und dem, was etwa aus Mähren oder Ungarn kommen wollte, begegnen möchte.“

Inzwischen hatte nach dem Eintreffen der Oberste zur anbefohlenen zweiten Zusammenkunft in Pilsen am 19. Februar eine bedeutsame Vorberathung der Generale und Oberste stattgefunden.

Eine wesentlich geringere Zahl als im Januar war anwesend. Es hatten sich nur 38 eingefunden und unter diesen eine Anzahl jüngerer interimistischer Regiments-Commandanten, die im Januar gar nicht berufen worden waren. Viele der höheren Officiere und unter ihnen die hervorragendsten, blieben aus. Es fehlten Piccolomini, Suys, Bredow, Henderson, Diodati, Ladislaus Waldstein, Rauchhaupt, Gordon und Andere.

Die Oberste wussten eigentlich nicht, weshalb sie wieder erscheinen sollten. Wieder war es Mohr von Waldt, der bei Ilow anfragte. Er erhielt die Antwort, es sei wegen der Quartiere in Mähren, dann auch wegen der Missverständnisse mit dem Hofe.

[1]) Gindely III. 30.
[2]) Hallwich II. 482.

Auch Oberst Butler fragte, — ohne besseren Erfolg. Zwischen ihm und den Obersten Beck, Wangler junior, Moriamé und Anderen kam es zur Erklärung, dass sie lieber sterben wollten, als sich in etwas einlassen, was etwa dem kaiserlichen Dienste zuwider sei.

Waldstein berief die Oberste zuerst zu sich. Er hielt ihnen abermals eine, zwar ziemlich vorsichtig gehaltene, aber doch bereits viel weitergehende Ansprache, als jene vom 13. Januar: „Es werden zu Hofe viele Sachen begehrt, die von dem Römischen Reich nicht könnten consentirt noch gut geheissen werden, daher ich nur dem gemeinen Wesen zum Besten willens, einen Frieden zu machen“ [1]).

Er theilt damit der antikaiserlichen Staatspartei, zu deren Vertreter er sich aufwirft, das Recht zu, sich dem Begehren des Kaisers zu widersetzen; er stellt die opponirende Staatspartei gegen und über das Staatsoberhaupt und findet sich befugt, seine und die Wünsche der opponirenden Partei mit dem „Besten des gemeinen Wesens“ zu identificiren. Das ist durchaus die „allergetreueste Rebellion“ eines Thurn, das ist durchaus „der bessere Diener seines Kaisers“ wie Thurn, das ist, entkleidet von dem Deckmantel „allergetreuester Opposition“, eben klar und bestimmt der Hochverrath.

In der folgenden Berathung der Oberste selbst trat Ilow ohne Umschweife auf. Er verlangte ein erneuertes Gelöbniss für Waldstein und gab sein erstes Votum entschieden ab [2]): „Assecurirt Ihro fürstliche Gnaden dem Herrn Generalissimo, weil er gesehen, dass Ihro fürstliche Gnaden niemals was Unehrbares attentirt, mit Leib, Gut und Blut Ihnen zu assistiren.“

Schon mit dem Vorbehalt, „weil der Generalissimus niemals was gegen kaiserliche Majestät attentirt“, stimmt Herzog Julius Heinrich von Sachsen ebenso und erklärt jeden „für einen Schelm, der den Generalissimus verlasse.“

Mit Ilow stimmen Trczka, Sparr, Lamboy, Uhlefeldt, Adelzhoven, Jung Breuner, Lossy, auch Morzin, der sich auf des Herzogs von Sachsen Votum beruft.

Aber diesen 10 Stimmen stellen sich 22 andere entgegen, die mehr oder minder scharf aussprechen: „weil Ihre fürstlichen Gnaden Herr Generalissimus belieben zu erklären, wie Sie nichts begehren, so wider der römisch-kaiserlichen Majestät Hoheit“, so wollten sie bei dem Herzog ausharren.

Oberstlieutenant Balbiano von Piccolomini-Cürassieren erklärt ohne Vorbehalt einfach: „Meine Intention ist, im Dienste der römisch-kaiserlichen Majestät zu leben und zu sterben [3]).“

[1]) Khevenhüller XII. 1153.
[2]) Hallwich II. 229.
[3]) Ranke 267.

Am folgenden Tag sollte ein neuer Revers unterfertigt werden.

Es kann kein Zweifel sein, dass die Bestellung der Oberste für den 19. Februar nach Pilsen der Absicht entsprungen war, eine Steigerung der Resultate des 12. Januars zu erzielen.

Zu einer Erläuterung des ersten Reverses im Sinne der Loyalität hätte wohl eine einfache, offene Erklärung des Herzogs allein genügt; der Oberste bedurfte er dazu nicht und am allerwenigsten jener, welche beim ersten Schluss gar nicht dabei gewesen.

Vielfach sind in Briefen der verschiedenen Unterhändler Waldstein's Andeutungen zu finden, dass es bei dieser zweiten Zusammenkunft gelte, sich der Oberste völlig zu versichern, dass man daran sei, „dem Fass den Boden auszuschlagen" [1]), wie Herzog Franz Albert von Lauenburg schreibt.

Nach der Sitzung am 19. Februar tritt nun aber eine Wendung ein. Man gewinnt unwillkürlich den Eindruck, als habe Waldstein durch das Verhalten der Oberste bei der Abstimmung seine Hoffnungen als gescheitert betrachtet; als sei er jetzt erst zum Bewusstsein gekommen, dass er allein und am Rande des Unterganges stehe. Es sieht aus, als habe man nach jener Abstimmung ein für den entscheidenden Schritt, der geplant gewesen, vorbereitetes Document zurückgezogen und rasch durch das an sich eben so bedeutungslose als unnöthige ersetzt, welches am 20. Februar zur Unterschrift kam.

Dieser zweite Pilsener Revers hat nur für Waldstein und seine Anhänger einen, aber auch nur diesen einen reellen Vortheil. Er hindert die anwesenden Oberste, eine offene Abfallserklärung durch ein ebenso offenes Hervorkehren ihres Pflichtbewusstseins zu beantworten. Wie Ilow in der Vorberathung mit seinem friedländisch gedachten Votum sich plötzlich dem zwar noch etwas zurückhaltenden, aber unbedingt die kaiserlich-kriegsherrlichen Rechte wahrenden Votum der grossen Mehrzahl der Commandanten gegenüber sah, so lag die Möglichkeit vor, dass eine entschiedene Erklärung Waldstein's auch nicht nur einem Proteste, sondern selbst einem entschiedenen Handeln der Oberste begegnen konnte. Diese Gefahr wurde momentan beschworen durch die eigenthümliche, zum Stande der Sachen so unzureichend passende Fassung des Documents, und so ist wenigstens annähernd eine Erklärung desselben möglich.

Die Resolution vom 20. Februar ist nichts, als eine möglichst versöhnende Entschuldigung des ersten Reverses vom 12. Januar, ein Versuch, die Form zu retten bei völliger Preisgebung des Wesens.

Und mehr noch als dies! Der ganze Charakter auch des ersten Reverses wird verkehrt, denn der Herzog von Friedland selbst unterschreibt den Revers vom 20. Februar. Nur noch erzählungsweise

[1]) Das Abstimmungs-Protokoll siehe bei Hallwich.

erscheint die Bitte an ihn, nebenbei nur der Wunsch der Oberste — dem er damals scheinbar sich so schwer gefügt — Waldstein stellt sich in die Reihe dieser Officiere, sich selbst durch sie schützend oder sie vielleicht mit hinabreissend in seinen Untergang.

Es muss aber selbst das Unterschreiben dieser so loyal klingenden Resolution Schwierigkeiten gefunden haben. Es lässt sich allerdings nicht nachweisen, dass zur Erlangung der Unterschriften besondere Mittel angewendet worden. Aber da zeigt sich eine Unterschrift ganz unleserlich, andere unterschreiben ihre Taufnamen allein, den Namen durch einen Buchstaben andeutend, zwei unterschreiben sich zweimal, selbst Balbiano, der eine so wackere Antwort gegeben, unterschreibt — freilich ist ja der Revers wie eine grosse Loyalitäts-Erklärung — aber es sieht aus, als habe die Tradition vom ersten Pilsener Schluss eher die richtigere Anwendung auf den zweiten.

Die Oberste Butler, Isolano, Forgách, Encey, Graf Rittberg, Marchese Gonzaga, Wiltperg, Oberstlieutenant Gommerey, alle bei der Vorberathung anwesend, unterschrieben den Revers gar nicht, auffallenderweise auch die Oberste Uhlefeldt und Breuner nicht, die bei der Vorberathung noch entschieden für Waldstein gestimmt hatten.

Der Wortlaut dieses „zweiten Pilsener Schlusses" vom 20. Februar ist nachstehender [1]):

„Demnach unlängst unterm Dato den 12. januarii zwischen uns zu Ende Beschriebenen der Römisch-Kaiserlichen Majestät respective Generalissimo und anderen Generalofficieren, auch Obristen und der Regimenter Commandanten ein gewisser unwiderruflicher Schluss folgender Gestalt beständigst aufgerichtet und getroffen, also, dass, dieweilen wir, die sämmtliche Höchstgedachter Ihro Kaiserliche Majestät Generalofficiere, Oberste und der Regimenter Commandanten, damals gewisse Nachrichtung erlanget, wasmassen der Durchlauchtige, Hochgeborene Fürst und Herr, Herr Albrecht Herzog zu Mecklenburg, Friedland, Sagan und Grossglogau etc. aus allerhand in obberührtem getroffenem Schluss angeführten Motiven die Waffen zu quittiren und sich zu retiriren entschlossen;

Wir aber in höchstnothwendigster, pflichtschuldigster Erwägung, was durch sothane unzeitige Hochgedachter, Ihro fürstliche Gnaden vorhabende Resignation Ihro Kaiserliche Majestät Dienst, dem allgemeinen Wesen und der Armada für unersetzliches Präjudicium, dann consequenter Ihro Majestät Erbkönigreich und Landen für unwiederbringlicher Schaden und uns allen, sammt und sonders für Gefahr, ja gänzlicher Ruin alles Obgesetzten unfehlbar, ja nothwendig erfolgen

[1]) Hallwich II. 231.

müssen, Hochgedacht Ihro fürstliche Gnaden durch gewisse, aus unserem Mittel dazu Deputirte solch' unser Anliegen unterthänig und gehorsamlich zu Gemüth geführt und flehentlich so weit erbeten, dass Dieselbe solche Ihre zu besagter Resignation habende bewegliche, sowohl unseren Deputirten eröffnete, als hernachmals in Präsenz unser Aller wiederholte Motive zurückgesetzt, wie dann auch wir sämmtlich und ein Jeder insonderheit bei mehr Hochgedachter Ihrer fürstlichen Gnaden treu, ehrbar und redlich bis auf den letzten Blutstropfen zu halten und von derselben auf keinerlei Weise zu separiren noch separiren zu lassen, uns hingegen verbindlich gemacht, gestalt solches oftbesagter Schluss mit mehrerem ausweiset; ob nun zwar man keineswegs vermeint, dass sothaner Schluss weder von einem noch dem anderen Theil, weder in universali, noch in particulari ungleich sollte aufgenommen oder in anderem Verstand, als er gemeint, torquirt werden:

So vernimmt man dennoch, dass Etliche hievon übel reden und sogar, ob solches wider Ihro Kaiserliche Majestät und Dero Hoheit oder die Religion angesehen, fälschlich ausgeben und dadurch allerhand Diffidenzen anzuspinnen ihnen unterstehen wollen. Wann aber es mit sothanem Schluss eine solche Meinung es auf keinerlei Weise hat, Unser Keinem es auch niemals in Sinn, Herz noch Gedanken gestiegen, wider Ihro Kaiserliche Majestät oder unsere mehrentheils eigene Religion das Geringste zu gedenken, weniger einige Machination anzustellen:

Also ist desswegen nicht allein Denjenigen, so dergleichen falsche Auflagen wider uns sämmtlich oder einen Jeden insonderheit auszugeben ihnen unterstehen, hiemit per expressum zu contradiciren und an beiden Theilen hingegen zu protestiren für nothwendig befunden. Und thun zuvörderst Wir, Albrecht Herzog von Mecklenburg etc. diesfalls in optima forma hier wieder bedingen und hiemit alle Ihrer Kaiserlichen Majestät untenbeschriebene Generalofficiere, Oberste und andere der Regimenter Commandanten nochmals versichern, dass uns niemals in Sinn kommen, das Geringste Ihrer Kaiserlichen Majestät, Dero Hoheit weder der Religion zuwider zu gestalten, noch weniger selbst zu practiciren, besonders dass wir einzig und allein auf unnachlässiges Bitten der Officiere Ihrer kaiserlichen Majestät Dienst und der Armada zum Besten bis Dato verbleiben, jedoch, wegen der vielfältig wider Uns angestellten Machinationen uns in guter Sicherheit zu halten, in solchen Schluss gewilliget. Und thun solchem nach Unser voriges der Armada und denen Officiers gethanes Versprechen hiemit erwidern, beinebenst auch, im Falle sie, dass Wir das Geringste wider Ihro Kaiserliche Majestät und Dero Hoheit, sowohl die Religion zu attentiren Uns unterstehen, vermerken würden, sie derjenigen Obligation, womit sie Uns vor diesem, sowohl anjetzo sich verbindlich gemacht, sie sämmtlich und einen Jeglichen insonderheit kraft Dieses

lossprechen, sonsten aber Uns vorsehen, dass die Herren Generalofficiere, Oberste und andere mit Beschriebene ebenmässig Dasjenige, so sie Unserer Sicherheit halber Uns versprochen, wirklich adimpliren werden. Wie dann gleichergestalt wir, die sämmtliche Generalofficiere, Oberste und der Regimenter Commandanten, ebenmässig, dass unser keiner das Geringste wider Ihro Kaiserliche Majestät und mehrentheils unsere eigene Religion gedacht, weniger zu machiniren uns unterstanden, hiemit protestiren; sonsten aber alles dasselbe, so wie mehr Hochgedachter Ihro fürstlichen Gnaden, als welche auf unser unnachlässiges Bitten soweit sich herausgelassen und bei uns, Ihrer Kaiserlichen Majestät Dienst und der Armada, consequenter uns Allen einzig zum Besten, zu bleiben gnädig versprochen, Ihrer Sicherheit halber schrift- und mündlich Uns verobligirt, anhero wiederholen und nach wie vor bei, nebenst und vor Ihrer fürstlichen Gnaden bis auf den letzten Blutstropfen unaussetzlich zu halten, auch allem dem, so vorhin verschrieben, ohne einige Gefährde, mit Darstreckung Leib, Ehr, Gut und Bluts wirklich und ohne einige Widerrede und Behelf nachzukommen.

Urkundlich haben Wir, Albrecht Herzog zu Mecklenburg, sowohl die sämmtliche Generalofficiere, Obriste und der Regimenter Commandanten dieses mit unseren eigenhändlichen Unterschriften bekräftigt. Gegeben zu Pilsen, den 20. Februarii anno 1634."

A. H. z. M.
Ch. v. Ilow.
E. G. v. Sparr.
R. Fr. v. Morzin.
G. H. v. Scherffenberg.
Pallant v. Moriamé.
Florent de la Fosse.
. . . . . . go.
Petrus Lossy.
Marcus Corpes.
Hans Khorl von P. (řichowycz).
Sebestyan Koszedsky.
Johann Wangler, Obristlieut.
W. Adelzhoun.
Carl Balbiano
Stefan Puttnik.
Bernhart Hamerl, Ob. Leutnandt.

Gonzaga.

Julius Heinrich Herzog zu Sachsen.
Adam Trczka.
F. von Waldt.
W. Lamboy.
H. G. Breiner.
J. Beck.
la Tornett.
Wylhellem Trczka.
J. Heinrich v. u. zu Schütz.
Nicola Millj Droghi.
Paul Přichowitz.
Nicola Millj Droghi.
Paul Přichowitz.

(28 Unterschriften.)

Darauf zu rechnen, dass dieses Document — offenbar von derselben Feder geschrieben — noch eine Täuschung hervorzubringen vermöge in Wien, wäre verfehlt gewesen und man bedurfte auch nun, da die Hauptabsicht fehlgeschlagen, nur noch so viel Zeit, bis der

sehnlichst erwartete Arnim eintraf. Das konnte stündlich geschehen. Der Erfolg des ganzen kühnen Spiels ruhte auf der Stimmung der Truppen-Commandanten.

Es war mit Allem zu spät. Die stolze Bahn ging tief zur Neige, der Sturz war da, noch ehe ihn Jemand recht zu fassen vermochte. Die Macht zerrann in Friedland's Händen.

Die Oberste verliessen Pilsen, um zu ihren Regimentern zu eilen. Überall fanden sie bereits die kaiserlichen Proclamationen. Sie konnten darin nur die Bestätigung dessen finden, was sie schon in Pilsen empfunden und begriffen haben mussten.

Oberst Mohr von Waldt übernahm noch eine Mission Waldstein's nach Wien. Er sollte versuchen, mit Eggenberg noch einmal in Verbindung zu kommen und diese Stimme bei Hof wieder für Waldstein zu gewinnen. Oberst Mohr glaubte selbst nicht mehr an seine Mission. Er hat später vor Gericht gesagt [1]): „Als gesehen, dass Aldringen nicht hinein (nach Pilsen), Gallas nicht zurückkomme, Piccolomini hinweg und das Diodati'sche Regiment ohne des Herzogs Ordre marschirt, als habe ich erstes Mal da zu zweifeln angefangen, und um so viel die Commission zum kaiserlichen Hof desto lieber auf mich geladen, gestalt daselbst meiner Treue desto mehr zu versichern." Auf der Reise nach Wien traf er bereits in Horaždiowic auf den von Linz im Anmarsche begriffenen Piccolomini und wurde von diesem an Gallas gesendet, den er in Kaplic auf der Budweis-Linzer Strasse begegnete. Gallas liess ihn verhaften.

Die Entscheidung, ob des Friedländers Macht oder des Kaisers Autorität den Sieg erringe, war da — sie fiel zuerst in Prag. Hier wurde das Absetzungsdecret vom 18. Februar publicirt und die Garnison und mit ihr die Bürgerschaft folgte dem kaiserlichen Befehle. Nirgends erhob sich eine Hand für den bisher so hoch gehaltenen Feldherrn; das Heer hatte den Glauben verloren an des Feldherrn makellose Treue, und mit diesem Glauben musste auch das Band der Treue der Truppen gegen ihn zerreissen.

Trczka, der dem Herzoge voraus zum befohlenen Rendezvous der Armee nach Prag eilen wollte, erfuhr in Rokyczan den Umschwung der Dinge und dass Prag in den Händen der Kaiserlichen. Er kehrte zu Waldstein nach Pilsen zurück, wo die Sache anfangs keinen Glauben finden wollte. Es bestehen noch Entwürfe von Befehlen an die Regimenter zu einem neuen Rendezvous bei Laun, zu abermaliger Einberufung der Oberste, denen eingeschärft wird, dass sie „davon nichts in der Welt und keines Menschen Ordre abhalten" solle. Neue Betheuerungen der loyalen Gesinnung gegen den Kaiser sind beigefügt.

[1]) Archiv österr. Geschichtsquellen XXV. 360.

Ilow sandte inzwischen Boten um Boten an Bernhard von Weimar; er verlangte die Absendung schwedischer Reiterei nach Pilsen, um sich noch vor dem Herannahen der kaiserlichen Truppen dieses Platzes zu versichern[1]) und forderte von ihm, dass er das Zeichen zum Beginn des Bauern-Aufstandes in Ober-Österreich gebe.

Bernhard von Weimar zögerte, denn er meinte, „dass denenjenigen, so an Gott nicht glauben, auch kein Mensch trauen könnte“[2]). Er schrieb an den Herzog Wilhelm von Weimar: „Euer Liebden lassen Wir nicht unverborgen, wasgestalt der Herzog von Friedland seine Truppen gegen Eger zusammenzieht und sich vernehmen lässt, als wolle er mit denselben hierherwärts gehen und mit den Unsrigen sich der Ursachen conjungiren, alldieweil er am kaiserlichen Hof gar disgustirt und daher solche Partie gänzlich zu verlassen gedrungen würde“[3]).

Der Herzog von Weimar liess indessen doch schwedische Truppen gegen Eger vorrücken und dieselben standen am 24. Februar nur noch wenige Stunden von der Stadt.

Die Truppen des friedländischen Heeres concentrirten sich nicht mehr bei Laun. Mit leichter Mühe bemächtigte sich Piccolomini der Stadt Pilsen, die Waldstein kurz vorher mit wenigen Compagnien, fast wie auf der Flucht, verlassen hatte, um sich nach Eger zu begeben. Einige Trczka'sche Reiter-Abtheilungen schlugen sich noch mit Piccolomini's Vortruppen, — es gab kein friedländisches Heer mehr.

Die Vereinbarungen von Pilsen sind verfallen, die Commandanten stellen sich — Ilow, Trczka, in Schlesien Schaffgotsch und wenige Andere ausgenommen — auf jene Seite, auf welche sie Pflicht und Ehre rufen.

Dem letzten Schwanken macht die düstere, blutige, entschlossene That zu Eger ein Ende. In der entsetzlichen Lage, in der sich die in Eger befindlichen kaiserlichen Officiere, die Oberstlieutenants Gordon und Leslie, dann Oberst Butler, den Waldstein unterwegs getroffen und nach Eger mitzuziehen gezwungen hatte, befanden, in wenig Stunden den anvertrauten Platz in den Händen der Schweden zu sehen, den abtrünnigen, gewaltigen Feldherrn und seine zu Allem entschlossenen Anhänger in der bedrohten Stadt, ohne Mittel, sich ihrer Person dauernd zu versichern, wurde der Entschluss reif in ihnen, die Stadt für den Kaiser zu retten, den Herzog aber niederzumachen.

[1]) Ranke 297.
[2]) Khevenhüller XII. 1151.
[3]) Hallwich.

Am Abend des 24. Februar 1634 fielen Ilow, Trczka, Kinsky und jener Neumann unter den Streichen Butler'scher Dragoner, der Herzog wurde in seinem Zimmer erstochen.

Gleichgiltig für die Sache selbst und fast nur von akademischem Werthe erscheint es, ob ein Befehl zur Tödtung ergangen, der absoluten Nothwendigkeit gegenüber, so und nicht anders zu handeln, nachdem nun doch einmal die Gefangennahme des gefährlichen Mannes unmöglich. Dass die Officiere zu Eger zur Zeit der That einen solchen Befehl wenigstens noch nicht hatten, kann als gewiss betrachtet werden. Gleichgiltig fast erscheinen auch alle jene Schritte, die gethan wurden in der drangvollen Unsicherheit der Lage, gegen die einzige grosse Frage nach der Schuld des Friedländers.

Diese Schuld kann beschönigt, aber sie kann nicht geleugnet werden.

Es liegt nicht mehr im Rahmen dieses Vortrags, die Egerer Ereignisse eingehender zu schildern.

Bis zum unentwirrbaren Chaos war jenes politische Spiel gediehen, das einer der grössten, der genialsten Kriegsmänner, welche die Welt gesehen, getrieben hatte mit den heiligen Interessen, die ihm edles, echt kaiserliches Vertrauen in die Obhut gegeben.

Mit dunklem Geheimnisse ist die Waldstein'sche Politik umgeben.

„Nacht muss es sein, wo Friedland's Sterne strahlen!"

Verwirrend und bestrickend waren seine Schritte, dunkel seine Wege, tausendfältig kreuzten sich die Fäden, Recht und Unrecht scheinen verwischt und vermengt, ideale, bewundernswerthe Ziele werden dem Manne zugeschrieben, ebenso wie unerhörter Verrath und Felonie, die Nachwelt sucht mühevoll und doch noch immer mit nicht ganz zureichendem Erfolge den Schlüssel zum Verständnisse Waldstein's; Schuld und Unschuld finden ihre Vertreter, „von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte".

Aber wie helles Licht leuchtet auch in jene Nacht, grell und scharf, ein Wort, so recht hervorgegangen aus echtem soldatischen Empfinden.

„Gunst und Hass" werden verständlich in seinem Lichte.

Die Dragoner Butler's treten ein zu den abtrünnigen Generalen mit dem Rufe: „Wer ist gut kaiserlich?"

Wie ein schneidiges Schwert scheidet diese Parole die Parteien, entscheidet es die Meinungen.

So lange diese Frage nicht klar beantwortet und noch möglich ist im inneren politischen Leben des Staates, so lange wird die Waldstein-Frage ungelöst und unerledigt bleiben.

Rauh und hart war die Zeit, ihr Denken, ihr Handeln. Messen wir nicht die Thaten einer vergangenen Zeit mit dem Massstab moderner Humanität oder — wie man will — moderner Schwäche; leben wir uns hinein in das Empfinden und Fühlen der Männer härterer, notherfüllter Zeiten und seien wir gerecht, indem wir ihre Kraft nachzufühlen, ihre Gedanken nachzudenken, ihre Anschauung vom Rechte uns vorzustellen, ihre Noth und ihre Sorge nachzuempfinden suchen. Dann wird auch eines Waldstein Ende für uns der Begründung nicht entbehren. Dann werden wir auch den Ruf erst recht verstehen: „Wer unter Euch ist gut kaiserlich!"

Uns Soldaten vor Allem wird er zum treuen Führer, zum Licht auf dem Wege, wenn wir mitten im Streit der Parteien uns finden, von denen jede von sich sagt, wie Waldstein, dass sie nur das allgemeine Beste wolle. Wir werden ihnen mit jenem echten Soldatenwort entgegentreten und unser Weg wird allezeit gerade, gerecht, hell und zweifellos sein, wenn wir uns nur dahin wenden, wo man kein Wenn und kein Aber, kein Deuten und kein Vorbehalten, keine Clausel und keine Voraussetzung kennt, wo man nicht die Augen senken muss vor der Frage: „Wer unter Euch ist gut kaiserlich!"

Oberstlieutenant L. H. Wetzer.

Das Corps des FML. Friedrich Freiherr von Hotze im Feldzuge 1799.

Bearbeitet auf Grund der hinterlassenen Aufzeichnungen des k. k. General-Majors Johann **Mayer von Heldensfeld.**

(Fortsetzung.) d 7117

(Hiezu Planskizze Taf. II.)

IV.

Die Gefechte bei Feldkirch am 22. und 23. März. Die Ereignisse in Vorarlberg bis zum Beginne der Offensive der Österreicher zur Wiedereroberung von Graubünden.

Der Abmarsch des grössten Theiles des Hotze'schen Corps gegen Lindau veranlasste den Commandanten der französischen Schweizer-Armee, die befestigte Stellung von Feldkirch angreifen zu lassen.

Die Stadt liegt am rechten Ufer des Ill-Flusses, dort wo die Arlberg-Strasse mit jener im Rhein-Thale zusammentrifft. Die eigentliche Position befand sich auf dem linken Flussufer und umfasste die Höhen des Blasen-, dann die gegen Tisis abfallenden Ausläufer des Letze-Berges. Beide Theile waren durch eine verschanzte Linie mit einander verbunden. (Siehe Planskizze.) Eine zweite Reihe von Schanzen war der ersteren auf 500 bis 1000 Schritt vorgelegen; einzelne Fleschen, zum Schutze der Vorposten auf den nördlich gegen die sumpfige Niederung des Esch-Baches vorspringenden Füssen des Roya-Berges erbaut, zogen sich bis gegen die Nendl-Mühle.

Gegenüber dem Orte Nofels, dann bei Altenstadt waren Verschanzungen auf dem rechten Ill-Ufer angelegt. Der westliche Theil des den Roya-Berg bedeckenden Waldes war bis in die Höhe der Nendl-Mühle stark verhauen; ebenso der Waldrand am Nordfusse des Ardetzen-Berges. Gegen eine die Vertheidigungsfähigkeit der Stellung am meisten gefährdende Umgehung des linken Flügels durch das Samina-Thal waren keinerlei fortificatorische Massnahmen getroffen worden.

Schon am 21. März versuchten die Franzosen, ihre Vorposten näher an die österreichische Stellung heranzuschieben. Am 22. März begannen sie auf einer dieser Stellung vorgelegenen Höhe, von welcher aus eine vortheilhafte Bestreichung der ersten Linie des Vertheidigers

möglich geworden wäre, Verschanzungen aufzuwerfen. General Jellachich liess mittelst Parlamentär die Einstellung der bezüglichen Arbeiten vom Gegner fordern. Da die französischerseits gegebenen Antworten ausweichender Natur und offenbar auf Zeitgewinn berechnet waren, gab Jellachich um 10 Uhr Vormittags den Befehl zum Angriff.

Eine Division Brooder unter Führung des tapferen Major Zeko trieb, von Landesschützen unterstützt, die Franzosen von der erwähnten Höhe und bis Nendeln zurück.

Gleichzeitig ging eine Division des 3. Peterwardeiner Bataillons längs dem Schellen-Berge vor und drängte die Franzosen aus dem Dorfe Hub. Da das hitzige Vorwärtsdrängen der bezeichneten Truppen leicht zu einem verhängnissvollen Rückschlage führen konnte, der nächste Zweck, Verhinderung der Anlage von Verschanzungen vor der Stellung, erreicht war, liess General Jellachich das Gefecht abbrechen und die Truppen in ihre frühere Aufstellung zurückgehen. Die vom Gegner auf der mehrgenannten Höhe erbauten Werke wurden demolirt; eine Division Brooder mit zwei 3pfündigen Kanonen hielt die Höhe besetzt.

Der Feind, welcher sich mittlerweile gesammelt und Verstärkungen vorgezogen hatte, ging nun seinerseits zum Angriffe vor. Während eine Colonne — längs dem Ostfusse des Schellen-Berges vorrückend — die Österreicher im Centrum und auf ihrem rechten Flügel beschäftigte, forcirte eine zweite Colonne die eben verlorene Höhe und den linken Flügel der Stellung vor Feldkirch.

Die mit bedeutender Überlegenheit unternommenen heftigen Angriffe der Franzosen auf die mehrgenannte Höhe wurden von den tapferen Grenzern dreimal abgeschlagen. Als es aber dem Gegner gelang, die in der linken Flanke angebrachten Verhaue zu nehmen und von dieser Seite gegen die Höhe vorzudringen, musste selbe von den Österreichern unter empfindlichen Verlusten geräumt werden.

Die Franzosen drängten heftig nach, und indem sie den Schwerpunkt auf ihren rechten Flügel im Walde legten und in den Besitz der die österreichische Stellung auf ihrem linken Flügel deckenden Verhaue gelangten, bemächtigten sie sich in kurzer Zeit der ersten Vertheidigungslinie. Damit war für die Vertheidigung ein gefährlicher Moment eingetreten.

Doch die mit Kaltblütigkeit und Entschlossenheit getroffenen Massnahmen des General Jellachich, welcher eine Division Infanterie von Nenzingen her auf seinen äussersten linken Flügel, eine zweite Division vom rechten Flügel vorgezogen hatte und von den Batterien des Letze-Berges und bei Gallmist ein verheerendes Kugel- und Kartätschenfeuer auf die Franzosen richten liess, führten einen vollen Umschwung der Lage herbei. Die Franzosen mussten die erste Vertheidigungslinie wieder räumen.

Während des heftigsten Feuers schickte der französische Commandant, General Oudinot, einen Parlamentär, um mit Jellachich in Unterredung zu treten. Das Gefecht verstummte plötzlich auf beiden Seiten. Bei der hierauf stattgefundenen Besprechung der beiderseitigen Anführer bemerkte Oudinot, dass er alle Feindseligkeiten zu beenden wünsche, da der Krieg noch nicht erklärt sei. Man kam daher überein, dass beide Theile in ihre erst innegehabten Stellungen zurückgehen, die Höhe, um welche der Kampf in der Frühe entbrannt war, unbesetzt bleiben und die Franzosen niemals daselbst ein Retranchement errichten sollten. Ohne bestimmte Befehle des vorgesetzten commandirenden Generalen sollte kein Theil neue Feindseligkeiten beginnen.

Das Auftreten der Franzosen im Gefechte stand freilich in grellem Widerspruche mit den Äusserungen ihres Generals. Die glänzende Tapferkeit der kaiserlichen Truppen, das nicht unbemerkt gebliebene Vorziehen von Unterstützungen, dann der Umstand, dass die unter Massena im Anmarsche von Graubünden befindlichen Verstärkungen nicht zur Hand waren, hielt die Franzosen von weiteren Angriffen vorläufig ab.

Als Fehler, welche an diesem Tage begangen wurden, bezeichnet Mayer folgende:

„Dass die kaiserlichen Truppen den Feind gleich Anfangs zu hastig gegen Nendeln und Mauern verfolgten und sich zu sehr zerstreuten; dass der Verhau des linken Flügels nicht mit einer hinlänglichen Macht vertheidigt wurde, und dass durch den Fehler einer Division de Vins die erste Linie so leicht verloren ging.“

„Auch der Feind beging seine Fehler. Der Angriff der ersten Colonne war zu getheilt und wurde nach der Eroberung der ersten Linie nicht schnell genug von mehreren geschlossenen Abtheilungen fortgesetzt; ferner wurde die zweite Colonne zur kräftigen Unterstützung des Hauptangriffes unvortheilhaft verwendet, und das bei dieser Colonne eingetheilte Geschütz war unzureichend und zudem so schlecht placirt, dass die Franzosen sich von selbem nicht den geringsten Vortheil versprechen konnten [1].“

Die Nacht vom 22. auf den 23. März verlief ohne Störung. Am Morgen des 23., als die Truppen mit der Instandsetzung der Armatur und mit den Vorbereitungen zur Verpflegung beschäftigt waren und die Landesschützen sich grösstentheils zerstreut hatten, lief gegen 10 Uhr die Meldung ein, dass der Feind in mehreren Colonnen zum Angriffe vorrücke.

Massena war tagsvorher mit einer beträchtlichen Verstärkung — zumeist Grenadieren — von Graubünden her bei Schan eingetroffen. Fest entschlossen, die Stellung von Feldkirch mit allem Nachdruck

[1] Unter erste Colonne ist jene verstanden, welche den Hauptangriff gegen den linken Flügel der Feldkirchner Stellung unternahm; unter zweite Colonne jene, welche längs dem Schellen-Berge vorrückte und mehr demonstrative Zwecke verfolgte.

anzugreifen, entwarf er mit Oudinot noch am Abend des 22. März die bezügliche Disposition. Der Angriff erfolgte in vier Colonnen. Die erste Colonne ging auf und längs der Strasse von Schan über Nendeln gegen den österreichischen linken Flügel vor; die zweite bewegte sich längs des Fusses des Schellen-Berges über Mauern und Hub gegen die Westfront der Stellung am Blasen-Berge; die dritte und vierte Colonne nahmen die Direction über die Höhen des Schellen-Berges auf Tosters und Nofels, und zwar die dritte von Tosters gegen die Verschanzungen an der Nordspitze des Blasen-Berges (Margarethen-Kapf); die vierte dagegen sollte nach Passirung der Ill gegen Gisingen — Rückzugslinie Jellachich's nach Bregenz — demonstriren, oder längs dem rechten Ill-Ufer aufwärts vorgehen.

Kaum war die Annäherung der Franzosen dem General Jellachich bekannt worden und die Vertheidiger auf ihre Posten gelangt, als der Kampf begann. Bei Nofels durchwateten 600 bis 700 Franzosen den reissenden Ill-Fluss, indem sie sich die Hände reichten und eine Kette bildeten, und drangen durch die rothe Au gegen Gisingen vor. Der auf diesem Flügel befehligende Commandant der Österreicher griff sie jedoch mit Infanterie und Cavallerie so energisch an, dass sie unter beträchtlichem Verluste das rechte Ill-Ufer verlassen mussten und auf dieser Seite im Verlaufe des Tages nichts mehr unternahmen. Mit weit grösseren Schwierigkeiten und nur unter Aufbietung einer beispiellosen Standhaftigkeit und Tapferkeit, vermochten die Österreicher die Stellung im Centrum und am linken Flügel, gegenüber den mit Übermacht und Bravour ausgeführten Angriffen der Franzosen zu behaupten. Besonders energisch wurde die dritte französische Colonne abgewiesen. Schon hatte ein Theil derselben die Felsen an der Nordwestspitze des Blasen-Berges erstiegen, als sie plötzlich mit einem Hagel von Steinen überschüttet und zum Rückzuge gezwungen wurde.

Mit gleicher Zähigkeit und Ausdauer wurden die den ganzen Tag sich wiederholenden Angriffe am linken Flügel abgeschlagen. Hier, auf und östlich der Strasse von Nendeln, fand unter Massena's persönlicher Leitung der Hauptangriff statt, welchem wie tagsvorher die Tendenz einer Umgehung des linken Flügels der Österreicher zu Grunde lag. Rechtzeitiges Disponiren von Verstärkungen und des Landsturmes auf die höchsten Theile des Roya-Berges, dann eben solches Einsetzen der wenn auch schwachen Reserve, verdankte Jellachich neben der Tapferkeit seiner Truppen den Sieg. Ruhig erwarteten die Vertheidiger in ihren Verschanzungen den ungestümen Angreifer, gaben erst im letzten Augenblicke ihr verheerendes Feuer ab und stürzten sich mit der blanken Waffe auf den Gegner.

Als man gegenüber den unaufhörlichen Angriffen der übermächtigen Franzosen eine vorzeitige Erschöpfung der kaiserlichen Truppen und Landesschützen befürchten zu müssen glaubte, war mit

Bewilligung des General Jellachich gegen Mittag der allgemeine Landsturm aufgeboten worden. „Kaum erschollen in den Gemeinden die Glocken, als man von allen Seiten Männer, Weiber und Kinder, mit den verschiedensten Werkzeugen und Mordinstrumenten bewaffnet, zur Rettung ihres bedrängten Vaterlandes herbeistürmen sah."

Auf allen Punkten abgeschlagen und nach grossen Verlusten, mussten die Franzosen gegen Abend in ihre frühere Aufstellung zurückgehen. Durch einen kühnen, im richtigen Momente ausgeführten Ausfall des Vertheidigers geriethen ganze Compagnien französischer Grenadiere in Gefangenschaft.

Die Verluste der Österreicher an beiden Tagen beliefen sich auf 24 Officiere, 784 Mann, 40 Pferde [1]); die Franzosen verloren gleichzeitig gegen 3000 Mann.

Erschöpfung der Truppen und die erlittenen Verluste schreckten Massena von der Erneuerung des Angriffes am folgenden Tage ab. Er zog sich am 24. März theils über den Rhein, theils nach Graubünden zurück, die Stellung am Luziensteige und auf den beiderseitigen Bergen besetzt haltend.

Damit war die drohende Gefahr für Vorarlberg und die linke Flanke der Armee des Erzherzogs in Schwaben beseitigt [2]).

---

[1]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. XIII, 43.

[2]) Die Anerkennung der Leistungen von Führer und Truppe an den beiden Gefechtstagen spricht Erzherzog Carl dem General Jellachich in einem Schreiben ddo. Engen 8. April mit folgenden Worten aus:

„In Beantwortung Ihrer Zuschrift vom 31. v. M. muss ich Ihnen eröffnen, dass ich bereits aus einem Bericht des H. FML. Baron Hotze mit Vergnügen Ihr ausgezeichnetes Wohlverhalten in denen Gefechten vom 22. und 23. v. M. ersehen habe, und glaube Ihnen keinen grösseren Beweis meiner vollen Zufriedenheit und Danknehmigkeit geben zu können, als dass ich der ganzen Armée das Wohlverhalten Ihrer untergeordneten Truppen, so wie Ihre mit persönlichem Muth und Klugheit getroffene Vorkehrung, mittelst Generals-Befehl öffentlich bekannt mache . . . . . ."

In einer Zuschrift des General Jellachich an „des Kaiserl. Königl. auch Reychsarmée en chef commandirenden Erzherzogs Königliche Hoheit" drückt sich derselbe über seine und seiner Truppen Leistungen wie folgt aus: „Wenn der Dienst, den ich dem Staate und der Armee in denen zwey hartnäckigsten Gefechten am 22. und 23. dieses gegen einen überlegenen Feind geleistet, mir Euer Königlichen Hoheit Höchste Zufriedenheit und Empfehlung vor dem Throne Seiner Kayserlichen Königlichen Majestät erworben hat — so bin ich belohnt."

„Ich sehe mich aber hienebst verpflichtet, Euer Königlichen Hoheit die 3 Gränz-Bataillons: 1. Brooder, 2. St. Georger, 3. Peterwardeiner, deren Bravour an diesen Tagen ohnbeschreiblich und bewunderungswürdig ist, der höchsten Huld und Gnade all-unterthänigst-gehorsamst anzuempfehlen . . . . . ."

Wie sehr man im Lande Vorarlberg über die Befreiung vom gefürchteten Einbruche der Franken erfreut war, ist einem Schreiben des Canonicus des Domstiftes zu Chur an den FML. Hotze, worin diesem unter Anderem im Namen des ganzen Vorarlbergischen Clerus der Dank ausgesprochen wird, zu entnehmen:

„. . . . . . Die glückliche Rettung unseres Vaterlandes aber, dessen grenzenloses Unglück schon so nahe war und uns Alle zittern machte, haben wir allein der weisesten Anführung und unerschütterlichen Standhaftigkeit von Euer Excellenz und des Herrn General Freyherrn von Jellachich, wie auch dem tapferen, ruhmvollen k. k. regulierten Militär zuzuschreiben . . . . . ."

Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, 197.

Hauptmann Mayer beurtheilt die beiderseitigen Massnahmen zum und im Gefechte des 23. März folgendermassen:

„An diesem Tage wurden österreichischerseits keine militärischen Fehler begangen; jeder Einzelne focht mit Herz und Kopf."

„Die so plötzliche Überraschung durch die feindlichen Angriffs-Colonnen diente aber neuerdings zur Lehre, wie wenig man sich auf ein gegebenes Ehrenwort dieses Feindes verlassen konnte, wenn man nämlich die Unterredung des General Oudinot mit Jellachich in's Auge fasst und bedenkt, dass bei derselben Oudinot bereits von dem Anrücken Massena's mit bedeutenden Verstärkungen aus dem Inneren von Graubünden in Kenntniss sein musste."

„Die Fehler des Feindes lagen in der Disposition zum Angriff. Da Massena gewiss von der geringen Truppenzahl des General Jellachich unterrichtet war, wenigstens die dreifache Übermacht besass und die Stellung bei Feldkirch genau kannte, warum gab er dann seinen Colonnen nicht eine andere Richtung? Warum griff er mit zwei Colonnen die stärksten Punkte dieser Stellung an?"

„Wer die Lage der Redoute Nr. 14 [1]) und des Margarethen-Kapfs kennt, weiss hiefür keine andere Ursache anzugeben, als dass Massena wahrscheinlich diese von Natur aus ohnehin festen Punkte nur schwach besetzt hielt und sie durch einen so kühnen Angriff am leichtesten zu erobern gedachte."

„Massena musste wissen, dass die Forcirung des linken Flügels der Feldkirchner Stellung und die Vorrückung über Fällegatter in das Bludenzer Thal seine Hauptoperation hätte sein sollen. Beim Gelingen derselben wäre er in den Rücken der Stellung gelangt und es wären ihm alle Vorräthe, alles Geschütz und eine grosse Zahl Gefangener in die Hände gefallen. Die Eroberung der Position wäre für seine Truppen in Graubünden von ausserordentlichem Vortheil gewesen, indem er sich sodann leicht zum Meister des Bludenzer, Kloster- und Montafoner Thales, sowie der Höhen des Arlberges und von Galthür gemacht hätte. Um diesen Endzweck zu erreichen, hätte er die Besorgnisse der Österreicher für das rechte Ill-Ufer vergrössern, sich durch den ersten fehlgeschlagenen Angriff an diesem Ufer nicht abschrecken lassen sollen, und General Jellachich wäre dadurch gezwungen worden, sein Augenmerk auf den ziemlich entfernten rechten Flügel seiner Stellung zu richten, denselben zu verstärken, und wäre dann nicht in der Lage gewesen, den gefährdeten linken Flügel mit hinreichenden Kräften zu unterstützen."

Da mit dem Siege des Erzherzogs Carl bei Ostrach und dem schleunigen Rückzuge der französischen Division Ferino von der Schussen nach Singen die für den Rücken der Bregenzer Stellung gehegte

[1]) Werk nördlich Tisis.

Besorgniss verschwunden war, dagegen eine Erneuerung der Angriffe Massena's auf Feldkirch für den 24. März befürchtet wurde, so ward ein Theil des Hotze'schen Corps aus der Gegend von Lindau gegen Feldkirch in Marsch gesetzt.

Diese 6 Bataillone und 9 Escadronen sollten zwischen Götzis und Dornbirn als ein Corps intermédiaire in der Absicht aufgestellt werden, erforderlichen Falles die Stellungen an der Bregenzer Ache und an der Ill zu unterstützen. Das Hauptquartier Hotze's kam nach Hohenembs.

Genie und Entschlossenheit hatten dem Erzherzog Carl am 25. März bei Stockach den folgereichen Sieg über die französische Donau-Armee erringen lassen. Von diesem Augenblicke an war es des Erzherzogs feste Absicht, eine kräftige Offensive von Norden her in die Schweiz zu unternehmen und so Vorarlberg und Graubünden (Tirol) rasch zu degagiren. Nach dem Rückzuge Jourdan's hinter die schützende Barrière des Rheines konnte der erwähnte Entschluss zur Durchführung kommen. Feldmarschall-Lieutenant Hotze war von den Absichten des Erzherzogs in Kenntniss. Er traf Vorkehrungen, um mit einem Theile seines Corps bei Lustenau den Rhein zu übersetzen und durch eine Vorrückung über St. Gallen an der geplanten Operation gegen Zürich theilzunehmen.

Zur Durchführung von Demonstrationen und Überschiffung von Truppen war die Ausrüstung einer Flottille auf dem Bodensee verfügt und bis 2. April theilweise zu Ende geführt worden. Auch der General Jellachich in Feldkirch hatte an der beabsichtigten Unternehmung insofern mitzuwirken, als ihm die Herstellung einer Anzahl Flösse übertragen wurde, welche gleichzeitig mit dem Rhein-Übergang bei Lustenau aus der Ill auslaufen und Truppen zur Beunruhigung der oberen Rheingegend landen sollten.

Unterdessen hatten die Franzosen die Offensive aus der gegen Tirol vorspringenden Spitze Graubündens kühn fortgesetzt und sich mit den siegreichen Gefechten bei Tauffers und Nauders am 25. März die Pforten nach Tirol geöffnet.

Damit waren die im Inn- und Etsch-Thale stehenden Theile der Armee Bellegarde's getrennt, beziehungsweise auf die entfernte Verbindung über Innsbruck-Bozen verwiesen. Erst der Einfluss der Siege des Erzherzogs über Jourdan, der Sieg der Kaiserlichen bei Feldkirch und die glücklichen Fortschritte der Österreicher in Italien brachten auch einen Umschwung der Verhältnisse an der Westgrenze Tirols zuwege, indem die Franzosen am 30. März das Inn-Thal und Vintschgau in Tirol räumten und auf Remüs (im Engadin) und Tauffers zurückgingen.

Auf den 10. April wurde vom Erzherzoge der Beginn der gemeinsamen Offensive über den Rhein in die Schweiz festgesetzt. Alle Vorbereitungen zum Flussübergange waren seitens des Vorarlberger Corps am 9. Abends beendet, die Dispositionen erlassen. Da erfolgte vom Erzherzoge der Befehl zur Einstellung der geplanten Operation. Sie wurde verschoben, und die an den Übergangsstellen des Flusses zusammengezogenen Truppen gingen in ihre vorher innegehabten Cantonnements zurück.

Zu diesem Zeitpunkte befand sich die französische Schweizer-Armee gegenüber den in der Gegend von Stockach und Schaffhausen, dann in Tirol und Vorarlberg stehenden Österreichern, in bedeutender Minderzahl; die grosse Rechtsschiebung der Franzosen aus dem Elsass in die Schweiz, welche Massena nach Vereinigung des Oberbefehles über die bestandene Donau- und über die Schweizer-Armee in seiner Hand sofort verfügte, hatte noch nicht begonnen. Der Augenblick zur Offensive über den Rhein war günstig — und dennoch ging er unbenützt vorüber.

Die Wichtigkeit, welche der Hofkriegsrath in Wien der Wiedereroberung Graubündens in erster Linie beimass, das „gänzliche Aufliegen an Verpflegung“, da ferner auf eine Unternehmung Bellegarde's gegen Graubünden nicht mit Sicherheit zu rechnen war, schliesslich die Erkrankung des Erzherzogs, verzögerten die Ausführung des mit so berechtigten Aussichten auf einen glänzenden Erfolg gefassten Planes [1]). Hotze erhielt den Befehl, im Zusammenwirken und im Einvernehmen mit Bellegarde Graubünden einzunehmen. Nur mit vereinten Kräften waren grosse und rasche Erfolge zu erzielen. Aber so sehr auch beide Generale von der Nothwendigkeit eines Zusammengehens durchdrungen waren, vermochten sie doch darüber nicht zu einem Einverständniss zu gelangen. Keines der beiden Corps wollte mit der Eroberung Graubündens ernstlich beginnen; jeder Theil machte dem anderen Vorschläge zu Unternehmungen, wodurch vor Allem das eigene Vorgehen erleichtert werden sollte.

So drang Bellegarde beim FML. Hotze auf die Wiedereroberung des Luziensteiges; letzterer dagegen wollte vorerst die Punkte Süs und Zutz (im Engadin) durch die Tiroler Truppen besetzt wissen, damit die Franzosen durch eine Bedrohung des Fluela- und Dischma-Thales vom Engadin her zur Räumung des Praettigau veranlasst würden. Ein Angriff auf den Luziensteig schien dadurch erleichtert.

Endlich liessen Mangel an Verpflegung und eingetretener Schneefall, welcher die Steige unpraktikabel machte, Bellegarde wiederholt den auf bestimmte Tage bereits festgesetzten Beginn der Offensive verschieben.

[1]) Vergleiche Erzherzog Carl: Geschichte des Feldzuges von 1799; I. Band, Seite 266 bis 270; dann Kriegs-Archiv 1799; Fasc. IV, 63.

V.

Die Wiedereroberung von Graubünden durch die Österreicher.

Die Dislocation des Vorarlberger Corps war am 14. April folgende:

Brigade Jellachich: 6 Bataillone, 4 Escadronen und die oberen Landesschützen, bei Feldkirch und Conc.; Vorposten von Balzers längs dem Rheine bis an den Frutz-Bach;

Brigade Bey [1]): 7 Bataillone und 6 Escadronen bei Hohenembs und Götzis; die Vorposten vom Frutz-Bache bis an den Hag- oder Stalden-Bach;

Brigade Hiller: 6 Bataillone, 2 Compagnien [2]), 2 Escadronen, nebst der Bodensee-Flotille und den unteren Landesschützen bei Bregenz; mit Vorposten vom Stalden-Bache bis gegen Lindau.

Die Artillerie-Reserve in Hallersdorf (bei Dornbirn), das Corps-Hauptquartier in Hohenembs.

Erst die grossen Erfolge der Österreicher und Russen unter Suwarow in Italien gaben den Impuls zur Offensive der Tiroler Armee. Mit dem Rückzuge der Franzosen hinter die Adda war Bellegarde von der Sorge um seine linke Flanke befreit worden. Mit Hotze ward daher für den 30. April der Beginn der beiderseitigen Offensive vereinbart.

Hotze hatte sich als Ziel die Eroberung des Luziensteiges gesteckt, weil die Vertheidigung Vorarlbergs und der Schutz der linken Flanke der Armee des Erzherzogs seine weitere Vorrückung gegen Chur unthunlich erscheinen liessen. Zur bezeichneten Unternehmung hatte er an Bellegarde das Ansuchen gestellt, dass ihm die im Montafoner und Bludenzer Thale befindlichen Bataillone der Tiroler Armee, unter

---

[1]) General Bey war vom Erzherzog Carl Mitte März mit einer Division Waldeck-Dragoner und unter der Bemerkung: „Da Sie ohnehin keinen Generalen von der Cavallerie haben“, dem Corps-Commando zugewiesen worden. Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, 94.

[2]) Darunter 1 Bataillon und die beiden Grenadier-Compagnien des Brechainville'schen Infanterie-Regiments Nr. 25. Das Regiment, dessen Abtheilungen am 6. März von den Quellen des Vorder-Rhein bis Mayenfeld vertheilt standen, wurde in den Gefechten am 6. und 7. März grösstentheils zersprengt. Die Verluste betrugen an beiden Tagen 26 Officiere, 1360 Mann. Den Versprengten der Auffenberg'schen Brigade war allgemein Landeck als Sammelpunkt bestimmt worden. Beim Rückzuge durch das Engadin erlitten die Abtheilungen des Regiments in den Gefechten am 12. März zwischen Pont und Zernetz neuerdings einen Verlust von 19 Officieren, 1122 Mann, so dass am 15. März noch 14 Officiere, 553 Mann präsent waren. Die Einrückung des Regiments zum Corps d'armée in Vorarlberg verzögerte sich, weil die heftigen und unerwarteten Angriffe der Franzosen bei Martinsbruck Ursache wurden, dass das Regiment den Kämpfen der Tiroler Armee bei Martinsbruck und Nauders beigezogen wurde. Die dabei erlittenen Verluste sind gering gewesen. Erst am 28. März traf das Regiment über Bludenz in Bregenz ein und ward bei der Brigade des General Hiller als 1 Bataillon und 2 Grenadier-Compagnien eingetheilt. Kriegs-Archiv 1799; Fasc. III, 72, 108, 114, 209.

Führung des Oberst-Brigadier Graf St. Julien, zur Verfügung gestellt werden möchten. Bellegarde hatte eingewilligt. Die zum Angriffe bestimmten Truppen, mit Ausnahme jener, welche bei der zur Vorrückung durch das Gamperthoner Thal designirten Colonne eingetheilt waren, hatten sich bis zum Abend des 30. April hinter der diesseits des Ortes Nendeln befindlichen Waldung zu versammeln. Bei Anbruch der Dunkelheit war in grösster Stille über Triesen auf Balzers zu rücken. Von hier aus sollte in nachstehender Weise der Angriff auf den Steig erfolgen:

Die erste — rechte — Colonne, 3½ Bataillone unter Oberst Graf St. Julien, hatte um 1 Uhr Nachts aufzubrechen, ihren Weg über Mels und längs dem Westabfalle des Melser-Berges zu nehmen, den Ort Fläsch zu gewinnen und der von der Mayenfelder Alpe in den Rücken des Steiges vorgehenden Colonne (5.) die Hand zu reichen.

Die zweite Colonne, 1 Bataillon, sollte über Mels und die höchsten Theile des Melser-Berges vorgehen und die auf letzterem befindlichen Verschanzungen in der linken Flanke des Steiges wegnehmen.

Die dritte Colonne unter General Jellachich, 1 Bataillon und 1 Escadron, wurde auf der Strasse gegen die Front der feindlichen Stellung disponirt, um den Gegner zu beunruhigen.

Die vierte Colonne, 1 Bataillon, sollte die Richtung über den Triesen-Berg auf Guscha einschlagen, diesen Ort wegnehmen und den Feind in seiner rechten Flanke angreifen.

Die fünfte Colonne, 1½ Bataillon, marschirte von Nenzingen durch das Gamperthoner Thal auf die Mayenfelder Alpe, wo sie am 30. Abends einzutreffen, in den Rücken der Verschanzungen am Luziensteig vorzugehen und sich mit der ersten Colonne zu verbinden hatte. Der Beginn des Gefechtes bei der fünften, als der wichtigsten Colonne, sollte für die übrigen Theile als das Zeichen zum allgemeinen Angriffe gelten. Gleichzeitige Demonstrationen am Rhein, von Feldkirch bis an den Bodensee, dann seitens der Flotille gegen das südliche Ufer des See's, weiters der Vorstoss von 10 Compagnien Infanterie und Landesschützen aus dem Montafon über das Schlappiner Joch nach Klosters und in das Praettigau, sollten die Aufmerksamkeit der Franzosen von der Mayenfelder Gegend ablenken.

Die vorgeschobenen Plänkler der vierten Colonne waren zuerst auf feindliche Posten gestossen. Das abgegebene Feuer ward von den Colonnen zur Rechten als das verabredete Zeichen genommen, und so entwickelte sich der Kampf, ohne dass die ausschlaggebende Colonne des linken Flügels zum Eingreifen kam. Die vorgeschobenen Abtheilungen der Franzosen zogen sich in ihre Verschanzungen zurück.

Die erste Colonne drang energisch vor, warf den Feind aus seinen Verschanzungen und Verhauen und nahm das im Rücken der französischen Stellung gelegene Dorf Fläsch.



Die zweite Colonne war vor den feindlichen Retranchements stehen geblieben und begnügte sich, den Gegner zu beunruhigen. Die dritte Colonne demonstrirte vor der Front, die Erfolge der übrigen Colonnen abwartend; bei der vierten Colonne war nach Wegnahme des Ortes Guscha gleichfalls ein Stillstand eingetreten; die fünfte entscheidende Colonne dagegen wurde vergebens erwartet, sie kam nicht zum Vorscheine.

So war es Mittag geworden, ohne dass man einen wesentlichen Vortheil erreicht, noch über das Schicksal der einzelnen Colonnen Nachricht erhalten hatte.

Die Franzosen, welche nach dem Verluste des Dorfes Fläsch schon nahe daran waren, zu capituliren, erkannten bald das Zusammenhanglose des österreichischen Angriffes. Die erste Colonne, anstatt sich nach Gewinnung der Gegend von Fläsch gegen den Rücken des Steiges zu wenden, liess sich zum ganz isolirten Vorgehen gegen Mayenfeld fortreissen. Gegen diese exponirten Truppen richteten sich nun die Gegenstösse der Franzosen, und in kurzer Zeit war die ganze Unternehmung als missglückt zu betrachten.

Die Franzosen hatten mittlerweile aus dem Praettigau, aus der Gegend von Sargans und Zizers einige Verstärkungen erhalten, ein Detachement, 50 bis 60 Mann mit einer Kanone, der Besatzung des Luziensteiges entnommen und bei Fläsch aufgestellt. Da dieser Ort und die gegen den Steig führende Communication von der ersten Colonne unbesetzt und unbewacht gelassen wurde, war die Verbindung der gegen die Landquart vorgedrungenen Österreicher mit ihren am Fusse des Melser-Berges und auf den Höhen desselben aufgestellten Unterstützungen und der Reserve unterbrochen. Gleichzeitig wurden auch vom linken Rhein-Ufer her die Österreicher in ihrer Flanke durch feindliches Tirailleurfeuer beunruhigt.

Trotz aller Tapferkeit vermochten die vereinzelt vorgeeilten Abtheilungen der ersten Colonne dem Gegner nicht länger zu widerstehen. Zerstreut, ohne Munition, von allen Seiten angefallen und ohne Unterstützung, blieb nichts übrig, denn schleuniger Rückzug. Dabei geriethen 9 Compagnien des Regiments Oranien in Gefangenschaft.

Diese Wendung des Gefechtes erfüllte die Franzosen mit neuem Muth. Sie griffen die Reserve der Österreicher am Melser-Berge an warfen sie über den Haufen und verfolgten sie mit wenigen Compagnien bis in die Ebene von Mels hinab.

Aber ein Detachement der bei der allgemeinen Reserve eingetheilten Escadronen Modena-Dragoner warf den in die Ebene vorgedrungenen Feind und verfolgte ihn bis auf die Höhen des Melser-Berges. Gegen Abend zogen sich die kaiserlichen Truppen unter dem Schutze der die Arrièregarde bildenden dritten Colonne nach Feldkirch zurück, wobei sie durch feindliches Artillerie-Feuer vom linken Rhein-Ufer, sowie von französischer Cavallerie belästigt wurden.

Die aus dem Montafon in das Praettigau unternommene Expedition dagegen hatte vollkommen reussirt, es wurden mehrere Gefangene gemacht. Die unglücklichen Ereignisse am Luziensteige, dann Mangel an Nachrichten über das Vordringen der Tiroler Armee im Engadin, zwangen die Colonne, am 2. Mai den Rückzug in das Montafoner Thal zu bewirken, wo sie unbelästigt und ohne Verluste erlitten zu haben, anlangte.

Hauptmann Mayer, welcher die Affaire des 1. Mai mitmachte und dem Commandanten der ersten Colonne Oberst Graf St. Julien den Befehl Hotze's zum Rückzuge auf den Höhen des Melser-Berges überbracht hatte, spricht sich über die Durchführung des geschilderten Angriffes in nachstehender Weise aus:

„Wem die feindliche Stellung am Luziensteige an diesem Tage bekannt war, der wird einsehen, dass diese Attaque mehr ein coup de main oder Überfall, als ein förmlicher Angriff sein sollte. Für einen coup de main war der Plan jedoch zu weit ausgedehnt, zu complicirt, ein Umstand, welcher sich mit dergleichen Unternehmungen ganz und gar nicht vereinbaren lässt und wobei man nur von einem Hazard einen glücklichen Ausgang erwarten kann."

„Für einen förmlichen Angriff war die Disposition nicht zweckmässig entworfen. Welchen Zweck wollte man erreichen? Wollte man nicht erzielen, dass der Feind — im Rücken angegriffen und seiner Hauptcommunication über beide Zollbrücken beraubt — gezwungen würde, Graubünden schleunigst zu verlassen? Dies war der wahre Endzweck der Unternehmung. Wie wenig aber bei Verfassung des Angriffsplanes militärisch calculirt wurde, wird man aus folgenden Fehlern ersehen:

1. „Wurde die vorangegangene Recognoscirung der feindlichen Stellung nicht mit genügender Sorgfalt ausgeführt; man hatte sich nicht über die Terrain-Verhältnisse und die Beschaffenheit der Befestigungswerke unterrichtet. Diese geringe Localkenntniss war die Ursache, dass die Colonnen unübersteigbare Hindernisse fanden."

2. „War der Marsch der Colonnen zu wenig genau berechnet, da jede derselben doch zur gehörigen Zeit an ihrer Bestimmung hätte eintreffen sollen, und dies um so nothwendiger, als

3. „jede der Colonnen zu schwach, bei einem widrigen Geschicke sich selbst überlassen und jede Communication und gegenseitige Unterstützung unmöglich oder äusserst beschwerlich war."

4. „Wäre es den Colonnen, falls sie auch den Steig glücklich erobert hätten, bei ihrer Schwäche sehr schwer geworden, bis zur Landquart vorzudringen und sich zu behaupten, wenn der Feind eine proportionirte Stärke entgegengestellt hätte und noch Meister der Schloss- und der beiden Zollbrücken gewesen wäre."

5. „Das unrichtige Benehmen der Colonnen-Commandanten. Denn trotz der erwähnten Fehler der Disposition, wäre bei der damaligen sehr schwachen Besatzung der feindlichen Stellung die Expedition dennoch zum Vortheile der kaiserlichen Waffen ausgefallen, wenn die zweite und fünfte Colonne an ihre Bestimmung gelangt wären und thätiger an der Durchführung ihrer Aufgabe gearbeitet hätten; wenn die erste Colonne nach Emportirung des Dorfes Fläsch die weitere Direction ihres Angriffes statt gegen Mayenfeld, gegen den Steig unternommen hätte, und wenn dieser Angriff von ihrer auf den Melser-Höhen aufgestellten, aus 10 Compagnien bestehenden Reserve unterstützt worden wäre."

„Nur das zweckwidrige Benehmen der ersten Colonne gab den ungünstigen Ausschlag; denn es ist zuverlässig gewiss, dass der Feind nach der Wegnahme von Fläsch schon capituliren wollte. Ich war selbst Augenzeuge der Krisis bei der ersten Colonne, wo Vortheil mit Nachtheil in einem Augenblicke wechselten. In wenigen Minuten war der Sieg auf Seite der Franzosen, und 900 Mann, die doch so leicht hätten gerettet werden können, mussten sich zu Gefangenen ergeben."

„Schon sah ich damals eine Anzahl Feinde unthätig am rechten Rhein-Ufer hinter der ersten Colonne liegen, als auf einmal die Communication von den Franzosen mit einer Kanone und 60 Mann gesperrt wurde. Zu dieser Zeit war 800 bis 1000 Schritt von da am Fusse des Berges gegen Fläsch eine Division Infanterie aufgestellt. Ich sah die Rettung der 900 Mann bei Mayenfeld nur dann für möglich, wenn diese Division eine rasche Attaque auf die Kanone und deren schwache Bedeckung unternommen hätte. Ich schlug dies vor, aber vergebens, und bald darauf war jedoch der glückliche Augenblick vorbei [1]).

---

[1]) In den Berichten des FML. Hotze an den Erzherzog Carl wird das Scheitern der Unternehmung nur dem unterbliebenen Angriffe der linken (5.) Colonne zugeschrieben. Nach der Äusserung des zur Rechtfertigung verhaltenen Colonnen-Commandanten war diese Colonne nach unsäglichen, durch tiefen Schnee und grimmige Kälte hervorgerufenen Mühsalen am 1. Mai um 2 Uhr Früh auf dem Kamm der Mayenfelder Alpe eingetroffen. Da die mitgenommenen Boten bei dem tiefen Schnee die Auffindung des Weges, sowie den Abstieg gegen den Steig für unmöglich erklärten, ging die Colonne in ein Thal hinter der Mayenfelder Alpe zurück. Die zur Auffindung eines prakticablen Weges ausgesendeten Führer und Patrullen kehrten jedoch spät zurück; der Colonnen-Commandant hielt nunmehr den Abstieg, welcher 4 Stunden Zeit in Anspruch nehmen sollte, für nicht mehr ausführbar und gab aus Besorgniss, nach bewirktem Abstiege vielleicht isolirt angegriffen zu werden, die Vorrückung ganz auf. Kriegs-Archiv 1799; Fasc. V, 12 (d und 1).

Das Misslingen des Angriffes auf den Luziensteig wurde für viele Schweizer die Ursache grossen Unglücks. In Kenntniss von dem geplanten Angriffe auf Graubünden, und im Vertrauen auf den Sieg der Österreicher, waren die Bewohner des oberen Bundes gegen die Franzosen aufgestanden, machten mehrere bei Dissentis und Tamins nieder und drangen über Reichenau bis Chur vor. Dort wurden sie trotz ihrer Bravour, vornehmlich in Folge einer Attake der französischen Huszaren

Am 30. April war der Verabredung gemäss FML. Bellegarde zum entscheidenden Angriffe im Engadin vorgegangen. Die Hauptcolonne rückte im Inn-Thale, eine zweite Colonne aus dem Münster-Thale, beziehungsweise über Tauffers und das Scharljoch vor. Die Franzosen unter Le Courbe wichen nach hartnäckigem Widerstande und in der Flanke bedroht, am 1. Mai bis Süs, am 2. bis Zernetz, am 4. bis Lenz zurück; jene, welche seinerzeit der zur italienischen Armee gehörigen Division Desolles entnommen waren, zogen sich über Chiavenna nach dem Splügen. Auf beiden Seiten wurde mit Geschick manövrirt. Bellegarde trifft seine Dispositionen mit Vorsicht, aber unter zweckmässiger Anwendung von Umgehungen; der französische General weiss seine Flanken zu sichern und sich zeitgerecht den gefährlichsten Lagen zu entziehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass, wenn FML. Hotze am 1. Mai mit dem Angriffe auf den Luziensteig reussirt und gegen Chur vorgestossen hätte, die Räumung Graubündens seitens der Franzosen sofort erfolgt wäre.

Der hartnäckige Widerstand, welchen Bellegarde immerhin vorfand, veranlasste ihn am 3. Mai, der zur Verbindung und Unterstützung des Vorarlbergischen Truppencorps im Montafon befindlichen Brigade des Oberst St. Julien den Befehl zuzuschicken, in Eilmärschen über Nauders und Zernetz zur Tiroler Armee zu rücken. Im obersten Montafoner Thale, dann zur Sicherung des Arlberg-Passes sollten vorläufig 9 Compagnien daselbst zurückgelassen werden. Hotze sah sich daher veranlasst, das Infanterie-Regiment Gemmingen, das ihm ebenso wie das dritte Gradiskaner Grenz-Bataillon Ende April vom Erzherzoge als Verstärkung zugetheilt wurde, mit je einem Bataillon bei Schruns, Bludenz und Altenstadt aufzustellen.

Obwohl die verunglückte Unternehmung auf den Luziensteig nicht geeignet war, das Verhältniss der Commandanten des Vorarlberger Corps und der Tiroler Armee zu einander zu verbessern, so waren doch beide Führer von der Nothwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens zu sehr überzeugt, um nicht Alles aufzubieten, was die Vertreibung der Franzosen aus Graubünden zu beschleunigen im Stande war.

Da die Operation in die Schweiz vorerst nicht in Aussicht genommen, alle Bestrebungen vielmehr auf die Eroberung Bündens gerichtet waren, so verstärkte der Erzherzog das Truppencorps des FML. Hotze Anfangs Mai, um weitere 5 Bataillone und 6 Escadronen,

---

geschlagen und zersprengt. Mehrere Hundert Schweizer verloren ihr Leben, die Orte Dissentis, Tamins etc. wurden eingeäschert.

Über den Ausbruch der Revolte erhielt Hotze erst am 6. Mai Nachricht. Er schickte sofort Kundschafter nach Bünden, um die Aufständischen aufzufordern, sich gegen den Luziensteig zu wenden. Gleichzeitig liess Hotze $2^1/_2$ Bataillone und 2 Escadronen gegen Balzers vorrücken, um eventuell die Aufständischen zu unterstützen. Kriegs-Archiv 1799; Fasc. V, 39.

Angriff 14/5 Luziensteig

um dasselbe in den Stand zu setzen, die Offensiv-Operation mit allem möglichen Nachdrucke zu führen. Das Truppencorps zählte sonach mit 9. Mai 28 Bataillone, 20 Escadronen. Weiters konnte auf die Mitwirkung der oberwähnten, vom Oberst St. Julien in Vorarlberg zurückgelassenen $1^1/_2$ Bataillone gerechnet werden.

Schon am 5. und 6. Mai setzte sich Hotze mit Bellegarde wegen Ausführung eines erneuerten Angriffes auf den Luziensteig in's Einvernehmen [1]). Der Schwerpunkt wurde dabei auf dem linken Flügel gesucht, indem eine Colonne aus dem obersten Montafon in das Praettigau und zur Umgehung der Stellung hinter der Landquart entsendet werden sollte. Bellegarde verspricht nicht nur die Mitwirkung der mehrerwähnten 9 Compagnien bei Gallthür, welche gleichzeitig auf Davos vorgehen sollen, sondern will eine Colonne über den Fluela-Pass in das Davoser Thal rücken lassen und sich durch eine Bedrohung der feindlichen Stellungen bei Bergun und Schmidten den Weg über den Albula-Pass öffnen. Der Beginn der gemeinsamen Operation verzögerte sich bis 14. Mai.

Die Verhältnisse waren bis zu diesem Zeitpunkte für den Angriff der Österreicher sehr günstige geworden. Die Besetzung von Chiavenna durch die zur Verbindung der Tiroler mit der italienischen Armee, vom Tonal in die Val-Camonica und später über Morbegno dirigirte Brigade Strauch, dann das Vorgehen einer Brigade (Prinz Rohan) der italienischen Armee über Lugano gegen die Schweiz, hatte die Räumung von Lenz und die Zurücknahme des rechten Flügels der in Graubünden stehenden Franzosen gegen den Bernhardin zur Folge. Die der Offensive Bellegarde's und Hotze's in Graubünden gegenüberstehenden feindlichen Kräfte waren schwach und in einer weit ausgedehnten Aufstellung vom Luziensteige über die Höhen am Ursprunge der Landquart über den Fluela-, Albula-, Julier- und Septimer-Pass zersplittert.

Da aber die unter Massena in der nördlichen Schweiz stehende französische Armee auf 30.000 bis 40.000 Mann geschätzt wurde, und ein Angriff derselben auf Vorarlberg nicht ausgeschlossen blieb, so bestimmte FML. Hotze von dem ihm unterstehenden Corps d'armée zur Durchführung des Angriffes am 14. Mai $18^1/_2$ Bataillone [2]), $8^1/_2$ Escadronen und 25 Geschütze von der Artillerie-Reserve, während 11 Bataillone und $11^1/_2$ Escadronen als Defensiv-Corps zur Deckung und eventuellen Vertheidigung Vorarlbergs zurückbleiben sollten.

Das Offensiv-Corps unter Hotze's unmittelbarer Führung wurde in 4 Brigaden eingetheilt, und zwar:

Brigade General-Major Baron Hiller 5 Bataillone; Brigade General-Major Graf Bey 6 Bataillone, 8 Escadronen, 21 Geschütze; Brigade

[1]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. V, 34.

[2]) Darunter $1^1/_2$ Bataillone von der Tiroler Armee.

General-Major Graf Jellachich 3 Bataillone; Brigade Oberst Graf Plunkett $4^1/_2$ Bataillone [1]), $^1/_2$ Escadron, 4 einpfündige Gebirgsgeschütze.

Das Defensiv-Corps stand unter dem Befehle des FML. Baron Petrasch und gliederte sich in 3 Brigaden, und zwar:

Brigade General-Major Baron Kempf 4 Bataillone, 2 Escadronen; Brigade General-Major Baron Herbert 2 Bataillone, 4 Escadronen; Brigade Fürst Rosenberg 5 Bataillone, $5^1/_2$ Escadronen.

Feldmarschall-Lieutenant Petrasch hatte sein Quartier in Dornbirn zu nehmen. Die Brigade Kempf, welcher 12 armirte Schiffe der Bodensee-Flotille und beiläufig 1400 Landesschützen zugewiesen wurden hatte im Allgemeinen die Stellung bei Bregenz zu besetzen und zu vertheidigen. Der Brigade Rosenberg, welcher 2000 Mann Landesschützen beigegeben wurden, ward die Behauptung der Position bei Feldkirch und Altenstadt, sowie die Aufrechthaltung der Verbindung mit dem Offensiv-Corps übertragen. Die Brigade Herbert, auch „Intermediär-Corps“ bezeichnet, bei welcher 500 Mann Schweizer und 300 Landesschützen eingetheilt wurden, hatte bei einem feindlichen Angriffe auf die Stellungen von Bregenz oder Feldkirch die Communication zwischen beiden zu erhalten, nach Umständen nach ein oder der anderen Seite Unterstützung zu leisten. Zu diesem Zwecke wurde die Brigade in die Orte Dornbirn, Hohenembs und Götzis vertheilt. In Dornbirn befand sich auch die Artillerie-Reserve.

Während Bellegarde von der südlichen Seite in Graubünden eindringen sollte, hatte das Offensiv-Corps in 4 Colonnen den Steig anzugreifen und von Norden her einzubrechen. Nach der Disposition des FML. Hotze ddo. Hohenembs 9. Mai 1799 [2]) hatten die einzelnen Colonnen nachstehende Aufgaben. (Siehe Planskizze Tafel II.)

Die erste Colonne — Brigade Bey — mit welcher der Feldmarschall-Lieutenant selbst vorzugehen beabsichtigte, hatte in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai nach Balzers zu rücken. Detachements waren zum Flankenschutze gegen Guscha, über Mels und nach der Gegend von Sargans zu senden, beziehungsweise zur Verbindung mit Feldkirch in Vaduz zurückzulassen. Die Aufgabe der Colonne bestand in der Ausführung von Scheinangriffen gegen die Front der gegnerischen Stellung.

Die zweite Colonne — Brigade Jellachich — hatte den Weg über die Gamperthoner auf die Mayenfelder Alpe zu nehmen und von hier am 14. Früh 4 Uhr den Angriff gegen den Rücken des Steiges auszuführen.

Die Brigade Hiller hatte als dritte Colonne aus dem Montafoner Thale in 3 Abtheilungen, und zwar durch das Gamperthoner Thal,

---

[1]) Darunter $1^1/_2$ Bataillone der Tiroler Armee.

[2]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. 5, 46c.

über Burs und Brand, und im Rells-Thale auf die Sewiser Alpe zu rücken und um 2 Uhr Früh des 14. vereint den Angriff auf Sewis und die Schlossbrücke zu unternehmen. Massregeln zum Schutze dieser dann die Wegnahme der oberen Zollbrücke wurden dem General Hiller als weitere Aufgaben vorgezeichnet.

Die vierte Colonne — Oberst Plunkett — hatte sich in Gargellen zu concentriren, über das Schlappiner Joch zu rücken und Kloster anzugreifen. Zur Verbindung mit der dritten Colonne war 1 Bataillon über St. Antoni zu dirigiren.

Von der Tiroler Armee ward eine Colonne unter General Graf Nobili (5½ Bataillone) zur Vorrückung über den Fluela-Pass auf Davos beordert. Dorthin nahmen auch die in der Gegend von Galthür gestandenen 9 Compagnien ihre Direction, die rechte Flügel-Colonne der Tiroler Armee bildend. Die Colonne des Oberst Plunkett sollte daher nach Wegnahme von Kloster, im Thale der Landquart abwärts rücken und die Vereinigung mit der Brigade Hiller suchen.

Aus dem auf die Durchführung der Disposition Bezug habenden Befehle [1]) werden nachstehende nicht uninteressante Daten beigefügt:

Die Truppen der zweiten, dritten und vierten Colonne hatten ihre Packpferde mit den Kochkesseln bis zu den letzten Aufbruchs-Stationen mitzunehmen und dann nach Feldkirch zu senden. Am 13. nach dem letzten Abkochen hatte jeder Mann die für den 14. bestimmte Fleischration zu sieden oder zu braten und am 14. mitzunehmen, weil sich an diesem Tage voraussichtlich keine Gelegenheit zum Abkochen ergab. In den Stationen Gamperthon, Rells, Tschaguns und Gargellen war das nöthige Holz und per Mann ein halber Schoppen Branntwein vorzubereiten. Von den Truppen der bezeichneten 3 Colonnen, welche das Gebirge zu übersetzen hatten, waren die Tornister rückzulassen um seinerzeit mittelst Vorspann auf der Strasse im Rhein-Thale nachgeführt zu werden.

Die Landesschützen waren dergestalt an die Colonnen zu vertheilen, dass jeder „allein gehenden Militär-Abtheilung eine verhältnissmässige Anzahl dieser Schützen“ beigegeben werden konnte. Zur Führung der Truppen waren für jedes Thal 6 Boten, zum Transport der Reserve-Infanterie-Munition die nöthigen Tragthiere in den Ausgangspunkten aus dem Bludenzer und Montafoner Thale beizustellen. Da mit der vierten Colonne eine halbe Escadron Cavallerie und zwei Gebirgskanonen das Schlappiner Joch passiren mussten, so war „die üble Passage auf diesem Joch nach Möglichkeit zu verbessern“. Die Unternehmung gegen Graubünden sollte durch eine kräftige Demonstration bei Schaffhausen und Constanz unterstützt werden.

---

[1]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. 5, 46c.

Am 14. Mai mit Tagesanbruch stiessen sämmtliche Colonnen auf den Feind und trieben ihn zurück. Der Marsch der drei Gebirgs-Colonnen war äusserst beschwerlich gewesen; die Truppen hatten die hohen und steilsten Felsengebirge zu übersetzen und sich während zwölf Stunden durch klafterhohen, erweichten Schnee den Weg zu bahnen. Auf den Alpen und den Jochen herrschte eine ausserordentliche Kälte. Aber die Mannschaft, ermuntert durch das Beispiel von Commandanten und Officieren, überwand unverdrossen die Hindernisse der wilden Natur und die unsäglichsten Beschwerden. Treu wurden sie darin von den Bewohnern des Montafoner Thales unterstützt, welche ihnen Lebensmittel auf die höchsten Gebirge nachtrugen, und dankbar nahm der erschöpfte Soldat auf der eisigen Alpe die gereichte Labung entgegen, um neugestärkt den zu neuen Mühen führenden Weitermarsch anzutreten.

Trotz aller elementaren Hindernisse und ungeachtet dessen, dass die Franzosen vorbereitet waren, sich verstärkt hatten und den Vormarsch der ersten Colonne durch Artillerie-Feuer vom linken Rhein-Ufer her zu hindern suchten, reussirte das Unternehmen vollständig [1]).

Die erste Colonne, welche gegen die Front der Befestigungen des Steiges nichts Wesentliches unternehmen konnte, erwartete aufmarschirt die Erfolge der übrigen Colonnen.

General Jellachich hatte den Angriff gegen den Rücken des Steiges so zweckmässig eingeleitet, dass dem Auftreten seiner Colonne vor Allem der rasche und günstige Ausgang der Unternehmung zu danken war. Er beorderte nämlich ein Bataillon nebst zwei zusammengesetzten Scharfschützen-Compagnien [2]) über den höchsten Theil des Gebirges — den Klek — directe in den Rücken des Steiges, postirte sich auf den Höhen von Jenins, liess diesen Ort besetzen, Malans angreifen und detachirte eine Abtheilung gegen die untere Zollbrücke. Kaum vernahm die Colonne des Major Eötvös das Feuer der anderen Abtheilungen, als sie entschlossen gegen den Steig und das feindliche Lager losstürmte. Trotz des heftigsten Kartätschenfeuers aus sämmtlichen Geschützen drang die Colonne vor; die Besatzung streckte das Gewehr. Sechs Kanonen, 2 Haubitzen, 9 Munitionskarren wurden erbeutet, viele Officiere und gegen 1000 Mann zu Gefangenen gemacht.

---

[1]) Mit welcher freudigen Zuversicht dem Gelingen des Unternehmens entgegengesehen wurde, ist einem Berichte des General-Major v. Hiller an den FML. Hotze ddto. Nenzingen den 12. Mai 1799 zu entnehmen. Darin heisst es unter Anderem: „Den 14. Früh um 2 Uhr aber bin ich (ausser der Himmel fällt auf uns) mit allen 5 Bataillonen meiner Colonne auf der Sewiser Alp.“ . . . . . . „Mit einem Worte, es soll an keiner Mühe fehlen, und ich hoffe ganz sicher, den 14. wenigstens in Zizers das Mittagsmahl mit Euer Hochwohlgeboren, wo nicht gar in Chur, essen zu können.“ Kriegs-Archiv 1799; Fasc. 5, 60a.

[2]) Viertes Peterwardeiner Bataillon unter Commando des Major Eötvös, die Scharfschützen-Compagnien unter Oberlieutenant Rajachich des Brooder Regiments. Kriegs-Archiv 1799; Fasc. 5, 49.

Als das Thor des Steiges geöffnet war, sprengte FML. Hotze mit der unter Commando des General Bey stehenden Cavallerie gegen Mayenfeld vor; die übrigen Truppen der ersten Colonne folgten gegen die Landquart. Trotz ihres hartnäckigen Widerstandes und des Feuers der am linken Rhein-Ufer errichteten Batterien wurden die Franzosen zum Rückzuge über die beiden Zollbrücken gezwungen. Die obere Zollbrücke wurde vom Feinde in Brand gesteckt. Aber eine Abtheilung der kaiserlichen Cavallerie durchschwamm den reissenden Fluss — die Landquart — erreichte den fliehenden Gegner und nahm zwei Compagnien gefangen.

Auch die untere Zollbrücke wurde von den Franzosen an beiden Enden angezündet. Die kühn über die brennende Brücke vordringenden österreichischen Abtheilungen griffen jedoch den Gegner auf dem jenseitigen Ufer an und warfen ihn gegen Ragatz. Ebenso wurde die bei Fläsch den Rhein übersetzende französische Cavallerie mit bedeutendem Verluste zurückgewiesen.

Die dritte Colonne bemächtigte sich des Ortes Sewis und der Schlossbrücke, machte 26 Officiere und 1120 Mann zu Gefangenen, und drang an diesem Tage bis Zizers und Chur vor. Magazine und ansehnliche Vorräthe aller Art fielen ihr in die Hände.

Auch die vierte Colonne, welche in Gargellen mit der von Galthür kommenden rechten Flügel-Colonne der Tiroler Armee unter Major Graf Starhemberg zusammengetroffen war, erreichte ihre Bestimmung. Der Feind zog sich über die Landquart in die Gebirge. Als Oberst Plunkett die Ankunft der Colonne des Grafen Nobili bei Dörfli erfahren hatte, liess er die Colonne des Major Starhemberg dahinrücken, er selbst aber setzte mit seinem Gros den Marsch gegen die Schlossbrücke fort.

Die Franzosen wichen in Unordnung zurück. Vor dem Vorarlbergischen Corps zogen sie sich nach Ragatz und über Zizers und Chur nach Reichenau, vor dem Tiroler Corps theils über Chur und Fürstenau nach Reichenau, theils durch das Clevische und über den Splügen. Der erfolgreiche Tag kostete den kaiserlichen Waffen nur 4 Officiere und 75 Mann an Todten und Verwundeten [1]), während die Franzosen deren bei 1000 Mann — sammt Ertrunkenen — weiters an Gefangenen gegen 100 Officiere und 3000 Mann, dann 15 Kanonen verloren.

Was die Disposition zum Angriffe des Luziensteiges anbelangt [2]), so kann selbe im Allgemeinen nur gutgeheissen werden. Durch

[1]) Kriegs-Archiv 1799; Fasc. 5, 112 i.

[2]) In der Relation des FML. Hotze über die Begebenheiten am 14., 15. und 16. Mai — ddo. Mayenfeld am 17. Mai 1799 — heisst es unter Anderem: „Vorzüglich finde ich den Hauptmann Mayer vom General-Quartiermeister-Stabe der Allerhöchsten Gnade anzuempfehlen, da er gewiss dadurch einen sehr grossen Antheil an der Niederlage des Feindes hat, dass er die auf seine vortreffliche Localkenntniss gegründete Disposition zum Angriffe entworfen hat.“ Kriegs-Archiv 1799; Fasc. 5, 60 g.

Umgehungen allein waren grosse Erfolge zu erreichen. Bezüglich der Stärke der einzelnen Colonnen wäre zu bemerken, dass mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Aufgabe der Brigade Jellachich, 3 Bataillone allerdings als eine sehr geringe Kraft angesehen werden müssen, während zur Demonstration in der Front 6 Bataillone und 8 Escadronen bestimmt sind. Gegenüber der auf 4000 Mann geschätzten Besatzung der Verschanzungen auf dem Luziensteige schien das Vorgehen der schwachen zweiten Colonne um so mehr riskirt, als sie im Falle eines Misslingens ihrer Attake keine Rückzugslinie gehabt hätte. Denn der Weg, den sie herabgeklettert war, konnte aufwärts nicht benützt werden. Von der dritten Colonne sollte allerdings sofort nach Einnahme der Schlossbrücke ein Bataillon über Malans und Jenins zur Unterstützung Jellachich's, gegen den Rücken des Steiges vorgehen, aber die dritte Colonne hatte einen bedeutend grösseren Weg zurückzulegen, und die Dauer des Widerstandes der Franzosen an der Schlossbrücke konnte nicht vorausgesehen werden.

Am Enderfolge war zwar nicht zu zweifeln; denn angenommen, die zweite Colonne hätte nicht reussirt, so wäre die dritte Colonne ausschlaggebend gewesen. Und selbst wenn auch diese am 14. Mai nicht über die Schlossbrücke vorzudringen vermocht hätte, so würde der Gegner, durch die Ansammlung von 10 Bataillonen und $^1/_2$ Escadron daselbst in Flanke und Rücken bedroht und gezwungen gewesen sein, am nächsten Tage den Steig zu verlassen.

Was die Ausnützung des Sieges betrifft, so war diese insofern eine unvollständige, als man nicht am 14. den Gegner bis Ragatz und Sargans verfolgte, da bereits gegen 2 Uhr Nachmittags die beiden Zollbrücken in österreichischen Händen waren. Die Verzögerung der Ankunft der Colonne des Oberst Plunkett dürfte wohl der Grund gewesen sein, dass FML. Hotze nichts zur unmittelbaren Ausbeutung des Sieges unternahm.

Dagegen verdienen die Überwindung der so zahlreichen Marschhindernisse, die Ausdauer der Truppen und das pünktliche Eingreifen der getrennten Colonnen alle Anerkennung.

Während des Angriffes auf den Luziensteig versuchten die Franzosen bei Fläsch, Balzers und Vaduz den Rhein zu passiren, wurden aber auf allen Punkten glücklich abgeschlagen. Die Sorge Hotze's für die Deckung Vorarlbergs, welche dadurch neu geweckt wurde, veranlasste ihn, noch am 14. Mai zwei Bataillone der Truppen des Offensiv-Corps nach Feldkirch abzugeben und gleichzeitig die Absendung der gleichen Truppenzahl von Feldkirch zur Verstärkung des Intermediär-Corps nach Dornbirn anzuordnen.

Der zum Angriffe von Graubünden mitwirkende Theil der Tiroler Armee, welcher über den Fluela-, Albula-, Julier- und Maloja-Pass vorrückte, fand nirgends einen hartnäckigen Widerstand. Um eine

eventuelle Aufstellung der Franzosen hinter der Landquart oder bei Chur in Flanke und Rücken zu bedrohen, zog Bellegarde seine Truppen bis Lenz vor, seine Avantgarde bis gegen Tusis vortreibend.

Am 15. Mai liess Hotze Chur mit zwei Bataillonen und zwei Escadronen besetzen und unternahm eine Recognoscirung der feindlichen Stellung bei Reichenau. Dort standen gegen 3000 Mann mit Artillerie unter dem General Suchet, welcher die Brücke bei Feldsberg abtragen, jene bei Reichenau verbrennen liess. Hotze hatte die Absicht, bei einiger Aussicht auf Erfolg, den Gegner anzugreifen. Es kam jedoch nur zu einer anhaltenden, heftigen Kanonade, nach welcher Hotze gegen Abend theils nach Zizers, theils bis an die Landquart zurückging.

Am nämlichen Tage wurde auch bei Ragatz der Feind angegriffen. Die Franzosen hatten die Orte Ragatz und Pfeffers und das Pfeffers-Thal bis Vättis besetzt und ihre Vorposten bis halbwegs zur unteren Zollbrücke vorgeschoben. Einige leichte Compagnien umgingen den Feind über den Margarethen-Berg gegen Pfeffers, und nun wurde er am Fusse des Gebirges auf der Chaussée, längs des Rheines und des Tamina-Flusses, durch österreichische Infanterie und Cavallerie — unterstützt durch das Feuer der am rechten Rhein-Ufer postirten Artillerie — angegriffen und trotz verzweifelter Gegenwehr zum Rückzuge gezwungen. Die bis nach Ragatz hinein verfolgende kaiserliche Cavallerie ward von der starken Besatzung vertrieben. Dadurch gewannen die Franzosen Zeit, die Brücke über den damals sehr reissenden Tamina-Fluss anzuzünden und die im Pfeffers-Thale detachirten Abtheilungen heranzuziehen. Als jedoch bald darauf die österreichische Cavallerie die Tamina weiter unterhalb passirte, auch Infanterie bei Ragatz ankam und den Fluss auf verschiedene Weise übersetzte, zog der Gegner nach Sargans ab.

Gefangene und auch einige Kanonen fielen dem Sieger in die Hände; das Dorf Ragatz brannte beinahe gänzlich nieder.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Mai verliessen die Franzosen die Stellung bei Reichenau und gingen über Ilanz gegen Dissentis zurück, die Rhein-Brücken grösstentheils zerstörend. Der Rückzug erfolgte in solcher Eile, dass bereits am 18. Mai Früh die letzten Abtheilungen aus dem Tavetsch abrückten. Schwache Abtheilungen der Brigade Jellachich folgten bis Dissentis. Auch die Stellung bei Sargans räumten die Franzosen und gingen mit der Infanterie nach Wallenstadt, mit der Cavallerie nach Werdenberg zurück. Die Österreicher besetzten Sargans noch am 16.

So war Graubünden den Franzosen wieder entrissen worden. Aus der kühn geführten Offensive in die Vertheidigung gedrängt, hatten sie nun selbst den Fehler begangen, den sich die Österreicher zu Beginn des Feldzuges zu Schulden kommen liessen. Mit wenig Kräften

alle Übergänge besetzend, geriethen sie in ein Vertheidigungssystem der Zersplitterung, das dem ersten wuchtigen Stosse des Gegners unterliegen und mit bedeutenden Verlusten an Gefangenen enden musste.

Damit war der Nimbus der Überlegenheit, welcher die französischen Waffen umgeben hatte, gefallen.

VI.

Übersicht der Thätigkeit des Corps Hotze in der Zeit vom Überschreiten des Rheines und der Vereinigung mit der Armee des Erzherzogs Carl, bis zum Ende des Feldzuges in der Schweiz. — Schlussbetrachtung.

Mit dem Zeitpunkte, als das Corps des FML. Hotze den Rhein übersetzte, um im Einklange mit den Bewegungen der Hauptarmee unter dem Erzherzog Carl die Offensive auf Schweizer Boden zu tragen, wurde dasselbe seinem bis dahin mehr selbständigen Verhältnisse entrückt.

Am 22. Mai ging der grössere Theil des Corps bei Balzers und Meiningen über den Fluss, um sich in der Richtung über St. Gallen mit der Armee des Erzherzogs bei Winterthur zu vereinigen. Untergeordnete Kräfte bewirkten ihre Vorrückung längs dem südlichen Ufer des Wallenstädter See's; eine Brigade verblieb zur Sicherung von Graubünden mit dem Gros bei Chur zurück.

Nachdem der am 25. März unternommene Offensivstoss der Franzosen zur Verhinderung der Vereinigung der Österreicher zu keinem günstigen Resultate führte, fand dieselbe am 27. Mai in der Gegend von Winterthur statt. Die Schneidigkeit, mit welcher die Truppen des Corps den Gegner angingen, wo sie ihn fanden, ebenso wie die Anmarschrichtung hatten den Feind zur raschen Räumung seiner verschiedenen Aufstellungen gezwungen.

Das Corps bildete nunmehr einen unmittelbaren Theil der Armee des Erzherzogs und war in seiner Zusammensetzung sehr veränderlich, indem es nach Umständen vermindert, verstärkt oder getheilt wurde. Der Feldmarschall-Lieutenant wurde — wie er sich selbst ausdrückt — nunmehr blos als ein Divisions-Commandant betrachtet.

Die detaillirte Schilderung der Begebenheiten beim Corps Hotze verliert damit wesentlich an Interesse. Die nachfolgend angeführten Thatsachen betreffen daher auch nur im Grossen und Allgemeinen den ehrenvollen Antheil, welchen Hotze und seine ihm unterstehenden Truppen an den weiteren Ereignissen in der Schweiz genommen haben.

Als linker Flügel der Armee lagerte das Corps am 29. März bei Bassersdorf. Die Franzosen waren hinter die Glatt und in die verschanzte Stellung bei Zürich zurückgegangen. Da Besorgnisse für die linke Flanke der Armee eintraten, indem die längs dem Wallen-

städter See vorgerückten detachirten Truppentheile der Österreicher gegen die Linth zurückweichen mussten, wurde ein Theil des Corps unter Commando des General Jellachich gegen Utznach detachirt. Nach ihrer Entbehrlichkeit wurden diese Truppen zur Hauptarmee, und zwar längs dem nördlichen Ufer des Züricher See's gegen den rechten Flügel der feindlichen Stellung bei Zürich wieder herangezogen.

Die Kühnheit, mit welcher der ebengenannte General vordrang, führte in den ersten Tagen des Monat Juni zu heftigen Kämpfen, in deren Verlaufe die Österreicher vorübergehend bis an die Vorstädte von Zürich vordrangen. Am 4. Juni erfolgte die erste Schlacht bei Zürich. Der Armee-Abtheilung unter Hotze fiel die Aufgabe zu, gegen den rechten Flügel der stark verschanzten Stellung des Feindes, in dem Raume zwischen dem See und der Strasse von Schwamendingen vorzugehen. Den Truppen des äussersten linken Flügels gelang es auch hier wieder siegreich bis an die Vorstädte von Zürich vorzudringen. Sie waren jedoch zu schwach, um die errungenen Vortheile festzuhalten oder auszubeuten.

Feldmarschall-Lieutenant Hotze wurde schon zu Beginn der Schlacht verwundet und war gezwungen, das Commando an den FML. Petrasch zu übergeben.

Nach der Räumung der verschanzten Stellung bei Zürich seitens der Franzosen — in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni — und mit dem Rückzuge derselben auf die Höhen am linken Ufer der Limmat und Sihl fand die Offensive der österreichischen Hauptarmee ihr Ende. Von den Truppen des FML. Petrasch wurde nur ein Theil zur Besetzung von Zürich und der Avantgarde-Stellungen am linken Ufer der Limmat verwendet — der grössere Theil unter General Jellachich zur Vertreibung der Franzosen aus dem Canton Uri bestimmt. In drei Colonnen, und zwar über Utznach-Lachen längs dem See, aus dem Linth- durch das Klön- und Mutten-Thal nach Schwyz, dann über Chur im Vorder-Rhein-Thale gegen Urseren, disponirte Jellachich seine Kräfte. Die Franzosen wichen allerorts zurück; die Unklarheit der Verhältnisse veranlasste jedoch den ebengenannten General, mit seinem Gros hinter der Sihl, auf dem Ätzelsberge (westlich Lachen) Position zu nehmen.

Ein am 3. Juli unternommener Angriff der Franzosen auf diese Stellung und bei Schwyz wurde abgeschlagen. Die gegen Urseren dirigirte Colonne der Österreicher, welche in der ersten Hälfte Juli im Reuss-Thale stand, unternahm am 28. desselben Monats von Altorf aus einen Vorstoss über Seedorf auf Bauen, um sich der, die Verbindung mit Schwyz störenden französischen Flotille durch Überfall zu bemächtigen. Das Unternehmen endete jedoch mit bedeutenden Verlusten an Gefangenen, worunter der Commandant General-Major Graf Bey.

Nach steten Neckereien erfolgte am 14. August der eigentliche Offensivstoss der Franzosen gegen den linken Flügel der Österreicher, während sie vor Zürich nur demonstrirten. General Jellachich hatte die ihm unmittelbar unterstehenden Kräfte auf eine Ausdehnung von 4 Meilen vertheilt. Das Gros stand auf den Höhen von Wolrau und Schindellegi, eine Reserve auf dem Ätzelsberg, der linke Flügel in der Gegend von Schwyz, während ein bei Altmatt aufgestelltes Detachement die Verbindung beider Theile unterhielt.

Gegen letzteren Punkt der langen Front richtete sich der erste Stoss des Gegners, welcher einen Durchbruch und so das Zurückweichen beider Flügel herbeiführte. Der Rückzug ging auf den Ätzelsberg, beziehungsweise in das Mutten-Thal und nach den erneuerten Angriffen der Franzosen am 15. August in eine Vertheidigungsstellung hinter die Linth zwischen den beiden Seen. Der linke Flügel blieb vorgeschoben bis Glarus.

Die im Reuss-Thale stehenden österreichischen Truppen waren gleichzeitig auf allen Punkten angegriffen und gleichfalls zum Rückzuge gezwungen worden, den sie, der erlittenen grossen Verluste halber, bis Chur fortsetzten. Die Situation der Österreicher auf diesem Flügel, wo man bereits an eine Räumung von Graubünden und an den Rückzug bis Feldkirch dachte, machte besondere Vorkehrungen seitens der obersten Heeresleitung nothwendig.

Der bei Dettingen geplante Übergang der Hauptarmee über die Aar, um auf die Verbindungen des Gegners zu wirken, scheiterte an den mangelhaften Vorkehrungen zur Überbrückung. Der Erzherzog disponirte daher Verstärkungen auf den bedrohten linken Flügel und übertrug das Commando daselbst dem mittlerweile wieder hergestellten FML. Hotze. Dieser beginnt am 21. August die Vorrückung über die Linth; aber schon am Aar-Flusse gerieth dieselbe in's Stocken. Aus dem Wäggi-Thale her bedroht, glaubte Hotze ohne beträchtliche Verstärkung nicht weiter vordringen zu können. Als es dem Erzherzoge gelungen war, den russischen General-Lieutenant Korsakow, welcher mit seinem Corps Mitte August über Schaffhausen gegen die Limmat gerückt war, zum Marsche auf Utznach zu bewegen, schien die Fortsetzung der Offensive ermöglicht. Aber Hotze konnte mit dem russischen General zu keinem Einverständnisse gelangen und sah sich genöthigt, am 26. August den Rückmarsch hinter die Linth zu vollführen. Der Erzherzog setzte Ende August die Armee in Marsch nach Deutschland. Dreissig Bataillone und 34 Escadronen = 21.811 Mann unter Commando des FML. Hotze blieben in der Schweiz zurück.

Nach der mit Korsakow getroffenen Vereinbarung hatten dessen Truppen den rechten Flügel der künftigen Defensivstellung von der Mündung der Aar und längs der Limmat bis Meilen am Züricher See, das Corps Hotze aber den linken Flügel bis zum St. Gotthard zu

bilden. Am 29. August griffen die Franzosen die Stellung der Österreicher in der Strecke von Utznach bis Glarus an. Am 30. wurden die Angriffe wiederholt. Hotze eilte in Person auf seinen linken Flügel, wo sich die Franzosen mittelst Nachtgefecht des Ortes Näfels bemächtigt hatten. Eine von ihm angeordnete scharfe Recognoscirung des Gegners führte zu einem nachtheiligen Gefechte, in welchem die Österreicher 500 bis 600 Mann und den Ort Nettstall verloren. Diese ungünstigen Gefechts-Resultate, dann die Nachrichten vom Anrücken starker feindlicher Kräfte, darunter auch einer Halb-Brigade von Ennenda gegen Wallenstadt, veranlassten den Feldmarschall-Lieutenant, die unmittelbare Vertheidigung des oberen Linth-Thales und des Canton Glarus aufzugeben. Dem General Jellachich wurde die Sicherung des Passes von Kerenzen und der aus dem Canton gegen Sargans führenden Gebirgswege übertragen; der Rest des Corps nahm Aufstellung hinter der unteren Linth. Die Truppen wurden an den wichtigsten Übergangspunkten vertheilt, die schwache Reserve von 2 Bataillonen bei Kaltbrunn aufgestellt. Eine Flotille von 42 Schaluppen kreuzte auf dem Züricher See und beobachtete das südliche Ufer. Die Absicht, alle Zugänge direct decken zu wollen, führte auch hier zu einer grossen Zersplitterung der Kräfte des Vertheidigers.

Nach dem Plane und der endgiltigen Disposition Suwarow's für den Einmarsch und die Operationen in der Schweiz, wurde sein Aufbruch von Bellinzona zum Angriffe des St. Gotthard auf den 21. September festgesetzt. Am 26. beabsichtigte er in Schwyz einzutreffen. Gleichzeitig hatte FML. Hotze — verstärkt durch 5000 Russen des Korsakow'schen Corps — von Utznach über Einsiedlen vorzustossen.

Hotze disponirte zu diesem Zwecke eine Colonne über Flims und Panix nach Schwanden, welche am 25. September auf dem linken Ufer der Linth gegen Glarus vorzugehen hatte. Eine zweite Colonne sollte längs dem Wallenstädter See über Mollis auf Glarus rücken. Die linke Colonne hatte mit den über Altorf anmarschirenden Russen über Schwyz die Verbindung aufzusuchen. Nach Wegnahme von Glarus — am 26. — hatten sich beide Colonnen nördlich zu wenden und gegen Schübelbach zu rücken, während FML. Hotze zur selben Zeit die Linth bei Schänis und Im Giessen zu passiren beabsichtigte. Am 27. September gedachte der Feldmarschall-Lieutenant in Verbindung mit Suwarow von Wolrau aus den Angriff auf Zug und Menzingen fortzusetzen.

Aber die Ereignisse nahmen einen ganz anderen Verlauf. Der französische Feldherr kam dem combinirten Angriffsplane der Verbündeten zuvor. Vor Tagesanbruch des 25. September griffen die Franzosen die Stellungen der Österreicher und Russen an der Linth und Limmat an. Bei Utznach und Wesen wurden die Avantgarden über den Linth-Fluss gesetzt, die Verbindung zwischen Wesen und

Schänis bald unterbrochen. Feldmarschall-Lieutenant Hotze beorderte sogleich einen Theil der Reserve von Kaltbrunn nach Schänis und sprengte selbst dahin. Im Begriffe, weiter gegen das Defilé von Wesen zu reiten, wurde er sammt einem Theile seiner Suite durch eine Decharge feindlicher Infanterie niedergestreckt. Der Tod des geliebten Führers rief einen tiefen Eindruck beim ganzen Corps hervor. Feldmarschall-Lieutenant Petrasch übernahm das Commando.

Trotz langem und heldenmüthigem Widerstande des Vertheidigers in der Gegend von Utznach, woran sich auch zwei von Rapperswyl unter dem General Titow herbeigeeilte russische Bataillone betheiligten, mussten die Österreicher zurückweichen. So hatte der Tag nur Nachtheile gebracht, und als nun auch die Nachrichten vom Unfalle des Korsakow'schen Corps an der Limmat einliefen, sah sich FML. Petrasch veranlasst, nach Bildhaus zurückzuweichen. Die Franzosen setzten am 26. September ihre Angriffe fort. Petrasch zog sich nach St. Gallen zurück und führte sein Corps am 27. September bei Rheineck auf das rechte Ufer des Rheins. Er hatte mehr als die Hälfte seiner Truppen und die ganze Flotille verloren.

Die beiden Colonnen des linken Flügels, welche gegen das obere Linth-Thal auf Glarus operiren sollten, waren der Disposition gemäss am 25. September aufgebrochen. Die rechte Colonne unter General Jellachich nahm den Ort Mollis. Als aber am nächsten Morgen von Wesen abgedrängte Truppentheile die Nachricht überbrachten, dass FML. Petrasch gegen den Rhein abgezogen sei, entschloss sich Jellachich zum Rückzuge, den er über Wallenstadt nach Ragatz bewirkte.

Die linke Colonne unter FML. Linken war zur selben Zeit in glücklichem Vordringen im oberen Linth-Thale begriffen. Die Nachrichten von dem Rückzuge der Colonne Jellachich und von der Anwesenheit feindlicher Truppen im Mutten-Thale, liessen ein weiteres Verbleiben im Linth-Thale gefährdet erscheinen. Linken trat am 29. September den Rückzug über Flims und Rumis nach Chur zur selben Zeit an, als die Russen unter Suwarow, der sich von Altorf in das Mutten-Thal gewendet hatte, durch das Klön-Thal gegen Glarus vorrückten. Die Operationen der einzelnen Theile des Hotze'schen Corps erfolgten somit ohne Zusammenhang; die so nothwendige Verbindung untereinander wurde ausser Acht gelassen oder nur mangelhaft aufrecht erhalten. So blieb man über das Schicksal des benachbarten Theiles in Unkenntniss und der Einklang ging verloren.

Die Niederlage der Verbündeten an der Limmat und Linth zwangen Suwarow zum Aufgeben der Vorrückung über Schwyz und zum Marsche über den Pragel-Pass nach Glarus. Unter unsäglichen Beschwerden führt er seine durch grosse Verluste stark gelichteten Truppen über das rauhe und unwirthliche Gebirge am Ursprunge des

Sernft-Thales. Zur Deckung des Gebirgs-Überganges war FML. Linken von Chur über Ilanz vorgerückt.

Am 10. October waren Suwarow's Truppen im Vorder-Rhein-Thale vereinigt. Er zog über Feldkirch nach Lindau und schlug jede gemeinsame Operation zur Wiedereroberung der Schweiz mit dem vom Mittel-Rheine herbeigeeilten Erzherzoge aus. Anfangs November liess Massena die noch am linken Ufer des Rheins auf Schweizer Boden stehenden Österreicher von Ragatz und Dissentis her angreifen und gänzlich über den Fluss werfen.

Die Russen traten in der ersten Hälfte December aus den Quartieren zwischen Iller und Lech den Rückmarsch in ihre Heimat an. Die Ereignisse auf diesem Kriegsschauplatze fanden ihr Ende; das Vorarlberger Corps bezog Winterquartiere längs dem Rheine von Bregenz bis Chur.

Schluss.

Eine Beurtheilung der wesentlicheren Begebenheiten beim Corps des FML. Hotze ist in den einzelnen Capiteln enthalten. Es erübrigt nur noch, einen Blick auf das Verhalten der Österreicher im Allgemeinen zu werfen.

Die Art ihrer Kriegführung war anfänglich eine fehlerhafte. Entgegen den Grundsätzen für die Vertheidigung eines Gebirgslandes, trug dieselbe den Charakter der rein passiven Defensive. Eine zweckmässige Vereinigung beider Formen der Kriegführung wird vermisst. In der Gesammtzahl überlegen, ist man an den Punkten des Zusammenstosses zu schwach, weil man dem sogenannten Cordonsystem gemäss seine Kräfte zersplitterte. Nur dem passiven Verhalten des Vertheidigers gegenüber vermochte eine allzuoft an's Tollkühne streifende Offensive der Franzosen zu reussiren.

Aber rasch lernten die Österreicher die Lehren der gemachten Erfahrungen verwerthen und die Truppen den Terrain-Verhältnissen gemäss verwenden. Sie verloren die Scheu vor den Schwierigkeiten des Bodens — die erste Bedingung, um mit Erfolg im Gebirge zu operiren — und lernten ihre Kraft fühlen. Damit war das Geheimniss der französischen Erfolge blossgelegt und das Glück der Waffen auf Seite der Österreicher.

Was das persönliche Verhalten von Führer und Truppe in den verschiedenen Kämpfen betrifft, so erscheint dasselbe zumeist über alles Lob erhaben. An der beispiellosen Ausdauer und Zähigkeit des Vertheidigers scheitern auch mit Übermacht unternommene Angriffe der Franzosen. An den Landesschützen finden die Truppen eine kräftige Unterstützung.

Wiener,
Major des Generalstabs-Corps.

Aus der Jugendzeit Kaiser Josef II.

Das Kriegs-Archiv bewahrt ein Originalschreiben des erst im 8. Lebensjahre stehenden Erzherzogs Josef, worin er seine kaiserliche Mutter um Verleihung des vacant gewordenen Dragoner-Regiments Althann [1]) bittet und in bescheidener Selbsterkenntniss des Mangels eigener Verdienste sich auf jene seines Vaters beruft.

Der Brief lautet:

„Allerdurchlauchtigste Grossmächtigste Römische Kaysserin und Königin, Allergnädigste Frau Frau!

Mein angebohrner Eyffer zu Ewer Kay. May. allerhöchsten Krieges-dienst thuet in mir ob zwar noch von jungen unversuchten Jahren die Kühnheit erwecken, bey Ewer Kay. May. umb das ledig gewordene Altheimb. Dragoner-Regiment unterthänigst anzuhalten. Von meinen eigenen Verdiensten ist zwar noch nichts zu sagen, und thue mich allein auf jene beziehen, so mein Herr Vatter erworben, in deren-selben Rücksicht getröste mich, Ewer Kay. May. werden mir die an-verlangte höchste gnad nicht versagen;

Ewer Kay. May.
allerunterthänigst gehorsambster
Joseph m. p.“

Die Kaiserin erfüllte in der That die Bitte des Erzherzogs — und das bezügliche Decret, an dessen erstem Entwurfe ihre eigen-händigen Correcturen wahrzunehmen sind — und worin sie die Er-wartung ausspricht, dass ihr Sohn dem glänzenden Vorbilde seiner erlauchten Vorfahren nacheifern werde, lautet:

„Maria Theresia u. s. w. . . . . Entbieten u. s. w. . . . . . und (gewöhnliche Eingangsformel) geben zu vernehmen:

Demnach Wir die von Unseres vielgeliebten Erstgebohrenen Sohnes des Durchläuchtigsten Ertzherzogens Josephi Lbden, bis hieher zum Kriegsweesen bezeigende grosse Neigung gnädigst wahrgenommen und darüber umsomehr ein ausnehmendes Wohlgefallen zu schöpfen Ursach finden, als Uns die von besagt Unseres vielgeliebten Ertzherzogens Lbden schon dermahlen verspührende Kennzeichen Ihrer diesfältig grosmüthigen Begierde gantz sichere Hofnung machen, Dieselbe werden mit anwachsenden Jahren und zuziehend erforderlicher Kriegs-Erfahren-

[1]) Jetzt Uhlanen-Regiment Nr. 6.

heit in die Fusstapfen Ihrer glorwürdigsten Vor- und Eltern einzutretten und mithin, da auch Dero allerdurchläuchtigste Vatter und Grosvatter beede Röm. Kaysers gantze Kriegsheere im Feld commandiret, seiner Zeit Ihnen heldenmüthig nachzufolgen sich besonders beeyfern:

So haben Wir aus vorangeführt billigen Bewegnussen und forderist auch, um Unsere gegen Unser so wackeres Militare hegende sonderbahre Gewogenheit und Gnaden immer mehrers an Tag zu legen, und nicht minder gedacht Unsers vielgeliebten Ertzherzogens Lbden die zu besagtem Militare bereits von Jugend an zu erkennen gebende Neigung desto vollkommener einzudrücken, folgsam um ihres Orts Alles mit desto besserer Frucht bewürken, und indessen in stäter Übung deren Militar-Verrichtung fortfahren zu mögen, dahero dann aus dem in Dero Persohn setzend mütterl. gnädigsten Vertrauen deroselben das durch jüngsthin erfolgtes Absterben Unseres gewesten Feldmarschalls Grafens Gundacker von Althan erledigte Dragoner-Regiment, wie anmit beschiehet, anvertrauet, und Sr. Lbden demnach zum Obristen darüber ernennet und bestellt etc."

Ausserordentliches Avancement.

Es war am 5. Februar 1766; der Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident Leopold Graf Daun war aus dem Leben geschieden; die Kaiserin Maria Theresia hatte in ihm eine ihrer treuesten und bewährtesten Stützen — die Armee ihren besten Führer verloren. Eingedenk seiner hohen Verdienste um Thron und Vaterland, ehrte die dankbare Fürstin das ruhmreiche Andenken des Verblichenen in dessen Sohne, indem sie ihn vom Hauptmanne unmittelbar zum Obersten erhob und ihm das durch den Tod des Vaters erledigte Regiment verlieh.

Die betreffenden Bestallungs-Patente, welche im Nachstehenden wortgetreu wiedergegeben werden, weichen mannigfach von der gewöhnlichen Schablone solcher Urkunden ab und erinnern an die Verdienste des Feldmarschalls in so beredten Worten, dass sich darin gleichsam der durch das allgemein empfundene Ereigniss hervorgerufene unmittelbare Eindruck wiederspiegelt.

Die beiden Bestallungen lauten:

„K. k. Obristens-Patent für den Plunket'schen Infant. Regmts.[1]) Hauptmann Grafen Frantz Carl von und zu Daun. Wien, den 5. Febr. 1766. (Über herabgelangte allerhöchst-eigenhändige Resolution.)“

„Maria Theresia etc. . . . . . (gewöhnliche Eingangsformel). Dass Wir den (Titel) Grafen Frantz Carl von und zu Daun, in mildester Rücksicht auf die von dessen abgelebten Vatern, Weyland Unserm Feldmarschallen und Hofkriegsraths-Praesidenten auch lieben getreuen Leopold Grafen von und zu Daun langjähriger, nicht allein zu Felde als Commandirender General in den fürgewesten schweren Kriegen, sondern auch bey Hof als Unser Staats-Minister mit vorzüglichem Eyfer und pflichtmässiger Treue, sonderheitlich mittels Rettung des Staats durch den am 18. Junii 1757 bei Krzeczor[2]) erfochtenen herrlichen Sieg, wie in unzählige andere Wege ohnermüdet geleistete, Unserm königl. Ertzhaus sowohl, als der ganzen Monarchie und gemeinem Weesen höchst erspriessliche Dienste und daher erworbene unvergessliche, gantz ausnehmende und stattliche Verdienste, folgbar aus ganz besonderer und ausserordentlicher Gnade, wie in der zuversichtlichen Hoffnung, dass selber in die väterlichen ruhmvollen Fusstapfen dereinstens ebenfalls einzutreten, allen Fleisses bemüht seyn werde, zu Unserm kays. königl. würklichen Obristen zu Fuss, aus eigener huldreichen Bewegnuss gnädigst ernennet und erhoben haben etc. . . . . . .“

„Gehorsam-Patent für den Obristen Grafen Frantz Carl von und zu Daun wegen des ihm verliehenen Daunischen Infant. Regmts.[3]) Wien, den 6. Febr. 1766.

(Über herabgelangte Allerhöchsteigenhändige Resolution.)“

„Maria Theresia u. s. w. . . . . . . dass Wir Unserm (Titel) Grafen Frantz Carl von und zu Daun, in mildester Erwegung sowohl deren von seinen Voreltern und besonders von dessen abgelebten Vatern, Weyl. Unserm Feldmarschalln und Hofkriegsrats-Praesidenten Leopold Grafen von und zu Daun, seit vielen Jahren in Kriegs- wie Staats- und anderen wichtigen Geschäften, Unss und Unserm durchläuchtigsten Ertzhaus, geleisteter vortrefflichen Diensten, folgbar aus besonderer Rücksicht auf diese, mittelst Rettung des Staats von ersagt dessen Vatern, um die ganze Monarchie und das gemeine Wesen erworbene grosse, ausnehmende und unvergessliche Verdienste, — das durch erfolgten Tod oberwähnt seines Vaters erledigte Regiment zu Fuss aus eigener höchsten Bewegnuss und ganz ausserordentlicher

[1]) Jetzt Infanterie-Regiment Nr. 41.
[2]) Schlacht bei Kolin.
[3]) Jetzt Infanterie-Regiment Nr. 59.



Gnade verliehen und selben darüber zu Unserm würklichen Obristen bestellet haben."

Die Kaiserin erkannte indes nur zu wohl, dass der so plötzlich Erhobene nicht sogleich die volle Befähigung für seine neue Stellung besitzen mochte, weshalb die hohe Frau in einem besonderen, an den Feldmarschall Grafen Kolowrat gerichteten Schreiben vom 6. Februar die bemerkenswerthe Verfügung traf, dass der bisherige, inzwischen zum General beförderte Regiments-Commandant, Oberst Graf Franz Daun, bis auf weiteres noch zur Leitung des Dienstes beim Regimente zu verbleiben habe. Die betreffende Stelle des kaiserlichen Schreibens lautet:

„...... Demnach Wir ..... bewogen worden, dessen nachgelassenen Sohn und von Unss nunmehro zum Obristen benennten Grafen Franz Carl von und zu Daun aus gar besonderer und ausserordentlicher Gnade das durch erfolgten Tod vorerwähnt seines Vaters erledigte Regiment zu Fuss, jedoch dergestalt zu verleihen, dass, weilen selber das Commando darüber derzeit nach Erheischung des Dienstes allein zu besorgen noch nicht im Stande ist, dessen bisheriger Commendant, von Unss aber nunmehro zum Obrist-Feldwachtmeister beförderte Graf Frantz von und zu Daun erstbesagtes Commando des Regiments, nebst der Oeconomie, Disciplin, Exercitio, Rechnungsrichtigkeit und was sonst dahin einschlägt, annoch ferners gehörig fortführen und folglich also bis auf weitern Befehl bey dem Regiment verbleiben solle: Als fügen Wir diese Unsere höchste Entschliessung Dir zu dem Ende hiemit gnädigst an, auf dass Du mehrberührten Obristen Grafen Frantz Carl von und zu Daun bey vorbemeldtem, für dermalen unter Deinem General-Commando stehenden Infanterie-Regiment als dessen würklichen Obristen und Innhaber kriegsgebräuchig vorzustellen und was sonst gewöhnlich hiebey zu beobachten wissen mögest."

Trauerlied der Soldaten am Begräbnisstage der grossen Theresia.

Schallt dumpf — so dumpf es möglich ist,
Verdeckte Trommelfelle!
Und euer Ton, ihr Pfeiffen! sei
Noch laut, noch hoch, noch helle.
Verkehrt das Wehrzeug, Brüder, heut',
Das unsere Staaten decket,
Durch dessen schnelles Feuer Ihr sonst
Theresien's Feind geschrecket.

Seht mit gesenktem Schwerte dort
Die Officiere stehen!
Seht den fatalen Trauerflor
Von Ihren Schultern wehen!
Seht, wie die edle Fahne trauert!
Seht, oben ist ein Zeichen,
Dass heut' es keine Schande sei
Durch Schrecken zu erbleichen.

Heut' darf die Schreckensfarbe wohl
Auf Euren Wangen schweben.
Heut' will's die Pflicht, dass schauervoll
Euch Arm und Beine beben.
Verzagtheit wird zur Tugend gar;
Verkehrt ist Eure Rolle.
Trauert tief: so heisst die Ordre heut',
Sie starb: ist die Parole.

Wie wenn ein rascher Donnerschlag
Vom Schlaf die Menschen wecket,
Und heller Brand das trübe Aug'
Beim ersten Öffnen erreget:
So schreckte plötzlich unser Heer
Des Rufes rasche Stimme:
Dass von Theresen's warmem Herz
Kaum noch ein Fünklein glimme.

Gleich ward Bewegung durch das Heer,
Wie wenn der Feind eindringet
Und mörderisch zum Brand bereit
Die Ansteck-Fackel schwinget.
So lief ein jeder sinnenlos
Mit aufgehobenem Arme
Dem Haus des grossen Gottes zu,
Und Alles schrie: Erbarmen!

Ach! nicht erhört! Ach! nicht erhört!
Ward, liebe Kameraden!
Die Bitte für Theresen's Heil,
Der Mutter der Soldaten.
Nicht lang, so kam mit nassem Aug'
Ein böser Bot geschlichen,
Und deutlich sprach das nasse Aug' —
Therese ist verblichen.

Dann rollten Thränen Strömen gleich
Bei Niedern und bei Grossen,
Wie für Theresen bei Kolin
Die Ströme Blutes flossen. —
Rollt fort, ihr Thränen! scheut euch nicht,
Ihr rollet für Theresen!
Wie oft — wie oft ist für Ihr Volk
Ihr Aug' nicht nass gewesen?

Denkt, Brüder! und erinnert Euch,
Wie mütterlich Sie dachte.
Sie, die zur Kriegszeit selbst für uns
Die Wundenbinden machte.
Wem gab Sie freundlicher Gehör?
Wem flogen die Ducaten
Aus milden Händen öfter zu,
Als uns — als uns Soldaten?

Mit welcher Mutter-Zärtlichkeit
Erzog Sie unsere Waisen!
Viel Tausende verdanken Ihr
Die Lehre, Kleidung, Speisen!
Ich sah's, als man die Lehrer dort
Für uns're Schulen prüfte,
Und jenes „Edle Brüder jauchzt“
Erschütterte die Lüfte.

Wenn ein verwundter Kriegesmann
Vor Augen Ihr gekommen,
Dann war das mitleidvolle Herz
Erst vollends wahrgenommen. — —
Doch Balsam heilte schneller nicht
Die allertiefste Wunde,
Als nur ein sanfter Mutterblick
Ein Wort aus Ihrem Munde.

Auf uns ward bei dem Tode noch
Ihr Mutteraug gerichtet;
Durch einen Monatsold hat Sie
Auf's Neue uns verpflichtet.
Warum? Ihr Herz bedachte noch,
Was wir für Sie einst thaten,
Und unsere Pflicht dagegen sei?
Wer wird es nicht errathen?

Für Dich zwar, o Theresia!
Kann keiner nicht mehr streiten,
Und stolz durch eig'ne Todtsgefahr
Dem Feind das Grab bereiten.
Nun kann man sich für Dich nicht mehr
Zu Frost und Durst gewöhnen:
Nicht Dir zu Lieb' mit freier Stirn
Kanonenfeuer verhöhnen.

Nun kann man Dir zu Lieb' nicht mehr
In Feindes Schaaren dringen,
Um freudiglich von seinem Blut
Ein Opfer Dir zu bringen.
Statt dessen heischt es nur die Pflicht
Für den Altar zu treten. —
Doch fragt sich's: ob es sich geziemt,
Für Heilige zu beten?

Ja, heilig ist Sie; — heilig war
Ihr Lebenswandel immer,
Bald steht Sie, Brüder! denkt an mich!
Auf dem Altar in Schimmer.
Dann wird ein jeder Kriegesmann
Sie zur Patronin wählen,
Und Ihrer Thaten Heiligkeit
Von Mund zu Mund erzählen.

Sie muss es sein, die Heldenfrau,
Die nichts als Grosses thate.
Nie war ein Mann bei der Armee
Ein edlerer Soldate.
Sprecht, Brüder! sprecht! saht Ihr wohl je
Kriegsleute Euresgleichen
So muthvoll, ruhig, heiter, stark,
Theresen gleich, erbleichen.

Gelehrte, schlagt die Bücher auf
Und leset die Geschichten!
Wen sah man je so ritterlich
Sich zu dem Tode richten?
Geduldig, klaglos, freien Sinns
Im Anfall bangsten Schmerzes.
Seht! hier ist Grösse, — Heldenthat
Und Probe reinen Herzens.

Wer sah dem Tod so frei in's Aug',
Wer gab das liebe Leben
So fromm, so williglich zurück
Dem, der es einst gegeben?
Wer gab mit so viel Gegenwart
Die letzteren Befehle?
Wer zeigte bei dem Abschiedskuss
Je eine stärkere Seele.

Aus wessen Mund vernahm man je —
Schon an der Todespforte —
Im Seelen-Trennungs-Augenblick —
So heldenmässige Worte?
Nur eins, Ihr Brüder! will ich hier
Statt Allem Euch verkünden:
„Ich schlafe nicht; — der Tod ist nah',
„Er soll mich wachend finden."

Noch Eins: das Abschiednehmen bracht'
Das Mutterherz zum Wanken,
Das nicht mehr Herzen, — nicht mehr Seh'n! —
Welch' schreckliche Gedanken!
„Nie," sprach die grösste Heldin, „nie,
„Hab' ich so was empfunden,
„Allein nun geh' ich frei zu Gott;
„Auch dies ist überwunden."

Schallt dumpf, so dumpf es möglich ist,
Verdeckte Trommelfelle!
Der Ton der Kriegesmusik sei
Noch laut, noch hoch, noch helle:
Weint, Brüder! fort! benetzet heut'
Mit Thränen Eure Stelle! —
Und morgen dann, — so zeig' ich Euch
Des Trostes einz'ge Quelle.

Ich führ' Euch zu der Quelle hin,
Die trostlos selbst geflossen,
Als Kindeslieb' vom Thränenbach
Die Schleusen fortgestossen.
Zum guten Sohne führ' ich Euch,
Der seiner Mutter Willen
Auch eigene Grossmuth beigelegt,
Ihn sich'rer zu erfüllen.

Ach! hätt' es doch die Welt geseh'n!
Den Kaiser — zu den Füssen
Der starren, todten Mutter dort. —
Die kalte Hand Ihr küssen!
Ist das nicht Zeugenschaft genug,
Wie gut der Kaiser denke?
Wie sehr zur milden Menschlichkeit
Sein grosses Herz sich lenke?

Was wollt Ihr mehr? Wer Eltern liebt,
Der liebt gewiss nicht minder,
Was treu, was brav, was redlich ist,
Und all' der Seinen Kinder,
Bei dem sucht Trost, sucht Liebe, Hilf'!
Sucht's in Theresens Namen!
Er spricht — ich steh' Euch gut dafür —
Den Spruch der Mutter: Amen.

Von einem Soldaten.



Die Schlacht bei Poddubie[1]) (Gorodeczno)

am 12. August 1812.

Nach Feld-Acten und anderen Quellen.

Mit einem Plane (Tafel IV). (Übersichtskarte siehe Tafel I.)

I. Allgemeine Lage der beiderseitigen Streitkräfte vor der Schlacht.

Das österreichische Auxiliar-Corps unter Fürst Schwarzenberg war am 28. Juli in Neswiz eingetroffen. Der Fürst hatte den Befehl, mit seinem Corps den Anschluss an den rechten Flügel der grossen französischen Armee, welcher Bagration verfolgte, über Minsk zu bewirken. Dem VII. Corps unter Reynier war die Deckung des Grossherzogthums Warschau übertragen worden.

Der russische General Tormasof, welcher seine Armee zwischen Ratno und Kowel versammelt hatte, hielt den Augenblick zum Beginne der Operationen gegen die Flanke der grossen französischen Armee für günstig und rückte gegen die Jaselda vor. Damit wurde nicht nur Reynier, sondern auch die Haupt-Operationslinie Napoleon's bedroht.

Von den französischen Generalen zur Beschleunigung des Marsches nach Minsk, von Reynier aber, dessen vorgeschobene Brigade Klengl bei Kobrin überfallen und aufgerieben worden war, zur Umkehr aufgefordert, entschliesst sich Fürst Schwarzenberg zum Rückmarsch nach Slonim, welcher am 31. Juli beginnt. Am 6. August erhielt Schwarzenberg in Kosow den bestimmten Befehl Napoleon's, auch den Oberbefehl über das VII. Armee-Corps zu übernehmen, den Gegner aufzusuchen, eine Schlacht zu liefern und den Kriegsschauplatz nach Volhynien zu verlegen.

Ein baldiger Zusammenstoss war somit unvermeidlich geworden.

Schwarzenberg ging über die Jaselda, warf bei Siginewiczi am 8. August die feindliche Avantgarde unter General Tschapliz zurück, und indem er die dammartigen Zugänge aus der Gegend von Antopol vorübergehend besetzt hielt, vollführte er mit seinem Armee-Corps einen Flankenmarsch nach Pružany, um sich mit dem VII. Corps zu

[1]) Siehe „1812. Die Theilnahme des k. k. österreichischen Auxiliar-Corps unter Commando des G. d C. Fürsten Carl zu Schwarzenberg im Feldzuge Napoleon's I. gegen Russland"; Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Jahrgang 1884, I. Heft, Seite 22.

vereinigen. Dem Commandanten des letzteren hatte Schwarzenberg den Auftrag ertheilt, sich von Weliko Zelo auf der Strasse von Wolkowisk gleichfalls gegen Pružany in Marsch zu setzen. Dem Gegner an Zahl der Cavallerie weit nachstehend und von Wolken seiner leichten Reiterei umschwärmt, konnte das VII. Corps erst mit der Annäherung der Österreicher am 10. August den Vormarsch beginnen. Nach Zurückdrängen der russischen Truppen unter General Lambert wurde bei Pružany die Vereinigung beider Armee-Corps am 10. August bewirkt. Die zurückweichenden Russen nahmen beim Defilé von Kozybrod erneuerte Aufstellung. Da dem Fürsten Schwarzenberg daran gelegen war, mit der Hauptkraft des Gegners möglichst bald zusammenzutreffen, und zwar noch bevor derselbe Zeit gefunden hatte, alle seine detachirten Theile an sich zu ziehen, liess er noch am 10. August die feindliche Stellung bei Kozybrod angreifen. Nach einem länger dauernden, von den österreichischen Jägern und Infanterie mit ausgezeichneter Bravour geführten schwierigen Angriffe eröffnete sich Schwarzenberg die Passage durch das Defilé.

Am 11. August passirte die vereinigte Armee der Verbündeten die Enge und lagerte zwischen Gorodeczno und Zabin, der russischen Armee unter Tormasof gegenüber, welche auf den Höhen jenseits eines Morastes Aufstellung genommen hatte. (Siehe Tafel III.) Beide Heere waren nur mehr durch einen 700 bis 800 Schritt breiten Morast von einander getrennt.

Die vom österreichischen Corps in der Gegend von Malec verbliebene Division Siegenthal war herangezogen worden und hatte zur Deckung der Wege gegen Antopol ein Detachement in der Stärke von 1 Bataillon und 1 Escadron zurückgelassen.

II. Das Schlachtfeld.

Die Ereignisse des 12. August vollzogen sich im westlichen Theile des Gebietes der ungeheueren Waldungen und Sümpfe, welche sich von den Ufern des Bug bis zum Dnjepr ausdehnen und südlich der Linie Brest-Litowski-Pinsk die Bezeichnung Polesie (Podlesien) führen.

Die Boden- und sonstigen Verhältnisse in jenen Gegenden haben sich im Laufe der Zeit geändert; aber nur die Kenntniss, wie diese Zustände vor 70 Jahren beschaffen waren, ermöglicht eine richtige Beurtheilung der Thätigkeit des Auxiliar-Corps und seiner Verbündeten. Aufschluss darüber gibt das Privat-Journal des dem Hauptquartiere Schwarzenberg zugetheilten Majors de l'Ort des General-Quartiermeister-Stabes, auf welches sich die nachstehende Beschreibung gründet.

Wie Inseln oder Oasen erscheinen jene trockenen Terrainstrecken, welche in verschiedener Ausdehnung den Morast unterbrechen. Dort

fliessen die zahlreichen Gewässer in eigentlichen Betten, um bald nachher die Ufer zu überschwemmen und sich weit über das Land zu verbreiten. Die Moräste sind mit Wald und Gebüsch bedeckt. Jeder grosse Stamm bildet um sich herum eine kleine Insel, wo der menschliche Fuss Boden fassen kann; auf wenige Fuss Entfernung versinkt man im Schlamme.

Die Communicationen führen zumeist auf Dämmen und über zahlreiche Brücken, beständige Defilé's von 400 bis 700 Schritt Länge bildend. Diese Dämme bestehen häufig aus verfaulten Faschinen, welche mit einer schwärzlichen, schlammigen Erde bedeckt sind und nach wenigen Regentagen oft ganz unpraktikabel werden. Dann erscheint die niedere, sumpfige und verpestete Gegend in einen weiten Morast verwandelt, welchen schwarzer und stinkender Schlamm, in dem man bis an die Schultern versinkt, canalartig durchzieht. Mit Ausnahme des Winters herrscht in diesen Gegenden ein sehr geringer Verkehr.

Die zumeist elenden Ortschaften liegen auf grössere Entfernungen von einander zerstreut und verborgen in den Waldungen. Die Häuser sind aus Holz gebaut; nur Kirchen und Klöster mitunter gemauert. Die Orte bieten einer Armee wenig oder gar keine Ressourcen; selten findet man trinkbares Wasser; Mensch und Thier sind Tag und Nacht gequält von Wolken von Schnaken und Mücken. Die Russen hatten alle Vorräthe dieser Gegend geleert; auf die Hitze des Monats Juli waren kalte Regentage gefolgt, so dass die Truppen mitten im Sommer an Frost litten und viele Kranke hatten.

Die Leiden, welche den Europäer in den Sümpfen von Surinam heimsuchen, finden sich mit geringem Unterschiede in der Podlesie.

Die Mühseligkeiten auf Märschen und im Gefechte waren — namentlich während der Vorrückung an den Styr — oft unsägliche. Die Cavallerie war häufig gezwungen, vom Pferde zu steigen; bis zum halben Leibe im Koth watend, schleiften die Reiter ihre Pferde am Zügel hinter sich nach. Dazu kam noch, dass die Russen zumeist dieselben Wege zum Rückzuge benutzt und ruinirt hatten. Durch verlassene und theilweise angebrannte Fuhrwerke war der Weg verstellt und mussten sich die Soldaten seitwärts der Weglinie Bahn machen. Und doch waren mitunter diese vom Gegner rückgelassenen Fuhrwerke die einzige Rettung vor dem Verhungern, da sie Zwieback, Branntwein und andere Lebensmittel enthielten. Die Brücken fand man entweder zerstört, oder man musste einen Kampf um ihren Besitz bestehen. Die Terrain-Beschaffenheit gestaltete dann das Gefecht blutig und äusserst anstrengend. Der grössten Kampfbegierde stellte sich hemmend der Morast entgegen; um sich dem Gegner zu nähern, musste Einer dem Anderen unterstützend unter die Arme greifen; man musste sich mühsam an den Feind heranschleppen.

Die Verwundeten konnten nicht weggeschafft werden, sie sanken ein, verschwanden und fanden einen elenden Tod im Schlamme. Der Siegende erschöpfte sich vergeblich, Terrain zu gewinnen; der Besiegte konnte nicht entfliehen. Nach beträchtlichen Verlusten endeten die Kämpfe zumeist in Folge beiderseitiger Erschöpfung.

In der Mitte zwischen Prużany und Kobrin, wo ein Nebenarm des Muchawec — der Gorodeczna-Bach — die beide Orte verbindende Strasse durchschneidet, liegt der Ort Gorodeczno, nach welchem die Russen die Schlacht vom 12. August 1812 benennen. Von Prużany kommend, führt die Communication nach Passirung der Enge von Kozybrod über niedere Sandhügel, welche gegen Westen über Zabin, Poddubie gegen die Ljäsna hinziehen und tritt etwa 1600 Schritt vor Gorodeczno in die morastige Niederung des gleichnamigen Baches. Hier fast durchwegs über Dämme und zahlreiche Brücken laufend, bildet sie jenseits des Dorfes ein über 1700 Schritt langes, schmales Defilé. Erst hinter dem Posthause beginnt die Strasse wieder zu steigen und führt dann längs dem östlichen Abfalle einer Reihe von Sandhügeln, welche hin und wieder von Sumpfadern durchschnitten und mit kleinen Waldparzellen und Gestrüppe bedeckt sind.

Auf diesen Anhöhen hatte die russische Armee unter Tormasof, Front gegen Nordosten, Stellung genommen, mit der Absicht, eine von den Austro-Sachsen angebotene Schlacht zu schlagen.

Gegen Osten hin, vor dem rechten Flügel, war die Stellung durch undurchdringliche Sümpfe und Wälder gedeckt; vor der Front breitete sich von Gorodeczno bis jenseits Poddubie ein 700 bis 800 Schritt breiter, mit Wald und Gestrüppe bestandener, tiefer Morast aus. Zwei schmale Zugänge, und zwar die erwähnte Strasse über Gorodeczno, dann der Weg von Poddubie nach Zawszuwie führten gegen die bezeichnete Aufstellung. Beide stellten lange und enge Defiléen dar, deren Breite den Marsch von höchstens 6 Mann nebeneinander gestattete.

Von der Aufstellung der Russen wurde das vorliegende Terrain, einschliesslich der Hügel jenseits des Morastes vollkommen dominirt, so dass alle Bewegungen der Verbündeten eingesehen werden konnten. Einer Verschiebung der russischen Streitkräfte in der Stellung stellten sich im Terrain keine Schwierigkeiten entgegen. Die Stellung war in rein defensiver Hinsicht stark; ein directer Angriff der Verbündeten wäre nur mit grossen Opfern verbunden und von zweifelhaftem Erfolge gewesen.

Etwa eine halbe Meile westlich Poddubie übersetzte ein von Szereszew kommender Weg, welcher beim Orte Tewele mit der Kobriner Strasse zusammentrifft, den Morast und durchzog dann einen

in der linken Flanke der russischen Aufstellung gelegenen, ausgedehnten Wald. Eine Umgehung der Stellung ohne viel Zeitverlust war nur mit Benützung dieses Weges zu bewirken. Gelang es den Verbündeten sodann, die einzige Rückzugslinie der Russen, die Strasse Gorodeczno-Kobrin zu erreichen, so liefen die Russen Gefahr, in die Sümpfe gedrückt zu werden. Der bezeichnete Weg befand sich zwar am 11. August unter Wasser; es bedurfte aber nur unbedeutender Arbeiten, um ihn für die Benützung durch Artillerie praktikabel zu machen.

Die Schwächen der russischen Stellung lagen in dem Mangel jeder Offensivfähigkeit und in den Verhältnissen der linken Flanke. Bei entsprechenden Vorkehrungen war übrigens die Gefahr einer Umgehung leicht abzuhalten, weil der defiléartige Zugang und der anstossende Wald die Vertheidigung sehr begünstigen mussten. Unbegreiflicherweise geschah jedoch auf Seite des Vertheidigers gar nichts, um einer Umgehung des linken Flügels vorzubeugen.

Die Artillerie der Verbündeten fand auf den Hügeln beiderseits Poddubie und auf den niederen Anhöhen, welche von Gorodeczno gegen Sosnowka hinziehen, einigermassen geeignete Aufstellungen, um gegen die dominirend postirte, an Caliber überlegene Artillerie des Vertheidigers wirken zu können.

Da ferner ein Vorbrechen der Russen aus der Stellung nur durch die engen Defiléen erfolgen konnte, war der Angreifer in der Lage, dortselbst den Gegner ohne grosse Gefahr mit geringen Kräften festzuhalten und die Mehrzahl seiner Truppen zur Umgehung zu verwenden. Auf diese Verhältnisse gründete sich der Angriffsplan der Verbündeten.

III. Ordre de bataille und Stärke der beiderseitigen Kräfte und deren Vertheilung am Abend des 11. August, beziehungsweise vor der Schlacht.

a) Österreicher unter Commando des G. d. C. Fürst Schwarzenberg.

Division FML. Trautenberg.

Brigade Oberst Suden: 5. Jäger-Bataillon, 1 Bataillon vom Warasdiner St. Georger Grenz-Regiment Nr. 6.

Brigade General-Major Pflacher: $1^{1}/_{2}$ Bataillone des Infanterie-Regiments Beaulieu Nr. 58, 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Duka Nr. 39, nebst einer 6pfündigen Brigade-Batterie.

Division FML. Bianchi.

Brigade General-Major Lilienberg: 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Simbschen Nr. 48, 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Alvinczy Nr. 19.

Brigade General-Major Prinz Hessen-Homburg: 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Colloredo Nr. 33, 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Hiller Nr. 2.

Brigade General-Major Prinz Liechtenstein: 1 Grenadier-Bataillon Kirchenbetter, 1 Grenadier-Bataillon Przeszinsky, 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Esterházy Nr. 32, 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Davidovich Nr. 34.

Division FML. Siegenthal.

Brigade General-Major Josef von Mayer: 7. Jäger-Bataillon, 1 Bataillon des Warasdiner-Creutzer Grenz-Regiments Nr. 5, 1 Bataillon des Infanterie-Regiments Czartoryski Nr. 9, 1 Bataillon des Infanterie-Regiments Kottulinsky Nr. 41.

Brigade General-Major Frelich: Huszaren-Regiment Blankenstein Nr. 6, Huszaren-Regiment Kaiser Nr. 1, nebst einer Cavallerie- und einer 3pfündigen Brigade-Batterie.

Division FML. Frimont.

Brigade General-Major Wrede: Huszaren-Regiment Kienmayer Nr. 8, Dragoner-Regiment Levenehr Nr. 4, Dragoner-Regiment Riesch Nr. 6.

Brigade General-Major Zechmeister: Chevauxlegers-Regiment Hohenzollern Nr. 2, Chevauxlegers-Regiment O'Reilly Nr. 3. Eine Cavallerie-Batterie.

Reserve-Artillerie: 1 dreipfündige Brigade-Batterie à 8 Geschütze, 2 sechspfündige Brigade-Batterien à 8 Geschütze, 1 sechspfündige Positions-Batterie à 4 Kanonen und 2 siebenpfündige Haubitzen, 1 zwölfpfündige Positions-Batterie à 4 Kanonen und 2 siebenpfündige Haubitzen.

Summa: 25 Bataillone, 38 Escadronen, 68 Geschütze [1]).

b) Sachsen. VII. Corps unter Commando des französischen Divisions-Generals Graf Reynier.

I. Division General-Lieutenant Lecoq.

1. Brigade General-Major Steindel: 1 Grenadier-Bataillon Liebenau, 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Prinz Friedrich August, 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Prinz Clemens.

2. Brigade General-Major Nostitz: 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Prinz Anton, 2 Bataillone des 1. leichten Regiments, 1. Fuss-Batterie.

---

[1]) Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 41. Vom Corps waren detachirt: General-Major Mohr mit $2^1/_2$ Bataillonen Infanterie, 1 Compagnie Jäger, 6 Escadronen, 1 Batterie zur Verbindung mit der grossen französischen Armee; ferner 1 Bataillon und 1 Escadron zur Deckung der Wege gegen Antopol, in der Gegend von Malec.

II. Division General-Lieutenant Funk.

2. Brigade General-Major Sahr: 1 Grenadier-Bataillon Anger, 1 Grenadier-Bataillon Spiegel, 2 Bataillone des 2. leichten Regiments, 3. Fuss-Batterie.

Leichte Cavallerie-Brigade General-Major Gablenz: 1 Huszaren-Regiment, Uhlanen-Regiment Prinz Clemens, Dragoner-Regiment Polenz, 2 reitende Batterien.

Reserve-Artillerie: 2. und 4. Fuss-Batterie.

Summa: 13 Bataillone, 16 Escadronen, 4 Batterien [1]).

c) Russen. III. Reserve-Observations-Armee unter Commando des G. d. C. Graf Tormasof.

Corps des G. d. I. Graf Kamenskij.

XVIII. Infanterie-Division General-Major Schtscherbatof.

General-Major Benardos: Infanterie-Regiment Tambof 2 Bataillone, Infanterie-Regiment Wladimir 2 Bataillone;

General-Major Fürst Chowansky: Infanterie-Regiment Dnjepr 2 Bataillone, Infanterie-Regiment Kostroma 2 Bataillone;

General-Major Mescherinof: Jäger-Regiment Nr. 28 2 Bataillone, Jäger-Regiment Nr. 32 2 Bataillone;

Combinirte Grenadier-Brigade 6 Bataillone;

General-Major Tschapliz: Huszaren-Regiment Pawlogrod 8 Escadronen.

4 Batterien.

Corps des General-Lieutenant Markof.

XV. Infanterie-Division General-Major Nasimof.

General-Major Stepanof: Infanterie-Regiment Koslof 2 Bataillone, Infanterie-Regiment Witebsk 2 Bataillone;

Oberst Oldekop: Infanterie-Regiment Kursk 2 Bataillone, Infanterie-Regiment Koliwan 2 Bataillone.

General-Major Fürst Wjäsemski: Jäger-Regiment Nr. 13 2 Bataillone, Jäger-Regiment Nr. 14 2 Bataillone;

IX. Infanterie-Division General-Major Udom.

Oberst Reichel: Infanterie-Regiment Rjäschk 2 Bataillone, Infanterie-Regiment Apscheron 2 Bataillone;

Oberst Seliwerstof: Infanterie-Regiment Nascheburg 2 Bataillone, Infanterie-Regiment Jakutsk 2 Bataillone;

Oberst Krasowskij: Jäger-Regiment Nr. 10 2 Bataillone, Jäger-Regiment Nr. 38 2 Bataillone;

Oberst Fürst Madatof: Huszaren-Regiment Alexandria 8 Escadronen.

7 Batterien.

---

[1]) Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 162. Die 1. Brigade der II. Division war bei Kobrin gefangen genommen worden.

Cavallerie-Corps des General-Major Graf Lambert.

General-Major Berdjäjef: Dragoner-Regiment Starodub 4 Escadronen, Dragoner-Regiment Twer 4 Escadronen;

General-Major Chruschtschef: Dragoner-Regiment Schitomir 4 Escadronen, Dragoner-Regiment Arsamas 4 Escadronen;

Oberst Knorring: Tataren-Uhlanen-Regiment 8 Escadronen;

General-Major Tschapliz: Dragoner-Regiment Wladimir 4 Escadronen, Dragoner-Regiment Taganrog 4 Escadronen, Dragoner-Regiment Lupuchof 4 Escadronen.

Leichte Truppen: 9 Kosaken-Regimenter.

Reserve-Artillerie: 1 Positions-Batterie.

Summa: 42 Bataillone, 52 Escadronen, 9 Kosaken-Regimenter, 12 Batterien = 144 Geschütze [1]).

Die Zahl der Verbündeten betrug 33.600 Mann, jene der Russen circa 34.000 [2]). An Cavallerie waren letztere um ungefähr 3000 Mann überlegen. Die russische Artillerie führte zumeist 12pfündige Kanonen, während auf Seite der Verbündeten nur eine Batterie 12-Pfünder, sonst Geschütze geringeren Calibers in Verwendung kamen.

Die Cavallerie-Division Frimont, welche der Armee der Verbündeten am 11. August gegen Gorodeczno vorausging, wurde bei Annäherung an diesen Ort von der auf den Höhen jenseits des Morastes in Position befindlichen russischen Artillerie lebhaft beschossen. In Gorodeczno selbst waren nur schwache Vortruppen des Gegners. Über Verlangen des FML. Frimont wurde sofort Infanterie bis jenseits des Ortes vorgezogen und die russischen Vortruppen gegen das Posthaus zurückgetrieben. Zwei Compagnien des 5. Jäger-Bataillons breiteten sich in den Gebüschen westlich der Strasse aus, während 2 Compagnien des Warasdiner St. Georger Bataillons die niederen Hügel zur Linken und den Pfarrhof sö. der Windmühle besetzten. Ein Bataillon des Infanterie-Regiments Beaulieu nahm in Gorodeczno

[1]) Bogdanowitsch, Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812. I. Band, Beilage V. Von der Armee detachirt waren: das Corps des General-Lieutenant Baron Sacken mit 12 Bataillonen, 24 Escadronen, 2 Batterien.

[2]) Nach Bogdanowitsch, Seite 306, I. Band, sollen unter den Generalen Chowansky, Tschapliz und Melissino in der Gegend von Chomsk und Pinsk 13.000 Mann geblieben sein, und die Stärke der Truppen Tormasof's am 12. August bei Poddubie nur 24 Bataillone, 36 Escadronen und 3 Kosaken-Regimenter betragen haben.

Die wirkliche Stärke der russischen Truppen, welche auf dem Schlachtfelde anwesend waren, ist nicht zu ermitteln. Bogdanowitsch gibt 18.000 Mann an. Danilewsky spricht von einer Überlegenheit der Verbündeten, die man auf russischer Seite auf 40.000 Mann schätzte, um 8000 Mann, was auf 32.000 Russen schliessen liesse.

Schwarzenberg führt in seiner Relation über die Schlacht, auf Grund der Recognoscirungen des 11. August, die Russen als 35.000 bis 40.000 Mann stark mit 60 Kanonen an.

selbst Aufstellung; 1 Bataillon des Regiments Duka wurde als Unterstützung der vorpoussirten Truppen hinter der diesseitigen Lisière des Ortes postirt [1]).

Unter dem Schutze dieser Vortruppen marschirte das Gros des österreichischen Corps, die Divisionen Frimont, Trautenberg und Bianchi auf den Anhöhen von Gorodeczno beiderseits der Strasse auf und lagerte daselbst. Nach völligem Eintritte der Dunkelheit und nachdem man erkannt, dass der Gegner hier nichts unternehmen werde, wurde ein Theil der vorgeschobenen Truppen zurückgenommen. Die Kirche von Gorodeczno wurde im Laufe der Nacht zum Blockhause verwandelt, die Eingänge verrammelt.

Das VII. Armee-Corps Reynier hatte nach Passirung der Enge von Kozybrod den gegen Brest-Litowski abzweigenden Weg eingeschlagen, marschirte hinter den aufmarschirten Österreichern vorüber und nahm auf den Höhen westlich Zabin, zwischen diesem Orte und Poddubie seine Aufstellung. Die Avantgarde des Corps rückte bis Poddubie vor. Nachdem die entsendeten Patrullen, gegen alle Erwartung, den westlich über den Morast führenden Weg Szereszew-Kobrin passirbar und unbewacht, auch den jenseitigen grossen Wald vom Gegner unbesetzt fanden, so erfolgte noch am selben Abende die Besetzung des Waldes durch das 2. Bataillon des 1. leichten Regiments.

Die Cavallerie-Brigade Zechmeister wurde noch am 11. August zur Verstärkung des VII. Corps bestimmt und lagerte mit demselben bei Zabin.

Die Division Siegenthal nächtigte in dem Intervall zwischen den Gros der beiden Armee-Corps [2]). Sie hatte während des Anmarsches

[1]) Tagebuch des FML. Trautenberg. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. XIII, ad 45.

[2]) In der Nacht vom 11. auf den 12. August ereignete sich einer jener Vorfälle, welche weder vorauszusehen, noch zu verhindern sind, welcher auf den Verlauf der Schlacht wohl keinen Einfluss hatte, aber ein ganzes Cavallerie-Regiment ausser Dienst zu setzen im Stande war. General-Major Frelich erreichte in der Dunkelheit das Lager und biwakirte mit dem Regimente Kaiser-Huszaren auf dem linken Flügel. Es war gegen Mitternacht; tiefe Finsterniss herrschte, kein Feuer war der Nähe des Feindes wegen angezündet worden. Mensch und Pferd lagen erschöpft auf der Erde. Plötzlich, wie durch die Wirkung eines Blitzstrahles, rissen sich gegen 700 Pferde des genannten Huszaren-Regiments, von einem panischen Schrecken ergriffen, von den Pflöcken los und stürzten in wilder Flucht durch das Lager, Schlafende und Wachende niedertretend. Von allen Seiten hört man nichts als Geschrei und Gestöhne. Die Hauptmasse der flüchtigen Pferde, welche vollständig gesattelt und bepackt waren, durcheilte in rasendem Laufe das Lager des Infanterie-Regiments Kottulinsky, zertrat die Körper der schlafenden Soldaten, warf die Gewehr-Pyramiden um, und verbreitete Schrecken im ganzen Lager. Diejenigen, welche zuerst erwachten, betroffen von dem Jammern und Stöhnen ihrer verwundeten Kameraden und vernehmend das Dröhnen der Erde unter dem rasenden Laufe einer solchen Menge von Pferden, welchen sich jene des Regiments sofort anschlossen, fürchteten einen Überfall und glaubten den Feind im Lager. Man eilte zu den Waffen, ralliirte sich so gut es ging in der Finsterniss; man wusste nicht, wohin man die Abwehr richten sollte. Glücklicherweise fiel kein Schuss, welcher zweifellos das Signal zur allgemeinen

die Queue der Colonne gebildet und musste, da die Passirung zahlreicher Brücken die Bewegung der Marsch-Colonne beeinträchtigte, sehr häufig Halt machen; die Division erreichte erst gegen 10 Uhr Nachts ihren Lagerplatz.

Zum Schutze der linken Flanke wurde eine Division des Infanterie-Regiments Beaulieu mit einer Patrulle Kienmayer-Huszaren nach Dachlow detachirt. Die Patrullen dieses Detachements streiften bis Koziszcze, wo sie einzelne feindliche Reiter gefangen nahmen. Durch Abtragung der Brücken gegen den Feind zu wäre es der kleinen Abtheilung in dem dortigen Sumpfterrain möglich geworden, selbst einer Übermacht des Feindes längeren Widerstand entgegen zu setzen.

Auf Seite der Russen stand das Gros der Armee Tormasof's am Abende des 11. August auf den Anhöhen sw. Gorodeczno, und zwar beiderseits der gegen Kobrin führenden Strasse. Die Truppen waren in dem gegen ersteren Ort vorspringenden Winkel der Hügelreihen zusammengeschoben, schwächere Theile standen auf den Höhen gegenüber Poddubie. Die Avantgarde des Grafen Lambert und das Corps Markof bildeten die vorderen Treffen, das Corps Kamenskij — vom Fürsten Schtscherbatof commandirt — die Reserve. Auf den Anhöhen gegenüber Gorodeczno und Poddubie war eine zahlreiche Artillerie zur Bestreichung der Damm-Defiléen aufgefahren. Bezüglich des Überganges westlich Poddubie und des grossen Waldes in der linken Flanke gab man sich einer verderblichen Sicherheit hin, indem man ersteren für unpraktikabel, den Wald aber als günstigen Anlehnungspunkt für den linken Flügel betrachtete.

Die Aufstellung der Austro-Sachsen am Abend des 11. August zeigt den rechten Flügel wie zur Einleitung einer Umfassung oder Umgehung der feindlichen Stellung vorgeschoben. Von der Übergangs-

Verwirrung und einem Massacre gegeben hätte. Die Pferde verschwanden, blieben theils im Walde und Gestrüppe hängen oder stürzten in den Sumpf. Die Ruhe kehrte allmälig zurück.

Diese Katastrophe setzte mit einem Schlage eines der besten Cavallerie-Regimenter ausser Dienst; eine grosse Anzahl Soldaten wurde getödtet oder verwundet; fast alle Habseligkeiten derselben gingen verloren. Bis 9 Uhr Vormittags wurden erst 350 Pferde eingebracht, denen der Mantelsack abgeschnitten oder abgerissen worden war. Nach 14 Tagen gelang es, einen weiteren Theil der Flüchtlinge zu sammeln; man fand sie von Hunger abgezehrt, tödtlich verwundet, mit abgerissenen Sätteln oder solchen unter dem Bauche; der Rest ging in den Sümpfen unter oder wurde von den Wölfen zerrissen. Dem Erscheinen der letzteren in der Nähe des Lagers war das Ereigniss zuzuschreiben.

Im russischen Lager geschah zur nämlichen Zeit ein ähnlicher Vorfall.

Schon einige Zeit vorher, im Lager bei Snow, waren 80 Pferde des Huszaren-Regiments Hessen-Homburg vor den Wölfen davongelaufen. Ein gleiches Schicksal traf eine ganze Division Blankenstein-Huszaren in der Nähe von Czachec.

Dem Privat-Journal des Major de l'Ort entnommen. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. XIII, 3.

stelle des Weges Szereszew-Kobrin war das Gros der Sachsen etwas über 7000 Schritt entfernt, vermochte also nach einer guten Stunde Marsch dortselbst den Morast mit der Tête zu überschreiten.

Die Aufstellung der russischen Armee lässt die Absicht erkennen, in erster Linie eine Forcirung des Defilé von Gorodeczno abzuwehren [1]). Die Reserve stand vom Übergange bei Poddubie gegen 6000, von jenem westlich aber gegen 10.000 Schritt entfernt. Wenn sich das Gros der Sachsen und die russischen Reserven gleichzeitig gegen das letztgenannte Defilé in Marsch gesetzt hätten, so würde ersteres mit einem bedeutenden Vorsprung an Zeit angelangt sein. Der ungehinderte Übergang des Angreifers über den Morast auf dem Wege Szereszew-Kobrin schien daher um so leichter ausführbar, als die Russen ihm so wenig Aufmerksamkeit schenkten, dass bereits am Abende des 11. August ein sächsisches Bataillon auf das jenseitige Ufer hinübergeschoben werden konnte. Alles hing davon ab, ob die Russen, durch die Bewegungen des VII. Corps gegen ihre linke Flanke aufmerksam gemacht, noch in der Nacht vom 11. auf den 12. August, oder doch zeitlich Früh des 12., die Verschiebung der Kräfte nach der genannten Seite hin bewerkstelligen würden.

IV. Allgemeiner Schlachtplan der Verbündeten. Die einleitenden Bewegungen zur Schlacht. Verlauf der Ereignisse bis 12 Uhr Mittags [2]).

Eine Forcirung des Überganges über den Morast bei Gorodeczno und Angriff der Höhen westlich des Dorfes Charky war nur unter

---

[1]) Nach Danilewsky, Geschichte des vaterländischen Krieges im Jahre 1812, Erster Theil, Seite 300, hätte Tormasof beabsichtigt, einen kleinen Theil der Truppen in der Position zurückzulassen, mit den übrigen aber den Feind zu umgehen und mit seinem rechten Flügel anzugreifen.

[2]) Eine schriftliche Disposition des Ober-Commandanten Fürst Schwarzenberg zur Schlacht bei Poddubie ist in den Feld-Acten nicht vorhanden und anzunehmen, dass zwischen Schwarzenberg und Reynier der Angriffsplan im Wege mündlicher Vereinbarungen festgestellt wurde. Der Grund dürfte aus Nachfolgendem zu entnehmen sein. Es scheint, dass auf Seite des Fürsten Schwarzenberg sehr viel Tact erforderlich gewesen ist, um alle Reibungen mit dem Commandanten des ihm seit Kurzem unterstellten VII. Corps Reynier, der sich als französischer Divisions-General wohl nur ungern dem Oberbefehle eines Feldherrn der Alliirten fügen mochte, zu vermeiden. In dem Werke „Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächsischen Corps etc. im Jahre 1812, aus den Papieren des verstorbenen General-Lieutenant von Funk“, Seite 74, wird die Stellung der beiden Generale zu einander wie folgt charakterisirt: „Aus der Ausgabe der österreichischen Parole beim sächsischen Corps erkannte man, wer den Oberbefehl führte, keine amtliche Mittheilung gab davon Kunde. Bei Reynier's Starrsinn liess sich von der Eifersucht des Commando's der grösste Nachtheil befürchten, aber der Fürst Schwarzenberg war edelmüthig genug, sich über alle kleinlichen Rücksichten hinwegzusetzen; er ehrte die Erfahrungen und die strategischen Ansichten seines Gefährten und ging bei den Kriegsunternehmungen mit schonender Gefälligkeit in die Entwürfe desselben ein. Durch ein kluges, gewinnendes und stets gehaltenes Benehmen gelang es ihm, aller Missgunst vorzubeugen; ohne jemals seiner eigenen Würde zu vergessen, wusste er Reynier's Launen zu ertragen und ihn doch stets wieder, selbst indem er seinen Einsichten nachgab, in das richtige Verhältniss

ungeheueren Opfern und Mühseligkeiten möglich. Im günstigsten Falle wäre es den Verbündeten gelungen, den Gegner gerade auf seiner Rückzugslinie zurückzudrängen. Ein Hauptangriff auf den russischen rechten (östlichen) Flügel war des Terrains halber unausführbar; eine Umgehung auf dieser Seite hätte nur auf einem sehr grossen Umwege erfolgen können und viel Zeit in Anspruch genommen. Der Gegner hatte übrigens für Bewachung seiner rechten Flanke durch Cavallerie Vorsorge getroffen, würde also genügend Zeit zu Gegenmassregeln gefunden haben. Die Verlegung des Hauptangriffspunktes auf den feindlichen linken (westlichen) Flügel — die Höhen gegenüber Poddubie — wäre den gleichen Schwierigkeiten wie bei Gorodeczno begegnet. Die rechtzeitige Verschiebung der rückwärtigen Treffen der Russen auf diesen Punkt der Stellung konnte nicht fraglich erscheinen; zu seiner Behauptung bis zum Eintreffen der Verstärkungen genügten die an Ort und Stelle befindlichen Kräfte.

Dagegen versprach eine Umgehung des russischen linken Flügels die meisten Vortheile und bot viele Chancen des Gelingens. Bei entsprechender Besetzung von Gorodeczno und Poddubie, beziehungsweise des Terrains beiderseits der Defiléen, unterlag ein solches Manöver keiner Gefahr; das Gelingen hing vor Allem davon ab, dass man unbehelligt und mit genügender Kraft das jenseitige (rechte) Ufer des Morastes erreichen und sich entwickeln konnte.

General Reynier hatte noch am Abend des 11. August die gegen die feindliche linke Flanke führenden Wege recognosciren lassen und dem Fürsten Schwarzenberg darüber berichtet. Wie schon früher erwähnt, war der Übergang westlich Poddubie ganz unbewacht gefunden worden. Unter solchen Umständen musste eine Umgehung des feindlichen linken Flügels leicht ausführbar erscheinen, und wurde darauf der Angriffsplan gegründet. Gemäss der zwischen Schwarzenberg und Reynier am 11. Abends getroffenen Verabredung, wurde das dem gewählten Angriffspunkte zunächst befindliche VII. Corps zur Umgehung durch den mehrerwähnten Wald bestimmt und noch am selben Abende durch die Cavallerie-Brigade Zechmeister von der Division Frimont nebst einigen Batterien verstärkt. Die Leitung des Hauptangriffes wurde dem General-Lieutenant Reynier übertragen. Das Gros der Österreicher sollte bei Gorodeczno und Poddubie Scheinangriffe ausführen.

Um den Zusammenhang in der Leitung beider, mit Beginn der Angriffsbewegungen sich von einander entfernenden Heerestheile zu wahren und den Fürsten Schwarzenberg in steter Kenntniss über

zurückzuführen. Im Gefechte ertheilten Beide, wenn nicht zu weite Entfernung sie trennte, fast immer ihre Befehle gemeinschaftlich, wenigstens nie, ohne einander von Allem zu benachrichtigen; und das gute Einverständniss wurde im ganzen Laufe des Feldzuges auch nicht auf einen Augenblick gestört."

die Vorgänge auf dem rechten Flügel — insoweit selbe nicht von seinem Aufstellungspunkte zu übersehen waren — zu erhalten, wurden vom Generalstab des österreichischen Corps der Oberstlieutenant Graf Latour [1]) und Oberlieutenant Ramberg dem Stabe des General Reynier beigegeben.

Die Recognoscirungen am frühen Morgen des 12. August ergaben, dass die Russen unverändert in der Aufstellung vom Tage vorher geblieben waren [2]). Es wurde 9 Uhr Vormittags, bis das Gros der Avantgarde des zur Umgehung des linken Flügels der Russen bestimmten VII. Corps sich in Marsch setzte. Das Commando dieser Avantgarde, welche aus der österreichischen Cavallerie-Brigade Zechmeister, der sächsischen leichten Reiter-Brigade Gablenz, der sächsischen Infanterie-Brigade Nostitz und 2 Batterien zusammengesetzt war, wurde von Reynier dem General-Major Zechmeister übertragen. Der Brigade des Letzteren war die Cavallerie-Batterie der Cavallerie-Brigade Frelich zugewiesen worden. Die Aufgabe der Avantgarde war, den Morast auf dem Wege von Szereszew nach Tewele, welcher während der Nacht einigermassen hergerichtet worden war, zu überschreiten, den Wald zu passiren und durch Einschwenken und Vorgehen gegen des Feindes linke Flanke dem nachrückenden Gros Zeit und Raum zur Passirung des Defilé und zur Entwickelung zu verschaffen.

Um den Ort Poddubie und das vorliegende Defilé festzuhalten, musste wenigstens die Annäherung der an Stelle der Sachsen dahin bestimmten Theile des österreichischen Corps abgewartet werden. Aber auch das schwierige Fortkommen im Terrain, der unvermeidliche Aufenthalt beim Passiren des Morastes und des ausgedehnten Waldes am jenseitigen Ufer, verzögerten die Bewegungen des VII. Corps bedeutend, so dass das Gros desselben erst gegen ½11 Uhr Vormittags von Poddubie abrückte und die Avantgarde erst nach 11 Uhr Vormittags zur Entwickelung aus dem Walde gegen die Anhöhen in der linken Flanke gelangte.

[1]) Baillet von Latour, Theodor Graf, zeichnete sich im Feldzuge 1812, insbesondere in den Schlachten bei Poddubie und Biala, durch Tapferkeit und Umsicht hervorragend aus und erhielt für seine Leistungen den Maria-Theresien-Orden. Er wurde als Feldzeugmeister und Kriegsminister im Jahre 1848 ermordet.

[2]) Die Beschreibung der Schlacht ist auf die im k. k. Kriegs-Archive vorhandenen Berichte und Tagebücher basirt. Über den Zeitpunkt des Beginnes der Schlacht, der Gefechts-Momente etc. sind die Angaben sowohl dieser Quellen, als anderer vorhandenen Werke oft sehr verschieden. Diesbezüglich musste ein Behelf als Basis gewählt werden, dessen Daten den meisten Anspruch auf Verlässlichkeit für sich haben. Als solcher erscheinen drei schriftliche Meldungen des erwähnten Oberstlieutenant im k. k. General-Quartiermeister-Stabe Graf von Latour, welche unmittelbar vom Schlachtfelde an Schwarzenberg abgeschickt wurden und mit der Stunde der Absendung genau bezeichnet sind. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 93, 94, 95.

Dem Schlachtplane gemäss wurde der grössere Theil des österreichischen Auxiliar-Corps successive aus der Gegend von Gorodeczno gegen Poddubie hin in Marsch gesetzt.

Die Cavallerie-Division Frimont (Brigade Wrede), die Infanterie-Brigade Liechtenstein der Division Bianchi, welche unter die Befehle des FML. Frimont gestellt wurde, die Division Trautenberg und die beiden Positions-Batterien hatten bei Gorodeczno zu verbleiben. Der Ort und die rückwärtigen Anhöhen waren zu besetzen und durch Demonstrationen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen. Durch die Cavallerie war die Verbindung einerseits nach links mit dem bei Dachlow stehenden Detachement Beaulieu-Infanterie, anderseits nach rechts mit der Division Siegenthal bei Poddubie zu unterhalten.

Die Division Trautenberg besetzte mit der Brigade Suden (2 Bataillone = 10 Compagnien) den Ort Gorodeczno, den Pfarrhof zur Linken und die kleinen Anhöhen zwischen beiden Objecten; das Gros der Brigade Pflacher nahm dahinter, auf den Anhöhen südlich der Strasse, Aufstellung.

Die Brigade Liechtenstein marschirte nördlich der Strasse in zwei Treffen derart auf, dass nur ihr linker Flügel dem Gegner sichtbar sein konnte. Eine Division Riesch-Dragoner wurde an den Fuss der Anhöhen nördlich Gorodeczno vorgeschoben, 20 Kanonen auf der Höhe placirt [1]).

In der Gegend von Gorodeczno blieben sonach zur Festhaltung des Defilé und zur Demonstration 11⅓ Bataillone Infanterie [2]) zurück, welche wohl in der Lage gewesen wären, einem etwaigen Durchbruchsversuche der Russen wirksam zu begegnen.

Die Division Siegenthal war mit ihrer längs des Weges nach Zabin lagernden Brigade Mayer [3]) schon in der Frühe gegen diesen Ort vorgerückt. Die Cavallerie-Brigade Frelich folgte. Zur Festhaltung des Defilé bei Poddubie bestimmt, rückte die Division später dahin ab, wo sie um die Mittagsstunde eintraf. Das 7. Jäger-Bataillon unter Oberstlieutenant Veyder besetzte Poddubie, das Warasdiner-Creutzer-Bataillon nahm als Unterstützung nördlich des Ortes seine Aufstellung. Der Rest der Brigade verblieb auf den rückwärtigen Anhöhen.

Die Cavallerie-Brigade Frelich marschirte westlich des Ortes auf; eine Escadron Blankenstein-Huszaren wurde zur Unterstützung der sächsischen Infanterie über den Sumpf vorgesendet [4]).

---

[1]) Relation des FML. Frimont. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 128.

[2]) Von den beiden Bataillonen des Regiments Beaulieu-Infanterie waren detachirt: 1 Division in Dachlow unter Hauptmann Ruff, 1 Division in Kleck unter Oberstlieutenant Kinsky.

[3]) Vier Bataillone; das Bataillon des Regiments Czartoryski in der Gegend von Malec detachirt.

[4]) Relation des General-Major Frelich. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, ad 129a. Über die Thätigkeit dieser Escadron enthalten die Acten keine Details.

Sobald die 2 Batterien, welche bald durch eine der beiden Positions-Batterien bei Gorodeczno verstärkt wurden, aufgefahren waren, eröffneten sie das Feuer gegen die auf den gegenüberliegenden Anhöhen postirte russische Artillerie.

Das Gros der Division Bianchi, Brigade Lilienberg und Hessen-Homburg, war vorläufig und um die Entwickelung der Verhältnisse abzuwarten, in der Nachtstellung verblieben. Erst gegen 12 Uhr Mittags erhielt der Divisionär den Befehl, die Brigade Lilienberg gegen Zabin vorzusenden, der jedoch bald darauf dahin abgeändert wurde, dass die Brigade dem VII. Corps unmittelbar zu folgen habe. Die Brigade Hessen-Homburg wurde kurze Zeit darauf nach Poddubie in Marsch gesetzt [1]).

Die Versuche sächsischer Abtheilungen, den Sumpf bei Poddubie zu übersetzen. sowie die Bewegungen von Truppen in dieser Gegend veranlassten den russischen Ober-Commandanten, die unter Befehl des Fürsten Schtscherbatof stehenden Truppen aus ihrer Reserve-Stellung auf die Höhen gegenüber Poddubie vorzuziehen. Die Russen formirten sich hier in zwei Treffen; die Infanterie hatte die Front gegen Norden, während eine Dragoner-Brigade im rechten Winkel zurückgebogen, Front nach dem Walde nahm. Die Artillerie war vor dem ersten Treffen entwickelt [2]).

Auf Seite des Stabes des General Reynier waren diese Bewegungen der Russen nicht unbemerkt geblieben. Der Oberstlieutenant Graf Latour meldete um ½11 Uhr von Poddubie aus an den Fürsten Schwarzenberg: „dass der Feind mit einer ansehnlichen Macht von allen Waffengattungen, welche man zuversichtlich auf eine Division schätzen kann, auf den Höhen jenseits Podubna Posto gefasst habe“ [3]).

Einen directen Angriff auf seinen linken Flügel abzuwehren, war Tormasof rechtzeitig bereit, aber das Manöver der Verbündeten, den linken Flügel seiner Stellung durch den Wald zu umgehen, kam ihm ganz unerwartet und wurde erst erkannt, als das Debouchiren und die Entwickelung des VII. Corps jenseits des Waldes nicht mehr gehindert werden konnte.

Die Situation der beiderseitigen Kräfte um 12 Uhr Mittags war im Allgemeinen nachfolgende:

Gegenüber der überlegenen russischen Cavallerie, welche in den Kämpfen um den Schlüssel des Schlachtfeldes, die Anhöhen gegenüber Poddubie, zur Verwendung kam, konnte die Abtheilung wohl kaum etwas Besonderes leisten. Es scheint aber, dass die blosse Anwesenheit von Reiterei, deren genaue Stärke man russischerseits nicht schätzen konnte, die Russen abgehalten hat, in den späteren Entscheidungskämpfen bei Poddubie ihre Cavallerie in die gefährliche Lücke zwischen den Brigaden Sahr und Lilienberg zu werfen.

[1]) Relation des FML. Bianchi. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 158.

[2]) Bogdanowitsch, I. Band, Seite 308.

[3]) Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 93.

Verbündete: Linker Flügel bei Gorodeczno, wie oben beschrieben.

Centrum bei Poddubie: Brigade Mayer und Frelich bei Poddubie; erstere im Begriffe den Ort zu besetzten; Brigade Lilienberg im Anmarsche aus dem Lager nach dem rechten Flügel; Brigade Hessen-Homburg noch im Lager.

Rechter Flügel: Die Cavallerie-Brigaden Zechmeister und Gablenz mit der Artillerie — beziehungsweise die Avantgarde des VII. Corps — auf den Anhöhen östlich des Waldes entwickelt; das Gros der Sachsen beginnt das Debouchiren und die Entwickelung nach der linken Flanke.

Russen: Die Corps Lambert und Markof auf den Höhen gegenüber Gorodeczno und beim Posthause; das Corps Schtscherbatof (Kaminskij) mit einer Dragoner-Brigade des Lambert'schen Corps auf den Anhöhen gegenüber Poddubie.

V. Die Entwickelung der Schlacht. Die Ereignisse bis gegen 5 Uhr Nachmittags.

Auf dem linken Flügel bei Gorodeczno und im Centrum bei Poddubie blieb es vorläufig bei Beschäftigung des Gegners und dessen Beschiessung durch Artillerie. Nach Massgabe als man auf österreichischer Seite eine Verschiebung der gegnerischen Kräfte vom rechten Flügel nach der linken Flanke hin erkannte, nahmen die Scheinangriffe bei Gorodeczno einen ernsteren Charakter an.

Die Brigade Hessen-Homburg traf gegen 3 Uhr Nachmittags bei Poddubie ein und nahm Aufstellung rechts seitwärts der Brigade Mayer in zwei Treffen. Der Fürst Schwarzenberg befand sich mit seinem Stabe auf den Höhen unweit des Dorfes.

Auf dem rechten Flügel war die Avantgarde des VII. Corps unter General-Major Zechmeister gegen Mittag mit der gesammten Cavallerie und deren Batterien gegen die linke Flanke der Russen aus dem Walde hervorgebrochen. Der General liess zwei Treffen formiren und rückte unter dem wirksamen Feuer seiner Batterien gegen die zunächst liegenden Anhöhen vor. Das 1. leichte Regiment folgte nach Passirung des Morastes Anfangs längs der Waldlisière und brach dann gegen die Anhöhen zur Linken vor, während das Regiment Prinz Anton zuerst den Weg gegen Tewele verfolgte und sich erst später nach links entwickelte [1]). Die Avantgarde hatte somit

[1]) Relation des General-Major Zechmeister. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 158. Nach dem Werke „Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813, von einem Stabs-Officier des sächsischen Generalstabes" (Zezschwitz), Seite 44, blieb das 1. leichte Regiment zur Besetzung des Waldes zurück und ging dasselbe erst spät am Nachmittage zur Unterstützung der bedrängten sächsischen Brigade Sahr gegen die Anhöhen gegenüber Poddubie vor. Im Werke „Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächsischen Corps etc." heisst es, dass 2 Compagnien des 1. leichten Regiments am Ausgange des Defilé zurückgeblieben sind (Seite 81).

unbehindert das Defilé passirt und eine Aufstellung erreicht, unter deren Schutze die Entwickelung des nachfolgenden Gros erfolgen konnte. Dieselbe fand bereits unter lebhaftem Feuer der russischen Artillerie statt. Gegen 3 Uhr Nachmittags war der Aufmarsch des VII. Corps auf den dem Walde östlich vorgelegenen Anhöhen nahezu beendet und auch die österreichische Brigade Lilienberg in der Schlachtlinie eingetroffen. General-Major Zechmeister zog sich hierauf mit der gesammten Cavallerie auf den äussersten rechten Flügel und deckte die rechte Flanke der Infanterie. Es standen sonach vom rechten nach dem linken Flügel:

die Cavallerie-Brigaden Zechmeister und Gablenz, die I. sächsische Division Lecoq, die österreichische Brigade Lilienberg, die sächsische Brigade Sahr. Hinter letzterer das 1. leichte Regiment und 2 Reserve-Batterien.

Die beiden letztgenannten Brigaden hatten von dem allmälig heftig gewordenen Artillerie-Feuer der Russen schon beim Debouchiren aus dem Walde zu leiden. Dem General-Major Lilienberg wurde hiebei das Pferd unter dem Leibe erschossen; eine heftige Contusion beim Sturze machte den General undienstbar. Der Divisionär FML. Bianchi eilte auf diese Nachricht sofort von Poddubie nach dem rechten Flügel und verblieb bei der Brigade im Verlaufe der ganzen Schlacht. Die Brigade Sahr rückte — mit dem linken Flügel an den Morast gelehnt — gegen die Anhöhen gegenüber Poddubie vor. Diese Brigade sollte bald die ganze Wucht des Gegenangriffes der Russen aushalten.

Das Erscheinen der Verbündeten in der linken Flanke mit ansehnlicher Macht hatte den russischen Feldherrn überrascht. Durch das bereits am frühen Morgen erfolgte Vorziehen der Reserve unter Schtscherbatof auf die Anhöhen gegenüber Poddubie, war Tormasof jedoch in der Lage, dem unerwarteten, Flanke und Rücken bedrohenden Stosse zu begegnen. Er beorderte die Truppen Schtscherbatof's rasch zur Bildung einer Front nach dem Walde und disponirte gleichzeitig alle gegenüber Gorodeczno entbehrlichen Kräfte der Corps Markof und Lambert nach der bedrohten Seite, zur Verlängerung des linken Flügels der Schtscherbatof'schen Truppen. An den Defiléen bei Gorodeczno und Poddubie verblieben nur untergeordnete Kräfte [1].

Das Gros der Russen war somit genöthigt worden, eine Aufstellung mit verkehrter Front zu nehmen. Dieselbe stützte sich mit dem rechten Flügel an die Höhen gegenüber Poddubie, wo eine gegen Zawszuwie hinziehende, mit Gestrüpp bestandene Niederung ihren

[1]) Nach Bogdanowitsch, I. Band, Seite 308 und 309, verblieben gegenüber Gorodeczno das Infanterie-Regiment Rjäschk, das Dragoner-Regiment Twer und 1 Batterie; gegenüber Poddubie das Infanterie-Regiment Wladimir.

Ursprung hat, und lief längs den diese Niederung westlich begrenzenden Anhöhen hin, die sich gegen den Wald zu abdachen. Die Hauptmasse der Cavallerie stand auf dem äussersten linken Flügel der neuen Front. Sie war der Reiterei der Verbündeten an Zahl überlegen und überragte den rechten Flügel derselben.

Der Kampf wurde bald allgemein; auf der ganzen Schlachtlinie rollte der Donner der Geschütze.

In Folge der Raschheit und Energie, mit welcher der russische Feldherr, nachdem er die Gefahr der Umgehung erkannt hatte, seine Kräfte nach der gefährdeten Flanke hin versetzte und dort verwendete, gerieth der Angriff des rechten Flügels der Verbündeten bald in's Stocken. Nunmehr selbst von einer Umfassung auf dem äussersten rechten Flügel bedroht, musste Reynier die Absicht, diesen Flügel bis Tewele auszudehnen und die Rückzugslinie der Russen zu erreichen, momentan ganz fallen lassen. Man wurde in die Defensive gedrängt und musste alle Kräfte anwenden, um die mit Wucht und Ausdauer geführten Gegenangriffe der Russen abzuwehren.

Die Absicht der Russen war nicht zu verkennen. Das Feuer von zwanzig 12pfündigen Geschützen wurde ausschliesslich gegen den linken Flügel des VII. Corps — die sächsische Brigade Sahr — gerichtet; gegen denselben Punkt erfolgten successive auch die Angriffe von Infanterie, unterstützt durch Cavallerie. Offenbar ging das Streben der Russen dahin, die Brigade Sahr zu zerschmettern, den Wald zu erreichen, sich daselbst festzusetzen und so die Verbindung der durch den Morast getrennten Heerestheile der Verbündeten zu unterbrechen. Die Höhen gegenüber Poddubie bildeten den entscheidenden Punkt des Schlachtfeldes.

VI. Die Entscheidung. Aufstellung und Lage beider Theile am Abend des 12. August. Resultate der Schlacht.

Es war bereits 5 Uhr Nachmittags geworden; auf der ganzen Linie tobte der Kampf; der rechte Flügel der Verbündeten vermochte keinerlei Fortschritte zu machen.

Eine Infanterie-Masse der Russen, unterstützt durch Cavallerie, ging bald darauf mit aller Vehemenz zum Angriffe gegen die Brigade Sahr vor. Durch das 1. leichte Regiment und später durch die Schützen des Regiments Prinz Anton verstärkt, hielt die Brigade längere Zeit unerschrocken Stand. Aber die Überzahl der Feinde war zu gross, die Brigade musste allmälig nach dem Walde hin zurückweichen. Die Russen drängten heftig nach.

In diesem kritischen Zeitpunkte, es mochte ½7 Uhr Abends geworden sein, setzte der Fürst Schwarzenberg einen Theil der bei Poddubie zurückgehaltenen Kräfte am entscheidenden Punkte ein. Zu einer

Verstärkung der weichenden sächsischen Brigade von rückwärts her war keine Zeit. Der Fürst befahl daher dem Prinzen Hessen-Homburg, mit einem Theile seiner Brigade quer durch den vorliegenden Sumpf in die rechte Flanke der nachdrängenden Russen vorzugehen, koste es, was es wolle. Der genannte General stellte sich selbst an die Spitze eines Bataillons des Infanterie-Regiments Colloredo-Mannsfeld und liess es oberhalb Poddubie den Sumpf durchwaten.

Das Unternehmen war äusserst schwierig; die Leute versanken bis an die Lenden, ein Hagel von Kartätschen wurde ihnen entgegengeschleudert. Aber das brave Bataillon unter Commando des Major Porubsky gewann das rechte Ufer des Morastes, erstieg die Höhen und ging unverzagt zum Sturme gegen die rechte Flanke der Russen vor. Eine Division des Regiments Hiller war dem Bataillon sofort gefolgt.

Die Russen liessen von der weiteren Verfolgung der Brigade Sahr ab und wandten sich gegen das Bataillon Colloredo. In der rechten Flanke umfasst und von feindlicher Cavallerie, welche den linken Flügel umritten hatte, im Rücken bedroht, wurde das Bataillon allmälig bis an den Rand des Sumpfes zurückgedrängt. Aber hier fand es Aufnahme durch das mittlerweile herbeigeeilte 2. Bataillon des Regiments unter Oberst Andrássy. Das Regiment behauptete sich mit grösster Bravour auf dem rechten Ufer des Sumpfes während des ganzen weiteren Verlaufes der Schlacht, den linken Flügel des VII. Corps unterstützend, und verlor dabei 18 Officiere und über 300 Mann [1]).

Die Geschütze der Positions- und Brigade-Batterien richteten von den Höhen beiderseits Poddubie ein lebhaftes Feuer auf den Gegner. Das Regiment Hiller der Brigade Hessen-Homburg, ebenso Abtheilungen der Brigade Mayer, versuchten nach Möglichkeit, dem Regimente Colloredo Hilfe zu leisten. Von der letztgenannten Brigade durchwateten einzelne Theile den Morast und gingen gegen den Rücken der Russen vor [2]).

Durch das Eingreifen der Österreicher von Poddubie her hatte die Brigade Sahr Luft bekommen. Die braven Sachsen gingen sofort zum erneuerten Angriffe vor, an welchem sich die zur Rechten befindliche österreichische Brigade Lilienberg betheiligte. Das 1. leichte Regiment, sowie eine halbe sächsische Reserve-Batterie unter Hauptmann Sonntag wirkten gleichfalls mit. Die drohende Nähe russischer Cavallerie, welche bereit schien, in den Kampf der Infanterie einzugreifen, und welcher auf Seite der Verbündeten nur eine Escadron Blankenstein-Huszaren entgegengestellt werden konnte, zwang die Infanterie der letzteren, die den Tirailleurs folgenden geschlossenen Abtheilungen in Bataillons-Massen oder Quarré's zusammenzuhalten.

[1]) Relationen des Fürsten Schwarzenberg und des FML. Bianchi. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 122, 349, 159.

[2]) Relation des FML. Siegenthal. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 127.

Die Brigade Lilienberg nahm die Angriffsrichtung nach der linken Flanke der der Brigade Sahr entgegenstehenden Russen. Unter dem Schutze einer Bataillons-Masse des Regiments Alvinczy wurde die Brigade-Batterie (Oberlieutenant Aust) rasch vorgezogen und gleichzeitig einige Compagnien Tirailleurs gegen die Anhöhen zur Linken dirigirt. Die Linie dieser letzteren, anstatt nach den Sachsen zu anzuschliessen, liess sich in der Hitze des Gefechtes nach rechts abziehen, so dass zwischen beiden Brigaden eine bedenkliche Lücke entstand. Feldmarschall-Lieutenant Bianchi beorderte den Major Szent-Iványi mit 2 Compagnien Alvinczy-Infanterie zur Ausfüllung dieses Zwischenraumes und zum Vorgehen auf die Anhöhe. Als diese Abtheilungen, welche durch die Entschiedenheit ihres Vorrückens Alles mit sich fortrissen, was in ihrer Nähe kämpfte, in der linken Flanke der Russen erschienen, begannen diese zu weichen [1]). Damit war die Entscheidung gefallen und der Schlüssel des Kampffeldes verblieb im Besitze der Verbündeten.

Während dieser Entscheidungskämpfe auf dem linken Flügel Reynier's, versuchte die überlegene russische Cavallerie seinen rechten Flügel über den Haufen zu werfen. Die tatarischen Uhlanen, gefolgt von zwei Dragoner-Regimentern, ritten gegen die Mitte der austro-sächsischen Cavallerie heran. General-Major Zechmeister ging sofort zur Gegenattake vor. Während das sächsische Dragoner-Regiment Polenz sammt einigen Escadronen Huszaren in der Front angriff, schwenkte das österreichische Chevauxlegers-Regiment Hohenzollern nach der entblössten linken Flanke der feindlichen Cavallerie ein. Die Russen wurden abgewiesen und erlitten ansehnliche Verluste, darunter gegen 150 Gefangene [2]).

In diesen Kampf der beiderseitigen Cavallerie griffen auch noch Theile der Brigade Frelich ein. Die Brigade erhielt in ihrer Aufstellung westlich Poddubie um 5 Uhr Nachmittags vom Fürsten Schwarzenberg den Befehl, den Sumpf auf dem Kobriner Wege zu übersetzen und durch den Wald auf den rechten Flügel der Brigade Zechmeister zu rücken. Während das Regiment Kaiser-Huszaren gegen Tewele, woselbst sich feindliche Cavallerie gezeigt hatte, dirigirt wurde, um den äussersten rechten Flügel zu decken, war das Regiment Blankenstein-Huszaren in der Direction auf die Brigade Zechmeister verblieben und in dem Augenblicke neben derselben angelangt, als sie zur Degagirung des sächsischen Dragoner-Regiments gegen die linke Flanke der russischen Cavallerie anritt. Das Regiment setzte sich sofort in Galop und betheiligte sich an der Attake [3]).

[1]) Relationen des Fürsten Schwarzenberg und FML. Bianchi. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 122, 159.

[2]) Relation des General-Major Zechmeister. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 158.

[3]) Relation des General-Major Frelich. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII ad 129a.

Nachdem die gegen die Front der austro-sächsischen Reiterei geführten Stösse ohne Erfolg geblieben waren, schickte sich die Cavallerie der Russen an, den gegnerischen rechten Flügel zu umgehen. Auf den sanften Anhöhen in der rechten Flanke der Brigade Zechmeister zeigte sich plötzlich feindliche Artillerie, während gleichzeitig eine in zwei Treffen formirte Cavallerie-Masse sich dahin in Bewegung setzte. Die Artillerie der Russen hätte von diesen Höhen aus die Schlachtlinie der Verbündeten flankirend beschiessen können. Als General-Major Zechmeister diese gefahrdrohende Bewegung des Feindes bemerkte, setzte er sich mit seiner Brigade in schärfster Gangart gegen die fraglichen Höhen in Bewegung, um den dominirendsten Punkt wo möglich noch vor dem Gegner zu erreichen. Eine Batterie der Sachsen wurde gleichzeitig dahin beordert.

Dem zweckmässigen, wirksamen Feuer der Artillerie gelang es, die Cavallerie des Gegners abzuweisen. General-Major Zechmeister liess seine Batterien in ihrer vortheilhaften Aufstellung, dehnte seinen rechten Flügel bis dahin aus und beherrschte damit die ganze Fläche gegen Tewele hin [1]).

In der Mitte des VII. Corps hatten sich den Nachmittag über beide Theile das Gleichgewicht gehalten.

Als auf dem rechten Ufer des Morastes die entscheidenden Kämpfe sich abspielten, war auf dem äussersten linken Flügel bei Gorodeczno der FML. Frimont, welcher dort das Commando führte, nicht müssig geblieben. Um die Absendung weiterer Kräfte des Gegners nach seiner bedrohten Flanke zu verhindern und ihn für die Stellung jenseits des Posthauses besorgt zu machen, liess der Feldmarschall-Lieutenant eine 6pfündige Brigade-Batterie und vier 12pfündige Positions-Geschütze — durch Cavallerie-Abtheilungen geschickt maskirt — bis jenseits Gorodeczno vorführen und den Gegner heftig beschiessen. Ein Bataillon des Regiments Beaulieu und 3 Divisionen Cavallerie wurden gleichzeitig zur Verstärkung der den Ort und die anliegenden kleinen Höhen besetzt haltenden Brigade Suden vordisponirt.

Hierauf liess FML. Frimont durch eine halbe Pionnier-Compagnie eine vorliegende zerstörte Strassenbrücke herstellen. Diese Arbeiten wurden durch Kartätschen- und Tirailleur-Feuer der Russen vom Posthause her stark belästigt, aber dennoch glücklich beendet. Eine halbe Compagnie Beaulieu-Infanterie warf die vorgehenden russischen Plänkler zurück.

Als sich die Infanterie in Bereitschaft setzte, gegen das Posthaus vorzurücken, um zu Gunsten des VII. Corps, aus dessen Schlachtlinie der Donner der Kanonen die nahende Entscheidung verkündete, eine

[1]) Relation des General-Major Zechmeister. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 158.

Diversion zu machen, lief vom Fürsten Schwarzenberg der gemessene Befehl ein, auf dem linken Flügel die strengste Defensive beizubehalten. Der geplante Offensivstoss unterblieb [1]).

Die Erfolge der Verbündeten auf den Höhen gegenüber Póddubie veranlassten die Russen, um 7 Uhr Abends auf die Anhöhen jenseits der gegen Zawszuwie hinziehenden Niederung zurückzugehen. Die Kanonade dauerte auf der ganzen Linie bis zum Einbruche der Nacht fort; die Dunkelheit setzte dem Kampfe ein Ende.

Die erschöpfte Brigade Sahr wurde aus der ersten Linie zurückgezogen und nahm eine Reservestellung hinter der österreichischen Brigade Lilienberg, welche die Position auf dem linken Flügel gegenüber Poddubie besetzte und mit der Division Lecoq die Verbindung unterhielt.

Auf dem äussersten rechten Flügel löste die Cavallerie-Brigade Frelich die Cavallerie Zechmeister's in ihrer Aufstellung ab. Letztere zog sich hinter die Infanterie. Die Truppen Frelich's blieben während der ganzen Nacht zu Pferde [2]).

Bei Gorodeczno liess FML. Frimont die hergestellte Brücke in der Nacht wieder abtragen und die vorgenommenen Truppen auf die Anhöhen nördlich des Ortes zurückgehen. Gorodeczno selbst blieb von dem Bataillon Grenzer der Brigade Suden besetzt.

Wenn man die Aufstellung der beiderseitigen Kräfte am Abende nach der Schlacht betrachtet, so zeigt jene der Russen den Rücken dahin gekehrt, wohin sie am Morgen die Front genommen hatten; ihre einzige Rückzugslinie nach Kobrin ist von den Verbündeten unmittelbar bedroht. Die Russen hatten vergeblich getrachtet, das VII. Corps vom rechten Ufer des Morastes zurückzuwerfen, oder vom Gros der Österreicher zu trennen. Alle Kräfte waren dabei eingesetzt worden. Wenn sie stehen blieben und ihnen im Laufe der Nacht keine Verstärkung zukam, so liefen sie Gefahr, am nächsten Tage in den Kampf mit einem an Zahl stärkeren Gegner als am 12. August verwickelt zu werden und eine Katastrophe zu erleiden. Denn vom österreichischen Corps waren 11 Bataillone noch ganz intact, einige andere hatten nur unbedeutende Verluste erlitten. Die Russen hatten sich gleich den Verbündeten ausgezeichnet geschlagen; letztere waren

[1]) Relation der Brigade Suden, des Regiments Beaulieu, des FML. Frimont Tagebuch des FML. Trautenberg. Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 125, 126, 128 und Fasc. XIII ad 45.

[2]) Seit 40 Stunden ohne Futter, Trank und Speise, Tagebuch des Major von Pauliny.

jedoch zu ermüdet, um noch am Abende des Schlachttages den Erfolg auszunützen. Diesen Umstand machte sich der Gegner zu Nutze und räumte im Laufe der Nacht das Schlachtfeld, indem Tormasof seine Truppe gegen Kobrin abziehen liess.

General Reynier traf noch in der Nacht Vorkehrungen, um am nächsten Morgen eventuell den Kampf zu erneuern, und stellte an Schwarzenberg die Bitte, alle entbehrlichen Truppen mit grauendem Tage nach dem rechten Flügel in Marsch zu setzen [1]).

Um 3 Uhr Früh des 13. August trat denn auch ein Theil der bei Gorodeczno gestandenen Artillerie die Bewegung dahin an [2]).

Der anbrechende Tag liess jedoch den bewirkten Abzug der Russen über Tewele erkennen. Um $^1/_2$5 Uhr verliessen ihre letzten Abtheilungen die Gegend des Schlachtfeldes, auf dem noch zahlreiche Blessirte vorgefunden wurden.

Die Verluste in der Schlacht betrugen:

a) Verbündete: Österreicher gegen 1200 Mann, Sachsen 931 Mann, Summe 2131 Mann.

b) Russen: gegen 3000 Mann [3]).

Die Resultate der Schlacht bestanden für die Verbündeten darin, dass Tormasof in die Defensive zurückgeworfen wurde und eiligst nach Volhynien zurückweichen musste. Damit war die Sicherung der rechten Flanke und des Rückens der grossen französischen Armee und jene des Grossherzogthums Warschau erreicht worden.

VII. Schluss-Betrachtung.

Um die starke Stellung der Russen mit Erfolg anzugreifen, war der von Schwarzenberg eingeschlagene Weg einer Umgehung des linken feindlichen Flügels der einzig richtige. Zur Durchführung derselben musste das VII. Corps aus der Gegend von Zabin einen Flankenmarsch nahe vor der Front des Gegners ausführen. Da das Terrain keine Deckung bot, konnte eine verdeckte Ausführung des Manövers nur unter dem Schutze der Dunkelheit stattfinden. Das VII. Corps hatte aber nach einem durch zahlreiche Stockungen verzögerten, ermüdenden Marsche erst in später Nachmittagsstunde das Lager erreicht und erst am Abende die allernothwendigsten Erkundigungen über die Verhältnisse vor- und seitwärts des linken Flügels der Russen einziehen können. Die einbrechende Nacht war von undurchdringlicher Finsterniss. Der Marsch in ein unbekanntes und schwieriges Terrain mit ermüdeten Truppen, von welchen man am kommenden Tage die grössten Anstrengungen fordern musste, schien daher nicht thunlich.

[1]) Kriegs-Archiv 1812; Fasc. VIII, 96.
[2]) Kriegs-Archiv 1812; Fasc. XIII ad 45.
[3]) Nach Bogdanowitsch nur 1300 Mann.

Mit jeder Verzögerung der einleitenden Bewegungen musste die Aussicht des Gelingens abnehmen; das Hinausschieben der Aufbruchsstunde des VII. Corps bis 9 Uhr Vormittags erscheint daher auffallend. Die beste Erklärung dafür bieten vielleicht die Bemerkungen des sächsischen General-Lieutenant von Funk in den schon erwähnten „Erinnerungen" etc., wo es Seite 30 heisst: „Von dem Vortrabe ging die Meldung ein, dass die russischen Posten in der Nacht den Damm vor ihrem linken Flügel verlassen hätten. Er (Reynier) befahl, diesen Pass nicht zu besetzen, sondern nur zu beobachten, liess aber sogleich dem Fürsten Schwarzenberg davon Nachricht geben, und der Angriff wurde noch um eine Stunde aufgeschoben." „Man muss erwarten, was sie im Sinne haben," sagte er, „ob sie vielleicht uns zuvorkommen wollen." Die ganz unerwartete Vernachlässigung der linken Flanke des Vertheidigers scheint demnach den General Reynier misstrauisch gemacht und auf die Vermuthung gebracht zu haben, dass diesem Umstande eine ganz besondere Absicht — eine Offensive — des Gegners zu Grunde lag.

So lange der Übergang des VII. Corps über den Morast und seine Entwickelung nach der linken Flanke hin nicht bewerkstelligt war, und eine Verschiebung der russischen Kräfte vom rechten Flügel nach der linken Flanke nicht stattgefunden hatte, mochte ein Vorbrechen der Russen auf der Hauptverbindungslinie der Verbündeten durch das Defilé von Gorodeczno immerhin möglich und auch gefährlich erscheinen. Das anfängliche Zurückhalten von $11^1/_2$ Bataillonen Österreicher bei Gorodeczno hatte daher seine volle Berechtigung. Im weiteren Verlaufe der Schlacht, als das VII. Corps bereits mit einem grossen Theile der russischen Kräfte in einen lebhaften Kampf verwickelt war, hätte vielleicht die Brigade Liechtenstein und auch noch andere Truppentheile bei Gorodeczno und Poddubie entbehrlich erscheinen und zur directen Verstärkung der Sachsen disponirt werden können. Der Erfolg der Schlacht wäre dann noch entscheidender geworden.

Die Anforderungen, welche in der Schlacht an die Mehrzahl der Truppen des Auxiliar-Corps und der Sachsen gestellt wurden, waren aussergewöhnlich gross. Nach langen und mühseligen, durch die Bodenverhältnisse und Ungunst der Witterung erschwerten Märschen in unwirthlicher Gegend, war man endlich mit der Hauptmacht des Gegners zusammengetroffen. Die Aufstellung derselben hinter tiefem Morast legte dem Angreifer die Überwindung neuer Schwierigkeiten auf.

Aber die Truppen rechtfertigten glänzend das in sie gesetzte Vertrauen. Muth und Ausdauer liessen sie die grössten Hindernisse überwinden, und an ihrer ausgezeichneten Tapferkeit scheiterten alle

Gegenstösse der Russen. Aus der Reihe rühmenswerther Leistungen ragt der kühne Angriff des Regiments Colloredo und die unerschütterliche Standhaftigkeit der sächsischen Brigade Sahr, neben welcher Schulter an Schulter die österreichische Brigade Lilienberg kämpfte, leuchtend hervor. Auch die kaiserliche Cavallerie focht hier wie im Verlaufe des ganzen, an den schwierigsten Verhältnissen so reichen Feldzuges mit unvergänglichem Ruhme.

Der Fürst Schwarzenberg konnte mit Recht in seinem Generalsbefehle [1]) ddto. Lihati am 14. August 1812 sagen: „Das Vaterland muss mit Wohlgefallen auf seine tapferen Krieger sehen, und ich bin stolz darauf, ihr Anführer zu sein."

Mit dem Ausspruche der allerhöchsten Zufriedenheit und zahlreichen Beförderungen und Auszeichnungen belohnte Se. Majestät der Kaiser das ausgezeichnete Verhalten seiner braven Truppen und ihrer Führer.

Wiener,
Major des Generalstabs-Corps

[1]) Kriegs-Archiv 1812; Fasc. XIII, 72.

Der Feldzug 1761 in Schlesien und Sachsen.

(Fortsetzung.) 187 194.

Einschliessung des Königs im verschanzten Lager von Bunzelwitz.

(Hiezu Tafel V.)

Nach der Situation vom 20. August (Seite 193), die Feldmarschall Buturlin schon am Abende dieses Tages in ihrem vollen Umfange kennen musste, hätte man mit Recht die rasche Vereinigung aller Streitkräfte der Verbündeten der Stellung des Königs gegenüber erwarten können. Leider sollte aber noch viel kostbare Zeit vergehen, ehe diese wirklich zu Stande kam.

An Stelle der erwarteten Nachricht vom Eintreffen der Russen in der Gegend von Falkenberg, erhielt Laudon zunächst am 21. ein Schreiben des Marschalls [1]), worin derselbe sich zum Weitermarsche in der von Laudon geforderten Weise im allgemeinen bereit erklärte, doch wurde die Ausführung wie gewöhnlich von der Erfüllung einiger Bedingungen abhängig gemacht, und zwar:

1. Sollte bei Ankunft der russischen Armee in Falkenberg daselbst ein 14tägiger Verpflegsvorrath für diese bereitliegen und

2. eine gleiche Menge von Lebensmitteln zu Hohenfriedeberg abgeliefert werden.

3. Verwahrte sich Buturlin dagegen, dass von ihm zum Zwecke der taktischen Vereinigung mit Laudon mehr als die proponirten zwei Märsche gefordert würden;

4. endlich wurde, schon mit Rücksicht auf den seinerzeitigen Rückmarsch der russischen Armee, die rechtzeitige Beschaffung von Proviant für einen weiteren Monat nebst den zu dessen Transport nöthigen Fuhrwerken verlangt. Seine Forderungen bezüglich der Verpflegung motivirte Buturlin im allgemeinen damit, dass die österreichischen Zusicherungen bisher nicht so wie sie gegeben wurden — gehalten worden seien; jene des ersten Punktes speciell durch die Angabe, dass die Armee nur mehr auf 24 Stunden Lebensmittel hätte. In seltsamer Weise contrastirt aber gerade mit dieser Erklärung die Kehrseite des russischen Antrages; denn für den Fall, als den aufgestellten Forderungen nicht entsprochen würde, verlangte Buturlin die Zusendung

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 61, Acten des Laudon'schen Corps.

des Belagerungs-Artillerie-Parkes, dessen Bereithaltung man österreichischerseits versprochen hatte, um sich mit demselben zur Belagerung von Glogau wenden zu können. Das war also trotz des Mangels an Lebensmitteln möglich!

Es ist von vornherein klar, dass ein Theil der russischen Forderungen nicht augenblicklich erfüllt werden konnte, ein anderer Theil über den wirklichen Bedarf, respective die vernünftige Calculation hinausging. Laudon liess sich denn auch durch dieselben nicht irre machen und antwortete unter dem 22. August [1]), ohne seine Ruhe zu verlieren, dass zwar in Falkenberg die verlangte Menge von Lebensmitteln nicht beigestellt werden würde, weil man sie von da nach Hohenfriedeberg wieder zurückführen müsste, dass aber an letzterem Orte die Russen zunächst für acht Tage, innerhalb derselben für weitere 15 Tage und vor Ablauf dieser Frist für einen ganzen Monat Proviant erhalten sollten. Die Vereinigung betreffend, versicherte Laudon den Marschall, dass zu dieser selbst nicht mehr als zwei Märsche erforderlich seien, dass aber weitere Bewegungen natürlich durch die Operationen bedingt würden.

Mit diesen Zusicherungen war Buturlin auch wirklich zufrieden und noch am selben Tage ging an Laudon die Verständigung ab, dass die russische Armee nach Hohenfriedeberg marschiren werde, — aber nicht weiter. Zugleich gab Buturlin dem Wunsche Ausdruck, die ferneren Unternehmungen mit Laudon neuerdings zu berathen [2]).

Am 24. August setzten sich die Russen wirklich in Bewegung, ihr Gros kam aber nicht weiter als bis Jauer (linker Flügel an die Stadt gelehnt, rechter bei Poischwitz). Nur vier Bataillone desselben setzten den Marsch fort, um zu dem auf den Streit-Berg (n. Striegau) vorgerückten Corps Brentano's zu stossen. Die leichten Truppen unter General Berg besetzten den Spitz-Berg bei Striegau; FML. Martigni endlich, mit seinen 40 Escadronen, wurde bis Rohnstock vorgeschoben. Nachmittags fand sich, dem Wunsche Buturlins gemäss, Laudon im russischen Hauptquartier ein und überreichte hiebei dem Marschall ein Promemoria [3]), dessen Inhalt sich in Folgendem kurz zusammenfassen lässt:

Das Haupterforderniss, um den Zweck des Operationsplanes noch halbwegs zu erreichen, ist: rasch zu einem Entschlusse zu kommen. Gegen Schweidnitz kann nichts unternommen werden, da dasselbe durch die Armee des Königs gedeckt wird. Letztere muss daher — und zwar sofort — angegriffen und aus dem Felde geschlagen werden. Vorstehendem Zwecke gemäss beantragt Laudon, dass die russische Armee ihren Vormarsch am 25. fortsetze. Hiebei sollten nebst den leichten Truppen unter General Berg, sowie den österreichischen Corps unter Bren-

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII 64, Acten des Laudon'schen Corps.
[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 63, Acten des Laudon'schen Corps.
[3]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 70a, Acten des Laudon'schen Corps.

tano und Martigni, noch 20.000 Mann Russen unter Czernitschew in die Linie Streit-Berg—Spitz-Berg (Striegau)—Möhnersdorf, das russische Gros nach Hohenfriedeberg vorrücken. Am 26. August Abends hätten sich hienach die Verbündeten zum Angriffe zu formiren, und zwar das österreichische Gros der Front der preussischen Stellung nahe gegenüber; hart dahinter das russische Gros; die Corps Brentano und Czernitschew in gleicher Weise gegen den feindlichen rechten Flügel; die beiderseitigen leichten Truppen endlich derart, dass sie die rechte Flanke und den Rücken des Gegners anfallen könnten. Mit Tagesanbruch des 27. August wäre der Angriff durch die österreichischen Truppen von allen Seiten zu beginnen gewesen. Den Russen sollte die Aufgabe zufallen, denselben zu unterstützen.

Wie bisher immer, so hatte Laudon aber auch diesmal dem russischen Feldmarschall gegenüber einen harten Stand. Alles was er nach langem Deliberiren erreichen konnte, war, dass sich Buturlin entschloss, am 25. in der von Laudon vorgeschlagenen Weise nach Hohenfriedeberg vorzurücken und die Stellung des Königs zu recognosciren. Würde der letztere stehen bleiben, so wollte Buturlin sich auch zum Angriffe herbeilassen. Ob diese Zusage ernst gemeint war, muss dahingestellt bleiben. Laudon's Ansicht hierüber neigte entschieden zum Gegentheil, wie dies aus seinem Berichte an den Kaiser vom 25. August hervorgeht [1]).

Indess setzte sich die russische Armee am 25. doch in Marsch und bezog eine Stellung mit dem rechten Flügel an Hohenfriedeberg, mit dem linken an Börnchen gelehnt. An diesen letzteren schloss sich — gegen Ober-Kauder — das Corps Martigni's, welches den Tag über zur Deckung der Bewegung des Gros bei Rohnstock stehen geblieben war. Brentano hatte sich mit den russischen leichten Truppen auf dem Spitz-Berge vereinigt; das Corps Czernitschew's endlich nahm bei Möhnersdorf Aufstellung. Dessen rechter Flügel schloss sich nächst Fröhlichsdorf an den linken des österreichischen Gros. Der durch die Ereignisse des 19. August vergrösserte Abstand zwischen den beiden kaiserlichen Armeen hatte sich sonach wieder geschlossen.

Damit war aber, wie Laudon ganz richtig beurtheilte, noch immer nicht viel gewonnen. Einerseits fürchtete nämlich der Feldzeugmeister, dass der König sich dem Angriffe entziehen werde, anderseits entging ihm nicht das Fortschreiten der Arbeit an den preussischen Befestigungen, welche der König mit Flatterminen umgeben und theilweise mit schweren Geschützen aus Schweidnitz armiren liess. Hielt der König also auch wirklich Stand, so wurde doch der Angriff auf seine Stellung von Tag zu Tag schwieriger, und immer weniger durfte Laudon hoffen, die Russen zur Mitwirkung bei demselben zu bewegen.

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 71, Acten des Laudon'schen Corps.

Dazu kam noch ein sehr fataler Umstand, in der That geeignet, Laudon an dem Erfolge der nunmehr vollzogenen Vereinigung mit den Russen verzweifeln zu machen. Man war nicht im Stande gewesen, grössere Vorräthe an Fourage anzusammeln, und nach den im Lande vorhandenen und noch erreichbaren Quantitäten derselben liess sich jetzt schon voraussehen, dass sich der gemeinschaftliche Aufenthalt der beiden Armeen in der Gegend von Schweidnitz nicht leicht über das Ende des Monates August werde ausdehnen lassen.

An eine Belagerung der letztgenannten Festung war hienach, falls der König dem Angriffe der Verbündeten auswich, auch nicht zu denken, und unter solchen Umständen besorgte Laudon mit Recht, dass die Russen gar bald den erwünschten Vorwand finden würden, um den Rückmarsch über die Oder anzutreten. Gesetzt also, dass Buturlin zum Angriffe auf die gegenwärtige Position des Feindes nicht zu bewegen wäre, oder dass der König nicht selbst zurückgehen und sich hiebei Gelegenheit zum Kampfe unter günstigeren Bedingungen ergeben würde, erwartete Laudon einzig und allein noch davon einen Nutzen, dass Buturlin 20.000 bis 25.000 Mann bei ihm zurücklasse, sich mit seinem Gros aber nach Pommern wende. Das russische Gros wollte Laudon in diesem Falle durch ein Corps von 20.000 Mann an die Oder geleiten lassen.

Die scheinbar willfährige Antwort Buturlin's vom 25.[1]) auf das letzte Promemoria des Feldzeugmeisters war nicht geeignet, dessen gesunkene Hoffnung aufzurichten. Buturlin erklärte sich nämlich wieder nur im allgemeinen zur Mitwirkung beim Angriffe in der von Laudon geplanten Weise bereit, wenn der Feldzeugmeister denselben ohne zu grosse Gefahr für ausführbar halte und die Verantwortung für die Folgen auf sich nehmen wolle. !!

Die Verwendung des Corps Czernitschew betreffend, war speciell die Bedingung gestellt, dass dieses nur an Brentano angeschlossen würde. Im übrigen verlangte Buturlin die Angriffs-Disposition Laudon's, um sich danach richten zu können.

Laudon sollte also keineswegs ein Dispositionsrecht über die russischen Streitkräfte erhalten; dennoch muthete man ihm zu, die ganze Verantwortung zu übernehmen. Überall zielten die von Buturlin gestellten Bedingungen dahin, dass die Österreicher vorgeschoben, die Russen dagegen von der Hauptaction und ihren Folgen möglichst ferngehalten würden. Aber selbst gegen dieses Bestreben des russischen Feldmarschalls hatte Laudon nichts einzuwenden. Er selbst hatte sich früher schon dazu bereit erklärt, seine Truppen überall in erster Linie zu verwenden, um sich die Unterstützung Buturlin's nur überhaupt zu sichern. Nun aber kam erst der Pferdefuss der russischen Bereitwillig-

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 72, Acten des Laudon'schen Corps.

keit, denn die Armee — so hiess es weiter — sei zum Schlagen nicht bereit; nicht früher als bis sie Brot hätte, ausgeruht wäre und die Vorbereitungen getroffen seien, könne der Angriff erfolgen.

Wann mochten nach Buturlin's Vorstellung diese Bedingungen wohl erfüllt sein! Am 27. August jedenfalls nicht; der Angriff musste demnach abermals auf unbestimmte Zeit aufgeschoben bleiben.

Vergebens sucht man in dem zu Gebote stehenden reichen Quellenmateriale nach einer Rechtfertigung für das Vorgehen des russischen Feldmarschalls, denn auch dort, wo einzig und allein ein halbwegs stichhältiger Grund dafür zu vermuthen wäre — nämlich im Ressort „Verpflegung" — kommt man nur zu dem Resultate, dass es gar keine Wahrscheinlichkeit für sich habe, anzunehmen, die Verproviantirung der russischen Armee sei um diese Zeit eine so mangelhafte gewesen, dass sich hieraus wirklich ein Hinderniss für das Eintreten in die Action ergeben konnte. Am 22. August erst hatte — ausser dem von Seite Laudon's dem Feldmarschall direct gegebenen Versprechen — das k. k. Commissariat und die Proviant-General-Direction sich dem wegen Ordnung der Verpflegs-Angelegenheiten in's österreichische Hauptquartier abgeschickten russischen General Jacowieff gegenüber schriftlich verpflichtet [1]), an diesem und dem folgenden Tage eine zur Verpflegung der russischen Truppen auf acht Tage ausreichende Quantität von Lebensmitteln, innerhalb der Zeit bis zum 30. August aber Verpflegsvorräthe für weitere 15 Tage zu Hohenfriedeberg abzuliefern. Über die factische Abgabe derselben liegen, wie hinsichtlich der Verpflegung überhaupt, keine vollständigen Nachrichten vor, aber die in einem Berichte de Finé's vom 30. August [2]) enthaltene Meldung, dass ein am 26. zur Ablieferung gelangter Transport von Lebensmitteln (auf zwei Tage) durch die Unvorsichtigkeit der in dessen Nähe Brot backenden russischen Soldaten in Flammen aufgegangen sei, darf — eben deshalb, weil die Nachricht von der erfolgten Ablieferung des Transportes ihre Erhaltung nur dem besonderen Umstande des Brandes verdankt — als Beweis dafür gelten, dass die österreichischerseits übernommenen Verpflichtungen auch wirklich eingehalten wurden. Was also von den angeführten Beweggründen des Marschalls übrig bleibt, kann kaum anders gedeutet werden, als dass man russischerseits einfach nicht angreifen wollte.

Laudon, dem das Schreiben Buturlin's vom 25. August, wie es scheint, erst am 26., und zwar ziemlich spät zugestellt wurde, traf indess alle Vorbereitungen im Sinne seiner Vorschläge und liess demnach an dem letztbezeichneten Tage, nachdem er die unter FML. Martigni zur russischen Armee detachirten 40 Escadronen an

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 12, Cabinets-Acten.
[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 5a, Acten des Hofkriegsrathes.

sich gezogen hatte, sein Gros — 61 Bataillone (einschliesslich von 12 Grenadier-Bataillonen), 105 Escadronen — von den Höhen herab bis an den Fuss derselben derart vorrücken, dass der linke Flügel desselben sich an Mittel-Vorwerk (Zirlau) lehnte, der rechte aber südlich von Kammerau zu stehen kam. Fünfzehn Bataillone und 10 Escadronen wurden im Centrum gegen Arnsdorf vorgeschoben. Zugleich liess der Feldzeugmeister die preussischen Vortruppen durch FML. Luszensky von der Arnsdorfer Windmühle vertreiben und den Ort selbst durch 2 Bataillone Grenzer besetzen. Bei der bezeichneten Windmühle, einem die preussische Stellung dominirenden Punkte, wurde sofort eine Verschanzung angelegt. Die leichte Cavallerie Luszensky's (12 Escadronen) nahm hierauf vor dem rechten Flügel des Gros Aufstellung. An diesen schloss sich, zwischen Bögendorf und Polnisch-Weistritz, das Corps Jahnus: 10 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien, 2 Escadronen. Brentano wurde eine Verstärkung von 5 Escadronen zugeschickt.

Buturlin beschäftigte sich in den Nachmittagsstunden dieses Tages damit, die österreichische Armee zu besichtigen. Auf sein Schreiben vom 25. erhielt er unter dem 27. August neben der wahrscheinlich ertheilten mündlichen noch eine schriftliche Antwort [1]), in welcher Laudon zunächst betont, dass er den Angriff auf die feindliche Stellung gewiss für ausführbar erachtet habe, besonders wenn derselbe am 27. hätte erfolgen können. Je länger man aber damit zögere, desto schwieriger werde derselbe, weil der König seine Position von Stunde zu Stunde mehr befestige. Aus diesem Grunde sowohl, als weil die beiden Armeen wegen des Mangels an Fourage längstens bis Ende August in ihrer gegenwärtigen Stellung verbleiben könnten, dringt der Feldzeugmeister auf die sofortige Vorbereitung des Angriffes. Sollte Buturlin denselben für unausführbar halten, so möge er die österreichische Armee mit 20.000 Mann unter Czernitschew verstärken, mit dem Gros aber sich nach Pommern wenden. Der Marschall habe, so schliesst Laudon, volle Gewalt, er könne also thun, was der gemeinsamen Sache am nützlichsten sei.

Die eindringlichen Mahnungen, welche Laudon hiemit an den russischen Feldmarschall gerichtet hatte, bewirkten, dass dieser sich wenigstens dazu entschloss, im Sinne der Intentionen des Feldzeugmeisters einen, nach der momentanen Lage allerdings bedeutsamen Schritt vorwärts zu thun, indem er am 28. den Befehl zur Vorrückung des russischen Gros nach Striegau ertheilte. In Folge dessen gestaltete sich die Situation vom 29. August ab zu einer förmlichen Einschliessung des Königs, indem die Truppen der Verbündeten nachstehende Stellungen einnahmen, und zwar:

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, ad 72, Acten des Laudon'schen Corps.

Das russische Gros: 42 Bataillone, 38 Grenadier-Compagnien, 36 Escadronen und 2 Kosaken-Pulks zwischen Striegau und Oels [1];

das Corps Czernitschew: 20 Bataillone, 18 Grenadier-Compagnien, 25 Escadronen und 2 Kosaken-Pulks zwischen dem Spitz-Berg und Jarischau;

das Corps Brentano, welches noch durch ein bei Jauer gestandenes Huszaren-Regiment verstärkt worden war, und hienach 9 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 25 Escadronen zählte, zwischen Jarischau und dem Hummel-Busch. Die Vortruppen des letzteren besetzten Buschkau.

An das Corps Brentano's schlossen sich auf den Höhen bei Raaben die russischen leichten Truppen unter General Berg, wahrscheinlich 25 Escadronen Huszaren und 3 Kosaken-Pulks. Sie waren vom Pitschen-Berge, wo sie seit dem 27. August standen, dahin vorgerückt. Ihre Vortruppen drängten die preussischen von Konradswaldau zurück. Wahrscheinlich einen Tag später rückte das Corps Berg's bis in die Linie Laasan, Konradswaldau, Schönfeld vor und breitete sich mit seinen Vortruppen einerseits bis Peterwitz, anderseits über Gohlitsch und Kratzkau bis Wilkau aus.

Das österreichische Gros, einschliesslich der Corps Jahnus und Luszensky 71 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 119 Escadronen, stand in seiner am 26. August eingenommenen Stellung zwischen Zirlau und Polnisch-Weistritz. Vor dem rechten Flügel desselben, auf der Höhe nördlich Schönbrunn, war am 28. auch eine Verschanzung angelegt worden.

In den Raum zwischen Zirlau und Oels rückte endlich am 30. August das Corps Beck mit 4 Bataillonen, 2 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien Jäger, 4 Escadronen und 800 commandirten Reitern ein. Dasselbe war, über Buturlin's Befehl vom 28. August, wahrscheinlich am 29. von Liegnitz gegen Striegau aufgebrochen.

Einen Tag nach dem Eintreffen Beck's soll auch FML. Draskovich, der mit 2 Bataillonen und 3 Escadronen noch an den Defilé-Ausgängen bei Wartha und Silberberg stand, den Befehl erhalten haben, nach Burkersdorf zu rücken. Er dürfte am 1. September daselbst eingetroffen sein.

Damit vollzog sich die Concentrirung aller verfügbaren Kräfte Laudon's, zusammen 80.600 Mann mit 290 Geschützen, von dessen Armee hienach nur mehr das zur Beobachtung der Festungen Neisse und Cosel bestimmte Corps Bethlen (5 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien, 17 Escadronen) = 3900 Mann mit 12 Geschützen, detachirt blieb.

---

[1]) Am 29. August standen hievon noch 4 Cavallerie-Regimenter (21 Escadronen) in dem Raume zwischen Oels und Zirlau (seit 27.). Sie wurden durch das Corps Beck abgelöst.

Noch am 29. August, also in demselben Momente, da die Sache der Verbündeten sich wieder entschieden zum Besseren zu wenden schien, recognoscirte Laudon auch schon das Terrain vor der russischen, sowie zum zweiten Male vor der eigenen Armee und legte hienach Buturlin die Disposition für den, diesmal auf den 3. September anberaumten Angriff vor, deren Annahme er jetzt wirklich erwarten zu können glaubte [1]. Sie soll im Folgenden in übersichtlicher Zusammenstellung mitgetheilt werden, doch ist vorher noch die Darlegung der Verhältnisse beim Gegner nothwendig, auf welche sie basirt war.

Die Stellung des Königs [2]) hatte in der Richtung zwischen Stanowitz und Würben eine Längenausdehnung von 14.000 Schritten, im Centrum, bei Jauernick, beiläufig 6000 Schritte als grösste Tiefe und, abgesehen von den weit vorgeschobenen Werken am Südende von Bunzelwitz, beziehungsweise Jauernick, einen Umfang von 3·5 Meilen (26·5^{km}) [3]).

Zur Vertheidigung dieser ausgedehnten Position verfügte der König über 65½ Bataillone und 110 Escadronen, mit einem dienstbaren Stande von etwa 53.000 Mann [4]). Hievon waren die gesammte Infanterie und 16 Escadronen Cavallerie — von der kurzen Strecke zwischen der Busch-Mühle und dem Pfaffen-Berge abgesehen — in einer einzigen dünnen Linie am Umfange des Lagers vertheilt. Über den letzteren vorgeschoben standen 5 Escadronen bei Neudorf und 20 Escadronen bei Tunkendorf. Diese hatten die specielle Bestimmung zur Deckung der Verbindung mit Schweidnitz. Fünfzehn Escadronen bildeten eine Special-Reserve für den rechten Flügel, so dass als allgemeine Reserve nur 54 Escadronen = 6900 Reiter übrig blieben.

Bei dieser Kräftevertheilung konnte aber von einer hartnäckigen Vertheidigung kaum die Rede sein. Die Linie, in welche der König den Hauptwiderstand verlegt hatte, vermochte einem energischen Durchbruchsversuche nirgends nachhaltig zu widerstehen; war sie aber einmal an einem oder gar an mehreren Punkten durchbrochen, so fehlten, selbst bei der geschicktesten und kühnsten Verwendung der einzig und allein verfügbaren Reiter-Reserve, die Mittel, dem Gegner die Behauptung und Ausnützung des errungenen Vortheiles auf die Dauer streitig zu machen.

---

[1]) Laudon's Bericht an den Kaiser vom 29. August. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. VIII, 76, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Situation und Truppenvertheilung nebst den zur fortificatorischen Verstärkung bis zum 3. September hergestellten Befestigungen, siehe Tafel IV. V

[3]) Nach Übertragung der Werke auf der preussischen Specialkarte gemessen.

[4]) Nach Angabe des preussischen Generalstabs-Werkes 55.600 Mann effectiv; darunter 400 Mann der Besatzung von Schweidnitz. Bernhardi berechnet den dienstbaren Stand, ohne dieses letztere Detachement, mit etwa 52.500 Mann, darunter 14.000 Reiter.

Um dieses ungünstige Verhältniss auszugleichen, war die passive Widerstandsfähigkeit der Stellung mit allen verfügbaren Mitteln erhöht worden, indem man den Befestigungen und theilweise selbst den Intervallen derselben dort, wo das Vorterrain die Annäherung begünstigte, einen Gürtel von Hindernissen, und zwar Wolfsgruben, spanische Reiter, an der Nordseite überdies Sturmpfähle vorlegte. Nebstdem hatte man die am meisten exponirten Werke mit Flatterminen umgeben. Verhaue sollten endlich das Eindringen des Feindes in den Zedlitzer Wald und das Rohde Land (Neudorfer Holz) verhindern, und so verabsäumte man preussischerseits in technischer Beziehung nur eine Massregel, welche geeignet gewesen wäre, der ganzen Stellung wesentlich grösseren Halt zu geben, nämlich die Herstellung geschlossener Schanzen an den wichtigsten Punkten. So weit die Angaben reichen, waren sämmtliche Werke mit Ausnahme eines einzigen, nördlich der Busch-Mühle gelegenen, offen, und besassen somit nicht den Werth von Stützpunkten. Möglicherweise hielt den König der Abgang einer ausreichenden Reserve davon ab, diesem Übelstande abzuhelfen, um seine Truppen weniger an die einzelnen Punkte zu binden; doch musste dieser Umstand dem Angreifer jedenfalls sehr zu Statten kommen. Die Armirung der Werke bestand im Ganzen aus 182 Geschützen (davon 176 schweren)[1]), was mit den überdies verfügbaren 124 Regiments-Geschützen für die Vertheidigungs-Artillerie eine Stärke von 306 Geschützen ergibt.

Um die im Falle eines Angriffes gegen die Südseite des Lagers vorgehenden Truppen des Feindes in ihrer rechten Flanke zu beunruhigen, sollten aus Schweidnitz 2 Bataillone mit 12 schweren Geschützen auf die Höhe bei Tunkendorf vorgehen.

Die Bodenerhebungen, auf welchen sich die preussische Stellung befand, verflachen sich alle fast unmerklich; nur jene bei Würben weist etwas steilere Böschungen auf. Die Neigungsverhältnisse des Terrains konnten sonach die Bewegung des Angreifers nirgends in nennenswerther Weise beeinflussen; dagegen bildeten die Gewässer, noch mehr aber die nassen Sohlen ihrer Thäler zum Theil Bewegungshindernisse. So konnte der Thalgrund des Freiburger Wassers zwischen Zedlitz und Grunau grösstentheils nur auf den vorhandenen Wegen überschritten werden; das von Jauernick gegen Teichenau hinabziehende Gerinne war schon bei Bunzelwitz nicht mehr vollkommen gangbar und unterhalb Teichenau wurde dasselbe ganz unpassirbar.

Unter Berücksichtigung des ferneren Umstandes, dass die bewaldeten Terraintheile südöstlich Zedlitz und südwestlich Peterwitz der Durchführung eines raschen und entscheidenden Stosses bei der damaligen Taktik nicht günstig erschienen, ergaben sich, nach den

[1]) Einschliesslich von 20 Geschützen aus Schweidnitz. Preussisches Generalstabs-Werk, Band 5/I, Seite 385 u. f.

eben dargestellten Verhältnissen, drei Strecken am Umfange des verschanzten Lagers der Preussen, welche dem Angriffe relativ am meisten Chancen boten: nämlich an dessen Südseite (Front), von der Busch-Mühle bis gegen Bunzelwitz; weiters der nach Norden vorspringende Theil bei Tschechen, der preussischen rechten Flanke entsprechend; endlich der Rücken der befestigten Schlachtstellung des Königs von Neudorf bis gegen die Schanze bei Würben. Unter den correspondirenden drei Angriffsrichtungen hatte nach der ganzen Lage die erste hervorragendste Wichtigkeit, denn ausserdem, dass auf den entsprechenden Theil der feindlichen Stellung die grösste Truppen- und Geschützzahl (etwa 26 Bataillone mit 58 leichten und 83 schweren Geschützen) entfiel, in dessen Nähe auch die allgemeine Reserve des Königs aufgestellt war, führte sie auf den das preussische Centrum dominirenden Pfaffen-Berg, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung. Hier lag also die Entscheidung. Diese letztere musste am wesentlichsten gefördert werden durch den Stoss gegen die rechte Flanke des Gegners, welcher die demnächst bedeutendste Gruppe der feindlichen Streitkräfte traf. Von dieser Seite war auch die unmittelbare Unterstützung des in der entscheidenden Richtung geführten Angriffes zuerst und in der einfachsten Weise möglich.

Den eben gekennzeichneten Anforderungen der Situation gemäss, ordnete Laudon's Disposition in ihrer ursprünglichen Form [1]) den Hauptangriff mit 64.800 Mann [2]), das ist dem österreichischen Gros, mit 6200 Mann russischer Hilfstruppen, unter seiner persönlichen Führung auf die Front der preussischen Stellung an. Als wichtigste Ergänzung desselben war der Nebenangriff auf die rechte Flanke des Gegners bei Tschechen durch ein Corps von 32.600 Mann unter General-Lieutenant Czernitschew auszuführen. General Berg endlich hatte zu trachten, mit seinen 5100 Reitern bei Neudorf, im Rücken der feindlichen Stellung einzubrechen [3]). Diese Angriffe sollte das russische Gros, 27.600 Mann — und zwar zunächst durch Beschäftigung des Theiles der preussischen Front von der Busch-Mühle bis an die Weinberge — unterstützen.

Bezüglich der Art und Weise, wie die Durchführung im Detail geplant war, ergibt sich aus dem Zusammenhalte der verschiedenen Bestimmungen der Disposition folgendes Resultat:

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 10, Acten des Laudon'schen Corps; vom 1. September datirt und mit der Unterschrift des Qua-General-Quartiermeisters Gianini versehen. Das Schriftstück ist mit einigen Fehlern und untergeordneten Abänderungen bei Tielke „Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763", III. B., abgedruckt.

[2]) Diese, sowie die folgenden Zahlen stellen nur Näherungswerthe dar.

[3]) General-Disposition zur Attake der zwischen Zedlitz und Würben stehenden königlich preussischen Armee auf den 3. September durch beide vereinbarte kaiserliche Armeen. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, ad 10, Acten des Laudon'schen Corps.

Hauptangriff.

Mit der Direction gegen den Pfaffen-Berg nördlich Jauernick sollte zu beiden Seiten von Arnsdorf-Wickendorf je ein starker Angriffskeil vorgehen, welcher, der bedeutenden Widerstandsfähigkeit der feindlichen Stellung, sowie der Tendenz entsprechend, hier um jeden Preis durchzubrechen [1]), grosse Tiefe erhielt.

Der westliche derselben, dessen Tête-Brigade GFWM. Amadei commandiren sollte, war aus 23 Bataillonen, 8 Grenadier-Compagnien und 25 Escadronen (darunter 8 Bataillone und die Grenadiere russische Truppen) zu bilden; der östliche aus 26 Bataillonen, 5 Escadronen und zwei Trupps commandirter Reiter (gesammelte Feldwachen) [2]). Hier hatte GFWM. Brincken die an der Spitze eingetheilte Brigade zu führen.

Diese für den Hauptstoss bestimmten Kraftgruppen sollten in vier, beziehungsweise drei Treffen formirt werden; die Tête-Brigaden [3]) je als erstes Treffen gerechnet. Selbstverständlich waren letztere, den nächsten Objecten des Angriffs entsprechend, zu gliedern und auszurüsten, und zwar:

Spitze 50 Freiwillige der Cavallerie, dann 400 Freiwillige der Infanterie; hierauf 50 Arbeiter und einige Artilleristen, welche letzteren

[1]) Im Punkt 16 der General-Disposition heisst es:

„Wenn einmal die Attake ihren Anfang genommen, so ist absolute an kein Zurückweichen mehr zu denken; mithin müssen, insoferne auch die Ersten repoussirt werden sollten, die anderen, so zu deren Soutien bestimmt sind, ohne mindesten Aufenthalt oder Aufrage frisch und auf das beherzteste anrücken und die Attake erneuern."

Laudon wollte sich während der Schlacht zwischen den Brigaden Vogelsang und Broune (siehe Anmerkung 2) aufhalten.

[2]) Im Zusammenhalte mit der der Disposition beigegebenen Skizze des Aufmarsches der Armee ergibt sich die Berechtigung zu dieser Gruppirung aus folgenden Sätzen der ersteren:

„Diese Attake des GFWM. v. Brincken wird dann ferner noch durch den linken Flügel des ersten Treffens, nämlich durch das Departement des Herrn FML. Buttler, und zwar durch die Brigade des GFWM. v. Vogelsang nach Erforderniss secundirt."

In der General-Disposition lautet die betreffende Stelle:

„Der Herr FML. Buttler unterstützt diese Attake mit seinen beiden Brigaden." Die Brigaden Vogelsang und Baumbach zählten zusammen 8 Bataillone.

Nachdem davon die Rede war, dass der rechte Flügel unter Wolferstorff ohne besonderen Befehl nicht weiter vorgehen solle, heisst es an anderer Stelle: „wohl aber müssen die Brigaden des linken Flügels im zweiten Treffen, nämlich diejenige von Pfuhl (das ist die rechtsstehende) die Bataillone, so die Jauernicker Anhöhe attakiren, nach und nach links hinauf longirend, gleichsam in obliquer Linie hurtig secondiren".

In dem bei Tielke, III., reproducirten Texte heisst diese Stelle, Seite 114 und 115, wie folgt: „wohl aber müssen die Brigaden des linken Flügels im zweiten Treffen, nämlich diejenigen von Broune und Pfuhl". Diese Brigaden zählten abermals 8 Bataillone. Letztere Lesart findet ihre Bestätigung durch Punkt 20 der General-Disposition.

Siehe ferner Anmerkung 1.

[3]) Selbe werden zwar einmal als detachirte Corps bezeichnet und es behandeln die Anordnungen für den Aufmarsch die weiteren Linien als Theile des ersten und zweiten Treffens der Armee, doch sind diese Bestimmungen nur formelle.

die feindlichen Geschütze vernageln sollten; endlich die Truppen, nämlich 7 Bataillone, 5 Escadronen, beziehungsweise 10 Bataillone, 5 Escadronen, in je drei Linien formirt.

Zur Unterstützung der westlichen der beiden grossen Angriffs-Colonnen sollte eine dritte, schwächere Colonne unter FML. Beck, aus 5 Bataillonen, 2 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien Jäger, 4 Escadronen und 800 commandirten Reitern bestehend, über die Busch-Mühle vorrücken, zunächst das erste Treffen der feindlichen Verschanzungen in die Flanke nehmen [1]) und dann gleichfalls gegen die Höhen nördlich Jauernick vorgehen.

Den feindlichen linken Flügel hatten 16 Bataillone, 52 Escadronen und zwei Trupps commandirter Reiter (gesammelte Feldwachen) unter FML. Wolferstorff vorläufig zu beschäftigen [2]). Sie sollten ohne speciellen Befehl über die Linie „Kreuz südlich Tunkendorf — Ostausgang von Jauernick“ nicht vorgehen. 3 Bataillone dieser Truppen unter Oberst Lattermann und 12 Escadronen unter FML. Luszensky hatten der Armee die nöthige Flügelstütze zu bieten, indem erstere Tunkendorf oder eine Stellung in der Nähe dieses Ortes besetzen, letztere am äusseren Flügel der Infanterie gegen Zülzendorf zu Aufstellung nehmen sollten.

Zur Sicherung der rechten Flanke gegen Schweidnitz wurden 6 Bataillone, 8 Escadronen unter FML. Draskovich bestimmt, welche auf dem Rücken nördlich Schönbrunn Aufstellung zu nehmen hatten. Für den Fall des Bedarfes war auch die Mitwirkung der Truppen des FML. Luszensky auf dieser Seite in Aussicht genommen.

Dem FML. Draskovich war ferner GFWM. Jahnus mit 4 Bataillonen und 4 Grenadier-Compagnien unterstellt. Derselbe hatte einstweilen die Anhöhen, beziehungsweise Debouchéen bei Bögendorf und Polnisch-Weistritz zu besetzen [3]).

Die Verschanzung östlich Arnsdorf, nächst welcher 6 schwere Geschütze für alle Fälle in Position bleiben sollten, wäre durch die daselbst stehenden 2 Bataillone Grenzer (1400 Mann) besetzt geblieben.

Als allgemeine Reserve behielt sich Laudon, in Rücksicht auf die Verhältnisse beim Gegner, nur 4 Bataillone und 30 Escadronen zurück. Die geringe Stärke dieser Truppen macht aber die Verfügungen des

[1]) Diese Aufgabe ist in der General-Disposition angedeutet.

[2]) Nach dem Wortlaute der Disposition, eigentlich nur das erste Treffen dieser Truppen und die vorgeschobenen Abtheilungen, nämlich 12 Bataillone, 22 Escadronen, dann 15 Escadronen und 200 commandirte Reiter zu deren unmittelbarer Unterstützung, also im Ganzen 12 Bataillone, 37 Escadronen und 200 commandirte Reiter; doch bleibt nach der schon erwähnten Skizze des Aufmarsches und nach der die Reserve betreffende Stelle der Disposition kein Zweifel darüber, wohin die am rechten Flügel des zweiten Treffens eingetheilten 4 Bataillone und 15 Escadronen zu stellen sind.

[3]) General-Disposition.

Feldzeugmeisters bezüglich des rechten Flügels der Armee (unter Wolferstorff) erklärlich. Er wollte sich denselben bis zu dem Momente verfügbar erhalten, wo der Erfolg des Stosses im Centrum ausser Zweifel wäre.

Ein Bataillon und 2 Escadronen wurden zur Bedeckung des Trains bestimmt, welcher sich bei Salzbrunn zu sammeln hatte.

Von den Truppen unter Laudon's persönlichem Befehle waren sonach 54 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien Jäger, 34 Escadronen und 1000 commandirte Reiter unmittelbar für den Stoss gegen den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung bestimmt; 16 Bataillone, 52 Escadronen und 200 commandirte Reiter hatten vorderhand den feindlichen linken Flügel im Schach zu halten; einem Corps von 10 Bataillonen, 4 Grenadier-Compagnien und 8 Escadronen fiel die Deckung der rechten Flanke der Armee zu; 4 Bataillone (wenn man die Besatzung der Arnsdorfer Schanze hinzurechnen will: 6 Bataillone), 30 Escadronen hatten endlich die Bestimmung als allgemeine Reserve.

Nur 1 Bataillon, 2 Escadronen waren ausserhalb der Gefechtslinie zu verwenden. Der Aufmarsch des Gros dieser Kräfte sollte beiläufig in der Linie: „Längenmitte des Nonnen-Busches — Verschanzung östlich Mittel-Arnsdorf — Kreuz nordnordöstlich des Huben-Vorwerks" und ihrer Verlängerung bis etwa an das von Kammerau herabziehende Gerinne, erfolgen.

Mit Bezug auf die Durchführung des Angriffes waren noch folgende Detailverfügungen getroffen:

Zwei Bataillone Brincken's wurden dazu bestimmt, die feindliche Schanze in Wickendorf, hauptsächlich durch Rückenangriff zu nehmen. Eines dieser Bataillone sollte sich hienach in der Befestigung festsetzen, während das Gros der Brigade die Angriffsbewegung gegen den Pfaffen-Berg unaufgehalten fortzusetzen und diesem Zwecke gemäss Jauernick zu passiren hatte [1]).

Sobald die stürmenden Abtheilungen den Pfaffen-Berg erreicht haben würden, sollten sie sich hier zunächst festsetzen, dann aber hauptsächlich nach links Terrain zu gewinnen trachten, um den folgenden Truppen Platz zu machen.

Nebenangriffe:

Das Corps Czernitschew's, aus 26 Bataillonen, 18 Grenadier-Compagnien (in 2 Grenadier-Bataillone formirt) und 25 Escadronen russischer Truppen, dann aus dem Corps Brentano's mit 9 Bataillonen, 4 Grenadier-Compagnien (zu einem Grenadier-Bataillon vereinigt),

---

[1]) Diese Bestimmung kommt in der General-Disposition nicht vor. Zu berücksichtigen ist ferner, dass die Disposition die Begriffe der Ortschaften Jauernick und Wickendorf nicht scharf scheidet, wie der Satz: „Weilen der Feind das Dorf Jauernick mit starker, flankirender Batterie durchschnitten" beweist.

25 Escadronen, in Summa aus 38 Bataillonen und 50 Escadronen bestehend, war westlich Buschkau zu entwickeln [1]) und sollte hienach den Angriff auf die gegenüberliegenden preussischen Verschanzungen (einschliesslich jener auf den Weinbergen) unternehmen. Hiezu sollten zwei Sturm-Colonnen zu je 5 Bataillonen (Österreicher) gebildet und diese von dem ganzen Reste des Corps unterstützt werden.

Auf das Gelingen dieses Angriffes legte Laudon grossen Werth und demgemäss heisst es auch in der General-Disposition:

„Des kaiserlich russischen Herrn General-Lieutenants Grafen v. Czernitschew Excellenz" „poussiren selbige Attake so weit wie immer thunlich in des Feindes Flanke, ohne sich damit begnügen zu lassen, die ersten Schanzen bei Zedlitz zu ersteigen, indem von dieser Attake der ganze Ausschlag der Bataille einzig und allein abhängen wird; weshalb man dann der gesicherten Hoffnung lebet, dass Seine Excellenz mit einem so ansehnlichen Corps in Allem von des Feindes Unordnung profitiren, sich von nichts aufhalten, sondern Ihre Attake immer weiter und weiter führen werden."

Der Rückenangriff Berg's, für welchen wahrscheinlich 25 Escadronen Huszaren und 6 Kosaken-Pulks bestimmt waren, sollte von Saarau und Peterwitz her erfolgen. Dass es nicht unmöglich war, von dieser Seite mit Cavallerie in die feindliche Stellung einzudringen, beweist der Umstand, dass am 5. September, bei Gelegenheit eines einfachen Vorprellens der Vortruppen der Verbündeten gegen die Nordseite der Stellung, von den Preussen eine Anzahl russischer Reiter thatsächlich zwischen den Schanzen gefangen genommen wurde [2]).

Das russische Gros: 28 Bataillone, 30 Grenadier-Compagnien, 36 Escadronen [3]), welches an die Truppen unter Laudon's Befehl westlich anschliessen sollte, hätte mit dem Haupttheile — unter dem Schutze seiner Batterien — zwischen Stanowitz und dem Nonnen-Busche Stellung nehmen und eine Infanterie-Brigade mit einigen Escadronen Cavallerie zwischen den Nonnen-Busch und Zirlau einschieben sollen.

Fasst man die im Vorstehenden gegebenen Daten zusammen, so zeigt sich, dass zur Durchführung des Angriffes 102.500 Mann der Verbündeten, zur unmittelbaren oder mittelbaren Unterstützung desselben 37.400 Mann; in Summe also 139.900 oder rund 140.000 Mann bestimmt waren. Ausserhalb der Gefechtslinie hätten nur 3800 Mann (3000 Russen, und zwar exclusive der 2 wahrscheinlich in Polen befindlichen Bataillone und 800 Österreicher) verwendet werden sollen.

---

[1]) Karten-Archiv, 1761, Archivs-Nummer 7, ferner General-Disposition.

[2]) Preussisches Generalstabs-Werk, Band V I, Seite 358.

[3]) Hiebei ist in Übereinstimmung mit den vorhandenen Anhaltspunkten angenommen, dass sich 2 Bataillone, 11 Escadronen und 2 Kosaken-Pulks bei den verschiedenen Trains der russischen Armee, 1 Kosaken-Pulk aber als Bedeckung des Hauptquartiers in Verwendung befanden.

Der Aufmarsch der Truppen in die vor dem Angriffe einzunehmenden Stellungen sollte am 2. September um 10 Uhr Abends, der Angriff selbst am 3. September auf das Signal von drei Kanonenschüssen um 3 Uhr 30 Minuten Früh beginnen [1]). Diese Anordnungen entsprachen der Absicht, die Annäherung der Angriffstruppen an die feindlichen Werke, welche noch unter dem Schutze der Dunkelheit erfolgen musste, zu begünstigen und damit den Werth des feindlichen Feuers, mittelbar aber die eigenen Verluste herabzumindern. Der Zeit nach musste der Flankenangriff Czernitschew's zuerst wirksam werden.

Wahrscheinlich noch am 1. September erfolgte durch Buturlin, welcher die Vorschläge Laudon's im allgemeinen angenommen hatte, eine Abänderung der Disposition in der Weise, dass das russische Gros — einschliesslich der 8 Bataillone und 8 Grenadier-Compagnien, welche nach Laudon's Absicht bei der, westlich von Arnsdorf zu formirenden Angriffs-Colonne eingetheilt werden sollten, also 36 Bataillone, 38 Grenadier-Compagnien und 36 Escadronen mit einem Stande von etwa 33.800 Mann — in zwei Treffen hinter die österreichischen Linien rücken und von hier aus den Hauptangriff unterstützen sollte. Hiebei hätte der linke Flügel beim Aufmarsche an Zirlau, der rechte über Kunzendorf hinaus gelangen sollen [2]).

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass durch diese Abänderung einerseits die Aufgabe Laudon's und anderseits jene Czernitschew's wesentlich erschwert wurde. Dennoch wäre das Schicksal der preussischen Hauptmacht in den ersten Morgenstunden des 3. September aller Wahrscheinlichkeit nach besiegelt gewesen, wenn Buturlin, der seine Truppen ohnedies schon mehr von der Action entfernt hatte, als es die militärische Ehre seiner Armee zuliess, am 2. September durch sein Benehmen nicht geradezu bei Laudon den Verdacht wachgerufen hätte, dass auf ein ernstliches Eingreifen der russischen Streitkräfte überhaupt nicht zu zählen sei. Der Bericht Laudon's an den Kaiser vom 3. September [3]) sagt hierüber:

„Es war auch endlich, obwohl ich gedachten Feldmarschall (Buturlin) nicht bewegen können, dass er seine ganze Armee so wie ich die kaiserlich königliche employiren wollen, dennoch durch eine ganz ausserordentliche Mühe und Arbeit in so weit mit ihm übereingekommen, dass heute, als den 3. diese Attake gegen den Feind" „in's Werk gesetzet werden sollte".

Da, am Vormittage des 2. September, liess Buturlin den Feldzeugmeister rufen und theilte ihm mit, dass der König seine rechte

[1]) Nach der General-Disposition sollten sich die Truppen gleich nach 8 Uhr Abends zum Aufmarsche in Bewegung setzen und der Angriff schon um 3 Uhr Früh begonnen werden.

[2]) Diese Abänderungen sind in der General-Disposition bereits berücksichtigt.

[3]) Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. IX, 11, Acten des Laudon'schen Corps.

Flanke seit dem 29. August derart verschanzt habe, dass der Angriff auf dieser Seite keine Aussicht auf Erfolg biete. Laudon bat hierauf den Feldmarschall, ihm 8 bis 10 Bataillone zu geben, um gegen die Jauernicker Höhen eine dritte starke Angriffs-Colonne formiren zu können; dies schlug Buturlin jedoch ab. Zugleich wurden die Bedenken wegen des Flankenangriffes russischerseits so eindringlich wiederholt, dass Laudon fürchten musste, sich auf die thatkräftige Mitwirkung Czernitschew's in der Schlacht nicht verlassen zu können. Trat dieser Fall wirklich ein, so fiel Laudon die Aufgabe zu, den grössten Theil der feindlichen Streitkräfte allein zu überwältigen, und es lag dann die Wahrscheinlichkeit nahe, dass er, trotz grosser Verluste, nicht im Stande sein werde, eine nachhaltige Entscheidung herbeizuführen, weil er über genügende Reserven nicht unmittelbar verfügte, sich solche auch nicht schaffen konnte, und somit in dieser Beziehung gleichfalls auf die zweifelhafte Unterstützung durch die Russen angewiesen blieb. Diese Umstände bewogen endlich Laudon, den Angriff schweren Herzens aufzugeben. Begreiflicherweise vermochte aber der Feldzeugmeister den lange zurückgehaltenen Unmuth in diesem Momente nicht mehr zu bemeistern und er erhob gegen Buturlin den Vorwurf, dass der Angriff am 27. August, wo er so viel mehr Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, durch dessen Schuld unterblieben sei. Die Antwort lautete: dass der Marschall mit seiner Armee, vermöge ihrer inneren Verfassung, nicht so wie die Österreicher zu marschiren und zu manövriren im Stande wäre, sondern sich damit begnügen müsste, sich zu vertheidigen, wenn er angegriffen würde [1]). Das war also, wenigstens zum guten Theil, der Hintergrund der ganzen bisherigen Action der Russen!

Es ist kaum der Mühe werth, das Unternehmen zu berühren, welches Buturlin an Stelle des Angriffes plante. Nur um das Charakterbild dieses Feldherrn zu vollenden, sei erwähnt, dass er nach Kunzendorf rücken und Schweidnitz aus einigen Mörsern bombardiren wollte, die Laudon von Glatz herbeischaffen sollte. Wie begreiflich verwarf Letzterer den Vorschlag. Das Magazin von Schweidnitz musste nahezu aufgezehrt sein, und so hatte die Sache keinen vernünftigen Zweck. Laudon schreibt darüber unter dem 8. September [2]):

„Anderntheils aber hat mich bewogen das Bombardement von Schweidnitz aus der Ursache zu widerrathen, weil dadurch niemahlen etwas Erspriessliches effectuirt worden, sowie es im Gegentheil beiden kaiserlichen Armeen niemahlen zum besten ausgeleget werden können, diese Stadt ohne besonderen Vortheil und ohne Kriegsraison zu verbrennen."

Nachdem es klar war, dass sich die russische Armee wegen des eintretenden Fouragemangels nur mehr einige Tage bei Striegau auf-

[1]) Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. IX, 11, Acten des Laudon'schen Corps.
[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 20, Acten des Laudon'schen Corps.

halten könnte, entschloss sich Feldmarschall Buturlin nunmehr, dem früheren Alternativ-Vorschlage Laudon's gemäss, ein Corps von 20 Bataillonen, 18 Grenadier-Compagnien, 15 Escadronen und 1 Kosaken-Pulk unter General-Lieutenant Czernitschew bei den Österreichern in Schlesien zurückzulassen und sich mit dem Gros der Armee gegen Berlin zu wenden. Seinen Weg wollte er über Liegnitz nach Steinau nehmen und von hier am rechten Oder-Ufer bis Frankfurt rücken, wo dieser Fluss neuerdings überschritten werden sollte.

Hiezu gab Laudon seine Zustimmung. Er durfte nicht mehr hoffen, die Russen an Ort und Stelle noch zu irgend welcher Action von Bedeutung zu bewegen, während sich anderseits, in Folge der Unternehmung gegen Berlin, für ihn die Gelegenheit ergeben konnte, die Armee des Königs unter günstigeren Bedingungen anzugreifen als bisher. Der Feldzeugmeister machte sich also nur noch anheischig, Buturlin, der seinen Marsch schon am 6. September antreten wollte, bis zum Eintreffen der Entscheidung des Wiener Hofes zurückzuhalten, welche aus Ursache der an das Verbleiben Czernitschew's in Schlesien von russischer Seite geknüpften Bedingungen nothwendig geworden war.

Allerdings bedeutete auch dies in gewissem Sinne noch einen Gewinn, denn so lange die russische Armee in ihren bisherigen Positionen verblieb, lebte auch in Laudon immer noch die Hoffnung auf eine günstige Wendung der Dinge. Wie die oben angeführte Bemerkung über das Magazin in Schweidnitz beweist, war die Lage der preussischen Armee hinsichtlich ihrer Verpflegung dem Feldzeugmeister durchaus nicht unbekannt. Der Gedanke lag also nahe, den König noch vor dem Abmarsche der Russen durch den Mangel an Lebensmitteln zum Verlassen seiner Position zu zwingen [1]). Man hatte deshalb die Einschliessungslinie auch im Osten von Schweidnitz durch eine Reihe von Posten am Thalrande der Peile vervollständigt und die Communication der preussischen Armee mit Breslau vollständig unterbrochen. Wie nahe man dadurch einem Erfolge in der angedeuteten Richtung kam, beweist der Umstand, dass der König schon am 4. und dann neuerdings am 7. September zu gewaltsamen Requisitionen in den Ortschaften östlich Schweidnitz seine Zuflucht nehmen musste. Am 9. war der Mangel im preussischen Lager bereits auf's Äusserste gestiegen; aber auch bei den Armeen der Verbündeten machte sich der Abgang der nothwendigen Fourage bereits empfindlich geltend, und da die kaiserliche Entscheidung betreffs des Corps Czernitschew bereits eingetroffen war, brach das russische Gros am Abende dieses Tages nach Liegnitz auf. FML. Beck, welcher dasselbe, der getroffenen Übereinkunft gemäss, bis an die Oder zu geleiten hatte, befehligte die aus 31 Escadronen von der Armee Laudon's, 1000 Reitern seines eigenen Corps (zusammen

[1]) Bericht Laudon's an den Kaiser vom 9. September. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 22, Acten des Laudon'schen Corps.

etwa 5200 österreichischen Reitern) und 4 russischen Cavallerie-Regimentern bestehende Nachhut desselben.

Mit dem 10. September veränderte sich hienach die Situation in Schlesien vollkommen. Die russische Armee war — diesmal in einem Zuge — bei Liegnitz eingetroffen und auch Laudon hatte, in Erwartung des Abmarsches der Preussen von Bunzelwitz, eine neue Vertheilung seiner Kräfte vorgenommen. Von denselben standen am Abende des 10. September:

Das österreichische Gros: 48 Bataillone, 68 Grenadier-Compagnien, 64 Escadronen mit 224 Geschützen auf den Höhen zwischen Freiburg und Bögendorf; vor der Front desselben 22 Escadronen unter FML. Luszensky; in der Verlängerung des rechten Flügels, bei Hohen-Giersdorf und Burkersdorf, GFWM. Jahnus mit 7 Bataillonen, 4 Grenadier-Compagnien und 14 Geschützen; an den linken Flügel des österreichischen Gros anschliessend, zwischen Freiburg und Möhnersdorf, das russische Corps unter General-Lieutenant Czernitschew: 20 Bataillone, 18 Grenadier-Compagnien, 15 Escadronen, 1 Kosaken-Pulk — im ganzen demnach 75 Bataillone, 90 Grenadier-Compagnien, 101 Escadronen und 1 Kosaken-Pulk, mit einem Stande von 71.300 Mann [1]) und — ohne die russische Artillerie — 238 Geschützen, der preussischen Stellung unmittelbar gegenüber. Das Corps Brentano's: 10 Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien, 26 Escadronen = 10.800 Mann mit 26 Geschützen stand bei Hohenfriedeberg; GFWM. Simbschen befand sich mit dem zurückgebliebenen Theile des Beck'schen Corps: 4 Bataillonen, 2 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien Jäger und 300 Reitern = 3100 Mann mit 6 Geschützen im Marsche nach Probsthayn ($1\frac{1}{2}$ Meilen [11·4^{km}] sw. Goldberg); FML. Draskovich war, mit 7 Bataillonen und 4 Escadronen = 5000 Mann mit 20 Geschützen, im Marsche an die Defilé-Ausgänge bei Wartha und Silberberg begriffen, nächst Ober-Langen-Bielau eingetroffen; GFWM. Bethlen endlich stand mit 5 Bataillonen, 2 Grenadier-Compagnien und 17 Escadronen = 3900 Mann mit 12 Geschützen bei Wackenau (5·6^{km} onö. Ziegenhals) in Ober-Schlesien. Simbschen und Draskovich erreichten ihre Bestimmungsorte am 11. September, an welchem Tage vom Gros Laudon's noch 6 Bataillone unter GFWM. Graf Callenberg nach Hausdorf ($1\frac{1}{2}$ Meilen [11·4^{km}] wnw. Silberberg) detachirt wurden.

Erst einen halben Monat später erfolgte die Entscheidung des russischen Hofes in Betreff des Corps Czernitschew. Man war zu St. Petersburg durch die Leistungen Buturlin's offenbar nicht befriedigt und empfand dies Österreich gegenüber mit einer Art von Beschämung, die sich darin ausdrückte, dass man dem österreichischen Gesandten das Bedauern über den Verlauf der Ereignisse in Schlesien aussprechen

[1]) Darunter nach dem ausrückenden Stande vom 16. September 16.700 Mann Russen.

liess und damit die Zusage verband, dass das Corps Czernitschew's nicht nur, wie es der ursprüngliche Conventions-Entwurf [1]) bestimmte, bis zum Schlusse des Feldzuges, sondern auch ferner mit der österreichischen Armee vereinigt bleiben solle. Zugleich erhielt General-Lieutenant Czernitschew die Weisung, an allen Unternehmungen der österreichischen Armee theilzunehmen und mit dieser Gefahr wie Ruhm zu theilen [2]).

Rückmarsch der Russen über die Oder.

Am 10. September bei Liegnitz eingetroffen, hatte die russische Armee ein Lager am linken Ufer der Katzbach bezogen, wo sie am 11. und 12. stehen blieb, um ihrem ganz deroutirten Train Zeit zur Erholung zu gönnen.

Etwas abweichend von den am 2. September gefassten Entschlüssen, gingen die Absichten des Feldmarschalls Buturlin jetzt dahin, nach dem Oder-Übergange bei Steinau auf dem kürzesten Wege über den Bartsch-Fluss zurückzugehen, um den König an seinen Abmarsch gegen die Weichsel glauben zu machen, sich bei Herrnstadt seiner Kranken und der überflüssigen Bagage zu entledigen, dann aber vor Glogau zu rücken und diese Festung eventuell zu bombardiren. Von dort wollte der Feldmarschall seinen Marsch nach Pommern richten, „um sowohl nach Thunlichkeit eine Expedition auf Berlin vorzunehmen, als auch die Operationen in Pommern mit desto mehr Nachdruck zu unterstützen“ [3]).

Am 13. September rückte das russische Gros diesem Plane gemäss nach Dittersbach (1 Meile [7·5^{km}] sö. Lüben), woselbst es wieder einige Tage verbleiben sollte. Zur Deckung des Marsches und Beobachtung des Königs blieb General Berg mit den leichten Truppen an der Katzbach, wogegen FML. Beck zur Sicherung der Armee gegen etwaige Unternehmungen der Besatzung von Glogau mit seinem Corps nach Lüben marschiren musste. Schon am 14. September erhielt aber Buturlin die Nachricht von dem Marsche eines preussischen Corps in der Richtung gegen die polnische Grenze, welches die Oder bereits überschritten haben und zu Trachenberg eingetroffen sein sollte. Dies bestimmte ihn zum sofortigen Abmarsche nach Steinau, wohin auch Berg, welcher das feindliche Corps demnächst von Glogau abhalten sollte, nachgezogen wurde. Feldmarschall-Lieutenant Beck erhielt 2 Kosaken-Pulks als Verstärkung und musste in der Nacht auf den 15. September nach Zedlitz (1 Meile [7·5^{km}] ö. Lüben) rücken, um den Oder-Übergang der russischen Armee zu decken.

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX ad 20, Acten des Laudon'schen Corps.
[2]) Note des russischen Hofes vom 25. September. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 41 c, Acten des Laudon'schen Corps.
[3]) Laudon's Bericht an den Kaiser vom 9. September.

Wahrscheinlich im Auftrage Laudon's hatte FML. Beck, ehe dies geschah, den russischen Feldmarschall aufgefordert, die projectirte Unternehmung gegen Berlin so bald als möglich in's Werk zu setzen, aber diesmal lautete die Antwort schon in ganz decidirter Weise so, wie dies den eigentlichen Absichten der russischen Generale von vornherein entsprochen haben mag. Seine Excellenz der Feldmarschall könnten — so berichtet Beck unter dem 14. September [1]) — bei der schon zu sehr avancirten Saison auf eine Entreprise gegen Berlin umsoweniger denken, als die Armee in selbiger Gegend unmöglich würde leben können! Buturlin beabsichtige also nur mehr dem Feinde bei Glogau „Jalousie“ zu machen und dann nach Pommern zu marschiren, um dort den Prinzen von Württemberg in seinem verschanzten Lager bei Colberg einzuschliessen. Es hatte also nicht einmal der nun in rascher Folge einlaufenden Nachrichten über die Vernichtung eines Theiles der russischen Magazine durch den Feind bedurft, um Buturlin von der Erfüllung jener Versprechungen abzubringen, auf welche Laudon seine letzte Hoffnung gesetzt hatte.

Am 15. September passirte General Berg mit 40 Escadronen und 5 Kosaken-Pulks, denen noch 10 Grenadier-Compagnien als Verstärkung nachgesendet wurden, die Oder, um gegen Herrnstadt vorzurücken. Am Nachmittage des 16. liess Buturlin auch die 3. Division über den Fluss setzen. Dieselbe sollte dem, dem Feinde nacheilenden Corps Berg's so rasch als möglich folgen; aber noch lange bevor letzteres mit dem Gegner Fühlung erlangt hatte, traf am Abend des 16. September schon die Nachricht von der Zerstörung der kleinen russischen Magazine zu Rawicz und Kobylin, und kurz darauf jene von der Wegnahme eines grossen Proviant-Transportes ein, der unter Führung des Brigadiers Czerepoff bei Gostyn eingetroffen war.

Unmittelbar nach dem Abmarsche der Russen von Striegau hatte sich nämlich König Friedrich, um einer Unternehmung Buturlin's gegen die Mark Brandenburg und Berlin vorzubeugen, zu der schon wiederholt projectirten Entsendung eines Corps in den Rücken der russischen Armee entschlossen. Am 11. September brach dieses Corps, welches, von General-Lieutenant v. Platen befehligt, aus 14 Bataillonen, 26 Escadronen, das ist etwa 11.000 Mann [2]) mit 50 Geschützen bestand, auf und marschirte, um Laudon über dessen Bestimmung zu täuschen, zuerst nur bis Hohen-Poseritz, in der folgenden Nacht aber nach Breslau. Dort überschritt dasselbe die Oder und traf am 13. über Sponsberg ($1\frac{1}{4}$ Meilen [$9{\cdot}5^{km}$] osö. Auras) bei Trachenberg ein. Am 14. setzte das Gros Platen's den Marsch über Rawicz nach Kröben fort, während ein Detachement von 2 Bataillonen und 400 Reitern

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 38, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Nach Bernhardi. Dem preussischen Generalstabs-Werk zufolge nur 10.000, nach Tempelhof aber gar nur 8000 Mann.

unter Oberst Kleist sich nach Kobylin wandte und, nach dem Abzuge der kleinen russischen Besatzung, die daselbst befindlichen Vorräthe zerstörte. Nach erfolgter Wiedervereinigung des preussischen Corps rückte dasselbe am 15. September gegen Gostyn weiter, da Platen von der Anwesenheit eines grösseren Proviant-Transportes bei dieser Stadt Kenntniss erhalten hatte.

Eine halbe Stunde vor Gostyn angelangt, wurde man auch schon eines Theiles der Bedeckung ansichtig, welche aus 2 Bataillonen und 3 Escadronen mit 6 Geschützen bestand und schritt sofort zum Angriffe. Czerepoff hatte den Train in eine Wagenburg formirt und vertheidigte dieselbe durch vier Stunden mit rühmenswerther Ausdauer. Endlich musste er aber doch der Übermacht erliegen. Die preussische Infanterie erstürmte die Wagenburg und die den fliehenden russischen Abtheilungen nacheilende Cavallerie Platen's nahm den grössten Theil derselben gefangen. Nebst 6 Geschützen fiel den Preussen der ganze Wagenpark in die Hände. Was davon nicht fortzuschaffen war, wurde verbrannt.

Die bezügliche Nachricht bewog Buturlin nur mehr zum Aufgeben seiner, am 15. noch auf Glogau gerichteten Absichten und zur beschleunigten Fortsetzung des Marsches in der Richtung auf Posen. Am 17. September überschritt der Rest des russischen Gros in Folge dessen die Oder und gelangte an diesem Tage bis Schmögerle (1½ Meilen [11·4^{km}] nnö. Steinau). Feldmarschall-Lieutenant Beck wurde von der veränderten Lage verständigt, welche das österreichische Corps für Buturlin entbehrlich machte, und angewiesen, die noch bei ihm befindlichen 2 Kosaken-Pulks zur russischen Armee abzusenden.

Am 18. konnte Beck, in Gemässheit der von Laudon erhaltenen Weisungen, sich nach der Gegend von Goldberg in Marsch setzen und vereinigte sich am 19. bei Harpersdorf (11^{km} wsw. Goldberg) und Probsthayn mit den unter GFWM. Simbschen zurückgelassenen Theilen seines Corps.

Platen dagegen setzte, um von den russischen leichten Truppen an dem noch beabsichtigten Unternehmen gegen das in Posen vermuthete Magazin des Feindes nicht verhindert zu werden, noch am 15. September seinen Marsch über Gostyn hinaus fort und erreichte am 16. Czempin, am 17. Steczewo. Dort erfuhr er einerseits, dass General Dalcke Posen geräumt habe und daselbst nur mehr unbedeutende Vorräthe vorhanden seien, anderseits aber erhielt er Kenntniss von dem Oder-Übergange der russischen Armee bei Steinau. Dies bewog ihn, sich über Landsberg nach Pommern zu wenden und am 18. September setzte er daher mit seinem Gros den Marsch in der Richtung auf Neustadt fort, während zur Zerstörung der zu Posen befindlichen Vorräthe nur 500 Reiter detachirt wurden. Diese ver-

einigten sich bei Buk wieder mit dem Gros des Corps. Beim Abmarsche von Steczewo wurde Platen von den leichten Truppen Berg's eingeholt und von denselben zum ersten Male angegriffen [1]).

Abmarsch des Königs aus der Gegend von Schweidnitz.

Nach dem Abmarsche des Corps Platen blieben dem Könige bei Bunzelwitz 51½ Bataillone, 84 Escadronen, mit einem Stande von etwa 42.000 Mann [2]) und 236 Geschützen (und zwar exclusive der aus Schweidnitz entnommenen). Mit diesen Kräften hielt er sein verschanztes Lager nach wie vor besetzt, wiewohl die Linie der Vertheidiger noch dünner geworden war als zuvor. Dieses Verhältniss besserte sich allerdings durch die sofort begonnene Einebnung der an der Nordseite des Lagers, also im Rücken der befestigten Schlachtstellung gelegenen Werke.

Ebenso unbeweglich wie er, blieben aber auch seine Gegner. Da Laudon jetzt alles in allem über 94.300 Mann verfügte [3]), so ist der Gedanke, den am 3. September unterlassenen Angriff nunmehr auszuführen, nach der heutigen Kenntniss der Situation allerdings als sehr naheliegend zu betrachten. Die aus jener Zeit stammenden Aufzeichnungen lehren jedoch, dass die Vorstellung, welche sich Laudon nach den eingegangenen Nachrichten von der Kräftevertheilung des Gegners gebildet hatte, das Unternehmen nicht in gleicher Weise rathsam erscheinen liess. So hielt er das Corps Platen's für nicht stärker als 6000 Mann [4]) und diese Ziffer von den 60.000 Mann abgezogen, auf welche man die Armee des Königs früher geschätzt hatte, ergibt einen Rest von 54.000 Mann, dem sich der Feldzeugmeister gegenüber glaubte [5]). Für den Angriff konnten eventuell 90.500 Mann verfügbar gemacht werden; nach Laudon's Meinung also um 17.500 Mann weniger als das Doppelte der feindlichen Kraft, während die Verbündeten am 3. September über eine, das Zweifache der letzteren um 20.000 Mann übersteigende Streiterzahl zu disponiren dachten. Allerdings hatten sich anderseits manche Umstände dem Unternehmen günstiger gestaltet, so namentlich die Frage des Oberbefehls, da Laudon gegenwärtig ein nahezu

---

[1]) Nach Fine's Bericht vom 20. September. (Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 56, Acten des Laudon'schen Corps) geschah dies bereits am 17. Abends.

[2]) Nach Bernhardi. Im Maximum könnten es, den Angaben desselben Schriftstellers zufolge, 44.000 Mann gewesen sein.

[3]) Exclusive der 5200 Reiter unter FML. Beck. Von obigem Stande waren 25.700 Mann detachirt.

[4]) Schreiben Laudon's an Kaunitz vom 18. September. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 42 c, Acten des Laudon'schen Corps.

[5]) Laudon schätzte die Armee des Königs, nachdem von dieser — eingelaufenen Meldungen zufolge — 5 Bataillone zur Verstärkung der Besatzung von Neisse abgesendet worden sein sollten, am 16. October noch auf 50.000 Mann. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 110, Acten des Laudon'schen Corps.

unbeschränktes Verfügungsrecht über sämmtliche Truppen besass, doch blieb das Resultat aller diesbezüglichen Erwägungen des Feldzeugmeisters, dem man Mangel an Muth und Entschlossenheit gewiss nicht zum Vorwurfe machen wird, dass die feindliche Stellung nicht mit genügender Aussicht auf Erfolg angegriffen werden könne [1]). Dieses Urtheil wird man, so lange die vollständige Kenntniss aller auf dasselbe Einfluss nehmenden Factoren mangelt, wenigstens bis zu einem gewissen Grade respectiren müssen.

Dass Laudon unter diesen Umständen sich nicht anderen Unternehmungen zuwandte, um die Lage zu seinen Gunsten zu verändern, ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, dass er bis zum Eintreffen der Mittheilungen über das Aufgeben der Expedition gegen Berlin und des beabsichtigten Bombardements von Glogau, das ist bis gegen den 20. September, immer erwartete, den König durch die Operationen der russischen Armee zu einer namhafteren Detachirung genöthigt zu sehen und die hiedurch bedingten günstigeren Verhältnisse zu einem Schlage an Ort und Stelle benützen zu können. Als diese Hoffnung in Folge der veränderten Entschlüsse Buturlin's jedoch zu Wasser geworden war, da beschränkte die vorgeschrittene Jahreszeit von vornherein den, von weitausgreifenden Unternehmungen zu erwartenden Nutzen auf ein bescheidenes Mass. Die Thatsache aber, dass die im Rücken der preussischen Stellung theilweise eingeebneten Befestigungen um diese Zeit wieder aufgeführt wurden, hielt Laudon, trotz Beck's Rückkehr und des dadurch bedingten Zuwachses seiner Macht, vom Angriffe ab. Nach Laudon's Vorstellung von der Stärke der feindlichen Armee besass der König noch immer die zur Besetzung der früheren langen Schanzenlinie nöthigen Kräfte, und so musste der Feldzeugmeister die Aufführung der Werke im Rücken des Lagers als eine neuerliche Verstärkung derselben betrachten.

Es blieb also noch immer das Nächstliegende, den voraussichtlich nicht allzu fernen Moment abzuwarten, in welchem der König das verschanzte Lager von Bunzelwitz selbst verlassen würde. Freilich war es anderseits wahrscheinlich, dass des Königs Streben dahin gehen werde, diesen Moment bis zum Eintritte der rauhen Witterung und den dadurch bedingten Schluss des Feldzuges hinauszuschieben. Gelang ihm dies, dann konnte auch in dem wahrscheinlichen Falle, als er sich wieder an die Elbe wenden würde, um die Winterquartiere in Sachsen zu beziehen, in Schlesien nichts mehr von Belang unternommen werden. Damit man also wenigstens in Sachsen den Absichten des Königs zuvorzukommen vermöge, stellte Laudon am 22. September den Antrag, 10.000 Mann aus Schlesien sofort dahin abzusenden, um unter Beihilfe derselben Prinz Heinrich zurückzudrängen und den

[1]) Bericht Laudon's an den Kaiser vom 22. September. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 60, Acten des Laudon'schen Corps.

grössten Theil dieses Landes besetzen zu können. Falls sich der König in Folge dessen sofort nach diesem Theile des Kriegsschauplatzes wenden würde, nahm der Feldzeugmeister weitere Truppensendungen dahin in Aussicht, die es möglich machen sollten, dem Könige dort überlegen zu bleiben. Mit dem Reste der Armee dachte Laudon noch einer der schlesischen Festungen zu Leibe zu gehen.

Den Antrag vom 22. September wiederholte Laudon am 28. mit der Abänderung, dass diesmal die sofortige Absendung von 29 Bataillonen, 78 Escadronen vorgeschlagen wurde. Diesen Truppen wollte der Feldzeugmeister, falls sich der König nach Sachsen wenden würde, noch weitere 20 Bataillone mit der entsprechenden Zahl von Cavallerie-Truppen nachsenden.

Der Vorschlag wird diesmal vom Feldzeugmeister, wie folgt, begründet:

Ich sehe nicht ein, „dass hier in Schlesien etwas Wesentliches mehr unternommen werden könne, da einerseits die von den Russen zu machen versprochene Diversion an der Nieder-Oder und gegen Berlin völlig hinwegfällt, folgsam der König nicht nöthig hat, das Geringste mehr von seiner Armee gegen die Russen zu detachiren; anderntheils aber, insolange der König mit seiner grössten Force sich allhier befindet, keine Belagerung, weder die von Neisse, noch die von Schweidnitz mit Sicherheit in's Werk zu setzen ist, und endlich, dass kein Mittel vorhanden, den König zu einer entscheidenden Bataille zu bringen, indem er unter Faveur seiner Festungen und vermöge der schon vor langer Zeit im Lande ausgesuchten Lager jederzeit solche Stellungen nehmen kann, in welchen man ihn nicht anders als mit äusserster Risque anzugreifen vermag, wie solches der gegenwärtige sowohl, wie der vorjährige Feldzug mehr als zu sattsam erwiesen hat; wobei wohl zu ermessen kommt, dass der König in allen seinen bisherigen Bewegungen die grösste Behutsamkeit anwendet, um sich in nichts Entscheidendes einzulassen und seine auf den Beinen habende Macht zu conserviren“ [1]).

Am 23. September, also nur einen Tag später als bei Laudon, war unterdessen derselbe Gedanke zu Wien, im Schosse der Regierung zur Reife gelangt. Der Augsburger Friedens-Congress war schon an den Vorverhandlungen, die sich bis zum Monate September hinausgezogen hatten, gescheitert; von der russischen Hilfe hatte man nichts mehr zu hoffen und so blieb nichts Anderes übrig, als in dem Reste der verfügbaren Zeit noch das zu thun, wozu man mit den eigenen Kräften voraussichtlich zureichen würde. Auch in Wien erschien es nach dem Stande der Dinge in Schlesien als das Naheliegendste, sich in Sachsen so viel als möglich auszubreiten. Man war noch mit

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 3d, Cabinets-Acten.

den Vorbereitungen zur Realisirung dieser jüngsten Projecte beschäftigt, als sich die Situation in Schlesien unerwarteter Weise veränderte.

Die Nothwendigkeit, allen Lebensbedarf von Breslau zu beziehen und die Transporte durch stärkere Detachements sichern zu lassen, die der König bei Bunzelwitz ohne Gefahr nicht entbehren zu können glaubte, bewogen Friedrich, sich Neisse und den daselbst befindlichen Vorräthen zu nähern. Zugleich hoffte der König durch die hiemit verbundene Bedrohung Mährens, Laudon zum Verlassen des schlesischen Gebietes im Süden und Westen von Schweidnitz zu veranlassen. Für die am Schlusse des Feldzuges thatsächlich beabsichtigte Verlegung seiner Hauptkraft nach Sachsen dachte der König auf diese Weise günstigere Verhältnisse zu schaffen [1]).

Er liess die Armee zu diesem Zwecke am Morgen des 26. September aufbrechen und zunächst das bereits am 7. Juli innegehabte Lager zwischen Pilzen und Faulbrück beziehen. Hiebei wurde er von Laudon des dichten Nebels wegen nicht gestört. Nur 17 Escadronen der Österreicher unter GFWM. Ujházy blieben den Preussen zur Seite und erst am Abend nahm das von Hohenfriedeberg herangezogene Corps Brentano's: 10 Bataillone, 5 Grenadier-Compagnien und 21 Escadronen = 10.400 Mann mit 28 Geschützen, dem preussischen Lager gegenüber, bei Leutmansdorf, Aufstellung.

Am 28. setzte die Armee des Königs ihren Marsch fort. Um der ganzen Bewegung den Schein der Eile zu geben, musste erstere an diesem Tage einen Weg von 4 Meilen ($30·3^{km}$) zurücklegen und gelangte über Nimptsch bis in die Gegend von Siegroth; die Vorhut sogar bis über Alt-Heinrichau hinaus. General Ujházy cotoyirte mit seinen 2300 Reitern den Gegner wie am 26. und nahm mit dem Gros auf den Höhen bei Kleutsch (1 Meile [$7·5^{km}$] nw. Frankenstein) Aufstellung.

Tags darauf rückte die preussische Armee auf die Höhen von Nossen. Zugleich wurden in ostentativer Weise die Anordnungen zur Erzeugung grosser Quantitäten von Brot zu Neisse getroffen. Der König erwartete nun, dass Laudon nach Frankenstein marschiren werde und liess, um ehemöglichst Nachrichten hierüber zu erhalten, Oberst Dalwig mit 1 Bataillon und 1200 Reitern nach Olbersdorf ($^3/_4$ Meilen [$5·7^{km}$] w. Münsterberg) vorgehen, mit dem Auftrage, den Raum westlich der Ohlau-Quellen aufzuklären.

Dieses Detachement war es vermuthlich, welches zu der in's österreichische Hauptquartier gelangten Nachricht Veranlassung gab, dass der König ein Corps nach Ottmachau habe vorrücken lassen, eine Nachricht, die wenigstens die Möglichkeit nahelegte, dass der Gegner sich mit der Absicht eines Einfalles in Mähren trage. Um

[1]) Bernhardi, II. 404.

dieses Land für alle Fälle mindestens im ersten Moment decken zu können, liess Laudon das durch die Brigade Callenberg und 2 Cavallerie-Regimenter auf 13 Bataillone und 14 Escadronen = 9000 Mann mit 32 Geschützen verstärkte Corps Draskovich von Wartha und Silberberg unverzüglich nach Ober-Schlesien aufbrechen, wo sich dasselbe mit dem Corps Bethlen's (5 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien und 17 Escadronen = 4900 Mann [1]) mit 12 Geschützen) vereinigen sollte, während Brentano von Leutmansdorf in die von Draskovich verlassenen Positionen abrücken musste. Die österreichische Hauptkraft blieb indess unbeweglich in ihrer alten Stellung, Schweidnitz gegenüber. Laudon hatte den demonstrativen Charakter des feindlichen Marsches und dessen wahren Zweck erkannt und beschloss, anstatt seine Stellung zu verlassen, derselben vielmehr neuen Halt zu geben und in Schlesien noch festeren Fuss zu fassen [2]).

Die Erstürmung von Schweidnitz in der Nacht auf den 1. October 1761.

(Hiezu Tafel V.)

Unmittelbar nach dem Eintreffen der Nachrichten von den letzten Bewegungen des Königs beschloss Laudon, sich durch einen Überfall in den Besitz von Schweidnitz zu setzen.

Die Vorbereitungen zu dem Unternehmen, an welchem, nach der mit Czernitschew getroffenen Verabredung auch russische Truppen theilnehmen sollten, wurden rasch und mit Umsicht getroffen. Sie galten einerseits sozusagen der Herrichtung des äusseren Schauplatzes, für den Fall als der König in Folge des geführten Streiches — ob gelungen oder misslungen — herbeieilen würde, und sollten Laudon in den Stand setzen, jenem unter allen Umständen mit entsprechenden Kräften begegnen zu können; anderseits aber der Ausführung der beabsichtigten Leiterersteigung selbst.

Zu ersterem Zwecke erging am 30. September an FML. Beck der Befehl, mit seinem Corps, oder wenigstens der Cavallerie desselben, sofort nach Jauer zu rücken, um — wenn nöthig — bei der Hand zu sein. Derselbe kam, wie hier gleich gesagt werden soll, in der Weise zur Ausführung, dass 35 Escadronen und 500 Freiwillige der Fusstruppen Beck's den Marsch nach Peterwitz (4·5^{km} w. Jauer) noch am 30. antraten, während der Rest der Infanterie mit 600 commandirten Reitern unter GFWM. Simbschen eine Stellung bei (Klein-) Röhrsdorf ($^{3}/_{4}$ Meilen [5·7^{km}] w. Lähn) bezog.

Um den Commandanten und die Besatzung des Platzes thunlichst in Sicherheit einzuwiegen und ihre Gedanken von der Möglichkeit

[1]) Stand mit Ende September. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 3, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Operations-Journal Laudon's.

eines Unternehmens gegen die Festung abzulenken, wurde am Abend des 30. September der Abmarsch der Schweidnitz gegenüberstehenden Streitkräfte fingirt, indem diese die Zelte abbrachen und sich zum Abrücken gegen Reichenbach formirten. Die Bewegung wurde von der Cavallerie des rechten Flügels auch wirklich angetreten. Erst nachdem es völlig dunkel geworden war, liess der Feldzeugmeister die Armee, mit Ausnahme der zum Angriffe auf die Festung bestimmten Truppen in's Lager zurückkehren, doch durften keine Lagerfeuer angezündet werden.

Schon früher war man indess an den unmittelbaren Vorbereitungen zum Sturme thätig, indem bis 10 Uhr Vormittag des 30. September die Festung durch Cavallerie und leichte Truppen auf grössere Entfernung eingeschlossen wurde, welche sich dem Platze mit Einbruch der Nacht nähern und vor allem verhindern sollten, dass irgend jemand in die Festung hineingelange. Unter dem Schutze dieser Postenkette wurden sodann die Werke durch jene Stabsofficiere recognoscirt, welche die Angriffs-Colonnen führen sollten. Ferners brachte man im Laufe des Tages einige Hundert Leitern aus den umliegenden Dörfern, so viel als möglich unbemerkt, an der Westseite von Kunzendorf zusammen, wo die zum Sturme bestimmten Truppen damit ausgerüstet werden sollten. Alles Weitere wurde durch die Disposition geregelt, welche sich auf die durch den Besitz der Festung in den Jahren 1757 und 1758 erlangte Kenntniss von der Beschaffenheit der Werke, sowie auf die über Stärke der Besatzung und Handhabung des Sicherheitsdienstes erhaltenen Nachrichten [1]) gründete. Die eben berührten Verhältnisse müssen vor Wiedergabe des Inhaltes der Disposition in ihren Hauptzügen Erwähnung finden.

Schweidnitz hatte eine doppelte Umfassung. Die äussere, welche die grösstentheils zerstörten Vorstädte umschloss, bestand aus Forts mit Verbindungslinien, während die eigentliche Stadt mit einer zusammenhängenden Umwallung versehen war. Die Hauptstützpunkte der äusseren Enceinte bildeten die fünf Forts, und zwar: I. das Galgen-Fort, II. das Striegauer Fort, III. das Garten-Fort, IV. das Bögen-Fort und V. das Wasser-Fort. Hievon waren die ersten vier im tenaillirten Tracé ausgeführt und hatten Sternform; das letzte war ein Hornwerk. In den Forts-Intervallen, mit Ausnahme desjenigen zwischen I und V, befand sich noch je eine geschlossene Lunette [2]). Dem Hauptwalle der mit Minen-Systemen versehenen Forts war durchgehends eine Enveloppe vorgelegt, deren relativ hoher Aufzug jedoch die Bestreichung des gedeckten Weges vom Hauptwalle aus verhinderte.

Vollkommene Sturmfreiheit besassen von den Werken der äusseren Umfassung eigentlich nur das Wasser-Fort (V) und die Lunette 4,

[1]) Aussagen eines aus der Festung eingetroffenen Deserteurs. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 15, ad a.

[2]) Preussisches Generalstabs-Werk, Band 5/I, Seite 425.

vermöge ihrer Wassergräben, während sie den übrigen Werken mehr oder weniger abging, wie die folgenden Daten zeigen. So besass die Enveloppe der Forts eine nur 3·14m hohe Escarpenmauer und dazu noch einen Graben, dessen Sohle en contrepente zum gedeckten Wege anstieg. Ersterer wurde zwar durch Grabenkoffer vertheidigt, doch war die ganze Enveloppe von der dem Angreifer zugänglichen Kehle her leicht zu nehmen. Die gemauerte Contrescarpe des Hauptgrabens war 5·65m, die Escarpenmauer desselben 3·77m hoch, dieser aber dafür ohne jede Grabenvertheidigung. Auch die Kehlen der Forts waren nicht genügend gesichert und nur durch eine, zwischen den nach rückwärts verlaufenden Enden des Hauptwalles angeordnete, vom Graben und der über denselben führenden Zugbrücke etwas zurückgezogene crenelirte Mauer vertheidigt. Unter der Kehle befand sich, mit einem Ausgange in den Graben und zwei anderen in das Innere des Forts, das Pulvermagazin. Die Lunetten besassen gemauerte Escarpen und Contrescarpen, aber keine Grabenvertheidigung. Nur für die Bestreichung der Zweige des gedeckten Weges derselben waren Einrichtungen getroffen. Die Lunetten hatten in der Kehle Kasernen zur Aufnahme der Besatzung, während den Forts gedeckte Unterkünfte mangelten. Die Verbindungslinien entbehrten der Sturmfreiheit vollkommen.

Durchaus sturmfrei war dagegen die innere Umfassung des Platzes. Dieselbe hatte an der Ostseite Wassergräben; auf den übrigen Fronten wurde der Graben derselben durch Koffer vertheidigt. Auf dem Glacis befanden sich hier, so wie am ganzen Umfange der äusseren Enceinte drei Reihen Wolfsgruben und vor denselben eine Reihe spanischer Reiter.

Die Besatzung bestand aus fünf Bataillonen, einem Cavallerie-Detachement und einer Abtheilung Artillerie unter General-Major v. Zastrow. Sie dürfte Alles in Allem etwa 4400 Mann, unter diesen aber nur bei 4100 Combattante gezählt haben. Vier Bataillone hatten die äussere, ein Bataillon die innere Umfassung zu vertheidigen. Die Armirung des Platzes bestand aus 339 Geschützen, darunter 36 schweren und 134 leichten Mörsern. Allerdings waren zu deren Bedienung nur etwas über 300 Mann Artillerie verfügbar [1]).

Diesen Verhältnissen entsprechend verfügte die Sturm-Disposition Folgendes [2]): Gegen die vier Forts und drei Lunetten der Nord-, West- und Süd-Front, also gegen die nicht ganz sturmfreien Werke der äusseren Umfassung, sollte der Angriff mit 20 Bataillonen, 6 Grenadier-Compagnien und 4 Escadronen unter GFWM. Amadei gleichzeitig

[1]) Das Verzeichniss der Gefangenen im Operations-Journale Laudon's weist 327 Mann von der Artillerie aus.

[2]) Operations-Journal Laudon's. Die Disposition ist bei Tielke, doch nicht ganz fehlerfrei abgedruckt.

erfolgen, während 3 Bataillone und 3 Grenadier-Compagnien unter GFWM. Jahnus zur selben Zeit gegen die beiden Werke der Ostfront vorgehen und einen Scheinangriff auf dieselben ausführen sollten, um die Aufmerksamkeit des Vertheidigers zu theilen und die Aufgabe der stürmenden Abtheilungen zu erleichtern. Diese Truppen zählten zusammen bei 16.000 Mann und waren der Besatzung sonach um das vierfache überlegen.

Die Kräfte, über welche Amadei den Befehl zu führen hatte, wurden in vier Colonnen gegliedert. Von diesen waren bestimmt:

Zum Angriffe auf das Galgen-Fort (I) und die Lunette 1, unter den Oberstlieutenants Graf Wallis und Graf O'Donell: Das Grenadier-Bataillon des letzteren, je ein Bataillon der Regimenter Laudon-Füsiliere, Carl Lothringen, Waldegg und Gyulai, ferner 2 Compagnien russische Grenadiere und 1 Escadron Cavallerie; zusammen 5 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien, 1 Escadron. Der Colonne waren beizugeben: 10 Reserve-Geschütze und 20 Artilleristen, letztere zur Bedienung der eroberten feindlichen Geschütze; eine Abtheilung von 6 Officieren, 8 Unterofficieren und 140 Mann zum Transport der für die Colonne bestimmten 60 Leitern, ferner eine Arbeiter-Abtheilung von 3 Officieren, 5 Unterofficieren und 100 Mann, welche mit Krampen, Schaufeln und Äxten, dann mit Brettern zum Überdecken der Wolfsgruben auszurüsten war (beide Abtheilungen den vier Infanterie-Bataillonen der Colonne zu entnehmen); eine Abtheilung von 1 Officier, 2 Unterofficieren und 40 Zimmerleuten mit Brechinstrumenten, endlich 16 Pionniere und 6 Sappeure [1]).

Zur Erstürmung des Striegauer Forts (II) und der Lunette 2, unter Major Link: Das Grenadier-Bataillon des Majors Mitrowsky, dann je ein Bataillon der Regimenter Erzherzog Ferdinand, Mercy, Baden-Durlach, Harrach und 1 Escadron Cavallerie; zusammen 5 Bataillone, 1 Escadron. Der Colonne waren 8 Reserve-Geschütze beizugeben. Dotirung mit Arbeitern und deren Ausrüstung so wie bei der ersten Colonne.

Zur Wegnahme des Garten-Forts (III) und der Lunette 3, unter den beiden Oberstlieutenants Kaldwel und Rumel: Das Grenadier-Bataillon des ersteren, je ein Bataillon der Regimenter Botta, Königsegg und Platz, ferner das Grenadier-Bataillon des Oberstlieutenants Rumel, sowie je eine Grenadier-Compagnie der Regimenter d'Arberg und Sachsen-Gotha, endlich 1 Escadron Cavallerie; zusammen 5 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien, 1 Escadron. Reserve-Geschütz, Arbeiter und deren Ausrüstung wie bei der zweiten Colonne, jedoch nur 10 Pionniere. An der Beistellung der Leiterträger und Arbeiter für diese Colonne hatte sich nebst den drei Infanterie-Bataillonen derselben auch noch

[1]) Karten-Archiv 1761, Archiv-Nummer 14, Beilage.

das im Lager zurückbleibende zweite Bataillon des Regiments Königsegg zu betheiligen.

Zum Sturme auf das Bögen-Fort (IV), unter Oberstlieutenant Baron de Vins: Das Grenadier-Bataillon desselben, dann je ein Bataillon der Regimenter Adam Batthyány, Josef Eszterházy, Arhemberg und Kolowrat, 2 Compagnien russische Grenadiere und 1 Escadron Cavallerie; zusammen 5 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien und 1 Escadron. Reserve-Geschütz, Arbeiter und deren Ausrüstung so wie bei der ersten Colonne, jedoch keine Sappeure.

Weitere 4 Bataillone blieben für eventuelle Fälle als Reserve zur Disposition des Feldzeugmeisters.

Der durch GFWM. Jahnus auszuführende Scheinangriff auf das Wasser-Fort (V) und die Lunette 4, sollte hauptsächlich den Angriffen auf die beiden benachbarten Forts zugute kommen, und diesem Zwecke gemäss mussten die Vertheidiger der Ostfront des Platzes während der ganzen Dauer des Kampfes um jene Werke beschäftigt werden. Jahnus erhielt hiezu 2 Bataillone Peterwardeiner, 1 Bataillon Gradiskaner und 1 Grenz-Grenadier-Bataillon, bestehend aus 2 Compagnien Peterwardeiner und 1 Compagnie Oguliner [1]). Durch einen Theil dieser Kräfte sollte Kletschkau besetzt werden.

Die Truppen der zuerst angeführten vier Colonnen hatten sich am 30. September um 4 Uhr Nachmittags westlich von Kunzendorf, dem Lümmel-Berge gegenüber [2]), zu versammeln, und zwar die Bataillone der Infanterie mit Officieren vollzählig dotirt, die Mannschaft ohne Tornister und sonstiges Gepäck, die Arbeiter nur mit übergeschwenktem Gewehr, endlich je 100 Mann der Grenadier-Bataillone mit Handgranaten (zwei Stück per Mann) ausgerüstet. Von hier sollten sie, durch eigens hiezu bestimmte Officiere, nach Eintritt der Dunkelheit auf die als Ausgangspunkte des Sturmes bestimmten Plätze geführt werden, während GFWM. Jahnus seine Abtheilungen unmittelbar in jener Rendez-vous-Stellung zu versammeln hatte. Die bezüglichen Aufstellungspunkte waren: Für die Colonne Wallis im Thale westlich Säbischdorf, für die Colonne Link westlich des Sattels, der sich im Norden der Buchstaben „id“ in „Schweidnitz“ befindet, für die Colonne Kaldwel nächst des Ostausganges von Schönbrunn, für die Colonne de Vins im Thale nächst des Ostausganges von Bögendorf; für die Truppen des GFWM. Jahnus endlich östlich der Anhöhe von Jacobsdorf. Die vier Bataillone der Reserve hatten aus dem Lager unmittelbar nach Kammerau zu rücken.

---

[1]) Hinsichtlich dieser Zusammensetzung fehlen directe Daten. Die vorstehend angegebene gründet sich auf die Verlustliste des Operations-Journals und die Eintheilung der Truppen unter dem 20. September. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. IX, 2, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Karten-Archiv 1761, Archiv-Nummer 2 und 4.

Die Vorrückung sämmtlicher Colonnen war auf Punkt 2 Uhr 30 Minuten Morgens des 1. October festgesetzt. Um den Vortheil der Überraschung nicht zu verlieren, sollte dies nicht auf ein besonderes Signal, sondern nach gleichgestellten Uhren erfolgen. Sobald die Colonnen sich dem Glacis der Festung auf 500 bis 600 Schritte genähert haben würden, was von Seite derjenigen unter Wallis, Link, Kaldwel und de Vins in Übereinstimmung zu bewirken war, hatten selbe dem bei Schönbrunn befindlichen Feldzeugmeister hierüber Meldung zu erstatten; dann aber sollten die stürmenden Truppen ohne zu schiessen und mit Vermeidung jedes Aufenthaltes vorwärts eilen, um den gedeckten Weg und den Graben baldmöglichst zu erreichen. Um den Augenblick der Entdeckung des Angriffes möglichst lange hinauszuschieben, erhielten die Vortruppen der Sturm-Colonnen den Befehl, sich im Falle des vorzeitigen Zusammentreffens mit feindlichen Abtheilungen für Deserteure auszugeben.

Bei der Ausführung des Sturmes waren die Truppen der vier Angriffs-Colonnen Amadei's wie folgt zu verwenden, und zwar: Das an der Tête einzutheilende Grenadier-Bataillon zum Sturme auf das der Colonne zugewiesene Fort, wobei Theile des Bataillons gleich von vornherein nach dessen Kehle zu gelangen, sich der Zugbrücke zu bemächtigen und von dieser Seite in das Werk einzudringen trachten sollten. Nach Ersteigung der Wälle des Fort, hatte das Bataillon sich in demselben festzusetzen und die Geschütze des Werkes gegen die innere Umfassung in Thätigkeit zu setzen. Ein Füsilier-Bataillon war bestimmt, den Grenadieren als unmittelbare Untersützung zu folgen, ein weiteres Bataillon zur Erstürmung der der Colonne etwa zugewiesenen Lunette. Dieses letztere sollte sich zunächst gegen die Verbindungslinie zwischen Fort und Lunette wenden und nach deren Übersteigung einerseits die Lunette in der Kehle angreifen, anderseits aber sich auf die geschlossenen Abtheilungen des Vertheidigers werfen, um mit diesen entweder sofort in die innere Stadt einzudringen, oder den Vertheidigern der äusseren Umfassung wenigstens den Rückzug dahin abzuschneiden. Die diesen Bataillonen beizugebenden Arbeiter sollten die Verbindungslinien sofort in grösstmöglichster Breite durchbrechen, „damit alsdann wenigstens in Divisions-Breite marschirt werden könne". Zwei Bataillone endlich, die Cavallerie und Reserve-Artillerie bildeten die Special-Reserve jeder Colonne. Alle übrigen Detail-Verfügungen wurden den Colonnen-Commandanten überlassen.

Die von den in erster Linie fechtenden Abtheilungen gemachten Gefangenen sollten sofort aus den Werken hinausgeschafft und der Cavallerie übergeben werden. Der letzteren fiel, neben deren Abführung, zunächst auch die Erhaltung der Ordnung hinter der Front der stürmenden Truppen zu.

War man einmal Herr der äusseren Enceinte, dann sollte von allen Seiten an die Ersteigung der inneren Umwallung geschritten werden. Die Infanterie hatte sich hiebei zuerst nächst der Thore festzusetzen und sollte trachten, diese zu öffnen; dann war es die Aufgabe ihres Gros, in das Innere des Platzes einzudringen und im Vereine mit der Cavallerie, welche baldmöglichst dahin folgen sollte, die letzte geschlossene Abtheilung des Vertheidigers, nämlich die Hauptwache zu überwältigen und den Commandanten gefangen zu nehmen. Die Cavallerie hatte ausserdem Befehl, die Plünderung der Stadt zu verhindern, falls Laudon's in dieser Beziehung speciell erlassenes Verbot dennoch übertreten würde.

Der Commandant von Schweidnitz, General-Major v. Zastrow, liess, durch die verschiedenen ungewöhnlichen Vorgänge auf gegnerischer Seite aufmerksam geworden, am 30. September um 5 Uhr Nachmittag die Werke des Platzes, wie folgt, besetzen: Die Forts I bis IV, von welchen jedes eine Armirung von 23 Geschützen auf dem Hauptwalle und 3 bis 4 leichten Geschützen auf der Enveloppe besass, erhielten je eine Besatzung von 270 Mann; das mit 12 Geschützen armirte Wasser-Fort (V) eine solche von circa 50 Mann. Die Lunetten, in welchen je 8 Geschütze standen, wurden jede mit 30 Mann besetzt. Etwa 450 Mann vertheilte man an den Verbindungslinien; 1440 Mann, in vier Abtheilungen getheilt, dienten als Abschnitts-Reserven für die äussere Enceinte. Für die Vertheidigung der inneren Umfassung blieben im Ganzen 560 Mann bestimmt. Zur Beobachtung des Vorfeldes der Werke im näheren Bereiche wurden von Seite der Forts-Besatzungen auf dem Glacis Posten unterhalten, ausserdem zur Eclairirung des Terrains im weiteren Umkreise der Festung auf der Westseite 1 Officier mit 50 Reitern (Hauptposten bei der Ziegelei östlich Schönbrunn), an der Ostseite 1 Officier mit 40 Reitern (Hauptposten an der Strasse nach Reichenbach) vorgeschoben. Trotz dieser Massregeln scheint man die Sache preussischerseits nicht ernst genommen zu haben, denn dass der Sicherheitsdienst lässig betrieben worden sei, lehren die Ereignisse.

Letztere vollzogen sich in nachstehender Weise [1]):

Nach Zusammenstellung der Angriffs-Colonnen aus den um 4 Uhr Nachmittags westlich Kunzendorf versammelten Truppen und deren Ausrüstung wurden selbe um 9 Uhr Abends in Marsch gesetzt. Bis 2 Uhr Früh waren alle Colonnen, einschliesslich jener des GFWM. Jahnus, auf den ihnen zugewiesenen Punkten eingetroffen, ohne vom Feinde entdeckt worden zu sein. Schlag 2 Uhr 30 Minuten Morgens rückten die Truppen hierauf zum Sturme vor, wobei die Colonne des Oberst-

[1]) Die Darstellung folgt in der Hauptsache den Angaben der im Operations-Journale Laudon's enthaltenen Relation über die Erstürmung des Platzes, der Relation an den Kaiser (Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 15, Acten des Laudon'schen Corps) und Tielke.

lieutenant de Vins, an die Festungswerke zuerst herangekommen, den Kampf eröffnete. Bemerkenswerther Weise war es nicht einer der preussischen Aussenposten, sondern ein Posten auf der Enveloppe des Bögen-Forts (IV), welcher der Tête-Abtheilung de Vins' ansichtig wurde, als diese bereits unmittelbar vor dem Werke angelangt war. Die Besatzung der Enveloppe und bald darauf auch jene des Hauptwalles eröffneten hierauf das Feuer, aber die Stürmenden warfen sich, ohne einen Schuss zu thun, in den gedeckten Weg und breiteten sich darin aus, während ein Theil derselben, dem Graben der Enveloppe folgend, die Kehle des Forts von dessen Ostseite her zu gewinnen suchte. An der das Ende dieses Grabens absperrenden Barrière fanden die Angreifer einigen Widerstand, aber das in dieser Gegend hörbar werdende Feuer machte die Besatzung der Enveloppe um ihren Rückzug besorgt und veranlasste dieselbe, da sie in das Innere des Forts nicht mehr eingelassen wurde, zum eiligen Rückzuge an die westlich anschliessende Verbindungslinie. Während nun ein Theil der Sturm-Colonne diese feindliche Abtheilung unmittelbar verfolgte und sie zur Flucht gegen die innere Umfassung zwang, schritten die Grenadiere, von dem Reste der Colonne unterstützt, zum Sturme auf den Hauptwall des Forts, der nach hartnäckiger Gegenwehr etwa um 3 Uhr 30 Minuten Morgens erstiegen wurde. Leute der gegen die Kehle dirigirten Abtheilungen schossen während dieser Action in den unter der Zugbrücke gelegenen Eingang des Pulvermagazins, so dass dieses in die Luft flog. Der Explosion fiel nicht nur ein grosser Theil der Vertheidiger des Forts zum Opfer, sondern es erlitten auch die in dasselbe eben eingedrungenen Bataillone der Regimenter Arhemberg, Josef Eszterházy und Adam Batthyány namhafte Verluste.

Der beiden Colonnen unter Kaldwel und Link, welche gegen de Vins etwas zurückgeblieben waren, wurde der Gegner ansichtig, bevor sie das Glacis der betreffenden Werke erreicht hatten. Durch die Eröffnung des Feuers aus dem Bögen-Fort, sowie durch die Meldung der im Aussenfelde befindlichen Cavallerie alarmirt, wurden nämlich aus den Forts III und II sofort Leuchtballen in's Vorterrain geworfen, bei deren Schein die stürmenden Abtheilungen heftig beschossen wurden. Aber auch diese Colonnen erreichten im vollen Laufe den gedeckten Weg, erstiegen sofort die Enveloppe und unmittelbar darauf auch den Hauptwall des Garten- und Striegauer Forts (III und II), so dass beide Werke sich um 4 Uhr Früh bereits im Besitze der Österreicher befanden.

Am längsten leistete das Galgen-Fort (I) Widerstand, weil die Colonne des Oberstlieutenant Wallis, welche von ihrem Aufstellungspunkte bis an das Glacis desselben den weitesten Weg zurückzulegen hatte, vor dem Werke am spätesten eintraf. Die Vertheidiger hatten so Zeit gefunden, sich auf den Angriff besser vorzubereiten, als dies

bei den übrigen Forts der Fall war, doch erlag die Besatzung auch hier nach tapferer Gegenwehr endlich der Übermacht, umsomehr als auch Abtheilungen des GFWM. Jahnus beim Angriffe gegen die Kehle des Werkes mitwirkten.

Dieser General, welcher wahrscheinlich seine drei Grenadier-Compagnien gegen Lunette 4 vorgehen liess, um diese zu beschäftigen, wandte sich mit drei Bataillonen zunächst gegen das Wasser-Fort (V), dessen Besatzung durch anderwärts vertriebene Abtheilungen mittlerweile erheblich verstärkt worden war. Dasselbe wurde an seiner Nordseite umgangen und dort die Verbindungslinie durchbrochen, worauf Jahnus das Bataillon Gradiskaner mit dem Haupttheile sofort zum Angriffe auf die innere Umfassung, mit einem anderen Theile aber gegen die Kehle des Galgen-Forts (I) vorgehen liess. Die den Gradiskanern folgenden Peterwardeiner nahmen den Kampf mit dem Wasser-Fort selbst auf und schlossen dasselbe bald von allen Seiten ein. Nach dem Gange des Angriffes auf den übrigen Punkten hätte das Schicksal des Forts an und für sich in Kurzem entschieden sein müssen. Zu allem sprengten aber die in demselben internirten österreichischen Gefangenen ihre Thüren und liessen die Zugbrücke herab, wodurch der Fall auch dieses Werkes unmittelbar herbeigeführt wurde.

Noch während des Kampfes um die Forts warfen sich die gegen die Verbindungslinien und Lunetten dirigirten Bataillone, nachdem sie erstere überstiegen, gegen letztere aber einzelne Compagnien detachirt hatten, auf die Abschnitts-Reserven des Vertheidigers, welche fast ohne Widerstand gegen die innere Umfassung flohen und von den nachdringenden Angreifern grösstentheils noch ausserhalb derselben gefangen genommen wurden. Unterdessen waren die Forts in die Gewalt der Stürmenden gelangt, welche deren Geschütze nunmehr gegen die innere Umfassung des Platzes in Thätigkeit setzten. Oberst Rouvroy, der die Leitung dieses Feuers sofort übernahm, liess sogar einzelne Geschütze der Werke gegen die Stadtthore vorbringen, welche den zum Sturme neuerdings vorgehenden Truppen die Wege öffneten. Der eigenen Geschütze hatte man nicht bedurft; sie waren gar nicht zum Schusse gekommen.

Der Angriff auf die innere Umfassung geschah, so wie jener auf die äussere, nicht vollkommen gleichzeitig. Die zwei Compagnien russischer Grenadiere von der Colonne des Oberstlieutenant de Vins, waren unter des Majors Possnikow Führung die ersten, welche den Stadtwall zunächst des Bögen-Thores (dem Fort gleichen Namens gegenüber) erstiegen. Ein ernster Widerstand fand hier, bei der unter den Vertheidigern herrschenden Verwirrung, nicht mehr statt. Die Stürmenden drangen bald in das Innere der Stadt, wo sich nur mehr kleine Abtheilungen des Feindes vereinzelt und ohne Erfolg in den Strassen zur Wehre setzten, und machten hier General-Major Zastrow

mit dem Reste der Besatzung zu Gefangenen. Um 5 Uhr 30 Minuten Früh war Laudon Herr von Schweidnitz.

Die letzten Punkte, an welchen die Preussen sich hielten, waren einzelne der Lunetten, welche von grösseren Kräften nicht angegriffen wurden. Gegen 6 Uhr befanden sich aber auch diese in den Händen der Sieger. Die Reserve Laudon's war gar nicht zur Verwendung gekommen.

Ein Theil der stürmenden Truppen liess sich, trotzdem der Feldzeugmeister sein Verbot der Plünderung durch das Versprechen unterstützt hatte, die Soldaten durch Auszahlung von 100.000 Gulden zu entschädigen, zu Ausschreitungen hinreissen, doch wurde die Ordnung durch die unter dem GFWM. Fürsten Liechtenstein und Oberst Graf Kinsky alsbald in die Stadt eingerückte Cavallerie (4 Escadronen) im Verlaufe einer Stunde vollkommen hergestellt. An der Plünderung hatten sich die Bataillone der Regimenter Harrach, Kolowrat, Arhemberg und Königsegg, sowie die russischen Grenadiere nicht betheiligt. Nur diese Truppen allein erhielten später eine Gratification [1]).

Die Eroberung von Schweidnitz kostete den dabei betheiligten österreichischen Truppen 281 Todte, 1036 Verwundete und 140 Vermisste [2]); den russischen Grenadieren 55 Todte und 86 Verwundete [3]); zusammen 336 Todte, 1122 Verwundete und 140 Vermisste = 1598 Mann, darunter 69 Officiere.

Über den preussischen Verlust an Todten und Verwundeten sind keine Aufzeichnungen vorhanden, doch dürfte derselbe bei 1100 Mann betragen haben. Die Grösse desselben gibt Zeugniss von der Tapferkeit des Vertheidigers, welcher übrigens auch in der Relation Laudon's, neben den glänzenden Leistungen der eigenen Truppen die gebührende Anerkennung rückhaltslos gezollt wird. Ein General, 121 Officiere, 2820 Mann der Besatzung — darunter 169 zwangsweise eingereihte Kriegsgefangene — verfielen der Gefangenschaft; ausserdem 658 Kranke [4]); dann 162 Nichtcombattante. Nebst den vorstehenden 169 Mann wurden 787 gefangene Soldaten der Verbündeten befreit [5]).

---

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 15g, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Detail-Verzeichniss im Operations-Journale Laudon's.

[3]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 15, f—4, Acten des Laudon'schen Corps.

[4]) Einschliesslich der von der Erstürmung herrührenden Verwundeten.

[5]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 2, Cabinets-Acten und Verzeichniss im Operations-Journale Laudon's. Alles in Allem wurden in der Festung 4549 Militär-Personen vorgefunden. Darunter befanden sich 787 Kriegsgefangene, daher 3762 Mann der Besatzung. Hievon waren 162 Mann Nichtcombattante, daher 3600 Combattante, und zwar einschliesslich der Verwundeten und Kranken. Das preussische Generalstabs-Werk weist vor dem Sturme 3984 Combattante aus, daher müsste der Verlust an Todten mindestens 384 Mann betragen haben. Diese Zahl vermehrt sich noch um die Zahl der Kranken, welche sich vor dem Sturme in der Festung befanden. Ebenso ist in Betracht zu ziehen, dass unter die vorstehenden 3984 Mann nur 191 Mann Artillerie aufgenommen sind, während sich allein unter den Gefangenen 327 Mann dieser Waffe befanden.

An Trophäen wurden 25 Fahnen, 1 Paar silberne und 2 Paar kupferne Pauken erobert. Die gesammte Artillerie-Ausrüstung der Festung, nämlich 169 Kanonen, 170 Mörser und 4 unbrauchbare Geschütze [1]), zusammen 343 Stück derselben, ferner 9 Laffeten, 118 Fuhrwerke, eine ansehnliche Zahl von Gewehren und sonstigen Waffen, dann grosse Mengen von Munition, Schanzzeug, auch Proviant, endlich 38.500 Gulden an preussischen Geldern bildeten die reiche Kriegsbeute.

Schweidnitz erhielt sofort eine Besatzung von 10 Bataillonen und 8 Grenadier-Compagnien = 6400 Mann mit 20 Regiments-Geschützen, unter FML. Baron Buttler. Unverzüglich ging man auch an die fortificatorische Instandsetzung des Platzes, welche GFWM. Gribauval zu leiten hatte, und an welcher anfänglich 750, später 1000 Mann täglich arbeiteten. Trotzdem war, theils durch die Vernachlässigung seitens der Preussen, theils in Folge der beim Sturme entstandenen Schäden, der Zustand der Werke ein solcher, dass der Platz auf Wochen hinaus als nicht vertheidigungsfähig gelten musste.

Schluss des Feldzuges in Schlesien.

In Folge der Erstürmung von Schweidnitz durch die Verbündeten, wurde die Situation in Schlesien eine wesentlich andere.

Der König, welcher nach dem Falle der Festung nicht mehr hoffen durfte, dass Laudon den schlesischen Boden verlassen werde, sah sich für den Rest des Feldzugsjahres durch seinen gefährlichsten Gegner an Schlesien gefesselt und musste den Gedanken aufgeben, die Winterquartiere mit der Hauptkraft wieder in Sachsen zu beziehen. Die Truppenmacht, über welche er zur Zeit in Schlesien thatsächlich verfügte, gestattete aber kaum mehr zu thun, als dasjenige zu schützen, was er noch besass. Erst nach der Rückkehr Platen's aus Pommern, die König Friedrich etwa um den 20. October erwartete, wollte er daran gehen, sich der Festung Schweidnitz um jeden Preis wieder zu bemächtigen. Auch in Pommern verliefen die Ereignisse jedoch anders, als der König es erwartet hatte, und so kam es im Jahre 1761 nicht mehr zur Ausführung dieses Vorhabens.

So gross anderseits die Vortheile waren, welche die Eroberung von Schweidnitz der österreichischen Armee für die Fortsetzung des Kampfes bringen musste, so kamen diese, in Folge des augenblicklichen Zustandes der Festung doch nicht gleich zur Geltung. Dies hatte zur Folge, dass Laudon, während er früher einen Theil seiner Truppen entbehren zu können glaubte, um durch selbe die Armee in Sachsen zu verstärken, jetzt vorderhand wieder seiner ganzen Kraft bedurfte, um Schweidnitz vor einem Gewaltstreich des Gegners

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 32, Acten des Laudon'schen Corps.

zu schützen, ausserdem aber auch Mähren gegen einen Einfall zu sichern, der bei der gegenwärtigen Stellung des Feindes noch immer im Bereiche der Möglichkeit lag. Eine Schwächung seiner Armee erschien momentan umsoweniger thunlich, als auch die Besatzung von Schweidnitz derselben entnommen werden musste und der Stand der ersteren sich also ohnedies verminderte.

Obwohl also Laudon sich in Folge der eben berührten Verhältnisse genöthigt sah, bei dem errungenen Erfolge einstweilen stehen zu bleiben, war der Eindruck des Ereignisses auf preussischer Seite doch so gross, dass der König zunächst beschloss, in der Gegend von Strehlen zu dem Zwecke Stellung zu nehmen, um weiteren Fortschritten Laudon's entgegentreten und namentlich Neisse und Breslau gegen etwaige Unternehmungen des Gegners decken zu können. Unterdessen war aber der Winter ungewöhnlich früh hereingebrochen. Schon am 2. October fiel starker Schnee und die Truppen konnten nicht länger im Lager den Unbilden der Witterung ausgesetzt bleiben. Zwischen dem 3. und 6. October wurde daher die preussische Armee, nachdem die Besatzung von Neisse am erstbezeichneten Tage durch 3 Bataillone und 5 Escadronen verstärkt worden war, um Strehlen in Cantonnirungen verlegt. Die Quartiere erstreckten sich westlich bis an die grosse Lohe, an welcher ein Postirungs-Cordon aufgestellt wurde.

In Folge dieser Veränderungen auf gegnerischer Seite berief Laudon den bei Zuckmantel stehenden FML. Draskovich an die Defilé-Ausgänge bei Wartha und Silberberg zurück, welche von diesem mit 11 Bataillonen und 4 Escadronen = 8000 Mann mit 28 Geschützen besetzt wurden, während Brentano mit 8 Bataillonen, 6 Grenadier-Compagnien und 16 Escadronen = 7400 Mann mit 24 Geschützen nach Költschen rückte. Im Norden des Zobten-Berges wurden zur Beobachtung des Gegners 22 Escadronen und einige Hundert commandirte Reiter unter den Generalen Ujházy und Johann St. Ignon nach Marxdorf, Floriansdorf und Steffanshayn vorgeschoben. In Ober-Schlesien blieb wieder nur das auf 9 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien und 21 Escadronen = 6600 Mann mit 20 Geschützen verstärkte Corps Bethlen [1]). Vom Gros Laudon's bezog die Cavallerie am 6. und 7. October Cantonnirungen; die Infanterie blieb noch bis zum 5. November im Lager.

Unterdessen war, den letztgefassten Entschlüssen des Wiener Hofes gemäss, im Hauptquartier Laudon's zu Freiburg der unter dem 2. October ausgefertigte Befehl eingetroffen, 29 Bataillone und 78 Escadronen nach Sachsen abzusenden [2]), welchen Laudon am 6. October der veränderten Lage entsprechend, wie begreiflich, mit Gegenvor-

[1]) Dasselbe hatte 2 Bataillone, 4 Escadronen vom Corps Draskovich, 2 Bataillone von Brentano erhalten.

[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 40, Acten des Laudon'schen Corps.

stellungen beantwortete [1]). Auf diese erging unter dem 10. October ein zweites Cabinet-Schreiben an den Feldzeugmeister [2]), laut welchem die Verstärkung der Armee in Sachsen, an welcher man zu Wien festhielt, so weit sie ohne Gefährdung von Schweidnitz thunlich wäre, der Einsicht Laudon's überlassen bleiben sollte. Die Grundzüge der Ausführung betreffend, wurden nach dem Schreiben, das auf dem Gutachten Daun's über die ganze Angelegenheit fusste, 30.000 bis 40.000 Mann voraussichtlich für ausreichend erachtet, um, auf Schweidnitz und Glatz gestützt, einer etwaigen Offensive des Gegners in Schlesien entgegentreten zu können. Weitere 10.000 Mann hielt man für die Deckung der österreichischen Grenze erforderlich. Was hienach an Truppen entbehrlich wäre, (das ist – das Corps Czernitschew's, ungerechnet – 20.000 bis 30.000 Mann) [3]), sollte, sobald Laudon dies für zulässig erachten würde, nach Sachsen abgesendet werden, um es Daun zu ermöglichen, Freyberg und die ganze nördliche Abdachung des Erzgebirges zu dem Zwecke zu besetzen, um seiner Armee leidliche Winterquartiere zu verschaffen, jene des Gegners aber einzuschränken und letzteren an Unternehmungen gegen die Reichstruppen und die Flanke der französischen Armee zu hindern. Dieses Ziel, und nicht mehr, hatte sich Feldmarschall Daun, auf die von Wien ausgegangene Anregung hin, gesteckt, wie hier, der späteren Darstellung vorgreifend, gleich bemerkt werden muss.

Bedenkt man, dass Feldmarschall Daun dem Prinzen Heinrich um diese Zeit ohnedies um mindestens 18.000 Mann überlegen war, und dass eine weitere Verstärkung des Marschalls relativ untergeordneter Zwecke halber erfolgen sollte, die auch ohne jede Verstärkung zu erreichen waren, während anderseits in Schlesien wirklich noch Bedeutendes auf dem Spiele stand, so wird es begreiflich, dass das vorstehende Schreiben nicht geeignet war, Laudon's Ansichten über die augenblickliche Nothwendigkeit und Nützlichkeit von Truppensendungen nach Sachsen zu modificiren. In diesem Sinne lautete daher auch das von der Kaiserin verlangte Gutachten Laudon's vom 16. October [4]), in welchem er, die Stärke des Königs mit 50.000 Mann vorausgesetzt [5]), zugleich ziffermässig nachzuweisen suchte, dass eine

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 65, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 87, Acten des Laudon'schen Corps.

[3]) Nach dem Standes-Rapport vom 10. October (Kriegs-Archiv 1761; Fasc X, 2, Acten des Laudon'schen Corps) betrug der Stand der Feldtruppen Laudon's an diesem Tage 70.400 Mann.

[4]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 110, Acten des Laudon'schen Corps.

[5]) Es dürfte nicht überflüssig sein, zu bemerken, dass nach Tempelhof's Angaben die Armee des Königs diesen Stand auch nahezu haben konnte. Wiewohl nun die vorliegende Arbeit hinsichtlich der preussischen Armee zumeist den Standesangaben des neueren Werkes von Bernhardi folgt, so muss doch gesagt werden, dass sich über den Grad ihrer Verlässlichkeit kein sicheres Urtheil gewinnen lässt, nachdem die Absicht, für die Armee des Königs jeweilig die zulässig kleinsten Standesziffern zu erhalten, allenthalben unverkennbar hervortritt.

Schwächung seiner Armee dem jüngst eroberten Schweidnitz Gefahr bringen müsse, nachdem dieses erst in vier Monaten so weit vertheidigungsfähig sein könne, um sich überlassen werden zu können. Dass Laudon nicht Unrecht hatte, wenn er erwartete, dass der König die erste Gelegenheit erspähen würde, um sich auf Schweidnitz zu stürzen, ist aus dem Vorhergehenden bereits bekannt. Aber schon am 19. October, da sein letzter Bericht in Wien eben erst eingetroffen sein konnte, erhielt der Feldzeugmeister ein drittes Cabinet-Schreiben [1]), welches die bestimmte Weisung enthielt, nebst dem Corps Beck's, 20.000 Mann sofort nach Sachsen abzusenden.

Dem gegenüber gab es für Laudon keinen Mittelweg mehr; dem peremptorischen Befehle musste er — wenn auch schweren Herzens und gegen seine Überzeugung gehorchen. Unmittelbar nach Empfang des kaiserlichen Schreibens, am 19. Abends, ergingen die Anordnungen zur Ausführung jener Truppenverschiebungen, welche durch den bevorstehenden Abmarsch der für Sachsen bestimmten Verstärkungen bedingt waren, und am 21. October setzte sich FML. Buttler, an dessen Stelle FML. Graf Guasco das Festungs-Commando in Schweidnitz übernahm, mit 20 Bataillonen, 20 Grenadier-Compagnien und 84 Geschützen durch die Lausitz an die Elbe in Marsch. Von der für das Corps Buttler's bestimmten Cavalerie befanden sich 31 Escadronen unter FML. Graf Pellegrini schon von früher beim Corps Beck's zu Schönau; weitere 17 Escadronen unter GFWM. Voghera waren am 17. October vom Gros Laudon's dahin abgegangen. Die gesammte Cavallerie Buttler's brach von Schönau am 22. auf, das ist an demselben Tage, an welchem die Infanterie des Corps dort eintraf. Feldmarschall-Lieutenant Beck schloss sich am 23. mit 4 Bataillonen, 2 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien Jäger, 4 Escadronen und der commandirten Cavallerie, sowie 8 Geschützen dem Corps Buttler's an, um mit diesem vereint in die Lausitz abzurücken, wo sein Corps vorläufig bleiben sollte.

Am 25. zu Gebhardsdorf (3·4^{km} nnö. Wiegandsthal) eingetroffen, zog FML. Beck die von Feldmarschall Daun für ihn bestimmte Verstärkung von 7 Bataillonen, 8 Grenadier-Compagnien, 24 Escadronen und 28 Geschützen an sich und gab dafür die nach Sachsen bestimmten Jäger an FML. Buttler ab, welcher hierauf den Marsch mit nur 13 Bataillonen, 12 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien Jäger, 24 Escadronen und 56 Geschützen fortsetzte — ein Beweis, wie wenig Daun der verlangten namhaften Verstärkungen wirklich bedurfte.

Am 27. October bezog Beck die ihm zugewiesene Aufstellung zwischen Görlitz und Lauban, woselbst er seine Truppen in Cantonni-

[1]) Vom 16. October. Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 109, Acten des Laudon'schen Corps.

rungen verlegte. Von dort wurde das Corps am 18. November wieder nach der Gegend von Marklissa, Friedeberg und Greiffenberg verlegt.

Laudon aber ward, kurz nachdem die für Sachsen bestimmten Truppen ihren Marsch dahin angetreten hatten, die Genugthuung zu Theil, dass man sich am Wiener Hofe zu seiner Anschauung der Verhältnisse bekehrte. Das Gutachten des Feldzeugmeisters vom 16. October wurde (unter dem 20.) zwar mit der Wiederholung des letzten Befehles beantwortet, doch setzte diesmal die Kaiserin hinzu, wie sie „schier glaube, dass diese Abschickung überflüssig sein kunnte". Sie habe an ihrem Befehle aus dem Grunde festgehalten, weil Feldmarschall Daun nur auf die „Versicherung, dass dieses Detachement gewiss werde gemacht werden", den 15. Freyberg besetzte [1]).

Auf gegnerischer Seite hatte der Marsch der am 17. October unter Voghera nach Schönau abgeschickten Cavallerie zu dem Gerücht Veranlassung gegeben, dass Beck mit einem Corps von 8000 Mann aufgebrochen sei, vermuthlich um einen Schlag gegen Glogau zu führen, das damals nur mit 3 Bataillonen besetzt war. In Folge dessen wurden am 19. October 8 Bataillone und 1 Escadron (aus Breslau), das ist etwa 4000 Mann [2]) mit 22 Geschützen unter General-Major Schenkendorf eiligst dahin in Marsch gesetzt. Am 21. zu Pluskau (3·8^{km} s. Herrnstadt) eingetroffen, wurde Schenkendorf jedoch verständigt, dass der Festung vorläufig keine Gefahr drohe. Er liess daher nur 2 Bataillone den Marsch fortsetzen, welche noch am selben Tage bei Glogau eintrafen. Das Gros Schenkendorf's setzte seine Bewegung erst am 23. October, und zwar in Folge neuer Besorgnisse fort, welche der Aufbruch des Corps Buttler dem Könige verursacht hatte und bezog am 24. im nächsten Bereiche der Festung Quartiere.

Inzwischen hatte man preussischerseits die Corps Buttler und Beck ganz aus dem Gesichtskreise verloren und die am 29. einlaufende Nachricht, dass letzterer General am 27. zwischen Priebus und Sorau aufgetaucht sei, war daher schon genügend, um die Befürchtung zu erwecken, dass die Österreicher es wieder auf Berlin abgesehen hätten. Schenkendorf musste sich daher unverzüglich wieder in Marsch setzen, um im Vereine mit dem aus Pommern nach der Mark Brandenburg disponirten Corps Platen's die Hauptstadt zu decken. Am 31. October zu Krossen eingetroffen, hatte sich jedoch Schenkendorf abermals von der Grundlosigkeit der Nachricht über den Marsch Beck's überzeugt und blieb daher am 1. und 2. November, seiner Rückberufung gewärtig, an dem letztgenannten Orte stehen.

Der König hatte jedoch mittlerweile schlimme Nachrichten über den Verlauf der Ereignisse in Pommern erhalten, die ihn veranlassten,

[1]) Kriegs-Archiv 1761; Fasc. X, 129, Acten des Laudon'schen Corps.
[2]) Siehe die Angabe bei Tempelhof.

Schenkendorf's Corps am 3. November als Verstärkung dahin abzusenden.

Dem Könige blieben hienach in Schlesien an Feldtruppen nur mehr 40½ Bataillone, 81 Escadronen [1]), mit einem Stande von etwa 38.000 Mann und 214 Geschützen, welche er Anfangs December die Winterquartiere beziehen liess.

Laudon behielt nach dem Abgehen der für die Armee Daun's bestimmten Verstärkungen und, nachdem die Besatzung von Schweidnitz auf 9 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien = 5900 Mann mit 18 Regiments-Geschützen vermindert worden war, im Felde 48 Bataillone, 50 Grenadier-Compagnien, 116 Escadronen österreichischer Truppen, mit einem Stande von 49.900 Mann und 192 Geschützen; ferner 20 Bataillone, 18 Grenadier-Compagnien, 15 Escadronen und 1 Kosaken-Pulk russischer Truppen, deren Stand mit etwas über 16.000 Mann angenommen werden kann. Von diesen Kräften, welche zusammen also rund 66.000 Mann in 68 Bataillonen, 68 Grenadier-Compagnien, 131 Escadronen und 1 Kosaken-Pulk ausmachten, wurden 47 Bataillone, 62 Grenadier-Compagnien, 79 Escadronen und die Kosaken = 46.000 Mann mit 132 österreichischen Geschützen in der Gegend von Schweidnitz zusammengehalten; 15 Escadronen = 2100 Reiter unter GFWM. Belgiojoso deckten nördlich; 5 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien, 16 Escadronen = 5200 Mann mit 18 Geschützen, unter Brentano, südlich des Zobten-Berges die Aufstellung des Gros. Zehn Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien, 4 Escadronen = 7100 Mann mit 24 Geschützen, unter FML. Draskovich, blieben zur Sicherung der Defilé-Ausgänge von Wartha und Silberberg in Verwendung; GFWM. Bethlen endlich stand mit 6 Bataillonen, 2 Grenadier-Compagnien, 17 Escadronen = 5600 Mann und 18 Geschützen, wie früher, bei Kunzendorf in Ober-Schlesien.

Am 4. December bezogen sämmtliche Truppen Laudon's provisorische, am 20. die definitiven Winterquartiere.

Rückblick.

Jede Beurtheilung des Feldzuges vom Jahre 1761 in Schlesien muss von vornherein die Thatsache festhalten, dass die Gegner des Königs Friedrich die geistige Superiorität desselben anerkannten. Das beweist allein schon die Grundidee des Operationsplanes: bei der nach Vereinigung der österreichisch-russischen Streitkräfte beabsichtigten Offensive, welche zur Erreichung des eigenen Kriegszweckes führen sollte, dem geistigen Übergewicht des feindlichen Feldherrn die Übermacht der vereinigten Streitkräfte der Verbündeten entgegenzusetzen.

[1]) Aus Neisse waren 2 Escadronen wieder zur Armee gestossen.

Man wollte also bei der eigenen Offensive vereint schlagen und die Armee des Königs durch die aufgebotenen Massen erdrücken. Einzeln sollte jede der verbündeten Armeen eine Waffenentscheidung nur detachirten Corps der preussischen Armee gegenüber suchen, beziehungsweise in eine solche sich einlassen, wenn der König eine der beiden Armeen selbst angriffe, also in der taktischen Defensive, in welcher man sich stärker fühlte.

Unter diesem Gesichtspunkte muss also auch gleich die erste Vorrückung Laudon's nach dessen Verstärkung betrachtet werden, und er gibt den Schlüssel zu der Erklärung der Thatsache, dass der Feldzeugmeister, der bei weitem schwächeren Armee des Königs gegenüber nicht sofort eine Schlacht herbeizuführen suchte. Indess ging der Einfluss der Person Friedrich II. doch nicht so weit, um Laudon vom taktischen Angriff, relativ günstige Verhältnisse vorausgesetzt, überhaupt abzuhalten. Laudon trug sich vielmehr stets mit dem Gedanken daran, wiewohl dies ausserhalb des Operationsplanes lag.

Man wird also Laudon wegen seines Verhaltens nicht tadeln können; zeigen doch gleich die Ereignisse des 22. Juli, dass der König nicht minder vorsichtig geworden war. Beide Theile verzichteten an diesem Tage auf die Offensive, welche aller Wahrscheinlichkeit nach zur Schlacht geführt hätte. Dass aber von den beiden Feldherren der König es war, der in diesem Augenblicke ein grösseres Interesse daran haben musste, eine Entscheidung herbeizuführen, mag das Folgende beweisen.

Man hat bisher angenommen, dass Laudon's Bewegung von Grochau gegen Münsterberg der Beginn eines beabsichtigten Vormarsches gegen die Oder gewesen sei, und geglaubt, dass der Erfolg dieser Operation nur dadurch gesichert werden konnte, dass Laudon dem Könige an dem durch die Ohlau gebildeten Terrain-Abschnitte zuvorkam. Sobald dies nicht gelang, habe für Laudon, vermöge seiner den Russen gemachten Zusicherungen die Nöthigung zu dem Versuche bestanden, sich den Weg an die Oder um jeden Preis zu öffnen, das heisst die preussische Armee anzugreifen. Dazu sollte Laudon im entscheidenden Augenblicke der Muth gefehlt haben, so dass der König, indem er die Höhen von Nossen vor den Österreichern besetzte, die ganze Phase des Feldzuges zu seinen Gunsten entschied, da er die projectirte Vereinigung der Verbündeten oberhalb Breslau hiedurch verhinderte.

Es ist nun allerdings wahr, dass Laudon am 22. eine Stellung am rechten Ohlau-Ufer beziehen wollte, aber die veranlassenden Gründe hiezu waren ganz andere, als die bisherige Literatur über den siebenjährigen Krieg annimmt. Laudon's Schreiben an Buturlin vom 18. Juli (Seite 160) zeigt zunächst, dass der Feldzeugmeister unter den gegebenen Umständen vorläufig überhaupt nicht weiter vorgehen wollte,

als bis in die Gegend von Frankenstein, und dass er den Weitermarsch an die Oder erst dann anzutreten beabsichtigte, wenn die russische Armee an diesem Flusse angelangt wäre. Diese Bedingung war zur Zeit nicht erfüllt, und Laudon wusste auch nicht einmal wann dies geschehen würde. Von einer Vorrückung an die Oder war also augenblicklich nicht die Rede.

Aber auch dann, wenn die Russen an diesem Flusse anlangten und somit der Zeitpunkt gekommen war, den letzten Schritt zur Vereinigung zu thun, hatte sich Laudon durch sein Versprechen gegen Buturlin nur dazu verpflichtet, so zu manövriren, dass der König die Vereinigung zugeben oder die österreichische Armee angreifen müsse. Dass letzteres geschehen werde, nahm Laudon allerdings bestimmt an, und darauf bezieht sich offenbar sein Ausspruch in dem Schreiben vom 23. Juni: den König nöthigen zu wollen, dass er sich in eine Schlacht einlasse. Den eigenen Angriff in dieses Versprechen unter jeder Bedingung einzuschliessen, auch für den Fall, als eine günstige Gelegenheit hiezu sich nicht ergeben würde — das heisst unbedingt getrennt zu schlagen — das hätte ja dem Zwecke der ganzen Operation widersprochen. Damit soll indess nicht gesagt werden, dass Laudon in der in Rede stehenden Periode des Feldzuges nicht Gelegenheit hätte finden können, den König mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen.

Mit Bezug auf den 22. Juli ist ferner noch zu bemerken, dass es wegen der eventuellen Vereinigung der Verbündeten in der Gegend von Brieg oder Schurgast, welche man früher in Aussicht genommen hatte, allerdings wünschenswerth erscheinen musste, dem Könige den Weg nach Neisse zu verlegen; doch war die Nothwendigkeit dieser Massregel gerade jetzt weniger dringend, da Laudon's letzter Vorschlag an Buturlin (vom 18. Juli) dessen Vorrückung auf Öls betraf, von wo aus die Vereinigung auf der kürzesten Linie über Ohlau bewirkt werden konnte. Auf diese Operationslinie influenzirte die Stellung des Königs bei Neisse nicht mehr als jene bei Pilzen, und von Münsterberg aus vermochte Laudon Ohlau in zwei, ja wenn nöthig in einem Tage ungehindert zu erreichen. Überdies glaubte Laudon nach den am 21. Abends erhaltenen Nachrichten überhaupt nicht mehr, den König am Marsche nach Neisse verhindern zu können, und wenn er sich hienach entschloss, demselben zunächst zu folgen, so hatte dies seinen Grund darin, dass die Russen eben noch nicht an der Oder standen, und er denselben durch das Festhalten der preussischen Hauptmacht jedes ernsthafte Hinderniss aus dem Wege räumen wollte, an den Fluss vorzurücken.

Dass sich dagegen dem Könige bei Münsterberg die, gerade in dieser Zeit so sehr ersehnte Gelegenheit bot, die Österreicher in einer Lage anfallen zu können, welche er immer als die hiezu geeignetste

bezeichnet hatte, ist von competenter Seite [1]) ausgesprochen worden. „Jedenfalls durfte der König,“ so heisst es dort, „nur in dem Falle darauf rechnen, Laudon's Vereinigung mit den Russen wirklich zu hindern, wenn es ihm gelang, demselben eine Niederlage beizubringen.“ Dem Vorstehenden ist allerdings noch beizufügen, dass sich für die Richtigkeit der oft wiederholten Angabe des Rittmeisters Cognazo [2]): die österreichische Armee sei am Morgen des 22. Juli in Folge des Marsches der südlichsten Colonne des Gegners über Münsterberg gegen Nossen in nicht geringe Verwirrung gerathen, in dem vorhandenen reichen Acten-Materiale nicht der mindeste Anhaltspunkt auffinden lässt. Abgesehen davon leidet diese Behauptung an und für sich an Unwahrscheinlichkeit, und zwar einerseits in Anbetracht des Umstandes, dass von einer Überraschung im eigentlichen Sinne des Wortes keine Rede sein kann, nachdem die österreichische Armee die Entwickelung der Dinge schon seit dem Eintreffen der ersten Nachricht über den Aufbruch des Gegners in voller Kampfbereitschaft erwartete, anderseits weil die Auffassung der Lage von Seite Laudon's (siehe Seite 166, 167) ganz und gar keine Veranlassung zu Übereilungen geben konnte. Man wird daher auf Grund des Stärkeverhältnisses der beiden Armeen und der militärischen, sowie auch der Charakter-Eigenschaften Laudon's überhaupt wohl annehmen dürfen, dass der Angriff dem Könige, wenn er ihn wirklich unternahm, kaum gute Früchte getragen hätte. Ein partieller Erfolg würde sich dagegen wahrscheinlich durch einen Vorstoss gegen Brentano und das Grenadier-Corps Laudon's haben erzielen lassen, sobald man hiezu den Moment benützte, wo der Abmarsch des österreichischen Gros in südlicher Richtung bekannt geworden war.

Der übrige Theil der in Rede stehenden Feldzugs-Periode wird durch die auf beiden Seiten herrschende Unsicherheit charakterisirt, und zwar auf preussischer Seite durch jene über die Absichten der Gegner, auf österreichischer über die Massnahmen des eigenen Verbündeten. Die Thatsachen sprechen hier deutlich genug und sie ermöglichen zum Theile auch noch das Verständniss der Ereignisse, welche der Vereinigung der Verbündeten unterhalb Breslau unmittelbar vorangingen. Nicht überflüssig ist es vielleicht, auf die wesentliche Abweichung des inneren Zusammenhanges jener Thatsachen von der bisherigen Darstellung desselben hinzuweisen, nach welcher letzteren die Initiative zur Vereinigung der Verbündeten über Leubus von Laudon ausgegangen sein sollte.

---

[1]) Taysen „Zur Beurtheilung des siebenjährigen Krieges“, Berlin 1882.

[2]) „Geständnisse eines österreichischen Veterans“, Breslau 1791, IV, 53. Über den Werth der Angaben Cognazo's, siehe den Aufsatz „Eine Erwiderung auf die im November und December 1878 in der „Allgemeinen Militär-Zeitung“ erschienene Charakteristik der Feinde und der Verbündeten Preussens während des siebenjährigen Krieges“, Beigabe zum IV. Jahrgang (1879) der Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs.

Nach Überschreitung der Oder durch die Russen beginnt eine Episode des Feldzuges, in welcher das Vorgehen des Königs den Anforderungen der Situation nicht ganz zu entsprechen scheint. Es sind dies die Tage vom 13. bis zum 19. August. Für den 13. kann man hiebei allerdings nur die Situation zu Grunde legen, wie sie nach der Vorstellung des Königs bestand; aber dies vorausgesetzt, lässt sich nicht leugnen, dass es nach dem Einlaufen der Meldungen vom Uferwechsel Buturlin's bei Leubus und dem Marsche Laudon's nach Jauer, kaum ein anderes Radicalmittel gab, als sofort gegen eine der beiden Armeen aufzubrechen, mit derselben zunächst Fühlung zu nehmen und sie dann am Morgen des 14. anzugreifen. Dazu waren in der Richtung gegen Parchwitz, wie auch gegen Jauer, voraussichtlich höchstens 2½ Meilen (19^{km}) zurückzulegen. Die Ausführung der Bewegung lag also umsomehr im Bereiche der Möglichkeit, als die preussische Armee den 13. über geruht hatte. Ausserdem gab es nur noch ein Auskunftsmittel von sehr problematischem Werthe: die preussische Armee ungesäumt nach den Höhen von Wahlstadt in Marsch zu setzen, um die kürzeste Verbindung der beiden gegnerischen Armeen zu gewinnen. Dass eben dieser Weg vom Könige zwei Tage später, das ist am 15. August, eingeschlagen wurde, kann umsoweniger gerechtfertigt erscheinen, als dies nicht mit der ganzen Armee, sondern nur mit etwa zwei Fünftel derselben geschah, denn dadurch wurde die mit der ganzen Massregel von vornherein verbundene Gefahr noch vergrössert. Auf diese Weise musste es früher oder später zu der Situation vom 17. August kommen, welche den König in die Nothwendigkeit versetzte, entweder sein bisher verfolgtes Ziel aufzugeben oder den ungleichen Kampf gegen die um mehr als das Doppelte überlegenen Streitkräfte der Verbündeten aufzunehmen, falls letztere die Vereinigung auf dem Schlachtfelde suchten. Entschloss sich Buturlin, auf Laudon's Vorschlag, für den 18. August zum Angriffe, dann wären die nachtheiligen Consequenzen dieses Verhaltens wohl unausbleiblich gewesen.

Was endlich den Entschluss des Königs betrifft, nach Vereinigung der beiden feindlichen Armeen und nachdem Laudon's Dazwischenkommen es ihm unmöglich gemacht hatte, sich im Gebirge südlich von Schweidnitz festzusetzen, zur Deckung dieser Festung im Lager bei Bunzelwitz auszuharren, so muss man die verzweifelte Kühnheit desselben zwar bewundern, aber auf Grund der dargestellten Verhältnisse doch sagen, dass Friedrich II. es nur seinem ausserordentlichen Glücke zu danken hatte, dass er dort nicht den Untergang fand. Es soll nicht einmal davon gesprochen werden, was zu erreichen war, wenn die Russen mit dem Marsche nach Striegau nicht in so unverantwortlicher Weise säumten. Auch dann, wenn nur Laudon's Disposition vom 1. Sep-

tember zur Ausführung kam, musste die Zertrümmerung der preussischen Hauptarmee erfolgen.

Die Handlungsweise Laudon's in derselben Feldzugsperiode erscheint bis zum 14. August durch die Umstände gerechtfertigt. An diesem Tage aber wäre der Feldzeugmeister durch die Aufstellung des Königs zwischen Dromsdorf und Peicherwitz wohl berechtigt gewesen, das Gros seiner Armee nach Striegau zu ziehen, nachdem dies mit Rücksicht auf die Russen überhaupt wünschenswerth war. Noch dringendere Veranlassung hiezu bot der 15. August, nachdem man von der Annäherung Buturlin's an die österreichische Armee Kenntniss erhalten hatte, und ebensowenig wird man es vollkommen entschuldigen können, dass jene Massregel auch am 16. unterblieb. Das Zurückhalten der österreichischen Hauptkraft bei Kunzendorf war in diesen Tagen unbedingt von Nachtheil, schon deshalb, weil es dem Misstrauen der russischen Generale neue Nahrung gab, und es konnte dasselbe schlimmere Folgen nach sich ziehen, als dies in der That der Fall war. Man muss sagen: trotz dieses allzu vorsichtigen Vorgehens Laudon's, liessen sich die Russen dazu bewegen, in der Nacht zum 19. August durch ihren Flankenmarsch die Vereinigung und damit die lange ersehnte entscheidende Wendung in dem Gange der Ereignisse herbeizuführen.

Dem muss aber gleich beigefügt werden, dass die bezügliche Leistung an und für sich durchaus keine so ausserordentliche war, als man bisher vielfach geglaubt hat. So wurde der Marsch zunächst zu einer Zeit und unter Verhältnissen unternommen, die eine Störung nicht leicht möglich machten. Gesetzt, dass der König von dem Aufbruche der russischen Armee noch während der Nacht Kenntniss erhielt, wie es in der That der Fall gewesen zu sein scheint, was wollte er denn thun! In der Dunkelheit war es doch nicht möglich, mit grösseren Kräften ohne Weiteres darauf los zu stossen, ohne zu wissen, wie und wohin, und als der Morgen anbrach, konnte Friedrich den Russen, die von der österreichischen Armee nur mehr 1 Meile ($7{\cdot}5^{km}$) entfernt standen, weniger anhaben als zuvor. Zu Allem wurde die Bewegung des russischen Gros in einer Weise ausgeführt, welche dieses befähigte, sich zu jeder Zeit des um zwei Drittheile schwächeren Corps des Königs zu erwehren — ganz abgesehen von den leichten Truppen, welche zur Deckung des Marsches bei Wahlstadt standen. Das preussische Gros aber kam jedenfalls zu spät, um bei einem Angriffe auf den Gegner, während seiner Flankenbewegung, mitzuwirken — davon nicht zu reden, dass der König, mit Rücksicht auf die Nähe der österreichischen Armee, seine ganze Kraft nicht ohne Weiteres nach einer Richtung ausgeben konnte.

Immerhin war der Flankenmarsch der Russen, in solcher Nähe eines rührigen Gegners, mit einer gewissen Gefahr verbunden, das

lässt sich nicht leugnen; doch ist es in letzter Linie als die Schuld Buturlin's anzusehen, dass diese überhaupt nothwendige Bewegung erst jetzt und unter solchen Umständen zur Ausführung kam. Am 12. und 13. August war derselbe Zweck leicht und mit weniger Gefahr zu erreichen.

Dass der König am 19. August den Entschluss fasste, den Gebirgsrand südlich von Schweidnitz zu gewinnen, ist eine glänzende Rechtfertigung der Grundidee, nach welcher Laudon seit dem 9. August gehandelt hatte. Der König ergriff diesen Ausweg in dem Momente, da die Vereinigung der Verbündeten nicht mehr zu verhindern war; dies muss festgehalten werden. Traten dieselben Verhältnisse früher ein, so fasste auch der König denselben Entschluss höchst wahrscheinlich früher und es geschah, was Laudon selbst mit dem Einsatze eines hohen Preises zu verhüten suchen musste: der König setzte sich nämlich im Gebirge fest und der Feldzug verlief dann, aller Voraussicht nach, ohne Entscheidung.

Dem Könige an dem in Rede stehenden Tage den Weg nach Schweidnitz zu verlegen, wie manche meinen, daran konnte Laudon nicht denken, weil er von seinem rechten Flügel bei Tschirnitz nach Pitschen oder Hohen-Poseritz um $1\frac{1}{2}$ Meilen ($11{\cdot}3^{km}$), und selbst nach Würben, wo ihm Schweidnitz schon unmittelbar in der rechten Flanke gelegen wäre, um $\frac{3}{4}$ Meilen ($5{\cdot}7^{km}$) weiter hatte, als das preussische Gros von Dromsdorf, abgesehen davon, dass der Aufbruch der österreichischen Armee erst nach jenem der preussischen erfolgen konnte. Am 16. August war es bekanntlich Laudon's Absicht, dies zu thun, wenn die Russen zum gemeinsamen Angriffe auf die Armee des Königs nicht zu bewegen wären, und nur Buturlin's starrsinniges Verlangen, dass Laudon nach Jauer rücke, war Ursache, dass es nicht dazu kam.

Was die Handlungsweise des Feldmarschalls Buturlin überhaupt, von dem Aufbruche der russischen Hauptarmee von Posen angefangen, bis zu deren Rückmarsch über die Oder betrifft, so hat die Darstellung der Thatsachen schon zur Genüge gezeigt, dass sie fast ausnahmslos dazu geeignet war, den Erfolg jeder Unternehmung, wie im Grossen und Ganzen, so im Einzelnen, wo möglich schon von vornherein zu vereiteln.

Es bleibt daher nur noch übrig, die Verhältnisse am Schlusse des Feldzuges, das heisst nach dem Abmarsche der russischen Hauptarmee nach Pommern zu besprechen, und da muss man allerdings zugestehen, dass Laudon Besseres thun konnte, als er in der That gethan hat. Wenn sich die Stärkeverhältnisse auch wirklich so stellten, wie Laudon seinen Nachrichten zu Folge dies annahm, so gab ihm die verfügbare Truppenmacht doch eine genügende Basis zu kräftigerem Auftreten. Abgesehen von dem Einflusse der verschanzten Stellung

des Gegners, erscheint in dieser Periode des Feldzuges, so wie im April, als die Hauptursache der Unthätigkeit des Feldzeugmeisters der Cordon zur Deckung der österreichischen Grenze und der Grafschaft Glatz. Dieser absorbirte einen beträchtlichen Theil der Truppen Laudon's und paralysirte so deren numerische Überlegenheit über die eng zusammengehaltenen Kräfte des Königs, wodurch der schönen Armee des Feldzeugmeisters die Fähigkeit zu einer raschen Offensive in der That benommen wurde. Dass aber Laudon's Thatendrang und Energie deshalb eingeschlafen wäre, dagegen spricht mit beredten Worten die glänzende Waffenthat der Erstürmung von Schweidnitz, bei welcher Entschluss und Ausführung in den Zeitraum von wenig mehr als 48 Stunden zusammenfallen.

Was endlich die Periode nach der Einnahme von Schweidnitz betrifft, so muss man den Einfluss der eingetretenen üblen Witterung mit in Rechnung ziehen. Diese erlaubte jedenfalls nicht, eine etwa unternommene Offensive weit zu treiben, und einem kurzen Vorstosse vermochte der König, auf die Oder und seine Festungen an derselben basirt, leicht auszuweichen. Einen nennenswerthen Erfolg konnte sich Laudon von derlei Unternehmungen um diese Zeit also nicht mehr versprechen. Dazu kommt, dass der Zustand der eigenen Armee die Ruhe bereits wünschenswerth machte, nachdem ein Theil der Truppen, wie z. B. das ganze Corps Czernitschew's, in Folge des üblen Zustandes der Bekleidung nicht mehr operationsfähig war.

Fortsetzung auf Seite 429

Suworow.

Beiträge zu dessen Charakteristik, nach bisher noch nicht edirten Schriftstücken des k. k. Kriegs-Archivs aus dem Feldzuge 1799 in Italien.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass jede, das allgemeine Niveau überragende historische Persönlichkeit zunächst von einem Legendenkreise umgeben wird, der gewissermassen das Medium bildet, durch welches die Thaten des Heroen den Massen zugeführt werden. Lange bevor noch die geschichtliche Forschung ihr klärendes Urtheil abzugeben vermag, hat die volksthümliche Darstellung sich des Stoffes bemächtigt und beherrscht denselben um so unumschränkter, je mehr sich ihr Held durch gewisse Eigenthümlichkeiten von der Chablone des Alltagsmenschen entfernt. Indem diese „Erzählungen“ und „Charakterzüge“ weit mehr auf das empfängliche Gemüth und die lebendige Phantasie des grossen Publicums berechnet sind, als für den prüfenden Verstand, so wird es der geschichtlichen Forschung häufig ausserordentlich schwer, das verlorne Terrain wieder zu gewinnen; es haften die irrigen Vorstellungen nicht selten mit solcher Zähigkeit in dem einmal usurpirten Boden, dass Wahrheit und Dichtung sich allmälig verwischen und die scharfe Trennung beider, zuweilen auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten stösst.

Mehr als sonst wo treffen diese Bedingungen zu, in der Person des Grafen Alexander Wassiljewitsch Suworow-Rimnikski, Fürsten Italijski, Generalissimus der russischen Armee und Marine, Feldmarschalls und Obercommandanten der verbündeten Truppen in Italien während des Krieges mit Frankreich im Jahre 1799. Der Nimbus seiner zahlreichen oft mythenhaft ausgeschmückten Kriegsthaten, das Absonderliche seiner Äusserlichkeiten, kurz die augenfällige Verschiedenheit, mit der sich Suworow in jeder Beziehung von dem Bilde abhob, welches sonst den Vorstellungen von einem Feldherrn entsprach, dies Alles musste der Legende den weitesten Spielraum bieten. Sie hat diese Licenz in ausgedehntester Weise benützt; nicht nur seine persönlichen Eigenheiten mussten den Stoff zu zahllosen Anekdoten bieten, sondern auch die positiven Daten über seinen Geburtsort und seine Jugend wurden zu dem Zwecke zurechtgelegt, um ihn als den „kräftigen Feuergeist“ charakterisiren zu können, „der, durch die Schranken einer mangelhaften Bildung eingeengt, seine Fesseln mit krampfhaften Anstrengungen zu zerbrechen suchte“.

Suworow war keineswegs jener Steppenrusse, jener Glückssoldat, als welchen ihn die Legende uns vorführt. Nicht in dem ukrainischen Dorfe Suskoi am Dnjeper stand seine Wiege, sondern in der alten Czarenstadt Moskau, und schon darum ist es ungerechtfertigt, darauf hinzuweisen „welche Erziehung Alexander in jenem Dorfe bis in sein eilftes Jahr von seinem Vater erhalten haben mag".

Suworow's Vater, der General-Lieutenant Wassily Iwanowitsch, war einer der gebildetsten Männer seiner Zeit, ein ausgezeichneter Ingenieur, der unter Peter dem Grossen Vauban's Werke in's Russische übertrug; die Erziehung, die er seinem Sohne gab, war daher eine ebenso umfassende als gediegene. Alexander eignete sich mit Leichtigkeit mehrere fremde Sprachen an, am vollkommensten die französische, deutsche, polnische und italienische. Geschichte, Philosophie, Mathematik entwickelten und ordneten seine Begriffe. Plutarch, Cornelius Nepos, Rollin, Hübner, Leibnitz, Wolf waren auch im Felde seine liebsten Gesellschafter. Obwohl ursprünglich für den Civilstaatsdienst bestimmt, erlernte er gleichwohl auch die Kriegskunst, und als er sich später dem Militärstande zuwandte, vervollständigte der Vater die militärische Ausbildung des Sohnes durch den Unterricht im Fortifications- und Artillerie-Fache [1]).

Wenn nach diesem über das Bildungsniveau Suworow's wohl kaum mehr ein Zweifel übrig bleiben kann, so war er dennoch ein Vollblutrusse vom Wirbel bis zur Zehe. Die wissenschaftliche Bildung, die den Geist veredelte, liess den äusseren Menschen unberührt, der in Allem und Jedem sich als der echte Sohn seiner Zeit und seines Volkes gab. Dass das Ineinanderfliessen zweier so heterogener Strömungen zu vielen Sonderbarkeiten Anlass gab und schwer verständliche Widersprüche schuf, ist nicht zu wundern; eben dadurch jedoch erhielt das Auftreten Suworow's, insbesondere ausserhalb Russlands, jenes eigenthümliche Gepräge, welches ihn zum Volkshelden im wahren Sinne des Wortes machte. Wie sehr aber auch im gewöhnlichen Verkehre der Russe den Gelehrten dominirte, überall spricht sich die Einfachheit der Sitten, das Gefühl für Gerechtigkeit und tiefes Gemüth in den Handlungen Suworow's aus. Es ist kaum möglich, mit mehr Zartheit zu loben und damit zugleich die wirksamste Aufforderung zur aufopferndsten Pflichterfüllung zu verbinden, als dies in dem Schreiben an den Obersten Strauch geschieht (XII [2]).

Dagegen zeigt sich das rücksichtslose Naturell Suworow's in seinem Auftreten gegenüber dem G. d. C. Graf Melas, als dieser bei dem Vormarsche gegen den Oglio, in Folge eines, bei grundlosen Wegen

[1]) Polewoi, Geschichte des Fürsten Italijski, Grafen Suworow-Rimnikski etc. Deutsch von J. de la Croix. Riga 1850.

[2]) Die römischen Ziffern beziehen sich auf die nachfolgenden Actenstücke.

und schlechtem Wetter ausgeführten fast 16stündigen Marsches, seine Colonne eigenmächtig an der Mella rasten liess (II).

Unablässig bemüht um das Wohl seiner Soldaten, zeigt sich seine Menschenfreundlichkeit auf eine ganz eigene Art im Gefechte. Beim Angriffe auf Brescia und auch bei anderen ähnlichen Anlässen schärft er auf das Nachdrücklichste ein, Alles über die Klinge springen zu lassen, was die erste Aufforderung zur Übergabe unbeachtet liess, „welches auch wirklich geschehen muss, um mehrer Menschen zu retten", denn — so argumentirt er — „das müsse geschehen, weil sich der Feind sonst in jedem Blockhause halten und man dadurch Zeit und Menschen verlieren würde" (I, III).

Als Feldherr kannte Suworow nur Ein strategisches Princip: Die ausschliessliche und rücksichtsloseste Offensive. „Demonstrationen," äusserte er in einem Schriftstück aus Castelnuovo di Scrivia vom 14./3. Mai, „sind Kindereyen! sie sind gewöhnlich entweder vergeblich, ermüdend für die Truppen, oder bringen ihnen sonst Schaden [1])." Sein militärisches Glaubensbekenntniss entwickelt er dem Erzherzog Carl gegenüber [2]) in den Worten: „Ich bin kein Geschöpf zu Jalousien, Demonstrationen, Contremärschen u. dgl.! Statt diesen Kindereien sind meine Führer: „Überblick! Schnelligkeit! Nachdruck."

Es ist dies wohl begreiflich bei einem Manne, der die Einnahme von Ismael, wo er, ohne Bresche, 25.000 Mann mit Leitern die Mauern ersteigen liess, gewissermassen als Chablone aller ähnlichen Unternehmungen ansah und einen seiner Befehle mit dem enthusiastischen Ausrufe schloss: „Es lebe Bergen-op-Zoom!" [3]) (V).

Gleichwohl aber wird Niemand Suworow's raschen Blick und scharfes Urtheil in Bezug auf militärische Operationen antasten wollen. Die leitenden Ideen seiner Bewegung gegen Piemont sind kaum anfechtbar, und dass er einen complicirteren Entwurf einfach als „narrens Possen" bezeichnet (VIII), beweist eben so sehr seine wohlbegründete Vorliebe für möglichst einfache Manöver, als die drastische Kürze seiner Ausdrucksweise. Letzteres, sowie Gewohnheit, jeden aufflackernden Gedanken rasch zu Papier zu bringen oder als Schlagwort zu Dictaten zu verwenden, hat zu der irrigen Auffassung mancher Biographen geführt, es wären derlei aphoristisch hingeworfene Fragmente, die Suworow eigenthümliche Schreibweise. Dass dem nicht so ist, beweisen die zahlreichen, wohlstilisirten Correspondenzen Suworow's, sowie auch, dass er sehr häufig seinen Notizen die ausdrückliche Bemerkung beifügte, dass sie eben nur diesen Charakter hätten (VII)

[1]) G. Fuchs: Correspondenz des kaiserl. russischen Generalissimus Grafen Suworow-Rimnikski etc. II Bände. Glogau und Leipzig 1835.

[2]) Schreiben de dato Lindau 29./18. October.

[3]) Die seit ihrem Bestehen oft und vergeblich belagerte starke Festung Bergen-op-Zoom, wurde 1747 von den Franzosen unter dem Grafen Löwenthal nach zweimonatlicher Belagerung mit Sturm genommen.



oder dass die weitere stilistische Ausführung dem Generalstabs-Chef der Armee überlassen bleibe (IV).

Schriftstücke, welche beginnen: „An die Hauptarmee-Corps-Colonne, — klare Austheilung, darneben die Regimenter" etc. können doch kaum als „Plan der Operation" angesehen werden, zumal bei einer Armee, wo neben dem, wie gezeigt wurde, umfassend gebildeten Feldherrn, der geistvolle Chasteler als Chef des Generalstabes fungirte. Die nachfolgenden Actenstücke enthalten mehrfache Belege für diese Behauptung, und dürften ungeachtet der geringen Anzahl dennoch dazu beitragen, das Urtheil über einen der merkwürdigsten Führer zu klären, unter welchen Österreichs Heere von Sieg zu Sieg eilten. A.

I.

Eigenhändiges Concept. Disposition zum Angriffe auf Brescia. 20. April.

Für Brescia gehet Gen: FMlt. Kray mit die Division Ott und Zopf (Zoph) dann 8, 12# canonen, 6 Haubitzen heute um 10 Uhr nachts nach Brescia. Um ¹/₂4 Uhr wird das Geschütz wegeführt, die Thore eingeschossen, die Stadt bombardirt; die Cosaque von Denisow schlüssen die Stadt auf alle Seiten ein damit niemand entkommt; um 4 Uhr werden die Thore eingeworfen, die mauer gesturmt und wenn der Feind sich nicht ergibt, die Stadt mit Sturm erobert.

auch kommt von k. Russisch. seits
2 batt: jäger des Prinz Bakration
1 batt grend: Lomonosow
1 Pulk cosaque Citschow unter Commando des h: gl: major Prinz Bakration.

Castel so wie möglich alsobald gesturmt; wenn es die Aufforderung nicht animt, wird alles über das bajonett springen, welches auch würklich geschehen muss, um mehrer Menschen zu retten.

NB. Wenn Delmas mit der Division unter chiari-Cocaglio sich befindet — dann auf ihn alsobald los, um ihn aufzuheben oder Total zernichten.

II.

an G. d. C. Br. Melas (eigenhändig) 21. April 1799.

Ich höre dass man sich beklagt hatt, dass die infanterie nasse Füsse im marsch bekommen hatt; so war das wetter des Tages. Der marsch ist gewesen zum Dienst des grossmächtigen Kaisers; einen Fraunzimmer, einen Petitmaitre, einen Faulentzer gehören Trockene Tage; der grosssprecher wider dem hohen Dienste, als einem Egoisten, wird hinfhüro das Commando verlieren, ohne den mindesten Zeit Verlust müssen die operationen schnell vorgenommen werden, um den Feind niemals sich rekogligiren zu lassen; der swach an gesundheit ist, der kann zurucke bleiben.

Italien soll von dem Joch der ungläubigen Franzosen befreiet werden und jedweder rechtschaffene Offz: soll sich dazu opferen.

Die sogenannte Raisonneurs können bey keiner Armee gelitten werden. Augenmaas, geschwindigkeit und Nachdruck! das ist genug für das mahl.

III.

Eigenhändiges Concept. Befehl zum Vormarsch gegen Brescia-Ospedaletto. 21. April.

Brescia-Ospidaletto
so still wie möglich das erste umgangen, auf das 2te loss; Russen 2 Divisions, alle Bähren mützen und die Division Frölich; das Cavallerie geschütz, die meiste Cavallerie und Cosaquen; bester und kürzester Weg; maass der Zeit, $1^1/_2$ gegen 1, ungemeine Celerität in Marsch Tag und Nacht.

um $^1/_2 4$ fruhe attaquirt; gantz umzingelt, nemlich von hinten mit viele Cavalerie und Cosaquen; kein mann, kein einziger soll nicht davon kommen
unter dessen
Übrige Truppen greifen Brescia mit voller Macht an.

IV.

Eigenhändiger Entwurf zu den Operationen über Brescia gegen die Adda. 21. April.

um 3 Uhr fruhe nach Mitternacht rucket die armee aus, nach Brescia; in 3 Colonnen; $1^1/_2$ deutsch meil ruhet sie 1 Stund, bleibt also $^1/_2$ meil bis Brescia, gegen welches Vukassovich mit seinem Corps verbleibet und die Armee, ohne sie da aufzuhalten, noch eine meil von da voran marschieret; bleibt also bis gegen eine Meil bis ospidaletta alwo sie den Feind zernichten, der da verblieben; ist er weg, verlängert sie ihre operation wenn gott es will, über die Oglio, Adda und handlen nach dem unterthänigsten Rapporte.

mit Chasteler darauf einen ausführlichen Plan.

proviant. die Russen 1 Monath, österreicher 10tägen, das übrige vom Lande; dieser beträchtlich proviant muss beständig voll sein und alle mahl vollgemacht durch Requisitionen vom Lande, wozu auch die Cosaquen gebraucht werden können.

V.

Eigenhändige operative Notizen, den Vormarsch von der Mella über den Oglio betreffend. Vermuthlich 22. April.

Entfernen wir uns. Mantua und der tapfere Krieger Kray Obercommandant; grosse Artillerie kommt erst nach Peschiera. Dann wäre es besser Kray mit 3000 (zu noth gehen 5000) mann zu verstärkeren; unter dessen Klenau hat bald das ferrarische gereinigt. Bologna, Kirchen-Staat bedeuten wenig; Neapel im allen sind da franzosen unter 10.000 mann, die Hälfte davon können sie nicht abtheilen; also vielleicht 3—4000 und gegen 10.000 zweifelhafte Requisitionairen; das ist alles was gegen Mantua komen kann.

Entfernen wir uns, bedeutet: über oglio, adda, milan, tessin, ja sag ich Piedmont. Wir sind mit Wukassovitz stark (die vorerwähnten 23.000 mann unter Kray abgerechnet) 30.000 Österreicher, 20.000 Russen ohne Hermann; die 50.000 man mussen 100.000 Franzosen mit ihren Sabels, Bayonnet und Picken niederwerfen, weil ein guter Theil davon, von neuen Requisitionairs

ist und die Cisalpiner und Piedmonteser taugen nichts, die natürlich untreu und dienen nur zu hindern; nur die Bataille am 5.[1]) ist durch sie gewohnen.

·/.

Angewohnen mit vielem Fleiss des nachts marschiren, gleich wie des Tages; bey mir ist das sprichtwort: bey Gott alle Stunden sind gleich; und wenn mein Wagen in voller Dunkelheit über die schlechteste Wegen hat fahren können, so können, alle Kanonen desgleichen thun.

Leiter; Montecuculi Rechnung ist alle mahl andert Fall gegen einen. wir haben keine; man soll sie alda bald ververtigen in über Fluss; jets mussen wir uns nicht im mindesten verweilen, aber sie mussen uns am schnelleste nach folgen; Brescia, Mauern 3. 4 bis 5 Klafter von Fuss des grabens hoch; — auf 11 Klafter bestürmten die Russen ismael, darauf zu! z. E. (:zb:) peschiera, besonders die menge der Piedmonter Festungen; der blutigste Sturm kostet weniger, wie eine Belagerung. Es lebe Bergen op-zoom, obschon durch Breche, welche unter Ismael kein statt hatte.

VI.

Abschrift. an E. H. Carl.

Durchlauchtigster Erzherzog!

Gnädiger Herr!

Den 27ten ist die Adda forcirt, Moreau geschlagen; den 28. Mayland genohmen, Serrurier mit 3000 Mann gefangen; Todt in beyden Tagen 4000; 36 Canonen genohmen; den 2ten May bin Ich an Po bei Placenza, um die Armee von Neapel zu attaquiren.

Euer königl. Hoheit werden Massena schlagen, Ich wünschte auch General Bellegarde.

Ich bin mit Tiefster Ehrfurcht

Euer köngl. Hoheit

Unterthänigster Diener

Mayland den 30ten April 1799. Graf Alexander Suworow-Rymniskoy.

VII.

Eigenhändige Notizen über die vorzunehmenden Operationen gegen Tortona. 2. oder 3. Mai.

Projet

Pozolo, Bosco, Novi, attaquer.

L'un et l'autre; pro

1mo marche en avant

2do s'ils sont fort, attaquer avant le jour

3tio les entourer par la cavallerie Cosaque, les battre, les poursuivre Commencons par

Tortone

rien de plus!

en attendant battons le corps ennemis qui est le plus a portée; detachons y, et si Mr. Chasteler veut être a la tête, il le sera.

---

[1]) bei Magnau (Isola della Scala) am 5. April.

Si nous battons a Bosco, Pozolo suivra mais déja dans Gavi. S'il n'y a personne a Bosco, Pozolo, tant mieux; Tortona pour notre centre, Novi, Gavi, Génes Ronco sont les pied du Centre.

VIII.

Eigenhändiger Operations-Entwurf gegen Piemont. 9. Mai.

Pizzighettone wird auf das Thätigste belagert; Mailand observirt.

Aus Napolis sollen die 5000 Franzosen auskommen; setzen wir sie auf 15.000; — kaum 5000 rechte Franzosen, mit denen zusammengeraften auf 15.000, gar 20.000 zusammen. Die wird Klenau mit 10.000, und er über vordetaschirt von Kraj, von dere Belagerung von Mantua schlagen, gar aufsuchen. —

Die operationes gegen Riviera, Toskana, Rom, Genua zusammen sind narrens Possen; haben wir möglichkeit in grossen Tortona, Alexandria, Valenza, wegzunehmen, so sind wir im Herze derer operationes; nach dem Fall der benannten, wird das übrige von selber fortgehen.

1. in Tortona sol nur eine Castelgarnison geblieben sein, mit wenig Canoniers; darauf mit Leitern die Stadt genohmen; anstadt den Leitern, werden die Thöre aufgemacht werden; und garnison dorten, womit das Castel bloquirt.

2. mein Zettels nach, sollte gar Pokration und Karatschay allein, wenn sie könnten, oder mit herankommenden Truppen der Corps gegen Alexandria zu attaquiren.

Gehet nicht an; nach Tortona gehet die Armee vor, zur Eroberung der Alexandria.

3. Valenza, die maassregeln sind genohmen; die Russen werden dazu gebraucht.

4. nach diesen folget Turin mit allen Zusammenhang der Truppen.

5. Es verstehet sich, die garnisonen in denen Städten, bloquiren die Castelle derselben.

6. Zur Eroberung Piemonts gehören Coni. & durch Detachements.

Nach Eroberung Piemont, gehet auch . . . . .

N. B. Die Armee muss beständig in Combinaison stehen, um, was aus Frankreich heran kommt, zu schlagen; dann ist der geschwinde Ruck nöthig, ohne die Anzahl abzumessen.

Gl: Milorad (owitsch)

mieu est que les Russes restent indetachés, etant nouveaux dans cette guerre employons les, comme par hazard je l'ai voulu passer le pont du po et agir ici.

Si les russes passent le po, il faut 1 Batt: allemand a pavie . . . .

IX.

Original mit eigenhändiger Unterschrift. Disposition zur Einnahme von Turin.

An den k. k. Herrn Generalen der Cavalerie von Melas.

Casa malla notte (Malonetta) den 26. Mai 1799.

Die Stadt Turin hat sich noch nicht ergeben, — sie muss bezwungen werden. Euer Exzellenz werden allsogleich mit denen beyden unterstehenden

Divisions Keins (Kaim) und Fröhlich, die ganze Artillerie-Reserve sammt die Pionneurs-Compagnien, die Stura passiren und posto mit dem linken Flügl an regio barco (Regio borgo) und mit dem rechten hinter Madonnadella Campagna fassen.

Die Vorstadt Ballon (Pallone) bleibt mit 2 Bataillons Gyulay besetzt, und werden durch die Pionneurs die nöthigen Abschnitte und Verrammlungen gemacht. Der Herr Artillerie-Directeur wird gleich an der Dora, und selbst in der Vorstadt Ballon gemeinschaftlich mit dem Herrn Hauptmann Graf Luchane vom General-Quartiermeisterstaab die emplacements zur Stellung aller zwölfpfündner und Haubizen der 2 Divisions aussuchen, damit morgen, als den 27ten um 1 Uhr früh das Geschütz eingeführt und die Stadt und das Thor pallais (Palle) auf das höftigste beschossen wird. Auch muss man aus 4 oder 6 der sechs- oder dreypfündigen Canonen glühende Kugeln schüssen und das nöthige Zeug dazu in der Vorstadt Ballon auf alle mögliche Art auftreiben. —

Dem Herr General Vukassovich wird zur Verstärkung ein Bataillon Stuart, dann 2 der zwölfpfündigen Canonen zugeschickt, mittelst welcher, und denen bey sich habenden Haubizen und 6pfündnern, er Batterien auf die Höhen von die Capuziner zur Beschüssung der Stadt und des Thor Po errichten wird.

Die kais: russischen Truppen unter Commando des Herrn General Rosenberg, und mit der Division des Herrn General Karaczay, werden bei la Veneria reale die Sture passiren, dann bei Colegno die Dora, und ihre Position vorwärts la Certosa dergestalten nehmen, dass der rechte Flügel auf Cruliasco (Brughasco) kömmt. In Voraus wird hier ebenfalls der Commandant der kaiserlichen Artillerie von der Division des Herrn General Karaczay und unter einer Bedeckung von einer Escadron Karaczay, S. Salvatore vorausgehen und mit dem Cavallerie-Geschütz und Reserve-Artillerie sie jener Division um 9 Uhr Nachts gegen S. Salvatore zu fahren, das Geschütz in Batterien so viel als möglich zu setzen und ebenfalls sein Feuer um 1 Uhr Nachts gegen die Stadt und porta nova anzufangen. Zu dessen Bedeckung marschirt General Karaczay mit 3 Bataillons und 2 Eskadrons seines Regiments; ein Bataillon bleibt beim Geschütz, die andern 2 haben sich aber weiter rückwärts hinter S. Salvatore ausser dem Canonen Schuss der Festung aufzuhalten.

Der Commandant der russischen Artillerie mit dem Hauptmann Graf Pokarme (Bocarmé) von Genie-Corps, und einer Bedeckung von einer Eskadron Karaczay, begiebt sich auf das schleinigste vorwärts la Tesoria, rekognoscirt den Terrain links bei Mullini della Citta und gegen die Vorstadt Ballon, so dass er um 9 Uhr Abends mit seiner ganzen Reserve-Artillerie und dem bei die Regimenter befindlichen Einhörner vorwärts fährt und auf $^3/_4$ Verst von dem Thor Sussina seine Batterien etablirt, um auf den 27ten um 1 Uhr früh das Feuer auf das Thätigste anzufangen.

Zur Bedeckung der Artillerie rucken 4 Bataillons russischer Truppen und 2 Eskadrons Karaczay vor.

Die zur Erbauung der Batterien nöthigen Schanzzeuge werden sowol österr. als russischer Seits, gegen Quittung, ausgefertigt von jedem Artillerie-Officier der Divisions und unterschrieben von ihrem Major, von dem Pion-

neurs-Major Radezky heute noch empfangen. Um 3 Uhr früh, wenn sich die Stadt nicht ergiebt, werden vor einer jeden Attaque 10 Zimmerleute, 1 Offizier und 50 Freiwillige, dann 1 Bataillon Unterstützung die respectiven Thöre stürmen, wozu ein jeder Colonnen-Comdt augenblicklich alle möglichen Leitern und Bretter aufzusuchen hat; wo eingedrungen wird folgt die ganze Colonne nach, fasst Posto nach der Vernichtung des Feindes, und sobald eine Colonne eindringt, schickt sie sogleich zu den andern Colonnen das aviso, die Thöre besonders für die Cavallerie zum Einhauen eröffnen und den Feind, der sich nach der Sumation nicht hat ergeben wollen, gänzlich über die Bajonett springen zu lassen.

(Eigenhändiger Zusatz Suworow's.)

Ein jeder Divisions- und Colonnen Commandant, so wie die beiden en chef commandirenden, haben beim attaquen bey ihren truppen zu seyn und haben ihre Rapport augenblicklich an S. E. FM. zu schick, findet sich bei der Brucken Ballon. Suworow m. p.

X.

Während der Belagerung der Citadelle von Turin und Alessandria's. Anfangs Juni. (Dictat, das Verhalten gegenüber der Bevölkerung betreffend.)

Die Festung Tortona muss nur im äussersten Falle, so wie gestern anbefohlen worden, abgeworfen oder gesprengt werden, das ist, die Werker, die Bastionen und die zwei Thore von Mailand.

Alle Bewaffnete, die für uns das Gewehr ergriffen haben, sollen gut verpflegt werden, besonders aber die regulären Piemontesen und Andere müssen sorgfältig verpflegt und unterhalten werden von der Land-Cassa, ihren treuen Diensten nach.

Ist man mit den Citadellen Turin und Alexandria fertig, so verbleiben davon überflüssige Truppen. Zwar nach dem letzten stellet sie Graf Bellegarde unter Tortona, hat ein Auge auf Piacenca und eine Vorrückung über Novi und Gavi; aber es ist nicht genug insofern es möglich vorkommt. Bellegarde setzt einen Plan auf, um mit zusammengesetzten, vereinigten Kräften — den seinigen, des Vukassovich und des Kaim seine, so viel er von der Garnison entbehren kann — ein Corps d'armée zu formiren, und mit weisen Massregeln auf Genua loszugehen. — Die Umstände ändern sich beständig, hier ist nichts festes. Dieses Corps d'Armée wird gewiss über aus 15.000 Mann bestehen, da Moreau jetzt kaum 10.000 Mann, in Allem, zusammenbringen kann.

An Genueser zu kommen; sie können nicht ihre vorige regelmässige Freiheit vergessen haben, sie wünschen im Herzen umzukehren. Die Jakobiner sind schwach, nur ein abentheuerischer (Haufe?). Gute, wohlgesetzte, freie Freiheit und Gouvernement treuherzig versprechende Manifeste ausgestreut im ganzen Lande; besonders klar ausgedeutet, dass wir nicht mit den Genuesern zu thun haben, nur wie Freunde ankommen, selbe aus dem französischen Joch herauszuziehen. —

Die Herren Generale Ott, Hohenzollern, dann Oberst Knesevich haben sehr weislich in ihren dermaligen Unternehmungen gehandelt.

XI

Vor der Schlacht an der Trebbia (Dictat). Nota. 10. Juny.

Es ist nicht wahrscheinlich dass zu Savonna eine Garnison von 3000 Mann sein kann, oder es wären nur neue requisitioneurs oder Genueser, welche sehr unbedeutend sein können. Bei Savonna gegen Genua sollen an Infanterie und Cavallerie 15 bis 16.000 Mann sein; wie ist das möglich, — Moreau hatte in Allem nur 11.000 Mann, davon ist gewiss, dass 4000 M. in und bei Mondovi sind; ferners Victor stehet nach sicheren Nachrichten mit einer Division von wenigstens 4000 Mann am linken Flügel von Macdonald, folglich kann Moreau höchstens noch mit einigen neuen requisitioneurs 5 bis 6000 Mann haben und nicht mehr.

Dass sich Macdonald mit Moreau zu vereinigen trachten wird, ist wahrscheinlicher um gegen Tortona und Alexandria vorzudringen, als sich zu hazardiren den Po zu schirmen und Mantua zu entsetzen, da er zu befürchten hat, dass man ihm auf dem Fusse nachgeht; dass der Feind erstens gegen Bologna, Modena und Parma vorgedrungen, scheint aus dieser Absicht zu sein, um sich seiner rechten Flanke zu versichern, um so mehr, da es ihm bewusst sein musste, dass das Corps von Hohenzollern ganz allein gestanden; dieses muss sich morgen aufklären; indessen ist das Hauptaugenmerk bei den Bewegungen des Feindes immer auf seinen linken und unsern rechten Flügel zu richten.

XII.

Original.

Dem kais: köngl: Herrn Obersten von Strauch. Hochwohlgeboren.

Alexandria den 12. July 1799.

Euer Hochwohlgeboren Kriegs-Erfahrung, Kenntnisse und Thätigkeit, wovon ich hinlänglich überzeugt bin, werden Euer Hochwohlgeboren diejenigen zweckmässigen Massregeln erzielen machen, die die Umstände erheischen werden. Dieses sind die Verhaltungs-Befehle, welche ich einem, von mir so entfernten Commandanten eines Postens, und einem so würdigen als klugen Obersten von Strauch mitzutheilen im Stande bin.

Suworow m. p.

XIII.

Abschrift.

An

des k. k. Herrn Generalen-Feld-Zeugmeisters Br. Kray, Excellenz.

Piacenza, den 24. July 1799.

Bei meiner ermüdeten schwachen Gesundheit, kann ich öfters manches ohne Bedacht unterschreiben, besonders wenn man mir etwas im Diplomatischen Stillo unterlegt, welches die militaire Schreibarth verdunkelt. Zum Exempel: Gestern heisst es wegen Hr. F. M. L. Ott, wenn er von einer überlegenen Macht angriffen würde, dass Euer Excellenz selben aufnehmen

oder an sich ziehen sollten; wenn dieses geschehen sollte, so entblösst Ott dadurch die ganze Gegend von Mantua-Parma-Piacenza, das Bergamasische und Prescianische und sogar die Lombardie und unsern wichtigen Posten von Pavia. — also ist es viel zweckmässiger, bei einem sich ereigneten Fall, dass F. M. L. Ott nur sich gegen den Feind retrogardire um sich zu sichern, wozu Euer Excellenz ihme noch zu unterstützen im Stande sind; dahero halten wir uns gänzlichen an die vorhero ergangene Disposition; die Armee wird mehr a portée seyn, als vormals, dahero es leichter sein wird sich mit der Armee, und die Armee mit ihme zu vereinigen und den Feind abermahlen, wenn er es wagen sollte wiederum vorzudringen, vollkommen schlagen zu können.

Weilen man aber in allen Fällen so viell als möglich die Anzahl des Feindes berechnen muss, so machen wir die Berechnung: Makdonald kam hier mit 24.000 Mann an, davon sind über 10.000 Mann gefangen und gegen 6000 todt geblieben, folglichen behält er kaum etwas über 10.000 Mann. Im romanischen und toskanischen kann er ausser den Garnisonen, nur sehr weniges noch zurück haben; — sollte Er also mit diesen nochmalen vorrucken, so ist FMlt. Ott mit seinen 12.000 Mann hinlänglich um ihn zurückzuschlagen.

Moreau hatte anfänglich 12.000 Mann; davon gingen von ihnen ab gegen 6000 unter Victor zu Macdonald; dann zoge Er eine genuesische, sogenannte ligurgische Legion von ohngefähr 3000 Mann an sich, welche bei der Schlacht detachirt gewesen, dermalen aber wiederum an sich gezogen hat, und ausser diesen kann Er keine genuesischen Truppen haben; also, wenn sich Macdonald mit Moreau vereinigt, so können in Allen nicht viel über 20.000 Mann stark sein, folglich noch schwächer als Macdonald allein war.

Suworow m. p.

Die Alt-Piccolomini'schen Cürassiere[1]).

Ein vergessenes Blatt Regimentsgeschichte.

Von dem Hintergrunde zahlreicher ephemerer Erscheinungen unter dem kaiserlichen Reitervolke des 30jährigen Krieges hebt sich eine Reihe ausgezeichneter Regimenter hervor, deren Namen mit der Kriegsgeschichte jener sturmbewegten Zeit auf das innigste verwebt sind — unter den besten eines: die Cürassiere Octavio Piccolomini's.

An den Tagen von Breitenfeld, Nürnberg, Lützen, Nördlingen, Thionville, Jankau — im siegreichen Kampfe, wie in den verhängnissvollsten Niederlagen — haben sie sich mit Ruhm bedeckt; ihre Tapferkeit war sprichwörtlich geworden.

Den um die Dynastie so hochverdienten Mann und mit ihm das heldenmüthige Regiment, das seinen illustren Namen trug, durch ein dauerndes Zeichen kaiserlicher Anerkennung zu ehren, beschloss Ferdinand III., dass die Cürassiere Piccolomini's diesen Namen für immer behalten sollten. Und in der That lautet es in einem nach Octavio's Tode erlassenen Patente: . . . . . „dass Wir dem Wohl- „gebohrenen, Unsern bestelten Obristen leutenandt undt lieben Getreuen „Ludwig Hieronymo Graffen Caprara . . . . „das durch Absterben Unsers Gehaimben Raths, Hartschier Haubtmans, „General Leutenandts, Veldt Marschall undt Obristens Octavij „Fürstens Piccolomini d'Arragona, Duca d'Amalfi Liebden „vacirendes Regiment zue pferdt gnädigst conferirt undt erwehnt „Graffen Caprara über selbiges für unseren würckhlichen Obristen „dergestalt bestellet haben, dass Es gleichwohl auch hinfüro „Piccolominisch genannt werden solle, allermassen Wir dan „Seiner Liebden noch bei Dero Lebzeiten die gnädigste Vertröstung „darauf gethan haben. Bevehlen demnach u. s. w. . . . .“ [2]).

Wohl hatte der Kaiser sein Wort grossmüthig eingelöst, aber der schon nach Monaten eingetretene Wechsel auf dem Throne, die alles Andere in den Hintergrund drängende Sorge um die Rüstungen

---

[1]) 1629 als Arquebusiere errichtet, bald darauf aber in Cürassiere umgewandelt. Seit Ende 1632 besass Piccolomini noch ein zweites Cürassier-Regiment, das zum Unterschiede von dem älteren: „Neu-Piccolomini“ benannt, nach dem westphälischen Frieden jedoch reducirt wurde. Als 1654 das erledigte Cürassier-Regiment Beckh an den Obersten Graf Testa Piccolomini verliehen ward, kam die Bezeichnung: „Alt-“ und „Jung-Piccolomini“ neuerdings in Gebrauch.

[2]) Kriegs-Archiv, Bestall. Pat. Nr. 1550, de dato Wien, den 10. August 1656.

zu dem Kriege in Polen — ja selbst das Widerstreben Einzelner — haben die edle Intention Ferdinand III. bald in Vergessenheit gebracht; denn die Nachfolger Piccolomini's, seine beiden Neffen Caprara [1], zumal der hochfahrende Aeneas Silvio, waren nicht die Männer, die Tradition eines Namens zu pflegen, die ihnen das schönste der Inhaberrechte verkümmern sollte.

Von den Alt-Piccolomini'schen Cürassieren war nun nicht mehr die Rede; das Regiment aber ist seinen glorreichen Überlieferungen treu geblieben und hat in den fast ununterbrochenen Kriegen bis zum Ausgange des Jahrhunderts auf allen Schlachtfeldern neue Lorbeeren errungen.

Caprara's Tod 1701 hatte die Auflösung dieses berühmten Reiter-Regimentes zur Folge. Sie fällt in den Beginn der kurzen Hofkriegsraths-Präsidentschaft Mannsfeld's. Die leitenden Motive für diese schwer erklärliche Massregel dürften in persönlichen Rücksichten zu suchen sein.

Aus den Abtheilungen des aufgelösten Regimentes wurden die zwei neuen Cürassier-Regimenter Hercules Graf Montecuccoli und Prinz Philipp von Hessen-Darmstadt errichtet, von welchen ersteres 1768 als Modena-Cürassiere reducirt wurde, letzteres aber noch gegenwärtig als 6. Dragoner-Regiment besteht.

Hatte die Idee Kaiser Ferdinand III., einen berühmten Namen in dem Gedächtnisse der Armee für immer zu erhalten, durch die Ungunst der Zeitverhältnisse keine Wurzel zu fassen vermocht, so war sie doch nicht völlig vergessen. Der Tod Eugen's von Savoyen hat sie von Neuem in's Leben gerufen. Mit der Vererbung des Prinzen Namen auf sein tapferes Dragoner-Regiment hat Kaiser Carl VI. dem unvergesslichen Helden ein ebenso dauerndes Denkmal gesetzt, als unser erhabener Monarch mit dem Erzbilde des Savoyers in der Wiener Kaiserburg.

---

[1]) Ludwig Hieronymus Graf Caprara resignirte 1663 auf das Regiment zu Gunsten seines Bruders, des nachmaligen Feldmarschalls und Hofkriegsraths-Vice-Präsidenten Aeneas Silvio Graf Caprara. Kriegs-Archiv, Bestall. Pat. Nr. 1707, de dato Wien, 9. August 1663.

Ein Memoire Radetzky's, das Heerwesen Österreichs beleuchtend, aus dem Jahre 1809.

In allen Geschichtsperioden gab es Männer, die im Denken weit ihrer Zeit voraneilten und für spätere Generationen gleichsam den Grund zu dem in der Welt sichtbaren Fortschritte legten. Einen recht auffälligen Beweis dafür gibt folgende Denkschrift Radetzky's an den Fürsten Liechtenstein, nachdem Ersterer zum Chef des General-Quartiermeisterstabes ernannt worden [1].

Abgesehen davon, dass jeder Satz, ja jedes Wort den eifrigen Patrioten, den gewiegten Soldaten, man möchte sagen, auch den weitblickenden Staatsmann beurkundet, interessirt der Freimuth, welcher Gebrechen im Heereswesen berührt, ohne in irgend welcher Weise verletzenden Tadel auszusprechen. Es tritt da ein innerer Kampf zwischen Pflichtgefühl in der edelsten Bedeutung des Wortes und der persönlichen Stellung zu Tage. Radetzky legt es dem Fürsten Liechtenstein an's Herz, in einer grossen und überaus wichtigen Sphäre nicht früher erspriesslich wirken zu können, bevor nicht die Bedingungen geschaffen sind, welche es möglich machen, „einem so guten Staate und einem milden und geliebten Landesvater zu nützen".

Was Radetzky 1809 zu Österreichs Wohl gefordert (allgemeine Wehrpflicht u. s. w.), ist heute grösstentheils in's Leben getreten. Aber noch Manches, was der einstige Chef des General-Quartiermeisterstabes mit so glühendem Patriotismus angeregt, wäre noch zu erringen. Möge denn auch bei solchen patriotischen Bestrebungen, wie bisher, die kräftigste Unterstützung von Seite der Bevölkerung und ihrer gesetzlichen Vertreter nicht fehlen!

An

Se. Durchlaucht den H. Fürsten zu Liechtenstein.

Pressburg, am 1. December 1809.

„Euer Durchlaucht befehlen, dass ich Ihnen diejenigen Gründe freimüthig unterlegen solle, welche mich zu der Weigerung veranlassen, dem General-Quartiermeister-Stab als Chef vorzustehen.

[1]) 1809. Hauptarmee: „Seine Majestät haben den General-Major Wimpffen auf sein gestelltes Ansuchen von seinem Amte enthoben, und an dessen Stelle den FML. Radetzky zum Chef des General-Quartiermeisterstabes ernannt." 20. August. Kaiser Franz I., Hauptquartier Comorn, an den G. d. C. Fürst Liechtenstein. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, Nr. 145.

Wenn ich gleich einigen Mangel der hiezu erforderlichen Kenntnisse vollkommen erkenne, die mich zu der hohen Bestimmung eignen, und diese nun durch rastlose Thätigkeit zu ersetzen bemüht bin, so ergreift mich hier doch der Gedanke, dass ungeachtet der unzweideutigen Beweise, welche ich von meiner reinen Anhänglichkeit an dem Besten der Monarchie, von meinem brennenden Eifer für den Dienst und von meinem heissen Verlangen, mit Anstrengung aller meiner Kräfte wahrhaft nützlich sein zu können; dass, sage ich, ungeachtet dieser Beweise, dennoch die Meinung entstanden sein könnte, dass eine persönliche, nicht auf Überzeugung, nicht auf reinste Liebe zum Monarchen und Vaterland allein gegründete Rücksicht mich leiten durfte.

Aus dieser Beschuldigung muss ich dennoch Euer Durchlaucht bitten, mir vorderhand zu erlauben, dass ich vor allen übrigen über die Fragen:

1. Wie ist Österreich in die gegenwärtige Lage gekommen?
2. Was ist für dasselbe weiters zu besorgen?
3. Welchen Entschluss vermag es nun zu ergreifen?

meine Meinung so vortragen darf, wie ich sie in meiner — stets von Vaterlandsliebe geleiteten — Erfahrung geschöpft und in einer Vergleichung der Gegenwart mit denen Wahrscheinlichkeiten der Zukunft gegründet zu finden glaube.

Auf diesem Wege werden sich Euer Durchlaucht mit einem Blick von der Dauer meiner Ergebenheit, von meiner persönlichen Anspruchlosigkeit und von dem Verlangen überzeugen, mit welchem ich der Aufforderung zur Freimüthigkeit zu entsprechen wünsche.

Wenn man die Kriege, welche Österreich geführt hat, durchschaut, ihre Ereignisse mit denen Ursachen vergleicht und das Verhalten bei jedem eintretenden Frieden dagegen stellet, so bemerkt man ein auffallendes Immerwiederkehren der nämlichen Ereignisse, der nämlichen Ursachen, des nämlichen Verlangens nach Verbesserung und einer gleich grossen Abneigung die Mittel dazu anzuwenden.

Schon in der früheren Geschichte Österreichs trifft man auf diese Wahrheiten; in denen Revolutions-Kriegen unserer Tage sind sie auffallender, weil die Zwischenzeiten von einem Kriege zum anderen kurz sind, und deshalb die schneller wiederkommenden Folgen der Gebrechen im Frieden in jedem folgenden Kriege in progressiven Fortschritten verderblicher werden müssen.

Man bemerkt bei jedem Anfang eines Krieges ein Missverhältniss der Mittel zum Zweck; die Armeen, welche in's Feld rücken, sind entweder nicht stark genug, oder nicht hinlänglich ausgerüstet, oder ihrem Heerführer fremd, oder neue Organisationen und Einrichtungen schwächen sie in ihren Mitteln und führen sie vom Zwecke ab.

Im Laufe der Kriege, die ihrer Dauer nach auf mehr als ein Jahr hinaus geführt wurden, bemerkt man zeitweise besondere Anstrengungen und wieder Erschlaffungen, man sieht einzelne glänzend gewonnene Schlachten, nie einen ganzen Feldzug mit gleicher Kraft, mit gleichem Ruhm angefangen und beendigt. Nach jeder Schlacht, welche die Tapferkeit der Truppen gewinnt, ist die Armee zu schwach, die Früchte des Sieges zu ergreifen und sie festzuhalten; nach jeder verlornen Schlacht muss sie in der Flucht oder in einem Waffenstillstande ihr Heil suchen.

Jeder Friede ist nur durch die Zerstörung der Armee herbeigeführt und doch im Angesicht eines während der Verhandlungen angewachsenen zahlreichen Heeres abgeschlossen worden. Eine gleiche Eile am Anfange des Krieges, um ein Heer zusammen zu raffen, wie am Ende des Krieges, um alles zu entlassen, was dasselbe beim nächsten Kriege wieder bedarf.

Die erste Frage, wie ist Österreich in die gegenwärtige Lage gekommen? glaube ich demnach kurz und richtig mit dem zu beantworten, wenn ich ohne Hindeutung auf jeden einzelnen Fall sage:

Österreich hatte sein System im Inneren nie auf den Krieg, immer nur auf den Frieden berechnet, jeder Ausbruch eines Krieges scheint alle Zweige der Staatsverwaltung in seinen grossen Grundlagen zu erschüttern, zu bedrohen, weil sie eben — die Militär-Verwaltung selbst nicht ausgenommen — nur den Frieden zu geniessen, nicht ihn zu erhalten, geschaffen zu sein scheinen. Wenn man, um diese Wahrheit nur mit einem einzigen Beispiel anschaulich zu machen, einen Blick auf die Militär-Conscription wirft, so überzeugt man sich gleich, dass sie weder ihrer Absicht entspricht, noch ein hinreichendes Mittel ist.

Ihre Absicht sollte sein, die Lasten des Kriegsstandes mit Gerechtigkeit auf alle Wehrpflichtige zu bringen, und mit weiser Rücksicht für die anderen Staatsbedürfnisse, auf alle Theile der Monarchie gleich zu vertheilen; sie sollte das Mittel sein, dem Staate die grösste Zahl der dienstfähigsten Streitkräfte mit der möglichsten Schonung und Gerechtigkeit zu sichern.

Sie ist nur in einem Theile der Monarchie eingeführt, ihre Ausnahmen befreien theils den Vermöglichen, theils den gebildeteren Theil der Nation von aller Militärpflicht, sie gewährt den Ersatz des Abganges oder die Vermehrung der Streitkräfte nur mit grossen Umtrieben, folglich ohne Sicherheit, sie ersetzet selbst nach diesen Umtrieben nur die Zahl des Abganges, sie liefert nur die Menge der nothwendigen Vermehrung, nicht die Brauchbarkeit, nicht die Fähigkeiten desselben, sie entspricht also nicht ihrer Absicht, sie ist kein hinreichendes Mittel.

Die Reserve-Bataillone und die Landwehren, beide Anstalten im weisen und wahrhaft landesväterlichen Gefühl der Bedürfnisse unserer Zeiten errichtet, sollten diesen Gebrechen der Conscription abhelfen; sie konnten es nicht, weil sie nicht Zeit hatten, zur Reife zu gelangen; aber auch sie würden immer nur noch die Zahl vermehren, nicht die zum Leiten nöthige Fähigkeit hervorbringen.

Es ist demnach kein Wunder, wenn bei jedem Ausbruch eines Krieges derjenige General, welchem der Oberbefehl über die Armee aufgetragen war, vieles forderte, und um so gewisser allzuviel zu fordern schien, je mehr derselbe ein schon erfahrener Feldherr war, folglich die Mittel mit dem Zweck in ein weises Ebenmass zu setzen wusste; kein Wunder also, dass gerade die würdigsten Feldherren das meiste Gegenstreben bei allen Zweigen der Staatsverwaltung, selbst im Hofkriegsrathe gefunden haben; kein Wunder, dass beim Anfang eines jeden Krieges jedesmal die Mittel mit dem Zweck im Missverhältniss gewesen sind.

So muss immer ein grosser Theil des ersten Feldzuges vorüber streichen, bevor die Armee ganz im schlagfertigen Stand dem Feind entgegengeführt werden konnte, und wenn die grössere Geistesregsamkeit eines Feldherrn diese Zögerung nicht ertrug, wenn er im Übergefühl der Wahrheit: man muss den Feinden zuvorkommen, mit der noch nicht in allen ihren Theilen vollzähligen, noch nicht ganz ausgerüsteten, noch nicht genug an den Geist seiner Befehle gewöhnten, noch nicht von ihm selbst in ihrer moralischen Fähigkeit hinlänglich geprüften oder gekannten Armee dem Feinde entgegen ging, so musste er entweder unterliegen, oder wenn die Tapferkeit der Truppen den Sieg erfocht, so fehlte es dennoch an Mitteln, dem Sieg andere Folgen, als jene eines unfruchtbaren Ruhmes zu verschaffen, und auch dieser musste in dem Kleinmuth erregenden Harren auf neue Kräfte zu einer neuen, so folgenleeren Schlacht ganz verschwinden.

Wie konnte es bei solchen Verhältnissen möglich werden, die einzig durch den Geist des Feldherrn oder durch die Tapferkeit der Truppen günstig gewordene Lage des Krieges auf die Dauer eines ganzen Feldzuges oder gar über dieselbe hinaus zu bringen.

Es hat vielmehr jedesmal nur von der gleichzeitigen Lage des Feindes abgehangen, die Früchte oder eigentlich den nutzlosen Ruhm eines solchen Sieges noch im nämlichen Feldzug zu vernichten und die Macht Österreichs für längere Zeit zu lähmen.

Dieser Fall ist in jedem Kriege eingetreten, und er hat immer die nämlichen Folgen gehabt.

So lange Frankreichs Organisirung nicht so ganz für einen und für den nämlichen Zweck berechnet, nicht so ganz für die unfehlbare Erreichung dieses Zweckes geschickt gemacht war, als sie es dermalen

ist, konnte Österreich — je nachdem der persönliche Charakter des entgegen stehenden Feldherrn mehr oder minder geistig war — nach einer verlorenen Schlacht jedesmal mehr oder weniger Zeit finden, eine neue Armee zusammenzustellen und wieder eine Schlacht liefern.

So hatte Österreich im Feldzuge vom Jahr 1796 zum Jahr 1797 seine italienische Armee viermal beinahe ganz neu zusammengestellt. Bonaparte hat die Zwischenzeiten von einer Schlacht zur anderen dazu benutzt, sich des wehrlos gewordenen Italien immer mehr zu versichern; durch diese leichten Siege hat er in seinen Truppen das Selbstvertrauen wieder herbeigeführt und zugleich das Vertrauen auf Österreich schon damals bei denen kleineren Mächten, ja selbst bei England untergraben.

Im Feldzug 1799 erhielt die italienische Armee, solange sie siegte, nicht einmal den vollen Ersatz für das, was ihr die Siege kosteten, und um so weniger die ihr nothwendig gewordene Reserve-Armee, ja sie wurde durch die Abrückung der Russen um ihre eigentliche Hälfte der Kraft geschwächt, da ihr ein Umwurf der Kriegslage bevorstand.

Erlauben Euer Durchlaucht, dass ich hier nur nach meiner Beurtheilung die schon vorgetragene Bemerkung wiederhole: nie wird ein Feldherr des Erfolges seiner Unternehmungen sicher sein, wenn er nicht mit Gewissheit auf alle dazu nöthigen Mittel rechnen kann, und diese werden ihm bald mehr, bald weniger gewiss fehlen, so oft der Feldherr nur ein Werkzeug und nicht ein sehr geehrtes, mit vollem Vertrauen begabtes Mitglied der Staatsverwaltung ist, und so lange diese Wahrheit beseitigt bleibt, dass die Bedürfnisse des Krieges durch eine auf deren Sicherstellung genau berechnete Basis einer Friedens-Systemisirung beruhen müssen, wenn die Selbständigkeit des Staates — das will sagen — die freie Verwaltung seiner Güter, der freie Gebrauch seiner Fähigkeiten und seiner Kräfte verbürgt bleiben sollen.

Wo diese Wahrheit nicht anerkannt, die Verwaltung des Staates nicht auf ihr gegründet werden will, da ist auch ein immerwährendes Sträuben der Friedensverwaltung gegen die Bedürfnisse des Krieges unvermeidlich, die Sicherheit des Staates ist nicht in ihm selbst begründet, ihre Dauer, oder wenn sie bedeckt ist, ihre Wiederaufrichtung kann nur von glücklichen Zufällen gehofft, nicht — unabhängig von denen äusseren Verhältnissen — durch innere Kraft herbeigeführt werden.

Wo die Wehrpflicht von dem Staat nur als Bürde, nicht als erster Grundstein seines Daseins besorgt wird, da ist sie um so gewisser für den Einzelnen eine drückende Last, weil es ein unbeliebter Körper ist und bleibt, und weil bei solchen Grundsätzen der Staat

den Soldaten nur kümmerlich nähren und pflegen, nur zur Nothehre wird, so wird die Armee in ihren unteren Classen gar bald nur aus hilflosen, folglich aus vaterlandslosen Leuten bestehen, die Soldaten werden in ihrem Vaterlande, das sie vertheidigen sollen, als Fremdlinge betrachtet werden.

In denen höheren Classen wird die Zahl gebildeter Köpfe in dem Verhältnisse abnehmen, als die Nahrungssorge und mit ihr die Kränkung des Ehrgefühles und die Erschlaffung der Kriegszucht zunimmt.

Seine kaiserl. Hoheit der Erzherzog Carl Generalissimus haben diese Gebrechen und ihre Ursachen sehr weislich und richtig bemerkt, die Eintheilung in Corps d'Armée musste die Verantwortlichkeit der Generale und mit ihr die stufenweise Verantwortlichkeit aller, das ist die Kriegszucht herbeiführen, auf welche allein das richtig berechnete Befehlen und das schnelle Zusammenwirken der Kräfte nach einem Sinn und nach einem Zweck begründet werden kann. Diese Anstalt hatte nur noch den Nachtheil nach sich, dass sie erst bei Ausbruch des Krieges entstand und die Generale durch die öftere Verwechslung ihrer Truppen und Corps-Commanden denen zum Theil fremd blieben. Die Schlachten bei Aspern und Wagram haben bewiesen, wo Thätigkeit mit Geisteskraft verbunden gewirkt hat. Sie werden lehrreich in aller Hinsicht.

Die Erhaltung, ja vielmehr die Vervollkommnung des Geistes, der sich an diesen Tagen wieder gezeigt hat, sollte das Ziel aller Arbeiten sein; er muss aber von oben herab gefühlt, gewürdigt und genährt werden.

Die Verantwortlichkeit von der Gerechtigkeit geleitet, wird das Verlangen nach höherer Bildung erzeugen, indem sie ihre Nothwendigkeit fühlbar macht, und ihre nächste heilbringende Folge ist Auszeichnung des steten vor dem zeitweisen Eifer, der vorzüglichen Anstrengung vor der gewöhnlichen.

Aber schon im Frieden muss das vorbereitet werden, was im Kriege Früchte bringen soll. Mit dieser von meiner — vielleicht falschen — Einbildungskraft entstandenen Meinung glaube ich übergehen zu können auf

2. Was hat Österreich weiters zu besorgen?

Ich bitte Euer Durchlaucht, werfen Sie einen Blick auf die Karte, vergleichen Sie die von einem Frieden zum andern gewordenen Grenzen des österreichischen Staates mit den Thaten des Gegners in der Zwischenzeit von einem Krieg zum anderen, mit jenen öffentlichen Erklärungen, welche jedem Krieg, jedem Frieden entweder vorangegangen oder selbe begleitet haben; deutlich ist es aller Orten ausgesprochen, dass der Untergang dieses von jenen Feinden immer gefürchteten, im partheilosen Auslande so sehr geschätzten, von seinen

Unterthanen so grenzenlos geliebten Hauses im Herzen des Schreckenmannes unserer Zeiten fest beschlossen ist.

Euer Durchlaucht können mir vorwerfen, dass meine Liebe zu dem Monarchen, meine Anhänglichkeit an den Staat, vielleicht meine persönliche Lage mir die Gefahr grösser und näher vorstellen, als sie wirklich ist; allein ich kann beim Wiederbetrachten, bei ihrer Vergleichung mit denen Ursachen, welche sie herbeigeführt haben, beim Durchschauen der Thatenreihen unsers Gegners mich nicht überzeugen, dass Napoleon einen günstigeren Willen im Herzen habe, als er mit Worten und Thaten verbindet.

Hiedurch scheint mir die aufgeworfene, nur kurz zergliederte Frage soweit beantwortet zu sein, dass man zur dritten übergehen könne:

3. Welchen Entschluss vermag Österreich zu ergreifen?

Die Wahl bleibt nur zwischen zweien Entschlüssen frei: entweder gänzliche Ergebung in den Willen Napoleon's, oder gänzliche Hingebung in das, was die Vorsicht weiters beschlossen haben mag, ohne jedoch absichtlich zum Kampf reizend vorzugehen. Ergebung in den Willen Napoleon's bringt Schmach und Verderben auf das, welches diesen Entschluss aus was immer für Beweggründen ergreift — die Könige von Sardinien, von Preussen und von Spanien, die Republiken von Venedig und Genua sind mit aller Welt von dieser Wahrheit überzeugt; sie bringt Verderben auf das Volk und auf alle Zweige des öffentlichen Wohls, den Beweis dazu liefern Holland, die Schweiz, Italien, das deutsche Reich, der König von Dänemark, Polen und zum Theil selbst Russland.

Hingebungen in die weiteren Beschlüsse der Vorsehung, sie mag den Untergang verhängen, oder die Hoffnung zum Wiederaufleben der gerechten Sache endlich verwirklichen wollen, fordert immer Würde von Aussen und Kraft von Innen.

Beides kann nur durch einen festen Gang der Regierung und durch ein aufrichtiges, von aller Nebenabsicht reinen Zusammenwirken aller Zweige derselben gehofft werden. Offene Entsagung alles Einflusses in die Händel der Welt, gänzliche Trennung von allen dem, was die abtheiligen Interessen der fehdenden Mächte berührt, Verwahrung des Staates gegen jede Gefahr von Aussen, gänzliche Beschränkung auf eine entschiedene fest beschlossene Defensive und eine in keiner Hinsicht entbehrliche Veredlung und Vorbereitung aller moralischen und physischen Kräfte zur Sicherung und Erhaltung des Ganzen: diese scheinen mir die einzig räthlichen, die einzig wahren, ja die unbedingt nothwendigen Mittel zur Erreichung der oben angegebenen Zwecke zu sein.

Ich kann es aber nicht verhehlen, dass alles dies viel leichter anzurathen als auszuführen ist; was zu thun seie, hat man schon oft

gehört, aber wie? an diesen Probirstein eines beim Kopf und vom Herzen gefassten Entschlusses wagt sich der Redliche nur mit Misstrauen in sich selbst, und der eitle Glücksjäger, wenn er ja noch Gefühl für Wahrheit hat, so bietet er die letzten Reize seiner Worte auf, um die Aufmerksamkeit seiner Gönner anders wohin zu ziehen

Euer Durchlaucht bemerken in diesen Betrachtungen, dass in mir die reinste Anhänglichkeit an meinen Monarchen und an mein Vaterland lebhaft gegenwärtig ist, dass ich dem Dienste wahrhaft nützlich sein zu können herzlichst wünsche, dass diese Liebe und dieser Wunsch nicht neu entstanden sein können, dass ich beide schon in den Dienst gebracht haben muss. Euer Durchlaucht werden mit vollem Recht von mir erwarten, dass ich an dem Posten, zu dem ich gerufen bin, den ich — ich gestehe es offenherzig — mit Bedenken betreten habe, und nicht mit Vergnügen bekleide, und auf den ich nur aus Gehorsam fortwandle — dass ich auf diesem Posten die angeführten Wahrheiten nicht minder tief gefühlt und bemüht gewesen sein werde, nach dieser Überzeugung zu handlen und zu wirken.

Ja, Euer Durchlaucht! Ich habe das beruhigende Bewusstsein, das lebhafte Gefühl dieser Wahrheiten, die reinste Liebe zu meinem Monarchen, zu meinem Vaterland, zu meinen Dienstespflichten, das brennende Verlangen nach allen meinen Kräften nützlich zu sein und Euer Durchlaucht Erwartungen so viel möglich zu entsprechen und nicht einen Augenblick — selbst in jenen des menschlich nicht auszuweichenden Unmuths — nicht von mir gewichen.

Was ich in der Zeit des Waffenstillstandes für die Ausübung der Pflichten meines Postens im Kriege in Rücksicht auf das Ganze vorbereitet habe, das ist Euer Durchlaucht längst bekannt; es geschah unter Ihren Augen, auf Ihren eigenen Befehl, oder mit Ihrer vorher erbetenen und erhaltenen Genehmigung; der eingetretene Friede hat für diese Arbeiten, sowie für jene, welche ich für den General-Quartiermeister-Stab insbesondere in Händen hatte, zwar keine anderen Grundsätze, aber eine mehr erweiterte Ansicht, eine andere Verkettung und auch die Möglichkeit herbeigeführt, an eine künftig innigere Verbindung der Staatsverwaltung im Frieden mit denen Staatsbedürfnissen im Kriege zu denken.

Was ich in dieser Überzeugung, nach dieser Ansicht, auf diesen Grundsätzen bearbeitet habe, das ist, soweit es die ersten Grundzüge für das Ganze betrifft, schon in Euer Durchlaucht Händen; das, was den General-Quartiermeister-Stab insbesondere betrifft, ist im Allgemeinen entworfen hier ehrfurchtsvoll anverwahrt [1]), und die in diesem Entwurf schon berührten mehr zergliederten Bearbeitungen werden vorbereitet.

[1]) Ist nicht vorhanden.

In denen Betrachtungen des Ganzen ersehen Euer Durchlaucht diejenigen Gründe, auf welchen meine Überzeugung gestützt ist, dass der Frieden die Mittel für den Krieg bereiten, so wie hinwieder des Krieges Zweck der Friede sein muss; dass so wie die oberste Leitung eines jeden Hauptzweiges der Staatsverwaltung, als auch die oberste Leitung des Militärs im Frieden, wie im Kriege mit dem höchsten Vertrauen begabt, alle Militärgewalten in sich vereinigt haben muss, wenn es möglich werden soll, in allen Theilen den nämlichen Geist, den nämlichen Willen einzuflössen und zu erhalten; dass folglich vom Chef der Armee auch der Kriegsrath und der Kriegsminister abhängig sein müssen, wenn diese des Chefs Gehilfen, und nicht seine Opposition sein sollen; dass aber dieser Unterordnung aller Zweige unter einen einzigen obersten Feldherrn weder an eine zu einem gemeinen Zweck hinstrebende Ausbildung aller für den Krieg nöthigen moralischen und physischen Kräfte, noch an die Begründung und Aufrechthaltung einer unausweichlichen stufenweisen Verantwortlichkeit als Grundstein der Kriegszucht und folglich auch nicht daran zu denken ist, dass bei einem nächsten Kriege das Missverhältniss der Mittel gegen den Zweck gehoben, ein besserer Erfolg im Kriege und ein anderes Ende desselben zu hoffen sein werde, als die Vergleichung des Vergangenen mit der Gegenwart ankündigt. Nach denen nämlichen Grundsätzen ist die Ansicht desjenigen entworfen, was ich — als Chef des General-Quartiermeister-Stabes betrachtet — für diesen insbesondere nach meiner Überzeugung nothwendig finde, wenn ich — mit den nöthigen Gehilfen versehen — die diesem Dienst zunächst nothwendigen Mittel für den Krieg vorbereiten, das Vertrauen des Feldherrn und die Achtung der Armee verdienen, kurz — wenn ich diesen Posten nicht blos für eine mit dem Namen sich zeigende Persönlichkeit, sondern wahrhaft und wirklich zum Vortheil des Dienstes einnehmen soll.

Je weniger es zu verkennen ist, dass diese nach meiner Ansicht und nach meiner Überzeugung unentbehrlich und dringend nothwendigen Arbeiten eine lange und anhaltende Anstrengung verlangen, um so weniger ist meine volle Bereitwilligkeit zu einer gänzlichen Hingebung, zu jeder Aufopferung zweifelhaft.

Euer Durchlaucht werden auch leicht bemerken, dass diesen Arbeiten ein fester Beschluss für die Begründung des Ganzen, die wirkliche Festsetzung eines Systems und die Hinwegräumung alles dessen vorhergehen muss, was der Einheit im Wirken, der Gewissheit in denen Folgen entzogen ist; dass eine jede Verzögerung in diesem Beschluss, in dieser Festsetzung immer sich mehrende Nachtheile erzeugt, und dass es mir bei aller Hingebung, bei aller Anstrengung, ohne diesen Vorherbestimmungen nie möglich werden kann, einen Massstab aufzufinden, nach welchem ich meine Schritte bemessen und ihren Erfolg beurtheilen könnte.

Wenn ich mich — bei einer solchen Lage der Dinge — gerade von meinem herzlichsten Verlangen aufgefordert fühle, jede andere Anstellung jener eines Chefs vom General-Quartiermeister-Stab so lange vorzuziehen, als ich mich nicht im Stande sehe, in diesem Wirkungskreise mit ganzer Seele zum Vortheil eines so guten Staates, als milden und geliebten Landesvaters arbeiten zu können, so glaube ich mich der Gnade meines Monarchen eben so werth zu erhalten, als mein Verlangen aufrichtig und standhaft ist, Gut und Blut für Sein Bestes hinzugeben."

Besitzergreifung des Gebietes von Cattaro durch General-Major Millutinovich 1814.

Nach den Feld-Acten des Kriegs-Archives.

Als am 30. Mai 1814 der Pariser Frieden abgeschlossen war, mussten für den Moment viele Fragepunkte untergeordneter Natur in der Schwebe bleiben. War es bereits offenes Geheimniss, dass das venetianisch-dalmatinische Küstengebiet am adriatischen Meere an Österreich fallen werde, so fehlte doch noch bezüglich der Bocche di Cattaro die definitive Entscheidung. Dort herrschte in Folge der Einflüsse Russlands der Metropolit von Montenegro, Peter Petrovich, welchem ein „Oberst" [1]) Nikich beigegeben war. Anarchie, welche an allen Orten zu Tage trat, kennzeichnet die Stärke dieser Regierung.

General-Major Theodor Millutinovich von Millovsky, welcher in Ragusa die kaiserlichen Truppen befehligte und von den jammervollen Zuständen, wie sie in den Bocche herrschten, Kunde erhielt, erachtete (Anfangs Juni 1814) den Moment für geeignet, das wichtige Gebiet von Cattaro seinem Landesherrn zu sichern.

Die Art und Weise, in welcher dieser General ein hochwichtiges Unternehmen plante und durchführte, zeigt so recht deutlich, dass ein Truppenführer häufig, ausser der Leitung rein militärischer Actionen, auch in politischer Beziehung Erfolge erringen kann, wenn er mit

[1]) Dieser Begriff „montenegrinischer Oberst" lässt sich bei den Zuständen, wie sie zu jener Zeit in Montenegro herrschten, nur in dem Sinne auffassen, dass Russland der einen oder der anderen Vertrauensperson eine militärische Würde verlieh, um ihr sowohl bei den verwilderten Bewohnern, als auch dem Auslande gegenüber ein gewisses Ansehen zu verschaffen.

soldatischer Energie ein über seine eigentliche Dienstessphäre hinausreichendes richtiges Urtheil verbindet. Hätte General-Major von Millutinovich nicht den richtigen Moment zu erfassen gewusst und eine vollendete Thatsache geschaffen, so würde zweifellos Russland dem Staate Österreich bezüglich der Bocche di Cattaro viele Schwierigkeiten bereitet haben; ja der Besitz derselben wäre vielleicht gar in Frage gestellt worden.

In der Form ausgesuchtester Höflichkeit richtete General Millutinovich am 3. Juni 1814 an den montenegrinischen „Obristen Ritter von Nikich“ ein Schreiben, in welchem er ihm bekannt gibt, dass zur Steuerung der Anarchie das Einrücken der k. k. Truppen in die Bocche di Cattaro unvermeidlich sei, nachdem es der Regierung von Montenegro an Mitteln fehle, die Ordnung aufrecht zu erhalten [1]).

Kluger Weise hatte der kaiserliche General sowohl dem „Obristen“, als auch dem Metropoliten, bevor er obiges Schreiben absendete, wiederholt Berichte zukommen lassen, welche beide in völlige Sicherheit wiegten. Hiedurch verleitete er den Bischof, einen Theil der Montenegriner, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung in den Bocche verwendet waren, in die heimatlichen Berge zurückzuschicken.

Nun kam Alles darauf an, die Unternehmung mit möglichster Schnelligkeit in's Werk zu setzen. Millutinovich hatte 26 Infanterie-Compagnien in Ragusa concentrirt, und zwar:

6 Compagnien Liccaner, 6 Compagnien Otočaner, 8 Compagnien Banalisten, 4 Compagnien Banderial-Insurrection und 2 von den Sluinern [2]). In Ragusa blieben nur 4 Compagnien Banalisten unter Commando des Obersten Michael von Lyubibratich.

Mit grosser Umsicht waren die materiellen Vorbereitungen getroffen worden. Bei Vermeidung jedes Aufsehens liess Millutinovich Geschütz, Munition, Schlachtvieh, Mehl und Brot, ja selbst das erforderliche Brennholz auf die zum Truppentransporte bestimmten Schiffe verladen.

Am 6. Juni Mitternachts gab der General dem pensionirten k. k. Major Dabovich mit zwei Compagnien des ersten Banal-Regiments und zwei Gebirgs-Geschützen Befehl, sich einzuschiffen und nach S. Stefano und Budua abzusegeln. Beide Orte sollte er je mit 50 Mann besetzen, sodann auf Sta Trinità abrücken und von dort die Communication mit Perzagno zu eröffnen suchen. Dieses Detachement hatte

[1]) Millutinovich schreibt: „Der Herr Obrister werden bei mir immer alldiejenige Achtung und Begegnung finden, welche Ihrem Charakter und Ihrer Würde gebührt und es wird für mich ein besonderes Vergnügen sein etc.“ Kriegs-Archiv 1814. VI. 27 e.

[2]) Diese Grenz-Regimenter wurden 1873 verschmolzen und aus denselben das ungarisch-croatische Otočaner Infanterie-Regiment Nr. 79 formirt.

den Zweck, vorwiegend demonstrativ zu wirken und hiedurch die Operationen der Haupttruppe gegen Cattaro zu erleichtern.

Die bezügliche Instruction enthält unter Anderem auch die Verfügung „dass die kaiserlich russischen Insignien zwar respectirt, doch die österreichischen daneben hingesetzt" werden sollten [1]). Der Major war angewiesen, sich durch keinerlei Vorstellungen aufhalten zu lassen und jeden Versuch zum Unterhandeln möglichst kurz abzuweisen. Die bezügliche Instruction [2]) muss nach jeder Richtung hin als eine mustergiltige bezeichnet werden, und wäre nur zu wünschen gewesen, dass der Oberstwachtmeister von Dabovich dieselbe dem vollen Umfange nach ausgeführt hätte.

Um das ganze Unternehmen den Montenegrinern bis zum letzten Momente der Ausführung geheim zu halten, hatte Millutinovich eine Division Banderial-Insurrection derart als Vorposten aufgestellt, dass ein Verkehr zwischen den Bewohnern Montenegro's und jenen von Ragusa absolut unmöglich war. Dies gelang auch vollständig und schreibt Millutinovich in dieser Beziehung das Verdienst dem Major Kussevich zu. Jedenfalls waren die Massnahmen vortrefflich, denn obwohl das Hauptcorps sich in Folge widriger Winde genöthigt sah, drei Tage in Alt-Ragusa zuzuwarten, trat dennoch kein störender Zwischenfall ein.

Die Hauptoperation sollte zu Lande stattfinden und durch eine Diversion zur See erleichtert werden.

Demgemäss erhielt Major Johann Jedina den Befehl: fünf Compagnien des ersten Banal-Regiments einzuschiffen, mit der k. k. Flotille, ohne sich durch das Feuer des Forts Rose (Riose) am Eingang in die Bocche aufhalten zu lassen, durch geschicktes Manövriren rasch die Batterie „an der Catene" zu erreichen und diese zu erobern. Dies geschah zu dem Zwecke, um an diesem Punkte die Überschiffung der Haupt-Colonne vornehmen zu können. Jedina musste zu diesem Behufe Perastro mit seinem Fort, dann Dobrota und Perzagno besetzen, endlich von letzterem Punkte aus eine Verbindung mit Major Dabovich herstellen.

General Millutinovich beabsichtigte hingegen, mit der aus 19 Compagnien bestehenden Haupt-Colonne nach Castelnuovo zu rücken, diesen Ort und das ihn dominirende Fort Spagnuolo zu nehmen und dann an die „Catenen" vorzurücken, wo der Major Jedina die Überschiffung des Canals decken sollte.

[1]) Russland hatte nämlich durch Kriegsschiffe, welche sich in den Bocche vor Anker legten, das Cattareser Gebiet dem Metropoliten von Montenegro zur politischen Verwaltung übergeben lassen, und thatsächlich hielt Montenegro die Zügel in Händen, bis sie ihm durch den General Millutinovich entwunden wurden.

[2]) Kriegs-Archiv, Dalmatien 1814; Fasc. VI, 27 d.

Thatsächlich war die Haupt-Colonne am 7. Juni von Alt-Ragusa aufgebrochen. Nach einem 13stündigen, ohne Aufenthalt durchgeführten Marsche erreichten die kaiserlichen Truppen über Priedvoje um 2 Uhr Morgens des 8. die ersten Häuser von Castelnuovo. Die Avantgarde wusste hiebei die montenegrinischen Vorposten derart geschickt aufzuheben, dass nicht ein Schuss fiel.

Beinahe in der nämlichen Zeit, in welcher das Gros Castelnuovo erreichte, hatte auch die Flotille den Canal von Porto Rose passirt. Der Instruction gemäss steuerte die mit 12 Geschützen ausgerüstete Goelette „la Nina" voran und ging hinter Castelnuovo, gerade dem Hause des Capitäns des Novioner Districtes Wasso Giurassovich gegenüber, auf Schussweite vor Anker. Die Haupt-Colonne bezog auf der Höhe von Castelnuovo ein Lager.

Von hier wurde Oberstlieutenant Johann von Marocvich mit einer Division Liccaner gegen die Stadt beordert, um deren Übergabe und jene des Forts zu fordern. Der Districts-Capitän suchte durch Ausflüchte Zeit zu gewinnen, doch Marocvich brach gleich im ersten Momente jede Verhandlung ab und gab Befehl, die Thore der Stadt zu sprengen. Darauf liess es aber der Capitän nicht ankommen, und er beeilte sich, die kaiserlichen Truppen einzulassen. Währenddem fielen aus einem Hause mehrere Schüsse, durch welche zwei Mann verwundet wurden. Ohne sich im Geringsten beirren zu lassen, oder mit den Bewohnern einen Kampf aufzunehmen, wurde vom Hauptmann Grafen Paul Brankovich das Fort Mare rasch besetzt, während Hauptmann Michael Budissavljevich sich beeilte — unter Mitnahme des Capitäns Giurassovich — mit einer halben Compagnie die Besatzung des Forts Spagnuolo zur Übergabe aufzufordern. Die dort befindlichen Montenegriner wollten anfänglich davon nichts wissen; doch dem energischen Auftreten des Hauptmanns gelang es endlich, sie einzuschüchtern.

Der erste Schritt des Unternehmens war gelungen; daraufhin rückte die Haupt-Colonne, und zwar immer in gleicher Höhe mit den Schiffen „mehrere Stunden über Castelnuovo". Dort aber und in den Forts blieb Major Kussevich mit vier Compagnien Banderialisten zurück, welchem von den Transportschiffen auf das schleunigste Proviant übermittelt wurde.

Major Jedina hatte die Batterien von Rose genommen; da sich aber ein ungünstiger Wind erhob, musste die Ausführung der ferneren Dispositionen unterbleiben. Um durch neue Detachirungen sich nicht zu schwächen, wurden die drei in der Batterie vorgefundenen Kanonen vernagelt. Die von Jedina befehligte Division erhielt hierauf Befehl, an's Land zu gehen und nunmehr die Vorhut der Hauptcolonne zu bilden. Gleichzeitig detachirte Millutinovich die „Achtung verdienende Sluiner Division" unter dem „braven

Hauptmann Johann von Bogovich" zur Deckung seiner linken Flanke auf die Höhen des Territoriums von Castelnuovo, um sich später bei Bianca mit ihm wieder zu vereinigen.

Als um 4 Uhr Nachmittags der Wind für die Flotille wieder günstiger geworden, brach die Hauptcolonne auf. Millutinovich hatte den bestimmten Befehl ertheilt, nicht den ersten Schuss zu thun, dagegen im Falle eines ernsten Widerstandes von Seite der Montenegriner, ohne Rücksicht auf deren Stärke oder ihrer Terrainvortheile, sie rasch anzugreifen. Schon kurze Zeit nach dem Antritte der Bewegung warfen sich 700 bis 800 Montenegriner, Risanoten und Bocchesen, in wildem Ungestüm auf die Vor- und Seitenhut der Kaiserlichen; doch Major Jedina und Hauptmann Bogovich wussten diesen ersten Stoss geschickt zu pariren [1]).

Der weitere Verlauf des Marsches glich einer Jagd, denn die schon im ersten Momente zurückgeworfenen feindlichen Haufen wurden fort und fort verfolgt, bis die Colonne endlich um ein Uhr Nachts „die Catene" erreichte. Wenngleich der Verlust des Gegners nicht festgestellt werden konnte, so ist es doch Thatsache, dass 30 Bocchesen lebend in die Hände der Kaiserlichen fielen und über 27 Todte gezählt wurden, während Millutinovich nur sechs Blessirte hatte.

An der Catene musste endlich den auf das Äusserste erschöpften Truppen wenigstens eine kurze Rast gegönnt werden. Währenddem erfuhr Millutinovich, dass sich blos 80 Montenegriner über den dortigen Canal, welcher nur eine halbe Kanonenschussweite breit ist, gegen die jenseits gelegenen Batterien gerettet hätten. Ferner langte die Nachricht ein, dass der montenegrinische „Oberst Nikich" zu Wasser zur Unterstützung herbeigeeilt war, doch bei der ungünstigen Wendung der Dinge schleunigst in die jenseits des Canals gelegene Batterie zurückkehrte. Von dieser fielen auch zwei Kanonenschüsse gegen die kaiserliche Flotille, von welcher die vorderste Peniche das Feuer erwiderte.

Da aber bald allgemeine Ruhe eintrat, liess Millutinovich Patrullen aussenden, welche die Batterie völlig verlassen fanden. Auf diese Meldung hin wurden alle Fahrzeuge gesammelt und beim ersten Schimmer des Tages erfolgte unaufgehalten die Überschiffung der Truppen.

Perastro und das gleichnamige Fort wurden durch eine halbe Compagnie besetzt und die Bewohner der Stadt zeigten, wenigstens durch ihre Äusserungen, Freude über das Erscheinen der kaiserlichen Truppen. Gleichzeitig wurde dem Vorsteher des Districtes Risano,

[1]) Millutinovich berichtet diesfalls: „Ich kann nicht genug die Klugheit der Avantgarde-Commandanten, die Bravour und den guten Willen der Truppen empfehlen, welche, so sehr ermüdet, die höchsten Felsenklippen erkletterten und den Feind von einem Gipfel zum anderen vertrieben, und muss bemerken, dass die Flotille unsere rechte Flanke fortwährend cotoyirte und mit ihrem Geschütz unterstützt hat."

dessen Bewohner Tags vorher die kaiserliche Colonne im Vereine mit den Montenegrinern angefallen hatten, bedeutet, unverweilt vor Millutinovich zu erscheinen, widrigenfalls ihre Gefangenen niedergemacht und die Häuser der Stadt Risano in Schutt gelegt würden.

Diese energische Drohung wirkte. Die Risanoten erklärten, sich unterwerfen zu wollen, und leisteten einen feierlichen Eid der Treue [1]).

Als die Überschiffung beendigt, setzten sich die gesammten Truppen en masse gegen Cattaro in Bewegung. Um 10 Uhr Vormittags des 9. war Perzagno erreicht. Millutinovich beeilte sich, das Otočaner Bataillon nach Dobrata übersetzen zu lassen, damit es Cattaro von dieser Seite cernire, während gleichzeitig das Liccaner Bataillon diese Stadt von Perzagno aus einzuschliessen hatte.

Die Geschütze wurden ausgeschifft und derart aufgeführt, dass sie die Truppen bei allfallsigen Angriffen unterstützen konnten.

Wider alles Erwarten geschah von Seite der montenegrinischen Garnison Nachmittags 2 Uhr ein Ausfall, und zwar gleichzeitig gegen die beiden zur Cernirung verwendeten Bataillone. Der Angriff wurde glänzend abgeschlagen. Um 4 Uhr Nachmittags leitete der montenegrinische Bischof Verhandlungen ein, welche Millutinovich aus politischen Gründen zurückweisen musste. Offenbar war dies eine Kriegslist, denn schon während des Parlamentirens wiederholte die Besatzung von Cattaro die Ausfälle, gleichzeitig eröffneten die Montenegriner von den Bergen aus ein heftiges Feuer auf die Kaiserlichen und liessen Felsentrümmer von den Höhen herabrollen, ja selbst im Rücken erfolgte der Angriff.

Es ist begreiflich, dass unter solchen Umständen die kaiserlichen Truppen an keine Schonung mehr dachten. Bis zum Einbruche der Dunkelheit hatte der Feuerkampf gedauert, die Felsen rings um Cattaro wurden erklettert und zuletzt schonungslos jeder Montenegriner niedergemacht, der den kaiserlichen Soldaten in die Hände fiel [2]). Dass es bei diesem Kampfe heiss hergegangen sein müsse, geht daraus hervor, dass die Montenegriner 200 Todte und Blessirte zählten, worunter sich drei Anführer und ein Serdar befanden; 20 Montenegriner wurden zu Gefangenen gemacht. Die Truppen Millutinovich's hatten 8 Todte und 21 Blessirte eingebüsst.

Als nach Mitternacht die Felsen um Cattaro vom Feinde gesäubert waren, liess Millutinovich die Stadt sogleich bombardiren. Dies gab den Ausschlag. Kaum waren einige Geschosse in die Stadt

---

[1]) Millutinovich wusste sehr gut, dass der District Risano bei der ersten Occupation durch die kaiserlichen Truppen, als alle anderen Gebiete schon in deren Händen waren, noch 33 Tage Widerstand leistete. Nur die rasche und energische Ausnützung des ersten Schreckens bewahrte diesmal die kaiserlichen Truppen vor erneuerten blutigen Kämpfen.

[2]) Zwanzig zu Gefangenen gemachte Montenegriner blieben pardonirt.

geflogen, als der Bischof von Montenegro seine Unterwerfung anbot. Den 10. Juni wurde eine Capitulation abgeschlossen und von beiden Theilen Commissäre nach Budua abgeschickt, um auch dort die Feindseligkeiten einzustellen.

Alles, was General-Major Millutinovich vom Anfange bis zum Ende seiner gefährlichen Expedition angeordnet und durchgeführt hat, muss im grossen Ganzen, wie in den Details, mustergiltig genannt werden. Die Episode gibt ein klares Bild, wie ein tüchtiger Truppenführer denken und handeln soll[1]).

Gustav von Gömöry,
Hauptmann im Kriegs-Archive

[1]) Millutinovich ward auch vom Monarchen die Anerkennung zu Theil, denn er erhielt das Commandeur-Kreuz des Leopold-Ordens.

Der Feldzug gegen die Türken im Jahre 1684.

Nach Original-Acten und authentischen Quellen dargestellt.

(Hiezu Tafel ~~XX~~) VI)

Allgemeine Übersicht: Die Situation zu Ende 1683 und zu Beginn 1684; Verhältniss zu Polen, Russland und zum deutschen Reiche; Allianz-Vertrag vom 3. März; Vertrag mit Frankreich; Amnestie für Tököly und seine Anhänger.

Kriegsvorbereitungen: Verfügungen des Kaisers; Completirung der Armee, des Proviantes, des Schiffsarmements, des Schiffs- und Brückenwesens; polnische und bayerische Auxiliar-Truppen; Feldzugsplan; Ordre de bataille.

Operationen: *A.* Bei der Haupt-Armee an der Donau: Zustand der Armee bei der Concentrirung; Vormarsch gegen Ofen; Gefecht bei Gran 17. Juni; Einnahme von Višegrad 15. bis 18. Juni; Rückmarsch nach Gran; Treffen bei Waitzen 27. Juni; Eroberung von Pest 30. Juni; Übergang auf das rechte Donau-Ufer; Gefecht bei St. Andrä 10. Juli; Belagerung von Ofen 15. Juli bis 21. October; Topographie; Angriff auf die Wasserstadt 14. Juli; Ausfall und Gefecht am 18. Juli; Erstürmung der Wasserstadt 19. Juli; Einschliessung von Ofen; Treffen bei Hanzsabeg 22. Juli; Verlauf der Belagerungsarbeiten; Ankunft der Bayern vor Ofen; Entsatzversuche des Seraskiers; Ausfälle und Gefechte vom 22. bis 25. September; misslungener Sturm der Bayern 4. October; Ansichten des Kaisers über die Belagerung; Markgraf Hermann von Baden übernimmt die Leitung der Belagerungsarbeiten; letzte Unfälle der Belagerer 30. bis 31. October; Aufhebung der Belagerung und Abzug der Armee von Ofen 3. November.

B. In Croatien und Ober-Ungarn: Concentrirung des Corps Feldmarschall Graf Leslie; Gefecht bei Slatina; Belagerung und Einnahme von Werowititza (Verőcze) 10. bis 15. Juli; Lager bei Turanovacz; Streifungen nach Nieder-Ungarn; Beziehen der Winterquartiere. — Operationen in Ober-Ungarn; Einnahme von Zeben (Kis-Szeben); Gefecht bei Eperjes 17. September; Einnahme von Bartfeld und Makovicz 28. September und 13. October; Belagerung von Eperjes, Winterquartiere, Schluss.

Allgemeine Übersicht.

Die Situation zu Ende 1683 und zu Beginn 1684.

Die glänzenden Erfolge der christlichen Waffen im Jahre 1683 konnten nicht verfehlen, die Idee eines allgemeinen Kampfes gegen die Türken neu aufflammen zu lassen. Seit fast anderthalb Jahrhunderten daran gewöhnt, den grössten Theil Ungarns unter türkischer Botmässigkeit zu wissen und den Halbmond bis auf wenige Meilen an die erbländischen Grenzen vorgerückt zu sehen, stand man nun mit einem Male vor der Möglichkeit, nicht nur den Angriff der Pforte erfolgreich abzuwehren, sondern deren übermässig ausgedehnte Machtsphäre energisch und bleibend in engere Grenzen zu bannen. Leopold I. zumal er-

kannte es als erstes und höchstes Ziel, den Krieg mit aller Kraft fortzusetzen, zunächst Ungarn von dem türkischen Joche zu befreien und dann den Erbfeind noch jenseits der Donau und Save zu bekämpfen.

Die Höhe und der Umfang dieser Aufgabe stand aber ausser Verhältniss zu den Mitteln, über welche der Kaiser verfügte. Wie glorreich auch der vorige Feldzug mit der Eroberung von Gran abschloss, so hatte er doch nicht nur empfindliche Opfer an Streitmitteln erfordert, sondern es war zu Anfang 1684 auch die Allianz nahezu aufgelöst, welche allein die Erfolge des Vorjahres ermöglicht hatte. Sachsen hatte sich grollend zurückgezogen; Bayerns Truppen waren durch Verluste vor dem Feinde und Krankheiten bedeutend reducirt in der Heimat angekommen; die polnische Armee war so gut wie aufgelöst. Fiel endlich der vorurtheilslose Blick auf die kaiserlichen Streitkräfte, so fand er nebst einer ganz unzulänglichen Infanterie kaum 16.000 bis 18.000 feldtüchtige Reiter gegen 50.000 bis 60.000 Pferde, welche die Türken voraussichtlich in's Feld stellen würden. Allerdings waren in diesen Calcul die ungarischen Truppen nicht einbezogen; allein diese waren der Zahl und Qualität nach so problematisch, dass sie bei einem Voranschlage nur mit grösster Vorsicht in Rechnung gebracht werden durften.

Verhältniss zu Polen.

Mit Rücksicht auf die momentane strategische Constellation und den eigenartigen Charakter der Türkenkriege überhaupt, musste zunächst die Cooperation Polens als besonders werthvoll in's Auge gefasst werden. Der militärische Werth der polnischen Armee wurde allerdings nicht sehr hoch angeschlagen; man hielt sie „nur tauglich zum Streifen, Sengen und Brennen und offene Örter einzunehmen, weil sie weder erfahrene Leut bei sich, noch Kriegsdisciplin hatte" [1]), aber die kriegerischen Eigenschaften, die sie eben besass, genügten vollkommen für die Verwendung, die ihr zugedacht war. Ihre zahlreichen leichten Reiter boten willkommenen Ersatz für diese bei der kaiserlichen Armee fehlende Waffengattung, und die leichten polnischen Truppen eigneten sich überhaupt vorzüglich, den Schaaren Tököly's entgegen zu treten, mit denen sie auch die Kampfweise gemein hatten. Die geographische Situation endlich machte es den Polen leicht, von Norden her wirksam gegen den in Ober-Ungarn operirenden Tököly aufzutreten; es galt dies als ein um so grösserer Vortheil, als diese Operation durchgeführt werden konnte, ohne den Polen Gelegenheit zu geben, ihren verwüstenden Zug über Mähren und Schlesien zu nehmen, wie im

---

[1]) Hofkriegsräthliche Vota. Januar 1684. Kriegs-Archiv.

Jahre 1683. Nun traf man aber gerade Polen gegenüber auf bedeutende Schwierigkeiten. Der Feldzug von 1683 hatte, Alles in Allem genommen, weder den Erwartungen und noch weniger den Prätensionen der vielköpfigen Hierarchie entsprochen, die in der Republik Polen Sitz und Stimme hatte. Die Tage von Párkány und Gran mussten nothwendig das kriegerische Selbstgefühl der Polen unangenehm berühren; der Marsch durch Ober-Ungarn an die galizische Grenze, der in seinen Consequenzen zur partiellen Auflösung der polnischen Armee führte, konnte gleichfalls keinen günstigen Eindruck hinterlassen.

Am Hofe Sobieski's fand man für diese Missstimmung auch bald die diplomatisch richtige Form und erhob Klage darüber, dass man dem Könige die Ehre der Mediation bei den ungarischen Ständen missgönnt und die polnische Armee durch „verderbliche Austheilung der Winterquartiere“ aus Ungarn vertrieben habe. Ferner habe der Kaiser dem königlichen Prinzen bei Wien nicht die gebührende Ehre erwiesen; endlich sei auf dem „Contrefait“, welches zur Verherrlichung des Sieges bei Wien angefertigt worden war und das die Porträts aller in der Schlacht anwesenden Fürsten enthielt, jenes des königlichen Prinzen absichtlich weggelassen worden, um damit anzudeuten, „dass entweder der prince nicht meritire, in die Zunfft solcher Fürsten rangirt zu seyn, oder auch, dass er vor ein Kind zu schätzen, dessen Belustigung in blosser Anschauung der Kupferstiche bestehe“ etc. [1]).

So kam es, dass eine mächtige Partei jeder Cooperation in Ungarn entgegen arbeitete, „welches alle Polen wie die Pest scheuten und alle Soldaten eher den König abandonniren wollten, als in Ungarn mit ihm zu gehen“ [2]).

Frankreich nützte diese Stimmung rührig für seine Interessen aus, liess durch den Marquis de Bethune dem königlichen Prinzen Mademoiselle de Bourbon mit einer Mitgift von 3 Millionen Livres anbieten und war nach allen Seiten hin überreich an Versprechungen jeder Art. König Johann hatte allerdings das frühere doppelzüngige Benehmen Frankreichs noch lebhaft im Gedächtnisse und hielt für seine Person fest an dem Bündnisse mit dem Kaiser; allein es geschah dies zumeist doch nur aus Antipathie gegen Frankreich und er stand zu sehr unter dem Einflusse der noch jugendlichen Königin und des schamlos habgierigen Vice-Kanzlers Johann Grinski, als dass auf seine Entschliessungen mit Sicherheit zu bauen gewesen wäre [3]). Es erübrigte also nichts Anderes, als den intriguenvollen Weg diplomatischer Künste auch noch ferner zu beschreiten und den zur Reactivirung des Bündnisses bestimmten kaiserlichen Gesandten mit jenem goldenen

[1]) Bericht des kaiserlichen Bevollmächtigten Ph. Blumberg in Krakau.
[2]) Blumberg's Berichte. Kriegs-Archiv.
[3]) Blumberg's Berichte. Kriegs-Archiv.

Schlüssel zu versehen, der erfahrungsgemäss in Krakau alle Thüren öffnete.

Auch Russland war in den Calcul eines Bündnisses gegen die Türken einbezogen, stellte aber ganz unmögliche Bedingungen: Der Kaiser sollte Polen dazu vermögen, das Fürstenthum Smolensk, die halbe Ukraine nebst der Stadt Kiew an Russland abzutreten und mit dem Czar einen ewigen Frieden zu schliessen.

Günstigere Aussichten eröffneten sich hinsichtlich der Hilfe aus dem römisch-deutschen Reiche. Schon zu Beginn des Jahres war die Voraussetzung nicht unberechtigt, dass es im Verlaufe des Sommers zu keinen ernsten Verwickelungen mit Frankreich kommen werde; nur in diesem Falle war auf die Reichscontingente zu rechnen, während sonst wohl gar der Kaiser genöthigt werden konnte, selbst Hilfstruppen in's Reich stellen zu müssen. Dies war jedoch der ungünstigste Fall und es durfte wohl angenommen werden, dass wenigstens Churbayern und Salzburg — als die von Frankreich am wenigsten gefährdeten Reichsglieder — der Allianz erhalten bleiben würden und bei partieller Bedrohung der Reichsgrenzen mit den fränkischen und schwäbischen Truppen das Auslangen gefunden werden könne. Andernfalls erübrigte nur, sich um die Hilfe des, vom eventuellen französisch-deutschen Kriegsschauplatze am weitesten entfernten Sachsen zu bewerben, dessen tüchtige, geschulte Truppen gute Dienste erwarten liessen.

Um in dieser Hinsicht nichts zu versäumen, wurde schon zu Anfang des Jahres 1684 Graf von Schärffenberg nach Polen, Graf Philipp Lamberg nach Sachsen und Brandenburg gesendet, um dort im Namen des Kaisers über Allianz und Cooperation zu verhandeln.

Die Schweiz endlich machte das Angebot, dem Kaiser 20.000 Mann Fusstruppen zum Kriege wider die Türken zu stellen, entweder gegen Auszahlung des tractatmässig zu bestimmenden Soldes, oder gegen Entrichtung eines jährlichen Pauschales von einer halben Million Goldgulden.

Durch die Vermittlung Papst Innocenz XI. kam endlich ein Bündniss zwischen dem Kaiser, dem Könige von Polen und der Republik Venedig zu Stande, während die Verhandlungen mit den deutschen Fürsten, als Reichsständen, im Recesswege ausgetragen wurden. Am 1. März versammelten sich zu Linz unter Vorsitz des Kaisers der apostolische Nuntius Cardinal Bonvisio, der polnische und der venetianische Gesandte nebst anderen Würdenträgern zur Berathung, und in der dritten Sitzung wurde am 4. März die „ewige" Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen dem Kaiser und Polen beschlossen. Beide Mächte verpflichteten sich, mit gesammter Kraft gegen die Türken vorzugehen; sollte während des Krieges Polen von anderer Seite angegriffen werden, so hatte auch dies als gemeinsame Ange-

legenheit beider Alliirten angesehen zu werden. Die Republik Venedig dagegen stellte 100 Schiffe gegen die Levante und die Dardanellen, um den Türken die Zufuhr abzuschneiden und nahm es ferner über sich, auch von Dalmatien aus Diversionen gegen das türkische Gebiet zu machen. Endlich wurde vereinbart, dass keiner der Alliirten für sich allein Frieden schliessen dürfe, sondern, so wie der Kampf, auch der Friedensschluss Gegenstand allseitigen Übereinkommens zu sein habe.

Parallel mit dem Bestreben des Kaisers, die eigene Kraft durch Bündnisse zu heben, ging jenes, die Zahl der Gegner zu vermindern. Die intensivste Störung aller Operationen gegen die Türken lag unbezweifelt in dem Verhältnisse des römischen Reiches zu Frankreich.

Ludwig XIV. war, nachdem die von seinem Gesandten am Reichstage von Regensburg am 26. Juli 1683 gestellte Frist zur Annahme seiner Bedingungen vom Kaiser nicht berücksichtigt worden war, mit 40.000 Mann zwar nicht in Deutschland, sondern in die spanischen Niederlande eingerückt; es geschah dies in der offen ausgesprochenen Absicht, dass, sobald diese Angelegenheit beendet sein würde, die französischen Waffen sich gegen das Reich wenden sollten. Wurde diese Drohung zur That, so war es nicht zu umgehen, dass ein bedeutender Theil der kaiserlichen Streitkräfte am Rhein in Verwendung komme, wodurch die Action gegen Osten nicht nur beeinträchtigt, sondern selbst auch ganz gelähmt werden konnte. Der Kaiser war jedoch fest entschlossen, jedes Opfer zu bringen, um den Kampf gegen die Pforte mit Aufgebot der gesammten Kräfte fortzuführen. Als daher Wilhelm III. von Oranien, in Folge des Waffenglückes der Franzosen, am 15. August 1684 mit Ludwig XIV. einen zwanzigjährigen Waffenstillstand schloss, trat auch Leopold I. durch den Vertrag von Regensburg diesem bei. Obwohl in Folge dessen Frankreich die Städte Strassburg und Kehl, sowie Alles erhielt, was die Reunionskammern vor dem 1. August 1681 in Anspruch genommen hatten, so erzielte der Kaiser durch diesen politischen Act doch den, unter der gegebenen Situation unschätzbaren Vortheil, dass er nunmehr seine volle Kraft gegen Osten verwenden konnte. Später, als die Türkengefahr, Dank den Anstrengungen des Kaisers, endgiltig abgewendet war, hat es allerdings nicht an Stimmen gefehlt, welche in den Regensburger Abmachungen eine Landespreisgebung finden wollten; diesen gegenüber aber können die Intention und das Verhalten des Kaisers nicht besser gerechtfertigt werden, als durch den Hinweis auf die edle Hochsinnigkeit des Herzogs Carl von Lothringen, der, in richtiger Würdigung der Verhältnisse, sich auf das Eifrigste für das Zustandekommen des Vertrages einsetzte, obwohl er eben dadurch den Verlust seines Erblandes besiegelte.

Früher noch als die Verhältnisse mit Frankreich sich zum Besseren wendeten, konnten entscheidende Schritte in Ungarn geschehen, um der Rebellion möglichst viel Boden zu entziehen. Tököly hatte im October 1683 sich den Vermittlungsversuchen Sobieski's insofern entgegenkommend erwiesen, als er ungeachtet der Befehle Kara Mustapha's den Operationen gegen die kaiserliche Hauptarmee fern blieb und dadurch den günstigen Abschluss des Feldzuges in gewissem Sinne allerdings beeinflusste. Aber schon im November stand er wieder rückhaltslos auf Seite der Türken. Sein persönliches Erscheinen in Adrianopel hatte, wie bekannt, den Sturz Kara Mustapha's zur Folge, und seit jener Zeit war das Verhalten Tököly's gegen den Kaiser feindseliger als je. Gleichwohl aber und ungeachtet des Rathes Innocenz XI. wollte Leopold I. nicht zu dem äussersten Mittel greifen und einen Preis auf den Kopf des Rebellen setzen. In richtiger Beurtheilung der Umstände zog er mildere Massregeln vor, die weniger auf Tököly persönlich, als auf seine Anhänger und die Stimmung im Lande berechnet waren. Als daher Tököly die von dem Palatin Grafen Paul Eszterházy im Namen des Kaisers geforderte Unterwerfung mit den Worten verweigerte: er könne seinen der Pforte geleisteten Eid nicht brechen, erliess der Kaiser Anfangs 1684 eine allgemeine Amnestie für Alle — Tököly nicht ausgeschlossen — welche bis Ende Februar bei den kaiserlichen Commissären zu Pressburg und Neusohl ihre Unterwerfung anzeigen würden.

Tököly beantwortete diesen Act kaiserlicher Milde durch eine Reihe der gröbsten Gewaltthaten. Im Vertrauen auf die vom Grossvezier Ibrahim Pascha gegebene Zusicherung, dass das türkische Heer im Mai mit 300.000 Mann in Ungarn stehen und gleichzeitig der Tataren-Khan mit all' seiner Macht in Podolien einbrechen werde, um den König von Polen zu züchtigen, glaubte sich der Rebellenführer, welcher die politische Situation des Kaisers genau kannte, jeder Rücksicht entbunden. Anfangs Februar forderte ein Manifest aus Erlau alle „diejenigen, so noch einige Liebe zu ihrem Fürsten und Ungarn" hätten, auf, bis Ende des Monates Tököly zu huldigen, „widrigens sie aller Gnade verlustig, als Feinde geächtet und in Gefahr ihres Lebens stehen" sollten. Diese Drohungen erfüllten sich buchstäblich; Tököly verfuhr mit Feuer und Schwert gegen alle, die ihn nicht als Fürsten anerkannten, besonders aber gegen jene, die von der kaiserlichen Amnestie Gebrauch gemacht hatten. Er belagerte unter Anderen den Grafen Homonay in seinem Schlosse und liess ihn nach der Erstürmung desselben enthaupten; Graf Barkoczy wurde von einem gleichen Schicksale nur durch rechtzeitige Intervention kaiserlicher Truppen bewahrt; jedoch bemächtigte sich Tököly der beiden Söhne des Grafen und liess sie hinrichten. Derlei Greuelthaten mussten den grössten Abscheu hervorrufen und die Reihen der

Anhänger Tököly's lichten. Thatsächlich wurden von den kaiserlichen Bevollmächtigten: Herzog Carl von Lothringen, Graf Christoph Abele und Wenzel Altheim, dann dem Palatin Graf Paul Eszterházy zahlreiche Unterwerfungen angezeigt. Hervorragende Magnaten, wie Batthyányi, Bercsényi, Zichy, Erdödy, Nádasdy leisteten den Eid der Treue; desgleichen 17 Comitate, die Bergstädte und die königlichen Freistädte Pressburg, Modern, Bösing, St. Georgen, Tyrnau, Skalitz, Leutschau, Käsmark, Trencsin. Gleichwohl aber konnte der volle Zweck nicht erreicht werden; in jenen Districten, wo die kaiserliche Gewalt nicht zweifellos festgestellt war, hielt die Furcht vor den Racheacten Tököly's auch die notorisch Gutgesinnten zurück, sich für den Kaiser zu erklären, während dort, wo die Rebellen die Oberhand hatten, eine gegentheilige Regung ohnehin nicht vorkommen konnte.

Kriegsvorbereitungen.

Den keineswegs klaren und beruhigenden politischen Verhältnissen in Europa gegenüber war es für Kaiser Leopold nicht leicht, sich über Richtung und Ziel der künftigen militärischen Action zu entscheiden. Vor Ausbruch des Krieges mit der Pforte war der Blick des Kaisers unablässig nach Westen gerichtet gewesen, wo Frankreichs länderräuberische Politik die Integrität deutschen Reichsbodens ernstlich bedrohte; auch nach dem Siege bei Wien blieb Leopold I. jener Ansicht treu, die ihn veranlasste, kurz nach dem Entsatze, am 24. September den ersten Schritt zum Frieden zu machen, den aber die, auf ihre früheren Erfolge pochende Pforte ohne Erwiderung liess. Man musste nun darauf gefasst sein, dass die Türken den Krieg um so fanatischer fortsetzen würden, als ihr, durch das Waffenglück dreier Jahrhunderte bis zum Äussersten gesteigertes Selbstgefühl eine arge Schlappe erlitten hatte. Unter diesen Umständen zog es der Kaiser vor, lieber selbst den Krieg energisch fortzuführen, als sich nur auf eine schwächliche Abwehr der feindlichen Angriffe zu beschränken, die ihm auch im besten Falle doch nicht erlaubt hätte, im Westen mit imponirenden Mitteln aufzutreten.

In der That waren die Verhältnisse einem solchen Plane ausnehmend günstig. Zum ersten Male seit Jahrhunderten hatten die Türken empfindliche Einbussen nicht nur an Menschen, sondern diesmal auch an Landbesitz erlitten; die kaiserlichen ~~Waffen~~ dagegen, wenn auch durch grosse Verluste momentan geschwächt, standen doch siegreich tief im Lande des Gegners und blickten mit rückhaltlosem Vertrauen auf ihren glorreichen Führer, den Herzog von Lothringen.

Leopold I. hatte nicht sobald seinen Entschluss gefasst, als er auch mit aller Energie daran ging, dessen Ausführung vorzubereiten. Es handelte sich nicht allein um die Ergänzung der eigenen Truppen

und die Schlagfähigkeit der Armee, sondern vor allen Dingen um die Festsetzung des Kriegsplanes, welcher dem Abschlusse der unumgänglich nothwendigen Bündnisse als Basis dienen konnte.

Nach Anhörung der Meinung des Herzogs von Lothringen, forderte der Kaiser schon Mitte Januar den Hofkriegsraths-Präsidenten Markgrafen Hermann von Baden auf, diese beiden wichtigen Fragen in Berathung zu ziehen und hierüber Anträge vorzulegen.

Als der Hofkriegsraths-Präsident über diesen Befehl am 21. Januar berichtete, dass man diese Punkte nicht früher berathen könne, bevor man nicht hinsichtlich der Ergänzungen und Zahl der eigenen und alliirten Truppen, über Stärke und Absichten des Gegners und die Entwickelung der äusseren politischen Verhältnisse vollkommen klar sehe, äusserte sich der Kaiser in einer eigenhändigen Resolution sehr abfällig über dieses nutzlose Zaudern: „Wann wir wollen warten biss wir wissen wie starkh die türkhen kommen, und was wir vornehmen wollen, so werden wir zu spath kommen, wie zuvor geschehen. Was unsere Armada ausstragt wissen wir wohl, und muess man allen Fleiss anwenden, damit sie also gestellt werde; der König von Polen wird auch disgustirt werden, wann mit ihm nit bald positive und vertraulich communicirt wird.“

Des Weiteren ordnete der Kaiser an, dass sowohl der Hofkriegsraths-Präsident, als die Feldmarschälle Capliers, Caraffa und Starhemberg „in wenig Tagen“ ihre Gutachten vorzulegen hätten, und der Hofkriegsrath von acht zu acht Tagen über seine Thätigkeit Bericht zu erstatten habe. Zugleich wurden die betreffenden Behörden angewiesen, sich weniger mit theoretischen Erörterungen, sondern mehr mit der Praxis zu befassen, „denn, obwohlen die dispositiones gar gutt sein, so muss aber der Effect folgen, dann sonsten die Armada leidet, und damals nit zu helfen, noch von mir gelitten werden wird, dass sodann die Schuld einer auf den andern lege“.

In Folge dieser energischen Einflussnahme des Kaisers kam auch wirklich rascheres Leben in den Gang der Kriegsvorbereitungen. Schon am 8. Februar langten die Gutachten der Generale ein, die sodann unter Vorsitz des Herzogs von Lothringen berathen wurden. Über das Resultat dieser Conferenzen konnte der Markgraf Hermann von Baden in einem besonderen Vortrage vom 19. Februar dem Kaiser Bericht erstatten.

Das Hauptaugenmerk wurde, wie selbstverständlich, der Completirung der Armee und der sonstigen Kriegsmittel zugewendet. Die normalmässige Stärke der kaiserlichen Armee betrug rund 80.000 Mann, welche jedoch nicht ausschliesslich für die Operationen disponibel waren, abgesehen davon, dass sich der Sollstand im Verlaufe des letzten Feldzuges nicht unerheblich vermindert hatte. Besonders war dies bei der Infanterie der Fall; drei Regimenter, welche im deutschen

Reiche verbleiben mussten, absorbirten nebst den nothwendigen Garnisonen in den Erblanden und Ungarn 20.000 Mann; 6000 Mann waren zur Deckung der erbländischen Grenzen erforderlich, und endlich konnte als sicher angenommen werden, dass der innerösterreichische Hofkriegsrath die in diesen Landen garnisonirenden Truppen nicht werde abziehen lassen.

Es war daher ein empfindlicher Mangel an Infanterie voraus zu berechnen, der in geringerem Grade auch bei der Reiterei vorkam, welche (ohne die irregulären ungarischen Truppen) 16 Cürassier-, 8 Dragoner-, 3 Croaten- und 2 Lubomirski'sche Panzerreiter-Regimenter mit einem Stande von 22.400 Mann repräsentirte, im besten Falle aber kaum mit 16.000 bis 18.000 Mann in's Feld rücken konnte.

Hinsichtlich der Beurtheilung der für den Krieg erforderlichen Truppen war es jedoch von massgebendem Einflusse, ob die Reichsfürsten ihre Contingente, sowie im Vorjahre, auch diesmal wieder beistellen, oder aber im Falle einer Kriegserklärung Frankreichs vielleicht sogar ihrerseits Hilfe vom Kaiser beanspruchen würden. Trat letztere Eventualität ein, so durfte man nicht nur auf keine Unterstützung von Seite des Reiches rechnen, sondern musste an Churbayern 5000 Mann abgeben und gewärtig sein, dass Waldeck seine im kaiserlichen Heere stehenden drei Regimenter abberufe.

Nachdem zu jener Zeit auf diese Fragen noch keine bestimmte Antwort zu geben möglich war, so wurde beschlossen, die Armee möglichst rasch auf 80.000 Mann zu ergänzen, wovon 43.000 Mann (26.000 Infanterie, 17.000 Cavallerie) speciell für die Hauptarmee in Ungarn bestimmt wurden.

Zum Schutze Ober-Ungarns und der an selbes stossenden erbländischen Grenzen, sollte ein fliegendes Corps von 8000 bis 9000 Mann bei den Bergstädten concentrirt werden, während für Inner-Österreich 5000 bis 6000, für das Reich und Vorder-Österreich aber circa 11.000 Mann bestimmt wurden. Nach dieser Truppenvertheilung erübrigten noch etwa 10.000 bis 11.000 Mann für die Garnisonen und Besatzungen von Wien, Gross-Glogau und die Plätze in Ober-Ungarn.

Um die Armee auf den hiezu erforderlichen Stand zu bringen, wurde ausser der gewöhnlichen Recrutirung, die im Ganzen einen befriedigenden Fortgang nahm, auch noch die Vermehrung jedes Fuss-Regimentes um zwei Compagnien angeordnet. Die Remontirung wurde dadurch gefördert, dass man für einen vollkommen ausgerüsteten Reiter sammt Pferd einen erhöhten Pauschalbetrag von 60, für das Pferd allein 35 Thaler bewilligte. Im Übrigen glaubte man als sicher voraussetzen zu dürfen, dass der Mangel an Cavallerie, besonders aber an leichter Reiterei, durch die polnischen, ungarischen und croatischen Contingente, sowie durch die alliirten Reichstruppen ausreichend gedeckt werden würde.

Aus diesem Grunde wurde auch beschlossen, die Truppen des Banus von Croatien in mindestens gleicher Zahl wie im Vorjahre zu erhalten, wenn möglich aber sie noch zu vermehren und eventuell mit der Armee zu vereinigen.

Ebenso wurden auch die Regnicolar-Truppen des Palatins und die sonstigen ungarischen Nationaltruppen beibehalten und Vorkehrungen getroffen, dass die von Tököly übergehenden Rebellen in besondere Abtheilungen formirt würden. Da man in letzterer Beziehung während des vorigen Feldzuges die Erfahrung gemacht hatte, dass viele der Überläufer wohl das Werbgeld nahmen, dann sich aber dem Dienste entzogen, oder wieder zu Tököly zurückgingen, so wurde die Verfügung getroffen, dass den Überläufern ein Monatssold ausgezahlt werde, sie aber dann sogleich an entfernte Grenzen zu disponiren seien. Die Huszaren erhielten als Monatssold 3, die Tolpatschen [1]) 2½ Gulden nebst Brod; sie wurden unter Commando der Oberste Barkoczy und Gombos, dann des Oberstlieutenant Graf Johann Eszterházy in Compagnien von je 100 Mann zusammengestellt und in Regimenter formirt.

Günstiger als bei der Infanterie und Reiterei stellte sich das Verhältniss bei der Artillerie heraus. Indem man nicht nur die Vorräthe in Wien, sondern auch jene aller im Bereiche der operirenden Armee befindlichen Plätze der Kriegsausrüstung beizog, verfügte man über 87 Feld- und 36 Positionsgeschütze nebst 17 Mörsern (Pöller) schwersten Calibers. Ebenso war auch an Munition ein hinreichender Vorrath vorhanden, von dem sich allein in Wien 9700 Centner Pulver, 31.700 Stückkugeln und 7000 Wurf für die Bomben befanden. Für den Minendienst wurde 1 Mineur-Compagnie errichtet, wozu taugliche Individuen aus Venedig geworben wurden.

Auch hinsichtlich der Verproviantirung der Armee konnte man nach den Berichten des General-Feldkriegscommissärs Grafen Breuner [2]) mit voller Beruhigung in die Zukunft blicken. Es waren noch vom Jahre 1683 bedeutende Vorräthe geblieben, so dass in Wien und den ungarischen Donauposten 171.000 Centner Mehl bereit lagen, welche zur Verpflegung der Truppen für sechs Monate ausreichten. Ausserdem waren die Regimenter mit Handmühlen versehen und daher in der Lage, vorkommenden Falles die reife Kornfrucht auf den Feldern für ihren Bedarf zu verwenden. Zur Erzeugung des Brodes wurde eine eigene Bäcker-Compagnie neu errichtet.

Die im Kriege mit den Türken so hochwichtige Frage der Donau-Flotille, von welcher nicht nur die Sicherung des Stromes, sondern zum grössten Theile auch der ganze Nachschub für die Armee bedingt war, wurde in diesem Jahre zum ersten Male systematisch



[1]) Von dem ungarischen talpas (spr. talpasch), der Verkürzung von talpas-vitéz = Infanterist, vielleicht auch spottweise von talpacs (spr. talpatsch) = Plattfuss.

[2]) ddo. 16. Juni 1684. Kriegs-Archiv.



behandelt, und kann dasselbe füglich als das Gründungsjahr eines organisirten Schiffsarmamentes betrachtet werden. Noch im Jahre 1683, am 30. December, wurden die „Capitulationspunkte auf das Armament zu Wasser in Ungarn auf dem Donaustrom für den Obristen-Feldwachtmeister Gabriel Vecchio, Ritter des heil. Mauritius- und Lazarus-Ordens“, ausgefertigt.

Das neu zu errichtende „Armament zu Wasser“ hatte nicht allein die Bestimmung, den Strom „alla vela, als auch al remo mit besserer Agilität sowohl auf- als abwärts zu durchstreichen und dem Feinde in's Gesicht zu gehen“, sondern eventuell auch grössere Expeditionen in's feindliche Gebiet zu unternehmen, Landungstruppen auszuschiffen und geeignete Punkte zu occupiren. Diesem Zwecke waren auch die organisatorischen Bestimmungen der „Capitulationspunkte“ angepasst. Die Donau-Flotille hatte, ausser einer Anzahl von 30 bis 40 Tschaiken, noch aus 6 Galeeren, 2 Galeotten, 3 Brigantinen und .2 Felucken zu bestehen, welche sowohl mit Segeln, als auch mit Rudern versehen und mit schweren Geschützen armirt waren, zu welchen die Büchsenmeister von der Armee beigestellt wurden. Die Bemannung der grösseren Schiffe bestand durchwegs aus Matrosen, welche in Venedig, und aus 500 des Ruderns kundigen Schiffssoldaten, die in Fiume, Zengg, Buccari und Triest geworben wurden. Den Dienst auf den Brigantinen versahen je 30 Tolpatschen. Zum eigentlichen Ruderdienste wurden gefangene Türken — mit Ausnahme der Officiere, Kranken, Weiber und Kinder — dann Maleficanten aus allen Erbländern verwendet, die, sowie die Galeerensklaven an Ketten geschmiedet, ihre Arbeit versahen. Ausser der gewöhnlichen Bemannung gehörte zur Ausrüstung der Flotille noch ein Bataillon Landungstruppen von 1000 Mann in 5 Compagnien formirt, zu welchen 10 Infanterie-Regimenter je 100 Recruten, beziehungsweise das entsprechende Werbegeld, an den OFWM. Vecchio abzugeben hatten [1]).

Alle Werbungen für die Donau-Flotille, welche unmittelbar dem Befehle des Armee-Commandanten unterstellt war, hatten bis April beendet zu sein und die Geworbenen im Laufe dieses Monates die Musterung zu passiren.

Auch im Schiff- und Brückenwesen fanden bedeutende Verbesserungen statt; es wurde eine eigene „Compagnie der Brucken- und Schiffknecht“ in der Stärke von 150 Mann errichtet; diese mussten vollständig armirt und ausser in ihrem Specialdienste auch noch im Waffengebrauche vollständig geübt sein. Zwei complete Schiffbrücken und zwei fliegende Brücken wurden im Materiale fertiggestellt; sie gehörten unmittelbar zum Train der Hauptarmee, der sie überallhin zu folgen hatten.

---

[1]) Es waren dies die Regimenter: Dieppenthal, Croy, Strassoldo, Heister, Beck, Württemberg, Aspremont, Nigrelli, Wallis, Metternich, Thimb.

Zur Pflege der Verwundeten und Kranken liess der Kaiser sowohl im Felde, als auch an verschiedenen Orten der Erblande Lazarethe errichten, wozu der Cardinal Bonvisio eine Summe Geldes beisteuerte.

Was die pecuniären Mittel betraf, so wurden dem Herzoge von Lothringen von Seite der Hofkammer 500.000 Gulden und vom päpstlichen Nuntius 100.000 Scudi, als Subsidien des Papstes, für die Kriegsoperationen zur Verfügung gestellt.

Gleichzeitig mit dem rastlosen Bemühen, die eigenen Streitmittel auf eine erfolgversprechende Höhe zu bringen, war der Kaiser auch nicht minder thätig, sich die Hilfe von Bundesgenossen zu sichern. Die Aussichten in dieser Beziehung waren jedoch nicht so günstig, wie es die Wichtigkeit der Sache wohl hätte erwarten lassen können. In Polen gingen, ungeachtet des guten Willens Sobieski's, die Rüstungen nur schleppend vorwärts; nicht selten wurden sie in Folge der Misshelligkeiten zwischen dem Könige und dem übermächtigen Adel zeitweise sogar ganz gehemmt. Zu all' dem war man keineswegs sicher, ob die Polen, selbst im Falle sie wirklich in's Feld rücken konnten, sich wieder der kaiserlichen Armee in Ungarn anschliessen, oder auf eigene Faust den Krieg in die Ukraine oder die Moldau verlegen würden.

Churbayern sicherte gegen eine Subsidienzahlung von 450.000 fl. allerdings die Absendung eines Hilfscorps zu; allein obwohl die bayerische Armee schon im April auf dem Lechfelde bei Haltenberg concentrirt wurde, so geschah dies doch vorerst nur in der Absicht, den Waffenstillstands-Verhandlungen des Kaisers mit Frankreich Nachdruck zu geben. Von einem Abmarsche des Hilfscontingentes konnte unter den obwaltenden politischen Verhältnissen keine Rede sein. Erst nach Abschluss des Vertrages mit Frankreich traten die bayerischen Truppen Ende August den Marsch nach Ungarn an.

Der Feldzugsplan.

Die hier geschilderte Situation musste folgerichtig auf die Festsetzung der künftigen Operationen von ausschlaggebendem Einflusse sein; sie bildete denn auch die Basis der Berathungen über den Feldzugsplan, die auf Befehl des Kaisers am 26. Februar unter Vorsitz des Herzogs von Lothringen stattfanden. Konnte man auf eine rechtzeitige Cooperation der Alliirten des Reiches und jene Polens zählen, so ergab sich dadurch die Möglichkeit, nicht nur offensiv vorgehen zu können, sondern es war auch auf einen nachhaltigen Erfolg fast mit Sicherheit zu rechnen. Besonders Polen konnte in Folge der geographischen

Situation und der Eigenart seiner Truppen sehr fördernd auf die Operationen einwirken, indem es die Schaaren Tököly's in Ober-Ungarn im Zaume hielt und dadurch die linke Flanke der Hauptarmee gegen jede Störung sicherte. Dies war jedoch nur in der Voraussetzung möglich, dass sich König Sobieski in Person, mit seiner gesammten Macht der kaiserlichen Hauptarmee anschliesse und nicht etwa auf Diversionen gegen die Ukraine oder andere weit entlegene Objecte beschränke, welche eben der grossen Entfernung wegen des Einflusses auf die Operationen am Hauptkriegsschauplatze entbehren und ein einheitliches Zusammenwirken gänzlich ausschliessen würden.

Ungeachtet aber hinsichtlich dieser wichtigen Vorbedingungen jede Sicherheit mangelte, musste dennoch der Feldzugsplan mindestens in seinen Hauptzügen festgestellt werden, weil die Alliirten eben hievon ihre nächsten Entschlüsse abhängig machten und auch die Anordnungen bezüglich der Vertheilung der Streitkräfte auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen rechtzeitig getroffen werden mussten. Es erübrigte also nur, die Wirklichkeit mit den eben erwähnten Voraussetzungen möglichst in Übereinstimmung zu bringen.

Der Feldzugsplan hatte eine zweifache Aufgabe zu lösen, nämlich: die Operationen der Armee im Felde, und die Sicherung der Erblande gegen feindliche Einfälle während des Krieges. Man war sich übrigens dessen wohl bewusst, dass durch das Resultat dieses Feldzuges zugleich auch der fernere Verlauf und die Dauer des Krieges bedingt werde; der Feldzugsplan durfte daher sich nicht nur auf die nächsten Actionen beschränken, sondern musste, den Ereignissen vorauseilend, zugleich eine vortheilhafte Basis für die Zukunft schaffen. Von diesen Grundsätzen gingen die Berathungen des Hofkriegsrathes aus, dem man die Anerkennung nicht vorenthalten darf, dass der Krieg weit rascher und vielleicht auch resultatreicher beendet worden wäre, wenn der Erfolg von der Unanfechtbarkeit der Theorie allein abgehangen hätte. Mit richtigem Blicke wurde erkannt, dass der ausserordentliche Vortheil, welchen die Donau in taktischer Beziehung und als Nachschubslinie bot, es fordere, dass die Operation nicht nur in diesem Jahre dem Strome entlang fortgesetzt und die Hauptmacht des Feindes dahingezogen werde, sondern dass in einer Weise vorgegangen werden müsse, welche es hindere, dass der Operationsschauplatz sich auch im weiteren Verlaufe des Krieges von der Donau entferne.

Als wirksamstes Mittel zu diesem Zwecke schlug der Hofkriegsrath eine Unternehmung der Hauptarmee gegen Ofen vor, verbunden mit der gleichzeitigen Eroberung von Essegg. Letzteres war der Hauptstützpunkt aller feindlichen Operationen auf das linke Ufer der Drau; mit dem Verluste desselben wurden Unternehmungen des Gegners sowohl gegen die innerösterreichische Grenze, als auch in

die ~~linke~~ Flanke eines gegen Ofen vorgehenden christlichen Heeres, so gut wie unausführbar. Allerdings konnte die Besetzung Essegg's durch die Kaiserlichen, Bewegungen des Feindes am rechten Drau-Ufer in der Richtung gegen die croatische Grenze nicht hindern, allein die Communicationen waren dort so unpracticabel, es fehlte so gänzlich an jeder Vorbereitung für den Marsch einer grösseren Armee und das Land bot so geringe Subsistenzmittel, dass kaum anzunehmen war, der Feind würde eine solche Operation ausführen. Viel eher konnte vorausgesetzt werden, der Gegner würde im Falle, als er den Marsch nicht mehr über Essegg nehmen könne, sich um so gewisser donauaufwärts wenden, als schon die Bedrohung Ofen's hiezu aufforderte; durch die bleibende Behauptung Essegg's seitens der kaiserlichen Truppen, würden aber die gleichen Bedingungen auch für die nächsten Kriegsjahre geschaffen werden. Der Besitz von Essegg sicherte ferner sowohl die Möglichkeit, die zur Deckung der erbländischen Grenzen verwendeten Truppen grossentheils zur Hauptarmee zu ziehen, als er auch einen Brückenschlag über die Donau bei der Drau-Mündung begünstigte, wodurch die Verbindung mit Ober-Ungarn und den Polen auch von dieser Seite angestrebt werden konnte. Selbst in dem Falle, als Ofen noch nicht bezwungen, erachtete man es für keine besondere Schwierigkeit, die Kriegsbrücken mit Hilfe der Donau-Flotille an der Festung vorbei nach Essegg zu bringen und dann auch am linken Donau-Ufer aufwärts zu „divertiren".

Welche Operationen nach der Einnahme von Ofen ausgeführt werden sollten, konnte im Voraus nicht bestimmt werden und blieb davon abhängig, wie sich die Situation in diesem Falle gestalten würde. Sollte endlich die Operation gegen Ofen in Folge etwaiger Gegenmassregeln des Feindes oder aus sonstigen Gründen nicht ausführbar erscheinen, so wäre wenigstens zu versuchen, Neuhäusel, Stuhlweissenburg oder einen anderen in der Nähe der Demarcationslinie gelegenen Platz zu nehmen, im Übrigen aber sich bis zum Eintritt günstigerer Conjuncturen auf die Defensive zu beschränken.

Der Kaiser stimmte den Ausführungen des Hofkriegsrathes vollkommen bei, drang jedoch darauf, dass der Feldzug, so früh als es die Verhältnisse gestatteten, eröffnet werde, um dem Gegner zuvorzukommen. In Folge dessen wurde für die Hauptarmee Gran als Versammlungsort bestimmt, wo die Truppen am 20. Mai concentrirt zu sein hatten.

Auf die Vorstellungen einzelner Regimenter: dass sie ausser Stande seien, sich bis zu diesem Termin zu completiren, bewilligte der Kaiser anfänglich eine Verlängerung desselben bis Ende dieses Monates; der dringende Wunsch aber, sobald als nur möglich im Felde zu erscheinen und die Vortheile auszunützen, welche hieraus erwüchsen, liessen ihn kurz nachher auf den ursprünglichen Befehl zurückkommen. Es

wurde am 3. Mai nur die Änderung getroffen, dass sich die Truppen nicht unmittelbar bei Gran zu sammeln, sondern am 20. Mai bei Sellye an der Waag einzutreffen hätten, von wo aus dann der Versammlungsmarsch nach Gran angetreten werden sollte. Um jedoch den Regimentern Zeit zu geben, sich ungeachtet des frühzeitigen Rendez-vous zu completiren, gestattete der Kaiser, dass ausnahmsweise die Quartier- und Sammelplätze auch nach dem Abmarsche der Regimenter aus den Winterquartieren offen gehalten und in Wien, Prag, Gross-Glogau und anderen Orten die Werbungen noch während der Operationen fortgesetzt werden durften.

Eine Ausnahme von dem allgemeinen Rendez-vous wurde hinsichtlich der in Schlesien dislocirten Regimenter gemacht, welche zumeist dem für Ober-Ungarn bestimmten Corps zugewiesen wurden, wo statt des erkrankten FML. Grafen Schultz, der Feldmarschall Caprara interimistisch das Commando führte. Diese Regimenter hatten über Jablunkau am 19. oder 20. Mai in Sillein (Zsolna) einzutreffen und dort die weiteren Befehle vom Feldmarschall Grafen Caprara zu erwarten. Ferner erhielt der in Ober-Ungarn commandirende General die Vollmacht, von den dort befindlichen und nach Sellye bestimmten Regimentern, Truppen in jener Stärke zurückzuhalten, wie dies durch die eventuelle Situation nothwendig gemacht werden könnte. Endlich wurde dem Palatin der Befehl zugeschickt, „am Tage Johannis des Täufers mit der Insurrection aufzusitzen und zur Armee zu stossen“.

Ordre de bataille.

Im Sinne dieser Anordnungen und der weiteren Vorschläge des Hofkriegsrathes, war die Vertheilung der kaiserlichen Truppen folgende:

I. Hauptarmee in Ungarn[1]).

Commandant: General-Lieutenant Herzog Carl von Lothringen.

Generalität: Bei der Reiterei: Commandant Feldmarschall Graf Caprara; G. d. C. Markgraf Ludwig von Baden (rechter Flügel), G. d. C. Fürst Salm (linker Flügel), FML. Graf Dünewald, FML. Graf Pálffy; Oberst-Feldwachtmeister: Graf Caraffa, Graf Taaffe, Graf Gondola, Baron Halleweyl (Hallewyl), Graf Lodron (Croaten); bei der Infanterie: Commandant: Feldmarschall Rüdiger Graf Starhemberg; Oberst-Feldwachtmeister: Herzog zu Neuburg, Graf de Souches, Graf Schärffenberg, Comte de Fontaine; bei der Artillerie: Commandant FZM. Carl Eugen Herzog v. Croy; Donau-Flotille: Oberst-Feldwachtmeister Vecchio.

[1]) Das unter Commando des OFWM. Baron Mercy bei Neuhäusel stehende Blokade-Corps hatte dort zu bleiben und wurde in die Ordre de bataille nicht aufgenommen.

Truppen.

Reiterei: 12 Cürassier-Regimenter: Caprara, Dünewald, Pálffy, Taaffe, Montecuccoli, Götz, Sachsen-Lauenburg, Rabatta, Gondola, Halleweyl, Mercy, Piccolomini; 3 Dragoner-Regimenter: Styrum, Savoyen, Heissler; 1 Croaten-Regiment Lodron; 2 Panzerreiter-Regimenter Lubomirski; 1 Dragoner-Regiment Tetwin.

Sollstand: 14.600 Mann.

Infanterie: 15 Regimenter: Alt-Starhemberg, Kaiserstein, Mannsfeld, Metternich, Neuburg, de Souches, Schärffenberg, $^1/_2$ Beck, $^1/_2$ Thim, $^1/_2$ Rosenberg, Baden, $^1/_2$ Salm, $^1/_2$ Croy, Wallis, Aspremont, $^1/_2$ Lothringen, $^1/_2$ Dieppenthal, das Salzburgische Regiment und 3 Compagnien vom Regimente Beck.

Sollstand: 23.994 Mann.

Zusammen die Hauptarmee 38.594 Mann mit 70 Feld- und 48 schweren Geschützen.

II. Corps in Ober-Ungarn.

Commandant: FML. Graf Schultz.

Reiterei: Cürassier-Regiment Veterani; Dragoner-Regimenter Schultz, Castell; Croaten-Regimenter Ricchiardi, Kery. Sollstand: 3660 Mann.

Infanterie-Regimenter Grana, Strassoldo, Daun. Sollstand: 3200 Mann.

Zusammen: 6860 Mann.

III. Corps von Inner-Österreich.

Commandant: FZM. Graf Leslie.

Reiterei: Cürassier-Regiment Dietrichstein; Dragoner-Regimenter Saurau und Neuburg. Sollstand: 1600 Mann.

Infanterie-Regimenter Leslie und Heister. Sollstand 4000 Mann.

Croatische National-Truppen: 5300 Mann.

Zusammen: 10.900 Mann.

IV. Im Reich und Vorder-Österreich.

Reiterei: Cürassier-Regimenter Chauviray, Caraffa; Dragoner-Regiment Herbeville. Sollstand: 2400 Mann.

Infanterie-Regimenter: Jung-Starhemberg, Stadel, Nigrelli, Württemberg. Sollstand: 8050 Mann.

Zusammen: 10.450 Mann.

V. Garnisonen

im Reich, in den Erblanden und Ober-Ungarn: Sollstand: 10.500 Mann.

Totale: 88.304 Mann.

Die Operationen.

A. Bei der Hauptarmee an der Donau.

Wie rastlos eifrig Kaiser Leopold I. auch die Kriegsrüstungen betrieb und wie sehr es ihm Ernst war, den Krieg mit solcher Kraft zu führen, dass eine rasche und erfolgreiche Beendigung desselben erwartet werden konnte, so erfüllten doch schon die nächsten Ereignisse nicht jene Zuversicht, die, den Vorbereitungen nach, wohl berechtigt gewesen war.

Dass Churbayern erst zu einem späteren, durch die Verhältnisse zu Frankreich bedingtem Termine in die Action werde eingreifen können, war bekannt und im Feldzugsplan auch vorausgesehen. Unerwarteter kam jedoch die Haltung Sobieski's, welcher, der allgemeinen Strömung im Lande nachgebend und vielleicht auch persönlichem Antriebe folgend, nicht nach Ungarn zog, sondern den Krieg in die Ukraine verlegte. Hiedurch fehlte für Ober-Ungarn ein wichtiger Bestandtheil der Kriegführung, ohne den es auch bei der grössten Aufopferung der kaiserlichen Streitkräfte, auf jenem Theile des Kriegsschauplatzes voraussichtlich zu keiner günstigen oder doch nachhaltigen Entscheidung kommen konnte.

Der Kaiser war also zunächst ausschliesslich auf die eigene Kraft beschränkt, da die Diversionen der Alliirten zu weit von dem Hauptkriegsschauplatze in Ungarn entfernt waren, um irgend welchen Einfluss auf den Verlauf der Operationen nehmen zu können. Die kaiserlichen Truppen mussten allein den Kampf aufnehmen; aber auch hier blieben die Erwartungen zum grossen Theile hinter den Thatsachen zurück. Ungeachtet aller Vorkehrungen und der strengsten Befehle des Kaisers, machten es unabwendbare Verhältnisse nicht möglich, die Armee an dem bestimmten Tage vollzählig zu versammeln. Beim Rendez-vous in Sellye fehlten die Infanterie-Regimenter Dieppenthal, Salm, Croy und Salzburg; die Dragoner-Regimenter Castell und Tetwin, die beiden Polen-Regimenter Lubomirski's und das Croaten-Regiment Ricchiardi ganz; auch die übrigen Regimenter waren nicht vollzählig. Da jedoch keine Zeit zu verlieren war, setzte sich der Herzog von Lothringen mit den vorhandenen Truppen in Marsch. Unbelästigt von den Türken, passirte die Armee bei Neuhäusel vorbei und erreichte in den ersten Tagen des Juni Párkány, gegenüber von Gran, wo die Ankunft der noch fehlenden Regimenter erwartet wurde. Erst am 10. Juni konnte Musterung gehalten werden und auch da zeigte sich noch ein Abgang von mehr als 5000 Mann von dem Sollstande, ungerechnet der Mängel, welche bei der Bespannung der Artillerie, der Brückentrains und bei den Heeresanstalten vorkamen.

Über die Zustände bei der kaiserlichen Hauptarmee entwirft der G. d. C. Markgraf Wilhelm von Baden in einem Schreiben an seinen Oheim, den Hofkriegsraths-Präsidenten Markgrafen Hermann von Baden, folgende Schilderung, die allerdings etwas düster gefärbt ist, aber ebenso sehr die nachfolgenden Ereignisse erklärt, wie sie ihrerseits durch dieselben gerechtfertigt erscheint [1]:

„Das Fussvolk ist heuer in schlechtem Stande und gehen allen Regimentern viel mehr ab, als ich mir hätte einbilden können. Starhemberg und Mannsfeld sind schön; de Souches und Schärffenberg sind auch noch ziemlich im Stand, doch hat das Erstere von vergangenen Zeiten sehr abgenommen. Aspremont, so noch nicht angekommen, sagt man, soll auch in sehr gutem Stand sein; auf mein Regiment, wie man mir schreibt, ist auch zu rechnen, das Übrige aber ist wahrhaftig schlechte Waare und wohl zu sorgen, dass gegen den September nicht viel davon übrig bleiben dürfte.“

„Die Reiterei ist in einem bessern Stand und haben sich Mercy, Gondola ziemlich aufgebracht; sonderlich aber findet man das Montecuccoli'sche Regiment besser, als es jemals in seines Vaters Händen gewesen. Was aus Schlesien kommt, soll gar in einem guten Stand sein, sonderlich das Halleweyl'sche und Castell'sche Regiment.“

„Die Dragoner gehen ziemlich hin, ausser dass von dem Schultz'schen Regiment bei die zweihundert, weiss nicht wo, commandirt zurückgeblieben, und dem Savoy'schen, weil es ohne Geld beständig commandirt und in einem Lumpenort, als Breznobánya, den ganzen Winter über hat liegen müssen, ziemlich viel abgängig und das Übrige nicht viel zum Besten ist. So solle auch, wie ich vernehme, der Castell anstatt des Herbeville dem Caprara zugegeben werden, also dass unsere Dragoner auch bald keine grosse Parade mehr machen werden.“

Indess erlaubten die Verhältnisse ein längeres Zuwarten nicht, und der Herzog von Lothringen, welcher vor Allem Ofen erreichen wollte, bevor die von Belgrad über Essegg vorgehende türkische Hauptarmee in Action kommen konnte, gab den Befehl zum Vormarsche. Am 13. Juni überschritt die Armee die Donau auf einer Schiffbrücke und ging gegen Višegrad (Plintenburg) vor, um durch Wegnahme dieses Ortes den Fluss für den Nachschub frei zu machen. Bei Gran blieb nur die Bagage zurück, zu deren Schutz OFWM. Baron Halleweyl mit 1 Infanterie-, 3 Cürassier-Regimentern und 600 Commandirten dort Stellung nahm.

Gefecht bei Gran, 17. Juni.

Während die kaiserliche Hauptarmee vor Višegrad stand, detachirte der Commandant von Ofen 5000 Reiter und 400 Janitscharen gegen

[1] Röder v. Diersburg. Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken.

Gran, in der Absicht, den dortigen Train wegzunehmen und die kaiserlichen Truppen im Rücken zu beunruhigen.

Obrist-Feldwachtmeister Baron Halleweyl hatte eben mit den Commandirten und dem Cürassier-Regimente Rabatta eine grössere Recognoscirung auf der nach Ofen führenden Strasse vorgenommen, als die Vortruppen unvermuthet auf die in dieser Richtung kommenden Tataren stiessen und in ein so heftiges Gefecht verwickelt wurden, dass es unmöglich war, die Truppen ohne Gefahr zurückzunehmen. Obrist-Feldwachtmeister Baron Halleweyl ging daher mit den Cürassieren sogleich zum Angriff vor und warf den Gegner in der Richtung gegen Ofen zurück. Der feindliche Verlust konnte nicht genau ermittelt werden, war aber jedenfalls ein verhältnissmässig bedeutender. Fünf Pascha's und über 100 Tataren und Janitscharen wurden auf dem weitgedehnten Gefechtsfelde gefunden. Von den Kaiserlichen wurde OFWM. Baron Halleweyl, von zwei Lanzenstichen durchbohrt und mit zwei Säbelhieben über den Kopf, sterbend in das Lager zurückgebracht; Rittmeister Baron Lory und ein Lieutenant wurden gefangen; im Übrigen belief sich der Verlust auf ungefähr 50 Todte und Verwundete.

Einnahme von Visegrad, 15.—18. Juni.

Auf die Unternehmung gegen Visegrad hatte dieses Gefecht keinen Einfluss. Auf einem hohen schroffen Felsberge, hart an der Donau gelegen, sperrte dieses feste Schloss den Strom und zugleich den Ausgang des von Gran gegen Ofen sich hinziehenden Defilé's. Am Fusse des Felsens lag das kleine Städtchen gleichen Namens, mit starken Ringmauern umgeben. Zwei Tage nach dem Aufbruche von Gran erschien am 15. die Vorhut des kaiserlichen Heeres unter FZM. Graf Max Starhemberg vor dem Städtchen und ging sogleich zum Angriffe über. Nachdem ein Thor durch Geschützfeuer zertrümmert worden war, rückten die Sturmcolonnen, deren eine Oberstlieutenant Graf Guido Starhemberg, ein Vetter des ruhmvollen Vertheidigers von Wien, führte, vor und setzten sich in Besitz des Ortes. Die Besatzung wurde zum grössten Theile niedergemacht; nur einem geringen Reste gelang es, sich in das Schloss zurückzuziehen, welches schon am 18. capitulirte und von 500 Mann kaiserlicher Truppen besetzt wurde.

Der Weg nach Ofen war in Folge dieser gelungenen Waffenthat allerdings frei, dennoch aber waren Verhältnisse eingetreten, welche eine Änderung der ursprünglichen Dispositionen nothwendig machten. Von dem Beginne der Operationen der kaiserlichen Armee unterrichtet, war der Seraskier noch vor dem Aufbruche der türkischen Haupt-Armee, mit 15.000 Mann und einigen Geschützen zur Verstärkung von Ofen abgegangen. Er hatte die Brücke bei Essegg passirt, bevor

noch das kaiserliche Corps für Croatien dies hindern konnte, und war eben zur Zeit der Übergabe Višegrad's in und bei Ofen angelangt.

Der Herzog von Lothringen besorgte nun, dass dieses ganz unerwartet auftretende feindliche Corps die Gelegenheit wahrnehmen könnte, um, während die kaiserliche Hauptarmee gegen Ofen vorrückte, seinerseits sich nach Gran zu wenden und die Verbindungen mit den Erblanden zu bedrohen. Der Herzog beschloss daher, nicht direct auf Ofen zu marschiren, sondern vorübergehend die Operationen auf das linke Donau-Ufer zu verlegen und sich vorerst Pest's zu bemächtigen. In Ausführung dieser Idee ging er nach der Besetzung Višegrad's wieder nach Gran zurück, wo er am 18. Abends anlangte und das Lager aufschlug. Diese Verzögerung des Vormarsches brachte ausserdem auch noch den Vortheil, dass die Lubomirski'schen Regimenter und eine Anzahl Truppen aus Schlesien sich mit der Armee vereinigen konnten, so dass, nachdem auch die Ankunft der Truppen des Palatins in den nächsten Tagen zuversichtlich zu erwarten war, nahezu 40.000 Mann für die kommenden Operationen verfügbar wurden.

Treffen bei Waitzen, 27. Juni.

Am 21. Juni ging die Armee zum zweiten Male über die Schiffbrücke bei Gran und übersetzte dann die Gran und die Eipel (Ipoly). Um den Gegner über die eigentlichen Zwecke des Uferwechsels zu täuschen, führte die Armee eine Scheinbewegung nordöstlich aus, als wollte sie Neograd angreifen, nahm aber dann die Richtung quer durch die Gebirgs-Defiléen gegen Kis-Maros an die Donau. Die Türken in Ofen, von dieser Bewegung in Kenntniss gesetzt, hielten unter Vorsitz des Seraskiers, Suleiman Pascha, Kriegsrath über die Frage: ob es vortheilhafter sei, Gran zu belagern oder den Vormarsch des Gegners zu hindern. Da letzteres beschlossen wurde, sendete der Seraskier den Statthalter von Ofen, Kara Mohamed Pascha, mit 15.000 Reitern, 3000 Janitscharen und einigen Feldstücken über Pest gegen Waitzen vor, um der kaiserlichen Hauptarmee das Debouchiren aus den dortigen Defiléen zu verwehren.

Der Herzog von Lothringen erhielt am 27. bei Kis-Maros die Nachricht von dem Anmarsche des Gegners; er beschloss sofort, demselben entgegenzugehen und ihn ungeachtet der vortheilhaften Stellung anzugreifen.

Die Türken standen ungefähr eine halbe Stunde vor Waitzen auf einer Anhöhe, die sich rechts an das Gebirge, links an die Donau schloss. Den linken Flügel deckte ein gefährlicher Morast, über den eine schmale Brücke führte, die nur für zwei Mann Raum bot; vor dem rechten erhob sich ein hoher Rideau, der durch Infanterie und Geschütz mit Vortheil zu vertheidigen war. Die Türken besetzten

jedoch diese Annäherungshindernisse nicht, sondern beschränkten ihre Aufstellung auf den dahinter liegenden Höhenrücken. Da das Terrain eine Entwickelung in die Front nicht gestattete, so formirte sich die kaiserliche Armee in vier Treffen derart zum Angriffe, dass die Reiterei escadronsweise zwischen der Infanterie eingetheilt war. Feldzeugmeister Graf Max Starhemberg befehligte das Centrum, G. d. C. Markgraf Ludwig von Baden den rechten und OFWM. Herzog Ludwig von Neuburg den linken Flügel. Der Herzog von Lothringen und Feldmarschall Graf Rüdiger Starhemberg führten die Oberleitung und behielten sich vor, je nach Umständen einzugreifen, wo während des Gefechtes ihre Anwesenheit zunächst erforderlich werden würde. Das Centrum und der rechte Flügel hatten den Feind in der Front anzugreifen, während der linke beauftragt war, durch eine Umgehung den feindlichen rechten Flügel in der Flanke zu fassen. Der Angriff wurde durch ein intensives Geschützfeuer eingeleitet, worauf die Truppen vorgingen und ungeachtet des heftigen Gewehr- und Geschützfeuers der Türken den Morast übersetzten. Das feindliche Feuer war ganz wirkungslos, weil der Gegner von der Höhe herab viel zu hoch schoss. Die kaiserlichen Truppen rückten ohne Schuss bis auf die halbe Höhe des Anstieges vor und setzten sich erst dort in's Feuer.

Schon nach der zweiten Salve räumten zuerst die Tataren und bald nachher auch die Spahis das Feld, suchten sich aber bald wieder zu formiren; da jedoch in diesem Momente der kaiserliche linke Flügel mit Entschiedenheit vorging, wichen auch die Janitscharen und die Flucht ward allgemein. Ein Theil des geschlagenen Feindes wurde von der kaiserlichen Reiterei über eine Stunde weit in die Ebene verfolgt; ein anderer Theil wendete sich gegen Waitzen, wurde aber von dem Obersten Heissler mit zwei Dragoner-Regimentern eingeholt, die bei 700 der Flüchtigen niedermachten, so dass es nur ungefähr 1200 derselben gelang, sich in das feste Schloss bei der Stadt zu werfen, wo sie energisch Widerstand leisteten. Mittlerweile war jedoch auch die kaiserliche Infanterie und Artillerie herangekommen; OFWM. Graf Schärffenberg ging der Stadt mit einigen Bataillonen und schwerem Geschütze so nachdrücklich zu Leibe, dass die Besatzung sich noch am selben Tage auf Gnade und Ungnade ergab. 1200 Janitscharen wurden auf die Donau-Flotille abgeführt, von welcher zwei Galeeren und das sogenannte „kleine Armament" angekommen waren; zwei hohe türkische Würdenträger erkauften ihre Freiheit mit der Rückgabe von 2000 gefangenen Christen; die Weiber und Kinder der Besatzung erhielten freien Abzug. Der Verlust der Türken in diesem Treffen belief sich auf mindestens 3000 Mann, worunter Achmed Pascha, Statthalter von Temesvár [1]), und zwölf Aga's. Die kaiserlichen

[1]) Irrthümlich wird mehrfach der Statthalter von Ofen genannt.

Truppen, welche nur einen Verlust von 20 Todten hatten, machten grosse Beute und eroberten nebst sechs Feldgeschützen die ganze Artillerie des Schlosses und die Bagage des Gegners.

Eroberung von Pest, 30. Juni.

Nach diesem siegreichen Treffen blieb die Armee den 28. Juni bei Waitzen stehen, um den Truppen die nothwendige Erholung zu gönnen und die Vorbereitungen für den weiteren Marsch zu treffen, der am 29. wieder aufgenommen wurde.

Am 30. langte die kaiserliche Armee vor Pest an, welches von den Türken zum grössten Theile geräumt war; nur einige Tausend Tataren und Janitscharen waren zur Vertheidigung des Ortes zurückgeblieben. Der Herzog von Lothringen, welcher sich bei der Avantgarde befand, liess jedoch den, noch unter dem Eindrucke der Niederlage bei Waitzen stehenden Gegnern keine Zeit, zur Besinnung zu kommen. Ohne die Ankunft der Infanterie abzuwarten, gab er den Dragonern Befehl, abzusitzen und zum Angriffe überzugehen. Überrascht von dem ungewohnten Anblicke auch zu Fuss fechtender Reiterei, liessen es die Türken nicht auf einen ernstlichen Stoss ankommen, sondern flüchteten über die Schiffbrücke nach Ofen, nachdem sie zuvor noch eine grosse Zahl gefangener Christen niedergemacht hatten.

Fast ohne Widerstand zu finden, überstiegen die kaiserlichen Dragoner die Umfassung und drangen bis an die Schiffbrücke vor, wo eine Anzahl Janitscharen Posto gefasst hatte und zur Vertheidigung entschlossen schien. Aber auch diese flüchteten nach Ofen, als sie von den Dragonern nachdrücklich in Front und Flanke angegriffen wurden. Ein mörderisches Geschützfeuer aus der Festung, welches den Rückzug der Janitscharen deckte, ermöglichte es diesen, die Schiffbrücke an mehreren Orten zu durchhauen und 45 Schiffe fortzubringen.

Der Herzog von Lothringen liess sofort Pest in Vertheidigungsstand setzen und bestimmte 1800 Mann als Besatzung, während die Armee ausserhalb des Feuerbereiches der Festung, mehr stromaufwärts am Rákos lagerte.

Nachdem nun Pest im Besitze der kaiserlichen Truppen sich befand, war damit auch jene Vorbedingung erfüllt, welche seit dem zweiten Uferwechsel bei Gran, als für die Belagerung Ofen's unentbehrlich aufgestellt worden war. Folgerichtig sollten daher jetzt ungesäumt alle Einleitungen getroffen werden, um jenes Unternehmen in's Werk zu setzen, welches die eigentliche Substanz des Feldzugsplanes bildete: die Belagerung von Ofen. Angesichts der imposanten Feste aber, welche seit fast anderthalb Jahrhunderten den Hauptsitz der türkischen Macht in Ungarn bezeichnete, schwand sichtbar die Zuversicht, mit welcher der Herzog von Lothringen bisher das Belagerungswerk betrachtet hatte. In der That kann nicht geleugnet werden,

dass sich Bedenken von solchem Gewichte erheben liessen, die selbst des Herzogs persönliche Unternehmungslust und dessen eigenen Wunsch, Ofen den Ungläubigen zu entreissen, niederzuhalten vermochten.

Zu einer wirksamen Belagerung waren mindestens 30.000 Mann Fussvolk erforderlich, eine Zahl über welche der kaiserliche Oberfeldherr keineswegs verfügte. Ferner war ungeachtet aller Versicherungen, welche die betreffenden Behörden hinsichtlich eines genügenden Vorrathes an Proviant und Munition vor Beginn des Feldzuges gegeben hatten, dennoch schon jetzt ein Mangel bei diesen unentbehrlichen Factoren mit Grund zu besorgen; sollte aber die rechtzeitige Ankunft des bayerischen Contingentes die Stärke des Belagerungsheeres in gewünschter Weise erhöhen, so musste dieser Vortheil anderseits noch mehr Schwierigkeiten in der Herbeischaffung der Kriegsbedürfnisse folgerichtig nach sich ziehen. Ausserdem waren die Wälle Ofens in bester Verfassung und es hatte eine Besatzung von 10.000 Mann auserlesener Truppen mit 200 Geschützen, die unter der Leitung zweier energievoller Männer: des Statthalters (Vali) Kara Mohamed und des Besatzungs-Commandanten (Muhafiz) Ibrahim Schaitan Pascha, eine hartnäckige Vertheidigung mit Bestimmtheit erwarten liessen. Überdies waren auch die Truppen des Seraskiers Mustapha Pascha in Anschlag zu bringen, der, fortwährend verstärkt, ausserhalb der Festung operirend, die Belagerung empfindlich stören konnte.

Alle diese Bedenken liessen es dem Herzog von Lothringen rathsamer erscheinen, die Belagerung von Ofen für dieses Jahr aufzugeben und statt dessen jene Neuhäusel's vorzunehmen, wo ein rascher und sicherer Erfolg verbürgt werden konnte. Auch Feldmarschall Graf Rüdiger Starhemberg war entschieden für diese Ausführung des zweiten Theiles der Alternative des Feldzugsplanes, da ihm eine Unternehmung auf Ofen kein gutes Resultat voraussehen liess. „Sollte aber Ofen dennoch fallen,“ argumentirte er, „so dürfte dessen Eroberung nicht anders, als mit Aufopferung des grössten Theiles des Belagerungsheeres erkauft werden, und was wäre dann, bei dem Mangel an anderen Truppen, dem unfehlbar zu erwartenden türkischen Heere entgegenzusetzen, welches ebensowohl die zertrümmerten Wälle Ofens wieder erobern könnte, als auch mit Umgehung derselben ganz Ungarn, ja selbst den Weg nach Wien vor sich offen sehen würde?“

Diesen Ansichten stand mit aller Entschiedenheit die ganze übrige Generalität gegenüber, und die Controversen, welche sich aus dieser Meinungsverschiedenheit entwickelten, legten den Keim zu jener Uneinigkeit, welcher die späteren Misserfolge in nicht minderem Grade zuzuschreiben sind, als dem Mangel und grassirenden Krankheiten im Belagerungsheere.

Vornehmlich war es der Markgraf Ludwig von Baden, den seine ungestüme Leidenschaftlichkeit in schärfsten Contrast mit dem Feld-

marschall Grafen Rüdiger von Starhemberg setzte. Seiner einflussreichen Stimme im Kriegsrathe und der Unermüdlichkeit, mit welcher er immer neue Gründe für die Belagerung von Ofen vorzubringen wusste, gelang es schliesslich, den noch wankenden Oberfeldherrn für seine Ansichten zu gewinnen; es war dies um so leichter möglich, als auch der Kaiser diese Operation wünschte und der Herzog selbst in seinem Innern derselben mehr als jeder anderen geneigt war. Solchen Einflüssen gegenüber blieb die Stimme Starhemberg's vereinzelt und die Belagerung Ofens wurde im Kriegsrathe vom 3. Juli zum Beschlusse erhoben. Wie sehr man von dem glücklichen Ausgange dieses Unternehmens überzeugt war und welch' optimistischen Anschauungen man sich in dieser Beziehung hingab, erhellt aus dem Schreiben, welches der Markgraf Ludwig von Baden noch am Tage des Kriegsrathes an seinen Oheim, den Hofkriegsraths-Präsidenten abfertigte [1]):

„Nunmehr ist die Passirung (der Donau) und die Belagerung von Ofen so viel als festgestellt, dass also, wenn anders die Sache recht angestellt wird, gute Hoffnung zu machen und keineswegs zu zweifeln ist, dass wir selbiges Ort innerhalb 8 Tagen unfehlbarlich emportiren werden. P. S. Wenn wir nur einmal hinüber kommen, so werden hoffentlich alle difficulteten ein End nehmen, denn die Sach gar zu klar ist, und wird uns der Feind selbst den Weg zeigen."

Leider sprachen die Thatsachen anders!

Donau-Übergang. Gefecht bei St. Andrä (Szt. Endre), 10. Juli.

Da nunmehr vollständige Klarheit über die nächsten Operationen hergestellt war, wurden sonach die Vorkehrungen getroffen, um mit der Armee auf das rechte Ufer der Donau überzugehen und sich Ofen von Norden her zu nähern. Bei Waitzen wurden die Übergänge hergestellt; eine Brücke von 60 Schiffen führte vom linken Ufer über den Hauptstrom auf die Insel St. Andrä und von dieser eine zweite, aus 40 Schiffen bestehende Brücke über einen Nebenarm, den die Türken „Bulgarenschlund" nannten, auf das rechte Ufer. Nach Beendigung dieser Arbeiten brach die Armee auf, übersetzte zwischen dem 8. und 10. Juli die Donau und bezog ein Lager bei St. Andrä.

In Pest blieb eine Besatzung von ungefähr 1500 Mann und 300 Pferden zurück.

Dem Gegner konnte der Abzug der kaiserlichen Armee nicht verborgen bleiben und er liess es auch nicht an dem Versuche fehlen, den Übergang derselben auf das rechte Ufer zu hindern. Der Seras-

[1]) Röder.

kier rückte mit allen disponiblen Kräften gegen St. Andrä vor, wo er die Kaiserlichen in einer überaus festen Stellung fand.

Der linke Flügel lehnte sich an die Donau, der rechte (Reiterei) an das Gebirge, welches das ganze Vorfeld dominirte. Ein ungangbarer Morast dehnte sich eine halbe Stunde Weges weit entlang der Front, von der Donau bis an den rechten Flügel, welch' letzterer von feindlicher Seite her nur an der Flanke zugänglich war. Dort aber war die Artillerie und die Dragoner-Regimenter Schultz und Heissler postirt, die jedem Einbruchsversuch mit Erfolg entgegentreten konnten. „In diesem posto," berichtet Markgraf Ludwig von Baden, „hätte Ich wohl alles verwett, dass von kheinem Feindt nichts zu gedenckhen währe: der Türckhen grosse unvernunfft aber ist alles Capable vnd hat der teuffel selbige unversehens vmb mittag Zeit Spohren Streichs daher geführt." Thatsache jedoch ist, dass der Seraskier durch die falsche Nachricht einiger Überläufer: Die Kaiserlichen seien eben im Übergange begriffen und erst mit einem Theile der Armee auf dem rechten Ufer, sich verleiten liess, unmittelbar aus dem Marsche zum Angriffe überzugehen.

Die Türken warfen sich zunächst auf die schwache Stelle des rechten Flügels, den sie mit bedeutenden Kräften zu umgehen suchten. Markgraf Ludwig von Baden, welcher dort commandirte, hatte die Absicht, den Gegner vollständig herankommen zu lassen und ihn erst dann, wenn er erschöpft durch das schwierige Terrain und in der herkömmlichen Regellosigkeit zum unmittelbaren Angriff schreiten würde, mit gesammter Kraft zurückzuweisen. Eine energische Verfolgung hätte dann bei den ungünstigen Bodenverhältnissen für den Feind leicht verhängnissvoll werden können.

Bevor jedoch dieser Plan zur Ausführung kommen konnte, war Feldmarschall Graf Caprara am rechten Flügel eingetroffen und ordnete einen Offensivstoss gegen den, in unordentlichen Haufen vordringenden Gegner an. Nachdem die eigene Artillerie ungefähr 40 bis 50 Schüsse abgegeben hatte, setzte sich Feldmarschall Caprara an die Tête von zwei Dragoner-Regimentern, denen ein Bataillon des Infanterie-Regiments Starhemberg folgte, und brach aus der Stellung vor. Der Feind wurde allerdings geworfen, es gelang ihm aber, sich mit verhältnissmässig geringem Verluste der Verfolgung zu entziehen und sich jenseits des Morastes mit seinem Gros zu vereinigen.

Nach dem vergeblichen Versuche gegen den rechten Flügel, wandten sich die Türken gegen die Mitte, wo der Herzog von Lothringen sich zu weit vorgewagt hatte und in äusserste Gefahr gerieth. Die „Wache" und das Cürassier-Regiment Taaffe, unter Commando des G. d. C. Fürsten Salm, warfen sich dem Feinde entgegen und hielten ihn so lange zurück, bis die übrigen Regimenter herankamen und die Türken in die Flucht schlugen.

Die Verfolgung des Gegners wurde am 12. Juli über Kalász fortgesetzt und am 14., dem Jahrestage der Einschliessung Wien's durch Kara Mustapha, führte der Herzog von Lothringen die kaiserliche Armee vor die Wälle von Ofen.

Belagerung von Ofen. 15. Juli bis 31. October.

(Hiezu Tafel VI.)

Dieser wichtigste Platz des osmanischen Besitzes in Ungarn war sowohl in politischer, wie in militärischer Beziehung eine ausserordentlich werthvolle Position. Durch Natur und Kunst befestigt, sperrt es, am rechten Flussufer liegend, die Donau und bildet zugleich den Knotenpunkt der von Wien, Stuhlweissenburg und Belgrad kommenden Strassen. Bei den damaligen Zuständen des Landes und der Communicationen waren aber militärische Operationen hinsichtlich des Nachschubes so sehr an die schiffbaren Flüsse gebunden, dass auch ein weiteres Vordringen der kaiserlichen Armee in der Richtung gegen Belgrad, ohne den freien Besitz der Donau, so gut wie undenkbar erschien. Aus diesem Grunde war daher die Eroberung Ofen's, welchem dann auch als Operationsbasis eine wichtige Rolle zufiel, die unerlässliche Vorbedingung aller weiteren Unternehmungen, die eine definitive Verdrängung der Türken aus Ungarn zum Ziele hatten.

Die eigentliche Festung oder „obere Stadt" krönte in Form eines schmalen Dreieckes die Platte eines, aus der Thalsohle der Donau frei aufsteigenden Berges. In der nach Südost gerichteten Spitze dieses Dreieckes bildete das weitläufige, im Viereck gebaute Schloss mit seinen zahlreichen festen Nebengebäuden und gedeckten Räumen den Kern der Befestigung. Eine crenelirte, durch Rondele flankirte Mauer mit trockenem Graben umschloss die Festung, aus welcher drei Thore führten: nach Osten das Pester- (Wasser- oder St. Johannes-) Thor, auch Thor von Stambul genannt; nach Westen das Thal- (Stuhlweissenburger-) Thor und nach Norden das Juden- (Graner- oder Wiener-) Thor. Mit Ausnahme der, durch doppelte, stellenweise auch dreifache Mauern versicherten Nordfront, war die Umfassungsmauer nur einfach, hatte aber in ihrer ganzen Ausdehnung starke Erdanschüttungen (Wallgang) zur Placirung des Vertheidigungsgeschützes.

Das Schloss selbst war gegen Süden und Südost durch das grosse Schloss-Rondel, im Übrigen durch mehrfache Mauergürtel mit dazwischenliegenden geräumigen Zwingern geschützt. Letztere kommen da, wo am Abhange des Schlossberges gegen die Donau die Mauern terrassenförmig übereinanderstanden, in den Urkunden unter der Bezeichnung „Faussebraye" (falsa bracca) vor.

Hinsichtlich des Wasserbezuges war die Festung ausschliesslich auf die Donau angewiesen; ein von zwei parallel laufenden Mauern

gebildeter, durch zwei unmittelbar am Ufer erbaute Rondele (Wasser-Rondele) gesicherter Gang, vermittelte die ungehinderte Communication mit dem Flusse.

Die Wasserstadt (Judenstadt), zwischen dem Festungsberge und der Donau nördlich und östlich vorliegend, umgab vom Judenthor bis zur Donau eine einfache, drei bis vier Fuss dicke Mauer, die statt eines Wallganges mit einer hölzernen Gallerie versehen war.

Stromaufwärts der Judenstadt und ausserhalb ihrer Umfassung befand sich die „nördliche Vorstadt" (heute Landstrasse und Neustift). Von einer Ringmauer umgeben, bildete sie eine besondere Stadt mit den Wohnungen der Pascha's, Pulvermühlen und Derwischklöstern; sie hatte drei Thore: das Hahnthor, das Kirchhofthor und das neue Thor.

Die Raizenstadt, Taban oder Sohle genannt, auch „untere Vorstadt", war nicht befestigt. Die „lange Vorstadt", eine einzige Häuserreihe, umschloss längs des „Teufelsgrabens" die Festung in Südwesten.

Auf den Landseiten ist Ofen halbkreisförmig von Höhen umgeben, die ihrer Nähe wegen und weil sie theilweise die Festung dominirten, von Wichtigkeit waren; so der Gerhards- oder Blocksberg (bei den Türken „Krähenhügel") dem Schlosse gegenüber; der Sonnenberg (Spiessberg); die Höhen bei Nyék (kleiner Schwabenberg), der Raitzenkopf (grosser Schwabenberg); der Adlerberg. Dann dem Judenthor gegenüber, der Rosenberg (Rochusberg) und der Leidenshügel (Calvarienberg) mit dem Josefsberge. Ausser einem Blockhause am Blocksberge, waren auf diesen Höhen keinerlei Befestigungen angebracht. Von Baulichkeiten sind noch zu erwähnen: das Blocksbad am Fusse des Blocksberges; das Raizen- (Königs-) Bad bei der Raizenstadt und das „Obere Bad" (Bad des Welibeg, Kaiserbad) in der „nördlichen Vorstadt".

Für eine nachhaltige Vertheidigung des Platzes hatte der Seraskier die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Proviant und Kriegsbedarf war ausreichend vorhanden; 10.000 Mann auserlesener Infanterie bildeten unter Commando des wild-fanatischen Ibrahim Schaitan Pascha, den der Grossherr speciell zu diesem Zwecke nach Ofen gesandt hatte, die Besatzung; auf den Wällen standen 200 Geschütze. Das Ober-Commando führte der Statthalter von Ofen, Kara Mohamed Pascha, während der Seraskier mit der gesammten Reiterei südlich der Festung bei Hanzsabeg Stellung genommen hatte und in regster Verbindung mit dem bedrohten Platze blieb.

Angriff auf die Wasserstadt, 14. Juli.

Während des Vormarsches gegen Ofen und der Aufenthalte, welche die verschiedenen Unternehmungen verursachten, hatte der

grösste Theil der noch ausständigen Verstärkungen sich der Hauptarmee angeschlossen, so dass dieselbe ungeachtet der bisher erlittenen Verluste im Momente des Eintreffens vor Ofen 34.000 Mann zählte.

Als der Herzog von Lothringen am 14. Juli Morgens gegen Ofen vorrückte, hatte er erwartet, dass der Feind noch unmittelbar vor den Thoren sich stellen und eine Schlacht annehmen werde, wozu sich das gebirgige Terrain, da es den Angriff sehr erschwerte, vorzüglich geeignet hätte. Als sich jedoch diese Voraussetzung nicht erfüllte und der Herzog sich überzeugte, dass sich die Türken nur auf die Vertheidigung der Festung beschränken würden, ging er ohne Aufenthalt gegen die „Wasserstadt" vor. Die im Bereiche der „nördlichen Vorstadt" aufgestellten türkischen Aussentruppen wurden im Laufe des Tages zurückgedrängt und am Abende nahmen die kaiserlichen Truppen Stellung beim „obern Bade" (Kaiserbad), von wo aus sogleich die Recognoscirung des Platzes vorgenommen wurde.

Es gehörte zu dem Verhängnisse, welches die ganze Action gegen Ofen beherrschte, dass die vorgefasste Meinung, welche die Generalität, mit Ausnahme des Feldmarschalls Rüdiger Starhemberg, von dem geringen Werthe der Festung sowohl, als auch ihrer Besatzung gefasst hatte, auch nicht durch das greifbare Gegentheil modificirt werden konnte. So waren denn auch die Resultate der Recognoscirung ganz darnach angethan, die Festung Ofen als einen „Kirchhof mit schlechter Canalj besetzt" erscheinen zu lassen, der den kaiserlichen Truppen keine 14 Tage werde Widerstand leisten können.

Vergebens wiesen die Ingenieure, besonders der Ober-Ingenieur Oberstlieutenant Kleinwächter von Wachtenberg darauf hin, dass unter den Verhältnissen, wie sie der Augenschein zeige, nur ein regelrechter Angriff zum Ziele führen könne; sie wurden überstimmt. Die OFWM. Marchese Parelli und Graf Fontaine erboten sich, noch in der Nacht Minen an die Hauptmauer der Wasserstadt zu legen und den Platz mit 300 Freiwilligen durch einen Handstreich zu nehmen.

Bei einbrechender Dunkelheit ging denn auch diese Abtheilung vor, und die Mineure begannen, nur durch leichte Bretter gegen die Handgranaten und Steinwürfe der Belagerten gedeckt, ihre Arbeit.

Wie vorauszusehen, blieb dies dem Feinde nicht lange verborgen. Ein Hagel von Steinen und Handgranaten überschüttete die Arbeiter, zertrümmerte den Bretterschutz und tödtete viele der Minirer. Die Freiwilligen, welche ohne jede Deckung das Feuer gegen die Belagerten eröffneten, wurden durch jenes der, gedeckt hinter den Mauern stehenden Janitscharen mit grossen Verlusten zum Rückzuge genöthigt, Marschese de Parelli selbst ward verwundet.

Nach diesem misslungenen Versuche erst ging man zum regelrechten Angriffe über und errichtete bis zum 16. sowohl auf der Alt-

Ofener Strasse, als auch am Josefiberge Batterien, welche das Feuer gegen die Wasserstadt eröffneten.

Die Türken erwiderten dasselbe im Laufe des 16. und 17. auf das lebhafteste. General-Adjutant Graf Altheim und der Volontär Mr. Grondeur wurden von Stückkugeln getödtet, General-Adjutant Tolnay von einem abspringenden Holzsplitter schwer verwundet; dagegen hatten aber die kaiserlichen Geschütze bis zum Abende des 17. die Hauptmauer schon an zwei Punkten in Bresche gelegt.

Ausfall und Gefecht am 18. Juli.

Um die Wasserstadt vollends einzuschliessen und ihr die Verbindung mit der Festung zu nehmen, beorderte der Herzog von Lothringen am 18. den linken Flügel der Armee zum Abmarsche in dieser Richtung, während dem rechten die Bewachung der Tranchéen überlassen blieb. Es gelang jedoch dem Gegner, die drohende Gefahr noch rechtzeitig abzuwenden. Während der Seraskier mit ungefähr 6000 Reitern gegen den, im Marsche befindlichen linken Flügel der Kaiserlichen demonstrirte und diesen dadurch weit in's Gebirge abzog, fielen zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags 6000 Mann aus der Wasserstadt gegen die Tranchéen aus. Der Angriff war so unerwartet und so heftig, dass die ersten Linien vollständig überrumpelt und bis an die Reserven zurückgedrängt wurden. Prinz Louis von Neuburg, welcher dort commandirte, hielt jedoch den Feind auf und warf ihn mit Hilfe der zunächst campirenden Bataillone der Infanterie des rechten Flügels entschieden zurück. Ein gleichzeitiger Angriff, den das Cürassier-Regiment Taaffe ausführte, brachte den Gegner vollends in Verwirrung, die bei Annäherung eines Theiles der Reiterei des linken Flügels in wilde Flucht überging; Oberst Graf Aspremont that sich an der Spitze seines Infanterie-Regimentes rühmlichst hervor, und Oberstlieutenant Guido Graf Starhemberg verfolgte mit seinem Bataillon den Feind so nachdrücklich bis an das Thor, dass er ihn zwang, den Weg in die Wasserstadt durch die Bresche zu nehmen.

Das Gefecht dauerte über eine Stunde und wurde beiderseits mit grösster Erbitterung geführt. Die kaiserlichen Truppen hatten bei 300 Todte und Verwundete, worunter viele Officiere. Von letzteren werden genannt: Graf von Hohenzollern, Hauptmann im Infanterie-Regimente Baden, Graf von Fürstenberg-Messkirch, Hauptmann im Infanterie-Regimente Grana, und Oberstlieutenant Carlovitz des Infanterie-Regimentes Alt-Starhemberg als todt; Oberstlieutenant Guido Graf Starhemberg erhielt zwei schwere Schusswunden.

Der Verlust der Türken, sowohl an Janitscharen, als an Reiterei, war ebenfalls ein bedeutender, wurde jedoch nicht ziffermässig erhoben.

Am selben Tage war auch der Palatin mit 8000 Mann Nationaltruppen im Lager eingetroffen.

Erstürmung der Wasserstadt, 19. Juli.

Nach abgeschlagenem Ausfalle hatten die Batterien das Feuer wieder aufgenommen und im Verlaufe des 19. die Breschen derart erweitert, dass der Herzog von Lothringen den Sturm noch für den Abend desselben Tages anordnete. Laut der, vom Feldmarschall Graf Starhemberg entworfenen Disposition, hatten 4000 Mann deutscher Infanterie und 1000 Hayducken in drei Colonnen gegen die Breschen und das obere Stadtthor vorzugehen, während die Reiterei unter dem Markgrafen von Baden den Angriff gegen Ausfälle aus der Festung oder Störungen von Seite des Seraskiers sicherte. Gleichzeitig mit dem Angriffe in der Front, sollte auch die Verbindung der Wasserstadt mit der Festung bedroht werden.

Die Durchführung des Angriffes war dem OFWM. Graf Schärffenberg übertragen, und ihm hiezu der Oberst Thim, Oberstlieutenant Graf Tilly und Oberstwachtmeister Graf Herberstein beigegeben.

Bei Sonnenuntergang traten alle drei Colonnen auf das Signal eines Kanonenschusses gleichzeitig den Vormarsch an.

Hauptmann Baron de Asti des Infanterie-Regimentes Schärffenberg erbat sich die Ehre des ersten Angriffes „vor eine besondere gnadt“ und führte seine Compagnie der Erste auf die Bresche, von welcher die Türken nach viertelstündigem scharfen Kampfe vertrieben wurden.

Als die Umgehungs-Colonne wirksam wurde, suchte sich der, noch an der Hauptmauer kämpfende Feind der gänzlichen Einschliessung durch einen schleunigen Rückzug zu entziehen. Es gelang ihm dies jedoch nicht; die kaiserlichen Truppen setzten sich am untern Thor fest und machten Alles nieder, was in ihren Bereich kam.

Um den Kampf im Innern zu vermeiden und weil man hoffte, der heftig wehende Nordwind werde die Flammen auch in die Festung treiben, wurde die Wasserstadt angezündet. Letztere Voraussetzung erfüllte sich nicht, die Festung blieb unversehrt, aber den in der Wasserstadt noch eingeschlossenen Türken brachte die Feuersbrunst Verderben. Was sich nicht durch die Flucht gerettet hatte, ging in den Flammen oder durch das Schwert der erbitterten Sieger zu Grunde.

Die kaiserlichen Truppen hatten die Erstürmung der Wasserstadt mit dem geringen Verluste von 4 Todten und etwa 30 Verwundeten bezahlt; vom Gegner wurden allein in der Stadt 1000 bis 1200 Todte vorgefunden; wie viele den Tod in den brennenden Häusern gefunden hatten, wurde nicht eruirt.

Am selben Tage rückte auch das Salzburg'sche Contingent, 1000 Mann Infanterie, 400 Reiter und 50 Dragoner unter Oberst Stenzendorf bei der Hauptarmee ein.

Der Besitz der „Wasserstadt“ gab dem Herzog von Lothringen eine grössere Actionsfreiheit, die er dazu benützte, um das Hauptquartier auf die Südseite der Festung zu verlegen, wo man sowohl die Angriffspunkte, als auch die Lagerverhältnisse für günstiger erachtete.

Als Vorbereitung hiezu ging am 20. Juli die gesammte Reiterei und einige Bataillone gegen den Seraskier vor, der sich im Verlaufe des Vortages der Festung genähert hatte, und nöthigte ihn wieder in sein altes Lager bei Hanzsabeg zurückzugehen. Gleichzeitig vollzog sich auch die gänzliche Einschliessung von Ofen; der Gegner räumte das Blockhaus am Blocksberg mit Hinterlassung von 3 Geschützen ohne Kampf und zog sich in die Festung zurück, deren Besatzung nun ausschliesslich auf die obere Stadt beschränkt war.

Treffen bei Hanzsabeg, 22. Juli.

Die Belagerungsarbeiten konnten jedoch nicht mit Sicherheit und Aussicht auf Erfolg unternommen werden, insolange der Seraskier mit der Reiterei der türkischen Armee drohend bei Hanzsabeg stand. Der Herzog von Lothringen wartete daher nur das Einrücken der Truppen in die neuen Lagerplätze ab, um sich des lästigen Gegners ein- für allemal zu entledigen.

Am 21. Juli nach 10 Uhr Abends brach der Herzog mit der ganzen Reiterei und 1000 Mann Infanterie aus dem Lager auf und stand nach einem forcirten Nachtmarsche bei Tagesanbruch kampfbereit den gänzlich überraschten Türken gegenüber. Suleiman Pascha nahm den Kampf auf und führte ihn in vollem Bewusstsein dessen, was auf dem Spiele stand, mit äusserster Erbitterung. Vier Stunden lang erdröhnte die Ebene von Hanzsabeg unter dem Ringen der gewaltigen Reitermassen, die sich hier mit dem blanken Schwerte in der Hand den Sieg streitig machten. Vergebens liess der Seraskier den kaiserlichen Regimentern, welche in seine rechte Flanke einfielen, Kameele entgegentreiben, um durch deren ungewohnten Anblick die Pferde scheu zu machen und die geschlossenen Schwadronen in Unordnung zu bringen. Seine Absicht wurde vereitelt, ein Theil der Kameele weggenommen, der andere niedergeschossen, und nun entbrannte der allgemeine Kampf, Mann gegen Mann, bis endlich die heldenmüthige Tapferkeit der kaiserlichen Reiter den Platz behauptete. In wilder Flucht suchten die Türken das Weite; Markgraf Ludwig von Baden verfolgte sie mit den Regimentern Götz und Savoyen und den Huszaren des Vice-Generals von Raab auf der Stuhlweissenburger Strasse bis an den Velenczer See [1]).

[1]) Heute ausgetrocknet. Velencze ungefähr 13^{km} nö. von Stuhlweissenburg.

Mehr als 3000 Türkenleichen deckten das Schlachtfeld, das ganze Lager, alles Geschütz und Gepäck, 12 Fahnen, 2 Heerpauken und die grosse, 8 Ellen lange, 4 Ellen breite Standarte des Seraskiers fielen den kaiserlichen Reitern zur Beute.

Den Verlauf des Treffens schildert der Herzog von Lothringen in seinem Berichte an den Kaiser folgend [1]):

Feldlager bei Ofen, den 23. Juli 1684.

„Allerdurchlauchtigster,
Allergnädigster Keyser und Herr etc.!

„Weilen der Allmächtige Gott gestern Abends, als in Festo Stae Mariae Magdalenae, Euer Kays. Mayst. eine so glorwürdige und sieghafte victori, wider den Erbfeind verliehen; als habe ich nit unterlassen sollen, Euer Kays. Mayst. in unterthänigster Devotion solches durch Bringern dieses eigenen depechirten Cavalliers, dem Dragoner Obristen Grafen Carlo de Magni gehorsamst zu berichten. Was gestalten, diesen verwichenen Abend Mich endlich auf sicher eingeholte Kundschaft des Feindes entschlossen (mit Hinterlassung der ganzen Infanterie und nothwendigen Cavallerie) zur Fortsetzung dieser Belägerung Ofen, mit der übrigen Cavallerie und 1000 zu Fuss unter dem Commando des Grafen von Auersperg, wie auch mit 1500 von dem Vice-Generalen zu Raab, Grafen Johann Eszterházy commandirten Husaren, dem Feinde entgegen zu gehen, welcher 2 Meilen von hier unweit Hanzsabeg sein Lager hatte. Bin also die ganze verwichene Nacht marschirt, und bin bei anbrechendem Tag eine halbe Stunde vor dessen Lager angelangt, allwo ich selbiges ganz fest gestellt sehen und rekognosziren können."

„Und ob zwar sie (Türken) auf Annahung Eurer Kays. Mayst. in wirklicher Battaglia rengirten Cavallerie, und der obbesagten 1000 Mann Fussvolks und ernannten Husaren (welche in Battaglia gestanden, den Feind zu attaquiren) sie (Türken) aus ihrem Lager herausgegangen und sich gleicher gestalten in Battaglia gestellt, selbiges zu defendiren, welche allen Ansehen nach in die 15.000 bis 20.000 Mann stark waren, sich auch in die 4 Stunden lang in die Flanken zu kommen befliessen, — so haben wir doch unserseits allen möglichen Fleiss dergestalten angewendet, des Feindes desein so lang zu verhindern, bis wir endlich dergestalt aneinander gekommen, dass der Allmächtige Gott durch seine unendliche Güte uns die Gnade verliehen, sie in eine Confusion zu stürzen und dermassen zu verfolgen, dass wir nit allein (wie bei dem Entsatz von Wien) dero völliges Lager sammt allem Gezelt, Bagage, Stück, Hab und Güter, erobert sondern auch ihrer wenigstens 3000 nieder gemacht und sehr viel

[1]) Original im grossherzoglich badischen Archive und bei Röder.

blessirt. Diese haben über die 1000 Janitscharen bei sich gehabt, welche alle niedergemacht worden."

„Überdies haben wir auch denjenigen grossen Fahn oder Stendart überkommen, welchen der Grosstürk sonst denen Gross-Vezieren zu geben pflegt, da einer das Haupt-Commando antreten solle. Ingleichen haben wir auch das Zelt von dem Seraskier, welcher diese Armee kommandirt, bekommen, also dass Euer Kays. Mayst. diesmal erhaltene Victori, Gott sei ewiges Lob, in allem ganz vollkommen gewesen und hoffe, dass diese einen sehr grossen Vorschub unseren dermaligen operationibus und wirklichen Belagerung dieser oberen Stadt und Schlosses Ofen geben wird."

„Der Prinz Louis von Baden hat mit dem Götz'schen und Savoy'schen Regiment mehr als eine Meile Weges hinabwerths verfolgt und dessen Stücke erobert."

„Euer Kays. Mayst. allerunterthänigst versichernd, dass nit genugsam rühmen kann, die dermal erwiesene Tapferkeit und Standhaftigkeit Dero Reiterei, wie auch aller Dero Offiziere, welche gewiss in dieser Aktion ein mehreres gethan haben, als man von ihnen hätte hoffen können. — Wie nit weniger muss ich dieses bekennen von dem General-Feldmarschall Grafen Caprara, Prinz Louis v. Baden, Prinzen Salm und mit einem Wort von allen Dero Offizieren, die sich bei dieser Aktion befunden. Werden also auch heute in diesem Lager auf die so glückselige erhaltene Victori, das Te DEUM laudamus singen. So Euer Kays. Mayst. hiemit allerunterthänigst berichten, mich aber im Übrigen auf des obbemeldeten Obristen Grafen Magni mündliche, weitläufigere relation gehorsamst beziehen und empfehlen sollen etc. etc."

Nach der Rückkehr der Truppen in's Lager sandte der Herzog von Lothringen einen gefangenen Türken zu Kara Mohamed nach Ofen, um diesen von der Niederlage des Seraskiers in Kenntniss zu setzen. Zur Bekräftigung dieser Nachricht wurden die eroberten Fahnen und das grosse rothe Banner des Seraskiers auf den kaiserlichen Batterien aufgepflanzt. Der Sieg bei Hanzsabeg war allerdings von ausserordentlich günstigem Einflusse auf die ferneren Operationen, er isolirte Ofen vollständig und sicherte den Belagerern die volle Freiheit der Action. Gleichwohl wurde er aber in seinen Wirkungen weit überschätzt und steigerte die im kaiserlichen Lager ohnehin schon vorhandene Geringschätzung des Gegners in geradezu bedenklicher Weise. Es genügt, in dieser Beziehung anzuführen, dass selbst der, bisher so überaus bedächtige und strengprüfende Feldmarschall Graf Rüdiger Starhemberg, dem die Leitung der Belagerungsarbeiten anvertraut war, am 24. gegen den Herzog von Lothringen zuversichtlich äusserte, binnen fünf Tagen Meister der Stadt zu sein. Die Folge hievon war, dass man die Belagerungsarbeiten nicht mit der nöthigen

Gründlichkeit betrieb und sich über Manches hinwegsetzte, was unter anderen Umständen für unerlässlich angesehen worden wäre.

Noch in der Nacht vom 22. zum 23. ordnete Feldmarschall Graf Starhemberg den Bau einer Batterie für 12 halbe Karthaunen auf dem Spiessberge an, welche schon am Morgen des 23. mit vier Stücken das Feuer eröffnete und am 25. vollendet wurde. Im ferneren Verlaufe wurde die Beschiessung der Festung von vier Punkten aus eingeleitet, und zwar waren folgende Batterien errichtet:

Auf dem Spiessberge für 19 Geschütze und 8 Mörser; auf dem Blocksberge für 20 Geschütze und 12 Mörser; dann auf dem Abhange des Berges für 11 Geschütze und 8 Mörser. Auf dem Josefsberge waren 11 Kanonen und 4 Mörser und auf einer vorliegenden Kuppe 7 Kanonen placirt.

Man hatte erwartet, dass die Niederlage des Seraskiers den trotzigen Sinn der Belagerten so sehr gebeugt haben würde, dass eine nachdrückliche Beschiessung der Festung binnen Kurzem zur Übergabe führen müsse. Allein der Fanatismus der Besatzung und die umsichtige Tapferkeit der Befehlshaber liessen diese Voraussetzung unerfüllt. Obwohl — wie türkische Quellen angeben — täglich 1000 bis 1500 Kugeln und 700 bis 800 Bomben in die Festung fielen, blieb der Muth der Vertheidiger ungebrochen und mussten die Belagerer zum regelrechten Angriff schreiten. Nach dem von Feldmarschall Graf Starhemberg entworfenen Plane wurde von zwei Seiten gleichzeitig gegen die Festung vorgegangen. Der Hauptangriff, unter des Feldmarschalls persönlicher Leitung, ging vom Spiessberge gegen die, das Rondel beim Stuhlweissenburger Thore mit dem Zwinger des Schlosses verbindende Courtine vor; der Nebenangriff unter FZM. Graf Maximilian Starhemberg fasste die Festung von Norden her, indem er vom unteren Thore der Wasserstadt ausgehend, gegen das südliche Rondel der Nordfront, das sogenannte Graner Eck-Rondel approchirte.

In der Nacht vom 25. zum 26. Juli wurden auf beiden Angriffspunkten die Laufgräben begonnen. Feldmarschall Graf Starhemberg, obwohl höchst leidend, wollte doch die Arbeiter durch seine Gegenwart anfeuern und liess sich auf einem Sessel in die Batterien tragen. Binnen wenigen Tagen waren die Approchen des Hauptangriffes vom Spiessberge bis zum Teufelsgraben vorgetrieben, längs welchem eine Art zweiter Parallele angelegt wurde. Von hier aus brach man mit der Sappe heraus, welche einerseits gegen das kleine Rondel am Schlossberg, anderseits gegen die Courtine vorgetrieben wurde. Die Minirer hatten eine grosse Mine an dem Rondel des Stuhlweissenburger Thores — dem sogenannten Erdthurme — angebracht und ausserdem noch drei kleinere nächst dem Thurme Kasim Pascha's.

Die Belagerten setzten diesen Angriffen eine bemerkenswerthe Energie entgegen und schädigten durch wiederholte Ausfälle die

kaiserlichen Truppen in empfindlicher Weise. Bei einem ähnlichen Anlasse am 28. erhielt der Prinz von Savoyen einen Schuss in den Arm, während dem Statthalter von Ofen durch einen Kanonenschuss die Hand zerschmettert wurde. Ähnlich wie Feldmarschall Starhemberg, liess auch Kara Mohamed sich trotz seiner Verwundung nicht abhalten, seine Krieger zum Kampfe zu ermuntern; er lag eben auf einem Ruhebette unter dem Thorbogen seines Palastes, als eine platzende Bombe ihm den Unterleib zerriss. Ibrahim Schaitan Pascha übernahm nun den Oberbefehl und führte die Vertheidigung mit fanatischem Eifer fort, wobei er durch die Fehler der Angreifenden wirksam unterstützt wurde.

Da das Feuer der kaiserlichen Batterien regelmässig mit Einbruch der Dämmerung verstummte, so fanden die Belagerer hinlänglich Zeit, die angerichteten Schäden im Laufe der Nacht wieder auszubessern, während die Angreifer dem an Zahl und Caliber überlegenen Geschütze der Festung gegenüber, einen schweren Stand hatten. Von nachtheiligstem Einflusse auf den Angriff war auch der Mangel an geschickten Minirern. Bisher hatten sich ihre Berechnungen stets als irrig erwiesen; die von ihnen vorgetriebenen Minengänge waren entweder zu kurz, oder trafen gar nicht das Object, unter welchem der Minenherd angebracht werden sollte. Die grosse Mine am Erdthurme schlug zum Schaden der Angreifer aus, während die drei anderen von den Türken aufgefunden und vernichtet wurden. Seit Kara Mohamed's Tode verging kein Tag ohne Ausfälle, die den Belagerern um so beschwerlicher waren, als die allzu grosse Zuversicht, mit der man den Fall der Festung erwartete, Ursache war, dass die Laufgräben weder hinlänglich geräumig, noch mit starken Waffenplätzen und Redouten zur Aufnahme von Truppenreserven versehen waren.

Diese Missstände, das Fehlschlagen der Minen in allen Angriffen, die ungünstige Witterung und das immer mehr an Bestand gewinnende Gerücht von dem Anmarsche einer neuen Entsatzarmee, wirkten höchst deprimirend auf die Stimmung des Belagerungsheeres.

Durch Überläufer verständigt, dass die Festung am schnellsten durch die Unterbrechung ihrer Verbindung mit der Donau bezwungen werden könne, beauftragte der Feldmarschall Starhemberg seinen Bruder, mit einem dritten Angriffe gegen die Donau-Rondele vorzugehen. Aber auch dies hatte wenig Erfolg, da die Kraft hiedurch nur noch mehr zersplittert wurde und die gesammten Streitmittel ohnehin nicht hindern konnten, dass zwischen der Haupt- und der Neben-Attake, die Türken eine freie Verbindung nach Aussen unterhielten. Als in der Zeit vom 7. bis 9. August wieder mehrere Minen ohne den erhofften Effect sprangen und man am 12. vergebens versucht hatte, sich mit Gewalt auf der unvollkommenen Bresche festzusetzen, sah

sich der Herzog von Lothringen veranlasst, dem Kaiser in einem Berichte vom 14. August die Situation offen darzustellen.

Seit die kaiserliche Armee vor Ofen stand, war sie von 34.000 Mann auf 21.000 Mann herabgekommen, hatte also in der Zeit von kaum vier Wochen durch Strapazen, Krankheiten und Verluste vor dem Feinde 13.000 Mann eingebüsst, ohne einen nennenswerthen Vortheil erreicht zu haben, da „der Feind noch jederzeit seinen Graben vor der Mauer heraus occupirte". Die Reiterei verfügte hauptsächlich in Folge des Mangels an Fourage nur mehr über 7081 wirklich dienstfähige Pferde und auch bei der Artillerie war ein empfindlicher Abgang an Munition und Requisiten. Aus diesen Prämissen entwickelte der Herzog von Lothringen den Schluss, dass die Fortsetzung der Belagerung, sowie die Behauptung gegen einen anrückenden Succurs, mithin also die Erhaltung alles während des ganzen Feldzuges Errungenen, nur unter der Voraussetzung möglich sei, dass eine ausgiebige Verstärkung der Armee, und zwar noch vor Einlangen eines feindlichen Entsatzes stattfinde. Der Herzog beantragte daher die Absendung der in Österreich zurückgebliebenen Compagnien der Regimenter Beck und Daun, dann der in Böhmen stehenden Regimenter Chauviray, Caraffa und Herbeville nach Ungarn, sowie die möglichste Beschleunigung[1] der churbayerischen und sonstigen Hilfstruppen aus dem Reiche.

Inzwischen war am 13. ein neuer Versuch, das Graner Rondel zu sprengen, missglückt, und auch der Versuch, sich am 17. auf einer Tags zuvor gelegten Bresche festzusetzen, nach dreistündigem Kampfe abgewiesen worden. Diese und noch mehrfache andere Misserfolge, sowie die divergirenden Ansichten, welche unter der Generalität hinsichtlich der Art herrschten, wie Feldmarschall Graf Starhemberg die Belagerung leitete, liessen bei Letzterem fast jede Hoffnung auf Erfolg schwinden. Der Gedanke, die Belagerung endlich aufheben zu müssen, gewann in seinem Inneren immer mehr Gestalt und führte ihn dazu, durch einflussreiche Freunde den Hof auf das Eintreten einer solchen Eventualität vorzubereiten. Dieser Idee trat jedoch der Hofkriegsraths-Präsident Markgraf Hermann von Baden auf das Entschiedenste entgegen; er erklärte das Aufgeben der Belagerung nicht nur für voreilig, sondern auch „für die Reputation der kaiserlichen Waffen höchst nachdenklich und spöttlich". Er führte aus, dass die Belagerungsarmee allerdings nahmhafte Verluste erlitten habe, diese aber durch den Anmarsch der Bayern und mehrerer kaiserlicher Regimenter mehr als wettgemacht würden. Ebenso wären auch die Nachschübe für die Artillerie bereits unterwegs und ferner doch zu bedenken, dass auch die Belagerten nicht beständig im Überflusse schwelgen könnten und ihre Vorräthe durch die Vertheidigung und enge Einschliessung ebenso wie jene der Kaiserlichen zusammen-

geschmolzen sein müssten, ohne dass sie auf einen Ersatz rechnen könnten [1]).

Der Kaiser wollte sich jedoch weder der einen, noch der anderen Meinung zuneigen, ohne vorher durch einen Augenzeugen von dem eigentlichen Stande der Dinge Bericht erhalten zu haben. Unter dem Vorwande der Regelung der Winterquartiere, thatsächlich jedoch mit dem geheimen Auftrage, sich von der Situation mit eigenen Augen zu überzeugen, erschien am 4. September der General der Cavallerie Graf Rabatta im Hauptquartiere vor Ofen.

Was Graf Rabatta dort fand, war wenig geeignet, die Ansichten des Feldmarschalls Graf Starhemberg zu widerlegen. Die Angriffsarbeiten gingen nicht vorwärts, die Minen versagten so wie früher, dagegen nahmen die Ausfälle der Belagerer täglich an Zahl und Intensität zu. Die Mannschaft, durch Verluste geschwächt und vom Fieber decimirt, reichte nicht mehr aus, um alle drei Angriffe zu versehen. Man musste jenen gegen das Graner Rondel aufgeben, um die ganze noch disponible Kraft gegen die Donau-Rondele zu verwenden. Der Herzog von Lothringen, der Markgraf Ludwig von Baden und eine grosse Zahl von Officieren litten an dem dort herrschenden bösartigen Wechselfieber.

Der Bericht, den G. d. C. Graf Rabatta am 6. September nach Wien sandte, konnte denn auch nicht viel Tröstliches enthalten: „er habe den Herzog fieberkrank im Bette gefunden; von der 34.000 Mann stark gewesenen Armee, wären nur noch 12.500 dienstfähig; die tapfersten Officiere und besten Soldaten lägen unter den Mauern von Ofen begraben, bösartige Krankheiten hielten den Überrest von der Erfüllung des Dienstes ab. Die Reiterei sei durch Krankheiten und Mangel dem Untergange nahe und müsse oft über 12 Stunden weit vom Lager das Futter suchen. Die Kundschafter wiederholten täglich, dass der Seraskier zum Entsatze nahe; endlich habe die Generalität in vollem Kriegsrathe und einhellig die Fortsetzung der Belagerung nur unter der Voraussetzung für möglich erklärt, dass das Hilfscorps des Churfürsten von Bayern noch vor dem Seraskier bei Ofen eintreffen könne [2]).

Ankunft der Bayern vor Ofen, 11. September.

Der ungünstige Fortgang der Belagerung von Ofen hatte Kaiser Leopold, lange bevor die Berichte des Herzogs von Lothringen und Rabatta's einlangten, veranlasst, sich für alle Fälle der Unterstützung der Hilfstruppen aus dem Reiche zu versichern. Als es nun positiv

---

[1]) Schriftlicher Vortrag des Markgrafen Hermann an den Kaiser. Original im grossherzoglichen Archiv. Auszugsweise bei Röder.

[2]) Bericht Rabatta's im grossherzoglich badischen Archiv und bei Röder.

entschieden wurde, dass die Fortsetzung der Belagerung ohne eine ausgiebige Verstärkung der kaiserlichen Hauptarmee nicht erwartet werden könne, waren auch die Vorbereitungen hiezu in vollem Gange. Der Churfürst von Bayern mit 8000 Mann, ferner 4000 Mann schwäbische Kreistruppen unter dem Markgrafen von Baden-Durlach, sowie alle in Böhmen und Nieder-Österreich noch entbehrlichen kaiserlichen Regimenter, waren in der ersten Hälfte des September auf dem Marsche nach Ofen. Churfürst Max Emanuel, vom Kaiser zum Generalissimus [1]) ernannt, kam schon am 9. September im Lager an und übernahm für einige Tage das Obercommando an Stelle des erkrankten Herzogs von Lothringen. Von seinen Truppen traf die Infanterie in der Zeit vom 11. bis 22. September, die Cavallerie jedoch erst bis 5. October vollständig vor Ofen ein, wo sie am Südfusse des Blocksberges lagerten.

Schon am Tage nach dem Eintreffen der ersten 1500 Mann eröffnete der Churfürst einen selbständigen Angriff, und zwar vom Blocksberge gegen das Schloss. Dank der Energie des Ober-Commandanten und dem einheitlichen Zusammenwirken aller Organe nahmen diese Angriffsarbeiten einen so raschen Fortgang, dass schon am 18. eine Bresche in die Rondelmauer gelegt war, während an die Angriffe der Kaiserlichen sich das bisherige Missgeschick heftete.

Feldmarschall Graf Starhemberg bot alles Mögliche auf, um zur Ehre der kaiserlichen Waffen einen Erfolg zu erzielen, bevor noch das Eingreifen der Verstärkungen fühlbar werden konnte. Kurz vor Ankunft der Bayern liess er unter der Mauer des grossen Rondels beim Stuhlweissenburger Thor und hinter dem kleinen Rondel je eine, unter der diese beiden Objecte verbindenden Courtine aber zwei Minen anlegen und alle Vorbereitungen zum Sturme treffen. Entgegen den positivsten Versicherungen des französischen Mineurs, hatte aber die in der Nacht vom 10. zum 11. vorgenommene Sprengung einen so geringen Effect, dass auch diesmal an einen Sturm nicht gedacht werden konnte.

Ausfälle und Gefechte vom 22. bis 25. September.

Zu diesen Misserfolgen und den Verheerungen, welche bösartige Krankheiten unter dem kaiserlichen Heere anrichteten, kam nun auch noch eine gefährliche Bedrohung von Aussen. Durch Kundschafter und von anderen Seiten her erhielt man Nachricht, dass der Seraskier neuerdings von Essegg her über Stuhlweissenburg mit einer Entsatzarmee anrücke. Die Belagerungsarbeiten kamen hiedurch gänzlich zum Stillstande, da zunächst der Nothwendigkeit Rechnung

[1]) Eine vollkommen selbständige Stellung war mit dieser Ernennung nicht verbunden; im Theatrum Europaeum wird Band III, Seite 664 beigefügt: „Jedoch sollen alle Kriegsverrichtungen nach gepflogenem Rath mit der kaiserlichen Generalität bewerkstelligt werden."

getragen werden musste, sich gegen Angriffe von Aussen durch eine Circumvallation zu schützen, deren Bau am 18. begonnen wurde.

Die Nachricht von dem Anmarsche des Seraskiers bestätigte sich rasch. Schon am 20. wurde eine kaiserliche Fouragier-Abtheilung in geringer Entfernung vom Lager von einer türkischen Partei angegriffen und niedergemacht; am 22. endlich trafen die aus dem Lager in der Richtung gegen Stuhlweissenburg abgesendeten Recognoscirungs-Abtheilungen, kaum $^{1}/_{2}$ Meile von Ofen entfernt, auf die Armee des Seraskiers, welche etwa 20.000 Mann stark, sich auf den Höhen zwischen Buda-Örs und Buda-Keszi ausbreitete.

Noch am selben Tage setzte sich Suleiman Pascha durch Signale mit der Besatzung von Ofen in Verbindung, welche unmittelbar darauf mit ganzer Kraft gegen den Spiessberg ausfiel, während der Seraskier gleichzeitig die Circumvallation zu durchbrechen suchte.

Dieser letztere Angriff misslang vollständig. Die Türken hatten allerdings im ersten Anlaufe die Vorwachten zurückgeworfen, dann aber wurden sie von dem Infanterie-Regimente Sachsen-Lauenburg und einem Bataillone vom Regimente Starhemberg mit einem so nachdrücklichen Salvenfeuer empfangen, dass sie mit grossen Verlusten den Kampf aufgaben. Ebenso wurde eine Attake von ungefähr 300 Spahis durch die Dragoner-Regimenter Magni und Schultz abgeschlagen und dabei zwei Fahnen erbeutet.

Günstiger für den Gegner gestalteten sich die Resultate des Ausfalles der Besatzung. Fünfmal durch die kaiserliche Infanterie und drei bayerische Bataillone zurückgeworfen, behaupteten die Janitscharen zuletzt das Feld. Der Feind zerstörte die Belagerungsarbeiten, verbrannte die Faschinen und machte die Approchen dem Erdboden gleich. Die kaiserlichen und bayerischen Truppen erlitten auf dem Rückzuge durch das Geschützfeuer aus der Festung viele Verluste. Oberstlieutenant Graf Tilly des Regimentes Baden wurde tödtlich verwundet.

Zur nämlichen Zeit unternahmen die Belagerten vom Schlosse aus einen Ausfall gegen die Arbeiten der Bayern auf dem Blocksberge, erfuhren aber eine so entschiedene Zurückweisung, dass von da an auf jenem Punkte relativ Ruhe herrschte.

Die ausserordentliche Rührigkeit, welche der Commandant von Ofen seit Ankunft der Entsatzarmee entfaltete, äusserte sich neuerdings am 24., wo ein Theil der Besatzung gegen den Angriff des FZM. Graf Max Starhemberg in der Wasserstadt ausfiel. Auch hier war das Waffenglück dem Feinde günstig, der übrigens durch seine Überzahl im Vortheile war. Nach einem hartnäckigen Kampfe, in welchem 200 Mann und mehrere Officiere — worunter Oberstwachtmeister Daun und Hauptmann Müller vom Regimente Beck — auf dem Platze blieben, zerstörten die Türken die Annäherungsarbeiten von Grund aus und brachten Vorräthe an Proviant und Fourage in

die Festung, die eine Abtheilung Janitscharen auf Donauschiffen zugeführt hatte.

Am selben Tage war auch die Armee des Seraskiers noch näher an Ofen gerückt und hatte dadurch die Belagerungsarmee auf einen so beschränkten Raum eingeengt, dass Fouragirungen ganz unmöglich wurden. Schon die Rücksicht auf die Erhaltung der Reiterei forderte dringend, sich von der lästigen Nähe des Gegners zu befreien, und es wurde daher von dem Herzog von Lothringen und dem Churfürsten von Bayern beschlossen, noch in der Nacht vom 24. zum 25. den Feind mit der gesammten Reiterei anzugreifen.

Unglücklicherweise verhinderte ein ununterbrochen strömender Regen die Ausführung dieses Planes und gab dadurch dem Seraskier Gelegenheit, einen von ihm projectirten Angriff auf die Belagerungsarmee ungehindert auszuführen. Am frühen Morgen des 25. erschienen feindliche Abtheilungen von Buda-Örs her und demonstrirten gegen die kaiserlichen Linien, während eine starke Reiter-Colonne, durch den dichten Nebel begünstigt, in dem Thal von St. Paul vorging und dort die kaiserliche Circumvallations-Linie von allen Seiten angriff.

Das Infanterie-Regiment Aspremont und 2 Compagnien des Regimentes Salm, welche diese Position besetzt hielten, konnten wegen des heftigen Regens, der die Lunten der Gewehrschlösser verlöschte, weder zum Salvenfeuer gelangen, noch war es ihnen in den engen Gräben, wo sie bis an die Knie im Wasser standen, möglich, sich des wüthend vordringenden Gegners zu erwehren. Sie wurden bis auf wenige Officiere und Gemeine niedergesäbelt und es gelang dem Feinde, 600 Reiter in die Festung zu werfen.

Auch am rechten Flügel versuchten die Türken einen Durchbruch, der aber in Anwesenheit des Herzogs von Lothringen und des Churfürsten von Bayern zurückgeschlagen wurde.

Die kaiserlichen Truppen erhielten am selben Tage gleichfalls eine Verstärkung, indem OFWM. Graf Caraffa mit den Cürassier-Regimentern Caraffa und Chauviray und dem Dragoner-Regiment Herbeville im Lager einrückte.

Keineswegs entmuthigt durch die Unfälle der letzten Tage, und der festen Überzeugung, dass die Entsatzarmee unter allen Umständen zurückgeschlagen werden müsse, ging der Herzog, nachdem sich während der Nacht das Wetter gebessert hatte, am Morgen des 26. mit der Armee zum Angriffe vor; nur Feldmarschall Graf Starhemberg blieb mit einem Theile der Truppen vor der Festung zurück. Eingedenk des Tages von Hanzsabeg, räumte jedoch der Seraskier so schleunig das Feld in der Richtung gegen Stuhlweissenburg, dass selbst die nachgesandte leichte Reiterei mit ihm nicht mehr in Fühlung kommen konnte. Es blieb also nichts übrig, als nach einer vorgenommenen Fouragirung am 27. wieder in das Lager abzurücken.

Die Absichten des Seraskiers lagen nun klar zu Tage. Ohne einen eigentlich fassbaren Gegner vor sich zu haben, sollte die kaiserliche Armee durch die unausgesetzten Angriffe der Entsatzarmee und die Ausfälle der Besatzung aufgerieben werden. In der That war auch die Situation der Belagerer keineswegs ermuthigend. Die Unfälle, welche das kaiserliche Heer betroffen, hatten wohl den vorzüglichen Geist nicht beugen können, der dasselbe vom Anfange an beseelte und sowohl Führer, als Soldaten jedes Ranges setzten noch immer freudig ihr Bestes ein für den Dienst des Kaisers. „Was aber zu verwundern ist“ — schreibt der Markgraf von Baden an den Präsidenten des Hofkriegsrathes — „das ist, dass man von den Soldaten kaum eine Klage hört, und wenn das Geringste gegen den Feind zu operiren, so bleibt fast keiner zurück und marschiren in ihren Schwadronen, zu Fuss so gut und lustig, als wenn sie die besten Pferd hätten.“ Wie wenig man aber auch allen Unbilden der Verhältnisse gegenüber den Muth verlor, das liess sich doch keinesfalls verhehlen, dass man nach zehnwöchentlichen Anstrengungen auch nicht um einen Schritt dem Ziele näher gekommen war, ja dass dieses selbst in weiterer Ferne stand, denn je. Die letzten Ausfälle der Belagerten hatten alle Annäherungsarbeiten, mit Ausnahme jener der Bayern, vernichtet; Gefechte, Krankheiten und Mangel hatten die Armee so herabgebracht, dass die dienstfähige Infanterie nur mehr 5000 Mann zählte. Mit diesen Kräften wäre die Behauptung aller drei Angriffe nicht möglich gewesen, auch wenn die Approchen intact gewesen wären, geschweige denn, dieselben von Neuem wieder zu beginnen. Mit Rücksicht auf diese nicht zu verschleiernden Verhältnisse wurde im Kriegsrathe vom 29. September mit Stimmenmehrheit der Beschluss gefasst, die beiden Angriffe vom Spiessberge und der Wasserstadt nunmehr gänzlich aufzugeben, in letzterem nur das Thor der unteren Stadt besetzt zu halten, die ganze übrige disponible Kraft aber mit dem Angriffe der Bayern zu vereinigen, welcher allein noch Aussicht auf Erfolg versprach.

Auf dieser Seite wurden die Arbeiten mit fast fieberhafter Energie fortgesetzt, so dass sie am 30. September den Graben des Schlossrondels erreichten, und am 1. October eine Batterie von sechs schweren Geschützen das Feuer gegen dasselbe eröffnen konnte. Als am 4. eine gangbare Bresche in der Rondelmauer den directen Angriff ermöglichte, liess Max Emanuel denselben noch am nämlichen Tage ausführen. Unter dem Feuer aller bayerischen Batterien und protegirt durch einen Scheinangriff der Kaiserlichen, welche auch die Sicherung gegen den, auf halbem Wege von Stuhlweissenburg lagernden Seraskier übernommen hatten, gingen die Sturmcolonnen vor. Zwei Stunden lang währte der Kampf mit wechselndem Glücke, bis endlich die Bayern die theilweise schon besetzte Position mit einem Verluste von fast 400 Mann wieder verlassen mussten.

Aufhebung der Belagerung.

Nach diesem misslungenen Versuche blieb nichts Anderes übrig, als der langwierige Angriff mittelst Minen, mit welchem auch schon am 6. der Anfang gemacht wurde. Während der folgenden Tage wechselten ununterbrochen die Ausfälle der Belagerten, mit Angriffen und Alarmirungen von Seite der Entsatzarmee. Die kaiserlichen und bayerischen Truppen litten hiedurch ausserordentlich; alle Communicationen waren gestört und nicht nur das Fouragiren fast zur Unmöglichkeit gemacht, sondern es hoben die Türken selbst auch ganze für die Belagerungs-Armee bestimmte Convoi's auf. An dieser Situation änderte auch die am 12. erfolgte Ankunft der Kreistruppen nichts, da die Türken ausserhalb der Stadt nach wie vor jedem ernsten Zusammenstosse auswichen, während die Belagerten unermüdlich waren in Ausfällen und Unternehmungen jeder Art. Die Belagerungsarbeiten kamen unter solchen Verhältnissen immer mehr in's Stocken und Feldmarschall Graf Starhemberg war nun nicht mehr der Einzige, der an einem günstigen Ausgange der Unternehmung zweifelte. Selbst Markgraf Ludwig von Baden, dessen Feuergeist sonst Alles mit sich fortriss, machte um diese Zeit dem Hofkriegsraths-Präsidenten eine, wohl noch immer launige, aber doch sehr triste Schilderung von seinem eigenen Zustande. „Ich meines Theils“ — schreibt er — „bin völlig merode und kann, Gott sei die Ehre, kaum selbst mehr reiten. Etliche Ochsen, so die Bagage ziehen, sind noch vorhanden, und mit etlichen magern Schindmähren, so vielleicht übrig bleiben werden, wird der Prinz Louis ganz kläglich dahergezogen kommen.“ Der Herzog von Lothringen hatte schon nach den Ereignissen Ende September am 26. und 29. dieses Monates dem Kaiser den ungünstigen Stand der Belagerung geschildert und hinsichtlich der Fortsetzung derselben um eine „gnädigste Entschliessung“ gebeten, wohl in der Erwartung, dass der Kaiser die Aufhebung der Belagerung anordnen werde.

Leopold I. sah jedoch die Sache von einem Standpunkte an, der den Combinationen des Herzogs von Lothringen nichts weniger als günstig war.

Man hatte zu Beginn des Feldzuges darauf gerechnet, dass durch die Zurückdrängung der Türken grosse Landstrecken in Ungarn zu Gunsten der Winterbequartierung der Armee würden gewonnen werden, die es ermöglichten, die Erbländer zu entlasten und die von selben erhaltenen Geldbewilligungen zu anderen Kriegsauslagen zu verwenden. Von einem günstigen Verlaufe des Feldzuges erwartete man ferner nicht nur eine erhöhte Theilnahme und Vermehrung der Alliirten, sondern auch, dass sich der Papst geneigt finden lassen würde, die Subsidien für die künftigen Kriegsjahre weiters zu be-

willigen. Diesen Voraussetzungen wurde durch den ersten Verlauf des Feldzuges nicht widersprochen, die Zuversicht aber, mit der man im Hauptquartiere von der raschen Bewältigung Ofens sprach, mussten sie zur Gewissheit erheben. Es ist daher begreiflich, dass der Kaiser, ganz abgesehen von den Rücksichten auf die Waffenehre, höchst unangenehm davon berührt war, dass der Herzog von Lothringen nun die Fortsetzung oder Aufhebung der Belagerung von einer persönlichen Entschliessung des Kaisers abhängig machte, und zwar unter Motiven, die es vollkommen klar hervortreten liessen, dass der Herzog selbst an einem glücklichen Ende der Sache verzweifelte.

Mit dem Erlasse vom 2. October lehnte daher der Kaiser die Entscheidung in dieser Angelegenheit rundweg und mit der gewiss unanfechtbaren Begründung ab, dass „die Erkenntniss eines solchen Werkes niemand besser und mit mehr Bestand fassen und schöpfen könne, als die allda in loco anwesende commandirende Generalität, die am besten auf den wahren Grund sehen kann und alle Umstände recht zu ergreifen vermag, was in hoc passu zu ein oder anderem Vorhaben und Meinem Dienst am meisten beförderlich sein werde“. Der Kaiser machte ferner kein Hehl daraus, dass er die Leitung der Belagerung durchaus nicht als eine tadellose ansehe. Wie gross auch die Verluste vor Ofen gewesen seien, so wären diese durch die nachgesandten Unterstützungen wenigstens insoweit ersetzt worden, dass ein glückliches Resultat hätte ausser Frage sein müssen, wäre mit mehr Nachdruck für die Sicherung nach Aussen gesorgt worden. Eine energische und bleibende Zurückdrängung des Seraskiers gegen Essegg hätte nicht nur die Festung Ofen isolirt, sondern auch der Belagerungs-Armee die nothwendige Ruhe und jene Ressourcen gesichert, die den Erfolg verbürgt hätten. Schliesslich sprach der Kaiser die Überzeugung aus, dass das so oft erwiesene Feldherrngenie des Herzogs in Übereinstimmung mit dem Churfürsten von Bayern und der Generalität die Mittel finden werde, „auch dies mahl abzuhelfen“.

Sollte aber eine Fortsetzung des Angriffes auf Ofen den Ruin der Armee mit Sicherheit voraussehen lassen, mithin die Belagerung „gegen besseres Verhoffen“ aufgehoben werden müssen, so sollte die Festung von den Winterquartieren der kaiserlichen Truppen derart umgeben werden, dass sie den Winter über vollständig isolirt und jeder Succurs unmöglich bleibe.

Durch diesen Entschluss des Kaisers war nicht nur die Verantwortung für den Ausgang des Unternehmens dem Herzoge von Lothringen überlassen, sondern mit voller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, dass der Kaiser die Fortsetzung der Belagerung wünsche und bei einer entsprechenden Leitung derselben, auch ein günstiges Resultat erwarte. Dass der Herzog von Lothringen in den Consequenzen dieses kaiserlichen Bescheides nicht nur eine unmögliche Aufgabe, sondern auch

eine Gefährdung seines Rufes als Feldherr erblickte, mag durch die Situation gerechtfertigt erscheinen; der weitere Verlauf der Ereignisse spricht mindestens für eine solche Auffassung.

Fast gleichzeitig mit dem Eintreffen des kaiserlichen Erlasses hatte Feldmarschall Graf Starhemberg vom Kaiser die Bewilligung erhalten, sich von dem Dienste bei der Hauptarmee zurückzuziehen; seine Gesundheit hatte unter dem Einflusse der vielfachen Aufregungen und des üblen Wetters so sehr gelitten, dass ihm das Gehen ganz unmöglich geworden war. Der Herzog von Lothringen benützte nun diesen Umstand, um an den Kaiser die dringende Bitte zu richten, die Leitung der Belagerungsarbeiten dem Feldmarschall Markgrafen Hermann von Baden zu übertragen, falls es sein Wille sei, dass die Belagerung fortgesetzt werde. Es mag dahingestellt bleiben, ob der Herzog dieses Verlangen aus dem Grunde stellte, um sich wenigstens indirect durch einen kaiserlichen Befehl zu decken und für den voraussichtlichen Fall des Misslingens „gerade den gefürchtetsten Mann am Hofe unter dem Scheine eines sehr schmeichelhaften Vertrauens zum Mitschuldigen zu machen“ [1]) — oder ob er, wie der Biograph Rüdiger Starhemberg's [2]) folgert, dem herbsten Tadler und schärfsten Kritiker seiner Operationen ein hic Rhodus! hic salta! bieten wollte. Thatsache bleibt, dass Kaiser Leopold, der die Bitte des Markgrafen Hermann von Baden, sich der Armee des Churfürsten von Bayern anschliessen zu dürfen, noch am 1. September mit dem Bemerken zurückgewiesen hatte, dass sich das mit den Geschäften eines Hofkriegsraths-Präsidenten nicht vereinigen lasse, nun dem Verlangen des Herzogs von Lothringen bereitwillig Folge gab und den Markgrafen von Baden anwies, sich ungesäumt zur Armee zu verfügen. Das Handbillet des Kaisers vom 12. October drückt ebensosehr den Wunsch nach der endlichen Eroberung Ofens aus, als es seine geringe Zufriedenheit mit dem bisherigen Verlaufe der Operationen durchschimmern lässt. „Ich habe auch“ — schreibt Leopold I. — „diese Resolution aus dem absonderlichen Vertrauen zu Dero Person genommen, indem Ich für hochnothwendig erachte, dass ein so erfahrener General bei Meiner Armada seie. Versehe Mich auch gnädigst, dass Sie in allen Orten Meinen Dienst bestermassen befördern und absonderlich dahin cooperiren helfen werden, damit diese Campagne noch, so viel möglich, gloriose beschlossen werde.“

Der Markgraf Hermann von Baden konnte sich über die Schwierigkeiten nicht täuschen, die ihm dieser Beweis kaiserlichen Vertrauens bereitete, wie er denn auch nicht einen Augenblick über die eigentliche Natur dieser Angelegenheit im Zweifel war. Als pflichtgetreuer Soldat kam er ungesäumt dem Befehle seines Monarchen nach,

[1]) Röder: S. 119.
[2]) Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg, von A. Grafen Thürheim. S. 226.

nicht aber ohne einer indirecten Verwahrung, die er in einem Schreiben an den Obersthofkanzler Grafen Strattmann, dem Überbringer des kaiserlichen Handbillets, niederlegte. Er hob in demselben die „aller Welt wohlbekannte“ missliche Situation der Belagerungs-Armee hervor, die ihn wohl berechtigt hätte „ein solches Commando anzutreten, auf alle Weise zu depreciren, also“, schliesst er, „dass leichtlich zu errathen, dass mich zu einer solchen gutwilligen Promptitudine anders nichts bewogen, als allein die versicherte Hoffnung, die ich habe, Ihre kaiserl. Majestät werden dabei ein Mehreres von mir nicht fordern, sondern allergnädigst zufrieden sein, wenn ich alles das thue und prästiren werde, was mir zu Dero mehreren Besten und Diensten, nach jedesmaliger Beschaffenheit menschenmöglich sein wird, und dem entsprechend den übel informirten unwissenden oder partheiischen, unwahren und falschen Berichten, ehe und bevor ich auch darüber gehört, keinen Glauben beimessen, sondern Ihr Judicium jedesmal suspendiren werde“.

Als Markgraf Hermann von Baden bei der Armee vor Ofen ankam, fand er keine Gelegenheit mehr zu entscheidenden Unternehmungen. Die Frage war nicht mehr, ob die Belagerung fortzusetzen sei, sondern wie man die Armee auf die beste Art in Sicherheit bringen könne. Die militärische Action beschränkte sich fast ausschliesslich auf die Abwehr der Angriffe der Türken sowohl von Aussen her, als von der Festung, die in dem Maasse an Kühnheit zunahmen, als die Belagerer an Zahl und Kraft einbüssten.

Am 26. verliessen sämmtliche ungarische Nationaltruppen die Armee, weil sie sich durch die Repartition der Winterquartiere beschwert fühlten. Die Bemühungen des Palatins, sie zurückzuhalten waren erfolglos; sie beriefen sich darauf, dass sie, sowie im Jahre 1683, auch diesmal ohne Entgeld oder Sold, blos gegen die Versicherung, von Einquartierung befreit zu sein, die Waffen ergriffen hätten, während sie nun gerade so wie im Vorjahre die Quartierlast tragen sollten.

Der Verlust dieser leichten Reiter, deren Unterhalt fast so gut wie gar keine Sorge machte, war ein um so schwererer Schlag für das kaiserliche Heer, als kurz zuvor die Nachricht eingelaufen war, dass 10.000 Tataren zur Armee des Seraskiers gestossen seien. In der That machte derselbe am 30. einen grösseren Angriff auf die Circumvallation, der jedoch abgewiesen wurde. Dagegen kam am folgenden Tage der Pascha von Erlau mit einem starken Corps und sieben mit Proviant und Munition beladenen Schiffen auf der Pester Seite gegen Ofen vorgerückt. Um die Landung der Schiffe zu ermöglichen, fielen die Belagerten mit grossem Lärmen gegen die Approchen der Bayern aus und machten dort, bevor noch Unterstützung herankommen konnte, zwei Compagnien Musketiere nieder, welche die Laufgräben besetzt gehalten hatten.

Während dieser Affaire hatten die Schiffe die Landung bewirkt. Der, meist aus Ingenieuren, Constablern und Minirern, dann aus einigen Hundert Mann Infanterie bestehende Succurs zog mit fliegenden Fähnlein und klingendem Spiele in die Festung ein.

Dieser neue Erfolg begeisterte die Belagerten derart, dass sie unmittelbar darauf mit ganzer Kraft und blanker Waffe einen allgemeinen Ausfall unternahmen. Die Türken drangen in die Approchen ein, zerstörten die letzten Reste derselben und entdeckten schliesslich durch die Verrätherei eines übergegangenen Ingenieurs die vorbereiteten Minen, welche sie sofort unschädlich machten.

Mit diesem letzten Unglücksfalle war der Ausgang des Feldzuges entschieden. Bei der gänzlichen Vernichtung der Angriffsarbeiten konnte an eine längere Fortsetzung der Belagerung um so weniger gedacht werden, als die Belagerten sowohl, als das Entsatzheer sich immer mehr verstärkten, während bei der kaiserlichen Armee jeder Tag neue unersetzbare Opfer forderte.

Abzug der Armee von Ofen, 3. November.

Schon am 27. October, kurz nach der Ankunft des Markgrafen Hermann von Baden, war unter dem Drucke der Situation ein Kriegsrath abgehalten worden, ob die Belagerung fortzusetzen oder aufzuheben sei. Die Ansichten waren damals noch getheilt; manche der Beisitzer standen noch unter dem moralischen Eindrucke des einst mit so viel Zuversicht abgegebenen Votums für die Belagerung Ofens; auch die nicht verborgen gebliebenen Wünsche des Wiener Hofes mochten ihren Einfluss üben. Von der einen Seite gab man zu bedenken, dass bei der Schwäche der Armee und der Nähe des Seraskiers die Belagerung um so weniger fortzusetzen rathsam erscheine, als der Winter vor der Thüre sei und die ungünstige Witterung bereits begonnen habe; das Hauptangriffsmittel: die Minen, hätte den Erwartungen auch nicht entfernt entsprochen; ohne die nothwendigen Vorbereitungen aber einen Sturm zu wagen, sei bei den ausserordentlichen Schwierigkeiten und der bekannten Energie der Belagerten ein geradezu unverantwortliches Wagestück. Diesem gegenüber standen die Einwürfe, dass durch die Aufhebung der Belagerung zugleich auch alle bisher gebrachten Opfer an Menschen und Material ohne jeden Nutzen für die Zukunft preisgegeben würden; der Feind könne die Zeit bis zum nächsten Feldzuge dazu benutzen, um Ofen derart zu verstärken, dass man bei der nächsten Belagerung, selbst mit grösseren Mitteln, nicht einmal so weit kommen würde, wie man jetzt sei; ausserdem musste der Abmarsch der Armee von Ofen auch Pest, Waitzen und Višegrad dem Feinde überliefern, ja es sei selbst noch sehr ungewiss, ob Gran sich würde behaupten können.

Die Unfälle der folgenden Tage einigten rasch die widerstrebenden Meinungen. Schon am 29. wurden Vorbereitungen für einen eventuellen Abzug getroffen; die Ereignisse vom 30. und 31. reiften den Entschluss zur That.

Am 1. November wurden alle Kranken, die Unberittenen der Cavallerie, das unbrauchbar gewordene Geschütz und der Train auf die Insel St. Andrä geschafft, von wo aus sie zu Wasser stromauf transportirt werden sollten. Die Artillerie musste aus Mangel an Pferden gleichfalls auf Schiffe verladen werden; Reiterei und Fussvolk cotoyirten den Schiffzug auf beiden Ufern.

Die kaiserlichen und alliirten Truppen, ungefähr 30.000 Mann stark, übersetzten die Donau und zogen in Schlachtordnung am 3. November in der Richtung nach Višegrad ab; es geschah dies am selben Tage, an welchem auch im Jahre 1598 die Kaiserlichen nach erfolgloser Belagerung den Rückmarsch von Ofen angetreten hatten [1]).

Den zweiten Tag nach Abzug des Belagerungsheeres hielt der Seraskier unter dem Donner der Geschütze seinen Einzug in das befreite Ofen. Als ob aber während der langen Belagerung noch nicht genug des Ungemaches die Kaiserlichen betroffen, verfolgte sie auch noch nach ihrem Abmarsche ein feindliches Geschick. Der Herzog von Lothringen hatte die Demolirung der Befestigungen von Pest und die Verbrennung der Stadt angeordnet; unglücklicher Weise wurde letztere mit so wenig Umsicht ausgeführt, dass mehr als 400 Kranke und Verwundete, die in den Häusern untergebracht waren und nicht rechtzeitig fortgeschafft werden konnten, den Tod in den Flammen fanden. Auch auf der Margarethen-Insel blieben an 1000 Mann zurück, die dem Feinde in die Hände fielen.

Trotz aller Vorsicht und Raschheit, mit welcher der Abzug durchgeführt worden war, konnte derselbe weder dem Gegner in der Festung, noch dem Entsatzheere verborgen bleiben. Einige Tausend Tataren durchschwammen den Donau-Arm, der die Insel St. Andrä vom linken Ufer trennt und überfielen die auf der Insel untergebrachte Bagage; 500 Mann der Bedeckung und 900 noch zurückgebliebene Kranke wurden niedergemacht.

Wie vorauszusehen, fiel kurz nach dem Abzuge der Belagerungstruppen auch Waitzen wieder in die Hände der Türken, welche den grössten Theil der Garnison niedermachten.

Unter den grössten Mühseligkeiten hatte inzwischen die Armee ihren Marsch bis in die Gegend des Rendez-vous zu Beginn des Feldzuges, zwischen Gran und Komorn fortgesetzt; dort trennten sich die Regimenter und rückten in die Winterquartiere.

[1]) Von Röder und Thürheim wird als Tag des Abmarsches der 30. October bezeichnet, ohne hiefür einen Beleg beizubringen. Da aber beide die Dauer der Belagerung richtig mit 109 Tagen angeben, so erscheint schon mit Rücksicht auf den Beginn derselben (15. Juli) die Verlegung des Abmarsches auf den 30. October als nicht zutreffend.

B. In Croatien und Ober-Ungarn.

Relativ bessere Erfolge als die Hauptarmee, erzielten die beiden Corps, welche in Croatien und Ober-Ungarn operirten. Indess waren diese secundären Kriegsschauplätze zu sehr von den Resultaten der Operationen an der Donau abhängig, als dass die auf ihnen errungenen Vortheile, irgendwie auf den Ausgang des Feldzuges hätten einwirken können. Überdies fliessen die Quellen über diesen Theil des Feldzuges so überaus spärlich, dass die geschichtliche Wiedergabe aus diesem Grunde nicht über die Grenzen allgemeiner Skizzen hinauszugehen vermag.

Das zu der Operation gegen Essegg bestimmte Corps concentrirte sich unter Feldmarschall Graf Leslie zu Beginn des Juli bei St. Georgen (Gyurgyevacz), um von dort aus im Vereine mit dem Banus von Croatien und dem General der Carlstädter Grenze, FML. Graf Josef Herberstein, in Slavonien einzubrechen.

Am 7. oder 8. Juli setzte sich Feldmarschall Graf Leslie gegen Essegg in Marsch und stand circa 6000 Mann stark am 10. vor der Grenzfeste Werowititza (Veröcze), welche die Strasse nach Essegg sperrte. Feldmarschall Graf Leslie war eben im Begriffe, den Platz einzuschliessen, als er die Nachricht erhielt, dass ein türkisches Entsatzcorps von ungefähr 2500 Mann im Anmarsche sei, Slatina bereits passirt habe und sich westlich dieses Ortes mit einer anderen etwa 1400 Mann starken Abtheilung zu vereinigen suche. Um den Entsatz schon im Versuche zu vereiteln, wurde der Graf Trautmannsdorf mit 4000 croatischen Reitern dem Feinde entgegengeschickt. Er traf das erstere Corps in seinem Lager bei Turbina (?), warf es nach leichtem Gefechte über Slatina zurück und sprengte es schliesslich vollständig auseinander. Auf dem Rückwege stiess Graf Trautmannsdorf auf die zweite feindliche Abtheilung, welche, ohne Kenntniss von der veränderten Lage der Dinge, die Vereinigung mit dem ersteren Corps erwartete, und brachte ihm gleichfalls eine totale Niederlage bei. Nur die Nähe der Wälder rettete es vor gänzlicher Vernichtung. In beiden Gefechten verloren die Türken bei 1000 Todte, 12 Fahnen und 2 Pauken.

In Folge dieser Affairen ergab sich nun auch Werowititza nach 15tägiger Belagerung gegen freien Abzug der ungefähr 600 Mann starken Besatzung. Alle Waffen, mit Ausnahme der Seitengewehre, 14 metallene Kanonen, 20 Centner Pulver, 10 Centner Blei und eben soviel Kugeln blieben im Besitz der kaiserlichen Truppen. Ungeachtet dieses Erfolges sah sich jedoch Feldmarschall Graf Leslie ausser Stande, die Operation in der Richtung gegen Essegg fortzusetzen. Nicht nur wären bei einem weiteren Vormarsche seine Verbindungen durch die, in seiner linken Flanke befindlichen Festungen Kanizsa,

Sziget, Siklos etc. bedroht gewesen, mehr noch als dies hinderte die Unverlässlichkeit der National-Milizen, die den grösseren Theil seines Corps bildeten, eine jede weiter ausgreifende Unternehmung. Er beschränkte sich daher, Werowititza entsprechend zu besetzen und bezog mit seinem Corps nördlich davon ein festes Lager bei Turanovacz, von wo aus seine Reiterei über die Drau nach Nieder-Ungarn streifte.

Der Parteigängerkrieg stand hier bis Mitte August in vollster Blüthe, ohne indess in irgend einer Weise Einfluss auf die Operationen der Hauptarmee zu nehmen. Um diese Zeit aber erhielt Feldmarschall Graf Leslie Nachricht, dass der Pascha von Slavonien, welcher sich nach dem Treffen bei Hanzsabeg wieder in sein Paschalik geflüchtet hatte, Truppen sammle, um Werowititza zurückzuerobern. Dies veranlasste den Feldmarschall, seine Reiterei schleunig aus Ungarn zurückzuberufen und sich mit gesammter Kraft dem Feinde entgegen zu werfen. Sobald das Corps versammelt war, ging Graf Leslie über Slatina hinaus vor und traf den Pascha von Slavonien, den Beg von Czernek und den Capitän von Pošega mit ihren Truppen bei Breznica, ungefähr am halben Wege zwischen Slatina und Essegg. In dem hierauf folgenden Gefechte wurden die Türken vollständig zersprengt und die kaiserlichen Truppen kehrten wieder in ihre frühere Stellung zurück.

Bis zum October beschränkte sich die Thätigkeit des croatischen Corps wieder nur auf den kleinen Krieg. Feldmarschall Graf Leslie wurde in dieser Zeit nach Wien berufen und führte FML. Graf Josef Herberstein interimistisch das Commando. Erst am 20. October, als der Seraskier im Begriffe war, neuerdings den Entsatz von Ofen zu versuchen, machte Graf Herberstein mit der deutschen Reiterei einen grösseren Einfall in Slavonien. Die croatische Reiterei war zur selben Zeit nach Hause gegangen und dies mag vielleicht Ursache gewesen sein, dass die in Slavonien errungenen Vortheile aufgegeben wurden. Feldmarschall-Lieutenant Graf Herberstein liess Slatina, Sophia (Sopje) und Wolschin (Vuchin) als unhaltbar niederbrennen, Werowititza aber verproviantiren und bezog hierauf Ende October die Winterquartiere.

In Ober-Ungarn führte anfänglich Feldmarschall Caprara und nach ihm FML. Graf Pálffy, statt des erkrankten FML. Grafen Schultz das Commando. Sowie im Süden an der Drau, hatten auch in Ober-Ungarn die militärischen Operationen vorherrschend den Charakter des Posten- und Parteigängerkrieges, der bis in den September hinein mit wechselndem Glücke, von Seite Tököly's aber mit raffinirter Grausamkeit geführt wurde.

Gegen Mitte September stand FML. Schultz vor Zeben (Kis-Szeben) am linken Ufer der Tarcza und nahm diesen Ort nach hartnäckiger Vertheidigung der Besatzung mit Sturm. Unmittelbar darauf wurde er benachrichtigt, dass Tököly mit 7000 Mann, vielem Geschütz und Munition unter den Kanonen der festen Stadt Eperjes stehe und die Absicht habe, die Kaiserlichen am 17. anzugreifen.

Feldmarschall-Lieutenant Schultz beschloss, dem durch einen raschen Gegenstoss zuvorzukommen. Er liess die Kranken, Unberittenen, fast das ganze Geschütz und den Train unter dem Schutze von 200 Mann des Infanterie-Regimentes Daun in Zeben zurück und brach am 16. September zwischen 6 und 7 Uhr Abends mit nur 4 Feldgeschützen in aller Stille auf. Um sein wirkliches Marschziel nicht zu verrathen, nahm er zuerst die Richtung gegen Bartfeld (Bartfa) und marschirte dann, durch den ungarischen Hauptmann Gombos geführt, die ganze Nacht hindurch südlich gegen Eperjes. Ungeachtet der grossen Terrainschwierigkeiten, wurde der Marsch in so musterhafter Weise durchgeführt, dass der Feind, trotz eines sehr regen Sicherheitsdienstes, in völliger Unkenntniss von der Bewegung des Corps blieb und dieses bei Tagesanbruch die Lisière der Waldungen im Rücken des feindlichen Lagers erreichte. Durch die vielen Moräste und Defiléen war allerdings die taktische Ordnung so gelockert worden, dass die Infanterie und die schwere Reiterei noch nicht zur Stelle war, als die Tête unter Oberst Graf Veterani die Waldlisière erreicht hatte.

Um jeder Möglichkeit einer vorzeitigen Entdeckung durch den Feind vorzubeugen und den Vortheil der Überraschung nicht zu verlieren, ordnete FML. Schultz einen Überfall auf das feindliche Lager an. Oberst Graf Veterani führte denselben mit je 2 Schwadronen seines Cürassier-Regimentes und der Castell-Dragoner, 150 Recruten des Dragoner-Regimentes Schultz und 300 Mann der Huszaren von Barkoczy und Gombos so brillant aus, dass der Gegner nach lebhaftem Gefechte sein Lager im Stiche liess und auf das rechte Ufer der Tarcza zurückwich. Oberst Graf Veterani folgte ihm aber dahin nach und schlug ihn völlig in die Flucht. Der Versuch, unter dem Eindrucke dieser glänzenden Waffenthat auch die feste Stadt Eperjes in die Gewalt zu bekommen, scheiterte an der energischen Vertheidigung der Besatzung und dem Mangel an Geschütz. Das Lager des Gegners fiel aber vollständig in die Gewalt der Sieger; 8 Geschütze mit bedeutenden Munitionsvorräthen, 1600 Bagagewägen, 4000 Ochsen viele Pferde und das Zelt Tököly's — ein Geschenk des Sultans — nebst dessen ganzer Kanzlei, wurden von den kaiserlichen Truppen erbeutet.

Nach diesem gelungenen Handstreiche wendete sich FML. Graf Schultz nordöstlich gegen Bartfeld, welches am 28. September capitu-

lirte, und machte durch die am 13. October erfolgte Einnahme des festen Schlosses Makovicz den Pass nach Galizien frei. Die Besatzung von Bartfeld trat fast ganz, jene von Makovicz zum grossen Theile in kaiserliche Dienste, die übrigen erhielten freien Abzug. In letzterem Orte wurden 16 metallene und 6 eiserne Geschütze, eine grosse Anzahl Gewehre und Doppelhaken, viele Munition aller Art und ansehnliche Proviantvorräthe erbeutet.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Schultz rückte nun wieder südöstlich ab, gegen Sztropko am Ondava-Bache, wo er Verstärkungen an sich zog und dann zur Eroberung von Eperjes aufbrach, wo er Anfangs November ankam. Er liess die Stadt von drei Seiten heftig beschiessen, in der Hoffnung, die Besatzung werde dem Beispiele der übrigen festen Orte folgen und sich gegen annehmbare Bedingungen ergeben. Es war jedoch mittlerweile die Kunde von dem Abzuge der Kaiserlichen von Ofen in die Stadt gedrungen, was den Muth der Vertheidiger derart hob, dass die schlechte Jahreszeit hereinbrach, bevor die Belagerer erhebliche Fortschritte hatten machen können. Feldmarschall-Lieutenant Graf Schultz sah sich hiedurch veranlasst, die Belagerung aufzuheben und sein Corps in die Winterquartiere zu führen.

Von den Verbündeten des Kaisers hatte nur Venedig einen positiven Erfolg zu verzeichnen, indem es, überall siegreich, sowohl in Dalmatien, als im Jonischen Meere und durch die Eroberung von Prevesa auch in Albanien festen Fuss fasste.

Die Polen dagegen hatten in der Ukraine mit entschiedenem Nachtheile gekämpft. Der grossen räumlichen Entfernung wegen hätten indess ihre Operationen in keinem Falle von Einfluss auf die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze in Ungarn sein können.

Eigenthümlich berührt ein Rückblick auf die Ereignisse des Kriegsjahres 1684; — beinahe unvermittelt stehen sich da Anfang und Ende als grelle Widersprüche gegenüber. Ungeachtet mancher Hindernisse, konnte der Beginn des Feldzuges in Wahrheit glänzend genannt werden, — Gran, Višegrad, Waitzen, Pest, St. Andrä berechtigten zu den schönsten Hoffnungen.

Betrachtet man aber den ferneren Verlauf, von dem Momente des Beginnes der Belagerung von Ofen angefangen, so möchte man fast an ein Verhängniss glauben, welches alle Anstrengungen zunichte machte. Während 109 Tagen waren successive 57.000 Mann und 178 Geschütze vor Ofen verwendet worden; Gefechte, Krankheiten und Entbehrungen hatten mehr als 23.000 Mann weggerafft, die Mehrzahl der Reiter war ohne Pferde [1]). Uneinigkeit in der Leitung,

[1]) Selbst die spärlichen und unvollständigen Angaben über die Verluste an Officieren lassen einen Schluss auf die Einbusse zu, welche allein nur die kaiser-

Mangel an tüchtigen Ingenieuren und Mineuren, sowie die todesmuthige Vertheidigung der Besatzung, hatten, ungeachtet der ausserordentlichen Tapferkeit und Ausdauer der Truppen des christlichen Heeres, die Hoffnungen und Früchte eines ganzen Feldzuges vernichtet.

Es wäre heute eine müssige Frage, wem die Schuld an diesem Misserfolge zuzuschreiben sei, wo ein Zeitgenosse [1]) sich so treffend darüber äusserte: „Gleichwie nun bei glücklichem Erfolg einer löblichen Kriegsaction ein Jeder Part daran zu haben sucht und sich das Vornehmste zuzuschreiben pflegt, — also wollte hingegen niemand einige Schuld wegen des unglücklichen Ausganges dieser Belagerung sich beimessen lassen, sondern es verantwortete sich bei Ihro kaiserlichen Majestät ein Jeder so gut als er konnte, gestalten dann von einiger ferneren Ahndung nichts zu vernehmen gewesen.“

Angeli,
Major.

---

lichen Truppen betrafen. Ausser 11 todten und 3 verwundeten Officieren, bei welchen die Namensangabe fehlt, werden unter Anderen folgende nominativ angeführt, u. z.: Verwundet die OFWM.: Graf de Fontaine, Marquis de Parella, Graf Scherffenberg, Graf Nassau, Graf Harrach; — die Oberstlieutenante: Graf Guido Starhemberg, Prinz Eugen von Savoyen, v. Götz, Graf Tilly; — OWM. Baron Wangenheim; — Rittmeister Haferle; — Hauptmann Hofer; — Adjutant Reuss; — Volontär de Grondeur. — Todt die Oberstlieutenante: Carlowitz, Baron Welsersheimb und Streiff; — die OWM. Cavaglieri und Dam; — Rittmeister Soyer; — die Hauptleute Graf Altheim, Graf Hohenzollern, Graf Fürstenberg, Graf Starhemberg, Graf Thürheim, Baron Lützow, Baron Blumenthal, Baron Kunigam, Graf Cobb, Müller, Graf Kielmannsegge; — Lieutenant Pass.

[1]) Theatrum Europaeum XII, 685, Frankfurt a. M. 1691.

Der Feldzug 1761 in Schlesien und Sachsen.

Fortsetzung von Seite 347 und Schluß.

Der Feldzug in Sachsen.

Bezüglich des Feldzuges in Sachsen kann man sich kurz fassen, weil dort nichts von Bedeutung geschah. Dies hatte seinen Grund einerseits in den Aufgaben der hier einander gegenüberstehenden Feldherren, anderseits in dem Charakter der letzteren.

Die Aufgabe Daun's bestand darin, den Krieg im allgemeinen defensiv zu führen. Würde eine Offensive mit den verfügbaren Kräften möglich, so sollte sie allerdings ohneweiters unternommen werden. Auch der Reichsarmee unter Serbelloni hatte man nur eine bedingt-offensive Verwendung zugedacht, d. h. soweit eben ihre Leistungsfähigkeit reichte.

Dem Prinzen Heinrich zeichnete die Instruction des Königs seine Aufgabe kurz und klar in dem Satze vor: „Ich mache es zu Ihrer eigentlichen Bestimmung, sich dem Marschall Daun entgegenzusetzen und die Angelegenheiten in Sachsen auf dem Fusse zu erhalten, auf dem sie sich gegenwärtig (Anfangs Mai) befinden“ [1]). Auch dem Prinzen war also im allgemeinen die Defensive vorgeschrieben.

Was die Charaktere Daun's und des Prinzen Heinrich betrifft, so zeigen diese eine Anzahl gemeinsamer, den beiden Männern fast in gleichem Masse zukommender Eigenschaften. Hieher gehören die Abneigung gegen jede Waffenentscheidung im grossen, die Eigenthümlichkeit, bei allem, was geschehen sollte, unüberwindliche Schwierigkeiten zu sehen, und endlich grosse Vorsicht im Auftreten; diese allerdings auf Seite Daun's in noch weit höherem Masse, als bei dem Prinzen. Von Serbelloni's Persönlichkeit kann man absehen, weil dieser General, wie das Folgende zeigen wird, nicht als vollkommen selbständig handelnd zu betrachten ist.

Als der König Anfangs Mai nach Schlesien abmarschirt war, bestanden die in Sachsen unter Prinz Heinrich zurückgebliebenen Truppen, einschliesslich der Besatzungen, aus 50 Bataillonen und

[1]) Bernhardi, II, 289.

83 Escadronen, etwa 35.000 Mann [1]) mit 193 Geschützen, deren Gros (36 Bataillone und 72 Escadronen) zwischen dem 30. April und 5. Mai in der den Winter über hinter der Triebsche, zwischen Meissen und Nossen vorbereiteten verschanzten Stellung concentrirt wurde. Drei Bataillone des Prinzen standen vorläufig noch auf dem westdeutschen Kriegsschauplatze in Verwendung; 3 Bataillone, 4 Escadronen und ein durch General Gschray in der Errichtung begriffenes Corps von 1000 Mann Infanterie und 600 Reitern befanden sich im westlichen Sachsen; 7 Bataillone und 7 Escadronen waren als Besatzungen im Rücken der Armee (zu Leipzig, Torgau und Wittenberg) und zur Deckung des Magazins in Oschatz verwendet; 1 Bataillon befand sich endlich noch auf dem Marsche zum Hauptcorps.

Auf österreichischer Seite erfolgte am 8. Mai die Concentrirung des Gros in den Lagern bei Boxdorf, Plauen und Dippoldiswalde. Das noch bei Eger stehende Corps Guasco's erhielt vermuthlich am 10. Befehl zum Marsche an die Elbe, wo es am 19. Mai eintraf. An diesem Tage ergab sich, in Folge der mittlerweile vor sich gegangenen Truppenverschiebungen nach Schlesien und der Lausitz, im grossen nachstehende Vertheilung der Streitkräfte Daun's:

Bei Dresden standen an beiden Elbe-Ufern 63 Bataillone, 58 Grenadier-Compagnien, 2 Compagnien Jäger und 122 Escadronen mit einem Stande von etwa 66.500 Mann und 303 Geschützen. Ausserdem waren 43 Positions-Geschütze aus Dresden zur Armirung der Verschanzungen des Lagers hinter dem Plauen'schen Grunde verwendet. In der Gegend von Zittau befanden sich circa 20.000 Mann mit 74 Geschützen (siehe Seite 144).

Die Besatzung von Dresden war auf 6 Bataillone vermindert, jene von Eger — exclusive der Invaliden — auf $1\frac{1}{2}$ Bataillone vermehrt worden. Zwei Bataillone und 1 Grenadier-Compagnie Grenztruppen waren zugewachsen.

Als eine unmittelbare Folge der Schwächung der österreichischen Streitkräfte an der Elbe ist es zu betrachten, dass unter dem 23. Mai an G. d. C. Graf Serbelloni der Befehl des Kaisers erging, mit der Reichsarmee so bald als möglich nach Sachsen vorzurücken und sich im weitern nach den Anleitungen des Feldmarschalls Daun zu richten [2]). Der Erfolg dieser Massregel war aber ein noch geringerer, als man selbst nach den Erfahrungen der früheren Feldzüge erwarten durfte. Erst am 8. Juni begannen die Reichstruppen ihren Vormarsch, so dass das Hauptquartier an diesem Tage von Staffelstein nach Kulmbach, am 12. nach Hof, am 15. nach Plauen gelangte. Am 21. wurde die Bewegung bis Reichenbach fortgesetzt und nun trat, nachdem in

---

[1]) Nach Bernhardi. Tempelhof gibt an, dass es 30.000 bis 32.000 Mann, das preussische Generalstabs-Werk, dass es nur 30.000 Mann gewesen seien.

[2]) Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. V, 14, Cabinets-Acten.

14 Tagen 16 Meilen ($121 \cdot 4^{km}$) zurückgelegt worden waren, ein Stillstand von einem vollen Monate ein, während dessen nichts weiter geschah, als dass FML. Nauendorff mit einem Corps von wahrscheinlich 4 Bataillonen, 2 Grenadier-Compagnien und 12 Escadronen = 3700 Mann bis Mülsen ($^3/_4$ Meilen [$5 \cdot 7^{km}$] onö. Zwickau), GFWM. v. Würzburg mit 6 Bataillonen, 8 Grenadier-Compagnien und 10 Escadronen = 4200 Mann am 2. Juli nach Ronneburg vorgeschoben wurden.

Inzwischen war, Anfangs Juli, die zweite Serie von Verstärkungen aus Sachsen und der Lausitz nach Schlesien abgegangen. Am 9. Juli kehrten O'Donell und Sincère von Zittau an die Elbe zurück und zu dieser Zeit war die Situation in Sachsen demnach folgende:

Prinz Heinrich stand mit seinem Gros nach wie vor hinter der Triebsche.

Auf Seite der Verbündeten verfügte Feldmarschall Daun bei Dresden beiderseits der Elbe, dann bei Dippoldiswalde über 58 Bataillone, 52 Grenadier-Compagnien, 2 Compagnien Jäger, 1 Pionnier-Compagnie, 108 Escadronen, mit einem Stande von 53.600 Mann und 240 Geschützen [1]); in der Lausitz stand FML. Beck mit 4100 Mann und 6 Geschützen (siehe Seite 163), bei Reichenbach endlich die Reichsarmee, einschliesslich der nach Ronneburg und Mülsen vorgeschobenen Corps: 31 Bataillone, 24 Grenadier-Compagnien und 38 Escadronen, mit einem Stande von 19.000 Mann und wahrscheinlich 113 Geschützen [2]).

Prinz Heinrich hatte also mit seiner höchstens 35.000 Mann starken Armee einer Streitmacht von 76.600 Mann die Spitze zu bieten und seine Lage war daher durchaus keine ungefährliche, wenn auch die geringe Kriegstüchtigkeit der Reichsarmee einerseits und die Art der Verwendung des Corps Beck anderseits seine Aufgabe leichter machte, als dies nach dem blossen Zahlenverhältniss erscheinen mag. Indess nahm die Situation doch einen drohenderen Charakter an, als das Gros der Reichsarmee am 20. Juli bei Ronneburg eintraf, da die letzte Bewegung darauf hinzudeuten schien, dass diese Armee nun gegen die rechte Flanke der preussischen vorgehen werde. Diese Gefahr abzuwenden, hielt Prinz Heinrich momentan für das Nothwendigste, und um also die Reichsarmee fernzuhalten, wurden gegen dieselbe in nächster Zeit zwei Vorstösse, jedesmal aber nur mit untergeordneten Kräften unternommen. Der erste derselben erfolgte zwischen

---

[1]) Im Juni war noch ein Bataillon Grenz-Infanterie aus dem Inneren der Monarchie zugewachsen. Die zwei sächsischen Uhlanen-Pulks erscheinen nach den vorliegenden Standes-Tabellen im Juli auf den Stand von je drei Escadronen reducirt. Nach dem Aufsatze: „Das sächsisch-polnische Cavallerie-Corps im österreichischen Solde von 1756 bis 1763“ in den Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine, 28. Band, wäre dies schon im Winter 1760—61 geschehen.

[2]) Beim Wechsel der Grenztruppen hatte die Reichsarmee um eine Grenadier-Compagnie derselben weniger erhalten. Eine Ordre de bataille, Karten-Archiv, 1761, Arch. Nr. 1, weist 51 Reserve-Geschütze aus.

dem 25. und 29. Juli durch ein Corps von 3500 Mann unter Oberst Kleist in der Richtung auf Penig, während eine Abtheilung von etwa 600 Mann aus Leipzig gleichzeitig gegen Borna vorging. Die Vortruppen der Reichsarmee, welche diese Punkte besetzt hatten, zogen sich vor den anrückenden preussischen Truppen zurück und besetzten nach deren Abzug die früheren Stellungen wieder. Denselben Verlauf hatte die zweite, zwischen dem 1. und 7. August in Scene gesetzte derartige Unternehmung, mit dem Unterschiede, dass Kleist, der diesmal bis auf etwa 4600 Mann verstärkt worden war, bis Lohma (1 Meile [7·5^{km}] onö. Ronneburg) vordrang. Ein reeller Erfolg war also bisher nicht erzielt worden.

Als nun der Gang der Ereignisse in Vorpommern den Prinzen am 14. August zur Absendung des Generals Jung-Stutterheim mit 4 Bataillonen und 12 Geschützen nöthigte, französische Truppen das Corps Gschray am 23. August zu Nordhausen überfielen und zersprengten und deren Vordringen gegen Halberstadt die Detachirung des Oberst Bohlen mit einem Bataillon und 400 Reitern erforderlich machte; als endlich am 31. August ein ganzes Frei-Bataillon zur Reichsarmee übertrat: da wurde das Bedürfniss, sich wenigstens in der — mit der Verminderung der disponiblen Streitkräfte immer empfindlicher werdenden rechten Flanke Luft zu machen, noch dringender als zuvor. Demselben konnte nach den gemachten Erfahrungen aber nur dadurch entsprochen werden, dass man das Gros der Reichsarmee selbst zu einer rückgängigen Bewegung zwang.

Zu diesem Zwecke wurden am 1. September 8 Bataillone, 24 Escadronen mit 26 Geschützen unter General-Lieutenant Seidlitz bei Döbeln versammelt und ausserdem, theils von der Besatzung des befestigten Leipzig, theils von einem bei Grimma stehenden Detachement dem genannten General etwa 1000 Mann zur Verfügung gestellt. Am 2. September begann das Corps, welches in Summa bei 7000 Mann zählen mochte, seinen Vormarsch in der Richtung auf Penig, das von den Vortruppen der Reichsarmee so wie früher geräumt wurde. Den folgenden Tag erreichte Seidlitz Schmölln, von wo er, nach vollständiger Concentrirung seines Corps, am 4. nach Manichswalda (1½ Meilen [11·4^{km}] sö. Ronneburg) rückte, während seine Vorhut unter Oberst Kleist das 5^{km} westlich gelegene Vogelgesang besetzte. Am Morgen des 5. September sollte hienach der bei Reust (½ Meile [3·8^{km}] sö. Ronneburg) stehende rechte Flügel der Reichsarmee angegriffen werden. Die Vorrückung gegen denselben wurde auch wirklich aufgenommen, doch unterblieb der Angriff, weil Seidlitz denselben im Angesicht der vereinigten Macht des Feindes (19.500 Mann) und in Folge der bedeutenden Verstärkung des anzufallenden Flügels, namentlich mit Artillerie, als zu schwierig erkannte. Das preussische Corps trat also wieder den Rückmarsch an und erreichte noch am selben Tage Schmölln

und Altkirchen (n. Schmölln), am 6. Borna, am 13. endlich — über Zschirla (ö. Kolditz) marschirend — Döbeln.

Dem Reichs-Feldmarschall Graf Serbelloni erschien aber die rückgängige Bewegung des General-Lieutenant Seidlitz am 5. als Vorbereitung zu einer Unternehmung gegen den linken Flügel der Reichsarmee, und um die Festigkeit seiner Truppen nicht nochmals auf die Probe stellen zu müssen, vertauschte er in der Nacht zum 6. September die Stellung bei Ronneburg mit einer festeren hinter der Elster bei Weida. Er war froh, zu einer Bewegung im Angesichte des Gegners nicht gezwungen worden zu sein, denn eine solche würde „wegen der beschwerlichen Beschaffenheit" der Reichsarmee „nicht wohl haben von statten gehen können" [1]). So gut war es also mit den Streitkräften des Reiches bestellt, dass man fürchten musste, eine einfache Bewegung im Angesichte des Feindes werde schon deren taktische Ordnung lösen.

Serbelloni's Aufgabe war also keine beneidenswerthe und bei Beurtheilung seiner Leistungen muss man jedenfalls in weitgehendster Weise auf den elenden Zustand der Truppen Rücksicht nehmen, welche er zu führen hatte. Weniger begreiflich ist es, dass Feldmarschall Daun die sich darbietende Gelegenheit zu einem Schlage gegen das Gros des Prinzen Heinrich ganz unbenützt vorübergehen liess. Der Prinz konnte nach den verschiedenen Detachirungen und den erlittenen Verlusten in seiner Stellung bei Meissen vom 3. bis einschliesslich 12. September, also durch zehn Tage, kaum 20.000 Mann beisammen haben, gegen welche der Marschall 53.600 Mann in die Wagschale werfen konnte. Daun's Verhalten wird also überhaupt erst verständlich, wenn man erfährt, in welcher Weise er seine eigene Lage während des ganzen Feldzuges beurtheilte. Die Correspondenz mit der Kaiserin gibt über diesen Gegenstand vollkommene Klarheit. Da der Rahmen der vorliegenden Arbeit es jedoch nicht gestattet, hierauf näher einzugehen, so sollen nur zwei der hierher gehörigen Schriftstücke zur Charakterisirung der Denkungsweise des Feldmarschalls auszugsweise mitgetheilt und hiebei gleich auf die nächste Periode des Feldzuges gegriffen werden.

Die Operationen in Schlesien waren gescheitert und unter dem 23. September erging an den Feldmarschall ein Cabinetsschreiben [2]), in welchem die Nothwendigkeit dargelegt wurde, nunmehr zuzusehen, was man in Sachsen etwa noch erreichen könne. Als höchstes anzustrebendes Ziel war in diesem Schreiben die Besetzung des westlich der Elbe gelegenen Theiles von (Chur-) Sachsen hingestellt, welchem Zwecke zuliebe Maria Theresia sogar den grössten Theil der Armee

---

[1]) Bericht Serbelloni's vom 6. September. Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. IX, 47, Acten der Hauptarmee.

[2]) Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. IX, Cabinets-Acten.

Laudon's hieherziehen wollte. Als das Minimum ihrer Forderung bezeichnete die Kaiserin die Behauptung der nördlichen Abdachung des Erzgebirges und jene des Voigtlandes, um der Reichsarmee den Aufenthalt daselbst im Anschlusse an die französische Armee zu ermöglichen, der eigenen Armee bessere Winterquartiere zu verschaffen und ihre Verpflegung, sowie die Instandsetzung der Ausrüstung zu erleichtern, damit der kommende Feldzug frühzeitig und mit grösstem Nachdruck eröffnet werden könne.

Hierauf antwortete der Feldmarschall am 28. September [1]). Er hatte am 22. schon den GFWM. Graf d'Ayasasa in derselben Angelegenheit nach Wien abgesendet, um über dasjenige Vorschläge zu machen, was er noch für ausführbar hielt, doch bildete den Tenor des von d'Ayasasa zu erstattenden Berichtes die Vorstellung, dass es unmöglich sei, gegenwärtig noch an eine Offensive zu denken. Dieselbe Vorstellung, welche sich wie ein rother Faden schon durch die ganze frühere Correspondenz des Marschalls zieht, stellte dieser jetzt auch wieder an die Spitze des in Rede stehenden Berichtes — diesmal mit dem Hinweise auf die vorgeschrittene Jahreszeit und den Umstand, dass die zu einem offensiven Vorgehen nöthigen Verstärkungen erst in einem halben Monate aus Schlesien eintreffen könnten. Auch war es nach Daun's Meinung sicher zu erwarten, dass der König dann sofort auch mit Verstärkungen in Sachsen erscheinen und dadurch den Kraftzuwachs der Armee des Marschalls paralysiren würde. Aber selbst wenn dies nicht der Fall wäre, hielt der Marschall eine Offensive aus Rücksicht der Verpflegung für unausführbar. Dann sagt derselbe weiter: Sollte es wirklich gelingen, sich zum Herrn von Sachsen zu machen, so müsste man zur Erhaltung desselben unbedingt Wittenberg besitzen [2]). Dieses zu erobern, benöthigt man schweres Geschütz, das erst aus Prag herbeigeschafft werden muss, nachdem für das zu Dresden disponible die nöthigen Laffeten und Bespannungen zum Transport — an Ort und Stelle mangeln und die Beförderung zu Wasser „nicht weniger Behindernussen“ unterliegt. Ferner gibt Daun der Befürchtung Ausdruck, dass bei den zur Eroberung Sachsens nothwendigen Operationen „durch die nunmehrig beschwerliche Manövrirung“ die Armee auf die Hälfte zusammenschmelzen und hienach zur Behauptung dieses Landes zu schwach sein würde, auch wenn das Unternehmen gelingen und sich dabei keine widrigen Zufälle, wie z. B. eine verlorene Schlacht, ergeben würden. Fast noch sonderbarer als die bisherigen Punkte der Begründung des Feldmarschalls klingt es aber, wenn er nun noch ausführt, wie der linke Flügel der Armee, welcher nach der Besetzung Sachsens in die

[1]) Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. IX, 15, Cabinets-Acten.

[2]) Im Jahre 1760 wurde die Festung, nachdem man sie erobert hatte, als für die Vertheidigung Sachsens ohne Werth, zur Schleifung bestimmt.

Gegend von Leipzig zu stehen käme, insolange exponirt bliebe, als die französische Armee Hannover nicht erobert hätte. Hienach kommt Daun, wie zu erwarten, auf seine durch GFWM. d'Ayasasa übermittelten Vorschläge zurück, welche allerdings mit den Minimal-Forderungen des kaiserlichen Schreibens vom 23. September im grossen und ganzen zusammenfallen.

Um aber die nördlichen Abfälle des Erzgebirges besetzen zu können, verlangt der Marschall, dass seine Armee wenigstens um 45.000 Mann verstärkt werde. Von diesen will er indess 15.000 Mann in der Lausitz lassen, um Kräfte des Feindes zum Schutze Berlins und der Mark Brandenburg zu binden und dadurch Detachirungen gegen die Franzosen indirect zu verhindern. Mit Hilfe der übrigen 30.000 Mann hofft der Feldmarschall im Stande zu sein, Freyberg und Chemnitz zu besetzen, „wann es anders glückt, dass der Feind dahin nicht zuvorkomme, was aber allerdings sehr zu befürchten ist."

Für den Fall, als nur eine Verstärkung von 20.000 Mann nach Sachsen kommen würde, erklärte Daun, dass man nicht mehr als die gegenwärtige Position und einen Theil der Lausitz behaupten könne. Würde endlich der Feind den eigenen Truppen in der Besetzung von Freyberg zuvorkommen und dadurch den Cantonnirungsraum der eigenen Armee einschränken, so hielt der Marschall es für thunlich, die von den Franzosen geforderte Verstärkung der Reichsarmee im Betrage von 20.000 Mann zu bewilligen. Im Gegenfall widerrieth er eine namhaftere Verstärkung derselben, weil durch eine solche die Behauptung von Freyberg und Chemnitz unmöglich gemacht würde.

Vier Tage nach Abfassung dieses Berichtes war Schweidnitz in den Händen Laudon's, und nun meinte Daun, dass 30.000 Mann zwischen dieser Festung und Glatz, sowie 10.000 Mann in Ober-Schlesien jetzt mehr als früher dazu genügen müssten, die eigenen Grenzen zu decken und etwaigen Offensiv-Unternehmungen des Königs während des Restes der „Saison" die Spitze zu bieten. Dieser könne ja trotz der Verminderung der österreichischen Streitkräfte in Schlesien gegen Laudon „nichts Desparates unternehmen, da von Schweidnitz längs des Gebirges bis Glatz aller Orten inattacable Positiones" zu finden seien.

Die Absendung der früher geforderten 45.000 Mann nach Sachsen hielt Daun jetzt also für vollkommen thunlich. Würde sich aber dagegen ein Hinderniss ergeben, so meinte der Marschall, „dass doch wenigstens kein Anstand sein sollte, 30.000 Mann anhero zu senden", womit er sich „noch getraue, Freyberg mit dem Erzgebirge zu souteniren" [1]).

---

[1]) Bericht an die Kaiserin vom 6. October. Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. X, 5, Cabinets-Acten.

Dass die Kaiserin den Vorstellungen und Anforderungen Daun's im allgemeinen nachgab, ist bereits bekannt. Unmittelbar nach dem Einlangen der diesbezüglichen Verständigung aus Wien, erfolgten am 5. und 6. October die ersten Truppenverschiebungen zur Verstärkung des bei Dippoldiswalde stehenden linken Flügels der Armee, welcher die Besetzung des Landestheils zwischen der Freyberger Mulde und der Flöhe durchführen sollte. Gleichzeitig ordnete Daun der eingetretenen üblen Witterung halber das Beziehen enger Cantonnirungen an, eine Massregel, die sich um so vortheilhafter erwies, als sich der Abmarsch der für Sachsen bestimmten Verstärkungen aus Schlesien in der bekannten Weise verzögerte.

Auch auf Seite des Gegners wurde die Cavallerie zur selben Zeit in Cantonnirungen verlegt.

Wenige Tage später war Prinz Heinrich, trotz der jüngsten Vorbereitungen bei der Armee Daun's, welche seine Situation wieder schwieriger zu machen drohten, zu einer neuen Detachirung genöthigt. Einerseits drang nämlich ein seit dem 4. October zur Eintreibung von Contributionen nach der Grafschaft Mansfeld entsendetes Corps der Reichsarmee von 3000 Mann unter FML. Luszensky bis Halle, anderseits ein französisches Corps zu gleicher Zeit gegen Wolfenbüttel vor, so dass die Möglichkeit einer feindlichen Unternehmung gegen Magdeburg nahe lag. Dieses besass nur eine schwache und unzuverlässige Besatzung, welche überdies 10.000 Kriegsgefangene zu bewachen hatte. Prinz Heinrich sandte daher am 11. October ein Corps von 3 Bataillonen und 21 Escadronen mit 16 Geschützen dahin ab, welches am 15. bei Köthen eintraf. Am 16. erhielt jedoch General-Lieutenant Seidlitz, welcher dasselbe befehligte, bereits die Nachricht von dem Rückzuge der beiden feindlichen Corps und trat daher gleichfalls den Rückmarsch zur Armee an, der ihn am 30. nach Döbeln führte.

Vier Tage später traf das Detachement des Generals Jung-Stutterheim auf dem Rückmarsche aus Vorpommern bei Zahna (nö. Wittenberg), am 27. October Oberst Bohlen zu Bernburg ein.

Noch waren die Verstärkungen aus Schlesien bei der Armee Daun's nicht eingetroffen, doch hatte die bestimmte Zusage der Kaiserin den Marschall endlich dazu vermocht, wenigstens das kaum eine Meile vor seinen Vorposten gelegene Freyberg besetzen zu lassen. Während die Preussen in der Front und vom rechten Elbe-Ufer her alarmirt wurden, rückte am 14. October zuerst ein kleines Detachement dahin vor, welches am nächsten Tage durch 5 Bataillone verstärkt wurde. Demselben folgte am 16. der ganze linke Flügel der Armee unter G. d. C. Graf Hadik von Dippoldiswalde nach und bezog in der Gegend von Freyberg am 20. neuerdings Cantonnirungen.

Am 1. November langte FML. Buttler endlich an der Elbe an. Hier gab er 2 Bataillone und 1 Grenadier-Compagnie mit 4 Geschützen

an GFWM. Ried ab und setzte mit 11 Bataillonen, 11 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien Jäger, 24 Escadronen und 52 Geschützen am 2. den Marsch nach Freyberg fort, wo er am 3. eintraf. In Folge dessen waren an diesem Tage die österreichischen Streitkräfte in Sachsen wie folgt vertheilt:

Linker Flügel der Armee unter Hadik bei Freyberg: 39 Bataillone, 34 Grenadier-Compagnien, 3 Compagnien Jäger und 72 Escadronen = 37.600 Mann; Centrum, unter des Feldmarschalls unmittelbarem Befehle, hinter dem Plauen'schen Grunde bei Dresden, und zwar einschliesslich des vor die Front vorgeschobenen Corps Ried: 26 Bataillone, 24 Grenadier-Compagnien, 36 Escadronen = 23.000 Mann; rechter Flügel unter FZM. Graf Lacy am rechten Elbe-Ufer bei Dallwitz (5^{km} ssö. Grossenhayn [1]): 6 Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien, 2 Compagnien Jäger und 24 Escadronen = 7800 Mann.

Feldmarschall Daun hatte also jetzt 72 Bataillone (einschliesslich des Jäger-Corps), 64 Grenadier-Compagnien und 132 Escadronen mit einem Stande von 68.400 Mann und 296 Feldgeschützen dem Prinzen Heinrich unmittelbar gegenüber verfügbar.

Zur Armee Daun's gehörte ferner noch das zwischen Görlitz und Lauban stehende Corps des FML. Beck: 11 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien und 28 Escadronen = 9700 Mann mit 36 Geschützen, das zur Verwendung in der Lausitz, nach Umständen auch in Schlesien oder Sachsen bestimmt war.

Am 5. November wurde nunmehr, während General Ried abermals gegen die Triebsche demonstrirte, die Vorrückung des linken Flügels der Armee erneuert aufgenommen und an diesem Tage Nossen und Rosswein, am 14. aber das Terrain bis an den Zusammenfluss der Freyberger Mulde und Flöhe unter leichten Gefechten besetzt. Die beiden genannten Orte wurden nachträglich wieder geräumt und blieben, sowie auch Döbeln, in Übereinkunft mit dem Gegner unbesetzt, wogegen der ganze übrige Landstrich bis an die Freyberger Mulde, und zwar bis zur Flöhe-Mündung, dann Hartha, Kolditz und Rochlitz, weiter rückwärts Chemnitz und Penig im Besitze der kaiserlichen Truppen verblieben. Dieselben bezogen am 1. December die Winterquartiere. Von Seite der Reichstruppen erfolgte dies Mitte December. Bis zu diesem Zeitpunkte lagen sie in Interims-Cantonnirungen, die sie zwischen dem 17. und 20. November bezogen hatten.

Die Truppen des Prinzen Heinrich endlich wurden erst am 30. December in die Winterquartiere verlegt. In Cantonnirungen standen sie grösstentheils schon seit dem 8. November, da Prinz Heinrich um diese Zeit den Zweck der Vorrückung des österreichischen linken Flügels bereits erkannt hatte.

---

[1]) Derselbe war Mitte Juli bis Gross-Dobritz vorgeschoben worden.

Der Feldzug in Hinter-Pommern.

Um das Bild der Kriegsereignisse des Jahres 1761 zu vervollständigen, sind nun zunächst noch die Vorgänge in Hinter-Pommern seit Mitte Juni zu besprechen.

Nach seinem Eintreffen bei Colberg liess Prinz Eugen von Württemberg im Anschlusse an die Festung am rechten Persante-Ufer ein verschanztes Lager vorbereiten, welches ihm für alle Fälle den nöthigen Rückhalt gewähren sollte. Ende Juni war dasselbe in der Hauptsache fertig gebracht, doch beging man preussischerseits den Fehler, die Befestigung nicht ausreichend zu verproviantiren.

Indessen war das Corps Rumanzow's am 23. Juni bei Coeslin eingetroffen und wartete hier die Ankunft der russischen Flotte ab, welche die Belagerungs-Artillerie, sowie jene Truppenverstärkungen an Bord führte, die das Corps zum weiteren offensiven Vorgehen befähigen sollten. Vorläufig verfügte Rumanzow bei Coeslin nur über 14 Bataillone, 12 Grenadier-Compagnien, 22 Escadronen und 2 Kosaken-Pulks mit einem Stande von 14.000 Mann [1]). Sechs der von der Weichsel zuletzt eingetroffenen Bataillone waren zur Deckung der Verbindung verwendet, die übrigen 9 jedoch aufgelöst und deren Mannschaft unter die anderen Truppen vertheilt worden.

Durch widrige Winde aufgehalten, langte erst am 30. Juli ein Theil der russischen Schiffe bei Rügenwalde an und der Mangel an Booten bei denselben verzögerte die Ausschiffung bis zum 11. August. Nun erst konnte Rumanzow mit seinem etwa 17.000 Mann starken Corps [2]) den Marsch gegen Colberg fortsetzen. Die russischen Truppen besetzten am 19. August Körlin und am 22. erschien das Corps Rumanzow's im Angesichte des verschanzten Lagers von Colberg, nachdem Prinz Württemberg seine, vermuthlich aus Stettin auf 18 Bataillone und 20 Escadronen, das ist etwa 13.000 Mann verstärkten Streitkräfte daselbst concentrirt hatte, ohne dem Vordringen des Feindes ausserhalb desselben Widerstand entgegenzusetzen. Zwei Tage später ging auch die russische Flotte, zu der bald noch die schwedische Escadre stiess, auf der Colberger Rhede vor Anker.

Die nächste Folge hievon war, dass im preussischen Lager, welchem die Zufuhr zur See abgeschnitten, jene zu Lande aber durch die dasselbe umschwärmenden russischen leichten Truppen ausserordentlich erschwert war, Fourage-Mangel eintrat. Durch diesen Umstand wurde Prinz Württemberg auf den Gedanken gebracht, seine

---

[1]) Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. VI, 3 und 5, Acten des Laudon'schen Corps. Die Bernhardi entnommene Standesangabe dürfte etwas zu niedrig gegriffen sein.

[2]) Nach Bernhardi. Die dem Berichte Fine's vom 21. Mai (Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. V, 85, Acten des Laudon'schen Corps) entnommene Angabe auf Seite 146 lässt abermals auf eine grössere Stärke schliessen.

Cavallerie zu einer Unternehmung gegen den Rücken des Gegners zu verwenden, zu welchem Zwecke General Werner mit 2000 Reitern, 300 Mann Infanterie und 3 Geschützen in der Nacht zum 12. September nach Treptow aufbrach. Da die Russen von seiner Bewegung jedoch sofort Kenntniss erhielten, wurden die in Marschquartiere verlegten Truppen Werner's schon am Nachmittage des 12. von einem Theile des Rumanzow'schen Corps angegriffen, wobei der General selbst mit 16 Officieren und 523 Mann in Gefangenschaft gerieth. An Todten verloren die Preussen 91 Mann; überdies 2 Kanonen, 2 Fahnen und 2 Standarten [1]). Oberst Massow, welcher das Commando des Werner'schen Corps übernahm, musste sich auf Naugardt zurückziehen. Dort stiessen 5 Escadronen Cavallerie zu ihm, die, von Stettin kommend, zur Verstärkung des Corps Württemberg bestimmt waren.

Rumanzow scheint sich um diese Zeit mit dem Gedanken an einen gewaltsamen Angriff auf das preussische Lager getragen zu haben. Darauf deutet wenigstens der Überfall eines der vorgeschobenen Werke am 18. September, welcher dieses sammt seiner Armirung von 7 Geschützen in die Hände des General-Lieutenants brachte, und der am Morgen des 20. unternommene Sturm auf ein zweites derartiges Werk, der für die Russen jedoch mit einem Verluste von 2500 Mann an Todten und Verwundeten geendet haben soll. Ob es nun mit dieser, scheinbar sehr hoch gegriffenen Zahl seine Richtigkeit hat oder nicht — so viel ist gewiss, dass Rumanzow's Vorgehen von da an zunächst nur mehr darauf gerichtet war, seinen Gegner durch völliges Abschneiden der Zufuhr zum Abzuge von Colberg zu veranlassen. Im Verlaufe der Ereignisse erweiterte sich dieses Streben dahin, das immer enger und enger eingeschlossene Corps des Prinzen selbst zur Waffenstreckung zu nöthigen. Bemerkenswerth ist, dass Rumanzow sich als eines Hauptmittels zur Erreichung dieses Zweckes der systematischen Verschanzung seiner Gegenposition bediente. Am 4. September begonnen, erlangte diese mit der Zeit immer grössere Ausdehnung und Stärke.

Von Berg's leichten Truppen und der durch 15 Escadronen Cürassiere verstärkten III. Division der russischen Hauptarmee verfolgt, befand sich unterdessen das Corps des General-Lieutenants von Platen im Anmarsche nach Pommern. Von Steczewo hatte sich Platen über Neustadt, Birnbaum und Schwerin nach Landsberg und von hier, nach Überschreitung der Warta, wieder nordwärts gewendet, um, der dringenden Aufforderung des Prinzen Württemberg gemäss, den Entsatz Colbergs durch einen directen Vorstoss gegen den Rücken Rumanzow's zu bewirken. Am 27. September vereinigte sich Platen bei Freienwalde mit Massow, so dass er nun über 14 Bataillone und

[1]) Bericht Finé's vom 3. October. Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. X, 48, Acten des Laudon'schen Corps.

51 Escadronen mit 50 Geschützen verfügte (siehe Seite 319), die jedoch nur bei 9500 Mann gezählt haben sollen [1]). Mit diesen Streitkräften rückte er innerhalb der beiden folgenden Tage über Regenwalde nach Romahn (2³/₄ Meilen [20·8km] nnö. Regenwalde) und von hier, über wiederholte Aufforderung des Prinzen Württemberg, am 30. September nach Körlin, wo er die Persante überschreiten wollte; doch wurde er hieran durch die kleine Besatzung der daselbst von russischer Seite hergestellten Brückensicherung bis zum Abend verhindert. Mittlerweile trafen die russischen Generale Berg und Dolgorucky, welche über Driesen, Dramburg und Schievelbein marschirt waren, gleichfalls vor Körlin ein und Platen sah sich dadurch genöthigt, die Operation gegen den Rücken des Corps Rumanzow aufzugeben. Am 1. October wandte er sich daher nach Gr.-Jestin und erreichte am folgenden Tage, den linken Flügel der Hauptstellung Rumanzow's über Spie umgehend, nach einem unbedeutenden Gefechte die Höhen von Prettmin (1km n. Spie).

Nun hatten sich die preussischen Corps zwar vereinigt, so dass sich im Lager bei Colberg nicht weniger als 32 Bataillone und 51 Escadronen befanden, aber der Stand der Truppen hatte sich in Folge von Krankheit und Desertion schon so sehr vermindert, dass Prinz Württemberg trotzdem nur über 16.000 bis 17.000 Combattanten verfügte [2]). Die Situation des Prinzen war demnach um nichts besser geworden, denn einerseits hatte Platen keine Lebensmittel mitgebracht und der Mangel stieg also nur noch höher, anderseits war das Corps Rumanzow's gleichfalls bedeutend verstärkt worden, so dass dasselbe um diese Zeit bei 28.000 Mann zählen mochte, und zwar exclusive des nach Stargard und Pyritz dirigirten, etwa 6000 Mann starken Corps Berg.

Noch war, nach den beiderseitigen Stellungen, der Abzug der Preussen ohne allzu grosse Schwierigkeiten möglich, aber Prinz Württemberg entschied sich für das Ausharren bei Colberg, weil er hoffte, dass Rumanzow in Folge des Ende September eingetretenen schlechten Wetters und des dadurch voraussichtlich bedingten Mangels an Lebensmitteln und Fourage bald zum Verlassen seiner Stellung genöthigt sein werde. Damit wurde die Verproviantirung des preussischen Corps zur unabweislichen Nothwendigkeit. Wiewohl nun die russisch-schwedische Flotte, welche den grössten Theil der Belagerungs-Artillerie wieder an Bord genommen hatte, in Folge von Stürmen die Colberger Rhede am 9. October verlassen musste, blieb man preussischerseits zu vorstehendem Zwecke doch auf den Landtransport angewiesen, weil zwei russische Fregatten vor Colberg noch immer

[1]) Diese dem preussischen Generalstabs-Werk entnommene Ziffer scheint zu niedrig gegriffen. Siehe Seite 319.
[2]) Preussisches Generalstabs-Werk, Band V/II, Seite 532.

kreuzten und die Zufuhr zur See von Stettin überdies durch die Besetzung der Inseln Usedom und Wollin, sowie der Stadt Cammin seitens der Schweden erschwert wurde. Am 13. October sollte demgemäss Oberst Kleist mit einem Detachement von 2 Bataillonen und 500 Reitern (vermuthlich 8 Escadronen) den ersten grösseren, für Colberg bestimmten Lebensmittel- und Munitions-Transport von Gollnow abholen, wo dieser, aus Stettin kommend, am selben Tage einzutreffen hatte. Statt am 13. langte aber der Transport, in Folge eines Missverständnisses, schon am 10. October bei der genannten Stadt an. Dadurch wurde Berg frühzeitig aufmerksam gemacht, und als Kleist, nach beschleunigter Einholung des Convois, am 13. den Rückmarsch nach Colberg antreten wollte, erschienen Gollnow gegenüber, am rechten Ihna-Ufer, 2 Kosaken-Regimenter und 1 Huszaren-Regiment nebst Theilen eines zweiten und 2 Geschützen und zwangen Kleist, mit einem Verluste von 185 Wagen nach Stettin zurückzuweichen [1]).

Das Ausbleiben dieses Transportes nöthigte den Prinzen von Württemberg, seine Cavallerie, für welche bei Colberg keine Fourage mehr aufzutreiben war, abermals zu detachiren, und zwar wurde sie diesmal in die Gegend von Greiffenberg verlegt, von wo aus sie die Verbindung mit Stettin sichern sollte. Diese Aufgabe vermochte aber die preussische Cavallerie dem numerisch stärkeren Corps Berg's gegenüber nicht zu lösen. Prinz Württemberg musste sich also entschliessen, den Versuch zur Verproviantirung Colbergs mit dem Aufwande grösserer Kräfte zu wiederholen, und am 17. October wurde General-Lieutenant Platen mit 6 Bataillonen und 42 Escadronen = 5500 Mann [2]) mit 22 Geschützen gegen Gollnow in Marsch gesetzt, wohin der für Colberg bestimmte Transport ihm wieder entgegengebracht werden sollte.

Gerade zu dieser Zeit veränderte sich aber die Lage in Pommern neuerdings, und zwar durch das Eintreffen des russischen Gros. Dieses war von Schmögerle zunächst gegen Posen weiter marschirt und, nachdem Buturlin von Zirpowo ($^3/_4$ Meilen [5·7^{km}] sö. Schmiegel) am 23. September einen Theil der schweren Artillerie und des Trains directe nach Thorn abgesendet hatte, am 24. zu Klein-Ilowice (nö. Czempin) eingetroffen. Von hier aus nahm dasselbe, in Folge der Nachrichten über die Marschrichtung Platen's, seine Direction in nordwestlicher Richtung und rückte am 25. nach Steczewo, wo sich die unter Buturlin's Befehl noch vereinigte I. und II. Division der leichteren Verpflegung halber trennten. Erstere marschirte über Zirke, letztere mit dem Armee-Hauptquartier über Wronke nach Driesen, wo sie am 30. September, beziehungsweise 3. October anlangten. Von dort brach

---

[1]) Beilage zum Berichte Finé's vom 16. October. Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. X, ad 113 b, Acten des Laudon'schen Corps.

[2]) Nach dem preussischen Generalstabs-Werk, Band V/II, Seite 541, nicht viel über 5000 Mann.

Fermor mit der I. Division am 4., Buturlin mit der II. Division dagegen am 6. October in der Richtung gegen Colberg auf und es erreichte der erstere am 15. Labes, der letztere Dramburg. Am 18. October ging von dem letztgenannten Orte das Ingenieur-Corps mit dem Reste der schweren Artillerie an die Weichsel ab und am folgenden Tage traf Fermor zu Regenwalde, Buturlin zu Wurow (1½ Meilen [11·4^{km}] sw. Schievelbein) ein.

Mittlerweile war Platen, über Treptow marschirend, am 19. bei Schwanteshagen (1¼ Meilen [9·5^{km}] ssw. Gülzow), der Transport aus Stettin unter Bedeckung von 7 Bataillonen und einigen Escadronen Cavallerie unter Oberst Kleist bei Gollnow eingetroffen.

Russischerseits hatte man vorerst nur von dem Marsche Platen's Kenntniss erhalten. In Folge dessen brach Berg am 20. October, durch ein oder zwei Dragoner-Regimenter verstärkt, aus seiner letzten Aufstellung bei Plathe gegen Gülzow auf, während Fermor sich mit seiner etwa 12.000 Mann starken Division gleichzeitig von Regenwalde gegen Gollnow wandte, Buturlin aber nach Stargard (1 Meile [7·5^{km}] ö. Regenwalde) vorrückte. Platen war an diesem Tage bei Schwanteshagen stehen geblieben und hatte, um über das Verbleiben Berg's Nachricht zu erhalten, Oberstlieutenant Courbière mit zwei Bataillonen und dem grössten Theile der bei seinem Corps befindlichen 25 Escadronen Huszaren in der Richtung auf Gülzow vorgeschickt. Dieses Detachement stiess bei Zarnglaff mit dem Gros Berg's unerwartet zusammen und wurde total über den Haufen geworfen. Oberstlieutenant Courbière verlor 6 Geschütze und gerieth mit einigen 20 Officieren und mehr als 1000 Mann in Gefangenschaft[1]).

Berg wandte sich hierauf gegen das Gros Platen's, wurde aber durch die preussische Artillerie an der Überschreitung des, die beiden Corps trennenden Volster-Baches gehindert.

Um 10 Uhr Abends setzte nun Platen, unter dem Schutze der Dunkelheit, seinen Marsch gegen Gollnow fort, das er am Nachmittage des 21. unaufgehalten erreichte, weil Fermor, durch den aus der Gegend von Zarnglaff und Schwanteshagen hörbaren Kanonendonner in Ungewissheit versetzt, wo sein Eingreifen nothwendig sein werde, wahrscheinlich in der Gegend von Kriwitz (1¼ Meilen [9·5^{km}] onö. Gollnow) stehen geblieben war. In Folge dessen erschien Fermor, mit Berg vereinigt, erst am Morgen des 22. October vor Gollnow und es entspann sich ein Gefecht, in welchem es Platen gelang, den Gegner bis zum Eintritt der Dunkelheit am Übergange über die Ihna zu verhindern und dadurch jene Zeit zu gewinnen, die nothwendig war, um den für Colberg bestimmten Transport, welchen durchzubringen man nicht mehr hoffen konnte, nach Damm zurückzuschaffen. Platen folgte

[1]) Bericht Finé's vom 24. October. Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. X, 145, Acten des Laudon'schen Corps.

dem Convoi am 23. um 4 Uhr Früh; Fermor aber kehrte nach Regenwalde um, wo er am 24. wieder eintraf. Berg endlich wandte sich wieder südwärts, nach Stargard.

Während dieser Ereignisse war das Gros Württemberg's von neuen Unfällen betroffen worden. Treptow war nämlich nach dem Durchmarsche Platen's mit einem Bataillon besetzt geblieben, zu dessen Aufnahme der Prinz aus dem Grunde, weil er die Gefährdung dieses Postens erkannte, am 19. October General Knobloch mit zwei Bataillonen und etwas Cavallerie (vermuthlich eine Escadron) abschickte. Letzterer rückte jedoch in Folge eines Missverständnisses in die genannte Stadt selbst ein und wurde hier sofort von überlegenen feindlichen Kräften eingeschlossen. Durch diese letzte Detachirung wurde aber das Gros des Prinzen, das jetzt nur mehr 21 Bataillone zählte, so weit geschwächt, dass es zur Besetzung des verschanzten Lagers von Colberg in seiner ganzen Ausdehnung nicht mehr ausreichte und in Folge dessen für die durch Platen befestigten Höhen von Prettmin nur ein schwacher Posten, bestehend aus einem Bataillon und einem Cavallerie-Detachement, erübrigt werden konnte. Dieser vermochte sich gegen einen ernsten Angriff daselbst natürlich nicht zu behaupten, und als Abtheilungen des Rumanzow'schen Corps am 22. einen Versuch machten, sich der bezeichneten Höhen zu bemächtigen, zog der Prinz den Posten in der folgenden Nacht ein. Die verlassenen Höhen wurden sofort von russischen Truppen besetzt und damit war zur engen Einschliessung Württemberg's der bedeutsamste Schritt gethan. Westlich der Persante hielt das preussische Corps jetzt nur mehr den von Sumpfstrichen begrenzten Raum bis an die Linie Sellnow, Borek, Colberger Deep besetzt und die aus diesem gegen Stettin führenden Communicationen bildeten dort, wo sie jene Weichlandsstrecken passirten, durchaus enge Defiléen, die mit geringen Kräften gesperrt werden konnten. Die Wirkung dieses Schrittes äusserte sich auf russischer Seite sofort darin, dass Truppen disponibel wurden, mit denen Rumanzow sich nun persönlich gegen Treptow wandte und General Knobloch, nachdem die Stadt schon seit dem 21. beschossen worden war, zur Capitulation zwang. Diese letztere erfolgte am 25. October um 2 Uhr Morgens und durch sie verfielen 1 General, 56 Officiere und 1732 Mann der russischen Gefangenschaft. An Trophäen brachte der Fall Treptow's dem General-Lieutenant Rumanzow 7 Geschütze und 15 Fahnen ein [1]).

Vermuthlich am 1. November erhielt Buturlin die Weisungen seines Hofes bezüglich der Vertheilung der russischen Streitkräfte während des Winters auf 1762. Nach diesen hatte der Marschall mit 6 Infanterie-Regimentern an die Weichsel abzurücken; 7 Infanterie-

[1]) Bericht Finć's vom 26. October. Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. X, 155, Acten des Laudon'schen Corps.

und 6 Cürassier-Regimenter unter Fürst Wolchonsky waren nach Posen, der ganze Rest der Linien-Truppen unter General-Lieutenant Olitz und die leichten Truppen unter General-Major Berg zur Verstärkung des Corps Rumanzow bestimmt, das somit auf den Stand von etwa 35.000 Mann gebracht werden sollte [1]).

Unmittelbar nach dem Einlangen dieses Befehles, das ist am 2. November, trat Buturlin den Marsch an die Weichsel an, welcher über Schievelbein, Tempelburg (5.), Ratzebuhr (9.) und Konitz (13.) ging, und langte am 21. November zu Dirschau, am 25. zu Marienburg an. Über den Marsch des Corps Wolchonsky ist nur so viel bekannt, dass das Gros desselben Posen um den 10. December erreicht haben dürfte.

Eben hatte sich die Gruppirung der russischen Streitkräfte in der angedeuteten Weise verändert, als durch das Eintreffen des Corps Schenkendorf in Pommern die Situation auch auf preussischer Seite eine Wandlung erlitt und dadurch der Anstoss zu neuen Anstrengungen gegeben wurde, Colberg und den daselbst zurückgebliebenen Theil des Corps Württemberg zu entsetzen, dessen Lage sich von Tag zu Tag verschlechterte. Über Frankfurt und Küstrin marschirend, war Schenkendorf am 9. November bei Berlinichen eingetroffen, wo er sich mit Platen vereinigte. Dieser letztere General war nämlich am 26. October, durch 8 Escadronen Kleist's verstärkt, nach Stargard, am 1. November der vermeintlichen Bedrohung Berlins halber nach Pyritz gerückt, wo er, nachdem die Grundlosigkeit jener Befürchtung constatirt war, bis zum vorbezeichneten Tage stehen blieb. Derselbe übernahm nun den Befehl über beide Corps und verfügte demnach wieder über 14 Bataillone und 51 Escadronen (siehe Seite 339), die etwa 9500 Mann zählen mochten [2]). Mit diesen Truppen trat Platen schon am 10. November den Vormarsch gegen Colberg an.

Das Vorrücken desselben über Arnswalde, Zackau, Massow und Naugardt veranlasste Berg zum Rückzuge auf Greiffenberg. Rumanzow aber befahl auf die Nachricht vom Anmarsche des preussischen Corps die Vereinigung der unter dem Befehle des Generals Jakowlew zu Treptow und Greiffenberg stehenden Truppen mit dem Corps Berg's, welches Platen sodann wieder entgegenrücken sollte. Inzwischen langte letzterer am 15. November vor Greiffenberg an, ehe diese Vorrückung begonnen hatte, so dass sich ihm die vereinigten Kräfte Berg's und Jakowlew's erst hier entgegenstellten. Die Situation Platen's war aber dadurch nicht minder aussichtslos geworden, denn nachdem ihm ein an Zahl mindestens ebenbürtiger Gegner in starker

[1]) Bericht Fine's vom 6. November. Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. XI, 27, Acten des Laudon'schen Corps; ferner 1761; Fasc. IX, 14, Cabinets-Acten.

[2]) Preussisches Generalstabs-Werk, Band V/II, Seite 551. Nach Bernhardi nicht über 9000 Mann.

Stellung gegenüberstand, konnte er kaum mehr hoffen, gegen Colberg durchzudringen. Da, am Abend des 15., trat eine unerwartete Wendung zu Gunsten der Preussen ein. Das Corps des Prinzen Württemberg war nämlich bei Treptow, im Rücken Berg's erschienen, und dieser zog daher in östlicher Richtung ab.

Nach Treptow durchzukommen, war dem Prinzen durch ein ungewöhnlich günstiges Zusammentreffen der Umstände geglückt. Er hatte sich nicht deshalb zum Abzuge aus seinem verschanzten Lager entschlossen, weil er etwa die momentane Entblössung Treptows von russischen Truppen in Erfahrung brachte und davon Nutzen ziehen wollte, sondern darum, weil die Lebensmittelvorräthe Colbergs so weit geschmolzen waren, dass der Festungs-Commandant, Oberst Heyde, sich endlich weigerte, davon noch etwas für die Truppen des Prinzen herzugeben. Diesem unter dem Drucke äusserster Noth gefassten Entschlusse folgte aber diesmal eine sorgfältigere Vorbereitung der Ausführung, als bei den früheren Unternehmungen, und so gelang es dem preussischen Corps, das nach Verstärkung der Besatzung von Colberg auf 6 Bataillone noch 19 Bataillone zählte, in der Nacht zum 15. November Robe, und von hier die Strasse nach Stettin zu erreichen. Um nach jenem Orte zu gelangen, musste das Corps bis zum Abflusse des Camp-See's auf einem schmalen Dünenstreifen längs des Meeresstrandes marschiren, dann den Abfluss des See's und endlich einen 2500 Schritte langen, an mehreren Stellen durchgegrabenen Damm passiren. Ein in Robe stehendes Kosaken-Detachement vermochte das Corps nicht aufzuhalten, und so kam dasselbe mit dem Verluste von 5 Geschützen und 21 Fuhrwerken, die im Moraste stecken blieben, glücklich davon. Am 18. November vereinigte sich Prinz Württemberg bei Plathe mit dem mittlerweile dahin abgerückten General-Lieutenant Platen, wodurch sein Corps wieder auf 33 Bataillone und 51 Escadronen anwuchs, ohne jedoch bei dem ausserordentlich verminderten Stande der Truppen die Zahl von 12.000 Mann zu erreichen [1]).

Auf russischer Seite wurden nach dieser unwillkommenen Wendung der Dinge die Generale Olitz und Berg mit etwa 10.000 Mann dazu bestimmt, das Corps Württemberg's in Schach zu halten, während ein anderer Theil der Truppen Rumanzow's die Festung Colberg von allen Seiten enge einschloss und zu beschiessen begann; der Rest aber, wie es scheint, als strategische Reserve bereitgehalten wurde.

Prinz Württemberg, der zum Zwecke des Entsatzes von Colberg jetzt neuerdings auf die Idee zurückkam, dem Corps Rumanzow's in der Richtung über Belgard in den Rücken zu gehen, leitete nun den Abmarsch seines Corps über Plathe und Regenwalde ein, von wo dasselbe am 23., von dem durch einige Dragoner-Regimenter verstärkten

---

[1]) Nach Bernhardi 26 Bataillone. Bernhardi beziffert das Corps während der nächsten Tage mit nicht viel mehr als 10.000 Mann.

Corps Berg's gefolgt und unter ungünstigen Gefechten mit diesem, bis Leckow (1 Meile [7·5^{km}] nw. Schievelbein) gelangte. Hier erhielt er jedoch die Nachricht, dass Rumanzow, der General-Lieutenant Olitz mittlerweile wieder an sich gezogen hatte, mit 30.000 Mann bei Lestin (3 Meilen [22·8^{km}] s. Colberg) stehe; um sich der Gefahr eines Flankenangriffes durch den überlegenen Gegner nicht auszusetzen, sah er sich genöthigt, den Weitermarsch gegen Belgard aufzugeben. Noch wollte er versuchen, den Rückzug des Gegners, den er durch Gewalt der Waffen zu erzwingen, nicht mehr im Stande war, durch ein demonstratives Vorgehen in der Richtung auf Lestin herbeizuführen, und rückte am 25. nach Moitzelfitz und Petershagen (1 Meile [7·5^{km}] s. Lestin) vor — doch umsonst. Bald machte die Cavallerie Berg's dem Corps die Existenz auch hier unmöglich und in einem geradezu elenden Zustande musste dasselbe am 29. den Rückzug über Regenwalde nach Naugardt antreten, welchen Ort das Corps am 30. November erreichte.

Hier hatten die Truppen desselben kaum die nothwendigste Erholung gefunden, als der Befehl des Königs zur Verproviantirung von Colberg den Prinzen erneuert vorwärts trieb. Es wurden also die Vorbereitungen zu dem letzten Versuche getroffen, einen Lebensmittel-Transport nach der Festung durchzubringen. Am 6. December setzte sich das Corps über Schwirsee (1½ Meile [11·4^{km}] ö. Cammin) gegen Treptow in Marsch, wo dasselbe, für die Russen unerwartet, am 7. eintraf und glücklich genug war, sich des Rega-Überganges zu bemächtigen. Da jedoch der für Colberg bestimmte Transport erst am 10. in Treptow anlangte, konnte die Vorrückung gegen die Festung nicht vor dem 11. December fortgesetzt werden und Rumanzow gewann dadurch Zeit, seine Gegenmassregeln zu treffen. Zwar gelang es dem Prinzen Württemberg am 11. noch den von Berg vertheidigten Übergang über den Kreiher-Bach zu forciren, als aber Rumanzow am folgenden Tage dem gegen den Spie-Bach vorrückenden preussischen Corps, das nach Abschlag der zur Train-Bedeckung verwendeten Truppen (etwa 1000 Mann) nur mehr 8000 Mann in der Gefechtslinie zählte [1]), an diesem Abschnitte sein Gros entgegenstellte, da war auch das Schicksal dieser Unternehmung und damit zugleich jenes der Festung Colberg entschieden. Am 13. December traf Prinz Württemberg wieder in Treptow ein. Sein ohnedies schwaches Corps hatte in drei Tagen 1900 Mann, davon 1000 Mann an Gefangenen verloren und überdies den letzten moralischen Halt eingebüsst. Die Bande der Ordnung lösten sich in einer Weise, dass der Prinz es als die geeignetste Massregel erachtete, das Corps aufzulösen. Platen rückte mit den Truppen, welche er nach Pommern geführt hatte, nach Sachsen,

[1]) Preussisches Generalstabs-Werk, Band V/II, Seite 570.

General Thadden nach der Lausitz, Prinz Württemberg selbst, nachdem er bei einem Zusammenstosse mit Berg, nächst Stargard, am 18. December noch bei 500 Mann eingebüsst hatte, nach Mecklenburg, um daselbst die Winterquartiere zu beziehen.

Colberg hingegen musste sich am 16. December aus Mangel an Lebensmitteln ergeben. Die 3000 Mann starke Besatzung wurde kriegsgefangen gemacht. Ausserdem fielen den Russen 153 Geschütze und 20 Fahnen in die Hände [1]).

Das Corps Rumanzow's bezog hierauf in Hinter-Pommern die Winterquartiere; die Truppen Wolchonsky's waren an der Warta und Netze bereits in solche verlegt worden.

Ein Blick auf die Hauptmomente des Feldzuges zeigt zunächst, dass Prinz Eugen von Württemberg die Zeit vom 23. Juni bis zum 11. August, welche einer Offensive gegen das nur wenig stärkere Corps Rumanzow's günstig war, unbenützt verstreichen liess. Forscht man nach den Ursachen, so findet sich, dass der Prinz allerdings die Absicht hatte, dem russischen Corps entgegenzugehen, dass aber der König hiezu seltsamer Weise seine Zustimmung versagte, weil er einerseits hoffte, die eben zu jener Zeit geplante Expedition des General-Lieutenant Goltz gegen Posen werde allein genügen, um die Russen zum Rückzuge über die Weichsel zu bestimmen; anderseits weil er in die, grossentheils aus Recruten bestehenden Truppen des Prinzen nicht viel Vertrauen gesetzt zu haben scheint. Später, als die Expedition gegen Posen gescheitert war, da findet man allerdings, dass der König den erneuerten Vorschlag Württemberg's zum offensiven Vorgehen billigte (28. Juli), allein jetzt erschienen dem Prinzen in Folge des Eintreffens der russischen Flotte, beziehungsweise der von derselben mitgebrachten Verstärkungen, die Verhältnisse dazu vermuthlich nicht mehr günstig.

Mit dem Eintreffen Platen's, sowie der Corps Berg und Dolgorucky in Pommern sinken die Verhältnisse der preussischen Streitkräfte unter Württemberg — wenn man so sagen darf — um eine Stufe tiefer. Eine Offensive aus dem verschanzten Lager hatte, da Rumanzow nunmehr über eine doppelt so starke Streitmacht verfügte, als der Prinz und ersterer seine Gegenposition überdies wohl verschanzte, fast keine Aussicht auf Erfolg; dagegen stand dem Prinzen der Rückzug auf Stettin noch so gut wie offen. Colberg konnte sich mit den vorhandenen Lebensmitteln über den Winter halten und auf die Oder mit Stettin und Küstrin basirt, vermochte Prinz Eugen mit seinen Mitteln die Belagerung der Festung durch fortwährende Offensivstösse ausserordentlich zu erschweren, vielleicht sogar die Aufhebung derselben zu erreichen. Der Prinz versäumte es jedoch, abzuziehen

[1]) Bericht Finć's vom 22. December; Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. XII, 93a; ferner Fasc. XII, 93b, Acten des Laudon'schen Corps.

und wurde dadurch genöthigt, seine Kräfte in partiellen, erfolglosen Unternehmungen zu verbrauchen, welche die Lage des Corps von Tag zu Tag verschlimmerten und trotz des Eintreffens Schenkendorf's zu einer Katastrophe geführt hätten, wenn dem Prinzen nicht ein Fehler des Gegners, noch mehr aber der Zufall in geradezu wunderbarer Weise zu Hilfe gekommen wäre.

Die Operation des Prinzen in der Richtung auf Belgard, gegen Rumanzow's Rücken, beweist nicht viel mehr, als dass Beharrlichkeit nur am richtigen Orte und zu rechter Zeit von Nutzen sei. Mehr Chancen hatte bei guter Einleitung der letzte Versuch zur Verproviantirung Colbergs, weil die Russen, welche die Operationen für beendet hielten, von demselben bis zu einem gewissen Grade überrascht worden zu sein scheinen. In Folge des verspäteten Eintreffens des für die Festung bestimmten Transportes, verstrich jedoch der günstige Moment unbenützt, und diese bei der Vorbereitung des Unternehmens begangene Versäumniss musste dasselbe nicht nur zum Scheitern, sondern auch das Corps Württemberg's selbst zum zweiten Male an den Rand des Verderbens bringen. Wenn das Corps unter den gegebenen Umständen überhaupt noch die Oder erreichte, so hatte man dies preussischerseits nur dem Umstande zu danken, dass die Russen beinahe gar nicht verfolgten.

Das unmittelbare Resultat des Feldzuges in Pommern bildete die Eroberung einer Festung, die den Russen einen, durch seine Lage am Meere doppelt wichtigen Stützpunkt verschaffte, ausserdem aber die bedeutende materielle Schädigung des preussischen Heeres, denn der Feldzug hatte — einschliesslich der Besatzung von Colberg — nicht weniger als 44 Bataillone und 52 Escadronen fast vollständig aufgezehrt, die man mindestens zu 30.000 Mann veranschlagen muss. Von diesen kehrten im December nur mehr demoralisirte Trümmer in der Stärke von wenig mehr als 6500 Mann über die Oder zurück. Noch schwerwiegender als diese unmittelbaren, erscheinen aber die mittelbaren Folgen des Feldzuges, welche für Preussen in dem Verluste von ganz Hinter-Pommern und dem östlich der Oder gelegenen Theile der Mark Brandenburg (Neumark) bestanden. Hiezu kam noch die gefahrdrohende Thatsache, dass das Gros der russischen Streitkräfte diesmal nicht mehr, wie in früheren Jahren, seine Winterquartiere an der Weichsel, sondern theils in Hinter-Pommern, theils in der Gegend von Posen bezog und somit dem Herzen der preussischen Lande um mehr als 20 Meilen (152^{km}) oder sieben Tagmärsche näher stand.

Feldzug der schwedischen Armee.

So interessant und lehrreich sich der Feldzug in Vor-Pommern und Mecklenburg — vom rein militärischen Gesichtspunkte betrachtet —

durch die für die Verhältnisse des kleinen Krieges geradezu mustergiltigen Leistungen des preussischen Obersten von Belling gestaltete, muss mit Rücksicht auf den Rahmen der vorliegenden Arbeit doch darauf verzichtet werden, auf die Ereignisse näher einzugehen. Die Thätigkeit der sogenannten „schwedischen Armee“ blieb eben auf die grossen Operationen der Verbündeten, sowie auch auf das Gesammtresultat des Kriegsjahres ohne bemerkenswerthen Einfluss. Das Folgende wird sich demnach darauf beschränken, einige wenige Momente zur Beleuchtung der Vorgänge auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes hervorzuheben.

Das Corps, mit welchem General von Ehrenswärd, der im Juni das Commando von Lantingshausen übernommen hatte, die Peene, Trebel und Recknitz am 18. Juli überschritt, bestand aus 8000 Mann [1]). Diesen Streitkräften, von welchen im September wahrscheinlich 4 Bataillone und 5 Escadronen unter General Hessenstein zur Besetzung der Inseln Usedom und Wollin detachirt wurden, standen auf preussischer Seite bis zum 24. August nicht mehr als 2 Bataillone, 2 Frei-Compagnien und 12 Escadronen, mit einem Stande von etwa 2700 Mann, unter Oberst Belling gegenüber, welcher an dem bezeichneten Tage die erste bedeutendere Verstärkung von 2 Bataillonen aus Stettin erhielt. Ende August wuchs das Corps durch das Eintreffen des General-Majors Jung-Stutterheim mit 4 Bataillonen aus Sachsen zu dem Stande von etwa 5000 Mann an und von diesem Zeitpunkte bis zum halben October variirte die Stärke der den Schweden gegenüberstehenden preussischen Truppen — mit einer einzigen Ausnahme in der Mitte des Monates September — zwischen 6 und 8 Bataillonen, dann 2 Frei-Compagnien und 12 Escadronen Cavallerie. Am 16. October trat General Jung-Stutterheim in Folge der befürchteten Verstärkung Daun's seinen Rückmarsch nach Sachsen an; bald darauf wurden auch die Frei-Compagnien und Provinzial-Huszaren nach Stettin abberufen und es blieben nur 2 Bataillone und 10 Escadronen, etwa 2000 Mann, unter Belling gegen die Schweden zurück.

Während letztere im Juli und der ersten Hälfte des Monats August sehr langsam und zögernd bis nach Neu-Brandenburg vorrückten, das von einer ihrer Colonnen am 14. August erreicht wurde, begann mit Eröffnung der Feindseligkeiten auf preussischer Seite eine Reihe kühn und mit grosser Schnelligkeit geführter Schläge, durch welche Belling zumeist einen, wenn auch kleinen Vortheil zu erringen verstand und wobei er dem Zusammenstosse mit überlegenen Kräften fast immer geschickt auswich. Dadurch gelang es dem Oberst, der, bald hier bald dort auftretend, seine Kräfte vervielfachte, die Schweden

[1]) Bericht des FML. Mednyansky, Militär-Bevollmächtigten im schwedischen Hauptquartier, vom 21. Juli. Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. VII, 2, Acten der schwedischen Armee.

noch vor dem Eintreffen Stutterheim's zum Rückzuge hinter den Landgraben zu veranlassen, wo Ehrenswärd seine Truppen am 2. September bei Rebelow (1¼ Meilen [9·5km] nnw. Friedland) concentrirte. Am 9. September überschritten die Schweden neuerdings den Landgraben und die Tollense und trieben diesmal, die zeitweilige Abberufung der 4 Bataillone Stutterheim's nach Stettin benützend, ihre Offensive bis nach Strassburg und Woldegk vor, welche Orte sie am 19. September erreichten. Dadurch war Belling genöthigt, sich hinter die Ucker zurückzuziehen, erschwerte aber von hier aus durch fortwährende Unternehmungen gegen die Verbindungen der Schweden die Proviantzufuhr derselben derart, dass Ehrenswärd sich abermals zum Rückzuge entschloss. Am 10. October ging das schwedische Corps bei Anclam über die Peene zurück.

Hiedurch begünstigt, konnte Belling, als am 2. November der Befehl des Kriegsministers eintraf, zum Schutze Berlins sofort dahin aufzubrechen, sich bis Wredenhagen (10 Meilen [76km] ssw. Demmin), das ist auf drei Tagmärsche vom Gegner entfernen und von dort, als er Gegenbefehl erhielt, in sein früheres Verhältniss zurückkehren, ohne dass er dabei einen Fuss breit Landes eingebüsst hätte.

Mit den bisherigen Erfolgen nicht zufrieden, versuchte Belling nach einer Reihe kleinerer Unternehmungen am 15. December sogar einen Einfall in Schwedisch-Pommern, der jedoch nicht zum gewünschten Ziele führte und Ehrenswärd vielmehr dazu veranlasste, neuerdings in Mecklenburg einzurücken. Wiewohl nun die Schweden am 2. Jänner 1762 über das, durch Württemberg's Eintreffen auf 5000 Mann verstärkte preussische Corps noch einen Erfolg davontrugen, wurde jenes Land in den folgenden Tagen doch freiwillig wieder geräumt, und es bezogen erstere am 7. Jänner, die Preussen bald darauf Winterquartiere. Die von schwedischen Truppen im Monate September besetzte Stadt Cammin war schon Mitte November von denselben verlassen worden, als das Entkommen des Prinzen Württemberg aus dem verschanzten Lager von Colberg bekannt wurde [1]).

Zum Schlusse mag zur Charakterisirung des Feldzuges und als ein ferneres Zeugniss für die Thätigkeit Belling's noch erwähnt werden, dass dieser den Schweden einige zwanzig Gefechte geliefert hatte.

Der Feldzug in West-Deutschland.

Wenige Worte sind zum Schlusse noch über die Ereignisse auf dem westdeutschen Kriegsschauplatze zu sagen. Im Monate Juni drangen hier zwei französische Armeen: die Armee des Nieder-Rheins, 70.000 Mann unter dem Marschall Prinzen von Soubise, von Wesel und Düsseldorf, dann die Armee des Ober-Rheins, 50.000 Mann unter

---

[1]) Bericht Mednyansky's vom 28. November. Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. XI, 1, Acten der schwedischen Armee.

dem Marschall Herzog von Broglie, aus der Gegend westlich von Cassel nach Westphalen vor.

Prinz Ferdinand von Braunschweig, welcher sich mit dem Gros seiner Armee von Paderborn zunächst gegen Soubise wandte, um diesen wo möglich vor der zu erwartenden Vereinigung mit Broglie zu schlagen, konnte keine günstige Gelegenheit zum Angriffe finden, so dass es den beiden französischen Marschällen gelang, Anfangs Juli 90.000 Mann in der Gegend von Soest zu vereinigen. Von hier rückten dieselben am 15. Juli gegen die zwischen Budberg und Vellingshausen (mit dem Centrum etwa 1 Meile [7·5^{km}] sö. Hamm) aufgestellte, etwa 60.000 Mann starke Armee der Alliirten vor, um dieselbe anzugreifen. Noch am 15. Abends entwickelte sich in Folge dieser Bewegung zwischen Broglie und dem linken Flügel der Alliirten bei Vellingshausen ein Gefecht, das den Herzog Ferdinand veranlasste, in der folgenden Nacht den grössten Theil seiner Kräfte dahin zu ziehen; so dass der hier am 16. neuerdings entbrennende Kampf, nachdem Soubise mit den seinem Befehle unterstehenden Kräften nicht ernstlich eingriff, sich zum Nachtheile der Franzosen entschied.

Die beiden Marschälle gingen in Folge dessen wieder auf Soest zurück und trennten sich, nach Verstärkung der Armee Broglie's auf 124 Bataillone, 138 Escadronen, am 26. Juli. Soubise wandte sich vorerst über die Ruhr, nach Herdringen (s. Neheim), von da nach Dortmund und, nachdem er noch weitere 14 Bataillone, 16 Escadronen zur Armee Broglie's abgesendet hatte, mit dem noch etwa 30.000 Mann betragenden Reste seiner Truppen über Haltern weiter gegen Münster. Broglie dagegen rückte über Paderborn nach der Gegend von Driburg, wo er in einer Aufstellung hinter dem Südostende des Teutoburger Waldes den Abmarsch des Herzogs von Braunschweig zur Deckung von Hannover, sowie das Eintreffen der letzten Verstärkung abwarten wollte. Herzog Ferdinand marschirte aber nicht nach Hannover, folgte der Armee Broglie's auch nicht unmittelbar, sondern wandte sich gegen Büren, um seinen Gegner durch Bedrohung von Hessen zum Rückzuge zu veranlassen. Erst als ein mit grösseren Kräften unternommener Vorstoss der Alliirten gegen die an der Diemel stehenden französischen Corps missglückte, marschirte Ferdinand nach Detmold, und Broglie überschritt nun bei Höxter die Weser. Das Gros seiner Armee rückte nach Eimbeck, das den Ausgangspunkt der gegen Hannover und Braunschweig geplanten Offensive bilden sollte. Herzog Ferdinand folgte jedoch abermals nicht, sondern suchte den drohenden Schlag durch zweimalige Vorstösse gegen Cassel indirect zu pariren, was ihm in der Hauptsache auch gelang. Indess drangen aber doch zu Anfang der Monate September und October französische Corps gegen Wolfenbüttel und Braunschweig vor; ersteres wurde erobert und Ferdinand sah sich dadurch endlich doch genöthigt, dem Marschall Broglie

direct entgegen zu gehen, um ihn von weiteren Unternehmungen abzuhalten. Er überschritt demnach Anfangs November in der Gegend von Hameln die Weser und rückte am 5. dieses Monats gegen die Aufstellung der französischen Armee bei Eimbeck vor. Da ein Angriff auf die feindliche Front jedoch wenig Aussicht auf Erfolg bot, wandte sich Ferdinand am 9. gegen Dassel und veranlasste Broglie, der hiedurch sowohl seine linke Flanke, als auch seine Verbindungen bedroht sah, zum Rückzuge gegen Göttingen.

Mittlerweile war Soubise, weil der Erbprinz von Braunschweig sich gegen ihn gewendet hatte, aus der Gegend von Münster hinter die Ruhr, nach Westerholt (1¼ Meilen [9·5^{km}] sö. Dorsten) zurückgegangen, von hier aber — nach dem Abmarsche des Prinzen gegen Büren — bis Coesfeld neuerdings vorgerückt und liess nun Ost-Friesland durch Streifcorps brandschatzen. Auch wurde Meppen, das nur 1 Bataillon Besatzung hatte, am 3. October erobert. Als aber der Erbprinz von Braunschweig abermals in Westphalen erschien, zog Soubise seine Detachements ein und ging zuerst nach Dorsten, Mitte November jedoch über den Rhein zurück, um daselbst die Winterquartiere zu beziehen.

Ende November wurden auch die Truppen Broglie's in Winterquartiere verlegt und die Alliirten folgten Anfangs December diesem Beispiele.

Der Feldzug hatte in den beiderseitigen Machtverhältnissen, wie sie zu Ende des Jahres 1760 bestanden, keine Verschiebung herbeigeführt und es waren die Vorgänge auf diesem Kriegsschauplatze auf den Gang der Ereignisse im Osten Deutschlands fast ganz ohne Einfluss geblieben.

Mit diesem Ausgange des Feldzuges mochte der französische Hof und vor allem Choiseul angesichts der grossen militärischen Anstrengungen Frankreichs, nicht gerechnet haben; aber man muss es dem Herzoge zugestehen, dass er sich von den Ereignissen deshalb nicht hatte überraschen lassen. Sollten die auf den Separatfrieden mit England abzielenden Verhandlungen, welche den ganzen Sommer über fortgesponnen wurden, ursprünglich die sofortige Verwerthung der Vortheile ermöglichen, welche man als Frucht des mit erhöhtem Kraftaufwande geführten Krieges erwartet hatte; so musste, als der Verlauf der Ereignisse wesentliche Erfolge in Deutschland nicht mehr hoffen liess, der Frankreich — trotz scheinbarer Nachgiebigkeit — durch Englands übermässige Forderungen abgenöthigte Abbruch der Verhandlungen (Mitte September) wieder dazu dienen, dem Kriege neue Nahrung zu geben. Vor allem ward er dazu benützt, das eigene Volk zur Fortsetzung des Kampfes zu entflammen, der in noch grösserem Massstabe als bisher fortgesetzt werden sollte. Auch nach dieser Richtung waren durch Choiseul im Laufe des Sommers Vorbereitungen

getroffen worden, die bereits am 15. August zum Abschlusse des bourbonischen Familien-Bündnisses, sowie einer Convention geführt hatten, welche Spanien, für den Fall, als der Friede zwischen Frankreich und England bis zum 1. Mai des folgenden Jahres nicht zu Stande käme, zur Theilnahme am Kriege gegen das letztere verpflichtete.

Winterquartiere.

Nach allseitiger Beendigung der Feindseligkeiten standen, vom westlichen Flügel beginnend: die französische Armee des Nieder-Rheins unter Soubise, gegen 30.000 Mann stark, am linken Rhein-Ufer. Die befestigten Plätze Rees, Wesel, Düsseldorf und Köln deckten die Quartiere derselben. Ausserdem waren leichte Truppen auf das rechte Ufer des Stromes, vor Wesel und Düsseldorf vorgeschoben.

Die Armee des Ober-Rheins, gegen 80.000 Mann unter Broglie (seit Ende December unter du Muy), mit dem Gros hinter der Eder und Fulda, dann hinter der Linie Münden, Göttingen, Mühlhausen und Gotha (Hauptkraft zwischen Cassel und Mühlhausen), der Rest, darunter der grösste Theil der Cavallerie, in der Gegend von Fulda, Frankfurt und Würzburg. Das feste Schloss von Waldeck dann Fritzlar, Cassel, Göttingen und das neu befestigte Mühlhausen an der Peripherie, weiters Marburg, Ziegenhain und das neuestens verstärkte Hersfeld innerhalb der Cantonnirungen selbst gelegen, sollten diese sichern. Sieben Bataillone und 36 Escadronen dieser Armee standen, zur Deckung der Verbindung mit der Armee des Nieder-Rheins, hinter dem Sieg.

Die Reichsarmee unter Serbelloni: 31 Bataillone, 24 Grenadier-Compagnien und 36 Escadronen [1]) = 19.400 Mann, mit einem Drittheile in der Linie Erfurt, Weimar, Jena, Weida und dem Gros dahinter. Vor der Front waren Freyburg, Naumburg und Weissenfels, zum Schutze der rechten Flanke die Linie der Elster von Zeitz bis Plauen besetzt.

Von der österreichischen Armee befanden sich: in Sachsen, unter Feldmarschall Daun (nach dem 23. December unter O'Donell), 72 Bataillone, 64 Grenadier-Compagnien, 132 Escadronen = 69.000 Mann. Die Vortruppen derselben standen längs der Zwickauer Mulde von Penig abwärts bis Kolditz, von da über Hartha zur Flöhe-Mündung, weiter längs der Freyberger Mulde bis Siebenlehn und von dort über Sora (nw. Wilsdruff) an die Elbe bei Brockwitz ($^3/_4$ Meilen [5·7^{km}] sö. Meissen); dann am rechten Elbe-Ufer bis zur Einmündung des sogenannten Floss-Grabens (ö. Riesa) und längs desselben bis Elsterwerda. Zur Sicherung der rechten Flanke stand ein Detachement zu

[1]) Bei den beiden österreichischen Huszaren-Regimentern hatte sich die Zahl der Escadronen um je eine vermindert.

Hohenbocka (1¼ Meilen [9·5km] osö. Ruhland) und eine Postirung an der Röder. Das Gros cantonnirte in der Linie Chemnitz, Freyberg, Dresden. Diese Festung hatte eine Besatzung von 6 Bataillonen = 3500 Mann. Am rechten Elbe-Ufer standen nur 6 Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien, 24 Escadronen = 8200 Mann unter Lacy.

Zur Verbindung zwischen der Reichsarmee und dem linken Flügel der österreichischen Armee wurde gegen Ende December Altenburg durch ein Detachement besetzt.

In der Lausitz das Corps Beck: 11 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien, 28 Escadronen = 11.100 Mann, zwischen der Lausitzer Neisse bei Kuhna und dem Queiss bei Greiffenberg [1]).

In Schlesien, unter Laudon (nach dem 23. December unter Argenteau): 44 Bataillone, 48 Grenadier-Compagnien [2]) und 116 Escadronen österreichischer Truppen mit einem Stande von 45.800 Mann, ferner 20 Bataillone, 18 Grenadier-Compagnien, 15 Escadronen und 1 Kosaken-Pulk, das ist im Maximum 16.000 Russen; zusammen also zwischen 61.000 und 62.000 Mann. Die Vortruppen Laudon's standen in der Linie Hirschberg, Bolkenhayn, Wilckau (nö. Schweidnitz), Reichenbach, Frankenstein, Weidenau, Ziegenhals, Neustadt, Hotzenplotz, Leobschütz, Ratibor. Im übrigen war die Vertheilung der Truppen folgende: 39 Bataillone, 39 Grenadier-Compagnien und 82 Escadronen standen in dem Raume Hirschberg, Kostelec, Reichenbach; 2 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien und 4 Escadronen österreichischer und einige Abtheilungen russischer Truppen unter GFWM. Botta an den Defilé-Ausgängen von Silberberg und Wartha; das Corps Czernitschew in der Grafschaft Glatz, zwischen Braunau und Landeck; 3 Bataillone, 7 Grenadier-Compagnien und 30 Escadronen endlich unter Bethlen südlich Neustadt in Ober-Schlesien. Schweidnitz hatte eine Besatzung von 10 Bataillonen und 10 Grenadier-Compagnien = 7000 Mann; Glatz eine solche von 8 Bataillonen = 4100 Mann. Hievon waren 3 Bataillone an den Gebirgsrand vorgeschoben und an Botta's Befehle gewiesen.

Gegen Ende December wurden beim Corps Lacy und in Schlesien, hier über wiederholtes Ansuchen von preussischer Seite, Waffenstillstände mit vierundzwanzigstündiger Kündigungsfrist abgeschlossen.

Von der russischen Armee, welche exclusive des Corps Czernitschew 70 Bataillone, 54 Grenadier-Compagnien, 101 Escadronen und 12 Kosaken-Pulks, das ist etwa 58.000 Mann an Feldtruppen, ferner 22 Bataillone, das ist circa 10.000 Mann an Besatzungstruppen zählte [3]), standen: 14 Bataillone, 12 Grenadier-Compagnien, 46 Esca-

[1]) Mitte December rückten 1 Bataillon und 4 Escadronen des Corps Beck nach Sachsen.

[2]) Drei Bataillone und 2 Grenadier-Compagnien Grenztruppen waren nach Hause geschickt, ausserdem die Besatzung von Schweidnitz um 1 Bataillon verstärkt worden.

[3]) Kriegs-Archiv, 1761; Fasc. XII, ad 48. Hienach wären im Laufe des Feldzuges 5 Escadronen Cavallerie der Besatzungstruppen vom Kriegsschauplatze abbe-

dronen und 3 Kosaken-Pulks, zusammen etwa 15.000 Mann, unter General-Lieutenant Fürst Wolchonsky an der Wartha und Netze, mit dem Gros zwischen Posen und Bnin. Zehn Escadronen und 1 Kosaken-Pulk dieses Corps waren südlich bis Fraustadt vorgeschoben; 44 Bataillone, 32 Grenadier-Compagnien, 55 Escadronen und 8 Kosaken-Pulks, zusammen bei 35.000 Mann, unter Rumanzow, bezogen die Winterquartiere in Hinter-Pommern, und zwar mit dem Gros in dem Raume Bublitz, Cöslin, Stolpemünde, Bütow. Die Front dieser Quartiere deckte einerseits Colberg, anderseits das gegen die Oder bis nach Stargard vorgeschobene Corps Berg. Der Rest der russischen Armee, nämlich 12 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien und 1 Kosaken-Pulk, das ist etwa 8000 Mann Feldtruppen; ferner 11 Bataillone Besatzungstruppen, das ist circa 5000 Mann; zusammen also 23 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien und 1 Kosaken-Pulk, mit dem beiläufigen Stande von 13.000 Mann, hatten, unter Buturlin's unmittelbarem Befehl, die Winterquartiere an der Weichsel bezogen. Weitere 11 Bataillone, wieder bei 5000 Mann, standen als Besatzungen in Preussen.

Die Schweden endlich, welche, nach dem Eintreffen von 2 unberittenen Dragoner-Regimentern und Ergänzungsmannschaften, zu Anfang October einschliesslich der Besatzungen bei 11.000 Mann zählen mochten, hatten ihre Winterquartiere wieder in Schwedisch-Pommern, nördlich der Peene, Trebel und Recknitz bezogen.

Auf Seite der Gegner hatte die Armee der Alliirten des Königs von Preussen, höchstens noch 65.000 Mann, unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, ihre Quartiere nördlich der Linie: Stadtlohn, Olfen, Hamm, Lippstadt, Neuhaus, Brackel, Höxter, Holzminden, Eimbeck, Osterode und dem Harz bezogen. Dieselben lagen hauptsächlich in den Bisthümern Münster und Osnabrück, den Grafschaften Lingen, Teklenburg, Ravensburg, Rietberg und Lippe, dem Bisthum Hildesheim und dem Gebiet des Fürstenthums Wolfenbüttel.

Die Armee des Prinzen Heinrich, welche exclusive der als Besatzungen zu Leipzig, Torgau und Wittenberg verwendeten 6 Bataillone und 2 Escadronen, noch 42 Bataillone und 81 Escadronen gezählt haben dürfte, cantonnirte mit dem Gros in dem Raume Mügeln, Döbeln, Meissen, Lommatsch; 4 Bataillone und 12 Escadronen derselben kamen unter General-Lieutenant Seidlitz in die Gegend zwischen Libertwolkwitz und Leipzig, um letzteren Platz zu decken. Daran schliessend, bezog nach seinem Eintreffen im Jänner 1762 General-Lieutenant Platen mit den Resten seines Corps Winterquartiere, die sich bis

---

rufen worden, dagegen — abgesehen von den 11 Bataillonen, welche als Besatzungen in Preussen ausgewiesen erscheinen — 2 Bataillone an der Weichsel neu eingelangt. Ausserdem hatte die Armee seit der Eröffnung des Feldzuges 2 Kosaken-Pulks als Verstärkung erhalten, von welchen das eine wahrscheinlich direct zu Rumanzow, das andere möglicher Weise während der Operationen der russischen Haupt-Armee in Schlesien zu dieser gestossen war.

Grimma ausdehnten. Ein Versuch desselben, sich weiter vorwärts bei Naumburg, Zeitz und Altenburg festzusetzen, wurde zurückgewiesen. Die Kräfte des Prinzen dürften einschliesslich des Corps Platen, die Zahl von 35.000 Mann kaum mehr erreicht haben.

Die Armee des Königs: $40\frac{1}{2}$ Bataillone und 81 Escadronen = 38.000 Mann, stand in drei Hauptgruppen getheilt an der Oder, und zwar: 4 Bataillone, 1 Compagnie Jäger und 16 Escadronen unter General Schmettau bei Glogau; 23 Bataillone, 1 Compagnie Jäger und 30 Escadronen bei Breslau; endlich 11 Bataillone und 27 Escadronen unter General-Lieutenant Wied bei Brieg. Die Quartiere der Truppen lagen grösstentheils auf dem linken Ufer des Flusses, doch nicht über zwei Meilen (15^{km}) von diesem entfernt. Am rechten Oder-Ufer waren 2 Bataillone nach Wohlau, 4 Bataillone und 1 Escadron der Besatzung von Breslau nach Trachenberg, Militsch und Hundsfeld, 8 Escadronen endlich nach Öls und Bernstadt vorgeschoben.

An Besatzungen standen überdies, so weit sich ermitteln lässt, in Glogau 3 Bataillone, in Breslau 2 Bataillone, in Brieg 2 Bataillone, in Neisse 10 Bataillone und 4 bis 5 Escadronen, in Cosel endlich 4 Bataillone.

Als Verbindungsglied zwischen dem Prinzen Heinrich und der Armee des Königs ist das Corps des General Thadden zu betrachten, das aus den Resten von 4 Bataillonen und 13 Escadronen, zusammen kaum mehr als 1000 Mann bestehend, wie es scheint, Anfangs Jänner 1762 zu Guben eintraf.

Den Russen blieb über Winter, von den Besatzungen von Küstrin und Stettin abgesehen, kein Mann gegenüber.

Prinz Württemberg bezog die Winterquartiere mit seinem circa 5000 Mann starken Corps zwischen Malchin und Rostock in Mecklenburg.

Schlussbetrachtungen.

Ein Blick auf die Ereignisse des Kriegsjahres 1761 in ihrer Gesammtheit zeigt, wie aus den unsicheren Anfängen — als Folge des Mangels an einem einheitlichen Plane bei Beginn der Feindseligkeiten — sich eine klar ausgeprägte Situation entwickelt. Sie wird in politischer Beziehung durch das kräftige Ansetzen Russlands und Frankreichs, der beiden Hauptverbündeten Österreichs, charakterisirt; in militärischer Beziehung durch die Offensive der Hauptkräfte Österreichs und Russlands in dem vom Könige persönlich vertheidigten Schlesien. Dort sollte die Entscheidung des Krieges fallen. Parallel damit läuft eine selbständige Offensive Frankreichs in West-Deutschland, während in Sachsen der Krieg von beiden Seiten mit ausgesprochen defensiver Tendenz geführt wird. Dass die gesuchte Entscheidung an der Zustimmung Buturlin's zum Angriffe auf das verschanzte Lager von Bunzelwitz hing, kann kaum mehr einem Zweifel unterliegen. Russland hatte sich — trotz der günstigen Stimmung der

momentan noch massgebenden Kreise des St. Petersburger Hofes — wenigstens in diesem Theile des Feldzuges — als ein ebenso unzuverlässiger Bundesgenosse erwiesen, wie in den früheren Jahren des Krieges.

Ohne den Zwecken der Coalition im geringsten genützt zu haben, zieht Buturlin im September über die Oder ab und lässt sich durch den Marsch des kleinen Corps Platen schliesslich auch noch von der geplanten Unternehmung gegen Berlin abbringen, die, indem sie den König zu neuen Detachirungen, vielleicht auch zum Verlassen Schlesiens gezwungen hätte, neuerdings Gelegenheit zu entscheidenden Schlägen geben konnte.

Zum Schlusse allerdings verändert sich das Bild abermals, und während Laudon es in Schlesien unterlässt, von seiner Übermacht einen angemessenen Gebrauch zu machen, nehmen die Russen durch die Eroberung Colbergs von ganz Hinter-Pommern und der Neumark Besitz. Freilich hatten sie dabei leichtes Spiel und wenig Gefahr gehabt.

Durch diesen Verlust aber, sowie durch jenen der Festung Schweidnitz und eines Theiles von Schlesien, endlich durch die Ausbreitung der österreichischen Armee in Sachsen wird die Lage Preussens zum Schluss des Jahres mit einem Male schlimmer denn je. Von allen Seiten rücken die Heere der Gegner dem Herzen der preussischen Lande näher und beschränken den vom Könige beherrschten Raum in noch nie dagewesenem Masse. Noch ein Feldzug mit Ergebnissen wie dieser, und es hätte zu dem Resultate kommen müssen, das Feldmarschall Daun zur Grundlage seines Calculs gemacht zu haben scheint: Preussen wäre unter der Last des Krieges zusammengebrochen.

Um aber zu beweisen, wie wenig es richtig und zulässig sei, sich bei der Anlage und Durchführung eines Krieges nur darauf zu verlassen, dass man diesen länger auszuhalten vermöge, als der Gegner, dazu hätte es einer so ungünstigen Wendung, wie sie der Krieg im Jahre 1762 nahm, trotzdem nicht bedurft. Die Früchte, welche Daun im Jahre 1761 mit leichter Mühe im Dienste seiner Kaiserin pflücken konnte, waren in der Folge nur mehr mit einem Einsatze zu gewinnen, an dem das Heil der Monarchie hing, und für einen Mann von den Grundsätzen Daun's gab es überhaupt keinen Gewinn mehr zu hoffen.

Zum Schlusse mag noch auf den Gegensatz zwischen der rührigen Kriegführung Rumanzow's und dem thatenlosen Herumziehen der russischen Hauptarmee hingewiesen werden, als einen Beleg mehr dafür, wie ganz andere trotz allem und allem die Resultate des Kriegsjahres 1761 hätten werden können, wenn an der Spitze der russischen Hauptarmee ein Mann vom Schlage Rumanzow's stand, der Laudon's Ideen in halbwegs ebenbürtiger Weise entgegengekommen wäre.

Friedrich Jihn,
Hauptmann im Generalstabs-Corps.

Der hohe Adel im kaiserlichen Heere einst und jetzt.

Getreu den Traditionen edler Geschlechter, hat auch der österreichisch-ungarische Adel stets sich mit Vorliebe dem Kriegsdienste zugewendet. Ebenso haben die Regenten aus dem Hause Habsburg den durch hohe Geburt Ausgezeichneten, welche in die Reihen der Armee traten, besonderes Vertrauen geschenkt und sie in hervorragender Weise begünstigt.

Bis gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts hat sich der Adel Österreich-Ungarns, und speciell dessen hoher Adel, diese Stellung bewahrt; dann aber findet man Sprösslinge hochadeliger Geschlechter allmälig immer spärlicher in den Reihen unseres Heeres vertreten.

Den Geschichtsforscher, namentlich jenen auf kriegshistorischem Gebiete, der seinen Blick auf die Flucht der Jahrhunderte richtend, stets die Träger altadeliger Namen unter den ausgezeichneten Kriegern und Feldherren sieht, muss diese Änderung besonders befremden.

Es würde hier zu weit führen, den ganzen höheren Adel in Betracht zu ziehen. Nur jene Gesellschaftsclasse soll in's Auge gefasst werden, welche sich während und nach der Reformationszeit als specifisch-österreichischer „Grund-“ oder „hoher Adel“ ausbildete, deren Geschlechter in den verschiedensten Ländern ihren Ursprung genommen haben und bis zum Aufhören des deutschen Reiches 1806 mit bedeutenden Prärogativen ausgestattet waren. Dies kann umso eher geschehen, als bezüglich der übrigen adeligen Familien in den Beziehungen zur Armee ähnliche Verhältnisse herrschten.

Die Stellung des hohen Adels zum Heere war im XVII. und XVIII. Jahrhundert eine ganz andere wie jetzt. Oft begann die militärische Laufbahn mit Verleihung eines Regimentes, oder doch mindestens Verleihung einer Compagnie; in späterer Zeit boten die dem Regiments-Inhaber gewährten Rechte dem jungen Adeligen Gelegenheit, die unteren Officiersgrade schneller zu durchlaufen und noch bei jüngeren Jahren höhere Stufen zu erreichen. Hingegen brachten die Sprösslinge hochadeliger Familien, insbesondere in älterer Zeit, bezüglich ihrer Bildung meist die günstigsten Vorbedingungen entgegen.

Im Vergleiche zum allgemeinen Bildungsgrade damaliger Zeit, war nämlich die Erziehung der jungen Adeligen eine zweckentsprechende und vielumfassende. Neben den mannigfaltigsten körperlichen Übungen, wurde dafür gesorgt, dass die Jünglinge auch geistig fortschritten.

Unter meist guten Lehrern und Hofmeistern eigneten sich dieselben die allgemeine Bildung an, lernten stets mehrere neuere Sprachen und legten durch classische Studien den Grund zum Besuche einer Universität. Weite Reisen bei Führung eines Tagebuches beschlossen die Erziehung des jungen Cavaliers und gaben ihm mit Recht den Anspruch, im Staate, wie im Heere, eine bedeutende Rolle zu spielen.

Die folgende Gruppirung hochadeliger Namen in der Generalität, vom Anfange des 30jährigen Krieges bis in die neuere Zeit, gibt ein deutliches Bild, wie die illustren Namen aus den Reihen des Heeres schwinden.

Zur Zeit des 30jährigen Krieges waren die Namen des hohen Adels im Heere sehr stark vertreten und es dienten neben vielen Anderen:

Zwei Grafen Colloredo als Feldmarschälle, je zwei Grafen Fürstenberg und Breuner als Feldzeugmeister, von welch' letzteren Hans Philipp Breuner 1632 bei Lützen fiel. Von zwei Freiherren Trauttmansdorff fällt der eine (Adam) als Feldzeugmeister und Befehlshaber 1617 im Friaul'schen Kriege.

Ein Fürst Lobkowitz war 1647 Feldmarschall und von 1650 bis 1666 Hofkriegsraths-Präsident, welch' hohe Stelle vom Jahre 1619 bis 1624 ein Graf Stadion als Feldzeugmeister bekleidet hatte.

Ausser den Genannten seien noch die Namen: Batthyányi, Bucquoi, Dietrichstein, Esterházy, Mannsfeld, Piccolomini, Schlick, Schwarzenberg, Wratislaw und Waldstein erwähnt.

In der Zeit Prinz Eugen's von Savoyen steigerte sich die Zahl der activ dienenden hochadeligen Generale bedeutend und es seien hier besonders hervorgehoben:

Acht Grafen Herberstein, wovon Carl Leopold 1707 als Feldmarschall, Johann Josef als Feldzeugmeister, die übrigen als Feldmarschall-Lieutenants dienten.

Der Name Starhemberg ist sechsfach vertreten, mit dem für alle Zeiten berühmten Vertheidiger Wiens, Ernst Rüdiger, an der Spitze (1683 Feldmarschall und 1692 Hofkriegsraths-Präsident).

Vier Grafen Pálffy, darunter als Feldmarschälle Johann Carl 1694, Johann, Banus von Croatien 1709 und Nicolaus 1707.

Vier Grafen Daun, von welchen sich der Feldmarschall Wirich Lorenz bei der Vertheidigung Turins und in Neapel besonders auszeichnete.

Vier Grafen Breuner; einer derselben fiel als General-Wachtmeister unter Mercy 1709 bei Rummersheim. Drei Grafen Dietrichstein, worunter Graf Franz Anton, welcher 1702 beim Überfall auf Cremona seinen Tod fand.

Ausser den erwähnten Namen begegnet man in der Eugen'schen Zeit den: Auersperg, Harrach, Károlyi, Kaunitz, Khevenhüller, Salm, Schönborn, Thurn-Taxis, Traun-Abensberg, Wallis, Windisch-Grätz in hervorragenden Stellungen unter der kaiserlichen Fahne.

Die bewegte Zeitepoche der grossen Kaiserin Maria Theresia und Josef II. weist die grösste Zahl hochadeliger Namen in der österreichischen Generalität auf:

Feldmarschall Ludwig Andreas Graf Khevenhüller, welcher sein thatenreiches, rühmliches Leben im Jahre 1744 beschloss und bei dessen Tode Maria Theresia die Worte sprach: „Ich verliere an ihm einen treuen Diener und einen Beschützer, den nur Gott allein belohnen kann.“

In würdiger Folge schliesst sich hier Feldmarschall Otto Ferdinand Graf Traun-Abensberg an; denn von beiden kann mit Recht behauptet werden, dass sie den Kaiserstaat aus höchster Noth erretteten.

Carl Josef Fürst Batthyányi, 1745 Feldmarschall und Erzieher des Kaisers Josef II.

Fünf Fürsten Esterházy, unter ihnen Fürst Josef, 1777 Feldmarschall und erster Capitän der ungarischen Leibgarde.

Sechs Grafen Colloredo, wobei zwei als Feldmarschälle, Anton 1760 und Josef (Mels-Wallsee) 1789; der letztere erwarb sich besondere Verdienste um die Artillerie und das Schiesswesen.

Vier Fürsten Lobkowitz; hiebei Georg Christian, 1741 Feldmarschall und General-Capitän zu Mailand.

Unter drei Grafen Daun glänzt hier der würdige Gegner Friedrich II., Graf Leopold, Sieger von Kolin und zweites Grosskreuz des Maria Theresien-Ordens. Erwähnt seien noch die Namen Bethlen, Chotek, Hadik, Kinsky, Neipperg und Wrbna.

Gross waren die Veränderungen, welche die kriegerischen und politischen Verhältnisse zu Ende des vorigen Jahrhunderts auch in Bezug auf die Stellung des hohen Adels im kaiserlichen Heere zur Folge hatten.

Schon im Kriege mit den Niederlanden abnehmend, verringerte sich die Zahl hochadeliger Generale mehr und mehr, als Napoleon die Kriegsfackel durch ganz Europa trug.

In diesem Zeitabschnitte findet man im Heere:

Fünf Grafen Kinsky, hierunter der als Oberdirector der Neustädter Militär-Akademie so hochverdiente FZM. (1794) Graf Franz Kinsky.

Zwei Grafen Kolowrat, wovon Graf Carl 1809 als Feldmarschall.

Drei Grafen Pálffy; einer derselben, Nicolaus, fiel 26. Mai 1800 als General-Major im Val d'Aosta.

General der Cavallerie (1832) Ignaz Graf Hardegg hatte sich während seiner thatenreichen, fast 59jährigen Dienstzeit stets zur Aufgabe gemacht, das Wohl der Armee zu fördern. Feldmarschall

Alfred Fürst zu Windisch-Grätz und FZM. Graf Jellačić, der, ein starker, ritterlicher Charakter, den Stürmen der Zeit energischen Widerstand bot.

General der Cavallerie Graf Franz Schlick, der Mann der raschen That und kaltblütigen Unerschrockenheit.

Hoher Kriegsruhm umgibt den Namen des Feldmarschalls Fürsten Carl Schwarzenberg, sich stützend auf eine würdige Reihe kriegerischer Vorfahren in kaiserlichen Diensten, und muss der kaiserlichen Generale Thurn-Taxis, Rosenberg-Orsini, Kaunitz, Wratislaw, Czartoryski, Sangusko, Mennsdorf-Pouilly und Gyulai mit Wärme gedacht werden. Als Stern erster Grösse an dem Ruhmeshimmel des kaiserlichen Heeres strahlt aber der Name des Heldenmarschalls Vater Radetzky.

Mit Recht wird in den vorstehenden Zeilen der illustre Name „Liechtenstein“ vermisst werden, doch soll dies Geschlecht, dessen Glieder, obgleich einer regierenden Fürstenfamilie angehörend, beinahe in fortlaufender Reihe sich kaiserlichem Dienste „im Frieden gut und stark im Feld“ geweiht haben, nachstehend als leuchtendes Beispiel hervorgehoben werden.

„Die Fürsten Liechtenstein“ in kaiserlichen Diensten[1]).

In der ersten Hälfte des XII., oder höchstens gegen Ende des XI. Jahrhunderts treten die Adelsgeschlechter mit dem bleibenden Familiennamen ihrer Stammsitze in die Geschichte ein; es ist dies der Anfang der Blüthezeit des Ritterthums.

Die Zeit der Nachrichten über den ersten Angehörigen des Hauses — Hugo von Liechtenstein — fällt in die Jahre 1133 bis 1156.

Ulrich von Liechtenstein, geb. um 1200 bis 1275 (?), der berühmte Ritter und Minnesinger, war Begründer der steierischen Linie Liechtenstein-Murau, — sein Name ist eng verknüpft mit den romantischen Zeiten des Ritterthums.

Otto II. genannt der Ältere, gest. 1311, genoss grosses Ansehen als Kriegsmann und kämpfte mit Auszeichnung als Erster seines Geschlechtes, 1278 unter König Rudolf von Habsburg in der Schlacht bei Dürnkrut gegen Ottokar von Böhmen.

Heinrich, 1233 bis 1265, Stammhalter und Begründer des nachherig fürstlichen und noch heute blühenden Hauses Liechtenstein, war ein treuer Begleiter und Rathgeber des Herzogs Friedrich des Streitbaren. In den Feldzügen gegen die Preussen und gegen Herzog Svantepolk von Pommern zeichnete er sich durch Kühnheit und Umsicht aus, ebenso wie im Jahre 1246 im Kriege gegen König Bela IV. von Ungarn.

[1]) Nach v. Falke: „Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein“. Wien 1868—1882.

Georg VI., geb. 1480, gest. 6. August 1548. Die Zeit seiner Jugend und kriegerischen Thätigkeit fällt in die bewegteste Periode des Kaisers Maximilian I. Mit 19 Jahren machte er 1499 den Krieg gegen die Schweizer mit und ward im Jahre 1502 Artilleriemeister des Kaisers. Im Feldzuge gegen Venedig 1507 kämpfte er als Hauptmann neben Frundsberg, Marx Sittich, Goldeck — und war ein Freund und Genosse der Kriegshelden jener Zeit.

Fürst Maximilian, geb. 6. November 1578, gest. April 1643, zeichnete sich 1600 in Ungarn aus, wo man das von den Türken belagerte Kanizsa zu entsetzen suchte, wurde am 12. April 1608 zum Obersten-Feldzeugmeister bei der Armee ernannt, welche Erzherzog Mathias gegen Böhmen führte, und erhielt die gesammte Anordnung über das grosse und kleine Geschütz. Unter Bucquoi deckten die Regimenter Liechtenstein, Wallenstein und Tiefenbach den Übergang der kaiserlichen Armee über die Donau bei Fischa (Fischamend) und entwickelten hiebei die grösste Ausdauer und heldenmüthige Tapferkeit (1619). In der Schlacht am Weissen Berge (8. November 1620) sprengt der Fürst zum Theil die feindlichen Reiter gegen die Moldau und überflügelt die rechte Flanke des Winterkönigs. Im Jahre 1621 kämpfte er zum zweiten Male unter Bucquoi in Ungarn und erhielt nach dessen Tode das Commando. Im Jahre 1622 nahm er die Festung Glatz ein und wurde 1638 Commandant der damals so wichtigen Festung Raab.

Ferdinand, geb. 27. December 1622, gest. 1666. Nahm noch in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges kaiserliche Dienste und trat als Hauptmann in das Hunoldsteinische Regiment ein. Als die Schweden Wien berannten, zeichnete er sich aus bei dem blutigen Sturm auf die Wolfsschanze gegenüber der Brigittenau.

Im polnischen Auxiliar-Kriege zog er unter De Souches gegen die Schweden, welche in Polen eingefallen waren, machte 1659 den Feldzug in Pommern mit und betheiligte sich an der schwierigen Belagerung von Stettin.

Maximilian II., Jacob Moriz, geb. 25. Juli 1641, gest. 1709. Nahm als Rittmeister im Regimente Montecuccoli rühmlichen Antheil an der Schlacht von St. Gotthard (1. August 1664), wurde 1668 Oberst im nämlichen Regimente, blieb mit demselben in Ungarn und wirkte zur Beruhigung des Landes während und nach der Verschwörung von Rákoczy und Frangepani. 1674 kämpfte er unter De Souches gegen die Franzosen in der blutigen Schlacht bei Seneffe (11. August 1674).

Philipp Erasmus, geb. 11. September 1664. Die Zeiten waren sehr kriegerisch und die kaiserlichen Truppen machten nach der Befreiung Wiens Fortschritte gegen die Türken in Ungarn. Im Jahre 1686 nahm er als Adjutant des Herzogs Carl von Lothringen Theil an der Belagerung und Einnahme von Ofen, kämpfte in der Schlacht am Berge Harsány, auch Schlacht bei Mohács genannt (12. August 1687)

und zeichnete sich bei der Belagerung von Belgrad aus. 1689 wurde er Oberst des Regimentes Leslie, 1692 Oberst-Inhaber dieses Regimentes, welches fortan Liechtenstein hiess. Durch Prinz Ludwig von Baden erhielt er das Commando in der Festung Klausenburg, wurde 1695 General-Wachtmeister und streckte für sein Regiment 30.000 fl. vor. 1697 nimmt er unter Prinz Eugen von Savoyen rühmlichen Antheil an der Schlacht von Zenta und erhielt deswegen ein kaiserliches Dankschreiben. Im Jahre 1701 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, traf er 1702 im Lager vor Mantua ein und nahm mit grosser Bravour die Casinen vor der Porta Pradella. In der Schlacht bei Luzzara (15. August 1702) erhielt er fünf Kugeln und wurde vom Prinzen Eugen im Berichte an den Kaiser belobt. Am 11. Januar 1704 starb er bei Castelnuovo an der Bormida in Piemont den Heldentod.

Joseph Wenzel Lorenz, geb. 8. August 1696, gest. 10. Februar 1772 Gewöhnlich Fürst Wenzel genannt, war er Feldherr und Staatsmann zugleich. Die Natur hatte ihn mit vielen Talenten ausgestattet, welche mit einer gewinnenden Liebenswürdigkeit gepaart waren. Der Fürst hatte den Kriegsdienst früh begonnen, indem er 1715 als Lieutenant in das Dragoner-Regiment Vehlen eintrat. In der Schlacht bei Belgrad kämpfte er bereits als Oberstlieutenant und wurde 1722 Oberst und Commandant des Graf Locatelli'schen Cürassier-Regimentes. Am 1. Mai 1725 erhielt er als eigenes Regiment das Dragoner-Regiment St. Amour und wurde im Februar 1734 General-Feldwachtmeister bei der Armee des Prinzen Eugen am Rhein. Durch ein kaiserliches Schreiben an den Prinzen Eugen ddto. 17. August 1734 erhält er das goldene Vliess und wird durch kaiserlichen Befehl ddo. 13. Januar 1735 als Botschafter an den preussischen Hof entsendet. 1739 erhielt er seine Bestallung als General der Cavallerie, war 1740 Botschafter in Paris und nahm 1742 an dem glücklichen Feldzuge Theil, welcher Ober-Österreich befreite und den Krieg siegreich nach Bayern bis zur Einnahme von München trug. 1744 Commandirender in Mähren, erhielt er die General-Direction über die gesammte österreichische Land-, Feld- und Haus-Artillerie, ein Amt, in dessen langer, ausgezeichneter Führung der Fürst seinen vorzüglichsten Ruhm und unsterbliche Verdienste sich um Österreich erwarb. Im October 1745 kam Fürst Wenzel als Feldmarschall nach Italien und führte die Armee, welche der Reorganisation dringend bedurfte, nach der Lombardie zurück. Am 16. Juni 1746 erkämpfte er, krank zu Pferde sitzend, den herrlichen Sieg bei Piacenza, erhielt 1753 das General-Commando in Ungarn, welches er aber 1756 niederlegte und nur die Artillerie-Inspection beibehielt.

Carl Borromäus Josef, geb. 29. September 1730, gest. 21. Februar 1789, hatte die militärische Carrière bis zu den höchsten Stufen durchlaufen. Der Fürst diente zuerst im Regimente Liechtenstein während des

Feldzuges 1747 in den Niederlanden, machte den siebenjährigen Krieg in seiner ganzen Dauer mit, avancirte während desselben zum Obersten (März 1757), zum General-Major (1758) und wurde 1763 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. An vielen Actionen nahm er thätigen Antheil, z. B. bei der Einnahme des Städtchens Hirschfeld in der Lausitz (20. Februar 1757), in welches er als Einer der ersten mit dem Degen in der Faust eindrang. 1765 zum General-Inspector der Cavallerie befördert, führte er das Commando über die in Nieder-Österreich stehenden Cavallerie-Regimenter und wurde 1775 commandirender General in Nieder-Österreich. Im Türkenkriege 1788 erhielt Fürst Carl das Commando über die zur Belagerung von Türkisch-Dubitza bestimmten Truppen, wurde im selben Jahre zum Feldmarschall ernannt, musste aber wegen Unzulänglichkeit seiner Streitkräfte die Belagerung aufheben.

Johann Josef, geb. 26. Juni 1760, gest. 20. April 1836. Seine Thaten hoben ihn weit über das Mittelmass hinaus und bei seinen Zeitgenossen war er bekannt als einer der besten und edelsten Menschen. Er trat 1782 in die Armee und machte als Major 1788 bis 1790 den Türkenkrieg mit. In der Promotion am 22. December 1790 erhielt er das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, focht während der Insurrection in den Niederlanden mit Auszeichnung und Glück und wurde nach dem Angriff auf das französische Lager zu Maubeuge (1794) zum General-Major befördert. In der Schlacht an der Trebbia (17. bis 19. Juni 1799) entschied er den Sieg, worauf seine Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant erfolgte. Neuen Ruhm erwarb er sich bei Novi, Hohenlinden, Salzburg und es wurde ihm durch Capitel-Beschluss vom 19. August 1801 das Grosskreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Nach Mack's Capitulation von Ulm übernahm er den Befehl eines aus verschiedenen Abtheilungen formirten Armee-Corps. Nach der Schlacht bei Austerlitz deckte er mit seinen Truppen den Rückzug, unterzeichnete einen Waffenstillstand, dessen Grundlagen er mit Napoleon in langer Unterredung besprach, und führte die Verhandlungen über den Frieden von Pressburg (26. December 1805). Am 12. Februar 1806 verlieh ihm der Kaiser das goldene Vliess mit schmeichelhaftester Anerkennung seiner in den Unglückstagen geleisteten Dienste. Am 18. December 1806 wurde er commandirender General in Ober- und Nieder-Österreich und Commandant von Wien. Beim Ausbruch des Krieges von 1809 betheiligte er sich trotz seiner Krankheit mit aller Energie an den Rüstungen und übernahm das Commando des Grenadier- und Cavallerie-Reserve-Corps. Durch die Einnahme von Regensburg (20. April 1809) bewirkte der Fürst die Verbindung Bellegarde's mit Kolowrat jenseits der Donau und focht bei Aspern, sowie bei Wagram mit Auszeichnung. Als Erzherzog Carl den Oberbefehl niederlegte, erhielt selben der Fürst mit Ernennung

zum Feldmarschall und unterzeichnete bald darauf den Wiener Frieden (20. October 1809).

Wenzel, geb. 21. August 1767, gest. 30. Juli 1842. Folgte, obgleich er bereits Domherr war, dem alten kriegerischen Drange der Liechtensteine, als der Kaiserstaat durch die Kriege mit Frankreich schwer bedrängt war, und verrichtete in den Jahren 1809 bis 1813 Adjutanten-Dienste; 1814 wurde er Oberst und Adjutant des Fürsten Schwarzenberg und bewies in dieser Stellung die Umsicht, Klugheit, sowie herkömmliche Tapferkeit der Liechtensteine. Mit Handbillet ddo. 1. Juni 1814 wurde ihm das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen; [illegible] trat später als General-Major aus dem activen Dienste.

Moriz Josef, geb. 21. Juli 1775, gest. 24. März 1819. Trat 1792 in die Armee als Lieutenant im 1. Carabinier-Regimente und war bereits 1796 Major und Flügel-Adjutant des Erzherzogs Carl. 1797 wurde er Oberstlieutenant in dem neu errichteten Uhlanen-Regimente Schwarzenberg und zeichnete sich in der Schlacht bei Stockach durch eine glänzende Attaque aus. Als am 16. October 1799 General Ney den Übergang über die Neckarbrücke bei Weinheim erzwingen wollte, wurde er vom Fürsten neunmal zurückgeworfen und musste seine Absicht aufgeben. Im weiteren Verlaufe des Feldzuges zeichnete sich Fürst Moriz bei Vilsbiburg, Landshut, Möskirch, Freisingen, Lambach aus. In der 66. Promotion (18. August 1801), in welcher sein Vetter Johann Josef das Grosskreuz des Maria Theresien-Ordens erhielt, wurde er, sowie sein Bruder Alois mit dem Ritterkreuze ausgezeichnet. 1805 zum General-Major befördert, verhandelte der Fürst als Mack's Abgesandter mit Napoleon und wurde 1809 in Anerkennung seiner Verdienste Inhaber des 6. Cürassier-Regimentes und Feldmarschall-Lieutenant. Im Treffen bei Hausen (19. April 1809) war er, sowie sein Bruder Alois unter den Verwundeten. 1813 bis 1814 commandirte der Fürst die erste leichte Division, kämpfte bei Dresden, Pretschendorf, Kösen, Hochheim und nahm am 14. Februar 1814 Auxerre ein.

Carl, geb. 23. October 1790, gest. 7. April 1865. Trat als Unterlieutenant in das 3. Uhlanen-Regiment, kam als zweiter Rittmeister zu Liechtenstein-Huszaren und als erster Rittmeister in das 4. Uhlanen-Regiment, diente in den Cürassier-Regimentern Lothringen und Wallmoden, wurde 1830 erster Oberst und Commandant des Huszaren-Regimentes König von Preussen; 1834 zum General-Major befördert, wirkte er nach Errichtung des Militär-Equitations-Institutes in Salzburg als Leiter desselben mehrere Jahre und erwarb sich grosse Verdienste um die Reitkunst in der Cavallerie und Einführung einer zweckmässigen gleichförmigen Abrichtungs-Methode der Remonten. 1844 Feldmarschall-Lieutenant, wurde er 1851 zum General der Cavallerie befördert und machte in seiner 45jährigen Dienstzeit die Feldzüge 1813 bis 1814 mit.

Franz de Paula, geb. 25. Februar 1802. Im Mai 1821 als Lieutenant in's 1. Chevauxlegers-Regiment eingetreten, stieg er in der langen Friedens-Epoche rasch von Stufe zu Stufe. Im Jahre 1844 zum General-Major befördert, war er Brigadier in Prag, als 1848 die Revolution in Italien ausbrach und erhielt eine Brigade im Reserve-Corps des FML. Welden. Er zeichnete sich bei Treviso aus (13. Juni), verproviantirte die Citadelle von Ferrara, indem er den Gegner in der Stadt vollkommen überraschte und in die Flucht schlug. Nach Beendigung des ersten Feldzuges in Italien befehligte der Fürst die Cavallerie im Treffen bei Schwechat (30. October 1848) und wurde im December genannten Jahres zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Im ungarischen Winterfeldzuge erhielt er das Commando einer Cavallerie-Division im Reserve-Corps und zeichnete sich mit der Attaque bei Hatvan und bei Komorn aus. Im Sommerfeldzuge 1849 commandirte der Fürst eine Division im I. Corps, zeichnete sich vor Raab, Komorn, bei Uj-Szegedin und Szöregh aus und wurde Commandant des IV. Armee-Corps. In der Schlacht bei Temesvár trug der Fürst zum Siege bei, als er mit der Division Herzinger im entscheidenden Momente in das Gefecht eingriff, ebenso wie er durch umsichtig eingeleitete und nachdrückliche Verfolgung 8200 Mann mit 136 Geschützen zur unbedingten Waffenstreckung zwang. In der 157. Promotion am 26. März 1850 wurde der Fürst mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und am 29. November 1859 zum General-Cavallerie-Inspector ernannt.

Friedrich, geb. 21. September 1807. Trat mit 20 Jahren als Unterlieutenant in das Regiment Schwarzenberg-Uhlanen, durcheilte bei verschiedenen Cavallerie-Regimentern die unteren Chargengrade, war 1840 Oberst bei Reuss-Huszaren Nr. 7 und erhielt zu Anfang 1848 als General-Major eine Brigade beim II. Armee-Corps in Italien. Er zeichnete sich bei Santa Lucia, Montanara, Volta aus und zeigte bei dem nächtlichen, mörderischen Strassenkampfe im letztgenannten Orte eine solch' unerschütterliche Kaltblütigkeit und Umsicht, dass es den Unseren möglich wurde, den Ort Volta zu halten. Am 27. November 1848 erhielt der Fürst den Maria Theresien-Orden und wurde 1850 mit seiner Brigade in der Division des FML. Graf Schaaffgotsche eingetheilt; nahm ferner thätigen Antheil an der Expedition unter FZM. d'Aspre im toscanischen und römischen Gebiete und zersprengte die an 6000 Mann starken Banden Garibaldi's. Am 20. Juli 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, blieb der Fürst längere Zeit Commandant der Besatzungs-Truppen in Florenz, wurde im September 1858 commandirender General in Siebenbürgen, dann am 14. Mai 1861 General der Cavallerie und Commandirender in Ungarn.

Es ist eine stattliche Reihe heldenmüthiger und ausgezeichneter Männer aus dem Hause Liechtenstein, welche sowohl in ruhigen, wie

schwer bewegten Zeiten nach besten Kräften für den österreichischen Kaiserstaat wirkten, welche mit unerschütterlicher Treue ihren Regenten ergeben waren und allezeit mit Hingebung und Tapferkeit auf dem Felde der Ehre kämpften.

Sechs Mitglieder des Hauses wurden mit dem schönsten militärischen Ehrenzeichen, dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet und viele Regimenter des k. k. Heeres trugen und tragen mit Stolz den erhabenen Namen Liechtenstein.

Vom Ahn auf den Enkel verpflanzte sich hier der rühmliche Drang, dem Vaterlande zu dienen und den hohen Namen mit hohen Ehren zu schmücken, und die Geschichte dieses erlauchten Hauses zeigt, was die Träger solch' stolzen Namens in treuer Pflichterfüllung unter dem Banner des österreichischen Doppel-Aares wirkten.

Das Erlöschen der Prärogativen, die allgemeine Wehrpflicht und andere Umstände, deren Besprechung nicht hieher gehört, haben die Verhältnisse allerdings verändert.

Tiefem Bedauern aber kann hier wohl Ausdruck gegeben werden, dass der alte Adel Österreich-Ungarns in jüngster Zeit nur mehr sehr spärlich in den Reihen unseres Heeres vertreten ist, und zwar zum Schaden beider Theile, denn wechselseitig wäre der Gewinn an Ansehen und an Ehre.

Wechselseitig sollten auch die Bestrebungen und das Entgegenkommen sein, dieses Verhältniss wieder günstiger zu gestalten. Gehen doch die Prinzen des Allerhöchsten Kaiserhauses von jeher mit bestem Beispiele voran.

III. Verzeichniss

der

vom k. k. Kriegs-Archive erworbenen Bücher- und Kartenwerke.

Periode 1. Juli bis 30. September 1883.

Kriegs-Bibliothek.

Aelschker. Geschichte Kärntens. 2.—9. Lieferung. Klagenfurt 1883. 8. 2 fl. 40 kr.

Akademie der Wissenschaften. Sitzungsberichte, Denkschriften. Wien 1883.

Anciennitäts-Liste, Vollständige, der Officiere des deutschen Reichsheeres und der kaiserlichen Marine, v. G. W. 26. Jahrgang. Burg 1883. 4. 3 fl. 20 kr.

Anleitung für das Umarbeiten der 11mm scharfen Gewehr-Patronen, M. 1867, in Exercir-Patronen. Wien 1882. Anhang. Wien 1883. Fol.

— (C.—12.) zu Handhabungen mit dem Train-Materiale für die k. k. Train-Truppe. Wien 1883. kl. 8.

Annuaire de l'armée française 1883. Paris 1883. gr. 8. 5 fl. 40 kr.

Anweisung für den Unterricht der Pionnier-Abtheilungen der Infanterie. St. Petersburg 1883. kl. 8. (In russischer Sprache.) Mit 93 Tafeln. 2 fl. 85 kr.

Armee, Die preussische, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Krippenstapel und Knötel. (Die preussischen Huszaren.) Berlin 1883. 4. 9 fl.

Army circulars. London 1883. July, August 8. 36 kr. Index 1868 to 1882. London 1883. gr. 8. 24 kr.

Austria. Archiv für Gesetzgebung und Statistik. 36. Jahrgang. 5.—7. Heft. Wien 1883. gr. 8.

— Jahresberichte der k. und k. österr.-ungar. Consular-Behörden. 11. Jahrgang. Bogen 12—41.

Bellum-Bohemico-Germanium etc. 1617—1630. 1630. 4.

Bericht über die Thätigkeit und die Leistungen des k. k. technischen und administrativen Militär-Comité's 1881/82. Wien 1882/83. Fol.

Bermann. Österreich-Ungarn im XIX. Jahrhundert. 6.—11. Lieferung. Wien 1883. gr. 8. à 30 kr.

Beschreibung der Fahrzeuge der Munitions-Colonnen. Berlin 1883. 8. 60 kr.

Bewaffnung, Über die, Ausbildung, Organisation und Verwendung der Reiterei. Berlin 1883. gr. 8. 1 fl. 80 kr.

Bianchi. Lettere inedite di Massimo d'Azeglio al marchese Emanuele d'Azeglio. Torino 1883. gr. 8. 3 fl. 60 kr.

Bibesco. Histoire d'une frontière. La Roumanie sur la rive droite du Danube. Paris 1883. gr. 8. 3 fl. 60 kr.

Biographie, Allgemeine deutsche. 84. und 85. Lieferung. Leipzig 1883. gr. 8. 3 fl.

Blažeković. Lehrbuch der Veterinär-Augenheilkunde. 2. Heft. Wien 1882. gr. 8. 1 fl. 20 kr.

Blätter für Gefängnisskunde. 16. Band. 3. und 4. Heft., 17. Band. 1., 2. und 3. Heft. Heidelberg 1883. 8. 4 fl. 20 kr.

Boguslawsky. Die Anlage, Leitung und Durchführung von Feldmanövern. Berlin 1883. 8. 2 fl. 70 kr.

Brachelli. Die Staaten Europa's. 4. Auflage. Brünn 1883. 1. Lieferung. gr. 8. 1 fl.

Carter. A narrative of the Boer war. London 1883. 8. 7 fl. 56 kr.

Catalogo delle opere e carte esistenti nella biblioteca del corpo di stato maggiore. Roma 1883. 4.

Catalogue de la bibliothèque du ministère de la guerre. I. Vol. Bruxelles 1883. gr. 8.
Challamel. Précis d'histoire de France depuis les origines jusqu'à 1883. Paris 1883. 12. 1 fl. 50 kr.
Chiala. Lettere edite ed inedite di Camillo Cavour. Vol. I e II. Torino 1883. gr. 8. à 4 fl. 80 kr.
Clerc. Les alpes françaises. Études de géologie militaire. Paris 1882. gr. 8. 3 fl.
Cornulier. Le personnel et le service à bord de la marine anglaise. Paris 1883. gr. 8. 1 fl. 80 kr.
Correspondenz, Politische, Friedrich des Grossen. 10. Band. Berlin 1883. gr. 8. 8 fl. 40 kr.

Dabovich. Nautisch-technisches Wörterbuch der Marine. 15. Lieferung. Pola 1883. gr. 8. 1 fl.
Décret du 30 avril 1883. relatif à la subordination etc. des officiers du corps de santé militaire et des officiers d'administration. Paris 1883. 8. 15 kr.
Décret du 1er juin 1883. portant Règlement sur le service d'état-major. — Paris 1883. 4. 60 kr.
Desjardins. Monuments épigraphiques du musée national hongrois. Budapest 1873. Fol. (Mit 55 Tafeln.)
Dielitz. Die Wahl- und Denksprüche etc. 9. Lieferung. Görlitz 1882. gr. 4. 1 fl. 44 kr.
Dietrich. Unter-Österreichs Doppeladler. (Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. 16. Band, 3. Heft. 17. Band, 1.—3. Heft.) Hermannstadt 1881/82. 2 fl. 40 kr.
Drygalski. Das strategische Cavallerie-Manöver unter General Gurko 1882. Berlin 1883. gr. 8. 78 kr.
Du Casse. Les rois frères de Napoléon I. Paris 1883. gr. 8. 6 fl.

Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Heft 2. Berlin 1883. gr. 8. 1 fl. 50 kr.
Entwurf einer Beschreibung etc. der 3·7cm Abkomm-Kanone. Berlin 1883. 8. 12 kr.
Ergebnisse der Verzehrungssteuer im Jahre 1882. Wien 1883. 4.
Ersch und **Gruber.** Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften. II. Section 33. Theil. Leipzig 1883. 4. 6 fl. 90 kr.
Exercir-Reglement für die Fuss-Artillerie. Berlin 1883. gr. 8. 90 kr.

(F.—19.) Fegyver-utasitás a magy. kir. honvéd lovasság számára. Budapest 1883. kl. 8.
Feilbogen. Studie über die Wiener Stadtbahn. Wien 1883. 4. (Mit 5 Tafeln.) 50 kr.
Fessler. Geschichte von Ungarn. 2. Auflage von Klein. Leipzig 1867/83. gr. 8. 30 fl.
Fortifications, The, of to-day. Translated by Newton. Washington 1883. 4.
Friedens-Verpflegungs-Etats der preuss. etc. Truppen für 1883/84. Berlin 1883. gr. 8. 2 fl. 40 kr.
Futaki. Hadik András tábornagy birodalmi gróf életrajza és hadmenete Berlinbe 1757. Budapest 1881. gr. 8. (Aus „A Ludovica Academia Közlönye", Jahrgang 1881. 10. Heft.) 8.

Gebräuche, Die conventionellen, beim Zweikampfe. Berlin 1883. gr. 8. 45 kr.
Gedanken, Unparteiische, über das Bezeigen des chur-bayerischen Hofes. 1735. 4.
General orders. London 1883. July, August. 8. 36 kr. Index 1874 to 1882. London 1883. gr. 8. 24 kr.
Gerneth. Geschichte des kgl. bayerischen 5. Infanterie-Regiments. I. Theil. 1722—1804. Berlin 1883. gr. 8. 8 fl. 40 kr.
Geschichts-Kalender, Europäischer, v. Schulthess. 23. Jahrgang. 1882. Nördlingen 1883. 8. 6 fl.
Geschütz-Exercir-Reglement für die Küsten-Artillerie. Berlin 1883. 8. 60 kr.
Gewehr, Das, der Gegenwart und Zukunft. Hannover 1883. gr. 8. 3 fl.
Grätz. Die Elektricität und ihre Anwendungen. Stuttgart 1883. gr. 8. 4 fl. 20 kr.
Griesinger. Geschichte des Uhlanen-Regiments „König Carl" (1. württ. Nr. 19) 1683 bis zur Gegenwart. Stuttgart 1883. gr. 8. 5 fl. 40 kr.

Heigel. Das Tagebuch Kaiser Carl's VII. aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges. München 1883. gr. 8. 4 fl. 80 kr.
Hellfeldt. Theorethische und praktische Anleitung für die Ausbildung der älteren Mannschaften als Patrullenführer. Berlin 1883. gr. 8. 60 kr.

Herbst. Encyklopädie der neueren Geschichte. 15. Lieferung. Gotha 1883. gr. 8. 60 kr.
Hofmann-Chappuis. Die nachgelassene Correspondenz zwischen dem Herzog Eugen v. Württemberg und dem Chef seines Stabes 1813/14 von Hofmann. Cannstadt 1883. gr. 8. 2 fl. 40 kr.
Hüffer. Zu Göthe's Campagne in Frankreich. Frankfurt a. M. 1883. 8.
— Hessen-Darmstadt auf dem Rastatter Congresse. Trier 1882. 8.
— Aus dem Nachlasse des preussischen geheimen Cabinetsrathes J. W. Lombard. Briefe aus dem Hauptquartier Friedrich Wilhelm II. 1792. Berlin 1882. 8.
Jahrbuch, Militär-statistisches, für 1877 I. Theil, für 1878 II. Theil. Wien 1883. 4.
— Statistisches, für das Jahr 1881. 7. Heft. 1. Abtheilung. Wien 1883. 8.
Janusch. Die ersten Elemente des russischen regulären Heeres. Zum 200jährigen Jubiläum 1683—1883. St. Petersburg 1883. 8. (In russischer Sprache.)
Instruction du 24 avril 1883, pour l'admission à l'école supérieure de guerre en 1884. Paris 1883. 8. 18 kr.
— (L.—9). für Anlage von Reserve-Bäckereien. 2. Auflage. Wien 1883. kl. 8.
— (L.—6a) für die mit eisernen Feldbacköfen (M. 1878, System Peyer) ausgerüsteten Feldbäckereien. I. Nachtrag. Wien 1883. kl. 8.
— für das Verhalten aller Waffengattungen im Gefechte. St. Petersburg 1883. kl. 8. 75 kr.
— zum Anfertigen etc. der Patronensäcke und Patronen für die 12^{cm}, 15^{cm} und 18^{cm} stahlbroncenen, beziehungsweise Minimalscharten-Kanonen. M. 1880. Wien 1880. Fol.
Karmarsch' und Heeren's technisches Wörterbuch. 3. Auflage. 63. Lieferung. Prag 1883. gr. 8. 1 fl.
Katalog der Bibliothek etc. des sächsischen Generalstabes. Dresden 1878. 8.
Kirchhoff. Dienst am Bord. Kiel 1883. gr. 8. 1 fl. 44 kr.
Knorr. Das russische Heeres-Sanitätswesen 1877/78. Hannover 1883. 8.
Koch. Handbuch für den Eisenbahn-Güterverkehr. I. Eisenbahn-Stations-Verzeichniss. Berlin 1883. gr. 8. 3 fl. 30 kr.
Kolb. Statistik der Neuzeit, zugleich Supplement zum Handbuch der vergleichenden Statistik. 8. Auflage. Leipzig 1883. 1. Lieferung. gr. 8. 1 fl. 68 kr.
Kolozsvári, kereskedelmi és iparkamara jelentése kerülete gazdasági, kereskedelmi, ipari és forgalmi viszonyairól 1881 és 82-ben. Kolozsvárt 1883. 4.
Kronenfels. Das schwimmende Flottenmaterial der Seemächte. 1. Ergänzungsband. Die Kriegsschiffbauten 1881/82. Wien 1883. gr. 8. 3 fl. 75 kr.
Landzert's Coursbuch für Russland. 16. Lieferung. St. Petersburg 1883. kl. 8. 1 fl. 80 kr.
Lőutasitás (E.—8) a magy. kir. honvéd-lovasság részére. Budapest 1883. kl. 8.
Malachowski. Die Aufgaben des Bataillons im Gefechts-Exerciren. 2. Auflage. Hannover 1882. 8. 45 kr.
Mareš. Hrabě Kašpar Zdeněk Kaplíř etc. V Praze 1883. gr. 8.
Margon. Insurrections dans la province de Constantine 1870/80. Paris 1883. 8. 1 fl. 50 kr.
Martens. Recueil des traités et conventions etc. T. VI. Traités avec l'Allemand 1762—1808. St. Petersburg 1883. gr. 8. 6 fl.
Marvin. The Russians at Merv and Herat, and their power of invading India. London 1883. 8. 17 fl. 28 kr. (Mit 25 Bildern und Karten.)
Materialstände für den Train der technischen Truppen. Wien 1883. Fol.
Matthaei. Die wirthschaftlichen Hilfsquellen Russlands. 11. und 12. Lieferung. Dresden 1883. 8. à 60 kr.
Memoria sobre la organizacion militar de España en 1879, 1881. T. VI, VII, VIII. Madrid 1882/83. 4. 16 fl. 80 kr.
Mencacci. Memorie documentale per la storia della rivoluzione italiana. Vol. II. Dispensa 4, 5. Roma 1882. 8. (Als Rest.)
Monturs-, Wirthschafts- und Verrechnungs-Vorschrift für das k. k. Heer. Wien 1883. kl. 8.
(Müffling.) Plan d'opération de l'armée saxo-prussienne en 1806. Weimar 1807. 8.
Müller. Die Belagerung von Soissons 1870. Berlin 1875. 8. 2 fl. 10 kr.
— Gerhard van Swieten. Wien 1883. gr. 8. 1 fl. 80 kr.
Murawjew. Der Dictator von Wilna. Leipzig 1883. 8. 2 fl. 64 kr.

Officier-Taschenbuch für Manöver, Generalstabs-Reisen etc. Berlin 1883. kl. 8. 1 fl. 50 kr.

Ortschafts-Tabelle der zum Bereiche des 4. Corps-Commando's gehörigen Gemeinden. Budapest 1883. gr. 8. 60 kr.

— des Corps-Bereiches des 13. Corps-Commando's. Agram 1883. gr. 8.

Ortschafts-Verzeichniss von Galizien (westliche Hälfte) des 1. Corps-Commando's als Militär-Territorial-Commando in Krakau. Krakau 1883. gr. 8. 36 kr.

Osthoff. Der gesammte Eisenbahnbau. 2.—6. Heft. Leipzig 1883. 8. à 90 kr.

Pajol. Les guerres sous Louis XV. T. II. 1740—48. Paris 1883. gr. 8. 7 fl. 20 kr.

Petermann's Mittheilungen. Ergänzungsheft 72. Schuser. Reisen im oberen Nil-Gebiete. Gotha 1883. 4. 2 fl. 64 kr.

Porträtwerk, Allgemeines historisches. München 1883. 1.—5. Lieferung. Fol. 6 fl.

Publicationen aus den k. preuss. Staats-Archiven. 18. Band. Leipzig 1883. gr. 8. 9 fl. 60 kr.

Rangs- und Eintheilungs-Liste der k. k. Kriegs-Marine. 15. August 1883. Wien. kl. 8.

Rau. L'état militaire des principales puissances étrangères au printemps de 1883. Paris 1883. 8.

Ravioli. La campagna nel Veneto del 1848. etc. sotto la condotta dal generale G. Durando. Roma 1883. gr. 8. 2 fl. 40 kr.

Registrande der geograph.-statist. Abtheilung des Grossen Generalstabes. 13. Jahrgang. Berlin 1883. gr. 8.

Règlement du 8 juin 1883, sur le service de la solde et sur les revues. Paris 1883. 4. 1 fl. 80 kr.

Robert. Campagnes de Charles IV, duc de Lorraine 1634/38. Paris 1883. gr. 8. 4 fl. 50 kr.

Roskoschny. Russland. Land und Leute. 27.—38. Lieferung. Leipzig 1883. gr. 4. à 60 kr.

Salinas. Exposicion de las funciones del estado mayor en paz y en guerra. Madrid 1883. gr. 8. 60 kr.

Sanders. Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. 29. und 30. Lieferung. Berlin 1883. 1 fl. 50 kr.

Schreiber. Zur Lehre von den complicirten Luxationen. Tübingen 1883. gr. 8. 1 fl. 20 kr.

Sepp. Ein Volk von 10 Millionen oder der Bayernstamm. München 1882.

Siebigk. Das Anhaltische Reichscontingent etc. 1684—1689. Dessau. 1854. 8.

Statistik der Industrie Mährens. 1. Band 1.—5. Lieferung. Brünn 1882. gr. 8.

Studie über die Wiener Stadtbahnen, von Flattich und Prangen. Wien 1883. 4. (Mit 11 Plänen.) 1 fl. 60 kr.

Szilágyi. Georg Rákóczy I. im 30jährigen Kriege 1630—1640. Budapest 1883. gr. 8. 1 fl. 50 kr.

Taranowskij. Topographisch-statistische Materialien des südwestlichen Kreises (Gouvernement Kiew, Podolien, Volhynien). Kiew 1882. gr. 8. 2 fl. 84 kr.

Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner 1883. 7. Jahrgang. Frauenfeld 1883. kl. 8. 1 fl. 2 kr.

Toifel. Die Türken vor Wien 1683. 17.—28. Lieferung. Prag 1883. gr. 8. à 30 kr.

Valle. Arte militare. Trattato di organica, strategia, logistica e tattica. Firenze 1883. 8. 1 fl. 20 kr.

Vorschrift für die Pionnier-Abtheilungen der Infanterie etc. St. Petersburg 1883. kl. 8. (In russischer Sprache.) 75 kr.

Vorträge über Militär-Verpflegswesen im Jahre 1883. I. Theil. 2. Heft. II. Administrativer Theil. Wien 1883. 8. 2 fl. 50 kr.

Weber's illustrirte Gesundheitsbücher. Nr. 16. Möbius. Nervosität. Leipzig 1882. kl. 8. 1 fl. 20 kr.

— — — Nr. 17. Burckhardt. Buch der jungen Frau. Leipzig 1882. kl. 8. 1 fl. 20 kr.

— illustrirte Katechismen. Nr. 112. Registratur und Archivkunde v. Holtzinger. Leipzig 1883. 8. 1 fl. 80 kr.

— — — Scholz. Physiologie des Menschen. Leipzig 1883. kl. 8. 1 fl. 20 kr.

— — — Flechsig. Bäder-Lexikon. Leipzig 1883. kl. 8. 3 fl.

Werner. Berühmte Seeleute. 2. Abtheilung. Berlin 1883.

Wolf. Historische Skizzen aus Österreich-Ungarn, Wien 1883. gr. 8. 3 fl. 50 kr.
Wörterbuch, Deutsches, von J. Grimm und W. Grimm. 4. Band. 1. Abtheilung. II. Hälfte. 5. Lieferung, 6. Band. 11. Lieferung, und 7. Band. 4. Lieferung. Leipzig 1883. 4. à 1 fl. 20 kr.
Zeissberg. Aus der Jugendzeit des Erzherzog Carl. Wien 1883. kl. 8. 40 kr.
Zeitschrift des königl. preuss. statistischen Bureau's. Ergänzungsheft 14. Ergebnisse der Strafrechtspflege. Wien 1883. 4. 2 fl. 40 kr.

Karten-Archiv.

Agram (Umgebungskarte von), 1:75.000. Vom k. k. milit.-geogr. Institute. Wien 1883. 1 Blatt. Schwarzdruck 1 fl.; in Farben 1 fl. 50 kr.; Militärpreis die Hälfte.
Baden (Topogr. Atlas des Grossherzogthums), 170 Blätter. 1:25.000; vom Topogr. Bureau etc. 1883. Die Lieferung à 12 fl. 50 kr. 15. Lieferung: Titelblatt; Blätter: 24 und (15) Eberbach; 145 Wiechs; 146 Hilzingen; 159 Gailingen; 161 Reichenau; 162 Constanz. — 16. Lieferung: Blätter: 16 Schlossau; 17 Buchen; 44 Neudenau; 157 Griessen; 158 Jestetten; 168 Dangstetten. — Früher unter dem Titel: Neue topogr. Karte des etc. Siehe S. 5. — 93 Sectionen auf 92 Blättern erschienen.
Bayern (Historische Karte von) zur Übersicht der territorialen Entwicklung von 1180 bis jetzt. 1:1,000.000. Von M. Kirmaier, München, Verlag von Theodor Riedel. 1 Blatt 1 fl. 50 kr. — In Flächencolorit ausgeführt. Mit mehreren Nebenkarten.
Bayern (Topographischer Atlas von). Topograph. Bureau des königl. bayer. Generalstabes. 1:50.000. Neuausgabe in Umdruck und Halbblättern. Preis per Halbblatt 75 kr. Nr. 45 Dinkelsbühl östlich und westlich; Nr. 71 Eding östlich; Nr. 91 Tölz östl. — Von 85 zur Umarbeitung bestimmten Halbblättern, sind bisher 74 erschienen.
Böhmens (Atlas der 89 k. k. Bezirkshauptmannschaften), 1:100.000. Von Professor Joh. Erben; Verlag von Carl Jansky in Tabor; 1883. In 38 monatlichen Lieferungen, wovon 25 Lieferungen à 80 kr. und 13 Lieferungen à 1 fl. Heft 1 bis 5, enthaltend die Bezirkshauptmannschaften: Jičin, Trautenau, Königgrätz, Braunau, Reichenau, Reichenberg, Gablonz, Neustadt a. d. Mettau, Friedland, Königinhof, Hohenelbe und Starkenbach. Gute Administrativ-Karten mit vielem Detail ohne Terrain, doch mit Höhenzahlen. Enthalten zumeist die Ortsnamen in beiden Sprachen.
Danmark (Iydland) (Generalstabens topographiske kaart over), 1:40.000; 131 Blätter à 1 fl. 80 kr. Blatt Silkeborg. Siehe S. 5.
Deutschen Reiches (Karte des) von den Generalstäben der Königreiche Preussen, Bayern, Sachsen und dem statist. topogr. Bureau des Königreiches Würtemberg; 1:100.000; 674 Blätter, pr. Blatt 1 fl. 10 kr. Blätter: 150 Goldberg; 211 Dannenberg; 266 Stendal; 291 Burg a. d. Ihle; 556 Kaiserslautern; 557 Neustadt a. d. Haardt. — Siehe S. 5.
Deutschlands und der **Alpen** (Special-Atlas etc. Siehe S. 5 und 16) von Ed. Gäbler. I. Band, 5. Lieferung: Nr. 4 Lübek (Karton: Kieler Hafen); 24 der Rhein 1. Blatt; 48 Stuttgart; 93 Salzburg; — 6. Lieferung: Nr. 25 der Rhein 2. Blatt; 45 Karlsruhe; 46 Metz; 66 Damna-Gruppe (Haslithal). 24 Karten erschienen.
Europa (Eisenbahn- und Dampfschiffrouten von), bearbeitet von J. Franz. Verlag von C. Flemming, Glogau 1883. 1:3,000.000; 1 Blatt 3 fl. 60 kr. — Als Wandkarte geeignete Übersicht mit politischer Abgrenzung, ohne Terrain.
Europa (Mittel-), Generalkarte von. Von Josef Schlacher. Wien. 14 Blätter, 17 fl. 50 kr. — Gute Karte mit reichem Communications-Netz, ausführlicher und deutlicher Nomenclatur und politischer Abgrenzung in Farben.
Europa (Mittel-), Specialkarte von, 1:300.000; von W. Libenow; Hannover; 164 Blätter à 1 Mark. Blätter: 120 Trentschin; 134 Schemnitz; 145 Linz; 146 St. Pölten; 147 Wien; 148 Komorn. — Vortheilhaft bekannte, seit 1871 erscheinende Karte. Terrain in braunen Schraffen, politische Abgrenzung, reiches Communications-Netz. Besonders als Administrativ-Karte verwendbar.

Europa (Mittel-), Übersichtskarte von, 1:750.000; vom k. k. milit.-geogr. Institute. Wien 1882, 45 Blätter à 1 fl. Militärpreis die Hälfte; colorirt 4 kr. mehr. — 3. Lieferung. Blätter: C 2 Brünn, Troppau, Neutra; D Königsberg, Guttstadt, Bielostok, Suwalki; E 3 Klausenburg, Mármaros-Sziget, Tölgyes; F Bobrujsk, Czerikow, Str. Szkłow. — Erweiterung der Übersichtskarte der österr.-ungar. Monarchie in gleichem Masse. Siehe S. 6.

Europa's (Mittel-), Special-Karte der Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Verbindungen, von C. J. C. Raab, erweitert und neu gezeichnet von Müller; 1:1,250.000; A. Flemming, Glogau 1883; mit östlichen Anschlussblättern und Ortsverzeichnissen; 4 fl. 86 kr. — Gute detaillirte Übersicht mit politischer Abgrenzung in Flächencolorit ohne Terrain.

France (Carte de la), 1:320.000; Dépôt de la guerre; Paris 1852—1882. 33 Blätter. Preis in Kupferstich je nach Blatt 1 bis 4 Frcs.; in Umdruck ohne Unterschied 1 Frcs. — Reduction der Karte 1:80.000 bei Hinweglassung von Details. Mit Ausnahme von Corsica, welche Insel nur im Gerippe vorliegt, vollkommen mit Terrain erschienen.

— (Carte de la), 1:100.000. Service vicinal etc. Siehe S. 6. 13. Lieferung: Feuille XI 14 Domfront; XIV 14 Verneuil; XXI 14 Vitry le François *; XXII 13 Bar-le-Duc *; XXII 14 Saint-Dizier *; XXIII 17 Langres (Est) *.

Indo-Chine orientale (Carte de l'), par J. L. Dutreuil de Rhins. Publiée au dépôt des cartes et plans de la marine en 1881. Paris, Lemercier & Comp. 1:1,800.000. 1 Blatt, 6 Frcs. — Gute und ausführliche Karte in Farbendruck mit Terrain.

Ischia (Carta topografica dell' Isola), 1:20.000. Firenze; 1 Blatt. 50 kr. — Photolithogr. Vergrösserung einer Karte kleineren Masses, Terrain in Schraffen.

Italia (Tavolette rilievo parte alla scala di 1:25.000, e parte a quella di 1:50.000 etc. Siehe S. 17). Istituto topogr. milit. Firenze. Preis eines Blattes 0·5 Lire. — Hievon sind neuerlich 58 zu den nachstehend verzeichneten Blättern der Karte 1:100.000 gehörige Sectionen erschienen, und zwar: zu Nr. 27 Monte Bianco; 28 Aosta; 41 Gran Paradiso; 42 Ivrea; 43 Biella; 44 Novara; 57 Vercelli-Casale; 58 Casale-Mortara; 112 Volterra.

Italien (Mittel-); (hypsom. Karte von), vom k. k. Generalstabe. Photolith. im k. k. milit.-geogr. Institute. 1883. 1 Blatt. 1 fl. 50 kr. — Terrain-Configuration in braun abgetönten Höhenstufen ausgeführt; reiches Communications-Netz.

Madagascar, d'après Alfred Granddidier, les missions et les cartes les plus récentes 1:5,000.000. Paris. 1 Blatt.

Militär-Territorial-Karte des II. Armee-Corps von L. Hofstätter. 1:600.000. Artaria, Wien. 1 Blatt, 75 kr. — Übersicht in Farben, mit Begrenzung der Militär-Territorial- und Ergänzungsbezirke und Bezeichnung des Sitzes der Militärbehörden und Bezirksgerichte.

München (Umgebungskarte von), 1:25.000; vom topogr. Bureau, München; 9 Blätter; 6 fl. 60 kr. — Der bayerischen Positionskarte entnommen.

Nederlanden, (Topogr. en milit. kaart van het koningrijk der); 1:50.000; Generalen staf. 62 Blätter. Blätter: 3 Uithuizen; 19 Alkmaar; 38 Gorinchem; 40 Arnhem; 46 Vierlingsbeck; 52 Venlo; 58 Roermond; 61 Maastricht. — Neuausgabe. Sehr genau detaillirte 1850—1864 in erster Auflage erschienene Aufnahmskarte.

Niederösterreichisch-steierischen Grenzgebirge vom Schneeberg bis zum Hochschwab (Special-Touristenkarte der), von G. Freytag in 3 Blättern. Blatt 1. Hochschwab. 1:50.000. Artaria, 1 fl. 40 kr. — Nach der Specialkarte des k. k. milit.-geogr. Institutes in Farben, Terrain in Schichten und Schraffen.

Nordpol (Länder um den), Breitenmassstab 1:10,000.000. Gez. 1882 von Berghaus, ausgeführt bei Justus Perthes, Gotha 1883. 1 Blatt. 2 fl. 40 kr. — Mit Bezeichnung der Beobachtungs-Stationen pro 1882/83.

Norge (Topografisk kart over kongeriget). Norges geografiske opmaling 1:100.000. 216 Blätter. à 1 fl. Blätter: 15 C Fet; 26 A Hamar und 50 C Stenkjaer. — Siehe Seite 6.

Oder (Übersichtskarte der) von der österr Grenze bei Annaberg bis unterhalb Stettin. Von der königl. Oder-Strombauverwaltung; Breslau; 1:100.000. 1 Blatt. Preis 4 fl. 80 kr.

Österr. und k. ungar. Landwehr (Ergänzungsbezirks-Karte der k. k.). Von L. Hoffstätter, Artaria, Wien; 1 : 2,000.000; 1 Blatt. — Allgemeine Übersicht.

Österr.-ungar. Monarchie (Ergänzungsbezirks-Karte des k. k. Heeres und der k. k. Kriegsmarine nebst der neuen Territorial-Eintheilung der k. k.). Herausgegeben von L. Hoffstätter, Artaria & Comp. 1883. 1 : 2,000.000; 1 Blatt. 75 kr. — Gute Übersicht in Farbendruck mit Eisenbahnen ohne Terrain.

Österr.-ungar. Monarchie (Ortsnamen-Register zur Marschrouten-Karte der) und des Occupations-Gebietes. Bosnien-Hercegovina. Wien 1883, k. k. milit.-geogr. Institut. 1 Heft; 20 kr.

Österreichisch-ungarischen Monarchie (Specialkarte der), 1:75.000. K. k. militär-geograph. Institut. Wien. 715 Blätter à 50 kr. Militärpreis die Hälfte. 23. Lieferung (16. Mai 1883). Zone und Colonne 5, IX Podersam und Rakonitz. 6, IX Karlowitz und Břas; 7, X Přibram und Mirowitz; 7, IX Pilsen und Blowitz; 8, IX Nepomuk und Horaždiowitz; 8, X Pisek und Blatna; 8, XI Tabor; 9, X Protiwin und Prachatitz; 16, XVI Sárvár, Kis-Cell und Beled; 21, XIV Krapina und Zlatar; 21, XV Kopreinitz und Kreuz; 22, XVI Belovar und Grdjevac veliki; 22, XVII Bares und Virovitica; 23, XIII Jaska; 23, XVI Darnvar; 24, XI Fiume und Delnice; 24, XVI Pakrac und Jasenovac a. d. Save; 24, XIX Djakovo und Vinkovci; 25, X Pisino und Fianona; 25, XII Brinje, Ledenica und Oštaria; 26, X Pola und Lubenizze; 27, X Unie und Sansego. — 24. Lieferung (September 1883). Zone und Colonne 15, XV Oedenburg; 15, XVII Raab; 16, XV Güns; 16, XVII Pápa; 17, XV Steinamanger und Körmend; 17, XVI Hegyes-Kis-Somlyó; 18, XV Csákány und Zala Lövö; 18, XVI Sümeg und Zala Egerzeg; 19, XV Alsó-Lendva und Lenti; 21, XVII Nagy-Atád und Szigetvár; 23, XVII Slatina und Voćin; 23, XXIII Szerb-Ittebe; 24, XII Altenmarkt und Ogulin; 24, XIII Karlstadt und Vojnić; 24, XVII Požega und Neu-Gradiška: 24, XVIII Našice und Kutjevo; 25, XI Veglia und Novi; 25, XIII Sluin; 25, XVI Alt-Gradiška und Orahovica; 26, XI Cherso und Arbe; 26, XII Zengg und Otočac; 26, XIII Plitvice. — Seit 1875 sind mit Zeichenerklärung 486 Blätter erschienen.

— — (Übersichtskarte der k. k.) und der angrenzenden Länder; 1:750.000. Vom k. k. militär-geograph. Institute etc. Siehe Seite 6. — 2. Lieferung; Blätter: C 1 Posen, Glogau, Schweidnitz, Oppeln, Kalisz; D 3 Szegedin, Grosswardein, Ó-Arad, Erlau, Szolnok; E 2 Tarnopol, Brody, Stryj, Czernowitz; F 2 Balta, Uman, Braclaw, F 3 Bielcy, Kisziniew, Jassy.

— — (Übersichtskarte des Telegraphen-Netzes der), von L. Pohl. 1. Januar 1883. K. k. Hof- und Staatsdruckerei. 1 Blatt, Preis 50 kr. Gute Übersicht in Farbendruck.

Österr.-ungar. Reiches (Karte des), von Jos. R. v. Scheda, 1883; 1:1,000.000. Artaria & Comp. 4 Blätter, 6 fl. Ortskarte ohne Terrain mit den Grenzen der Bezirkshauptmannschaften und Comitate, vorzüglich für administrative Zwecke geeignet.

Prag (Umgebungskarte von), vom k. k. militär-geograph. Institute; 1:75.000. 1 Blatt Schwarzdruck 90 kr.; in Farbendruck 1 fl. 30 kr. Militärpreis die Hälfte. Aus mehreren Specialkartenblättern zusammengesetzter Plan.

Pressburg (Karte des Comitates), von Schöpflin, k. ungar. Postinspector. Sigmund Steiner's Buchhandlung. Pressburg 1883. 1: 144.000. 1 Blatt, Preis 2 fl. Karte mit Bezeichnung der Comitats-Grenzen und jener der Städte-Bezirke.

Preuss. Landesaufnahme (Messtischblätter der königl.), 1:25.000. 3698 Blätter à 80 kr. Neuerlich 58 Blätter erschienen.

Russischen Reiches (Karte des), 1:8,400.000. Kartogr. Anstalt des A. Ilin. Petersburg. 3 Blätter (russisch). Preis Rubel 1.50. — Enthält den grössten Theil Europa's und angrenzende Theile Asiens.

Russlands (Karte des an Preussen, Österreich und die europ. Türkei grenzenden Landstriches), vom Oberst Scheweljew. 1:1,344.000. St. Petersburg. (In russ. Sprache.) 4 Blätter. Preis 3 Rubel. Gute Übersichts- oder Wandkarte, enthält auch die österr.-türkischen Grenzgebiete.

Schneeberges und der **Raxalpe** (Hypsom. Karte des), 1:75.000. K. k. militär-geograph. Institut. Wien 1883. 1 Blatt. Preis 1 fl. 50 kr. Militärpreis die Hälfte.

— Nach der Specialkarte in Grauton, Schichten à 200^{m} in Eckstein'scher Rastermanier.

Schneeberges und der **Raxalpe** (Hypsometrische Karte des), 1:40.000; vom k. k. militär-geograph. Institute. 1 Blatt. Preis 1 fl. 50 kr. Militärpreis die Hälfte. — Nach den Originalaufnahmen mit besonderer Rücksicht auf touristische Zwecke in Farbendruck ausgeführt.

Sverige, Södra Delen (Generalstabens karta öfver), 1:100.000; 102 Sectionen à Blatt 2 fl. 25 kr. Blatt IV Ö 36 Vestervik. — Siehe Seite 7.

Schweiz (Topogr. Atlas der), (1:25.000 und 1:50.000). Siehe Seite 7. — XXI. Lieferung; 1:50.000. 7 fl. 50 kr. Blätter: 250 Wallensee, 273 Jenins, 274 Partnun, 399 Muatathal, 403 Altdorf, 407 Amsteg, 490 Obergestelen, 493 Aletschgletscher, 533 Mischabel, 534 Saas, 535 Zermatt, 536 Monte Moro.

— (Kleine officielle Eisenbahnkarte der), 1:500.000. Schweizer Post- und Eisenbahn-Departement 1883. R. Leuzinger, Bern. 1 Blatt 90 kr. — Gute Übersicht in Farben mit Terrain in Formschichten.

Tonkin (Carte du) publiée avec l'autorisation de Mr. le ministre de la marine et des colonies par Mr. A. Gonin Lieut. de vaisseau etc. Paris chez Challamel ainé éditeur. 1 Blatt. Preis 4 Frcs. — Gute Übersicht mit 4 Nebenkarten.

Vienne (Plan de la ville de). Avec ses nouvelles fortifications 1742. 1 Blatt, Antiquariat Rödl, 2 fl. — Alter Kupferstich, enthält Stadt, Befestigungen und Vorstädte bis zu den Linienwällen.

Wien's (Plan von der Belagerung und dem Entsatze) 1683, durch Kriegsbaumeister Hauptm. Busserts vom Original copirt; 1:30.000. 1 Blatt. — Handzeichnung, Copie nach einem in der kaiserlichen Familien-Fideicommiss-Bibliothek befindlichen Plane.

— — (Plan der Stadt) und Umgebung 1883, mit Darstellung der kriegerischen Verhältnisse am 12. September 1683 und der Ausbreitung der Stadt und Vorstädte in der Zeit von 1683—1700. Ausgeführt vom k. k. militär-geograph. Institute 1883. 1:25.000; 1 Blatt. Preis 50 kr. — Verkleinerung des grossen für die historische Ausstellung 1883 angefertigten Planes.

IV. Verzeichnis

der

vom k. k. Kriegs-Archive erworbenen Bücher- und Kartenwerke.

Periode 1. October bis 31. December 1883.

Kriegs-Bibliothek.

Actenstücke zur Regulirung der Stromschnellen der Donau zwischen Moldova und Turn-Severin. Wien 1883. 4. 15 Tafeln. 2 fl.
Aelschker. Geschichte Kärntens. 10.—11. Lieferung. Klagenfurt 1883. gr. 8. à 30 kr.
Akademie der Wissenschaften. Denkschriften, Sitzungsberichte, Archiv. Wien 1883.
Annuario ufficiale della regia marina anno 1883. Roma 1883. 8. 2 fl. 10 kr.
Archivio storico per Trieste, l'Istria e il Trentino. Vol. II. Fasc. 2—3. Roma 1883. 8.
Army circulars. London, September, October, November, 1883. 8. 72, 6, 12 kr.
— **medical department.** Report for the year 1881. Vol. 23. London 1883. gr. 8.
Artillerie-Unterricht für Festungs-Artillerie-Compagnien. I. Nachtrag. Wien 1883. kl. 8.
Aufgaben, Strategisch-taktische, nebst Lösungen (II). Mit 4 Karten. Hannover 1883. 8. 90 kr.
Austria. Archiv für Gesetzgebung und Statistik. 35. Jahrgang. 8.—11. Heft. Wien 1883. gr. 8.
— Jahresberichte der k. und k. österr.-ungar. Consular-Behörden. 11. Jahrgang. 42.—58. Bogen. Wien 1883. gr. 8.
Bader. Geschichte der Stadt Freiburg i. B. Freiburg 1882/83. gr. 8. 5 fl. 40 kr.
Ballagi. Neues vollständiges deutsches und ungarisches Wörterbuch. 5. Auflage. Budapest 1881. 14 fl.
Beiträge zur Statistik des Grossherzogthums Hessen. 23. Band. 2. Heft. Darmstadt 1883. 4. 3 fl.
Bericht, Statistischer, über Industrie und Gewerbe des Erzherzogthums Österreich unter der Enns im Jahre 1880. Wien 1883. gr. 4.
— über den Betrieb der Dalmatiner Staatseisenbahnen im Jahre 1882. Wien 1883. 4.
Berichte und **Mittheilungen** des Alterthumsvereines zu Wien. XXII. Band. 1. Hälfte. Wien 1883. 4.
Bermann. Österreich-Ungarn im XIX. Jahrhundert. 12.—22. Lieferung. Wien 1883. gr. 8. à 30 kr.
Bettin. König Albert als Feldherr. Mit 1 Porträt. 2. Auflage. Dresden und Neustadt 1883. 8. 75 kr.
Betrachtungen über das Demontiren von S. Berlin 1883. 8. 48 kr.
Biographie, Allgemeine deutsche.* 86. Lieferung. Leipzig 1883. gr. 8. 1 fl. 50 kr.
Bluntschli. Le droit international codifié. Traduit de l'allemand par Lardy. IIIe édition. Paris 1881. gr. 8. 5 fl. 40 kr.
Böhtlingk. Napoleon Bonaparte und der Rastatter Gesandtenmord. Leipzig 1883. gr. 8.
Bonet. L'arbre des batailles, publié par Nys. Bruxelles 1883. 4. 7 fl.
Booch-Árkossy. Neues vollständiges polnisch-deutsches und deutsch-polnisches Wörterbuch. 3. Auflage. Leipzig (1879). 8. 12 fl.
Brachelli. Die Staaten Europa's. 4. Auflage. 2.—4. Lieferung. Brünn 1883. gr. 8. 3 fl.
Brackenbury. Military handbooks. Vol. III. Field artillery. London 1883. kl. 8. 4 fl. 32 kr.

Brialmont. Situation militaire de la Belgique. Travaux de défense de la Meuse. Bruxelles 1883. gr. 8.

Broekere. Memoiren aus dem Feldzuge in Spanien 1808/14. Herausgegeben von Cybulska. Posen 1883. gr. 8. 2 fl. 40 kr.

Brusati. Ordinamento degli eserciti germanico, austro-ungarico, francese ed italiano. Torino 1883. gr. 8. 4 fl. 20 kr.

Chełmecki. König Johann Sobieski und die Befreiung Wiens. Wien 1883. gr. 8. 50 kr.

Chevalier. Croquis des opérations militaires de la France 1789 à nos jours. Paris 1883. Fol. (30 Tafeln). 12 fl.

Corvisart, Artilleriemasse und Divisions-Artillerie. Berlin 1883. gr. 8. 75 kr.

Darstellung, Kurze, des 2. Garde-Regiments zu Fuss 1813/83. Berlin 1882. kl. 8. 30 kr.

Décret du 24 octobre 1883 réglant les attributions de généraux spécialement attachés au service du génie dans les corps d'armée. Paris 1883. 8. 18 kr.

— du 26 octobre 1883 portant règlement sur le service des armées en campagne. Paris 1883. kl. 8. 60 kr.

— portant règlement sur le service dans les places de guerre et le villes de garnison. Paris 1883. kl. 8. 60 kr.

Deutschland und Russland. Eine französische Anschauung über den deutsch-russischen Zukunftskrieg von Major Z*** Deutsch von A. B. C. Hannover 1883. gr. 8. 72 kr.

Eintheilung und Standquartiere des deutschen Reichsheeres. 17. Jahrgang. 2. Ausgabe. Berlin 1883. 8. 48 kr.

Encyclopädie, Allgemeine, der Wissenschaften und Künste, von Ersch und Gruber. II. Section. H—N. 34. Theil. Leipzig 1883. 4. 6 fl. 90 kr.

— der neueren Geschichte, herausgegeben von Herbst. 16. Lieferung. Gotha 1883. gr. 8. 60 kr.

Erzherzog Johann's Reise in Obersteiermark im Jahre 1810. Aus Erzherzog Johann's Tagebuch von Ilwof. Graz 1882. 1 fl. 50 kr.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. I. Serie. 9. Band. Wien 1883. gr. 8. (Mit 5 Karten.)

Feyfar. Aus dem Pantheon der Geschichte des h. souveränen Johanniter-Ritterordens. Nikolsburg 1882. gr. 8. 2 fl. 20 kr.

Firoks. Taschenkalender für das Heer. 7. Jahrgang 1884. Berlin. kl. 8. 2 fl. 40 kr.

Förster. Versuche mit comprimirter Schiessbaumwolle. Berlin 1883. 8. 36 kr.

Frankreichs Kriegsbereitschaft. Eine Studie über die Entwickelung des französischen Heeres seit 1871 etc. Berlin 1883. gr. 8. 90 kr.

General orders. London, September, October, November 1883. 8. 24, 6, 6 kr.

Geschichte, Deutsche. I. Band. Geschichte der deutschen Urzeit von Dahn. 1. Hälfte (bis *a.* 476). Gotha 1883. gr. 8. 6 fl. 60 kr.

— — VI. Band. Das Zeitalter Friedrich's des Grossen und Josef's II. von A. Dove. 1. Hälfte (1740—45). Gotha 1883. gr. 8. 4 fl. 20 kr.

Graaff. Das posen'sche Ulanen-Regiment Nr. 10. Berlin 1883. gr. 8. 4 fl. 20 kr.

Grodekow. Der Krieg in Turkmenien. Feldzug Skobelew's 1880/81. St. Petersburg 1883. gr. 8. (Mit 2 Porträts, 3 Karten und 5 Tafeln.) 6 fl. 30 kr.

Hallwich. Heinrich Mathias Thurn als Zeuge im Process Wallenstein's. Leipzig 1883. gr. 8. 1 fl. 44 kr.

Handbuch über den königl. preussischen Hof und Staat für 1883/84. Berlin 1883. gr. 8. 8 fl. 40 kr.

Hassel und Vitzthum. Zur Geschichte des Türkenkrieges 1683. Dresden 1883. gr. 8. 2 fl. 40 kr.

Hauptziel des österreichisch-russischen Krieges der Zukunft. Strategische Studie von J. P. Leipzig 1883. 8. 60 kr.

Heinrich. Der österreichische Feldzug im Jahre 1812. Laibach 1883. gr. 8. (Aus: „Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums zu Laibach 1883".) 60 kr.

Heinzerling. Die Conservirung der Nahrungs- und Genussmittel. Halle 1883. gr. 8. 3 fl. 60 kr.

Hettner. Literaturgeschichte. Register von Grosse. Braunschweig 1883. gr. 8. 1 fl. 50 kr.

Hönisch. Johann Josef Philipp Graf von Harrach-Rohrau, k. k. General-Feldmarschall. (Graz 1882.) 8.

Hostilities without declaration of war 1700—1870. London 1883. gr. 8.

Jahrbuch, Statistisches, des k. k. Ackerbau-Ministeriums für 1882. Wien 1883. gr. 8.
— Statistisches, für 1881. 2. Heft. Wien 1883. 8.

Jahre, 50, russischer Verwaltung in den baltischen Provinzen. Leipzig 1883. gr. 8. 3 fl. 96 kr.

Janisch. Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark. 43. Heft. Graz 1883. 8. 65 kr.

Instruction du 26 janvier 1883 sur les attributions etc. de service fontionnaires de l'intendance militaire. Paris 1883. kl. 8. 24 kr.
— (G.—1) für die Untersuchung etc. der blanken Waffen vom Jahre 1880. I. Nachtrag. Wien 1883. Fol.

Journal of the Royal United Service Institution. V. XXVI. London 1883. 8.

Karmarsch' und Heeren's technisches Wörterbuch. 3. Auflage. 64. und 65. Lieferung. Prag 1883. gr. 8. à 1 fl.

Katalog der historischen Ausstellung der Stadt Wien 1883. 3. Auflage. Wien 1883. 8.

Kluczycki. Acta Joannis III. regis Poloniae ad A. D. 1683. Fasc. I. Cracoviae 1883. 4.

Kohlhepp. Gesetz- und Normalien-Sammlung. 25. und 26. Lieferung. Teschen 1883. 4. à 60 kr.

Kohn. Eisenbahn-Jahrbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie. Neue Folge. V. Jahrgang. 1. Abtheilung. Wien 1883. gr. 8. 5 fl.

Kolb. Statistik der Neuzeit, zugleich Supplement zum Handbuch der vergleichenden Statistik. 8. Auflage. 2.—4. Lieferung. Leipzig 1883. gr. 8. (Schluss.) 5 fl. 4 kr.

Kreuz und Halbmond. Gedenkblätter an die Belagerung Wiens 1683. 1. Lieferung. Wien 1883. Quer-Folio. 5 Bilder. 1 fl. 50 kr.

Landesgesetz-Sammlung für das Jahr 1883. 2. und 3. Heft. Budapest 1883. gr. 8. à 50 kr.

Lanfranconi. Rettung Ungarns vor Überschwemmungen. Budapest 1882. 4.

Lapeyrère. Le Japon militaire. Paris 1883. 8. 1 fl. 80 kr.

Lichtenstein. Geschichte des königl. preussischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8. Berlin 1883. gr. 8. (Mit 16 Tafeln.) 7 fl. 20 kr.

Littré et Beaujean. Dictionnaire de langue française avec un supplément d'histoire et de géographie. VIe édition. Paris 1882. gr. 8. 10 fl. 20 kr.

Majunke. Der „geweihte Degen Daun's". Paderborn 1883. kl. 8. 48 kr.

(Mansberg.) Der Entsatz von Wien 1683. Berlin 1883. 8. 1 fl. 80 kr.

Maslowskij. Der Linien- und Felddienst der russischen Truppen zur Zeit Peter's des Grossen und der Kaiserin Elisabeth. Moskau 1883. gr. 8. (In russischer Sprache.)

Matthaei. Die wirthschaftlichen Hilfsquellen Russlands. 13. und 14. Lieferung. Dresden 1883. gr. 8. à 60 kr.

Mittheilungen für österreichische Geschichtsforschung. 1. Ergänzungsband. 1. Heft. Innsbruck 1883. gr. 8. 2 fl.
— über Localbahnen etc. II. Jahrgang. 1883. 3. Heft. Wiesbaden 1883. 4. 2 fl. 40 kr.

Nenadowitsch. Leben und Thaten des grossen Georg Petrowitsch, Kara-Georg. Wien 1883. gr. 8. 3 fl. 80 kr.

Nieden. Die Einrichtung von Pflegstätten im Kriege. Berlin 1883. gr. 8. (Nachtrag zu dem Werke: Der Eisenbahntransport verwundeter und erkrankter Krieger.) 90 kr.

Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens. Sach- und Autoren-Register 1874—1883. Wiesbaden 1883. 4. 2 fl. 40 kr.

Ortschafts-Verzeichnis des 3. Corps-Bezirkes. Graz 1883. gr. 8. 35 kr.

Pawlowsky's russisch-deutsches Wörterbuch. 2. Auflage. Riga 1879. gr. 8. 10 fl. 80 kr.

Petermann's Mittheilungen. Ergänzungsheft Nr. 73. Gotha 1883. 4. 1 fl. 68 kr.

Pfaff und Hofmann. Commentar zum österreichischen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche. II. Band. 3. Abtheilung. Wien 1883. gr. 8. 1 fl. 50 kr.

Pralon. Les fusées de guerre en France. Paris 1883. gr. 8. 1 fl. 80 kr.

Rang- und Quartier-Liste der kaiserlichen Marine für das Jahr 1884. Berlin. 8. 1 fl. 35 kr.

Rangs- und Eintheilungs-Liste der k. k. Kriegs-Marine. Wien 1883. 8.
Ranke. Weltgeschichte. 4. Theil. 1. und 2. Abtheilung. Leipzig 1883. gr. 8. 12 fl.
Reglement (N—13) für den Sanitätsdienst des k. k. Heeres. I. Theil. Wien 1883. kl. 8.
Renner. Johann Andreas Liebenberg. Wien 1883. gr. 8. 30 kr.
— Wien im Jahre 1683. Geschichte der zweiten Belagerung der Stadt durch die Türken. Wien 1883. gr. 8. Mit 20 Illustrationen.
Reynald. Louis XIV. et Guillaume III. T. I et T. II. Paris 1883. gr. 8. 9 fl.
Richter. Zusammenstellung der über Verwaltung etc. des Materiales einer Feldbatterie C/73 gegebenen Bestimmungen. Berlin 1883. gr. 8. 1 fl. 80 kr.
Roskoschny. Russland. Land und Leute. 2. Band. Leipzig 1883. 4. (Mit 5 Tafeln und 45 Vollbildern im Text.) 11 fl. 40 kr. 43.—45. Lieferung. à 30 kr.
Roth. Allgemeine und chemische Geologie. II. Band. 1. Abtheilung. Berlin 1883. gr. 8. 3 fl. 60 kr.
Sanders. Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. 31. und 32. Lieferung. Berlin 1883. 4. à 75 kr.
— Satzbau und Wortfolge in der deutschen Sprache. Berlin 1883. 8. 1 fl. 44 kr.
Sanitätsbericht, Statistischer, über die k. k. Kriegs-Marine für das Jahr 1882. Wien 1883. gr. 8.
Sauer. Rom und Wien 1683. Wien 1883. 8. 3 fl.
Schelhorn. Die königl. bayerische Kriegsschule in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens. München 1883. gr. 8. 3 fl.
Scherff. Von der Kriegführung, zugleich 2. Auflage der Lehre von der Truppenverwendung. Berlin 1883. gr. 8. 6 fl.
Schoenbeck. Die Zäumung des Pferdes in Theorie und Praxis. (Mit 9 Tafeln.) Berlin 1883. gr. 8. 1 fl. 80 kr.
Schröder. Der Kampf um Wien 1683. Berlin 1883. 8. 60 kr.
Seeley. Stein. Sein Leben und seine Zeit. 1. Band. Deutsch von Lehmann. Gotha 1883. gr. 8. 3 fl. 60 kr.
Solms. Strafrecht und Strafprocess für Heer und Marine des deutschen Reiches. 2. Auflage. Berlin 1883. 8. 5 fl. 40 kr.
Spohr. Die Bein- und Hufleiden der Pferde. 2. Auflage. Berlin 1884. gr. 8. 1 fl. 20 kr.
Statistik der Industrie Mährens. I. Band, 6. und 7. Lieferung. II. Band, 1. und 2. Lieferung. Brünn 1882/83. gr. 8.
— Österreichische. III. Band, 1. Heft. Wien 1883. 4. IV. Band, 2. Heft.
— über den Zustand und die Amtsthätigkeit der k. k. Finanzwache im Jahre 1882. Wien 1883. Fol.
Steenackers. Les télégraphes et les postes pendant la guerre de 1870—71. Paris 1883. 8. 2 fl. 10 kr.
Strausz. Bosnien. Land und Leute. II. Band. Wien 1884. gr. 8. 3 fl. 50 kr.
Suess. Das Antlitz der Erde. 1. Abtheilung. Prag, Leipzig 1883. gr. 8. 6 fl.
Szervezeti szabályok (A.—39) a. m. k. honvédségi Ludovica-Akademia. Budapest 1883. gr. 8.
Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, 1884. Gotha. kl. 8. 4 fl. 8 kr.
— — der gräflichen Häuser. Gotha. kl. 8. 4 fl. 80 kr.
— — der freiherrlichen Häuser. Gotha. kl. 8. 4 fl. 80 kr.
— — der adeligen Häuser. Brünn. kl. 8. 4 fl.
Thaly. Az 1683-iki táborozás történetéhez. Budapest 1883. gr. 8.
Thiel. Das Infanterie-Gewehr. Bonn 1883. gr. 8. 3 Tafeln. 1 fl. 68 kr.
Thun. Geschichte der revolutionären Bewegungen in Russland. Leipzig 1883. 8. 4 fl. 20 kr.
Thyr. Taktik. 2. Auflage. Wien 1883. gr. 8. 2. Band (Schluss). 3 fl. 60 kr.
Tylor. Einleitung in das Studium der Anthropologie und Civilisation. Deutsch von Siebert. Braunschweig 1883. gr. 8. 6 fl.
Verordnungen über den Dienst im Felde für die russische Armee vom Jahre 1881. Aus dem Russischen von Bichler. Hannover 1884. kl. 8. 1 fl. 8 kr.
Vorschrift für die Verwaltung des Übungsmateriales der Fuss-Artillerie etc. Berlin 1883. 8. 45 kr.
Weber's illustrirte Katechismen. Nr. 116. Analytische Geometrie von Friedrich. Leipzig 1884. 8. 1 fl. 44 kr.
— — — Nr. 117. Schwartze. Katechismus der Heizung, Beleuchtung und Ventilation. Leipzig 1884. 8. 1 fl. 80 kr.

Wiedemann. Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. IV. Band. Prag 1884. gr. 8. 4 fl. 50 kr.
Winter. Die Katastrophe Wallenstein's. Breslau 1883. gr. 8. 30 kr.
Wolozkoi. Das Gewehrfeuer im Gefecht. Darmstadt 1883. gr. 8. 1 fl. 50 kr.
Wurzbach. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. 48. Theil. Wien 1883. 8. 3 fl.
Zeitschrift des königl. preuss. statistischen Bureaus. Ergänzungsheft XV. Der Schutz der jugendlichen Personen im preussischen Staate. Berlin 1883. gr. 4. 2 fl. 70 kr.
Zinberg. Skorowidz królestwa polskiego. Warszawa 1877. qur. 8. 9 fl.
Zukunftskrieg, Der österreichisch-russische, von B—C. Hannover 1884. 8. 96 kr.
Zwiedineck-Südenhorst. Kriegsbilder aus der Zeit der Landsknechte. Stuttgart 1883. 8. (7 Tafeln.) 3 fl. 60 kr.

Karten-Archiv.

Algérie (Carte topographique de l'). Dépôt de la guerre. Paris 1:50.000. Feuilles: Nr. 20 Chéraga; 21 Alger; 40 Tipaza; 41 Koléa; 42 L'Arba; 126 Falaise de Krichtel; 127 Arzeu; — Alger bis. — Sehr sorgfältig zinkographisch in Farbendruck ausgeführte Aufnahmskarte mit Terrain in Schichten und Schummerung.

Balkan-Halbinsel 1:1,000.000. 8. Lieferung der politischen Schul-Wandkarten der Länder Europa's von Richard Kiepert. Berlin 1883. 6 Blätter. 4 fl. 50 kr. — Gute Wandkarte zur allgemeinen Übersicht der politischen Abgrenzung und Terrain-Configuration, Communicationen fehlen.

— — (Karte eines Theiles der) vom russischen Generalstabe. 1:210.000. Per Blatt 45 kr. Blätter: Reihe, Blatt: IV 3 Lom-palanka; IV 4 Rachowo-Ostrow; IV 5 Nikopol; IV 6 Sistow, Ruschtschuk; IV 7 Turtukaj, Razgrad; V 3 Berkowitza, Wratza; V 4 Gornji Dubnjak; V 5 Plevna, Lowča, Selwi; V 6 Tirnow, Bjela; V 7 Eski Džuma, Osmanbazar; VI 3 Sofia, Orchanie; VI 4 Zlatitza, Etropole; VI 5 Gabrovo, Trojan, Karlovo; VI 6 Kasanlik, Elena; VI 7 Slivno, Kotel; VII 5 Philippopel; VII 6 Eski Sagra, Eni Sagra; VII 7 Jambol. — Sehr schöne Karte Bulgariens, der Dobrudscha, Ost-Rumeliens und des angrenzenden türkischen Gebietes bis Constantinopel. Farbendruck, Terrain in Schichten von 10 Saschehn; circa ein Drittel erschienen. (Russ.)

Deutschen Reiches (Karte des) von den Generalstäben der Königreiche Preussen, Bayern, Sachsen und dem statist. topogr. Bureau des Königreiches Württemberg; 1: 100.000; 674 Blätter, pr. Blatt 1 fl. 10 kr. Blätter: 117 Güstrow; 267 Rathenow; 292 Brandenburg a. d. Havel; 384 Cassel; 554 Saarlouis; 555 St. Wendel; 584 Solgne. — Siehe I S. 5, II S. 16 und III S. 5.

Europa (Central-), (Geologische Karte von), bearbeitet von Hauptmann H. Bach. Stuttgart 1884. 1:2,630.000. 1 Blatt 4 fl. 80 kr. Gute Übersicht in 28 Farbentönen.

— (Mittel-), (Reymann's topographische Karte von.) Unter Leitung des preussischen Grossen Generalstabes, 1:200.000. 462 Blätter à 1 Mark. Blätter: B Memel; C Kelmy; E Tilsit; F Jurborg (Georgenburg); F 1 Rossieny; H Labiau; J Schirwindt; J 1 Kowno; K Allenburg; L Goldapp; L 1 Kalwarija; M Rastenburg; N Oletzko; N 1 Suwalki; O Ortelsburg; P Johannisburg; P 1 Goinonds; Q Chorshele (Chorzellen); R Ostrolenka; R 1 Bielostok; 32 Marienwerder; 33 Osterode; 47 Kulm; 48 Graudenz; 49 Soldau; 63 Bromberg; 64 Thorn; 65 Radsanowo; 65 A Pultusk; 65 B Brok; 65 C Ziechanowez; 79 Gnesen; 80 Brest (Brześć); 81 Plosk; 81 A Warschau; 81 B Minsk; 81 C Siedlce; 96 Pysdry (Peisern); 97 Lentschiza; 98 Lowitsch; 98 A Groizy (Grojec); 98 B Garwolin; 98 C Radin; 114 Kalisch. — Vorzügliche, neuestens in Heliographie ausgeführte Karte mit Terrain in Schraffen und Höhenzahlen. Drei Viertel erschienen. — Die vorstehenden Blätter gehören einer mit Nachträgen versehenen theilweisen Neuausgabe an.

France (Carte de la). 1:100.000, par le service vicinal etc. Siehe I S. 6, II S. 16 und III S. 6. 14. Lieferung. Feuille: XIV 12 Evreux*; XV 12 les Andelys*; XV 13 Mantes*; XV 14 Dreux*; XXIII 13 Commercy*; XXIII 14 Vaucouleurs*; XXIV 11 Thionville*; XXIV 12 Metz*. Von 596 Blättern 137 erschienen, darunter 42 mit Terrain. * bedeutet mit Terrain.

Italia (Carta delle ferrovie e delle linee di navigazione del regno d'). 1:1,250.000. Stato maggiore; Istituto geograf. milit. Firenze 1883. 2 Blätter 70 kr. — Gerippkarte mit den Stationen und zahlreichen Nebenkarten.

Österreich-Ungarn (Physikalisch-statistischer Handatlas von) unter Mitwirkung von Vincenz v. Haardt etc. Herausgegeben von Dr. Josef Chavanne. Ausgeführt in Ed. Hölzel's geogr. Institut, Wien. 8 Lieferungen zu 3 Karten; per Lieferung 3 fl. 60 kr. Einzelne Karten 1 fl. 50 kr. IV. Lieferung: Blatt Nr. 13 Waldkarte; 16 Confessionskarte; 20 Vertheilung der Orte über 2000 Einwohner. — Gut redigirter, sehr gefällig und übersichtlich in Farbendruck ausgeführter Atlas mit erläuterndem Text. Siehe II S. 18.

— (Prochaska's neue General-Karte von); 1:1,500.000; 1 Blatt, 1 fl. Übersicht mit Eisenbahnen und politischer Abgrenzung in Farben.

Preussischen Landesaufnahme (Messtischblätter der königl.) 1:25.000; 3698 Blätter. à 80 kr. Siehe II S. 18 und III S. 7. — Neuerlich 45 Sectionen der Aufnahme 1881 und 1882 angehörig, im Ganzen 731 auf 730 Blättern erschienen.

Russland (das europäische) und die Statthalterschaft Kaukasus. Redact. Arnd. Geograph. Institut Weimar. 1:3,000.000. 3. Auflage. 4 Blätter. 3 fl. 60 kr. — Recht gute, ziemlich ausführliche Übersichts- oder Wandkarte. Terrain in braun abgetönten Höhenstufen.

— (West-) (General- und Strassenkarte von) und den angrenzenden Ländern. Von G. Freytag. 1:1,500.000. 1 Blatt. Recht gute, ziemlich detaillirte Karte. Erscheint auch in oro-hydrographischer stummer Ausgabe.

Schweiz (Topogr. Atlas der), etc. Siehe I S. 7 und III S. 8. XXIII. Lieferung; 1:25.000. 7 fl. 50 kr. Blätter: 69 Aadorf; 71 Bichelsee; 111 Balsthal; 113 Rohrdorf; 214 Sternenberg; 219 Herisau; 221 Schwellbrunn; 222 Teufen; 230 Wald.

Sudan (The egyptian) Intelligence branch war office. 1:2,253.080. 1 Blatt. — Ziemlich detaillirte Übersicht von Egyptisch Sudan mit einer Nebenkarte von Chartum.

Wien (Project eines Netzes elektrischer Stadtbahnen für), von Siemens & Halske. 2. Auflage. Verlag von Artaria & Co. 1883. 1 Blatt. Innere Stadt bis über die Linien und einen Theil der Vorstädte enthaltend.

V. Verzeichnis

der

vom k. k. Kriegs-Archive erworbenen Bücher- und Kartenwerke.

Periode 1. Jänner bis 31. März 1884.

Kriegs-Bibliothek.

Aelschker. Geschichte Kärntens. 12.—15. Lieferung. Klagenfurt 1883. gr. 8. à 30 kr.
Akademie der Wissenschaften. Denkschriften, Sitzungsberichte, Fontes rerum. Wien 1883. 8.
Annuaire officiel de l'armée belge. 1884. Bruxelles 1884. gr. 8. 2 fl. 10 kr.
Army circulars. Index 1870 to 1883. London. January 1884. 8. 24 kr.
— — London. January 1884. 12 kr. February 1884. 12 kr.
Army list. January 1884. London. 8. 1 fl. 10 kr.
Arnim. Zur Taktik der Situation. 7. Heft. (II. Abth. 2. Heft.) Berlin 1883. gr. 8. 90 kr.
Auerbach. Hundert Jahre Luftschiffahrt. Breslau 1883. kl. 8. 90 kr.
Austria. Archiv für Gesetzgebung und Statistik. 35. Jahrgang. 12. Heft. Wien 1883. gr. 8.
— Jahresberichte der k. k. österr.-ungar. Consulats-Behörden. 11. Jahrgang. Bogen 59—63. Wien 1883. gr. 8.
Ballagi. Wallenstein's kroatische Arkebusiere 1623—1626. Budapest 1884. gr. 8. 50 kr.
Bartels. Leitfaden für den Unterricht im militärischen Geschäftsstyl etc. auf den kgl. Kriegsschulen. 4. Auflage. Berlin 1883. 4. 72 kr.
Bauhandbuch, Deutsches. Band II. 2. Halbband. Berlin 1884. gr. 8. 9 fl.
Beaure et Mathorel. La Roumanie. Paris 1878. gr. 8. 3 fl.
Beck. Geschichte des grossherzogl. hess. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 25 und seiner Stämme 1460—1883. Berlin 1884. gr. 8. 4 fl. 50 kr.
Beckerhinn. Die Gebirgs-Artillerie in den europäischen Armeen. Wien 1883. gr. 8. 3 fl.
Bedeutung, Über die, der neuesten Entwickelung des Geschützwesens in Deutschland. Von einem inactiven Stabs-Officier. Paderborn 1883. gr. 8. 48 kr.
Beiträge zur Statistik des Grossherzogthums Hessen. 24. Band. 1. Heft. Darmstadt 1884. 4. 1 fl. 80 kr.
Bericht über die Industrie etc. in Nieder-Österreich, 1882. Wien 1883. gr. 8.
Bestimmungen, Organische, (A.—1 ss) für die Armee im Felde. Wien 1884. kl. 8.
— — (A.—1 tt.) für die Feld-Gendarmerie der k. k. Armee. (Zur „Armee im Felde".) Wien 1884. kl. 8.
— — (A. 1. w. w.) für die Feld-Signalabtheilungen. (Zur „Armee im Felde".) Wien 1884. kl. 8.
Betrachtungen über das Gefecht der Infanterie und dessen Durchführung in der Schlacht. Von H. Freiherr v. d. G. v. R. Hannover 1884. gr. 8. 30 kr.
Bibliothek geographischer Handbücher. Handbuch der Oceanographie von Boguslawski. Band 1. Stuttgart 1884. 8. 5 fl. 10 kr.
Biographie, Allgemeine deutsche. 87.—91. Lieferung. Leipzig 1883. gr. 8. à 1 fl. 50 kr.
Blätter für Gefängniskunde. 17. Band. 4. Heft. Heidelberg 1883. 8. 1 fl. 8 kr. 19. Band, 1. und 2. Heft. Heidelberg 1884. 1 fl. 50 kr.
Brachelli. Die Staaten Europa's. 4. Auflage. 5., 6. Lieferung. (Schluss.) Brünn 1883. gr. 8. 2 fl.

Brandt. Des deutschen Soldaten Fuss und Fussbekleidung. Berlin 1883. gr. 8. (Mit 4 Tafeln.) 3 fl.
Breunner. Römisch-kaiserl. Majestät Kriegsvölker im Zeitalter der Landsknechte. 2.—15. Lieferung (Schluss). Wien 1883 Fol. 28 fl.
Cardonne. L'empereur Alexandre II. (1855—1881.) Paris 1883. gr. 8. 12 fl.
Cauer. Zur Geschichte und Charakteristik Friedrich des Grossen. Breslau 1883. gr. 8. 4 fl. 80 kr.
Correspondenz, Politische, Friedrich des Grossen. 11. Band. Berlin 1883. gr. 8. 7 fl. 20 kr.
Czimjegyzéke A. m. k. honvédségi Ludovika academia, könyvtárának etc. Budapest 1883. gr. 8.
Deschanel. La question du Tonkin. Paris 1883. 8. 3 fl.
Dielitz. Die Wahl- und Denksprüche etc. 10. Lieferung. Görlitz 1884. 4. (Schluss.) 1 fl. 44 kr.
Dienstvorschrift (A.—27) für die Feld-Gendarmerie der k. k. Armee. (Zur „Armee im Felde".) Wien 1884. kl. 8.
Dimitz. Die Habsburger und ihr Wirken in Krain 1282—1882. Laibach 1883. Fol. 4 fl.
Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Heft 3. Berlin 1884. gr. 8. 1 fl. 50 kr.
Eisenbahn-Jahrbuch der österr.-ungar. Monarchie, von Konta (Kohn). Neue Folge. 5. Jahrgang. 2. Hälfte. Wien 1883. gr. 8.
Erinnerungen eines deutschen Officiers 1848—1871. Wiesbaden 1884. gr. 8. 6 fl. 36 kr
Faugère. Écrits inédits de Saint-Simon. Tome V et VI. Paris 1883. gr. 8. 9 fl.
Favre. La vérité sur les désastres de l'armée de l'Est etc. Paris 1883. gr. 8. 1 fl. 20 kr.
Fraknói. Ungarn und die Liga von Cambray. Budapest 1883. gr. 8. 1 fl. 80 kr.
Frary. Die National-Gefahr. Aus dem Französischen von Scheller. Hannover 1884 2 fl. 40 kr.
Fülek. Das Königreich Serbien, geographisch-militärisch dargestellt. Pressburg 1883 gr. 8. 1 fl. 50 kr.
Furse. Mobilisation and embarkation of an army corps. London 1883. gr. 8. (Mit 3 Tafeln.) 5 fl. 4 kr.
Gallandi. Geschichte des Grenadier-Regiments Kronprinz Nr. 1 (1869—1882). Berlin 1883. gr. 8. (Mit 2 Tafeln.) 4 fl. 50 kr.
Gallerie historischer Porträts, mit Text von Krones. 4. Lieferung. Wien 1884. Fol.
Gemeinde-Verwaltung, Die, der Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien in den Jahren 1880—1882. Wien 1884. gr. 8.
General orders. Index 1874 to 1883. London 1884. January. 8. 6 kr.
— — London. January. 8. 12 kr.
— — „ February 8. 6 kr.
Giordani. Indice generale dei comuni del regno d'Italia. Milano 1883. Hoch 4. 3 fl.
Girard. Souvenirs de l'expédition de Tunisie. Paris 1883. gr. 8. 1 fl. 20 kr.
Gorjäinow. Gesetze über die Wehrpflicht. 2. Ausgabe. St. Petersburg 1884. gr. 8. (In russischer Sprache.)
Grebner und Straub. Thierärztliches Recept-Taschenbuch. 4. Auflage. Ulm 1883 kl. 8. 3 fl. 60 kr.
Grimm, J. und **W. Grimm.** Deutsches Wörterbuch. 6. Band. 12. Lieferung. Leipzig 1884. 4. 1 fl. 20 kr.
Guglielmotti. Storia della marina pontificia. (T. VIII.) Roma 1883. kl. 8. 2 fl. 40 kr.
Heigel. Neue historische Vorträge und Aufsätze. München 1883. gr. 8. 3 fl. 60 kr.
Heinzerling. Die Conservirung der Nahrungs- und Genussmittel. Halle 1884. gr. 8. 5 fl. 40 kr.
Helden, Unsere. Heft. 8. Andreas Hofer Salzburg 1883. kl. 8. 30 kr.
Herbst. Encyklopädie der neueren Geschichte. 17., 18. Lieferung. Gotha 1883 gr. 8. à 60 kr.
(**Hoenig.**) Die Cavallerie-Division als Schlachtenkörper. Berlin 1884. gr. 8. 1 fl. 80 kr.
Holtzendorff. Rumäniens Uferrechte an der Donau. Leipzig 1883. gr. 8. 2 fl. 40 kr.
Jahrbuch, Statistisches, für das Jahr 1881. 3., 4., 7. Heft. 2. Abtheilung. Wien 1883. 8.
— Berliner, astronomisches für 1884. Berlin 1882. gr. 8. 7 fl. 20 kr.
— — — für 1885. Berlin 1883. gr. 8. 7 fl. 20 kr.
Janisch. Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark 41. Heft. Graz 1883. gr. 8. 65 kr.

Ideiglenes utasitás a m. k. honvédség fegyvertisztei etc. számára. Budapest 1883. kl. 8.
Instruction (E.—8. c.) Das Schiessen mit dem Extra-Corps-Gewehr bei der Festungs-Artillerie des k. k. Heeres. Wien 1883. kl. 8.
— (G.—4.) über die Einrichtung etc. der nach dem System Wänzl umgestalteten Gewehre. 2. Auflage. Wien 1883. kl. 8.
— für die Untersuchung etc. des Extra-Corps-Zimmergewehres mit Wänzl-Verschluss. Wien 1883. Fol.
— Die, der schweizerischen Infanterie. I. Luzern 1884. 32. 95 kr.
Karmarsch' und Heeren's technisches Wörterbuch. 3. Auflage. 66., 67. Lieferung. Prag 1884. gr. 8. 1 fl.
Kilometerzeiger mit Übersichts-Skizzen zu den allgemeinen und Militär-Tarifen. 2. Jahrgang 1883. Wien 1884. kl. 8.
Kisch. Die alten Strassen und Plätze Wiens. Wien 1883. 4. 22 fl.
Kohlhepp. Gesetz- und Normalien-Sammlung für das k. k. Heer. Neue Folge. (4. Theil.) 27. bis 30. Lieferung. Teschen 1883. 4. à 60 kr.
Köstler. Die Ungarnschlacht auf dem Lechfelde 955. Augsburg 1884. gr. 8. 36 kr.
Kreuz und Halbmond. Gedenkblätter an die Belagerung Wiens 1683. 2. Lieferung. 1883. Quer-Folio. 1 fl. 50 kr.
Kubinyi. Árva vára. Pest 1872. kl. 8.
Landzert's Coursbuch für Russland. Winterdienst 1883/84. St. Petersburg. kl. 8. 1 fl. 80 kr.
Mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung der Landeskunde. Notizen-Blatt 1883. Wien 1883. 4.
Malachowski. Über die Entwickelung der leitenden Gedanken zur ersten Campagne Bonaparte's. Berlin 1884. gr. 8. 45 kr.
(**Maly.**) Adjustirungsbilder des k. k. Heeres und der österr.-ungar. Landwehr. 24 Tafeln. Wr.-Neustadt 1883. Fol. 14 fl. 93 kr.
Mareš. Graf Kaspar Zdenko Kaplíř. Deutsch von Boltek. Wien 1884. Fol. Manuscript.
Marine-Ordnung. Berlin 1883. gr. 8. 96 kr.
Martens. Völkerrecht. Deutsche Ausgabe von Bergbohm. 1. Band. Berlin 1883. gr. 8. 4 fl. 80 kr.
Materialstände für die Trains der technischen Truppen. (Nachträge.) Wien 1884. Fol. Lithograph.
Matthaei. Die wirtschaftlichen Hilfsquellen Russlands. 15. und 16. Lieferung. Dresden 1884. gr. 8. 1 fl. 20 kr.
Mayer. Commentar zu der österreichischen Strafprocess-Ordnung vom 23. Mai 1873. 2. und 3. Theil. Wien 1884. gr. 8. (Schluss.)
Mencacci. Memorie documentate per storia della rivoluzione italiana. Annata II. Dispensa 6. Roma 1883. 8. (Als Rest.)
Militär-Schematismus, K. k., für 1884. Wien 1883. gr. 8.
Mosbach. Zur französisch-deutschen Kriegsgeschichte 1800—1813. Breslau 1883. gr. 8. 7 fl. 20 kr.
Nachrichten, Statistische, über die Eisenbahnen der österr.-ungar. Monarchie 1881. Wien 1883. gr. 4.
Navy list. January 1884. London. 8. 2 fl. 16 kr.
Neumann. Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre an den kgl. Kriegsschulen. 3. Auflage. Berlin 1883. 4. 5 fl. 64 kr.
Occioni-Bonaffons. Bibliografia storica Friulana dal 1861 al 1882. Udine 1883. gr. 8. 3 fl. 60 kr.
Orient, Der. 2. Band. (Meyer's Handbücher.) Leipzig 1882. kl. 8. 7 fl. 50 kr.
Petersburger, St., Kalender für das Jahr 1884. St. Petersburg 1883. gr. 8. 2 fl. 40 kr.
Pfaff und Hoffmann. Excurse über österreichisches allgemeines bürgerliches Recht. II. Band. 3. Heft. Wien 1884. gr. 8. 1 fl.
Portionen-Bekösligungs- und Gebühren-Tarif. (M.—4) über Montur, Rüstung und Feldgeräthe der Truppen und Heeres-Anstalten etc. Wien 1883. kl. 8.
Porträtwerk, Allgemeines historisches. 6.—8. Lieferung. München 1883. Fol. à 1 fl. 20 kr.
(**Prüsker.**) Über die Ausbildung in der zerstreuten Fechtart. Hannover 1884. gr. 8.
Rangs- und Eintheilungs-Liste der k. k. Kriegs-Marine. Richtig gestellt bis 15. Februar 1884. Wien 1884. kl. 8.

Rang- und Quartier-Liste des XIII. (k. württembergischen) Armee-Corps für 1884. Stuttgart 1884. 8. 1 fl. 20 kr.

Rang- und Quartier-Liste der kgl. preuss. Armee für 1884. Berlin 8. 3 fl. 90 kr.

Reglement für die taktische Ausbildung der russischen Cavallerie und der Kosaken. Übersetzt von Hubrich. Teschen 1884. kl. 8. 75 kr.

Repetir-Gewehre, Die. 2. Band. 1. Heft. Darmstadt 1884. 8. 1 fl. 68 kr.

Report, Annual, of the Board of the Regents of the Smithsonian Institution for 1881. Washington 1883. gr. 8.

Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg bis zum Jahre 1509. Tübingen 1883. gr. 8. 6 fl.

Roskoschny. Russland. 46.—54. Lieferung. Leipzig 1883. gr. 4. à 60 kr.

Rothan. L'affaire du Luxembourg, le prélude de la guerre de 1870. IIIe édition. Paris 1883. kl. 8. 2 fl. 10 kr.

Sanders. Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. 33. bis 36. Lieferung. Berlin 1884. 4. 1 fl. 50 kr.

Sangéorzanu. Rumänische Militär-Sprache. Wien 1883. kl. 8. 80 kr.

Sapereglement for Ingenieurregimentet. Nyborg 1883. 8.

— for Ingenieurregimentets Pionerer. Nyborg 1883. 8.

Schäffer. Der Kriegs-Train des deutschen Heeres in seiner gegenwärtigen Organisation. Berlin 1883. gr. 8. 1 fl. 20 kr.

Schematismus der k. k. Landwehr etc. 1884. Wien 1884. 8.

Seckendorff. Verbauung der Wildbäche, Aufforstung und Berasung der Gebirgsgründe. Wien 1884. gr. 8. Atlas. Fol. mit 35 Tafeln.

Siekman. Die Quartierleistung sowie die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden. Berlin 1883. gr. 8. 1 fl. 20 kr.

Statistik der Industrie Mährens. II. Band, 3. und 4. Heft. Brünn 1883. gr. 8.

— Österreichische. III. Band, 2. Heft. IV. Band, 1., 3., 4. Heft. Wien 1883. gr. 4.

Steinitz. Graphisch-tabellarische Darstellung des Vorganges bei der Schule des Gefechtes vom Plänkler bis zum Bataillon. Prag 1884. Fol. 80 kr.

Szilágyi. A magyar történelmi társulat 1879 évi aug. 23—30-ki vidéki kirándúlása Maros-Torda vármegyébe s Maros-Vásárhely és Segesvár városaiba. Budapest 1879. gr. 8.

Tomášik. Denkwürdigkeiten des Murányer Schlosses. Budapest 1882. 8.

Train-Vorschrift. (C.-8) für die Armee im Felde. (Zur „Armee im Felde.") Wien 1884. kl. 8.

Uechtritz-Steinkirch. Heinrich Tobias Freiherr von Haslingen. Ein Beitrag zur Geschichte der Befreiung Wiens 1683. Breslau 1883. gr. 8. 60 kr.

Verzeichnis der Bücher, Landkarten etc. Juli-December 1883. 8. 2 fl. 16 kr.

Vocabulario degli Accademici della Crusca. 5^a^ impressione. Vol. V. Fasc. 1. Firenze 1884. gr. 4. 4 fl. 32 kr.

Vorschrift über das Schärfen und Stumpfmachen der blanken Waffen etc. Wien 1884. kl. 8.

Waechter. Die Anwendung der Elektricität für militärische Zwecke. Wien 1883. kl. 8. 1 fl. 65 kr.

Weber's illustrirte Katechismen. Nr. 118. Milchwirtschaft von Werner. Leipzig 1884. kl. 8. 1 fl. 80 kr.

Wedell. Vorbereitung für das Examen zur Kriegs-Akademie. 3. Auflage. Berlin 1883. gr. 8. (Mit 5 Tafeln.) 3 fl. 60 kr.

Weiss. Lehrbuch der Weltgeschichte. 7. Band 1. und 2. Hälfte. Wien 1884. gr. 8. 10 fl.

Year-Book, The statesmans, 1884. 8. 7 fl. 56 kr.

Zeichnungen zum Unterrichte über die Handhabung etc. des serbischen Infanterie-Hinterladergewehres, M. 1880. Von Milowanović. Belgrad 1883. Fol. 26 Tafeln. (In serbischer Sprache.)

Zeitschrift, Archivalische. Herausgegeben von Löher. 8. Band. München 1883. gr. 8. 7 fl. 20 kr.

Zusammenstellung der etc. Affairen 1882. 1. Nachtrag. Wien 1884. 4.

Karten-Archiv.

Afrika (South-), (Original map of) Compiled from all available information, combined with the results of his own explorations by the Revd. A. Merensky formerly superintendent of the Berlin missions in Transvaal 1884. Berlin: Simon Schropp'sche Landkartenhandlung. 1:2,500.000. 4 Blätter. 7 fl. 20 kr. — Sehr ausführliche Karte Süd-Afrika's vom 15. Breitengrade südlich nach eigenen Erforschungen und den besten Quellen.

Argentina (Mapa geografico de la republica), 1:6,000 000. Mit einer statist.-geograph. Übersicht von Franz Latzina, Director des statist. Bureaus in Buenos Aires 1883. 1 Blatt, Artaria, 60 kr. — Gute Karte in Farbendruck mit ausführlicher statist. Übersicht, hauptsächlich für Auswanderer berechnet.

Atlas (Schul-) über alle Theile der Erde. Zum geographischen Unterricht in höheren Lehranstalten; von C. Diercke und E. Gaebler. 54 Haupt- und 138 Nebenkarten. Braunschweig, 1 Band. 3 fl. Sehr guter, nach pädagogischen Grundsätzen ausgeführter Atlas.

Baden (Topogr. Atlas des Grossherzogthums), 170 Blätter. 1 : 25.000. Topogr. Bureau etc. Siehe I S. 5 und III S. 5. — 17. Lieferung. Blätter: 33 Epfenbach; 35 Dallau; 36 Sennfeld; 37 und 38 Krautheim; 43 Rappenau; 169 Lienheim; — 100 Sectionen auf 98 Blättern erschienen.

Balkan-Halbinsel (Karte eines Theiles der) vom russischen Generalstabe. 1 : 210.000. (In russischer Sprache.) Blätter: Reihe, Blatt: I 9 Galatz, Brailow; I 10 Tultscha Izmail; II 10 Babadach; III 10 Kjustendže; IV 3 Lompalanka; IV 4 Rachowo-Ostrow; IV 5 Nikopol; IV 6 Sistow, Ruschtschuk; IV 7 Turtukaj, Razgrad; IV 8 Kjutschuk-Kainardži, Emberler; IV 9 Chadži-Oglu-Bazardžik; V 3 Berkowitza, Wratza; V 4 Gornji Dubnjak; V 5 Plewna, Lowča, Selwi; V 6 Tirnow, Bjela; V 7 Eski Džuma, Osmanbazar; VI 3 Sofia, Orchanie; VI 4 Zlatitza, Etropole; VI 5 Gabrovo, Trojan, Karlovo; VI 6 Kasanlik Elena; VI 7 Slivno, Kotel; VII 3 Dubnica, Samokow; VII 4 Tatar-Bazardžik; VII 5 Philippopel; VII 6 Eski Sagra, Eni Sagra; VII 7 Jambol; VIII 4 Batak, Beden; VIII 5 Koradželar; Čepelare. Siehe IV S. 13. 28 Blätter erschienen.

Böhmens (Atlas der 89 k. k. Bezirkshauptmannschaften), 1:100.000. Von Professor Johann Erben. Verlag von Carl Jansky in Tabor 1883. VI. Heft. Carolinenthal und Smichow, 80 kr.; VII. Heft Jungbunzlau, Turnau und Semil, 1 fl. Siehe III, S. 5.

Deutschlands und der **Alpen** (Special-Atlas der berühmtesten und besuchtesten Gegenden und Städte) von Eduard Gäbler. Leipzig und Neustadt. 100 Karten in 25 Lieferungen à 1 Mark. 1 : 125.000; I. Band. 7. Lieferung. Nr. 7 Stettin und Umgegend; 9 Königsberg und Umgegend; 10 Hannover und Umgegend (Carton: Steinhuder Meer); 22 Breslau und Umgegend. Siehe I S. 5; II S. 16; III S. 5. 28 Blätter erschienen.

España (Mapa topografico de). Istituto geografico y estadistico. Madrid 1875. 1:50.000. per Blatt 5 fl. Blätter: 604 Villaluenga; 606 Chinchon. — In Farbendruck mit Schichten ohne Schraffen ausgeführte Aufnahmskarte. Erst 14 Blätter, dann Titel und Zeichenerklärung erschienen.

Europa (Neue General-Karte von). Entworfen und gezeichnet von Th. v. Bomsdorff. Wien und Teschen, Verlag von Carl Prochaska. Circa 1 : 5,500.000. 1 Blatt. 1 fl. — Ziemlich reichhaltige Übersicht der politischen Abgrenzung, dann der vorzüglichsten Eisenbahn- und Dampfschiff-Routen.

— (Telegraphen-Karte von) vom k. k. Handelsministerium; Wien 1883. 1 Blatt, 1 fl. — Gerippkarte zur Übersicht der Land- und überseeischen Telegraphenlinien im Anschlusse an die fremden Welttheile.

— (Mittel-), (Reymann's topographische Karte von). Unter Leitung des preussischen Grossen Generalstabes, 1 : 200.000. 462 Blätter à 1 Mark. Blätter: F 2 Janow an der Wilija; J 2 Preny; L 2 Meretsch; N 2 Grodno; P 2 Kusniza; R 2 Swislotsch; 65 D Schereschowo; 81 D Brest Litowsk; 98 D Koden; 115 Warta; 116 Tuschin; 116 A Rawa; 116 B Radom; 116 C Ljublin; 133 Oels; 134 Weljun (Wielun); 135 Petrokow (Petrikau); 135 A Opotschno; 135 B Solez; 153 Kreuzburg; 154 Tschenstochow (Csenstochau); 154 A Kielzy (Kielec); 154 B Sandomir; 172 Gleiwitz; 173 Sewersh; 173 A Djaloschize; 173 B Polanez. Siehe IV S. 13. — Neu bearbeitet.

Europa (Mittel-), (Specialkarte von), 1:300.000. Von W. Liebenow. Verlag von Hermann Oppermann, Hannover. 164 Blätter à 1 Mark. Blätter: 43 Groningen; 44 Bremen; 45 Lüneburg; 46 Wittenberge; 56 Zwolle; 57 Minden; 58 Hannover; 59 Magdeburg. Siehe III S. 5. Bisher 133 Blätter erschienen.

— (Mittel-), (Strategische Karte von); 1 engl. Zoll = 40 Werst (1 : 1,680.000); vom Hauptstabe des russ. Generalstabes. (Russisch). 12 Blätter à 60 Kopeken Blätter: Nr. IV, V, VII und VIII. — In Farbendruck mit politischer Abgrenzung und Waldbezeichnung, dann dem Bahnnetze.

— (Mittel-), (Übersichtskarte von) im Maasse 1:750.000. Vom k. k. militär-geograph. Institute. Wien. 45 Blätter à 1 fl Militärpreis die Hälftte. 4. Lieferung. Blätter: A 3 Innsbruck, Trient, Basel, Zürich; A 4 Mailand, Genua, Bologna, Florenz; B 4 Pola, Zara, Comacchio; E Wilna, Minsk, Grodno, Słonim. — Erweiterung der früher unter dem Titel „Übersichtskarte der österreichisch-ungarischen Monarchie" erschienenen Karte. Siehe I S. 6, III S. 6 und 7.

France (Carte spéciale des chemins de fer et des voies navigables de la) par E. Andriveau-Goujon. Paris 1883. 1:1,390.000. 1 Blatt. 4 fl. 50 kr. Recht gute Karte mit Terrain, reicher Nomenclatur und politischer Abgrenzung in Flächencolorit, die Bahnen nach Gesellschaften unterschieden.

— (Edition zincographique revisée de la carte de) par quarts de feuille. Depôt de la guerre. 1: 80.000. Paris, Dumaine. 932 Viertelblätter, neuestens zum Preise von nur 10 kr. Blätter: 50 Châlons; 66 Provins; 67 Arcis; 75 Rennes; 81 Sens; 82 Troyes; 89 Vannes; 90 Redon; 91 Château Gontier; 92 La Flèche; 93 Le Mans; 94 Beaugency; 102 Belle Ile; 103 Quiberon; 106 Angers; 113 Gray; 125 Beaune; 126 Besançon; 135 St. Pierre; 140 Les Sables d'Olonne; 146 Moulins; 151 La Tour de Chassiron; 152 La Rochelle; 153 St. Jean d'Angely; 156 Aubusson; 161 Saintes; 162 Angoulême; 170 Lesparre; 179 bis Bonneval; 180 Bordeaux N E und S E; 183 Brive; 184 Aurillac; 194 Gourdon; 195 Figeac; 196 Mende; 207 Rodez; 212 Digne; 213 St. Martin-Lantosque; 213bis Saorge; 225 Nice; 225bis Pont St. Louis; 237 Antibes; 239 Mauléon; 240 Tarbes; 241 St. Gaudens; 243 Carcassonne; 250 Urdos; 251 Luz, 252 Bagnères de Luchon. — Vorstehende Blätter mit Ausnahme Nr. 180 vollständig in Viertel-Sectionen erschienen. Siehe II S. 16.

Italia (Carta delle circoscrizioni militari del regno d') in 12 corpi d'esercito e 87 distretti militari. Compilata dal capit. P. Campiglio. Stab. litografico C. Virano. Roma 1883. 1:1,111.111. 2 Blätter. 3 fl. 60 kr. — Gute Übersicht der Militär-Territorial-Eintheilung des Königreiches in Farbendruck.

— (Carta topografica d') alla scala di 1 : 100 000. Istituto geografico militare. Firenze. 277 Blätter zum Preise von 1 Lire, 1 Lire 50 und 2 Lire. Blätter: 142 Civitavecchia; 148 Vasto; 154 Larino; 155 S. Severo; 158 Cori; 160 Cassino; 161 Isernia; 162 Campobasso; 163 S. Bartolomeo in Galdo; 170 Terracina; 171 Gaeta; 172 Caserta; 173 Benevento; 174 Ariano di Puglia; 175 Cerignola; 183 Isola d'Ischia; 184 Napoli; 185 Salerno; 186 S. Angelo de Lombardi; 187 Melfi; 196 Vico Equense; 197 Amalfi. — Vorzügliche, nach den neuesten Aufnahmen in Heliogravure (System Avet) ausgeführte Karte. Terrain in Schraffen und äquidistanten Schichten von 50^{m} Höhe.

Mittelmeeres (Karte des wichtigsten, von den k. k. Kriegsschiffen meist befahrenen Theiles des), von Müldner und Dell' Adami, Linienschiffs-Lieutenants. Mittlerer Massstab circa 1 : 7,800.000. 1 Blatt. Militärpreis durch Vermittlung des Seebezirks-Commando's in Triest. 8 fl. für 50 Exemplare. Kleines Seekärtchen in Portefeuilleform mit den wichtigsten Häfen, dann Angabe der Entfernungen und Tiefen.

Nederlanden (Graphisch overzigt van de opbrengst der belastingen; enz. van het konigrijk der) 1831—1880. Topographische Inrigting. 1 Blatt. — In Farbendruck ausgeführte graphische Übersicht des Ertrages der Steuern und des Wachsens der Bevölkerung der Niederlanden von 1831—1880.

Nederland (Waterstaatskart van), 1:50.000. Topographische Inrigting. 250 Blätter. 1882 erschienene Blätter: Nr. 21 Zwolle 1 und 3; 27 Hattem 1, 2, 3; 31 Utrecht 1, 2, 3, 4. — In Farbendruck ausgeführte sehr detaillirte Karte des Bewässerungssystems. Circa die Hälfte erschienen.

Nile (A map of the) from the Equatorial lakes to the Mediterranean, 1883. London, by Edward Stanford. 1883. 1 Blatt, 2 fl. 75 kr. — Gute Übersicht von Abyssinien, Egyptisch-Sudan und den westlich angrenzenden Territorien.

Norge (Topografisk kart over kongeriget). Norges geografiske opmaaling. 1 : 100.000. 216 Sectionen à 1 fl. Blätter: 50 B Vaerdalen; 51 A Björkvasklumpen; 53 A Namsos. — Siehe I S. 6, II S. 17 und III S. 6.

Österreichisch-ungarischen Eisenbahnen der Gegenwart und Zukunft (Die). Artaria in Wien. Erneute Ausgabe mit 3 Beikarten. Circa 1 : 1,855.000. 1884. 1 Blatt 75 kr. — Jährlich erscheinende gute Übersichts- und Reisekarte mit Unterscheidung der Bahnen nach Gesellschaften.

Österreichisch-ungarischen Monarchie (Specialkarte der), 1 : 75 000. K. k. militär-geograph. Institut. Wien. 715 Blätter à 50 kr. Militärpreis die Hälfte. 25. Lieferung (Jänner 1884). Zone und Colonne: 19, XVI Kis-Komárom und Zala-Szt. Mihály; 19, XVII Somogyvár; 19, XX Paks und Kalocsa; 20, XVI Gr.-Kanizsa und Zákány; 20, XVII Kaposvár und Böhönye; 20, XVIII Ó-Dombovár; 21, XVIII Fünfkirchen; 22, XVIII Harkány und Dolnji-Miholjac; 22, XIX Mohács und Villány; 22, XXII Zenta und Ada; 22, XXIV Temesvár und Sándorháza; 23, XXII Török-(Uj-)Becse; 25, XIV Žirovac und Vranograč; 25, XV Kostajnica und Novi; 25, XXIV Werschetz und Alibunar; 26, XIV Bihač und Krupa; 26, XXIII Semlin und Pancsova; 27, XII Carlopago und Jablanac; 27, XIII Gospić und Korenica; 27, XIV Dolnji Lapac und Vakuf-Kulen; 27, XXIII Brestovác; 28, XIII Medak und Sv. Roch. — Seit 1875 sind mit Zeichenerklärung 508 Blätter erschienen. Siehe II S. 17 und III S. 7.

Österreich-Ungarn (Militär-Universal-Instradirungskarte von). Vom Lieutenant-Rechnungsführer Gustav Pechhold. K. k. militär-geograph. Institut. 4 Blätter und 1 Heft Eisenbahnstations-Verzeichnis. 4 fl. — In Farbendruck übersichtlich ausgeführte Wandkarte mit Unterscheidung der verschiedenen Bahnen nach Gesellschaften und Angabe der Kilometer-Entfernung der an denselben, wie an den Strassen gelegenen vorzüglichsten Orte.

Preussischen Landesaufnahme (Messtischblätter der königl.), 1 : 25.000; 3698 Sectionen à 80 kr. kr. Neuerlich 26 der Vermessung 1882, im Ganzen 757 Sectionen auf 755 Blättern erschienen. Siehe II S. 18, III S. 7 und IV S. 14.

Russland (Europäischen), (Kriegsstrassenkarte vom). Milit. topogr. Section Petersburg, 1867. 1 : 1,050.000. Ausgabe 1883. (In russischer Sprache.) 15½ Blätter. Preis 10 fl. — Militär-Instradirungskarte in neuer Auflage bis über die österreichischen, resp. preussischen Grenzen ausgeführt.

Sachsen (Topographische Karte des Königreiches). 1 : 25.000. Herausgegeben durch das Finanzministerium. Bearbeitet im topograph. Bureau des Generalstabes. Leipzig. 156 Blätter. Siehe I S. 6. X. Lieferung 14 fl. Blätter: Nr. 5 Thammenhain; 6 Olganitz; 48 Meissen; 64 Tannenberg; 65 Wilsdruff; 66 Dresden; 80 Freiberg; 81 Tharandt; 82 Kreischa; 99 Lichtenberg; 100 Dippoldiswalde; 101 Glashütte; 119 Altenberg; 120 Fürstenwalde und 14 Hefte Höhenmannalen.

Straubing (Stadtplan von). Circa 1 : 5000. 1 Blatt. — Älterer guter Stadtplan in Lithographie.

Sudan (Der Kriegsschauplatz im egyptischen) 1883 und 1884. Gotha, Justus Perthes 1883 und 1884. 5 Karten auf einem Blatte. Preis 48 kr. Zur allgemeinen Übersicht der kriegerischen Vorgänge geeignet.

Tripolitania e Cirenaica (Carta economica della) colle ultime esplorazioni 1880—81 bis 82. Edit. 1884. Ditta editrice Artaria di Ferd. Sacchi e Figli. Milano. 1 : 3,500.000. 1 Blatt.

Türkei (Asiatischen), (Karte der); Kleinasiens, Armeniens und des nördlichen Kurdistans. Milit. topographische Section des kaukasischen Militär-Districtes. Corrigirt bis 1878; 1 : 840.000. (In russischer Sprache.) 7 Blätter, 4 fl. 50 kr. — Eine der besten über diese Gebiete vorhandenen Karten, Terrain in Schraffen.

Welt-Telegraphen-Karte, vom k. k. Handelsministerium, Wien 1884. Staatsdruckerei. Circa 1 : 58,000.000. 1 Blatt. 1 fl. 20 kr. — Gerippkarte zur Übersicht der Land- und überseeischen Telegraphenlinien.

Wolkowysk (Plan der Gefechte bei) am 15. und 16. November 1812. Circa 1 : 23.136. — Vom k. k. Bombardier-Corps 1843. Lith. 1 Blatt. — Kleine Übersicht mit Terrain und Stellungen.

VI. Verzeichnis

der

vom k. k. Kriegs-Archive erworbenen Bücher- und Kartenwerke.

Periode 1. April bis 30. Juni 1884.

Kriegs-Bibliothek.

Abänderungen, Die unter dem 6. November 1883 erlassenen, zum französischen Exercir-Reglement. Hannover 1884. kl. 8. 36 kr.
Aelschker. Geschichte Kärntens. 16.—19. Lieferung. Klagenfurt 1884. gr. 8. à 30 kr.
Akademie der Wissenschaften. Denkschriften, Sitzungsberichte, Archiv. Wien 1884. 8.
Anleitung für die Verdingung von Lieferungen etc. im Bereiche des Festungsbauwesens. Berlin 1884. 8. 45 kr.
Annuaire de la marine et des colonies 1884. Paris 1884. gr. 8. 3 fl.
Annuario militare del regno d'Italia 1884. Roma 1884. gr. 8. 5 fl. 58 kr.
— ufficiale della regia marina. 1884. Roma 1884. 2 fl. 10 kr.
Archivio storico per Trieste etc. Vol. II. Fasc. 4. Roma 1883. gr. 8.
Army circulars. London. March, April, May, 1884. 8. 84 kr.
Aufgaben, Strategisch-taktische, nebst Lösungen. 3. Heft. Hannover 1884. gr. 8. 90 kr.
Austria. Archiv für Gesetzgebung und Statistik. 36. Jahrgang. 1.—3. Heft. Wien 1884. gr. 8.
— Jahresberichte der Consulats-Behörden. 12. Jahrgang. Bogen 1.—7. Wien 1884. gr. 8.
Beiträge zur Kenntnis der russischen Armee. Hannover 1884. gr. 8. 2 fl. 40 kr.
Bergner. Siebenbürgen. Eine Darstellung des Landes und der Leute. Leipzig 1884. gr. 8. 3 fl. 60 kr.
Berichte und **Mittheilungen** des Alterthumsvereines zu Wien. Band 22, 2. Hälfte. Wien 1883. 4.
Bestimmungen, Organische (A.—1 [nu]), und Dienstvorschrift für die Feldpost der k. k. Armee. Wien 1884. kl. 8.
Betrachtungen über das Wurffeuer von S. Berlin 1884. 8. 60 kr.
Bianchi. La politica di Massimo d'Azeglio dal 1848 al 1859. Documenti in continuazione alle sue lettere al marchese Emanuele d'Azeglio. Torino 1884. gr. 8. 3 fl.
Bibliothèque du depôt de la guerre. Catalogue Tome I. Paris 1883. gr. 8.
Biographie, Allgemeine deutsche. 92. und 93. Lieferung. Leipzig 1884. gr. 8. 3 fl.
Blätter für Gefängniskunde. 18. Band. 1.—2. Heft. Heidelberg 1884. 8. 1 fl. 80 kr.
Borchgrave. La Serbie. Administrative, économique et commerciale. Bruxelles 1883. gr. 8. 3 fl.
Cavallerie. Was haben wir von der russischen, zu erwarten? Hannover 1884. gr. 8. 72 kr.
Chiala. Lettere edite ed inedite di Camillo Cavour. Vol. III. Torino 1884. gr. 8. 4 fl. 80 kr.
Commercio di Trieste nel 1883. Trieste 1884. Fol.
Compte rendu des manoeuvres de cavalerie exécutés au camp de Beverloo en 1883 sous la direction du Lieut. général Courtin. Bruxelles 1883. 4.
— — des manoeuvres d'ensemble en terrain varié de 1883. Bruxelles 1884. 4.
Courtin. Notice sur la selle et paquetage. Bruxelles 1883. kl. 8.
Deák. Nagyvárad elvesztése 1660-ban. Budapest 1877. gr. 8. 20 kr.

Décret du 28 décembre 1883 portant règlement sur le service intérieur des troupes de l'artillerie et du train des équipages militaires. Paris 1884. kl. 8.

Décret du 28 décembre 1883 portant règlement sur le service intérieur des troupes de cavalerie. Paris 1884. kl. 8.

Denkschrift der Vororte Wiens und die Folgen einer eventuellen Hinausrückung der Verzehrungssteuerlinie. Wien 1884. gr. 8.

Dienstvorschrift, Provisorische, für das k. k. Marine-Central-Archiv. Wien 1884. 4. (Lithographirt.)

Donau, Die, von Turn-Severin bis Semlin-Belgrad. Topographisch-historische Notizen. Aus Anlass der Reise Ihrer k. und k. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin zusammengestellt in der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs. Wien 1884. kl. 8. (Mit zwei Tafeln.)

Dragaschovič. Die illyrische Halbinsel (Balkan-Halbinsel) mit dem Kriegsschauplatze. Belgrad 1881. gr. 8. (In serbischer Sprache.) 4 fl. 50 kr.

Eintheilung und Standquartiere des deutschen Reichsheeres, v. C. A. 18. Jahrgang. 1. Ausgabe. Berlin 1884. 8.

Exercir-Reglement (E—s.) für die k. k. Artillerie. 1. Theil. Anhang. Wien 1884. kl. 8.

Felddienst, Der, der drei Waffen. I. Theil. Iglau 1884. kl. 8. 1 fl. 25 kr.

Friedens-Verpflegungs-Etats der preussischen etc. Truppen für das Etatsjahr 1884/85. Berlin 1884. gr. 8. 36 kr.

Fries. Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken. Herausgegeben von Schäffler und Henner. 1. und 2. Band. Würzburg 1884. gr. 8. 9 fl.

Geldverpflegungs-Reglement für das preussische Heer im Frieden vom 24. Mai 1877. Nachtrag VI. Berlin 1884. gr. 8. 9 kr.

General orders. London. March, April, May 1884. gr. 8. 36 kr.

Geschichte des 1. oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 22 (1813/84). Berlin 1884. gr. 8. (Mit 1 Uniformbild und 1 Plan.) 4 fl. 80 kr.

— Zur, des 1. und 2. Leib-Huszaren-Regiments. Das ungetheilte Regiment 1741—1812. Berlin 1884. gr. 8. 4 fl. 80 kr.

Grabe. Die Panzergeschütze. Berlin 1884. gr. 8. 72 kr.

Grimm, J. und **W. Grimm.** Deutsches Wörterbuch. 7. Band. 5. Lieferung. Leipzig 1884. 4. 1 fl. 20 kr.

Haradauer. Die Kartographie auf der historischen Ausstellung der Stadt Wien im Jahre 1883. Wien 1884. gr. 8.

Hartl. Die Höhenmessungen des Mappeurs. Wien 1884. gr. 8.

Herbst. Encyklopädie der neueren Geschichte. 19. Lieferung. Gotha 1884. gr. 8. 60 kr.

Hof- und Staatshandbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie für 1884. Wien. gr. 8. 5 fl. 80 kr.

Jahrbuch, Berliner astronomisches, für 1886. Berlin 1884. gr. 8. 7 fl. 20 kr.

— der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler" in Wien. (XIII. Jahrgang der Zeitschrift, X. des Jahrbuches.) Wien 1883. 4. (Mit 17 Tafeln.) 10 fl.

— Statistisches, für das deutsche Reich. 5. Jahrgang 1884. Berlin 1884. gr. 8. (Mit 3 Karten.)

— Statistisches, für das Jahr 1881. 6., 8., 10. Heft. Wien 1884. gr. 8.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. X. Jahrgang. 1883. Berlin 1884. gr. 8. 5 fl. 10 kr.

Janisch. Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark. 45. Heft. Graz 1884. 8. 65 kr.

Indications, Quelques, pour le combat. Paris 1883. gr. 8. 30 kr.

Infanterie-Exercir-Reglement, Das preussische, in seiner bisherigen Entwickelung und den Forderungen der Gegenwart (1812—1847—1876—18??). Hannover 1884. gr. 8. 72 kr.

Infanterie-Regiment Nr. 60, Das 7. brandenburgische. Eine kurze Darstellung der Geschichte des Regiments. Berlin (1884). 2. Auflage. 60 kr.

Instruction (E.—49.) für die Evidenthaltung der Kartenwerke des militär-geographischen Instituts. Wien 1884. kl. 8.

— für die Untersuchung und Übernahme der Handfeuerwaffen mit Werndl-Verschluss. Anhang VI zum I. Theil, V zum II. Theil. Wien 1884. Fol.

— zum Reconstruiren der Patronen-Hülsen etc. Anhang I. Wien 1884. Fol.

Karmarsch' und Heeren's technisches Wörterbuch. 3. Auflage. 68., 69. Lieferung. Prag 1884. gr. 8. 1 fl.

Katalog der mit Ende 1881 vorhandenen Bücherwerke des k. k. militär-geographischen Instituts-Archivs. Wien 1884. 4.

Knuth. Lehrbuch der Chemie für Maschinisten und Torpeder. Kiel 1884. gr. 8. 1 fl. 80 kr.

Kohlhepp. Gesetz- und Normalien-Sammlung für das k. k. Heer. Neue Folge. IV. Theil. 31., 32., 63. und 64. Lieferung. Teschen 1883. 4. à 60 kr.

Koszarski. Essai d'un règlement sur l'organisation et le fonctionnement du service des arbitres pendant les manoeuvres d'automne d'un corps d'armée. Paris 1884. 8. 1 fl. 65 kr.

Lahure. Cavalerie, Exploration et combat. Paris 1884. gr. 8. 2 fl. 10 kr.

Landau. Rom, Wien, Neapel während des spanischen Erbfolgekrieges. Leipzig 1885. 8.

Landesgesetz-Sammlung für das Jahr 1883. 4. Heft. Budapest 1883. gr. 8. 10 kr.

Legrelle. Louis XIV. et Strasbourg. IIIème édition. Paris 1883. gr. 8. 4 fl. 50 kr.

Leist. Die Urkunde. Ihre Behandlung und Bearbeitung für Edition und Interpretation. Stuttgart 1884. gr. 8. 3 fl.

Lepage. Sur l'organisation et les institutions militaires de la Lorraine. Paris 1884. gr. 8. 3 fl. 60 kr.

Lurion. La guerre turco-russe de 1877/78. Campagne de Suleyman Pacha. Paris 1883. gr. 8. 4 fl. 50 kr.

Lützow's, Adolf, Freicorps in den Jahren 1813 und 1814 von K. v. L. Berlin 1884. gr. 8. 90 kr.

Mariani. Le guerre dell' indipendenza italiana 1848 al 1870. Vol. IV. Torino 1884. gr. 8. 4 fl. 80 kr.

Marpmann. Die Spaltpilze. Halle a. S. 1884. gr. 8. 1 fl. 80 kr.

Martel. Military Italy. London 1884. gr. 8. 3 fl.

Masson. Journal inédit de Jean-Baptiste Colbert, Marquis de Torcy etc. pendant les années 1709, 1710 et 1711. Paris 1884. gr. 8. 4 fl. 80 kr.

Mathes. Über das Gefecht. Wien 1884. gr. 8. 80 kr.

Matthaei. Die wirtschaftlichen Hilfsquellen Russlands. 17. Lieferung. Dresden 1884. gr. 8. 60 kr. (Schluss.)

Meding. Memoiren zur Zeitgeschichte. III. Abtheilung. Leipzig 1884. 8. 4 fl. 80 kr.

Mencacci. Memorie documentale per la storia della rivoluzione italiana. Vol. II. Dispensa 7–8. Roma 1884. gr. 8.

Metternich. Aus Metternich's nachgelassenen Papieren. 8. Band. Wien 1884. gr. 8. 6 fl.

Mieg. Theoretische äussere Ballistik. Berlin 1884. gr. 8. (Mit 5 Tafeln.)

Militär-Strafprocess-Ordnung. (D.—10.) Wien 1884. 8.

Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien. 1883. 26. Band (der neuen Folge 16.). Wien 1883. gr. 8.

Monturs-, Wirtschafts- und Verrechnungs-Vorschrift für das k. k. Heer. I. Nachtrag. (M.—3.) Wien 1884. kl. 8.

Monumenta Hungariae historica. 1857—1884. Budapest 1883. gr. 8. (73 Bände).

Navigazione di Trieste nel 1883. Trieste 1884. Fol.

Newald. Beiträge zur Geschichte der Belagerung von Wien 1683. II. Abtheilung. Wien 1884. gr. 8.

— Die Herren und Freiherren von Liebenberg. Wien 1884. 4.

— Niclas Graf zu Salm. Nachträge. Wien 1884.

Palmberger. Geschichte des kgl. bayer. 6. Chevauxlegers-Regiments Grossfürst Constantin Nikolajewitsch. Amberg 1883. gr. 8. 48 kr.

Paulitzky und Woedtke. Geschichte des 4. rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 30 (1815/84). Berlin 1884. gr. 8. (Mit 4 Skizzen und 2 Karten.) 7 fl. 20 kr.

Perrucchetti. La difesa dello stato. Torino 1884. gr. 8. 4 fl. 80 kr.

Petermann's Mittheilungen. Ergänzungsheft Nr. 74. Drude. Die Florenreiche der Erde. Gotha 1884. 4. 2 fl. 76 kr.

Pfaff und Hoffmann. Excurse über österreichisches allgemeines bürgerliches Recht. II. Band. 1., 2. Heft. Wien 1878/80. gr. 8. 2 fl.

Plessix. Manuel complet d'artillerie. T. I et II. Paris 1884. gr. 8. 9 fl.

Plessix et Legrand. Manuel complet de fortification. Paris 1883. gr. 8. 6 fl.

Plutarch, Der neue. Herausgegeben von Gottschal. 10. Theil. Leipzig 1884. 8. 3 fl. 60 kr.

Porträtwerk, Allgemeines historisches. I. Serie. 9.—11. Lieferung. München 1884. Fol. à 1 fl. 20 kr.

Preisler. Systematisches Normalien-Handbuch. Wien 1883. gr. 8. 4 fl. 50 kr.

Publicationen aus den preuss. Staats-Archiven. 19. und 20. Band. Leipzig 1884. gr. 8. 8 fl. 40 kr.

Raizner und Böhm. Die bewaffnete Macht der österreichisch-ungarischen Monarchie in Tabellenform. Wien 1884. Fol. 1 fl. 50 kr.

Rangs- und Eintheilungs-Liste der k. k. Kriegs-Marine. Richtiggestellt bis 15. Mai 1884. Wien 1884. kl. 8.

Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu' à la revolution française, etc. (I.) Autriche. Avec une introduction et des notes par Sorel. Paris 1884. gr. 8. 12 fl.

Reglement über die Remontirung der Armee nebst Nachträgen. Berlin 1876—1884 8. 70 kr.

Règlement sur la conduite des voitures et des mulets de bât. Paris 1883. kl. 8. 1 fl. 20 kr.

— sur le service de santé de l'armée. Ière partie. Paris 1884. gr. 8. 8 fl. 40 kr.

Reich. Die Organisation der Kriegsmacht der österreichisch-ungarischen Monarchie. 2. Auflage. Wien 1884. gr. 8.

Report, Annual, of the general of the army to the secretary of war for the year 1883. Washington 1883. gr. 8.

Röll. Österreichische Eisenbahngesetze. 1., 2. Heft. Wien 1884. gr. 8. à 1 fl.

Roskoschny. Russland. 55.—66. Lieferung. Leipzig 1884. gr. 4. à 60 kr.

Russland, Das, der Gegenwart und Zukunft, von H. N. . . . . .er! Leipzig 1883. gr. 8. 3 fl.

Sanders. Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. 37., 38. Lieferung. Berlin 1884. 4. 1 fl. 50 kr.

Schleinitz. Beispiele für den Patrullendienst der Infanterie. Berlin 1884. gr. 8. 90 kr.

Schwabe. Versuch einer Geschichte des österreichischen Staats-Credits- und Schuldenwesens. 1. und 2. Heft. Wien 1860 und 1866. gr. 8. 1 fl. 50 kr. (Verfasser gestorben.)

Sepp. Der bayerische Bauernkrieg mit den Schlachten von Sendling und Aidenbach. München 1884. 8. 4 fl. 80 kr.

Statistik der Industrie Mährens. I. Band, 8., 9., 10. Lieferung. II. Band, 5. Lieferung. Brünn 1882/83. 8.

— Österreichische. V. Band, 1. und 2. Heft. Wien 1884. 4.

Stokič und Jankovič. Militär-Topographie. Belgrad 1882. kl. 8. (In serbischer Sprache.) 3 fl. 80 kr.

Taktik-Notizen. I. II. III. Teschen 1884. 8. 1 fl. 50 kr.

Taschenbuch, Historisches, begründet von Raumer, herausgegeben von Maurenbrecher. VI. Folge. 3. Jahrgang. Leipzig 1884. 8. 4 fl. 80 kr.

Topographie von Nieder-Österreich. II. Theil. 12., 13. Heft. Wien 1884. 4. à 70 kr.

Torelli. Ricordi intorno alle cinque giornate di Milano (18—22 marzo 1848). 2a edizione. Milano 1884. kl. 8. 2 fl. 40 kr.

Übersicht der Materie des Marine-Central-Archivs. Wien 1884. 4. (Lithographirt.)

Ulmann. Kaiser Maximilian I. 1. Band. Stuttgart 1884. gr. 8. 8 fl. 40 kr.

Unterricht, Technischer, für die k. k. Genie-Truppe. 12. Theil. Wien 1884. kl. 8.

— Technischer, für die k. k. Pionnier-Truppe. 12. Theil. Wien 1884. kl. 8.

Waldstätten. Anleitung zur Einübung des Felddienstes bei der Infanterie. Wien 1884. kl. 8. 30 kr.

Weber's illustrirte Gesundheitsbücher. Nr. 20. Gesundheitslehre von Scholz. Leipzig 1884. kl. 8. 1 fl. 80 kr.

Weisbrodt. 25 Jahre, 1857/82, des schlesischen Uhlanen-Regiments Nr. 2. Berlin 1884. gr. 8. (Mit 2 Karten.) 5 fl. 40 kr.

Werneck. Militär-Verfassung des deutschen Reichs mit den Sonderbestimmungen für Bayern etc. München 1883. kl. 8. 6 fl.

Wertheimer. A tervezett négyes szövetség Ausztria-, Orosz-, Franczia- és Spanyolország közt 1787—1790. Budapest 1880. 50 kr.

Wertheimer. Geschichte Österreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnte des XIX. Jahrhunderts. 1. Band. Leipzig 1884. gr. 8. 4 fl. 80 kr.
Wissen, Unser, von der Erde. 1. Band. 1.—18. Lieferung. Prag 1884. gr. 8. 10 fl. 26 kr.
Wurzbach. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. 49. Theil. Wien 1884. 8. 3 fl.
Zander. Handbuch über die Civilversorgung etc. der Militärpersonen des Heeres und der Marine. 2. Auflage. Leipzig 1884. gr. 8. 1 fl. 20 kr.
Zeitschrift des königl. preuss. statistischen Bureaus. Ergänzungs-Heft 16. Berlin 1884. gr. 4. 4 fl. 32 kr.
— für das gesammte Local- und Strassen-Bahnwesen. III. Jahrgang. 1884. 2. Heft. Wiesbaden 1884. 4. 2 fl. 40 kr.
Zöppritz. Leitfaden der Kartenentwurfslehre. Leipzig 1884. gr. 8. 2 fl. 64 kr.

Karten-Archiv.

Afrika (Karte von) von R. Andree und A. Scobel. 1 : 10,000.000. (Januar 1884.) Velhagen und Klasing, Leipzig. 4 Blätter. 12 fl. — Vorzügliche, auf den neuesten Forschungen basirende Karte in Farbendruck mit Terrain und Abgrenzung der Gebiete.

Afrique (Carte de l') équatoriale entre le Congo et l'Ogooné dressée d'après les dernières explorations par Dr. Joseph Chavanne 1 : 2,000.000. Bruxelles 1884. 1 Blatt. 1 fl. 75 kr. — Ausführliche Karte mit den vorzüglichsten Reiserouten, Terrain nur angedeutet.

Baden (Topogr. Atlas des Grossherzogthums), 170 Blätter. 1 : 25.000, vom Topogr. Bureau etc. seit 1875. 18. Lieferung. Blätter: 6 Laudenbach; 25 Zwingenberg; 144 Stühlingen; 160 Oehningen; 163 Immenstaad; 170 (Blatt 170). Siehe I S. 5; III S. 5; V S. 19. — 106 Sectionen auf 104 Blättern erschienen.

Balkan-Halbinsel (Karte eines Theiles der) vom russischen Generalstabe, 1 : 210.000. Blätter: Reihe, Blatt: I 9 Galac, Braila; I 10 Tultscha, Ismail; I 11 Kilia, Sulin; II 9 Hirsowa; II 10 Babadagh; III 8 Silistria; III 9 Černowoda, Medžidie; III 10 Küstendže; IV 8 Kučük-Kainardži, Emberler; IV 9 Hadži-Oglu-Bazardžik; IV 10 Mangalia; VII 3 Dubnitza, Samokow; VII 4 Tatar-Bazardsjik; VIII 4 Batak, Beden; VIII 5 Koradželar, Tschepelare. Per Blatt 45 kr. Siehe IV S. 13 und V S. 19.

Breslau (Karte der Umgegend von); 1 : 25.000. Nach Neuaufnahmen unter Mitwirkung von Officieren des 1. schlesischen Grenadier-Regiments von M. v. Wedell, Premier-Lieutenant, Breslau 1880. 4 Sectionen. 4 fl. 20 kr. — Sehr guter, genauer Umgebungsplan mit Terrain in Schraffen.

Deutschen Reiches (Atlas des) bearbeitet von Ludwig Ravenstein. 10 Blätter im Masse 1 : 850.000 mit vollständigem Register aller auf der Karte enthaltenen Namen nebst 3 statist. Karten und 16 Productionskärtchen. Leipzig. Bibliographisches Institut; 1884. Preis 3 fl. — Billiger und guter, insbesondere für das Aufsuchen der Orte praktisch eingerichteter Atlas.

Europa (Eisenbahnkarte des östlichen) mit besonderer Berücksichtigung des russischen Reiches; von Johann Pohl und Bohuslav Widimský. Druck des k. k. militär-geographischen Institutes. Verlag von R. Lechner. Wien. 1 : 2,500.000. 4. Auflage. 4 Blätter, 5 fl. — Nach amtlichen Quellen in Farbendruck hergestellte verlässliche Karte mit Unterscheidung der Gesellschaften, ohne Terrain. Ausdehnung: Trondhjem-Jekaterinenburg; Triest, Baku.

— (Central-), (Karte von); zur Übersicht der Eisenbahnen, Gewässer und hauptsächlichsten Strassen. Nach amtlichen Quellen von W. Liebenow, geheimer Rechnungsrath. Berlin 1884. 1 : 1,250.000. 6 Blätter, 3 fl. 60 kr. — Sehr gute Eisenbahnwandkarte mit politischer Abgrenzung ohne Terrain.

— (Mittel-), (Specialkarte von); 1 : 300.000. Von W. Liebenow. Verlag von Hermann Oppermann; Hannover. 164 Blätter à 1 Mark. Blätter: 10 Tondern; 11 Sonderburg; 20 Tönning; 21 Kiel; 22 Rostock; 31 Emden; 32 Wilhelmshaven; 33 Hamburg; 34 Schwerin. Siehe III S. 5; V S. 20. Bisher 142 Blätter erschienen.

Europa. (Mittel-), (Übersichtskarte von); 1:750.000 (früher Übersichtskarte der österreichisch-ungarischen Monarchie). Vom k. k. militär-geograph. Institute. Wien 1882; 45 Blätter à 1 fl. Militärpreis die Hälfte; colorirt 4 kr. mehr. 5. Lieferung. Blätter: A 5 Civitavecchia, Insel Corsica; B 5 Rom, Ancona, Pescara, Velletri; C Danzig, Colberg, Thorn; F 6 Gallipoli, Brussa. Siehe I S. 6, III S. 6 und 7, V S. 20.

Ireland (Ordnance Survey of). Ordnance Survey office. Dublin, 1:63.360. 205 Blätter à 1 fl. Blätter: 123 Ennistimon; 172 Dingle Bay. Siehe I S. 6, II S. 16.

Niederösterreichisch-steirischen Grenzgebirge (Special-Touristenkarte der) von Gustav Freytag in 4 Blättern. Blatt I^{a}. Das Gesäuse mit den Ennsthaler Gebirgen 1:50.000. 1 fl. 40 kr. — Recht praktische, nach der Specialkarte des geograph. Institutes und touristischen Quellen in Farbendruck ausgeführte Karte.

Norge (Topografisk kart over kongeriget). Norges geografiske opmaaling. 1:100.000. Blatt: 52 B Ramsö. Siehe I S. 6; II S. 17; III S. 6 und V S. 21.

Ortler-Alpen (Specialkarte der); von Julius Maurer und Gustav Freytag. A. Hartleben's Verlag, Wien; 1:50.000, 1 Blatt, 1 fl. — Recht praktische, handsam gefaltete Touristenkarte.

Ost-Alpen (Karte der) unter Mitwirkung des deutschen und österr. Alpenvereines von Ludwig Ravenstein. Frankfurt a. M. 1:250.000. Per Blatt 3 fl. Blätter: III Karte der österreichischen Alpen und des Wiener Waldes; VI Karte der steierischen Alpen und der Karawanken. — Hauptsächlich für Touristenzwecke bearbeitete, recht übersichtliche Karte mit Terrain in braun abgetönten Höhenstufen nach dem Systeme Hauslab. Ausser diesen sind früher die Blätter IV und V, die Tiroler Alpen enthaltend, erschienen.

Österreichisch-ungarischen Monarchie (Specialkarte der), 1:75.000. K. k. militär-geograph. Institut. Wien. 715 Blätter à 50 kr. Militärpreis die Hälfte. 26. Lieferung (Mai 1884). Zone und Colonne: 13, XVI Pressburg und Hainburg; 17, XVII Devecser und Város-Löd; 18, XVII Nagy Vázsony und Badacson-Tomaj; 19, XVIII Tamási und Igal; 21, XIX Báttaszék und Pécsvárad; 21, XXI Maria Theresiopel; 22, XXIII Gross-Kikinda; 23, XX Apatin und Erdöd; 23, XXIV Ótelek und Zsebely; 24, XX Vukovar; 24, XXI Német-Palánka und Kulpin; 24, XXII Neusatz und Peterwardein; 24, XXIII Gross-Becskerek; 24, XXVII Borlova und Klopotiva; 25, XX Šarengrad und Batrovci; 25, XXI Ilok und Ruma; 25, XXII Karlowitz und Titel; 25, XXIII Antalfalva; 26, XXI Mitrowitz; 26, XXII Alt-Pazua und Budjanovci; 26, XXIV Bavaništе und Jaszenova; 26, XXV Weisskirchen und Szászkabánya; 27, XI Lussin Piccolo und Puntaloni; 27, XXII Kupinovo; 27, XXIV Kubin; 27, XXV Alt-Moldova; 27, XXVI Berzaszka und Ó-Ogradina; 27, XXVII Ó- (Alt-) Orsova und Turnu-Severinu. Seit 1875 sind mit Zeichenerklärung 535 Blätter erschienen. Siehe II S. 17, III S. 7 und V S. 21.

Ottoman (Nouvelle carte générale des provinces Asiatiques de l'empire) sans l'Arabie. Par Henri Kiepert. Berlin. Dietrich Reimer 1884. 1:1,500.000. 6 Blätter mit einer Skizze. 6 fl. — Recht gute, nach den neuesten Daten zusammengestellte Karte mit beigegebener administrativer Eintheilung.

Preussischen Landesaufnahme (Messtischblätter der königl.), 1:25.000; 3698 Sectionen à 80 kr. Siehe II S. 18, III S. 7, IV S. 14, V S. 21. Neuerlich 25 Sectionen der Vermessung 1882, im Ganzen 782 Sectionen auf 780 Blättern erschienen.

Pyrénées centrales avec les grands massifs du versant espagnol par Fr. Schrader. 1:100.000; par Erhard. Paris. 6 Blätter à 2 fl. Blatt 2. — Sehr schöne Karte, Terrain in Schichten und Schummerung unter Annahme schiefer Beleuchtung in nahezu plastischer Weise darstellend.

Russland (Karte des Asiatischen) mit den angrenzenden Gebieten. Von der militär-topographischen Abtheilung des russischen Generalstabes 1883. 1:4,200.000. (In russischer Sprache.) 8 Blätter. — Sehr gute, ausführliche Karte mit Terrain.

— (J. Poddubny's Schulatlas von). St. Petersburg. 1 Heft. 8. mit 10 Karten und zahlreichen Nebenkärtchen. (In russischer Sprache.) Preis 2 fl. — In Farbendruck gut und übersichtlich ausgeführt. Bringt die physikalischen, klimatischen, ethnographischen und industriellen Verhältnisse in allgemeinen Zügen zur Darstellung.

Russland (Übersichtskarte vom westlichen) von G. O'Grady, Hauptmann, Lehrer an der Kriegsschule zu Cassel. Verlag von Theodor Fischer 1884. 4 Blätter 7 fl. 20 kr. Blätter I und II. — Sehr reichhaltige, nach dem neuesten Materiale sorgfältig ausgeführte Karte ohne Terrain, mit Angabe der Waldungen, Gouvernements- und Kreisgrenzen. Einstweilen nur die westlichen Blätter vorliegend.

Sarajevo (Plan von). Reduction der Katastral-Aufnahme aus dem Jahre 1882. Ausgeführt unter specieller Leitung des Vermessungs-Directors durch eine Arbeitspartie der VI. Abtheilung; 1:3125. Druck des militär-geographischen Institutes; inclus. Titel 16 Blätter. Preis 15 fl. — In mehrfachem Farbendruck sehr gefällig und detaillirt ausgeführter grosser Stadtplan.

Schweiz (Topographischer Atlas der); etc. Siehe I S. 7, III S. 8 und IV S. 14. XXIV. Lieferung; 1:25.000. 7 fl. 50 kr. Blätter: 1 Basel-Allschwil; 2 Basel-Riehen; 12 Merishausen; 24 Hüntwangen; 25 Rheinau; 27 Eglisau; 44 Opferzhofen; 48 Stein; 53 Stammheim; 55 Ellikon; 278 La Brévine; 310 Cortaillod.

Scotland (Ordnance Survey of); 1:63.360. Ordnance survey office. Southampton. 132 Blätter à 2 fl. Blätter: 110 Latheron; 116 Wick. — Vorzüglich in Kupferstich ausgeführtes officielles Kartenwerk mit Terrain in Schraffen und den wichtigsten Höhenangaben. Nahezu 2 Drittel erschienen. Liegt auch in Ausgabe ohne Terrain vor.

Ussurischen Landstriches (Karte des Süd-). Zusammengestellt im Jahre 1883 von der militär-topographischen Abtheilung des russischen Generalstabes. 1:630.000. (In russischer Sprache.) 1 Blatt. In Farbendruck ausgeführte Karte des südlichen Theiles der am japanischen Meere gelegenen russischen Küstenprovinz. Terrain in Schummerung.



IV

VI



